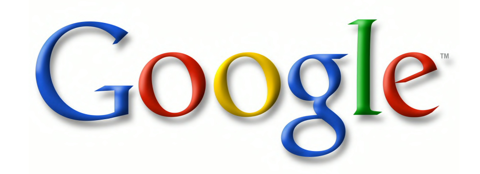




Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst

herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

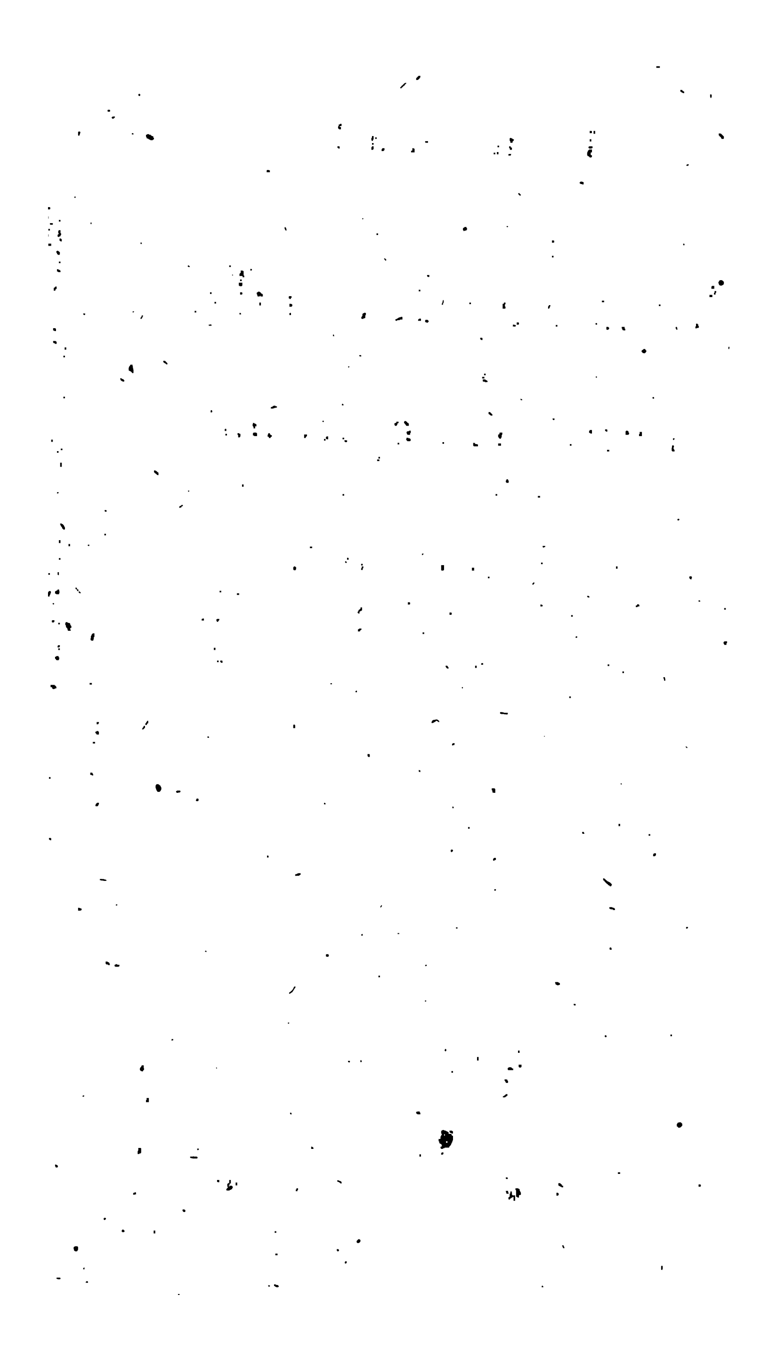
und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, ausserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

LVIII. Band.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.



Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuſs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, auſserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.
Mit einem Kupfer.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Vorbericht.

Man erlaube mir, diesen neuen Jahrgang statt einer Vorrede mit einem Briefe zu eröffnen.

Ein sehr achtbarer Gelehrter schrieb mir vor Kurzem über mehrere, dieses Journal seine Einrichtung und Herausgabe betreffende, Punkte, und fügte ganz offenherzig seine Meinung über manche Mängel, nebst seinen Wünschen und Vorschlägen zur Verbesserung hinzu. Da ich nun vermuthen kann, daſs die Stimme eines so einsichtsvollen Mannes als die Stimme eines groſsen Theils meiner Leser, und er gleichsam als ihr Repräsentant zu betrachten ist, ich aber keinen sehnlichern Wunsch habe, als ein Institut, das das Publikum so lange

mit seinem Zutrauen beehrt hat, zu immer gröſserer Vollkommenheit zu bringen, und alle billigen Wünsche zu befriedigen; so habe ich es für das angemessenste gehalten, dieses Schreiben drucken zu lassen, dadurch jene Vorschläge öffentlich zur Sprache zu bringen, und ihnen die nöthigen Bemerkungen beizufügen. Es schien mir dieſs das beste Mittel, gleichsam ein öffentliches Gespräch zwischen mir und meinen Lesern anzustellen, und mich über ihre Wünsche und Anforderungen öffentlich mit ihnen zu berathen; — unstreitig ein Vortheil, der jedem Herausgeber höchst erwünscht seyn muſs.

„*An den Herausgeber des Journals der praktischen Heilkunde.*"

„Ihr Journal ist das gelesenste medicinische Journal in Teutschland, es ist der Hausgenosse der gebildeten und der minder gebildeten Praktiker. Wenn ein Institut eine Reihe von Jahren gedauert hat, so ist es wohl zweckmäſsig, eine Revision desselben vorzunehmen und die Frage aufzustellen: welche Verbesserungen sind möglich?"

„Ich bitte um Erlaubnifs, da ich bald hundert Thaler für das J. ausgegeben haben werde, zu diesem Endzweck mein Votum abgeben zu dürfen."

„Bei dem Aeufserlichen anzufangen, so ist besseres Papier, besserer Druck überhaupt, ein billiger Wunsch, eine gerechte Forderung an den Verleger. Herr R. hat zuverläfsig eine sehr bedeutende reine Einnahme von dem Journal d. pr. H. Fast alle Aerzte in Teutschland steuern ihm jährlich und sicher, er könnte und sollte besseren Druck geben."

Hierauf erwidert der Herr Verleger: dafs er sich beides, Druck und Papier zu verbessern, möglichst angelegen *lassen seyn* wolle, auch wirklich schon dieser Jahrgang mit neuen Lettern gedruckt werde. Uebrigens bittet er aber zu bedenken, dafs dieses Journal einen gegen alle andere in Verhältnifs seiner Bogenzahl höchst billigen Preis hat, ja in der That das wohlfeilste von allen ist, welchen Vorzug ihm auch der Herausgeber gern erhalten möchte.

„Das rohe Heften der Bogen scheint eine Kleinigkeit, aber es ist gewifs, dafs

ein neuangekommenes Heft eher durchlesen wird, wenn es beschnitten ist, als wenn man erst selbst die Mühe des Aufschneidens übernehmen soll."

Dieses möchten wohl die wenigsten Leser wünschen, da es das Einbinden erschwert. Auch ist es bei keinem andern Journal der Fall.

„Die unteutschen Lettern, auch die stete Wiederholung des Motto's sind nicht nach meinem Geschmack."

Die lateinischen Lettern wurden bei diesem Journal von Anfang an aus zwei Gründen gewählt: Einmal, weil es dadurch auch dem Ausländer lesbarer wird, der gewöhnlich mehr durch die Lettern als durch die Sprache abgeschreckt wird, und dieses bei einer Wissenschaft, die der ganzen Welt angehört, eine wesentliche Verpflichtung zu seyn scheint, wie dieſs der Erfolg auch hinlänglich bestätigt hat, da dieses Journal nicht allein in allen Theilen Europa's, sondern auch in andern Welttheilen gelesen wird. Zweitens aber, weil in einem medizinischen Journal so viel lateinische Kunstwörter und Eigennamen vorkommen, daſs, wenn der

Text teutsch gedruckt würde, ein höchst unangenehmes und buntes Gemisch entstehen würde, der Herausgeber aber nicht davon abgehen kann, diese Wörter in der Grundsprache und nicht teutsch übersetzt zu geben, zunächst aus eben dem einfachen Grunde, weil die Medizin keine teutsche, sondern eine Weltwissenschaft ist, und daher, da das Ganze nicht in der allgemeinen Gelehrtensprache, der lateinischen, geschrieben werden kann, doch wenigstens die Hauptwörter in dieser Sprache zur allgemeinen Verständlichkeit ausgedrückt werden müssen; zweitens aber deswegen, weil bei den teutschen Uebersetzungen immer, außer der oft höchst unteutschen und abentheuerlichen Form, auch Unbestimmtheit, ja wegen der vielen Pro*vincialismen* Unverständlichkeit, entsteht, *weshalb* er auch hier von neuem die schon oft wiederholte Bitte an die Herren Mitarbeiter erneuert, alle solche Worte mit ihrem lateinischen technischen Namen in diesem Journal zu schreiben, und z. B. nicht zu sagen Löwenzahn oder Ringelblume, sondern *Taraxacum*, nicht die Spinnewebenhaut oder Bauchspeicheldrüse, sondern die *Arachnoidea* und das *Pancreas*, nicht *anhal-*

tende und *nachlassende* Fieber — was man so leicht für *langwierige* und *abnehmende* verstehen kann —, sondern *continuae* und *remittentes*; eben so die offizinellen Namen der Arzneimittel statt der neuerfundenen und alle Tage sich ändernden.

Was das *Motto* auf dem Titel betrifft, so läſst sich dieſs der Herausgeber durchaus nicht nehmen. Er freut sich vielmehr, daſs er es alle Jahre zwölf Mal wiederholen kann, weil er überzeugt ist, daſs man es dem medizinischen Publikum nicht oft genug vor die Augen bringen kann, daſs das Leben, und eine lebendige aus dem Leben selbst geschöpfte Darstellung alles dessen was zum Leben gehört und auf dasselbe wirkt, allein *grün*, das heiſst, ewig *lebend*, bleibt, hingegen alle Theorie etwas *graues*, nebelhaftes, und auch wieder in Nebel zerflieſsendes hat. — Auch soll eben dadurch der wahre Zweck und Geist dieses Journals angedeutet werden, der eben im *Praktischen*, das heiſst in der *lebendigen Auffassung des Lebenden, sowohl in der Erscheinung als im Denken und Handeln*, besteht.

„Was das Innere betrifft, so will ich nicht fragen: wie viel gesunden Chylus das Journal d. pr. H. aus den Ingestis bereitet und den praktischen Compendien zugeführt hat? sondern ich will das, was meine Absicht ist, sogleich aussprechen, und die Methode angeben, wodurch für die Zukunft die Gewinnung bleibender practischer Resultate, meines Erachtens, wahrscheinlich wird."

„Es läſst sich eher hoffen, daſs die Aerzte ihre Kunst vorwärts bringen werden, wenn sie mit gemeinschaftlichen Kräften zu einem *bestimmten Ziel* streben, als wenn vereinzelte Beobachtungen und Arbeiten in das Journal eingeschickt werden, und es bloſs eine Juxtaposition bleibt. Wir kennen jetzt *den Croup* etwas besser als vor der Aufgabe der Preisfrage. Läſst sich auf ähnlichem Wege nicht Aehnliches erreichen? Eine Behörde, die Autorität hat, z. B. die medicinische Gesellschaft in Berlin, bestimme für das nächste Jahr einen Gegenstand oder mehrere, worauf gleichzeitig hunderte von teutschen Aerzten, denen es mit ihrer Kunst Ernst ist, ihre Aufmerksamkeit richten. Sie werden es thun auch ohne ausgestellten Preis.

Weitläuftige Abhandlungen werden weder verlangt noch angenommen. Die Aufgabe sei sogleich in bestimmte Fragen gefaſst; jeder möglichst kurzgefaſste Beitrag eines Arztes sei darnach berechnet, und passe in denselben Rahmen, damit der Berichterstatter um so leichter in der Masse von eingesandten Thatsachen oder Meinungen das Gemeinschaftliche und Uebereinstimmende auffinden könne. — Comparative Versuche, das ist das Einzige was uns in der Therapie fördern kann; *ex juvantibus et nocentibus*, das ist der einzige sichere Schluſs der uns erläubt ist. Also ist zur Lösung der Aufgabe nichts mehr zu wünschen, als daſs ein und derselbe Arzt, wenn ihm Kranke vorkommen in ähnlichen Verhältnissen, die eine Hälfte nach der einen zu prüfenden Methode, die andere nach der andern vermeintlich bekannten Methode behandle. Gesetzt für eins der folgenden Jahre würden die Aerzte eingeladen ihre Aufmerksamkeit zu richten, auf den *Keuchhusten*, oder den *Kinnbackenkrampf der Neugebohrnen*, oder die *Behandlung der Verbrennungen*. Die Masse der Beobachtungen über einen solchen Gegenstand während eines Jahrs, wenn sie

nämlich erstlich wohl geleitet, zweitens wohl digerirt würden, könnte und müfste interessante Resultate liefern. Und das könnte ein Hauptgeschäft des J. d. pr. H. seyn. Hundert Jahre lang können dann und wann einzelne Berichte von diesem und jenem Arzte über einen der genannten Gegenstände eingehn und man wird doch vielleicht nicht einen Schritt weiter kommen, statt dafs, wenn die Kräfte der teutschen Aerzte gleichzeitig angestrengt würden, mancher Stein, der für den Einzelnen, wenn er sich auch noch so kräftig fühlt, zu schwer ist, gehoben werden könnte. Gesetzt ein Jahr lang würden die *Verbrennungen*, die vorkommen, zur Hälfte mit Oel und kaltem oder kühlem Wasser behandelt, zur Hälfte anders, so *würde* das doch unfehlbar Resultate von mehrerem Gewicht geben, als die sogenannten Erfahrungen eines einzelnen Arztes haben können. Von dem jetzigen Zustande der Medizin ist die unsichere Therapie dieser Verletzungen ein trauriger Beweis. Man kann auflegen was man will, man hat Autoritäten für sich. Und dies ist ein einfaches Uebel, der Erfolg der angewandten Mittel ist deutlich, es giebt oft gleiche Fälle

zu comparativen Versuchen. Dennoch Unsicherheit, dennoch Widersprüche in der Therapie. Es ist gewiſs, daſs ein Arzt, der immer nur eine und dieselbe Methode anwandte und anwenden sah, nicht berechtigt ist über den Werth derseinen oder einer andern zu urtheilen. Comparative Versuche, das ist der Probirstein. Oder gesetzt, es würde während eines Jahres der *Trismus neonatorum* zur Hälfte mit Blutigeln, zur Hälfte nach einer andern Methode (die üblichen privilegirten *antispasmodica* sind wohl genug vergeblich angewandt worden), oder der Keichhusten würde während eines solchen Zeitraums zur Hälfte mit Belladonna, zur Hälfte anders behandelt, so würden damit doch sicher bedeutende, wenn auch nur negative Resultate erlangt werden."

„Das Vergleichen, Epitomiren, Concentriren einer Menge von Berichten, das Redigiren, wie *Royer Collard* gethan hat als Secretair der Pariser Commission, ist allerdings nicht leicht, aber es gibt in Berlin eine Menge geübter Federn."

F.

Wir stimmen hier ganz mit unserm geehrten Herrn Correspondenten überein. Es ist zwar nicht zu leugnen, dafs die Zeit selbst sich solche Aufgaben setzt, und dafs jedes Zeitalter unbewufst die seinigen hat, an denen die Geister ihre Kräfte versuchen, und also, ohne es zu wissen, vereint an der Auflösung arbeiten. Die Geschichte der Litteratur, und insonderheit einer lange fortgesetzten Zeitschrift, wie eben dieses Journal, zeigt diefs am deutlichsten, und man könnte in dieser Hinsicht mit allem Recht ein solches Institut als einen unsichtbaren Geisterverein, eine unsichtbare Akademie der Wissenschaft ansehen, wo Hunderte von Gelehrten vereint zu einem Zweck, Erweiterung und Aufklärung der Wissenschaft, hinarbeiten.

Aber eben deswegen wird es gewifs sehr nützlich seyn, wenn solche Institute von Zeit zu Zeit ihren Mitarbeitern bestimmte, der Aufklärung besonders bedürftige Gegenstände (*Desideria artis*), zur Bearbeitung aufstellen, und zugleich derselben eine bestimmte Richtung geben. Und diefs soll jedes Jahr geschehen. Im vorigen Jahre

war es die äufsere Anwendung des kalten Wassers in Fiebern, die uns einige sehr interessante Arbeiten verschafft hat.

Für das nächste Jahr seyen es zwei Aufgaben:

Wie verhält sich die Anwendung der Kälte, des Oels, und der Reizmittel zu einander bei Verbrennungen, und zwar in möglichst ähnlichen Fällen?

Ferner:

Wie verhält sich die Anwendung der Blutigel zu der Anwendung anderer gebräuchlicher Mittel in ihren Wirkungen bei dem Trismus neonatorum in möglichst ähnlichen Fällen?

Man wünscht die Bearbeitung nicht durch theoretische Deductionen, sondern factisch, durch Nebeneinanderstellung von Thatsachen, durch comparative Versuche, mit genauen Angaben der Aehnlichkeit und Verschiedenheit der Fälle. Für leztere Aufgabe würden besonders Institute für Wöchnerin-

nen und neugebohrne Kinder sehr brauchbar seyn.

Uebrigens wird das Journal ganz in dem bisherigen Geist fortgesetzt werden, und der Herausgeber wird fortfahren, diesem Institute, was ihn so treu durchs Leben begleitet hat, ja, er möchte sagen, durch eine dreifsigjährige Dauer ein Theil seines Lebens selbst geworden ist, noch ferner seine besten Kräfte zu widmen, und sich bemühen, wo möglich, blofs teutsche Originalaufsätze zu liefern, und überall, wo es nöthig scheint, besonders bei Anpreisung neuer Mittel und Methoden, kritische oder berichtigende Bemerkungen beizufügen. Er freut sich diefs um so mehr versprechen zu können, in Verbindung *mit* einem jüngern thätigen Manne, der — schon lange ungenannt ein erprobter Mitarbeiter — nun zum erstenmal öffentlich als Mitherausgeber auftritt.

Die mit dem Journale verbundene *Bibliothek* wird fortfahren, theils durch ausführliche Recensionen der Kritik ein Genüge zu thun, theils durch kürzere die allgemeine Kenntnifs der neuesten medizinischen Litteratur zu befördern,

und — wessen sich keine Nation rühmen kann — jährlich eine *vollständige Uebersicht der gesammten medizinischen Litteratur*, nach den Fächern geordnet, zu liefern. Mit diesem Jahr erhält sie alle Monate noch einen neuen Artikel, wo unter dem Titel: „Journalistik und Correspondenz," neue interessante Notizen litterärischer und brieflicher Mittheilung, nach den Ländern geordnet, erscheinen werden.

Hufeland.

I. Die

I.

Die Gefahren der Blutentziehung.

Ein Wort zur Beherzigung bei der Blutverschwendung unserer Zeit.

Vom

Herausgeber.

Was kann wohl ein Veteran, dem das Alter die eigne Thätigkeit immer mehr beschränkt, besseres thun, als guten Rath ertheilen, die Erfarungen der Vergangenheit zum Nutzen der Gegenwart anwenden, und auf den rechten Weg hinweisen, wenn er bemerkt, dafs man auf Abwege zu gerathen in Gefahr ist, welche der Kunst, und, was hier immer dasselbe heifst, der Menschheit, Gefahr drohen?

In diesem Sinne bitte ich die nachfolgenden Bemerkungen aufzunehmen. Es ist dieselbe Stimme, die sich seit 40 Jahren schon öfter bei ähnlichen Gelegenheiten hat vernehmen lassen; dieselbe, die vor 15 Jahren

von „*künstlich gemachten Nervenfiebern*", als Producten der Reizmethode und unterlassenen Blutentziehung, sprach, und an die Antiphlogosis bei Fiebern erinnerte; und die jetzt — wunderbar genug — gegen den Mißsbrauch derselben warnen mufs. Mit Zutrauen spricht sie, da man ihr so lange ein geneigtes Zutrauen geschenket hat.

Gewifs freut sich niemand mehr darüber, dafs das antiphlogistische System jetzt die Oberhand erhalten hat, als der, der damit in die Praxis eingetreten war, der es in den Zeiten des entgegengesetzten vertheidigte und aufrecht erhielt, und der zu dieser wohlthätigen Reform mitgewirkt hat! — Aber mit Bedauern sieht er, dafs man schon wieder in den Excefs verfallen ist, und Blut, also den edelsten Lebenssaft, verschwendet, wo es gar nicht nöthig ist, ja in der That oft ohne zu wissen, warum. — Gewifs ist es, dafs der Halbarzt weniger Schaden thun wird, wenn er ein Paar Blutegel setzt, als wenn er Opium giebt, gewifs, dafs bei der Menge derjenigen Krankheiten, die die Natur selbst heilt, und wo die Behandlung ziemlich gleichgültig ist — ich habe sie einmal die indifferenten genannt — auch die örtliche Blutentziehung nicht schaden wird. Aber eben so gewifs ist es auch, dafs es Krankheiten gibt, wo schon eine mäfsige Blutentziehung die allergefährlichsten, ja tödtliche, Folgen haben kann, und dafs in unsern blutverschwenderischen Zeiten die Bemerkung sich aufdringt, dafs zwar viele Kranke dadurch bei hitzigen Fiebern erleichtert werden, aber

dafs die Krise unvollkommen geschieht, und langwierige Schwächen und Nachkrankheiten erfolgen, die oft noch nachher Gefahr bringen.

Es ist in der That merkwürdig, dafs, kaum der *Opiomanie* entronnen, ihr Gegensatz, eine wahre *Haematomanie*, unter uns eingerissen ist. Ein wahrer Blutdurst hat sich mancher Aerzte bemächtigt, und von vielen kann man, wie von den alten Göttern, sagen: sie werden nicht eher versöhnt, als bis sie Blut sehen. — Man zählt den Blutverlust nicht mehr nach Unzen, sondern nach Pfunden; jedes Kopfweh, jede Indigestion, ist hinreichender Grund zur Blutentziehung, und, gleich den Feldherrn, rühmen sich manche Aerzte gegen einander, wer am meisten Blut vergossen hat.

Man scheint ganz vergessen zu haben, dafs die Blutentziehung zwar das gröfste, *aber* auch eben dadurch das gefährlichste, aller Heilmittel ist, und dafs sie den furchtbarsten, *nie zu* ersetzenden, Schaden anrichten *kann*.

Diese Rückseite des grofsen Mittels darzustellen, und ins Licht zu setzen, was man thut, wenn man zur Unzeit oder zu viel Ader läfst, ist der Zweck dieser Worte, und so mögen sie als Vollendung meines frühern Aufsatzes dienen. *)

Zwei Dinge sind es, die ich hier vorausschicken mufs, an die man nicht mehr zu denken scheint, und von denen doch allein die richtige Beurtheilung des Aderlas-

*) Der im Jahr 1818 unter dem Titel: *Die drei Heroen der Heilkunst*, in diesem Journal erschien.

ses in Krankheiten ausgehen kann. Ich wünschte sie meinen werthen Amtsbrüdern zum Anfang eines neuen Jahres recht dringend und ernstlich ans Herz legen zu können. Sie sind: *Achtung für das Blut*, und *Achtung für die Krise*.

Das erste: *Achtung für das Blut*.

Eine zu weit getriebene Nervenpathologie und Physiologie hat offenbar das Blut und seinen Werth zu sehr auf die Seite geschoben. Alles soll Nerv seyn, alles von Nerven ausgehen, selbst die Wärme, die Circulation, die Irritabilität, die Bewegung des Herzens und Darmkanals *), ja das ganze Leben. Aber ich kann es nicht oft genug wederholen: *Im Blut ist des Menschen Leben!* — Im Blut liegt die Kraft des ganzen organischen Lebens, in ihm der Quell und die Mutter von allem, was ist und wird im Organismus. In ihm allein liegt die Schöpferkraft, die Plastik, sowohl des ersten Entstehens, als der immer fortgesetzten Zeugung, worin ja eben alles Leben besteht. Ohne Blut keine Wärme, keine Bewegung des Herzens, keine Bewegung und Empfindung überhaupt. Ja, nehmt dem Gehirn das Blut, und selbst das Denkgeschäft er-

*) Es freut mich, dafs *Philip* in seinem schätzbaren Werk: *Eine auf Versuche gegründete Untersuchung über die Functionen des Lebens. Uebers. von Spontheimer*; durch neue Versuche die Unabhängigkeit der Irritabilität des Darmkanals von den Nerven aufser Zweifel gesetzt, und die Irritabilität als eine eigene, dem Organ selbst angepflanzte und eigenthümliche, Kraft dargethan hat, was eigentlich schon *Haller* durch so viel tausend Versuche unwidersprechlich bewiesen hatte. — Irritabilität und Blut aber sind auf das genaueste verbunden.

lischt augenblicklich. Genug, ohne den Zuflufs dieses ewig befruchtenden Lebensstroms ist keine Lebenserregung, keine Germination und Vegetation, und so auch keine, dadurch erst bedingte, Lebensfunktion, möglich. — Man blicke um sich. Die kräftigsten Menschen sind die, welche reich an Blut sind, nicht die, bei welchen das Nervensystem vorherrscht. Kraft und Blut stehen immer in direkten Verhältnifs. Das *Blut ist der Factor, der Nerv nur der Regulator des Lebens.* — Wer dem Menschen Blut nimmt, der nimmt ihm nicht ein Instrument oder Organ des Lebens, sondern einen Theil des Lebens selbst.

Das zweite: *Achtung für die Krisis.*

Ich verstehe darunter den innern Heilungsprozefs, — jenen Akt der Natur, durch welchen alle Heilung geschieht. Keine Krankheit wird durch unsere Mittel geheilt, sondern alle nur durch die Natur. So wenig wie *zum Daseyn* jeder Krankheit nicht blofs die *entfernten* Krankheitsursachen hinreichen, sondern eine innere Veränderung des Lebens selbst — die nächste Ursache — erforderlich ist; eben so gehört zur Aufhebung derselben ebenfalls eine innere Operation, eine Umschaffung des innern Lebens selbst zum Bessern. Ohne diesen innern Heilungsprozefs ist gar keine Kur möglich, und unsere Mittel verhalten sich dazu nur, als die äufsern Bedingungen und Anstöfse, eben so wie die entfernten Ursachen zu der nächsten. Diefs gilt aber sowohl von allgemeinen als von örtlichen Krankheiten, vom Fieber so gut wie von der Entzündung; hier heifst diese örtliche Krisis *Zertheilung*, vollkom-

mene, wenn die Krisis vollkommen war, unvollkommene, wenn sie unvollkommen war. — Zur Bewirkung dieser Krisis aber gehört Kraft, und zwar jene lebendige, schöpferische Kraft, durch welche neues Leben, ja selbst neue Organe möglich werden. Fehlt sie, so wird die Krisis unvollkommen, der Krankheitsprozeſs nicht völlig aufgehoben, es bleibt ein Ueberrest zurück, oder die Krankheit nimmt eine andere Form an. — Es folgt hieraus die wichtige Regel für die Praxis, daſs es nicht genug ist, durch Schwächung die gegenwärtige Reaction zu heben, sondern daſs die Natur auch Kraft genug behalten müsse, um den innern Grund des Uebels aufzuheben, und daſs man sich also sehr hüten müsse, die Schwächung zu weit zu treiben, weil man sonst diesen Vorrath der Kraft nehmen und gewiſs unvollkommene Krisis bewirken wird.

Kein Mittel aber vermag diese Schwächung des Lebensprinzips, des Grundquells aller Heilkraft der Natur, so mächtig zu bewirken, und dadurch die Krisis zu hemmen, als das Aderlaſs, wie aus dem oben Gesagten hinreichend erhellt. Und keins vermag daher so leicht unvollkommene Krisen, sowohl allgemeine als örtliche, zu bewirken, als dieses.

Endlich aber bitte ich, nicht zu vergessen, daſs ja viele Krankheiten selbst nichts anders sind als Krisen, wohlthätige Bestrebungen der Natur, ein tiefer liegendes Uebel zu bearbeiten und zu lösen, ein gestörtes Gleichgewicht wieder herzustellen, oder fremdartige schädliche Stoffe auszustoſsen.

Nehmen wir hier durch zu vieles oder unzeitiges Blutlassen, die Kraft weg, so nehmen wir der Natur auch das Mittel ihr heilsames Werk zu vollenden, und machen die Krankheit nun erst zur Krankheit, die außerdem Wohlthat geworden wäre.

Wir wenden uns nun zur Nachweisung des Gesagten in speziellen Fällen.

Bei *hitzigen Fiebern.* Es ist durch tausend und aber tausend Erfarungen entschieden, daſs jedes, auch das einfachste, Fieber durch unpassendes oder zu häufiges Aderlassen in ein nervöses, ja faulichtes, verwandelt werden kann. Ja es hat schon Epidemien gegeben, wo dieſs jedesmal erfolgte, und Blutlassen immer tödtlich, oder wenigstens die Herstellung sehr erschwerend war. Eben dasselbe gilt von einzelnen Individuen, und dieſs sollte im Anfange der Fieber, wo nicht Jugend, Vollblütigkeit, und ausgezeichnet entzündlicher Karakter dazu auffordern, uns *sehr vorsichtig* mit der Anwendung des *Aderlasses* machen. — Merkwürdig ist auch die Erfarung, daſs unpassendes oder zu starkes Aderlassen in hitzigen Fiebern leicht Friesel und Petechien zu erzeugen vermag, wie ich selbst, besonders in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts, wo die Frieseldisposition viel gröſser war wie jetzt, häufig gesehen habe. Immer wird aber unpassendes oder zu häufiges Aderlassen die Krise stören, unvollkommen machen, langsame Wiedergenesung, und leicht Metastasen erzeugen.

Bei reinen *gastrischen Fiebern* ist Aderlassen jederzeit schädlich. Es leert nicht die

Krankheitsmaterie aus, die hier im Darmkanal liegt, und nur durch gastrische Mittel entfernt werden kann; es nimmt vielmehr der Natur die Kraft sie auszuleeren. Ja man kann dadurch Absorption und Uebergang der Schärfen ins Blut veranlassen, wie das bei Gallenfiebern sich durch die oft gleich nachher eintretende Gelbsucht oder Friesel und Petechien zeigt. — Man lese die Warnungen eines *Tissot* und *Stoll*. Ersterer sagt (*de Febr. biliosa*): *post Venaesectionem plerique vel moriebantur vel ita debilitabantur, ut obstructio hepatis sequeretur.*

Aber die allergröfste Gefahr ist bei neuen epidemischen Fiebern. Hier kann es in dem eigenthümlichen Karakter der Epidemie liegen, dafs sie kein Aderlafs verträgt, und man hat schon deren beobachtet, wo alle starben, welche Ader gelassen hatten. Daher hier im Anfange immer grofse Vorsicht und behutsame Versuche zu empfehlen sind.

Bei *Entzündungen* kann das Blutlassen höchst schädlich werden, indem dadurch dem Theile die Kraft genommen wird, die auch hier nöthige Krisis, das heifst, Zertheilung und Resorption, zu bewirken. Man kann sich davon am deutlichsten bei äufserlichen Entzündungen überzeugen. Wie oft ist hier nicht schon durch unzeitiges Aderlassen oder Anlegen von Blutegeln zwar die Röthe, Hitze, und Schmerz gehoben worden, aber eine Verhärtung zurückgeblieben! — Dasselbe geschieht nun auch bei innern Entzündungen, und man kann gerade durch zu vieles Aderlassen das bewirken, was man verhüten will, zurückbleibende Verhärtung,

das

das heifst, ein zurückgebliebenes, und aus Kraftmangel nicht resorbirtes, und nun in Verhärtung übergegangenes, Entzündungsexsudat. — Aber es ist noch eine zweite Folge, die wir, besonders bei Lungenentzündungen, von zu starken Aderlassen zu fürchten haben, und leider oft genug beobachten, nehmlich ein plötzliches Ueberspringen des Organs aus den Zustand erhöhter Lebenskraft in den der verminderten. Die Folge ist entweder sogleich Uebergang in eine nervöse, oder wohl gar putride, gangränöse Entzündung (wie wir diefs ja auch bei äufserlichen Entzündungen oft ganz sichtbar wahrnehmen), oder in einen chronischen Schwächezustand des Theiles, der sich bei Lungenkrankheiten gewöhnlich durch eine nachfolgende Blennorrhoe, *Phthisis pituitosa* genannt, auszeichnet, oder auch Brustwassersucht zur Folge hat. — Am allergefährlichsten können diese Folgen werden, wenn es gar keine ächte idiopathische Entzündung, sondern nur eine *consensuelle*, *gastrische*, war, die jetzt so häufig verkannt werden, wo ein Brechmittel die ganze Entzündung hebt, ein Aderlafs aber nicht, sondern vielmehr die Schmerzen und Beklemmung vermehrt, und eben diesen Uebergang in Schwächezustand des Organs und des ganzen Organismus erzeugt, und dadurch asthenische Pneumonie mit schwerer langwieriger Krise, oft auch mit hinzukommenden nervösen Fieber und Friesel, oder einer nachfolgenden *Phthisis pituitosa*, herbeiführt.

Am allerbedenklichsten aber ist es mit den Blutentziehungen bei den sogenannten

spezifischen Entzündungen, das heifst, bei solchen, wo die Entzündung nur ein Symptom, aber nicht die Krankheit ist, diese vielmehr ein eigenthümlicher Krankheitsreiz oder Stoff ist, welcher nur durch seine Reizung die inflammatorische Reaction hervorbringt. Hier kann zwar die Blutentziehung die Erscheinungen der Entzündung wegnehmen, aber sie hebt dadurch nicht die Krankheit, vielmehr macht sie sie oft nur noch hartnäckiger und gefährlicher, da sie dem Theil die nöthige Kraft und Phlogosis entzieht, welche zur vollständigen kritischen Bearbeitung des Uebels nothwendig ist. Am deutlichsten läfst sich diefs bei einer Entzündung von einem Splitter oder mechanischen Reiz beweisen. Man kann auch hier durch örtliche Blutentziehung Schmerz, Röthe, Hitze, genug die Symptomen der Entzündung, wegnehmen, aber man hindert gerade dadurch die kritische Operation der Natur, durch Eiterung den fremden Körper herauszuschaffen. Etwas ähnliches findet bei den spezifischen und metastatischen Entzündungen, den scrofulösen, syphilitischen, arthritischen, rheumatischen, statt. Nur die Eiterung kann man dadurch verhüten, aber nicht die Heilung bewirken. Wer wird eine syphilitische, scrofulöse, arthritische Augenentzündung durch Blutentziehung heilen? Im Gegentheil, sie werden oft verschlimmert, und die Destruction des Organs dadurch beschleunigt. Die Heilung kann nur durch Vernichtung oder Ableitung des specifischen Krankheitsreizes bewirkt werden. — Nur bei den höhern Graden solcher Entzündungen kann Blutentziehung

symptomatisch nützlich seyn, besonders um Eiterung zu verhüten, aber selbst dann nicht, wenn Eiterung nöthig ist, wie z. B. bei Furunkeln, Abscessen, welche durch Blutentziehung verhindert wird.

Wie bedenklich Blutentziehung bei *äußerlichen Gichtentzündungen* werden kann, das hat die Erfarung, auch mir, oft genug gezeigt, und es erfodert dieß noch eine besondere Betrachtung, da man jetzt von neuem wieder sehr dazu geneigt ist, bei jedem Gichtanfall die Schmerzen eiligst durch Blutigel zu beschwichtigen, ja dieß für die beste Behandlung des Gichtanfalls zu halten. Aber ich bitte, nie zu vergessen, daß bei regulairer Gicht, Podagra, Chiragra u. dgl. die Entzündung eigentlich nichts anders ist, als eine Krisis, *eine örtliche Metastase*, wodurch ein gefährlicher Krankheitsstoff von innen nach außen abgesetzt wird, und die beste Kur, sowohl für das Ganze als für das Oertliche, *die ist*, den kritischen Prozeß recht *vollkommen* ausarbeiten zu lassen, welches eben durch die Entzündung, dieses örtliche Fieber, geschieht. Nichts aber nimmt die dazu nöthige Kraft und Phlogosis mehr, als die Blutentziehung, und die Folge ist doppelt. Entweder, der Gichtanfall verschwindet gleich nachher, und die Gicht wirft sich nun auf einen innern, weit gefährlichern, Theil, z. B. den Kopf, die Lungen; es entsteht Lungenentzündung, oder Schlagfluß, oder Magenentzündung. Ich habe mehrmals dadurch traurige Erfolge und plötzliche Todesfälle entstehen sehen. Oder man macht wenigstens die bisher regelmä-

fsige und heilsame Gicht irregulair, anomalisch, atonisch. Die Natur verliert die Kraft und die Gewohnheit, die Gicht nach aufsen abzusetzen, und es entstehen nun tausendfache Leiden innerer Krankheit und Kränklichkeit. Und selbst der äufsere Theil, der an der Gicht litt, wird dadurch sehr gefährdet. Indem die kritische Operation in ihm gestört wird, bleibt nun leicht ein chronisches Leiden, ein Exsudat, eine Steifigkeit, zurück, und statt eines akuten, seine Zeit dauernden, Uebels, hat der Kranke nun ein chronisches. — Am meisten ist diefs alles von allgemeinen Aderlässen zu fürchten, doch auch örtliche, Blutigel u. dgl. können diese Folgen, wenn auch in geringerm Grade, erzeugen. Die Regel bleibt also immer, bei *äufsern Gichtanfällen die Blutentziehung zu vermeiden*, und ich nehme den einzigen Fall aus, wo Jugend, Vollblütigkeit, wahre allgemeine entzündliche Diathesis, oder die Gefahr eines edlen Theils, z. E. des Auges, Blutentziehung fordert. — Bei innerlichen gichtischen Entzündungen, z. E. einer Magenentzündung, oder Lungenentzündung, von Podagra retropulsa, ist es freilich der entgegengesetzte Fall, aber aus dem nehmlichen Grunde. Denn, aufser dafs hier die Befreiung des affizirten Organs von der Entzündung die Hauptsache ist, ist gerade der Umstand vortheilhaft, der es bei äufserer Gicht verbietet, nehmlich die Eigenschaft des Aderlasses, die Gicht mobil zu machen, oder mit andern Worten, die Fixirung derselben an einen Ort aufzuheben, welches wahrscheinlich durch Lösung des einsperrenden Krampfs geschieht.

Was hier von der Gicht gesagt worden, gilt auch von dem *Rheumatismus*. Auch er ist keine reine Entzündung, sondern eine spezifische, ja nicht einmal eine wahre Blutentzündung, sondern eine seröse. Daher die fast immer begleitende seröse Geschwulst, die mangelnde Eiterung. Hier ist folglich nicht Blutentziehung, sondern seröse Entleerung, durch Schweifs, Vesicatorien, und ähnliche Mittel, die wahre Krise, denn der Krankheitsstoff ist nicht Blut, sondern Serum. Hier wirken Vesicatorien — aber, versteht sich, mit Blasenzug, mit wirklicher seröser Ausleerung — wie Blutentziehungen. Wie oft habe ich rheumatische Augenentzündungen lange vergeblich mit Blutigeln bekämpfen sehen, die Röthe, der Thränenflufs, nahmen immer mehr zu — ein einziges Vesicatorium hinter den Ohren hob die ganze Entzündung. — Blutentziehungen hingegen bewirken sehr leicht Hemmung der örtlichen Krise, örtliche Schwächung, und dadurch zwar Verminderung der Schmerzen und Hitze, aber Uebergang in das Chronische, und desto gröfsere Hartnäckigkeit des Uebels, oder zurückbleibende Geschwulst und Steifigkeit des Theils, oder auch die Disposition, bei der geringsten Veranlassung wieder einen Rheumatismus zu bekommen. Auch kann, wenn es ein Rheumatismus vagus ist, dadurch bewirkt werden, dafs er mobil wird, und sich von einem äufsern auf einen innern, von einen weniger edlen auf einen edlern Theil, versetzt. — Also auch hier ist nur dann Blut zu entziehen, wenn Jugend, Vollblütigkeit, wirklich rothe phlegmonöse Beschaffenheit des affizirten

Theils es nöthig machen. Aber nur mäfsig, und lieber örtlich als allgemein.

Was soll ich endlich von den *erysipelatösen Entzündungen* sagen — diesen in der Regel nur consensuellen, oberflächlichen, und höchst flüchtigen, Hautirritationen? — Wer weifs es nicht, dafs hier ein Brechmittel schneller die Entzündung hebt, als alle Aderlässe, ja dafs Aderlässe die schlimmsten Folgen, schnelle Versetzung der Entzündungen von aufsen nach innen, Uebergang in Brand, oder in langwierige Exsudationen und Verhärtungen zur Folge gehabt haben? — Auch hier ist die Blutentziehung nur dann indizirt, wenn das Rothlauf wirklich phlegmonös und tiefer eindringend wird, oder wenn es den Kopf und die Augen ergreift.

Etwas ähnliches ist es mit den *scarlatinösen Fiebern*. — Ich kann keineswegen in den Ton derer einstimmen, die hierbei unbedingt die stärksten Blutentziehungen empfehlen. Diefs kann nur erlaubt seyn, wenn das Scharlach mit einer ächt entzündlichen Epidemie verbunden ist, wie es z. B. in den letzten Jahren häufig der Fall war. Aber an und für sich verträgt das Scharlachfieber keine starken Blutausleerungen. Es gehört mehr zu den erysipelatösen Entzündungen, und unterscheidet sich eben dadurch sehr wesentlich von den Pocken und Masern, welche mehr zu den phlegmonösen Entzündungen gehören, und daher reichliche Aderlässe weit besser vertragen, ja erfordern. — Ich habe in frühern Zeiten mehreremale gesehen, — und welcher meiner ältern Her-

ren Kollegen hat es nicht auch gesehen? — dafs unmittelbar nach einem Aderlafs, ja nach Anlegung von Blutigeln, das Scharlachfieben sogleich einen nervösen Karakter annahm, die Kräfte sanken, und entweder tödtlicher Ausgang, oder eine langwierige metastatische Herstellung erfolgte. Ja, nach der Anlegung einiger Blutigel, sah ich einst eine colliquative, kaum zu stillende, Blutung, und schnellen Uebergang in Faulfieber erfolgen.

Dasselbe gilt von den *Frieselfiebern.* — Die gröfste Vorsicht ist hier nöthig. Fast immer waren Blutentziehungen schädlich. Nur dringendes Bedürfnifs der individuellen Constitution, oder epidemischer Karakter, oder wirklich entstandene Entzündung eines wichtigen Eingeweides, dürfen uns hier dazu bestimmen, und auch dann noch mit grofser Behutsamkeit.

Doch ich mufs zum Schlufs noch etwas von dem Mifsbrauch der Blutentziehung bei *Nervenkrankheiten* sagen. — Ich gehe hier von dem Grundsatze aus: *Für die Nervenkrankheit an sich, für die reine Nervenkrankheit, ist Blutentziehung gar kein Heilmittel.* — Der Nervenaffect selbst hat seinem Wesen nach mit dem Blut und Blusystem gar nichts gemein. Im Gegentheil weit häufiger entsteht er von Mangel des Bluts und von Schwäche. — Die ganze alte Welt, von *Hippocrates* an, hat dieses, nur unter verschiedenen Namen (der *Spirituosität, Ventosität* etc.), anerkannt, die Nervenkrankheiten von den Blutkrankheiten unterschieden, und bei ihnen für Blutentziehungen gewarnt. Wie viele Weiber habe ich gesehen, die sich früher ge-

wöhnt hatten, bei allen kleinen Zufällen, Blut zu lassen, dadurch aber immer nervöser und schwächer wurden, und die sich erst dann erholeten und ihre Nervenzufälle verloren, als sie die Aderlässe einstellten. Die allgemein herrschende Gewohnheit, oft, und bei den geringsten Gelegenheiten, auch wohl ohne Noth zu bestimmten Zeiten, Blut zu lassen, war in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine der Hauptursachen der einreissenden Hysterien, Hypochondrien, und anderer Nervenübel, und nöthigte schon damals vernünftige Aerzte, dasselbe zu beschränken, woraus freilich nachher eine zu weitgehende Vergessenheit desselben entstand. — Ist es nicht eine ganz gewöhnliche Erscheinung, dass Weiber, welche starke Menstruation haben, nervenkrank sind, diese Krankheit aber verlieren, während sie schwanger sind, noch mehr aber wenn der periodische Blutverlust mit dem 45sten, 60sten Jahre ganz aufhört? Sieht man da nicht die vorher schwächlichsten, hysterischsten Weiber, gesund und nervenstark werden? — Ja es ist eins der sichersten diagnostischen Kennzeichen der Nervosität eines Zufalls, wenn Blutentziehungen ihn verschlimmern, der Wein und ähnliche Excitantien hingegen ihn bessern. Sind nicht schon Beispiele genug vorhanden, dass Krämpfe durch Anwendung des Aderlasses bis zum Grade der Tödtlichkeit vermehrt worden sind? — Nie also dürfen Blutentziehungen angewendet werden für die Nervenkrankheit an sich, wenn keine besondere Indication sie erheischt, und diese ist, wenn wahre Vollblütigkeit, oder entzündlicher Karakter,

oder unterdrückte Blutflüsse, die Nervenkrankheit als ertfernte Ursachen veranlassen, oder sie vermehren. Hier kann Blutentziehung nützlich seyn, aber, nicht zur Heilung der Nervenkrankheit, sondern nur zur Beseitigung der entfernten Ursachen.

Hierbei kann ich nicht umhin, noch auf einen Punkt aufmerksam zu machen. — Es gibt einen, in jetzigen Zeiten, nicht seltenen Fall, wo ein *bedeutender Blutüberfluſs* (Plethora) mit *Schwäche der Nerven* und *der Gefäſse* verbunden ist. Es ist der Fall besonders häufig in den höhern und luxuriösen Ständen, die reichlich die Freuden der Tafel genieſsen, sich übermäſsig nähren, dabei aber ein sitzendes bequemes Leben führen, und folglich nicht durch Muskularbewegung der Faser gehörige Kraft und Ton geben, und das Gleichgewicht zwischen Muskel- und Nervensystem erhalten. Hier entsteht jenes bedenkliche Miſsverhältniſs zwischen der Last des Blutes und der bewegenden Kraft. Dieſs sind die wahren Regionen der schnellen, apoplectischen Zufälle, eben aus diesem mangelnden Verhältniſs der Kraft zur Masse. Beim Alter entsteht ein ganz ähnlicher Fall. — Hier aber entsteht auch eben deswegen eine eben so bedenkliche Aufgabe für die Praxis in Absicht des anzustellenden Aderlasses. Der Anschein ist hier völlig sanguinisch, plethorisch, der Kranke wohl genährt, das Gesicht roth, der Puls voll. Man glaubt sich völlig berechtigt zur reichlichen Aderlaſs. Man unternimmt es, aber gleich darauf sinken die Kräfte dergestalt, daſs oft nichts wieder im

Stande ist, ihnen aufzuhelfen, oder die Krankheit geht plötzlich in den höchsten Grad von Nervosität und Lähmung über. Noch schlimmer, wenn bei dem ersten Aderlaſs einige Besserung sich findet, und man sich nun zu dem zweiten berechtigt glaubt. — Ein ähnlicher Fall findet sich bei der Vollblütigkeit fetter schwammichter Körper (*Plethora obesa*). Auch hier ist die gröſste Vorsicht bei Anwendung der Aderlässe nöthig.

Noch eine, noch gefährlichere, Täuschung, muſs ich hier andeuten, die Täuschung, bloſse Ausdehnung des Bluts, eine *Turgescentia sanguinis nervosa*, für wahre Plethora zu halten. Es kann nehmlich bei einem ganz nervösen Zustand, chronischer sowohl als akuter Art, durch eine innere, oft bloſs von den Nerveneinfluſs ausgehende, und in den innern Lebensverhältnissen des Bluts begründete, Expansion des Bluts, eine scheinbare Vollblütigkeit, entstehen, welche fast die nehmlichen Erscheinungen des vollen Pulses, der Röthe, der Hitze, hervorbringt, wie wahre Plethora, oder phlogistischer Karakter der Krankheit. — Eben so wie ein schwächlicher, wenig Blut habender, Mensch, durch bloſse Stuben- und Sonnenhitze, durch eine Bouteille Wein, auf einige Zeit einen vollen Puls mit erhöhter Wärme erhalten kann, eben so kann die durch den Fieberprozeſs erzeugte vermehrte Wärmeerzeugung allein dieselben Phänomene hervorbringen, eine bloſse Expansion des Bluts. — Aber wehe dem, der sich durch solche Erscheinungen zu allgemeinen Blutentziehungen bestimmen läſst. Das schnellste Sinken der Lebenskraft, und oft uner-

setzlicher Schaden, wird die Folge seyn. Eine genaue Kenntniſs und Beobachtung des Pulses allein, und das Veränderliche der Erscheinungen, können ihn hier für dem Fehlgriff schützen, und hier zeigt sich die Wichtigkeit der Pulskenntniſs. Der Puls der scheinbaren Turgescenz von Expansion unterscheidet sich von dem Pulse der wahren Vollblütigkeit und entzündlichen Diathesis dadurch, daſs er im erstern Falle zwar voll, aber weich und leicht zu comprimiren ist, da er hingegen im letztern Falle bei der Vollheit, Stärke und Widerstand darbietet, und selbst beim starken Zusammendrücken der Ader noch immer unter dem Finger aufblickt. Dazu die Veränderlichkeit desselben und aller übrigen Erscheinungen, da hingegen bei dem wirklich Entzündlichen Konstanz im Pulse und allen Phänomenen das auszeichnende ist. Hierbei kann ich auch nicht unterlassen, das in diesen zweifelhaften Fällen oft entscheidende Kriterium, den Urin, bestens zu empfehlen. Ist er blaſs und wäſsrigt, so kann man versichert seyn, daſs der Karakter des Uebels nervös und krampfhaft, und das Aderlaſs nicht indizirt ist.

Die besten Belege hierzu geben die Fälle, wo von *grosser Sonnenhitze* bei starker Bewegung des Körpers, eine solche Turgescenz des Blutes, und dadurch oft plötzliche apoplectische Zufälle entstehen, wie dieſs bei den Arbeitern in der Erndte, oder bei forcirten Märschen in der Sonnenhitze, nicht selten geschieht. Auch hier ist mehrentheils jener gemischte Zustand vorhanden, Ausdehnung des Bluts, Congestion

nach dem Gehirn, mit verminderter, ja oft durch Ueberreizung der Hitze, durch übermäſsige Körperanstrengung, erschöpfter Kraft des Herzens und der Nerven. Hier erfolgt oft der Tod sogleich oder in wenig Stunden; es ist, bei aller Blutexpansion, dennoch bei den meisten eine *Apoplexia nervosa* — Tod von Erschöpfung der Nervenkraft — und das Aderlassen beschleunigt den Tod. Schnelle Entziehung des innerlich angehäuften Wärmestoffs durch kaltes Waschen mit Wasser oder Essig, und nach und nach angewendete gelinde Nervenreizmittel, sind die besten Rettungsmittel. Sehr merkwürdig sind hierüber des vortrefflichen *Schmuckers* *) Beobachtungen, die er im siebenjährigen Kriege machte. An einem solchen schrecklichen Marschtage, in der gröſsten Hitze, fielen an 300 Soldaten auf diese Weise nieder. „Hier wurde nun häufig zur Ader gelassen," erzählt er, „gleich nach der Oeffnung spritzte das Blut in einem groſsen Bogen, stand aber sogleich still, und lief nun tropfenweise aus der Ader. — *Die meisten von denen, welchen Ader gelassen wurde, starben.*" — Möchten sich doch solche Erfarungen alle diejenigen zu Herzen nehmen, die jetzt bei allen ähnlichen Fällen gleich Entzündung des Gehirns, und die Indication zum Aderlaſs annehmen! — Sehr lesenswerth, und ganz hiermit übereinstimmend, sind auch die Beobachtungen, die Hr. Dr. *Steinkühl* über den Tod vom Sonnenstich in diesem *Journal* 1819 *October* mitgetheilt hat.

*) S. *Schmucker's vermischte chirurgische Schriften. 2ter Band.*

In allen den Fällen aber, wo wir zweifelhaft sind, sei man wenigstens höchst vorsichtig, und unternehme erst ein kleines *Probeaderlafs*, wobei man während des Blutfliefsens den Puls sorgfältig beobachtet, und, wenn man nach einigen Unzen Blutverlust ihn schon sinken fühlt, sogleich die Ader zubinden, hingegen, wenn man den Puls dabei sich heben und bessern fühlt, darin das sicherste Zeichen der Nothwendigkeit des Blutverlustes annehmen, und die gehörige Quantität ablassen kann; Oder man begnüge sich in solchen Fällen mit *örtlichen Blutentleerungen*, welche den grofsen Vorzug haben, eine gehörige Menge Blut einem überfüllten Theil, und auch der ganzen Masse zu entziehen, ohne das Herz und ganze System durch unmittelbare schnelle Entleerung zu sehr zu schwächen. — So wenig ich der Meinung, und der jetzt in Frankreich herrschenden Mode zugethan bin, dafs man durch Blutigel das allgemeine Aderlafs ersetzen *könne*, wo es angezeigt ist, im Gegentheil überzeugt bin, dafs bei einem wirklich allgemein entzündlichen Zustand nur ein allgemeines Aderlafs den schwächenden Eindruck auf das ganze System erzeugen könne, der allein die Wurzel der Entzündung vernichten kann; Eben so sehr gebe ich ihnen, in zweifelhaften Fällen, und besonders bei Ueberfüllung der Gefäfse mit Schwäche verbunden, den Vorzug vor den allgemeinen Aderlässen, und habe oft genug die trefflichsten Wirkungen davon gesehen. Nur erlaube man hier zu erinnern, dafs es dazu gar nicht immer der Blutigel bedarf, — die, wie ich fürchte, durch die

ungeheure Consumtion, bald ausgerottet seyn werden — sondern, daſs in sehr vielen Fällen *das Schröpfen* dieselben völlig ersetzt, ja noch in der Kraft übertrifft, da es noch einen stärkern Hautreiz, und durch den luftleeren Raum einen stärkern Zug des Bluts nach der Peripherie, erzeugt, welcher die heilsame und kritische Wirkung ausnehmend vermehrt.

Fest steht das Wort: Wer Blut vergieſst, der vergieſset das Leben,
Unwiderbringlich oft ist schon ein geringer Verlust,
Darum acht' es für Frevel, leichtsinnig es zu verschwenden,
Nur dem Geweiheten ist Eingriff ins Leben erlaubt.

II.
Ueber die Irren.

Vom
Reg. und Med. Rath Dr. Kausch
zu Liegnitz.

Sieht, hört, riecht, schmeckt, u. s. w. der Träumende? — Er ist davon so wahrhaftig überzeugt, dafs er im Traume sieht, hört u. s. w., als es der Wachende nur seyn kann von dem, was er wirklich sieht *und hört*. Selbst der Wachende glaubt, er *habe* im Traume alle die schönen Farben wirklich, als *blau*, *grün* und *roth*, in den Bildern seiner Traumgebilde gesehen; wenn gleich dieses auf eine andere Art, als im wachenden Zustande, wo sie wirklich sinnlich, oder auch anders vor ihm stehen, geschehen seyn möge. Demungeachtet sieht der Träumende keine Farben, er hat nur mit gefärbtscheinenden Schöpfungen *seiner Phantasie* oder auch mit Gestalten seines associationsmäfsig reproducirenden *Gedächtnisses* zu thun; gerade wie dieses beim Wachenden der Fall ist, wenn er an jemanden

denkt. Dieser Jemand steht dann wohlgefärbt und wohlgezeichnet vor ihm. *Gedächtniſs* oder *Phantasie*, oder beide, sind hier in beiden Fällen gleich geschäftig. Wir wissen also, wohin die Erzeugnisse der Träume gehören. In beiden Fällen, des Träumens und Wachens, findet bloſs der Unterschied statt, daſs der Träumende überzeugt ist, er sähe wirklich den Gegenstand vor seinen Augen, der Wachende hingegen sieht die Sache richtig ein, er weiſs, daſs ihre Erscheinung nur ein Product seiner intellectuellen Facultäten, ohne wirklichen Gegenstand, ist. Der Träumende irrt sich allso bloſs darin, daſs er glaubt, seine Sinne seyen wirklich im Spiele, wo sie es nicht sind. Zwar ist es wahr, daſs durch sinnliche Eindrücke auch im Traume Empfindungen, Gefühle mancherlei Art veranlaſst werden, und sinnlich statt finden, die nachher diesen oder jenen Traum zur Folge haben. Z. B. ein Druck der Lage im Bette, ein Knall, ein Wetterleuchten, oder Blähungen, Koliken, Erkältungen entblöſster Gliedmaſsen, Unruhe von unterdrückter Ausdünstung bei Gichtkranken und andern, u. d. m., (woraus auch die Erscheinungen des Alpdrückens hervorgehen) — in allen diesen Fällen bilden aber eigentlich diese sinnlichen Eindrücke nicht den darauf folgenden Traum, sondern sie veranlassen ihn bloſs, und er tritt auch dann selbstständig als Produkt der Einbildungskraft unter Einwirkung so mancher Erscheinungen der gedächtniſsmäſsigen Ideenassociation (stets in *Darwin's* Sinne) hervor.

Eigent-

Eigentlich ist hier nicht zu übersehen, daſs *Phantasie* und *Gedächtniſs* mit einander vielmehr als die Psychologen glauben, zusammenfallen. Jede bildliche Schöpfung der Einbildungskraft führt entweder in ihrer Umgebung, oder ihren Abtheilungen das Zeichen des *Dagewesenseyns* mit sich (und dann ist sie Produkt des Gedächtnisses) oder nicht (und dann ist sie Schöpfung der Einbildungskraft, die immer aus verwitterten Gedächtniſsbildern, hinweggesehen von ihrer Schöpferkraft, hervorgeht). Wir sehen z. B. im Traume einen alten Mann in Uniform, oder einen imponirenden schönen groſsen Mann mittleren Alters, in eben derselben. Die Umgebungen, oder die Einzelnheiten des Ganzen werden dem Träumenden sagen, ob er *Friedrich den Groſsen* oder seinen *Nachfolger* vor sich hat, oder auch ganz etwas anderes, ihm Unbekanntes. Im ersten Falle tritt ein Gemälde des Gedächtnisses auf, welches associationsmäſsig *reproducirt* wird. Der Träumende, wie der *Wachende*, erkennt es, woran er ist, an der Zusammenstellung und den Umgebungen, welche ihm die Zeichen des *Dagewesenseyns*, als solches oder solches, darbieten. Fehlen diese, so hat das Gedächtniſs keinen Theil daran, und dann ist es, wo zuweilen phantastische Erscheinungen, z. B. der Mann mit einem Horne auf der Stirn, von der Einbildungskraft geschaffen, sich darbieten. Hier hat der Traum seinen groſsen Spielraum, ungeachtet er in der nähesten Verbindung, hinweggesehen von dieser Schöpferkraft, mit dem Gedächtnisse steht.

Werfen wir nun einen Blick auf die Irren, so werden wir sehen, daſs sie mehr oder weniger im Wachen träumen, das heiſst, die Gebilde ihrer Phantasie oder auch des Gedächtnisses, auch im Wachen für wirklich und wahr halten. Hierüber muſs ich mich etwas umständlicher einlassen.

Der Wahnsinnige ist ein Träumender, der auch im Wachen die Producte seiner Phantasie, auch wohl seiner Erinnerung, mehr oder weniger für wirklich auſser sich bestehend hält. Betrifft sein Wahn nur einen oder den andern Gegenstand, und er ist im Ganzen in seinem Urtheile in anderer Beziehung richtig, so hat er bloſs *fixe Ideen.* Beides kann fortwährend oder nur temporär seyn, nachdem es ursachlich bedingt ist.

Tritt zum Wahnsinn der Drang, seine Irrthümer geltend zu machen, so geht er in Tobsucht über.

Steht der Irrthum des Unglücklichen, ehe er zum Wahnsinn übergeht, oder ehe er fixe Ideen bildet, noch in jenen Schranken, daſs er sich auf traurige Besorgnisse, die ihm bevorstehen sollen, beschränkt, so ist das Uebel, der Grund sei religiös, oder anderer Art, *Melancholie*, im geringeren Grade nennt man es *Hypochondrie.* Die letztere kann als bloſse Kränklichkeit, gleichlaufend mit der *Hysterie*, auch ohne alle psychische Erscheinungen (eine gewisse Furchtsamkeit ausgenommen) bestehen. Sie ist häufiger als wir denken, und sehr oft, wie die *Hysterie*, Folge geschwächter Hautfunktion.

Die Blödsinnigkeit gehört nicht hieher; sie gründet sich weniger auf irrige Ansichten, als auf Mangel an Intelligenz. Die, hier statt findenden irrigen Ansichten sind bloſs Folge der letzteren; es fehlt mehr an Producten der Einbildungskraft und an Gedächtniſs, als daſs sie für etwas mehr, als was sie sind, wie bei andern Irren, gehalten werden. Ein niederer Grad der Intelligenz findet hier statt, aber daraus folgt noch nicht, daſs die Urtheilskraft, die nur bejahen oder verneinen kann, ihre Abstufungen habe. Wer nach einer sehr mangelhaften Landkarte, wo die meisten Ortschaften fehlen, einen Weg von einer Stadt zur andern uns angeben soll, sei er ein Genie, er wird sehr schlecht dabei bestehen. Die Landkarte ist hier Vorerkenntniſs, und vorzüglich Gedächtniſs. Wo diese fehlen, muſs die Urtheilskraft (der logische Verstand) auf sehr niedriger Stufe, wenigstens scheinbar, hervortreten. *Newton's* Geist kann nur urtheilen nach den Acten, wie sie ihm vorliegen. Diese Acten sind bei sehr niedriger Stufe der Intelligenz in so schlechtem Zustande, daſs auch ein Genie nie anders als ein Blödsinniger sich aussprechen könnte. Die Urtheilskraft scheint daher gar keine Gradationen, wie die andern intellectuellen Fakultäten, wenn ich mich nicht sehr irre, zuzulassen. Entweder bejahet sie das Prädikat vom Subjekte, oder sie verneint es. Wo könnte hiebei eine Abstufung, wie bei den übrigen psychischen Facultäten Statt finden? Sie steht daher nur in sofern höher oder niedriger, als sie vollständigere, oder minder vollständige Acten

zur Uebersicht vorliegen hat. Die Gradation liegt nicht auf ihrer Seite, wo keine Abstufung Statt findet, sondern auf Seiten der vorliegenden Acten.

Die Blödsinnigen sollte man also nicht zu den Irren zählen, weil sie nicht in die Klasse der beim Wachen Träumenden gehören, aber ich mag nicht zu jenen gehören, die täglich durch neue Nomenklaturen und Abtheilungen, welche die nächste Folgezeit so oft wider aufhebt, der Wissenschaft in den Weg treten. Man verstehe also nur die Sache richtig, und lasse daher die Blödsinnigen, wie es unsere Gesetzbücher thun, die selbst den Wahnsinnigen durch einen *Blödsinnigkeitsprozeſs* als solchen erklären, auf ihrer alten Linie, unter den *Irren* stehen.

Die, in der Typhomanie oder in andern Krankheiten Rasenden, die Phantasirenden nach genommenen Giften, manche Hydrophobischen, exaltirte Hysterische, Berauschte (von Opium oder Wein) und überhaupt alle Exaltirte, ein groſser Theil der Mystiker — alle diese sind Träumende, in so fern sie sich mit dem gesunden Menschenverstande entzweien, und ihre Phantasiebilder für Wirklichkeiten anerkennen.

Hieher gehört die groſse Anzahl von Irren, deren Zustand sich auf Reizung oder Ueberreizung irgend eines Organs gründet. Zu dieser Klasse sind zu zählen die Irren aus Gallsucht, wenn ihr Lebersystem in somatischer Hinsicht sehr gereizt wird. Noch deutlicher tritt eine solche Reizung als Ursache bei den mancherlei Gradationen der

Nymphomanie hervor, auch mag hier oft bei den Onanisten der Grund des Uebels liegen. Hier schwärmt man zuvörderst kürzere oder längere Zeit in romantischen Vorstellungen, die man endlich gleich dem Träumenden für Wirklichkeiten hält. Endlich tritt der Fall bei der *Nymphomanie* ein, wo auch wohl ohne diese romantischen Vorstellungen, der Irre nur auf fortwährende schamlose Befriedigung denkt, die ihm auch dann, wenn sie ihm beschafft werden dürfte, keine Erleichterung darbieten würde. Wer sieht nicht, dafs auch diese Irren, wenigstens in den niedern Graden, wahre Träumende auch wachend sind! Sie glauben den Erzeugnissen ihrer vom Reiz des Organs aufgeregten Phantasie, und halten sie für wirklich.

Ich kannte einen bejahrten Gelehrten, der dadurch unglücklich war, dafs er glaubte, alle Frauenzimmer verfolgten ihn mit ihrer Liebe.

Wie es um die stolzen Narren steht, *läfst sich* hieraus recht wohl erklären, obgleich ich nicht behaupten kann, dafs Ueberreizung eines Organs bei ihnen Statt finden. Sie waren ehedem glücklich in romantischen Vorstellungen ihrer Gröfse und Vornehmheit, und endlich wurden diese denselben glaubwürdig; sie träumen dann im Wachen, und halten sich für Kaiser und Könige.

Auch das Thierreich hat seine Irren, weil es Träume hat. Das Thier hat sogar reinpsychischen Irrwahn. Dies zeigt die Trauer oder auch die Wuth des Pferdes,

welches seinen Nachbar vermifst; noch mehr beweisen dieses die seltsamen Erscheinungen bei Hunden, in Folge ihrer Liebe für ihren Herrn. Am deutlichsten aber legt dieses zu Tage der *stille* und auch *wüthende Koller* des Pferdes, zwei Krankheiten, die gar nicht selten und vom höchsten Interesse für den Psychologen sind. Die hydrophobische Wuth bei Thieren, besonders beim von tollen Hunden gebissenem Rindvieh, oder auch wohl in manchen einzelnen Fällen der Rinderpest, u. d. m., lassen hierüber keinen Zweifel übrig.

Die Sache des Irrwahns beschränkt sich also nicht etwa auf das, dem Menschen eigenthümliche Vernunftvermögen; (ich nehme diesen vieldeutigen Ausdruck hier im Sinne *Jacobi's*); wo logischer Verstand ist, und Träume statt finden, dort kann er statt finden. Den Verstand dürfen wir, nach Maafsgabe seiner Beschränktheit, im übrigen dem Thiere nicht absprechen. Dieser gibt ihm freilich, eben bei jener Beschränktheit, noch nicht das menschliche Vorrecht der Perfectibilität. Hat auch der Verstand an sich bei Menschen und Thieren keine Gradationen, weil er immer nur bejahen oder verneinen kann, so sind diese doch nicht, hinsichtlich der vorliegenden Acten, worüber er bejaht oder verneint, zu verkennen. *Newton's* Verstand, und der eines *Krwin's*, urtheilt ganz anders, nicht seiner Facultät, sondern der Uebersichten wegen, die ihm vorliegen. So noch mehr beim Thiere.

Aber das Vernunftvermögen des Menschen kann bei ihm auch nicht unthätig im Traume bleiben. Hier scheint sich eine neue Ansicht darzubieten, und uns die religiösen Irren und manche andere Arten des Irrwahns begreiflich zu machen. Beim Thiere kommt dergleichen nicht vor, weil es nur Verstand, aber nicht Vernunft besitzt.

Hier scheine ich auf einen Punkt zu stehen, wo ich reinpsychischen Ausbrüchen des Irrwahns, den ein neuer, achtungswerther Schriftsteller als unstatthaft erklärt, das Wort reden sollte. Der religiöse Schwärmer träumt wachend, wie jeder andere Irre, er holt sich so wenig aus seinen nächtlichen Träumen seine fixen Ideen, wie der Wahnsinnige sie dorther holt, aber er hält wie dieser auch seine wachenden Gedächtnifs- und Phantasie-Bilder für wirkliche Erscheinungen gleich dem Träumenden. Dazu kann er nun, nach meiner Ansicht, durch vorher *gebildete* idiopathische oder sympathische (*kaum* durch symptomatische) Anomalien seiner Organe dahin gelangen; oder es können diese sich erst nachher, in Folge des reinpsychischen Irrwahns, bei längerer Dauer, ausbilden. Doch für meinen Zweck genügt es, da sich keine Schwierigkeiten darbieten, auch ihn für einen wachenden Träumer zu erklären. Das wachende Träumen des Irrwahns scheint uns auch zwischen ihm und dem Irrthume die sicherste, sonst oft sehr schwere Unterscheidung, besonders wenn letzterer mit dem gesunden Menschenverstande in direkte Collision tritt, darzubieten. Ehe ich mich darauf einlasse,

dieses auseinanderzusetzen, mufs ich erst noch beweisen, dafs auch Behauptungen, die in der entschiedensten Collision mit dem gesunden Menschenverstande stehen, darum noch nicht immer Irrthum, noch weniger Irrwahn, seyn müssen. Die Systeme unserer neuesten Philosophen geben mir hiezu den besten Stoff an die Hand.

Schon *Boscowich*, der grofse Italiener, behauptete ziemlich lang vor *Kant*, dafs unter Körpern und unter ihren Grundtheilen kein Kontakt, überhaupt also kein Kontakt in der Natur, statt finde. Ungeachtet er dieses durch seine berühmte *Kurva am Assymptoton* sehr anschaulich machte, so rief die allgemeine Stimme doch in Teutschland und Italien — weil die Berührung der Körper Sache des gesunden Menschenverstandes ist — Unsinn, Irrwahn. Nur die kleinere Zahl der Denker konnte sich, vorzüglich vor *Kant's* Zeiten, der uns darüber später ins Reine brachte, dafs wir vom Dinge an sich, trotz des Einspruchs des gesunden Menschenverstandes, gar nichts wissen können, darein finden. Endlich trat zu ihm *Benevenuti*, und eine Menge von Handbücher erschienen nach seinem System, auch in Südteutschland. In Nordteutschland blieb er, mit Ausnahme von *Göttingen*, fast unbekannt, weil bald darauf *Kants* Erscheinung die meisten guten Köpfe völlig in Beschlag nahm.

Wenn gleich hierdurch noch immer nicht die Begründung der *Boscowichschen* Theorie selbst für den Fall dargethan ist, dafs man zugibt, *Kant* würde bei mehr Bekanntschaft

mit derselben, weit entsprechendere Ansichten der Natur gewonnen haben: so ist doch so viel klar, daſs jene Stimme von *Teutschland* und *Italien*, nach den Aussprüchen des gesunden Menschenverstandes, gar sehr irre geleitet worden.

Schon vor *Kant* wuſste man also, wie wenig auf den gesunden Menschenverstand als auf einen sichern Führer zu rechnen ist. Ich hätte mich hierüber selbst auf *Newton's* Farbenlehre, und auf die schon lange vor *Boscowich* berichtigten Einsichten in das psychische Wesen der Töne, ja auf *Leibnitz*, berufen können, welcher alle *proprietates corporum secundarias* der Beurtheilung des gesunden Menschenverstandes mit Recht streitig macht: allein da hier durchgehends der Beweis an der Hand des Experimentators, und somit bis zur zuverläſsigen Entscheidung geführt wurde, so litt die Sache damals weniger Widerspruch; oder vielmehr man *gab die* Aussprüche des gesunden Menschenverstandes auf, ohne fast zu bemerken, *daſs* man dabei zugleich das damals anerkannte Hauptcriterium der Wahrheit aufgebe. Dieses eben hielt mich ab, mich weder auf das eine noch auf das andere in dieser Hinsicht zu beziehen. Dabei ging *Boscowich*, auf den ich mich bezog, weiter als jene seine Vordermänner. Indem er den Kontakt aufhob, ging er eigentlich schon so weit wie *Kant*, nur daſs dieser sich im Allgemeinen dahin aussprach, daſs unser Menschenverstand in der intelligiblen Welt, wohin die Sache des Noumenon gehört, kein Votum habe. Dieser Ausspruch, den neuer-

lich *Tiefrunk* in seinem *Weltall* so schön auseinandergesetzt hat, ist der Triumph *Kants* und der teutschen Philosophie, der nie untergeht! Leider nur, dafs der grofse Mann beim Wiederaufbau des Niedergerissenen, das Loos alles menschlichen — und dieses vorzüglich bei seinen Denkformen von Raum und Zeit — traf. Leider, dafs die neuen Kantianer dieses noch so oft nicht hinreichend anerkennen! Mehr brauche ich mich wohl nicht hier auf den Königsberger Philosophen *) für den Beweis der Unzuläfsigkeit des gemeinen Menschenverstandes zu beziehen. Seine berühmten Gegner, bis auf *Jacobi*, gehören gar nicht hierher, und dieser ist so ziemlich mit mir einverstanden.

Nach dieser, vielleicht schon zu weit hergeholten, Abschweifung, welche jedoch wenigstens manchen Arzt bei Abfassung eines Gutachtens über Geistesverfassung bedächtig machen sollte, wenn er sieht, dafs auch der gemeine Menschenverstand kein ganz sicherer und durchaus zuverläfsiger Führer ist, können wir nun wohl zu dem Unterschiede zwischen *Irrthum* und *Irrwahn* (im Sinne einer Gemüthsstörung) zurückkehren. Allein es bedarf doch wohl vorher

*) Vor länger als 30 Jahren stand ich mit *Kant* *über Raum und Zeit*, nach einem damals erschienenen Aufsatze, in Correspondenz. Noch heute bin ich, in Betreff seiner *Denkformen*, ungeachtet der fortgesetzten Studien von *Reinhold*, *Fichte* und *Schelling*, derselben, seinen Grundsätzen entgegengesetzten Meinung. Freilich konnten gerade diese Studien mich ihm nicht näher bringen; allein sie trugen doch dazu bei, auch diesen Gegenstand immer mehr zu prüfen.

noch der kurzen Bemerkung, dafs des Gesagten ungeachtet, der gesunde Menschenverstand nichts von seinen Ansprüchen bei Gemüthsuntersuchungen verliert; weil er hier im Leben, wo sein eigentliches Gebiet liegt, fortwirkt, und nicht in transcendentale Regionen überzugehen hat, wo ihm kein *Votum* zusteht.

Gern würde ich diesem noch so manches über das vorliegende Thema beifügen, aber meine Amtsgeschäfte erlauben mir es nicht.

III.

Fortgesetzte Bemerkungen des Freiherrn von Wedekind über den Gebrauch des ätzenden Quecksilbersublima

Ueber den Gebrauch des Sublimat in venerischen Krankheiten.

I. Von dem innerlichen Gebrauche des Sublir

Nachdem der ätzende Quecksilbersul als Geheimmittel in hartnäckigen vener Krankheiten versucht worden war, er von den gröfsten Aerzten des Jahrhunderts, von einem *Boerhave*, *ter*, *van Swieten*, *C. L. Hofmann*, zu tigsten aller Merkurialpräparate Gleichwohl behielt dessen Anwend mer viele Gegner. Die meisten hi für ein unsicheres Mittel, für ei welches eine gewisse Bösartigkei

hätte, und darum unerwartet oft übele Wirkungen hervorbrächte. In den neuesten Zeiten wurde bei vielen Aerzten der Sublimat, diese *alte* teutsche Erfindung, von einem *neuen* Mittel, dem *Hahnemann*'schen auflöslichen Quecksilber, verdrängt. Man erwartete nun bei den venerischen Krankheiten ein heilsames Merkurialfieber zu dessen Erregung am besten das *Hahnemann*'sche Präparat taugen sollte.

Ich habe seit länger als 40 Jahren bei der Anwendung des Sublimats mich am besten gestanden, und der ausgedehnte Ruf, welchen ich mir in der Heilung der venerischen Krankheiten erworben habe, beruhet vornämlich auf der gehörigen Anwendung des Sublimats. Dieses Mittel ziehe ich allen andern Merkurialpräparaten in der Kur der venerischen Krankheit seiner Wirksamkeit wegen vor; es empfiehlt sich aber auch als das bequemste und wohlfeilste im Gebrauch. Wenn also von praktischer *Erfahrung* zu Gunsten des Sublimats die Rede ist, so kann ich auf die meinige einen Werth legen; aber ich glaube auch aus theoretischen Gründen den Sublimat rühmen zu können. *Erstens* ist wohl der Sublimat unter allen Quecksilberpräparaten das durchdringendste. weil in ihm das Quecksilber in die kleinsten Theile aufgelöst, vertheilt ist. Je feiner das Quecksilber vertheilt ist, in um so kleinere Zwischenräumchen des Körpers kann jede Partikel davon dringen; auch wird seine Wirksamkeit auf feste und flüssige Theile nach Abnahme der Gröſse der Partikeln desselben darum verhältniſs-

mäſsig stärker, weil bei fortgesetzter Theilung jedes sphärischen Körpers, die Oberfläche desselben weniger, als die Masse abnimmt, weil also kleinere Kügelchen, verhältniſsmäſsig ihrer Masse, mehr Berührungspunkte, als gröſsere, darbieten — von deren Menge die Kraft der Einwirkung physisch abhängt. — Vom rohen Quecksilber kann man ein Pfund und mehr, ohne davon weitere Wirkung, als die Schwere des verschluckten Metalls mit sich bringt, zu erfahren, verschlucken, weil die Quecksilbertheilchen unter sich zu sehr, gleicher Menge der Berührungspunkte wegen, einander anhängen, als daſs ein Anhängen zwischen ihnen und unsern festen und flüssigen Theilen hier möglich wäre. Aethiops und Plenkische Solution, worin die Quecksilbertheilchen nicht so fein, wie in den Mercurialsalzen, vertheilt sind, wirken viel schwächer als diese. Die Mercurialpanacee wirkt schwächer als das versüſste Quecksilber, und dieses schwächer als der korrosive Sublimat; denn obwohl in diesen drei Präparaten die Salzsäure es ist, in welcher das Quecksilber sich aufgelöst oder eingehüllt befindet, so enthält doch das letztere die meiste Salzsäure, so viel nämlich, als mit dem Quecksilber verbunden werden kann, und das Quecksilber ist also im Sublimate am feinsten vertheilt. Daſs es aber dieser Feinheit seiner Partikeln wegen, und nicht wegen der Salzsäure, am wirksamsten sey, erhellet noch ferner daher, weil die Salzsäure keine Mercurialwirkungen hervorbringt, auch weil sie nicht ätzend wirkt, wo sie durch Feuchtigkeiten verdünnt wird.

Zweitens, gebe ich dem Kranken viel weniger Merkur, wenn ich ihn mit Sublimat, als wenn ich ihn mit versüſstem Quecksilber behandle, von welchem ich viel, ja viel mehr, geben muſs, als von jenen, sobald ich meinen Zweck erreichen will. Noch mehr Quecksilber bringe ich in den Körper, wenn ich mich der Panazee, des Aethiops, der Plenkischen Gummiauflösung, oder gar der Salben bediene. Nun aber kommen alle Quecksilberpräparate darin überein, daſs sie, hinlänglich gegeben, eine faulichte Auflösung des Bluts, eine Art von Scorbut, hervorbringen, und es wird daher das Präparat den Vorzug verdienen, welches mit der kleinsten Menge Quecksilbers die Krankheit heilt. Dieses gilt vom Sublimate. Dazu kommt aber noch, daſs die demselben in der gröſsten Menge einheimische Salzsäure die erwähnte nachtheilige Wirkung des Quecksilbers verbessert. Bei dem Sublimatwasser zeigt sich die antiseptische Wirkung so *groſs*, *daſs* es bei faulichten Geschwüren *sehr bald* den Gestank wegnimmt und die Auflösung steuert.

Drittens, erregt der Sublimat viel weniger leicht den Speichelfluſs, als das versüſste Quecksilber und als irgend ein anderes Quecksilberpräparat, weil man bei dessen Gebrauche weniger Quecksilber in den Körper bringt, als bei andern Präparaten, und da jedes Präparat um so eher saliviren macht, je mehr Quecksilber es enthält. Da es nun eine ausgemachte Sache ist, daſs die Salivation nichts zur Wegschaffung des venerischen Gifts beiträgt — wie Viele habe

ich nicht ohne Salivation geheilt, die früher ohne Nutzen salivirt hatten! — So verdient schon darum der Sublimat den Vorzug vor allen andern Quecksilberpräparaten. Denn die Salivation ist immer wenigstens ein höchst lästiger Zufall und der Gestank des Athems, welcher ihr vorausgeht ehe sie erscheint, zeugt von der nachtheiligen Einwirkung des Quecksilbers auf die Blutmasse.

Worin steckt denn nun die bösartige, giftige Eigenschaft des Sublimats, wegen derer man ihn meiden soll?

Etwa darin, dafs er vorzüglich leicht Ueblichkeit, Magenweh, Kolik, Durchfall, erregt — dafs er vorzüglich leicht in den ersten Wegen Entzündung hervorbringen kann? — Oder darin, dafs es schwer sey, die gehörige Dosis dieses Mittels zu treffen?

C. L. Hofmann hat durch seine Erfindung, den Sublimat in Pillenform zu geben, diesen Klagen abgeholfen. Nicht nur, dafs der äufserst widerliche Geschmack des Sublimats in den Pillen nicht wahrgenommen wird, so bieten dieselben den sehr wesentlichen Vortheil dar, dafs man, wenn anders die Pillen gehörig zubereitet worden sind, in ganz beliebiger Dosis den Sublimat geben kann, und dafs sich davon eine gröfsere Quantität, wie in flüssiger Auflösung, geben läfst, weil, da die Pillen nach und nach im Magen aufgelöset werden, der in ihnen enthaltene Sublimat auch erst nach und nach in Wirksamkeit kommt. — Man will zwar behaupten, diese Pillen gingen manch-

manchmal unaufgelöst mit dem Stuhlgange ab; dieses mag der Fall gewesen seyn, wenn der Apotheker zu deren Bereitung ein frisches, teigigtes Milchbrod nahm, statt eines getrockneten und fein zerriebenen Gerstenbrodes — aber man ist sicherer noch, daſs die Pillen im Magen aufgelöset werden müssen, wenn man der Masse noch so viel Liquiritiensaft zusetzt. Nimmt man nun statt auf zehn, auf zwanzig Pillen einen Gran Sublimat, so verlängert man wieder dadurch die Zeit der Auflösung im Magen, und die zu starke Einwirkung derselben auf dieses Eingeweide. — Von solchen Pillen, wovon 20 einen Gran Sublimat enthalten, sind 10 die gewöhnliche Dosis, wie 5 von den nach der Hofmannschen Vorschrift zubereiteten *pil. majorum*, wie sie genannt zu werden pflegen.

Wenn man jedesmal nachdem die Pillen genommen wurden, ein Paar Mundvoll Weiſsbrod nachessen läſst, wenn man den Kranken bewegt, nichts Saures und Salziges zu essen oder zu trinken, so werden sie nicht leicht den Unterleib beschweren. Geschähe dieses aber dennoch, so gebe man sie in kleinern, aber öfteren Dosen, zwei bis drei auf einmal. Personen, die habituell an Magensäure leiden und ein Quecksilberpräparat nehmen müssen, bedürfen allerdings nebenbei eines absorbirenden Mittels, z. B. der gepulverten präparirten Krebsaugen, wovon eine Stunde vor und nach dem Gebrauche des Sublimats eine Messerspitze voll genommen werden kann. Dieses gilt übrigens vom Gebrauche des versüſsten

Quecksilbers eben so sehr, oder noch mehr, als von dem des ganz mit Säure gesättigten Sublimats.

Wenn sich nun, unter Beobachtung obiger Bemerkungen, der Sublimat so gut, ja noch besser, als ein anderes Quecksilberpräparat, geben läfst ohne Unterleibsbeschwerden hervorzubringen, so frage ich weiter: was fürchtet man denn nun noch von dem Sublimate? — Auszehrung, Schwindsucht! heifst es. Ich mufs versichern, dafs mir dergleichen noch nicht vorgekommen ist, vielmehr dafs ich in verschiedenen Fällen von venerischer Lungensucht, sowohl von eiterhafter, als tuberculöser, den Sublimat mit augenscheinlichem Nutzen angewandt habe. Eben so weifs ich auch, dafs bei Verhärtungen im Gekröse, sowohl bei atrophischen Kindern, als wie nach Wechselfiebern, die Sublimatpillen nützlich wurden. — Bei alle dem kann ich mir vorstellen, dafs Personen, die unabhängig von ihrem venerischen Uebel mit Lungenknoten behaftet sind, der Sublimat, wie jedes Mercurialmittel, zur Beschleunigung der Entzündung dieser Knoten, wie zu deren Uebergange in Vereiterung, beitragen könne, so wie ich mir denken kann, dafs bei solchen, die grofse Anlage zu chronischen Entzündungen in den Eingeweiden haben, durch den Sublimat die Entzündung gesteigert, ausgedehnt und die Vereiterung befördert werden könne.

Wenn ich bei venerischen Krankheiten innerlich Sublimat gebe, so verordne ich ihn in so starker Dosis, als möglich; das

heifst, ich steigere allmählig die Dosis so lange keine Unterleibsbeschwerden entstehen und der Athem nicht den spezifischen Geruch annimmt, welcher ein Vorbote des Speichelflusses ist. Ich warte also nicht so lange, bis das Zahnfleisch und die Speicheldrüsen anschwellen, wenn ich die Sublimatpillen aussetze, sondern ich richte mich nach dem Geruche des Athems. — Sind es nun nur venerische Localzufälle, wegen deren ich innerlich Sublimat gegeben habe, so lasse ich täglich zwei bis sechs Drachmen wohl gereinigte Salpetersäure in 24 Stunden verbrauchen, z. B. *Rec. Spir. nitri acid. puriss. unc. β. Aq. fontanae Mens. β. Sacch. albi Syr. rub. id. ana unc. iij. M. D. ad Lag. S.* Mit beliebig viel Selterser oder Geilnauer Wasser vermischt zu trinken, und bei Schlafengehen ein Pulver aus Schwefel, Kalmuswurzel und Zucker, von jedem einen Skrupel, einnehmen, bis der Athem den unangenehmen Geruch ganz verloren hat, wo *ich dann* wieder mit den Sublimatpillen *fortsetzen* lasse. Leidet der Kranke am Chanker im Halse, oder sind sonst Erscheinungen der *lues confirmata* vorhanden, dann lasse ich ausserdem in der Zwischenzeit Pillen aus gleichen Theilen Pulver und Extract von der Sabina nehmen, und zwar 30 bis 90 in einem Tage.

In der *methodischen Abwechselung* dieser Mittel (der Sabina, des Calmus, der Mineralsäuren, auch wohl der Chinarinde, des Camphors, der Ratanhia, der Myrrhe u. s. w.) mit den Sublimatpillen bestand mein Geheimnifs in der Kur eingewurzelter und

weit gediehener venerischer Krankheiten, welches ich hier zu allgemeinem Nutzen mittheile. Wer so verfährt, wird nie eine Merkurialkrankheit entstehen sehen. Wo aber eine Mercurialkrankheit schon wirklich vorhanden ist, da mufs man dieselbe erst durch diese antiseptische Mittel zu beseitigen suchen. Man wird finden, dafs mit dem Mercur viel schnellere Fortschritte in der Heilung gemacht werden, wenn man die Mercurialkrankheit nicht entstehen läfst, und mit dem Sublimat aufhört, sobald der Athem zu riechen anfängt. Hier wird nur gewonnen und nicht verloren, weil mit dem Entstehen der *Mercurialkrankheit* der Sublimat (wie jedes andere Präparat) weniger antivenerisch wirksam wird, und bei der Ausbildung dieser Krankheit antivenerisch zu wirken aufhört. Ich wiederhole es, durch dieses Abwechseln in den Mitteln ist es mir vornämlich gelungen, im höchsten Grade der Syphilis zu helfen und viele Kranke zu retten, die von allen Aerzten aufgegeben waren. Ich kann also der Meinung derer, welche das Mercurialfieber für heilsam halten, durchaus nicht beipflichten; denn dieses Fieber ist nichts anderes, als der Anfang des venerischen Skorbuts.

Bei dem Gebrauche der Mercurialien jede Unterdrückung der Ausdünstung zu vermeiden und dieselbe mäfsig zu befördern, ist eine alte, aber zu oft versäumte Regel, als dafs dieselbe nicht in Erinnerung gebracht werden müfste. Kann man auch das venerische Gift durch keinerlei Art von Ausleerung tilgen, so lange die Erzeugung des-

selben fortdauert, so hat es doch seine Richtigkeit, daſs das erzeugte Gift durch die Ausdünstung der Haut und der Lungen fortgeschafft werde, und daſs an dieser Fortschaffung gelegen sey, wenn die Säftemasse nicht verderben und andere Organe, zumal die Knochen, nicht angegriffen werden sollen. In warmen Klimaten und im Sommer pflegt darum die venerische Krankheit gutartiger zu seyn, als in kalten und im Winter. Man lasse also die Kranken sich warm kleiden, feuchte, kalte Zimmer meiden, und die Ausdünstung durch viel verdünnendes Getränk befördern. Eine Ptisane aus 3 Theilen ächte Sarsaparille mit einem Theile Guajac und etwas Liquiritia, fand ich am zweckmäſsigsten; gehörig zubereitet ist sie nicht übelschmeckend, belästigt den Magen nicht, und es können davon jedem Tage leicht ein Paar Bouteillen voll getrunken werden.

Leibesöffnung muſs unterhalten werden, weil Verstopfung die Entstehung des Speichelflusses begünstigt. Wenn Klystiere dazu nicht ausreichen, so gebe ich Abends ein Paar Grane *Extr. Aloes aquosum* in einer Pille, um Morgens einen Stuhlgang hervorzubringen.

Bei den venerischen Krankheiten müssen 3 Zustände hinsichtlich der Behandlung wohl unterschieden werden. Der erste Zustand ist *die eigentliche venerische*, als solche ansteckende Krankheit. Ich verstehe darunter die Chankers (die eigentlichen venerischen Geschwüre) an den Zeugungstheilen, und auf der Haut an andern Orten, die Halsgeschwüre, und die Bubonen.

Zweitens, die *venerischen Knochenkrankheiten* mit oder ohne Flecken auf der Haut. Alle Chanker können geheilt und die Gesundheit der Zeugungstheile kann hergestellt seyn, wo dann die selbstständig gewordene Krankheit nicht mehr als venerisches Uebel ansteckend ist, und sogar gesunde Kinder erzeugt werden können, obgleich dieselben oft zu Knochenkrankheiten Anlage haben. — Diesen zweiten Zustand halte ich also nicht für eine zweite Periode derselben Krankheit, sondern für eine eigene, aber durch die venerische Krankheit veranlaſste. Ich habe oftmals erlebt, daſs solche Kranke durch eine neue venerische Ansteckung Chanker und andere Zufälle bekamen, ohne daſs darum im Uebrigen ihr Zustand verschlimmert wurde, auch daſs ihre neuerworbenen Chanker heilten, ohne weiteren Einfluſs auf die Knochenkrankheit.

Der dritte, durch eine frühere venerische Ansteckung *veranlaſste*, und zunächst durch den zweiten hervorgebrachten Zustand, ist *der venerische Skorbut* — im Grunde auch kein venerisches Uebel mehr.

In der ersten Periode ist der Merkur das unentbehrliche Hauptmittel. Ich habe es mir zur Regel gemacht die Sublimatpillen zu gebrauchen, wenn auch nur ein Chanker an der Vorhaut sitzt und die Krankheit ganz neu ist. Nie sah ich die sogenannte Lues entstehen, wenn dieses zeitig geschahe, und in der äuſsern Behandlung nichts versäumt wurde. Doch muſs ich gestehen, daſs mir manche Fälle vorgekommen sind, wo

die äufsere Behandlung des Chankers hinreichte, und wo völlige Herstellung erfolgte, obgleich innerlich gar keine Arznei genommen worden war. Ich glaube aber nicht, dafs sich der Zeitpunkt genau und mit Sicherheit angeben läfst, welcher in der ersten Periode, oder vielmehr in der eigentlichen venerischen Krankheit, den innern Gebrauch des Mercurs nothwendig macht; aber eben darum thut man wohl, nicht erst zu warten, bis der Chanker um sich gefressen hat; bis Bubonen oder Halsgeschwüre entstanden sind, sondern die Sublimatpillen gleich zu geben. Ist das Uebel in der zweiten Periode schon beträchtlich vorgerückt, so darf die Ptisane nicht versäumt werden, um die Ausleerung des absorbirten Gifts, wie die des genommenen Quecksilbers selbst, zu erleichtern.

Bei der von dem venerischen Gifte veranlafsten Haut- und Knochenkrankheit, tritt der Fall ein, dafs man den Sublimat in so starken *Dosen* gebe, als der Magen und der *Darmkanal* ihn verträgt, es mögen die *eigentlich* venerischen Lokalzufälle aufgehört haben, oder noch fortdauern. Ich erinnere mich eines sehr robusten vornehmen Herren, bei dem die Lokalübel (Chanker, Tripper, Bubonen und Halsgeschwüre) mit Knochengeschwülsten und ein Paar bis auf die Knochen gehenden Geschwüren, wie auch einem Ausschlage von breiten rothen Flecken über den ganzen Körper, verbunden waren, und der in 14 Tagen zur Armee nach Preufsen schlechterdings abreisen mufste. Neben dem Gebrauche der äufserlichen Mit-

tel stieg dieser starke Mann aus eigenem Antriebe auf 20 Stück von den *Hofmann'*-schen *pilulis majoribus pro dosi*, so, dafs er jedesmal 2 Gran Sublimat erhielt. Seine Absicht wurde erreicht, er genas zusehends und hat nie Folgen eines zurückgebliebenen Giftes verspürt. Zur Nachkur nahm er eine gute Portion Salpetersäure und Sabina mit auf die Reise.

Ich wiederhole die Bemerkung, dafs in diesem zweiten Zustande der Krankheit, mit den Sublimatpillen ausgesetzt werden müsse, sobald entweder der Athem stinkend wird, oder der Kranke keine Fortschritte in seiner Besserung macht, und die Krankheit so zu sagen stille steht. Man wird finden, wie sehr man gewinnt, wenn man, nachdem 4—8 Tage lang Sabina und Salpetersäure (aber wohl gereinigte) genommen worden sind, den Gebrauch der Sublimatpillen erneuert.

Venerische Gicht, venerische Rheumatismen, und venerische Knochenkrankheiten (*oedema ossium*, *exostoses*, *caries*, *paedarthrocace*, *spina ventosa*) unterscheiden sich in der Form nicht wesentlich (s. meine Schrift *über die Erkenntnifs der venerischen Krankheiten. Hannover* 1790) von den nämlichen Zufällen, die von andern Ursachen herrühren. Man irret auch, wenn man bei ihnen von dem Mercur ganz die nämliche Wirksamkeit erwartet, wie bei den eigentlich venerischen Uebeln, oder wenn man dafür hält; der Merkur habe hier das venerische Gift zu tilgen. Dieses wird hier nicht mehr erzeugt, aber die Erzeugung einer andern durch die

venerische Krankheit veranlaſsten Krankheitsmaterie dauert fort. Der Form nach ähnliche Rheumatismen, Gicht und Knochenkrankheiten werden durch den Sublimat oft geheilt, wo nie von venerischen Giften die Rede seyn konnte. Auſser der Sabina leistet das Guajacgummi, der stinkende Asand u. s. w. dabei Nutzen; aber entbehren kann man hier den Sublimat doch nicht wohl, von dessen äuſsern Gebrauche als Sublimatwasser zum Waschen, und zu Bädern, hier groſse Hülfe zu erwarten steht. — Ein diaphoretisches Regim ist übrigens unerläſslich.

Der sogenannte *venerische Skorbut* verträgt keinen Mercur, da er oft die alleinige Wirkung von dem Miſsbrauche desselben ist. Gleichwohl verlangen die dabei an Gicht und Knochenkrankheiten leidenden Kranken geheilt zu werden. Zu dem Ende habe ich mich meistens der Sabina, des Calamus aromaticus und der gereinigten Salpetersäure mit Nutzen bedient, auch in einigen Fällen von dem Austerschaalenkalchwasser mit Milch guten Erfolg gesehen, so daſs ich, wenn das Uebel bis auf einen gewissen Grad vermindert war, den Sublimat eine Zeitlang anwenden konnte, welcher bei der skorbutischen Cacochymie weniger nachtheilig wirkt, als jedes andere Quecksilberpräparat. Am besten fährt man hier mit den Sublimatbädern (eine halbe Unze zum Bade), welchen ich hier Campherspiritus, oder auch noch einen Absud von Sabina, zusetze. Zum Verbinden der Geschwüre löse ich den Subli-

mat in einem conzentrirten Sabina-Infusum auf.

Zur Heilung des Trippers halte ich den innern Gebrauch der Mercurialien, also auch den des Sublimats, für überflüfsig, und daher für schädlich. Meine Erfahrung zwingt mich, der Meinung derer beizutreten, welche eine Verschiedenheit des Trippergiftes von dem Chankergifte annehmen, weil die Ansteckung durch Chanker keinen Tripper und die Ansteckung durch diesen keinen Chanker giebt, obwohl keine von beiden Krankheiten die andere durch besondere Ansteckung ausschliefst. Könnte das Trippergift Chanker hervorbringen, so würden die Vorhaut und die Eichel jedes Tripperkranken mit Chanker besäet werden. Auch habe ich auf Tripper noch nie Knochenkrankheiten folgen sehen.

II. Von der äufserlichen Anwendung des Sublimats in venerischen Krankheiten.

Meistens bediene ich mich des Sublimatwassers, selten der Cyrilloschen Salbe, welche ein Quentchen Sublimat auf eine Unze Schweinefett enthält. *C. L. Hofmann* wufste von letzterer eine bequeme Anwendung zu machen, die ich verschiedentlich bei Bubonen nachgeahmt habe. Man streicht auf ein Stück Schweinsblase von der Gröfse einer Spielkarte in die Mitte, so dafs der Rand leer bleibt, ein Viertel bis halbes

Quentchen von der Cyrilloschen Salbe, und legt dieses Stück Blase unter die Fufssohle zwischen den Hacken und den Ballen. Darüber befestigt man eine dünne leinene Binde, damit die Blase nicht zur Seite gleite, und zieht den Strumpf darüber her. Die Einreibung macht sich durch das Gehen von selbst, so dafs Abends die Blase ganz trocken ist. Bringt die Salbe eine unangenehme Reizung hervor, so wasche man die Fufssohle mit Seife, und nehme am folgenden Tage eine schwächere Salbe; verträgt sie der Kranke gut, so setzt man unausgesetzt damit fort, bis man des Mercurs entbehren kann.

Was man gegen den Gebrauch des Sublimatwassers und der Salben häufig einwendet, ist die Ungewifsheit, *wie viel* Sublimat in die Haut wirklich eingedrungen und von den absorbirenden Gefäfsen aufgenommen worden ist. Aber sollte nicht auch von dem innerlich genommenen Sublimat mehr oder weniger mit dem Stuhlgange fortgehen? *Auch kann* man ja nie vorher sagen, wie *viel* von einem Quecksilberpräparate man zur Kur werde nothwendig haben. Man giebt das innerliche Mittel so lange, bis die Krankheit geheilt ist; und mit den äufserlichen Mitteln macht man es eben so!

Ein Vorzug des Sublimatwassers vor den Mercurialsalben besteht darin, dafs sie keine Geschwüre veranlassen, und dafs man daher ihre Anwendung nicht auf die Gelenke einzuschränken braucht. Sollte die Haut davon roth werden, so läfst man die Stelle, wo die Röthe bemerkt wird, so

lange unbenetzt, bis die Röthe vergangen ist.

Was die äufserliche Anwendung der Mercurialmittel am meisten empfiehlt, liegt darin, dafs sie den Verdauungswerkzeugen auf keine Art lästig werden. Erwägt man, dafs Magen und Darmkanal vom venerischen Gifte gar nicht angegriffen werden *), dagegen die Haut so leicht davon affizirt wird, so ergiebt sich, warum es besser ist, durch den Weg der Haut, als durch den der ersten Wege das Quecksilber in das Blut zu bringen. Doch glaube ich, dafs bei stark venerischen man am sichersten fährt, wenn man den innerlichen Gebrauch des antisyphilitischen Mittels mit dem äufserlichen verbindet.

Besonders empfehlen sich die Sublimatbäder, welche in solchen Fällen, wo man Speichelflufs zu fürchten hat, und wo die skorbutische Auflösung sich zu zeigen anfängt, den Vorzug verdienen. Meine gewöhnliche Dosis zum Bade ist eine halbe Unze Sublimat mit eben so viel Salmiak auf eine Bouteille Wasser; aber man kann auch bis zu einer ganzen Unze Sublimat für jedes Bad steigen.

Von der Anwendung des Sublimatwassers bei Chanker, Feigwarzen u. a. venerischen Hautauswüchsen. — Feigwarzen und andere venerische Hautauswüchse, werden durch täglich 3 - 4maliges Benetzen mit dem Sublimatwasser leicht

*) Die Leichenöffnungen bestätigen dieses. Ueberdem erzählt *Chavel* von einem Menschen, der ohne Nachtheil die Milch trank, worin ein mit Chanker behafteter die Ruthe gebadet hatte.

weggebracht. Wenn dieses Wasser gar nicht reizt und in einigen Tagen wenig leistet, so verstärke man es nach und nach.

Eben so lasse ich die Chanker benetzen, und mit ein wenig durch Sublimatwasser befeuchteter Charpie verbinden. Erregt das Wasser Schmerzen, so mufs man es durch Zusatz mit anderem Wasser schwächen, im Gegentheil verstärkt man es.

Den Höllenstein nehme ich nur zuweilen bei sehr grofsen Chankern zu Hülfe, um schneller zu wirken.

Chanker im Munde und im Halse. — Gurgeln mit einem schwachen Sublimatwasser ist meistens hinlänglich. Weil aber der Geschmack zu unangenehm ist, und weil es nicht immer hinreicht, so bediene ich mich zum Bepinseln der Geschwüre des *Plenkischen* Mittels: *Rec. Tinct. Mastichis unc. ij. Merc. sublim. corr. gr. vj. M. D. S.* Zum Bepinseln. Uebrigens lasse ich mit einem *Infuso Salviae saturato* mit *Mel rosarum*, fleifsig gurgeln.

Ozaena venerea. — Hier lasse ich ein *gehörig* starkes Sublimatwasser mit einem Pinsel von Charpie, oder mit einem auf ein Hölzchen befestigten Stückchen Schwamm in die Nase bringen, so oft es der Kranke gut leiden kann. Gelinde Einsprützungen eines schwachen Sublimatwassers habe ich auch mit Nutzen angewandt.

Bei dem *venerischen kupferartigen Ausschlage* kenne ich kein besseres Mittel, als öfteres (2—4 Male täglich) Benetzen desselben mit Sublimatwasser und die Sublimatbäder.

Knochenschmerzen und *Knochengeschwülste* behandle ich auf dieselbe Art, lasse aber

den Sublimat in einem *Infuso vinoso Sabinae* auflösen, und gebe die Sabinapillen abwechselnd mit den Sublimatpillen, nämlich einige Tage diese, einige Tage jene, oder ich gebe sie zugleich. Nicht anders verfahre ich bei den *venerischen Geschwüren*, die ich mit dem im *Infuso Sabinae conc.* aufgelösten Sublimat, womit die Charpie befeuchtet wird, verbinden lasse. *)

Was die von *Chavet* vorgeschlagene Ausrottung der venerischen Krankheiten durch die Anwendung des Sublimatwassers nach dem Beischlafe anbetrifft, so kann ich als Beitrag zur Bestätigung des Nutzens anführen, dafs in einer grofsen Stadt in einem Bordell auf mein Anrathen der Versuch gemacht wurde. Die Freudenmädchen wuschen sich die Schaamlefzen mit Sublimatwasser und spritzten davon in die Mutterscheide ein, gleich nach dem Beischlafe. Sie blieben unangesteckt. Es versteht sich, dafs das Wasser zum Einspritzen nicht zu viel Sublimat enthalten dürfe. Das Wasser zum Waschen kann stärker seyn. Es verlohnt sich wohl der Mühe, diese Versuche zu wiederholen, welches um so leichter ist, da schon die Reinlichkeit eine Säuberung der Zeugungstheile nach dem Gebrauche empfiehlt.

*) Ich unterschreibe alles, was der würdige Herr Verf. zum Lobe des Sublimats, und zwar in Pillen, gesagt hat. Auch mir ist er das beste Mittel zur Heilung eingewurzelter venerischer Krankheiten gewesen, und ich behalte mir vor, dem Publikum mehr darüber zu sagen. *d. H.*

IV.

Merkwürdige Beobachtung von ausgebrochnen Armpolypen.

Von

Dr. Müller,

Assistenzarzt zu Pforzheim, korresp. Mitglied des landwirthschaftl. Vereins zu Ettlingen.

Mit zwei nach der Natur gemachten Zeichnungen.

Nebst

kritischen Bemerkungen.

Ph... S......, gegenwärtig 13 Jahr alt, von cachektischen Eltern hier geboren, kam mit denselben als halbjähriges Kind nach Mannheim, wo sie erzogen, und nach dem Tode ihres Vaters, vor etwa 1½ Jahr, von ihrer Mutter wieder hierher gebracht wurde. Als Kind war sie immer schwächlich, litt viel an Würmer und deren Begleiter — geschwächter Verdauung krankhafter Ernährung — hatte überhaupt eine cachektisch scrophulöse Constitution. Noch vor dem 8ten Jahre hatte sie die gewöhnlichen Kin-

derkrankheiten, Masern und Scharlach, jedoch leicht überstanden, und sich ihrem Alter gemäſs, der kranken Constitution ungeachtet, entwickelt. Von dieser Zeit, dem 8ten Jahr, fing sie merklich an zu kränkeln, wurde magerer und verdrüſslich, bekam Kopfschmerz, Schwindel, und öftere Anfälle von Zittern, Erblassung und convulsivischen Bewegungen, mit Kälte der Gliedmaſsen. Sie hatte keinen ordentlichen Appetit, aber öfter Heiſshunger und Verlangen nach ungewöhnlichen Nahrungsstoffen, aſs viel, und muſste viel essen, um einem unangenehmen Gefühl von Leere, Oedeseyn und Wühlen im Magen damit zu begegnen. Ganz besonders muſste sie viel Trinken. Diese Anomalien wurden für Wurmbeschwerden gehalten, und diesem entgegengewirkt; es gingen auch Würmer darauf ab, aber ohne Erfolg. Im Frühjahr 1819 wurde sie an einem entzündlichen Brustfieber gefährlich krank. Im Verlauf dieser Krankheit entstand häufiges freiwilliges Erbrechen, mit welchem nebst vielem Schleim eine Menge häutiger Theile ausgeworfen, die aber nicht genau untersucht wurden, und wahrscheinlich die ersten Polypen gewesen sind. Von dieser Krankheit wieder geheilt, bekam sie ein lebhafteres gesünderes Aussehen; und nachdem sie alle die frühern Beschwerden verloren, glaubte man, daſs sie sich in Zukunft einer vollkommenen Gesundheit zu erfreuen haben werde. Dieser gesunde Zwischenzustand währte aber nicht lange; denn schon nach ¾ Jahr stellten sich die oben beschriebenen Zufälle, blasses Aussehen, Oedeseyn, Zittern, Schwäche, Schwindel, Kopfschmerz,

schmerz, Ekel etc. wieder ein, und erregte aufs neue für ihre Gesundheit Besorgnifs. Man gebrauchte Heilmittel, die Erleichterung aber keine vollkommene Hülfe bewirkten. Indessen kämpfte sie mit den gesagten mannichfachen Leiden bis sie im Frühjahr 1820 ernstlich an einem *Schleimfieber* erkrankte. Während dem Verlauf der Krankheit stellte sich häufiges freiwilliges Erbrechen ein, mit welchem anfänglich viel Schleim, zuletzt aber auch wieder die schon früher gesehenen häutigen Körper, die *diesmal genau untersucht* und *als Armpolypen* erkannt worden sind, ausgeworfen wurden. Die Reconvalescenz war in dieser Krankheit sehr lange dauernd, die Erholung erfolgte wegen dem, nach der Krankheit noch fortdauernd fehlendem Appetit, sehr langsam. Noch nicht genesen, hatte ihre Mutter (ihr Vetter ist indessen gestorben) ihren zukünftigen Wohnsitz wieder hier gewählt und brachte so die Patientin mit hierher. Im Spätjahr 1820 bekam ich die Patientin zum ersten *Mal* zu sehen, indem mich die Mutter derselben bei wieder erneuerten Anfällen, die auf ein abermaliges Vorhandenseyn der fremden Körper (Polypen) im Magen deuteten, deshalb consultirte. Die Mutter erzählte mir die früheren Vorgänge bei der Patientin; ich mufs es aber gestehen, dafs ich hier in Beziehung der Polypen keinen Glauben beimessen, sondern sie bereden wollte, dafs es Würmer gewesen seyn würden. Indessen war das Mädchen krank, hatte cachectisch-scrophulöses Aussehen, geschwächte Verdauungsorgane, daher mangelhafte Ernährung etc. überhaupt alle Er-

scheinungen, die bei grofser Ansammlung von Würmer und Wurmkrankheiten vorhanden sind; besonders klagte sie aber über das Oedeseyn, den nüchternen Ekel und Graben im Magen. Diesen Erscheinungen zu Folge verordnete ich Heilmittel, die weniger direct gegen die Würmer waren, als vielmehr die Verdauungsorgane zu stärken, in gröfsere Thätigkeit zu setzen, und die gesunkene Reproduction überhaupt zu heben. Zu diesem Behuf verordnete ich in schicklichen Vehikeln das *Extr. Trifol. fibr. Marrubii, Asa foetida, Quassia etc.*, so wie zuletzt auch die *Flor. Sal. ammon. martial.* und eine nährende Diät.

Auf fortgesetzten Gebrauch dieser Anordnung sah man auch wirklich günstigen Erfolg. Die Assimilation und Reproduction geschah vollkommen, und die Krankheitsbeschwerden verschwanden; daher wurde denn auch mit diesen Mitteln wieder ausgesetzt. Aber im Winter von 1821 auf 22 stellten sich alle früher gehabten Beschwerden in vollem Maafs wieder ein, besonders war dieses Mal der starke Durst, der krankhafte Hunger, der nüchterne Ekel, Schwindel, Zittern, Angst und Oedeseyn sehr lästig; die Kranke magerte stark ab, hatte erweiterte unempfindliche Pupille und leichtes Hüsteln. — Demungeachtet wurde keine ärztliche Hülfe gesucht, die Kranke mit Tröstungen hingehalten, bis sie am 22. März 1822 ernstlich und fieberhaft erkrankte *).

*) Diese Krankengeschichte will ich, um den Raum zu ersparen, nicht detaillirt, son-

Diese neuentstandene Krankeit äufserte sich als ein *Schleimfieber*, mit individueller Hinneigung zur nervosa ohne örtlich entzündliche Affection. Gleich in den ersten Tagen der Krankheit stellte sich ein freiwilliger Durchfall ein, durch welchen eine Menge äufserst stinkende, schleimige, grün aussehende Stoffe abgingen; bei diesem Durchfall war ein Kitzel im Halse und Neigung zum Erbrechen, auch erbrach sich die Kranke, und am 24sten Abends wurde während einem Erbrechen, welches durch ein gegebenes Emeticum aus Ipecacuanha bewirkt worden, nebst andern Stoffen eine, wie ein starker Federkiel aussehende *häutige Röhre*, die an einem Ende spitzig zulief, am andern dick war und stumpf endigte, in der Höhle etwas Schleim und Zellenstoff, von der Art, wie der Zellenstoff in einer Federkiel enthielt, ausgeworfen. Der Beschaffenheit nach hielt ich diesen fremden Körper für einen *Blasenwurm*, *Hydatis gigas*. Die Krankheit bildete sich nach und nach ganz in eine *Nervosa pituitosa* um, die Kräfte, der Puls sank, es stellte sich Wüstigkeit des Kopfes, Sehnenhüpfen und Phantasiren ein; das Erbrechen dauerte noch an, und wurde mit demselben eine ungewöhnliche Menge Schleim weggeschafft.

Am 27sten in der Frühe, nachdem die Kranke vorher sich erbrochen hatte, dauerte ein starkes Würgen mit Husten noch an, und durch dieses wurde der fremde Körper

denn nur in kurzen Umrissen und so weit es zur Geschichte, nämlich: *Erbrechen der Armpolypen*, überhaupt nöthig ist, beschreiben.

(Fig. 1.) mit wenigem weifsen Schleim ausgebrochen *). Diesen Körper erkannte ich, nachdem ich denselben in Wasser gelegt und genau untersucht hatte, für einen *Armpolypen*, und zwar aus der Species der *Hydra grisea*. An demselben Tag, Nachmittags, wurden noch zwei solcher Polypen ausgebrochen, wovon der eine etwas kleiner war und ganz zu seyn schien (Fig. 2.), der andere war aber zerrissen. Beide hatten dieselbe Form wie Fig. 1., waren aber weifs von Farbe und man konnte im Wasser keine

*) Bei Erscheinung war der ausgebrochene fremde Körper, an dem Körper desselben sowohl als dem dicken Theil der Aeste, von hellrother Farbe, die feinern Verzweigungen aber weifs; er wurde dann in ein Gefäfs mit Wasser gethan, nun verschwand in etwas die Rosafarbe und wurde blässer, als er aber geschüttelt worden, nahm er die erste Farbe wieder an, und verlor diese erst nach einer halben Stunde, wo er weifs wurde. — Dieser Körper schien lebendig; denn bei genauer Betrachtung im Wasser sah man die Aeste desselben sich hin und her bewegen, und wenn man sie von einander legte, zogen sie sich wieder zusammen. Sowohl der Körper als der dickere Theil der Aeste waren von fester Structur, aber dennoch hohl; doch waren sie stark, und man hat, als sie zum Zeichnen auseinandergelegt wurden, stark an denselben ziehen dürfen oder vielmehr müssen, ohne dafs sie abgerissen sind. Die Aenderung der Farbe scheint auch auf ein Leben in dem Körper zu deuten.

Der Körper Fig. 1. scheint aus mehreren Polypen zu bestehen; denn man findet an denselben Stellen, die vermuthen lassen, dafs der Junge sich bald von der Mutter losgerissen hätte, z. B. a. b. c. d. wie nach der Naturgeschichte die Fortpflanzungsgeschichte dieser Zoophyten auf diese Art bekannt ist.

Bewegungen an ihnen sehen, daher ich sie für schon abgestorben gewesen, halte.

Nach diesen Vorgang war die Kranke ganz entkräftet, der Ohnmacht und dem Ausbruch von Convulsionen nahe; am nehmlichen Tage aber noch verschwanden die nervösen Erscheinungen, der Puls wurde langsamer, das Bewufstseyn kehrte zurück, und die Kranke war Reconvalescent; nur das Erbrechen stellte sich von Zeit zu Zeit noch ein, und mit diesem wurden in weitern Verlauf noch *sechs* Polypen von verschiedener Gröfse, theils lebendig, theils auch todt ausgeworfen. *)

Am 30sten Abends wurde unter starkem Würgen; und endlich hinzugekommenen Erbrechen ein, wie eine gewöhnliche Baumnufs grofser Körper ausgebrochen, der ein fester Schleimklumpen zu seyn schien, aber ins Wasser gelegt, sich aus Häuten zusammengesetzt zeigte, in der Mitte sehr fest war, *einen* schwärzlichen Kern hatte, der *als die* Wurzel, durch welche er festsafs, zu erkennen war. — Nach dem Abgang

*) Einen in der Gröfse und Form wie Fig. 1. am 28. März ausgebrochen gewordenen, liefs ich in warmes Wasser mit dem ausgebrochenen Schleim vermischt, legen; darin behielt derselbe einige Stunden *Bewegung und röthliche Farbe*, und ging ganz langsam in blafsweifse Farbe über; daher zu schliefsen ist, dafs er in diesem ihm mehr homogenen Vehikel das Leben langer behielt. Weil die zuletzt ausgebrochenen die nehmliche Form und Natur hatten, wie Fig. 1. und 2., so liefs ich diese nicht zeichnen, und auch die erstern zwei, nur die hier gezeichneten habe ich in Spiritus aufbewahrt.

dieses Körpers liefs auch das Erbrechen nach, und nun trat vollkommene Reconvalescenz ein, in welcher mit einer roborirenden Heilmethode und passender Diät die Genesung befördert wurde.

In der Reconvalescenz tritt hier aber ein anderer Heilzweck auf, nehmlich die weitere Erzeugung dieser Polypen zu hemmen und diese selbst zu zerstören. Da sich diese Pflanzenthiere aber so leicht erzeugen, in schicklichen Vehikeln so häufig fortpflanzen, so ist die Zerstörung derselben schwer, und die vorgesteckte Aufgabe nicht so leicht; doch glaube ich diesen Zweck zu erreichen:

1) in Umänderung der Constitution der Kranken,

2) in Stärkung der Verdauungs- und Assimilationsorgane derselben.

Der scrophulösen cachektischen Constitution der Kranken, setze ich die *Plummer'*schen Pulver entgegen, und zur Hebung, Belebung und Stärkung der Verdauungs- und Assimilations-Kräfte habe ich das *Extr. Marrub. Trifol. fibr. Quassiae etc.* in aromatischem Wasser aufgelöfst, nebenbei angeordnet, und im Verlauf werden *Martialia* mit bittern Stoffen verbunden zweckdienlich werden. Den Erfolg will ich, wenn es erforderlich ist, nachtragen.

Die Anamnese und Krankheits-Geschichte ist für den praktischen Arzt nur in sofern interessant, als die nervösen Erschei-

nungen bei derselben mit dem Auswerfen der im Magen gewesenen fremden Körper sich so schnell, beinahe plötzlich verloren haben, und so der Polyp mit seinem Anhang gleichsam als kritischer Auswurf erscheint, und daraus die weitere Folgerung gemacht werden kann, dafs der fremde Körper, der pathologische Reiz im Magen, die Krankheit erzeugende Ursache war. Nicht nur in dieser, sondern auch in den frühern Krankheiten, war dieses der Fall, und was noch weiter bemerkt zu werden verdient, jedesmal im Frühjahr entstanden diese Krankheiten, wo nach dem Zeugnifs der Naturforscher, die Erzeugung der Polypen auch am stärksten ist, auch gewöhnlich Würmer und Schleimfieber häufig vorkommen, wovon von erstern, nach *Doverens*, die Ursache in der nafswarmen Luft und nassen Witterung liegen soll. Indessen ist meine Absicht nicht, dieses aus der Pathologie und Physiologie zu erklären, und somit zu theoretisiren, sondern ich gehe zur Beantwortung folgender zwei praktisch wichtigen Fragen, in welchen auch das Voranstehende zum Theil erklärt wird, nämlich:

1) wie kam dieser Zoophyt in den Magen der Patientin, und

2) wie konnte er sich im Magen eines Menschen, wo so häufige Stoffwechselung und ein immerwährender organisch-chemischer Prozefs Statt findet, erhalten und fortpflanzen?

Diese Species Polypen ist die gewöhnlichste, am wenigsten zärtliche, am häufig-

sten vorkommende, und fast in allen stehenden und langsam fliefsenden Wassern zu finden. Auch ist von dieser Thiergattung, wie *Rösel* und *Lichtenberg* bezeugt, bekannt, dafs ein jeder kleine davon abgerissene Theil das Vermögen besitzt, wieder fortzuwachsen, und selbst neue wieder zu produciren. Demnach ist nicht nur wahrscheinlich, sondern als bestimmt anzunehmen, dafs die Patientin diesen Zoophyt, vielleicht auch nur einen Theil vom Ganzen, in Trinkwasser getrunken, und so in den Magen bekommen hat. *)

Die zweite oben gesetzte Frage ist schwieriger zu erklären. Die Natur dieses Zoophyten und seine Nahrung im Naturstande

*) In den Jahrbüchern der Medizin findet man mehrere Beispiele, wo Thiere (Amphibien) von aufsen in den Magen des Menschen gekommen, und sich darin aufgehalten haben.

Im Museum des Wundervollen oder Aufserordentlichen in der Natur etc. 9. B. 2. St. wird die Geschichte von einem 14jährigen Mädchen aus dem Kanton *Thurgau* erzählt, welches an einer *Sumpfquelle Nattern getrunken*, und sie nachher wieder bis auf *eine* von sich gebrochen hat; die *eine* zurückgebliebene erregte äufserst schlimme Zufälle, und wurde erst, als das Mädchen 19 Jahr alt war, unter der Aufsicht des Sanitäts-Raths, von Dr. *Keller* in Grauenfeld, aus dem Körper getrieben. — Herr Protomed. Dr. *Mattuschka* theilt in den „Beobachgen und Abhandlungen aus dem Gebiete der gesammten practischen Heilkunde etc., herausgegeben von den Directoren und Professoren des Studiums der Heilkunde an der Universität zu Wien, im 1. Bd." die Geschichte von einem Weibe, bei welchem *lebendige Eidechsen* im Magen angetroffen, und die unter convulsivischen Zufällen ausgebrochen worden, mit.

steht, mit der Möglichkeit des Aufenthalts und Vermehrung in einem lebendigen Körper, wo alles das, was er im natürlichen Zustand bedarf, nicht ist im Widerspruch. Man sollte glauben, ein solches Thier müsse im Magen des Menschen, wo organische Thätigkeit wohnt, und so häufige Stoffwechselung Statt findet, absterben — und es ist auch anzunehmen, daſs dieses häufig geschieht, ja ich möchte behaupten, daſs dieses gewiſs geschieht, wo das Verdauungsorgan gesund ist, und keine fremde Stoffe in demselben vorhanden sind, die eine Anneigung zu dem hineingekommenen fremden Körper haben (der denselben homogen sind) und dadurch sein Fortkommen begünstigen. Wäre dieses nicht der Fall, so würden Polypen in dem Magen des Menschen öfter gefunden werden!

Die Polypen gehören ihrer Natur, ihrem Bau und Leben nach in das Geschlecht der Würmer, und sind auch in der Naturgeschichte zu diesen gezählt und gemeinschaftlich mit diesen abgehandelt. Wenn ich daher die *Erhaltung* und *Fortpflanzung* der Polypen im menschlichen Körper erklären will, muſs ich mich auf die *Helmintogenesis* beziehen, und aus dieser der Analogie nach schlieſsen.

So wie die Theorie der Zeugung überhaupt, so ist auch die der Würmer im menschlichen Körper noch sehr unvollkommen, und beruht auf oft willkührlich angenommenen Hypothesen. Die älteste Meinung, von *Hippocrates* und *Aristoteles*, sucht die Ursache von dem Daseyn dieser Thiere

in *Verderbniſs der Substanzen* und *Fäulniſs*, wodurch die *generatio aequivoca* entstand. Diese Hypothese wurde aber durch die Entdeckung der Zeugungstheile an den Würmern, von *Redi* entkräftet. *Rosenstein* *) läſst die Würmer durch den Genuſs von unreinem Wasser, in welchen kleine Würmchen mit verschluckt werden, entstehen, wo hingegen *Brera* behauptet, daſs die Würmer dem menschlichen Körper angeboren, und der *Wurmsaame* während der Schwangerschaft von der Mutter dem Körper schon mitgetheilt werde, und sich derselbe im Schleim entwickele, oder wie *Rush* **), *Consbruch* und *Jahn* ***) die Würmer der thier. Oekonomie für nothwendig halten. Alle diese verschiedenen Hypothesen geben über die Erzeugung dieser Thiere übrigens keinen befriedigenden Aufschluſs. Die Idee von *Rosenstein* wird durch die neueste Vermuthung, nach welcher die Würmer Produkte der Infusorien sind, und die Behauptung von *Oken*, daſs alles Fleisch in Infusorien zerfalle, unterstützt. Einstimmig wird aber von den neuesten Helmintologen angenommen, daſs Würmer sich nur erzeugen und fortbestehen können, wo eine *förmliche Wurmanlage*, eine *cachektische kränkliche Constitution* vorhanden, und der *Schleim*, nach der Erfahrung eigentlich der Vehikel ist, in welchem sie ihr Fortbestehen finden. Diese

*) *Trattato delle maladie dei bambini, trasportato dal Tedesco con alcune note, d. G. B. Palleta. Milano* 1780.

**) *Weikard mediz. pract. Handbuch.* 3. *Th.*

***) *Neues System der Kinderkrankheiten*,

Wurmconstitution wird bezeichnet mit einem cachektisch scrophulösen Aussehen, Verschleimung der ersten Wege, fehlerhafter geschwächter Verdauung, durch allgemeine und örtliche Schwäche der Eingeweide des Unterleibs etc.

Der Polyp erfordert seiner Natur nach dieselben Verhältnisse und Umstände, wie die Würmer im menschlichen Körper, zu seinem Fortbestehen und Fortbilden. Nach diesem, *als gewiſs vorausgesetzt*, daſs die Polypen von auſsen in den Magen versetzt worden sind, erforderten sie eine *eigne Constitution*, *eine kränkliche Beschaffenheit* der Verdauungsorgane, eine *Ansammlung von Schleim*, der besonders der Vehikel zu seyn scheint, in dem er sich *ernähren konnte* — eine Wurmconstitution. Alle diese, dem *Polypen* günstigen Bedingungen, *die seiner Natur homogen* waren, traf er, wie die Anamnese ausweist, bei unserer Patientin an, und darin hat er sein *Fortbestehen* und weitere *Reproduction* erhalten.

Bemerkungen des Herausgebers.

Das Interessante und Neue des obigen Gegenstandes veranlaſsten mich, ihn vor dem Abdruck dem Ober-Tribunal in Allem, was Helminthologie betrifft, unsern würdigen Hrn. Geh. Rath *Rudolphi* vorzulegen. Nachfolgendes war seine Antwort:

„Ew. danke ich für die Mittheilung der Krankengeschichte des Hrn. Dr. *Müller*, der sich getäuscht hat, daſs er ausgebrochene lymphatische Concremente mit Armpolypen verwechselt.“

„Die Armpolypen können sich etwas ausdehnen, allein nie bleiben sie so, sondern fallen nach dem Tode in ein Schleimklümpchen zusammen.“

„Wenn er von Leben spricht, das er gesehen haben will, so ist es bekannt, daſs Temperaturveränderungen in solchen Körpern kleine Bewegungen veranlassen können.“

„Es sind allerdings polypöse Gerinnsel, dergleichen zuweilen aus den Bronchien, häufiger aus dem Darm vorkommen, vorzüglich wenn Essigklystiere gegeben werden, wie ich einige Male beobachtet habe. Aus dem Magen ausgebrochene habe ich noch nicht gesehen, allein wer weiſs, ob nicht auch eine gegebene saure Medizin daran Schuld ist.“

So sehr ich diese Entscheidung ehre, so ist doch wohl noch nicht ausgemacht, in welchen Formen der Zeugungsprozeſs, welcher die Polypen in stehendem Wasser hervorbringt, ihre Entstehung in den Höhlen organischer Körper variiren könne; ferner, ob das, was wir Lebensbewegung nennen, insonderheit bei so unvollkommen und schwach lebenden *viventibus*, immer so bestimmt von mechanischer Bewegung unterschieden werden könne, und überhaupt, ob die äuſsere Bewegung zum Beweis eines

daseyenden Lebens erforderlich sey. Wir erinnern an das Leben im Ey. Wie, wenn manche Geschöpfe zeitlebens auf dieser Stufe stehen blieben? — Wie viele Grade des Lebens giebt es nicht, und mag es noch geben, die wir gar nicht kennen! — Oder könnte nicht ein bloſses Pflanzenleben als parasitischer Bewohner eines thierischen Statt finden, wie z. B. die Finnen, viele Arten von *Herpés*, *Lichen* u. dgl.? — Wenigstens sind jene Concremente, welche wir als Infarcten so oft zu sehen bekommen, und die allerdings viele Aehnlichkeit mit den hier ausgeleerten Körpern haben, als Infarcten, bis jetzt noch nie im Magen bemerkt worden.

Auf jeden Fall ist die Beobachtung für die Lehre von Infarcten und ähnlichen schleimichten und lymphatischen Konkrementen, von vielem Interesse, und verdient daher, wenn sie den ihr gegebenen Namen nicht verdienen sollte, als eine neue Naturerscheinung in dieser Sammlung aufgestellt, und fernerer Untersuchung der Naturforscher empfohlen zu werden.

V.

Bemerkungen über das Wildbad Gastein.

Von
Dr. Klaatsch
in Berlin.

Eine Reise, die der Einsender im verflossenen Sommer zur Vermehrung seiner Lokalkenntnifs der teutschen Bäder unternahm, führte ihn auch in das Wildbad Gastein im Salzburgischen.

Gastein gehört zu den wenigen Bädern, die nicht auflösend, nicht abführend, sondern unmittelbar stärkend und belebend wirken sollen, wobei denn noch gar viele Nebenumstände zur Vermehrung dieser Wirkung beitragen.

In dem Paradiese von Teutschland gelegen, mufs schon der Weg nach dem Wildbade, welches etwa 12 Meilen südlich von Salzburg, also weit genug von uns entfernt liegt, auch den stumpfsinnigsten aus seinem Schlummer aufscheuchen, und durch die

Wunder, die er vor seine Augen führt, zu neuer Lebenslust und neuer Kraft erwecken. Man lebt auf diesem Wege in steter Abwechselung des Schönen, und zwar in Uebergängen, die man nirgends so vereinigt findet. Der romantische Norden und das milde Italien, die Schweiz als Indifferenzpunkt in der Mitte, fliesſen hier gleichsam in Eins zusammen, und ich gestehe, dafs ich der Landschaft in mancher Hinsicht den Vorzug vor den Schweizer Alpen geben möchte, weil das Auge sich nicht wie dort in das Unendliche verliert. Auch hier bilden himmelhohe Alpen mit ewigem Schnee bedeckt, den Hintergrund des Gemäldes, an denen sich in den sanftesten Wellenlinien die saftgrünen Matten mit unzähligen Sennenhütten besetzt, und von schönem muntern Vieh belebt, hinanziehen. Dafs ein solcher Weg an so mancher Stelle nicht ohne Gefahr sey, läfst sich denken, aber ich finde, dafs dadurch selbst der Reiz erhöht, und ein in sich versunknes Gemüth gar mächtig aufgerüttelt wird, wenn man wie beim Pafs *Lueg*, oder bei dem Wolkenpfad auf der Klamm auf einem schmalen Felsenwege kaum einen halben Fufs von dem jähen Abgrunde entfernt, die steile Felsenwand hinaufgezogen, und oft nur auf leichten hölzernen Brücken über den Schlund hinweggeführt wird, wo tief unten die Salzach braust und schäumt, und an vielen Orten ein Kreuzlein und ein Gemälde, wie man es aus dem Pinsel eines Naturkindes erwarten kann, den Ort bezeichnet, wo Landesbewohner verunglückten und den erschlafften Reisenden an den Augenblick

mahnt, dem der Mensch, der in grofsen Naturscenen lebt, immer dreister und kühner entgegensieht. Denkt man nun, dafs man schon auf diesem Wege eine Luft trinkt, die uns Sandbewohnern keine Jahreszeit, keine Witterung bringt, dafs man unter den Menschen nur kräftige herrliche Gestalten sieht, in deren ausdruckvollen Gesichtern in deren Haltung und eigenthümlicher Kleidung so gar manches liegt, was an das Land jenseits der Berge erinnert, die weniger als die Schweizer durch lebhaften Verkehr, den Reisenden als einen Handel und Erwerbsartikel anzusehen gewohnt, ihn mit ächter Gastlichkeit empfangen, so kann man im Voraus wissen, was man in dem Wildbade zu erwarten hat.

Es würde zu weit führen, dieses in allen seinen Beziehungen ganz so zu schildern, wie es sich meiner Phantasie für immer eingeprägt hat. Ich führe hier nur an, dafs es am südlichsten Ende des Gasteins-Thales liegt, wo es von hohen schneebedeckten Felsen eingeschlossen wird, dafs es selbst sehr hoch liegt, und dafs es gerade durch die Position dicht an den Bergen gegen Süden, in welcher Richtung in diesen Gegenden die Kälte eindringt, einen grofsen Vorzug vor so vielen andern Bädern, nämlich selbst vor mehreren vielbesuchten Schlesischen Bädern hat. Die wenigen Häuser, welche zum Wildbad gehören, sind, mit Ausnahme des sogenannten Schlöfschens, eines ganz stattlichen Hauses, welches dem Aerarium zugehört, und ebenfalls zur Aufnahme von Gästen bestimmt ist, so wie des

Hos-

Hospitals schon vor mehr als 300 Jahren für arme Leidende gestiftet, ganz anspruchslos von Holz gebaut, und deuten dem gewöhnlichen Badereisenden, der Vergnügen und Lustbarkeiten sucht, genugsam an, dafs dieser Ort nur für das Wesentliche, dem ernsten ungestörten Gebrauch der wohlthätigen Quelle bestimmt sey. Von einer Höhe von mehr als 300 Fufs stürzt sich die Ache in einem majestätischen Falle dicht neben den Häusern in das Thal, ja eins derselben, die berühmte Straubinger Hütte, die schon im Jahre 1436 *Friedrich den 3ten* beherbergte, und die noch in dem Besitze derselben Familie ist, ist über einem Arme des Wasserfalles erbaut *). — So einfach diese Häuser auch sind, so gar wohl ist es einem doch darin, da sie bei grofser Reinlichkeit und Nettigkeit alle Ansprüche eines billigen Gastes befriedigen, und einem das wohlthätige Gefühl, allein zu seyn, in seinem ganzen Umfange geniefsen lassen. Diese Häuser gewinnen um so gröfsere Bedeutung, da *man in ihnen auch zugleich die Bäder gebraucht.*

Es sind nämlich in *Gastein* verschiedene Quellen, die Eigenthum der Häuserbesitzer sind, und daher von diesen, je nachdem es ihre Mittel zuliefsen, zum Gebrauche in die Häuser selbst geleitet werden. Wollte

*) Herr Geh. Ober-Baurath *Schinkel* hat namentlich von dieser mit hoher Genialität und mit kaum glaublicher Schnelligkeit die unvergleichliche Ansicht gezeichnet, sehr wünschenswerth wäre es, dafs uns dies schöne Blatt durch Kupferstich oder wenigstens durch Steindruck geschenkt würde.

man die Wirksamkeit dieser Quellen nach den Resultaten der chemischen Analyse beurtheilen, so würde sich eben kein sehr günstiger Schlufs daraus ziehen lassen, obgleich *Paracelsus* behauptet hat, dafs die Quelle aus einem Lager von Markasit, Antimonium, und Salpeter komme, durch die Matrices der rohen wilden Granaten mit vielen anhängenden Erz des Silbers und unzeitigen Goldes ihre Kraft erhielte. Verräth doch die Untersuchung durch die Sinne von allen diesen schönen Sachen nichts, es schmeckt kalt und warm getrunken unbedeutend. Das Wasser hat keine flüchtigen Bestandtheile, namentlich kein Schwefelwasserstoffgas, und ich bedaure um so mehr, dafs es mir nicht gelang, von demselben bis hierher mitzubringen, um die von *Trommsdorff* zuletzt angestellte Analyse nachversuchen zu können.

Er fand nämlich in Einem Pfunde dieses Wassers, das in wohllutirten Flaschen übersandt ward, in einem Pfunde:

Schwefelsaures Natrum . . .	1,450 Gr.
Kohlensaures Natrum	0,150 —
Salzsaures Natrum	0,600 —
Schwefelsauren Kalk	0,175 —
Kohlensauren Kalk	0,250 —
Salzsauren Kalk	0,550 —
Verlust	0,025 —
	2,800 Gr.

Herr *v. Gimbernat*, bekannt durch seine Versuche über Thermalgase, fand bei seiner Untersuchung an Ort und Stelle keine Spur eines Gasgehaltes, und es würde nach dieser Untersuchung ein Räthsel bleiben,

was denn in dieser unvergleichlichen Quelle so wirksam seyn konnte, da sie doch nichts besitzt, was nur einigermaſsen als ein Agens auf den Organismus angesehen werden konnte, wenn man nicht in der innigen Mischung, mit der natürlichen Wärme einen hinlänglichen Grund fände. Es ist durch vielfache Erfahrung erwiesen, daſs, wenn wir schon nur quantitative Bestimmungen für die Wärme besitzen, ein gar mächtiger Unterschied in den verschiedenen Wärmen herrscht, deren Erzeugung im Menschen wie im Innern der Erde von einem Urprincip, einem Archaeus ausgehen muſs, den wir bisher vergeblich durch chemisch-physiologische Untersuchungen und Beobachtungen zu erforschen gesucht haben. Wer dessen theilhaftig werden kann, der zieht das einzig belebende Princip, wie das Kind an der Mutterbrust in sich, *Wärme*. Die Urwärme ist das einzige Prinzip des Lebens, das uns kein Wein, keine China und Valeriana ersetzen *kann*, wenn es einmal gesunken ist, und *gewiſs* ist das genannte Wasser ein Vehikel, um den Körper mit diesem mächtigsten aller Agentien in innigsten Contakt zu bringen. Die Temperatur der Quellen ist zum Theil 40 Grad bei ihrem Ursprunge, also eine Wärme, die der eines russischen Bades gleich kommt, aber auch bei ähnlicher Wirkung, wenn ich nach mir urtheilen darf, von diesem verschieden. In der Höhle, am Ursprung, wo das heiſse Wasser aus der Erde quillt, gerade wie in den *Stufe di Nerone* unweit *Bajae*, oder in den Thermen von *Casamicciola* auf der Insel *Ischia*, konnte ich dieses Dampfbad, das mich in

einem Augenblick in den heftigsten Schweifs versetzte, ohne die geringste Beschwerde sehr gut ertragen, während ich bis jetzt das russische Bad nie ohne grofse Oppression und ein förmliches Fieber verlassen habe. Man beabsichtigt daher auch an dieser Stelle ein Dampfbad einzurichten, indefs geht leider jede Verbesserung, die nicht von Privaten herrührt, obgleich die Erzherzöge und viele vornehme Oesterreicher oft Gastein besuchen, bei Hindernissen mancherlei Art, sehr langsam von Statten.

Die Hauptquelle, welche in einer kurzen Entfernung vom Bade in einer Felsenschlucht entspringt, wird vermittelst Röhren nach den Bädern des *Kronen*- und *Mittelwirths* nach dem *Gemeinbade*, wo fremde Arme für einige Groschen wöchentlich, inländische ganz umsonst baden, und dem *Spitalbade* geleitet. Der *Straubinger Quell*, dem der Kaiser im Jahre 1807 eine steinerne Einfassung geben liefs, wird auf eben die Weise nach der Straubinger Hütte geleitet, während endlich der *Fürstenquell* die Bäder des Schlöfschens füllt, in die er, da es höher liegt, durch ein sinnreiches Druckwerk, dem dieselbe einfache Idee, wie dem berühmten Druckwerk von Reichenbach in Berchtesgaden, zum Grunde liegt, getrieben wird. Dies geschieht alle Abend, und das Wasser mufs bis zum andern Morgen in den Behältern stehen, um sich bis zu einer Temperatur von 28—27 abzukühlen. Diese Behälter haben meist 10 bis 12 Fufs ins Gevierte, etwa 4 Fufs Tiefe, und sind mit Holz gefüttert. Eins im Fürstenbade ist von

Serpentinstein, sie werden gemeinschaftlich von mehreren Badegästen gebraucht, die dadurch zwar mehr Unterhaltung haben, doch aber auch manchen Inkonvenienzen ausgesetzt sind, die beim Alleinbaden vermieden werden, wohin ich schon das rechne, daſs man in einem Mantel baden muſs, da es doch gewiſs besser ist, mit dem Wasser in der unmittelbarsten Berührung zu seyn. Einige sind auch zum Alleinbaden eingerichtet.

Zur Belustigung der Gäste schwimmen in diesen Bädern Bretter mit Blumen umher, um durch das Experiment, daſs verwelkte Blumen wieder frisch werden, und solche, die hängende Blüthen haben, dieselben gerade in die Höhe richten, die Kraft des Bades anzudeuten, was sich indeſs besser an dem eigenen Körper fühlen läſst. Wenn man auch noch so matt und ermüdet in dies Wasser steigt, das ich bei seiner unendlichen Klarheit nur mit dem der *Rhone* vergleichen möchte, so fühlt man *bald* eine höchst behagliche Wärme durch den Körper strömen, keine Mattigkeit folgt darauf, wie bei den andern warmen Bädern, sondern man fühlt sich dem Körper und dem Geiste nach zu den schwierigsten Arbeiten aufgelegt, Schweiſs folgt gar nicht, und wenn man ihn durch Bettwärme herbeiführen wollte, so würde der Nutzen des Bades dadurch beträchtlich vermindert werden. Es verbreitet sich im Badezimmer gar kein Dampf, der in unsern künstlichen Bädern an und für sich schon oft gegen unsern Willen Schweiſs provocirt, auch konnte

ich die Temperatur von 28° sehr gut vertragen, da ich sonst nur höchstens 25 leiden kann.

Die allgemeine Erhöhung der Kräfte überträgt sich dann auch auf den Dynamometer, in dem auch die Schwächsten neues Leben spüren, das sich bei einem längern Baden bis zum Excefs steigern soll, in welcher Hinsicht auch *Thurneisen*, unser alter berühmter Berliner College, von dem Wildbade sagt: „Es stärkt das Herz und Hirn, macht gut Geblüt, reinigt den Magen, vertreibt die Würmer, macht unkeusch, und giebt viel Sperma."

In der Regel beendigt man in 21 — 27 Tagen die Badekur, indem man mit einer halben Stunde anfängt und bis zu 1½ bis 2 Stunden steigt, gegen das Ende aber wieder bis zu ½ Stunde herabgeht.

Da das Bad auf alle Organe sthenisirend wirkt, so übt es ganz besonders gegen die Haut eine Wirkung aus, die in einem gelinden Jucken und Brennen nach den ersten Malen, endlich in einem förmlichen Ausschlage, der für gar viele Gäste ein *signum manifestum* der anfangenden Wirkung des Bades ist, und der bei vollsaftigen Subjekten sich nicht selten zu einer förmlichen Rose steigert, besteht. Ich glaube nicht, dafs man auf die Nothwendigkeit seines Erscheinens einen grofsen Werth zu legen hat.

Auch in der Douche und zum Schlammbade besonders, aber nur partiell, wird das Bad benutzt, die damit verbundene Trinkkur scheint ohne besondern Erfolg zu seyn,

und was bis jetzt damit geschehen, beschränkt sich auf Versuche die kein Resultat lieferten.

Es ist natürlich, daſs ein Bad, das in hohem Grade reizend und belebend wirkt, von allen solchen Subjekten nicht gut vertragen wird, die sehr reizbar oder sehr vollsaftig sind, daher es denn auch da, wo Fieber, besonders Zehrfieber, Statt findet, durchaus gemieden werden muſs, indem es sonst schnell dem Grabe zuführt. Auch manche hitzige örtliche Krankheiten, der aktivere noch nicht eingewurzelte Rheumatismus nehmen eine akutere Form danach an, und steigern sich zur Entzündung. Es wird daher während mancher Kur gar nicht nöthig, dies Schwanken zwischen Plus und Minus durch Aussetzen und Wiederanfangen des Bades, durch Aderlassen, Schröpfen, Gebrauch innerer Mittel etc. aufzuheben. Die Nothwendigkeit des Blutlassens hat die Erfahrung so bestätigt, daſs seit Jahrhunderten eine eigene Schröpfhütte besteht, in der das Landvolk der Umgegend, das die Bäder fleiſsig braucht, täglich geschröpft und geadert wird.

Herabsetzung der Sensibilität und Irritabilität in ihrer allgemeinsten Beziehung, wo noch keine Consumtion in einem bestimmten Organe eingetreten ist, bezeichnen in dem weitesten Umrisse die Gruppe von Leiden, in denen der Gebrauch des Wildbades indicirt ist, und ich glaube, daſs kein, innerhalb diesen Gränzen liegendes, Uebel, eine Ausnahme von der Regel machen dürfte.

Als eine Hauptklasse erwähne ich hier zuerst Lähmung und Contracturen, sowohl durch Schlagflüsse als durch Verwundungen herbeigeführt, in dem, was irgend geleistet werden kann, ja fast das Unglaubliche, durch die Kur zu Stande gebracht wird. Selbst wo noch fremde Körper, Kugeln die nicht entfernt werden konnten, als dauernde Schädlichkeit fortwirkten, ward das Maximum der möglichen Heilung erreicht, Gelenksteifigkeiten, wo nicht eine ganz unheilbare Anchylose eingetreten, fast immer auf das Normale reduzirt. Gewifs eine grofse Wohlthat in unsern kriegerischen Zeiten, und es ist ausgemacht, dafs der Besuch so vieler verwundeten Krieger von höchstem Range aus Oesterreich und Baiern, und ihre nicht getäuschten Erwartungen, sehr vieles zum Ruhm des Bades beigetragen hat, so wie ich gestehe, dafs ich auf das Urtheil unbefangener Männer aus diesem Stande Vieles gebe, da sie am wenigsten geneigt sind zu glauben, wo sie nicht Zeichen und Wunder sehen. Da, wo aber noch etwas Entzündung oder gar eine Spur von Eiterung ist, wird das Bad die nachtheiligsten Folgen haben; dies ist namentlich bei Psoasabscessen und Coxalgien bemerkt worden.

Hiernächst liefert die Geschichte des Bades gar viele Heilungsgeschichten von solchen Kranken, die an allgemeiner Entkräftung leiden, und dahin gehören vorzüglich das hohe Alter, Nervenschwäche nach vorhergegangenen akuten Krankheiten, Unvermögen und Erschlaffung des Körpers nach

Ausschweifungen überhaupt, und in *venere* insbesondere, dann weifser Flufs und Blutflüsse in Folge eines solchen allgemeinen Körperzustandes.

Es giebt kein Mittel in der Welt, das alte Leute jung machen kann, aber nichts destoweniger lehrt die Erfahrung an einer ganzen Reihe von alten Leuten, selbst vom höchsten Alter zwischen 80 und 90 Jahren, die alljährig dorthin zurückkehren, dafs ihnen an den äufsersten Gränzen des Lebens noch immer eine neue Frist gewährt wird. Es soll auffallend seyn, wie hochbejahrte Greise, gleich nach den ersten Bädern, sich von neuer Lebenskraft durchströmt fühlen, so dafs sie noch jugendliche Lebensregungen spüren, aber nur zu bald folgt die Strafe und mahnt sie, mit Dank ein so grofses Geschenk aus den Händen der Natur zu empfangen, ohne es durch Unmäfsigkeit wieder zu verscherzen.

Bewundernswerth ist die Wirkung bei solchen; die durch Ausschweifung der *Tabes* nahe sind, nur mufs man ja den Zustand berücksichtigen, wo sehr prononcirtes Leiden eines Organs, anfangende Eiterungen u. s. w. gegeben sind. Wo die Lungen nicht recht fest sind, gehen die Patienten unaufhaltsam dem Tode entgegen, wovon der Badearzt mir mehrere Beispiele erzählte. Desto besser wirkt es aber bei anfangender Rückenmarksschwindsucht von Onanie etc. So kam vor einiger Zeit ein junger Mann von 20 Jahren dort hin, der durch Onanie ganz erschöpft, zum Skelett abgemagert war, und an fortwährenden Sa-

menergiefsungen, die selbst mit Blut vermischt erfolgten, litt, er fing allmählig an Kräfte zu gewinnen, der Saamenflufs stand, er blühte zusehends auf, und ein zweiter Besuch reichte zu seiner Wiederherstellung hin. Rechnet man die Einfachheit der ganzen Lebensart, den Aufenthalt in dieser wilden Natur, die gänzliche Abwesenheit aller solcher Einflüsse, die auf die nur zu empfänglichen Sinne einstürmen, hinzu, so erscheinen solche Erfolge weniger wunderbar.

Auch der weifse Flufs, dieses wahre Kreuz der Aerzte, da, wo er von Nervenschwäche, die besonders in dem Systeme der Schleimhäute, und vorzüglich in dem der Scheide so leicht Erschlaffung und Profluvien setzt, bedingt wird, ward oft glücklich geheilt, so unter andern bei der Tochter eines vornehmen Mannes, eine Kur, die viel Aufsehen machte, und zu deren Ruhm der dankbare Vater zur Verschönerung der nächsten Parthieen bedeutend beitrug. Nur dürfen diese Leiden nicht mit Syphilis complizirt seyn, alle Verdächtige oder frisch Geheilte leiden sehr, und namentlich hat man mehrere Beispiele vom Wiederausbruch allgemeiner Lues, wenn die Louvriersche Kur zu kurze Zeit vorher gebraucht war.

Ueberhaupt erfordert das Daseyn specifischer Cachexie viel Vorsicht, und so mufs auch die Gicht mit Umsicht behandelt werden; es gelang Tophi beim gleichzeitigen Anwenden des Schröpfens zurückzubilden, der unregelmäfsigen Gicht einen regelmäfsigen Typus zu geben, und sie in vielen Fäl-

len mehr auf rheumatisches Leiden zurückzuführen.

Der Arzt des Wildbades ist der Herr Medizinalrath *Storch*, dem es zu wünschen wäre, dafs sein Geschäft als Bade- und Hospitalarzt nicht durch manche Inconvenienzen, wie z. B. den Mangel eines Apothekers, erschwert werden möchte, und dafs es ihm gelingen möchte, das Interesse für dies schöne Bad bei der Regierung zu erhöhen.

Was ich von den Wirkungen des Wildbades in leichten Umrissen hier angedeutet habe, ist nicht einseitig aus den Erzählungen dieses sehr freundlich zuvorkommenden Arztes allein entnommen, es ist das gleichzeitige Resultat der Unterhaltung mit vielen gebildeten Badegästen, mit den ausgezeichnetsten Aerzten Münchens, Salzburgs, und selbst einiger Wiener, und ich wünsche nichts mehr, als die Erfüllung des Versprechens, welches mir Herr Med. R. *Storch* beim Abschiede gab, bald eine Reihe von Beobachtungen bekannt zu machen, die dann sattsam beweisen werden, dafs mich nicht die Begeisterung für die paradiesische Gegend, zu dem Panegyristen eines unbedeutenden Bades gemacht hat.

Bei der Masse von Lokalbädern, die in Teutschland zerstreut, kaum den Namen nach bekannt sind, wird man um so mehr aufgefordert, die wichtigern Bäder von denen zu unterscheiden, die es nicht verdienen, über die Gränzen der nächsten Umgegend hinaus bekannt zu werden, und es

würde mich sehr freuen, wenn diese wenigen Andeutungen dazu beitragen könnten die Herren Amtsbrüder auf einen so vorzüglichen Heilquell aufmerksamer zu machen, der im nördlichen Teutschlande nicht nach Verdienst gewürdigt zu werden scheint.

VI.

Medizinische Beobachtungen u. Vergleichungen verschiedener Schriftsteller alter und neuer Zeit im Gebiete der Arzneiwissenschaft.

Von
Dr. I. A. Pitschaft,
zu Heidelberg.

(Fortsetzung.)

Ich weiſs nicht, ob ein junger Arzt etwas besseres über das Verfahren zur Vermeidung des Abortus lesen kann, als was *Lentin* und *Sachse* in dem Supplementband zu dessen Beiträgen zur ausübenden Arzneiwissenschaft in den Anmerkungen über den Aderlaſs und über das Heilverfahren gegen den Abortus so vortrefflich sagen. Der gelehrte *Sachse* hat nicht ermangelt, die rechten Gewährsmänner zu dem Ende anzuführen; und zum Schlusse sehr klug zu

äuſsern. *) „Ich schlieſse diese Bemerkungen mit *Fieliz* Worten: da die Ursachen des Abortus oft ganz entgegengesetzt sind, so ist es eine unverzeihliche Dummheit, wenn man *allgemeine* Vorbauungsmittel anwenden, und sonst in vielen Fällen heilsam befundene ganz ausschlieſsen will. — Vielfältig habe ich durch Aderlässe den Abortus befördern, und da Opium geben sehen, wo Cremor tartari den Gallenreiz gedämpft haben würde. Nicht selten wurden durch den häufigen Gebrauch der stärkenden Mittel die Dispositionen zum Abortus merklich vermehrt."

In Betreff der beherzigungswerthen Methode des Hrn. *Wilhelm Werneck*, den Spitalbrand durch äuſserliche und innerliche Anwendung des Citronensafts und des Weinessigs zu behandeln, erlaube ich mir dem geneigten Leser zu erinnern: daſs der groſse *Boerhaave* den Essig äuſserlich und innerlich als eines der vortrefflichsten Mittel bei Gangrän und faulichten Geschwüren preiſst. Sein *Spiritus excitans* in Gangraena ist ein höchst wirksames Mittel. Folgendes ist die Vorschrift: *Rec. Suc. rec. expressi Citri unc. ij. Aurant. unc. j. Syrup. recent. Moror. unc. ij. Aq. stillat. Citri totius unc. iv. Aquae Melissae unc. ij. Cinnamomi unc. j. Vini Rhenani unc. vj.*

*) *Mulier utero gerens sanguine misso ex vena abortit: et magis si foetus sit major. Hippokrat. aphor. 31. Lib. V.* Ich möchte wirklich die Aechtheit dieses Aphorismus bezweifeln. Weil ich mich nicht überreden kann, daſs ein so groſser Beobachter sich so auffallend geirrt haben sollte.

addita, si opus, saccharo. M. D. S. Bibat unc. j. omni hora vel et semi hora. Cardanus hielt den Weinstein für ein ganz vorzügliches Mittel bei unreinen Geschwüren. Uebrigens war das Auflegen in Essig getränkter Blätter der Rettigscheibchen und der Rinde desselben auf gangränöse Wunden bei den Alten schon gebräuchlich. Ich will nur *Dioskorides* Lib. 2. C. 37. anführen.

Ballingal empfiehlt neuerdings Blasenpflaster als ganz vorzüglich gegen Bubonen. Sie beförderten die noch mögliche Zertheilung, und sei dieses nicht mehr möglich, so beschleunigten sie sehr die Eiterung. *Assalini* sagt: „Von der frühesten Zeit meiner Praxis her, wende ich auch Vesicatore bei Leistendrüsengeschwülste an, welche sich langsam zertheilen. oder so eitern. Diese Behandlung hatte immer den besten Erfolg, und *stimmt* mit jenem der Aerzte von Montpellier überein, schwächt die Entzündung, oder kömmt ihr selbst zuvor, und befördert die Zertheilung u. s. w." Beide Aerzte vernachläſsigen aber dabei die innere Behandlung nicht. Dessen Taschenbuch für Wundärzte und Aerzte.

Hr. *Dzondi* empfiehlt gegen skrophulöse Flechtchen als höchst wirksam das *Extractum Conii maculati. Aesculap I., Lentin* preiſst dasselbe 1. Theil seiner Beiträge S. 308 sehr

gegen den scrophulösen Wasserkrebs der Oberlippe, der sehr häufig mit dieser Lichtschen vergesellschaftet ist. Dafs dieses Extract gegen Skropheln von sehr vielen Aerzten gerühmt wird, ist eine bekannte Sache. Eben so dafs das Schierlingsbad gegen skrophulöse Schwindsucht von Hrn. *Hufeland* empfohlen ist.

Ueberaus merkwürdig ist es mir, dafs ich in *Rhazes* Schriften eine Abhandlung: *de febre diaria ex ebrietate progenita lib. X. de re medic. C.* 1. gelesen habe. *Rhazes* schlägt kalte Begiefsungen zur Heilung vor. *Rhazes* ist ein überaus merkwürdiger Schriftsteller. Man erstaunt über seine zweckmäfsige Vorschriften, über seine geniale Ansichten. Es darf den Leser die Mühe nicht verdriefsen, der Bedeutung vieler fürchterlichen Benennungen auf die Spur zu kommen. Man mufs zu dem Ende *Dioscorides*, *Galen*, *Serapion* vergleichen, und *Mathiolus*, *Castelus*, und andere zu Hülfe nehmen.

Im Juni-Heft 1822 dieses Journ. wird die Heilung einer hartnäckigen Leibesverstopfung durch Einspritzung von Terpenthinspiritus mitgetheilt. Ich könnte zu diesem Fall eine grofse Zahl aus meiner eigenen Erfahrung als Belege anführen. Ich habe vor einiger Zeit schon mitgetheilt: dafs *Fried. Hoffmann*, und nach ihm *Cullen* Terpenthinklystiere für eines der ersten Mittel bei Leibesverstopfungen hal-

halten. Die Thierärzte dürften sich's auch merken. Ich habe bei meinen eigenen Pferden die ausgezeichneteste Wirkung davon gesehen.

Hr. *Hufeland*, und nach ihm Hr. *Eckmann*, preisen den *Calamus aromaticus* sehr in der Wassersucht. Meine Erfahrungen stimmen damit überein. *Crantz* und *Weikard* empfehlen ihn ebenfalls sehr in derselben. *Dioskorides* sagt *L.* 1. *C.* 2. *Vim habet radix calefactoriam, potumque ejus decoctum urinas ciet. etc.* *Galenus* sagt *L.* 6. *de facult. simplic. medic.*: *Huic consentaneum est: ut urinam moveat etc.* Dasselbe sagt *Serapion de temperamentis simplic.* Hier mufs ich zugleich bemerken, dafs sich die Alten häufig des indischen Calmus bedienten, welcher eine Varietät des *Acorus calamus*, und noch gewürzhafter und kräftiger ist. Im *Dioscorides* wird diese Varietät L. 1. C. 17. abgehandelt. Wer sich darüber näher belehren will, der sehe des *Mathiolus Comment. in Lib. Dioscorid. Lib.* 1. *C.* 17. und *Sprengels* Geschichte der Botanik 1. B. p. 145, und *Theophrastus* Naturgeschichte von demselben. 2. Theil. p. 357.

„Nach einem der letzten Stürme an der Küste von England bemerkte man in Manchester, dafs alle Fenster der Seeseite hin, mit einer das Glas verdunkelnden Materie bedeckt waren, welche bei näherer Untersuchung sich zum Theil als krystallisirtes

Seesalz zeigte, dessen Substanz vom Sturme dem Meere entführt, und dahin geworfen war." Sollte uns dieses Ereignifs nicht auf den Gedanken bringen, dafs der Scorbut der Seefahrer und Seeküstenbewohner gerade durch den Aufenthalt in einem reichlich mit Seesalz geschwängerten Luftmedium bedingt wird; und dafs die feuchte Luft als solche und die verdorbene Schiffluft weniger Schuld daran seyn dürften als man bisher annahm, dafs der häufige Genufs gesalzener Speisen aber dazu mitwirke, ist keinem Zweifel unterworfen. „Nach *Vogel's* und *Krüger's* sorgfältigen Untersuchungen im *Journal der Pharmacie* 1821, enthält die Atmosphäre des baltischen Meeres etwas weniger Oxygen als die Landluft nämlich, 20,60 bis 20,59 statt 21 Proc., aber dagegen weniger Kohlensäure, und eine Beimischung von salzsauren Salzen, woraus sich die Erleichterung, welche besonders asthmatische Kranke auf einer Ostseefahrt empfinden, erklären lassen dürfte." Iournal für Chemie und Physik von *Schweigger* und *Meinecke* 4. B. 2. C. Hr. *Pfaff* sagt: „dafs die Salzsäure auch in der über dem Meere befindlichen Luft zu einem kleinen Antheile sich befinde, und dafs davon überhaupt von den feinen Salztheilchen, welche in der Seeluft schwebend erhalten werden, ihre Heilsamkeit in manchen Krankheiten mit abhänge, ist mehr als wahrscheinlich. *Buchan* hat diefs gleichfalls richtig bemerkt. Er sagt in seinen *Practical observations on Sea-Bathing.* S. 165. Aber die Seeluft empfiehlt sich noch durch eine Eigenschaft mehr als durch ihre blofse Reinheit als Heilmittel in gewissen Krankheiten. Der

Wind, der vom Ocean her weht, führt eine Menge von feinen Salztheilchen mit sich, wie man leicht durch die Anbringung der Zunge an die Blätter der Pflanzen, selbst in der Entfernung von einigen engl. Meilen von der Küste, besonders nach einem Sturme entdecken kann. Wenn gleich diese salzbeladene Seeluft der Vegetation im Ganzen nachiheilig ist, so scheint sie dagegen heilsame Wirkung auf die Respirationsorgane der Thiere zu äufsern." Dafs dieser Nutzen der Seeluft in catarrhalischen Beschwerden, in bestimmten Arten von chronischen Husten in der Schwindsucht auf keine Weise von der eitrigen Lungensucht, und wo mehr entzündlicher Zustand vorwaltet, gelte, will ich hier im Vorbeigehen erinnert haben, um aller Mifsdeutung zu begegnen." Dr. *C. H. Pfaff* das Kieler Seebad.

Der innerliche Gebrauch der *Euphrasia*, *Augentrost*, ward neuerdings in passiven Augenentzündungen, chronischer Ophthalmie und geschwächter Sehkraft, von *Joh. Vetch* in seinem gehaltreichen Werke über Lungenkrankheiten sehr empfohlen. Diese Pflanze ist in dieser Beziehung beinahe in Vergessenheit gekommen. *Heister* und *Fried. Hoffmann* empfehlen sie; vor allen aber wurde sie früher von *Hieronymus Tragus* und von dem berühmten Botaniker *Mathiolus*, einem sehr gelehrten Arzt des 16ten Jahrhunderts, einer der ersten, von denen man mit Zuverläfsigkeit weifs, dafs sie Quecksilber innerlich gaben, in fraglichen Lei-

den hoch gepriesen; dies thut auch *Tabernaemontanus*. Augentrost heiſst die Pflanze, griechisch Euphrosine, Freude, Fröhlichkeit. Die altteutschen Namen der Pflanzen sind überhaupt äuſserst merkwürdig und beherzigungswerth. So z. B. heiſst *Helleborus niger* Christwurz, *Gratiola* Gottesgnadenkraut; zwei vorzügliche Mittel im Trübsinn und in der Manie. Daſs man in frühesten Zeiten diese Krankheiten dem *Bösen Feinde* zuschrieb, ist bekannt, die Deutung dieser Benennungen ergiebt sich demnach von selbst. *Viscum quernum* stand bei den Druiden in ungemein groſsem Ansehen, sie war ihnen eine heilige Pflanze. Sie nannten sie Gut-hyl. Merkwürdig sind die Benennungen Wohlverleih Fallkraut, Ehrenpreiſs *Veronica*, Wohlgemuth *Origanum*, dieses Mittel wurde von den Alten häufig in der Hypochondrie und Unterleibsbeschwerden gebraucht, *Anagalis* Gauchheil, das alte Gauch gleichbedeutend mit *Guch*. *Bruch* rühmt *Dissertatio de Anagallide* 1758. p. 17. dieses Mittel in den Arten von Melancholie, welche in Folge einer atrabilarischen Constitution vorkommt etc. *Galen* rühmt sehr ihre auflösende Kraft, viele Aerzte gebrauchten sie. Feigwarzenkraut *Chelidonium*; im Orient gebraucht man den Saft und das Kraut gegen die Lustseuche, und verbindet die Geschwüre damit; *Wendt* hält sie für das beste vegetabilische *Antisyphiliticum*. Mutterkorn *Secale cornutum*, gleichfalls bedeutend.

Im Vorbeigehen will ich auch hier bemerken, daſs diese Krankheit nicht allein den Roggen wie die meisten glauben, son-

denn auch die Gerste befällt. Ich, der ich mich 15 Jahre als Arzt auf dem Lande herumgetrieben habe, habe die Beobachtung *Ackermanns* in seiner Uebersetzung des *Tissot'schen* Werks über die Nerven auch gemacht; er sagt nämlich: „Ich habe meist alle Jahre in der Gerste, besonders in solcher, die auf nassen leimigen Boden wuchs, einzelne dem Mutterkorn vollkommen ähnliche kleine Auswüchse, aber nicht sehr häufig entdeckt." Die Teutschen hatten, die Arzneimittel betreffend, auch beherzigungswerthe Sprüchwörter. Ich will nur zwei anführen. Sie pflegten bei bösartigen Epidemien zu sagen: „Efst ihr Pimpinell, so sterbt ihr nicht bell." Wo *Stahl* Reizmittel angezeigt fand, gab er gern die *Essentia Pimpinellae*, *Fracastorius* preifst diese Pflanze sehr im Petechialfieber. *Lib.* 3. *de morbis contagiosis.* Ferner ist ihr Ruhm auch in des *Matthioli Commentarii in Libros Dioskorid.* zu lesen. „Vor dem Hollunder zieh den Hut ab, vor dem Wachholder beug das Knie." *Salzmann* liefs sich aus Dankgefühl gegen den Hollunder, für die ihm geleisteten Dienste einen Hollunderstrauch aufs Grab setzen. — Lieber Leser verzeih! wenn ich zu lange ausschweifte —, sagte doch der ernste *Schiller*: „Hoher Sinn liegt oft im kindischen Spiele."

Aus den *Annales cliniques de la société de Méd. de Montpellier* vom Jahre 1817 theilte Hr. *Rust* eine Beobachtung auffallender Wirkung des Berührens von Eisen bei Kräm-

pfen mit. Eine fünf und zwanzigjährige Nonne litt an Amenorrhoe und heftigen Krämpfen zur Zeit des Eintritts der Menstruation. Die Menstruation stellte sich ein, und die Krämpfe verschwanden wenn sie eine eiserne Stange in die Hand nahm. Dessen Magazin für die gesammte Heilkunde 8. B. 2. St.

In *Wichmann's* Ideen zur Dignostik p. 159 lesen wir: „Ich mufs jedoch bei dieser Gelegenheit einer sehr merkwürdigen, und vielleicht seltenen Erscheinung erwähnen, die ich bei einer Frauensperson in dem höchsten Grade des Veitstanzes gefunden habe, und die besonders diejenigen interessiren dürfte, welche für den Magnetismus eingenommen seyn möchten, zumal da sich meine Beobachtung von einer Zeit herschreibt, wo vom Magnetismus noch nicht geredet wurde, 1769. Wenn diese Kranke in der äufsersten Heftigkeit, mit geschlossenen Augen, bald diese bald jene Gesticulation machte, an Contorsionen der Glieder, des Kopfes, des Rückgraths etc. litt, und alles in der höchsten Spannung sich an ihrem Körper befand, so wurden nicht nur alle Glieder sogleich wie durch einen Zauber- oder einen electrischen Schlag, plötzlich erschlafft, sondern es erfolgte auch völlige Beruhigung, obgleich nur auf kurze Zeit, wenn ich ihr plötzlich ein eisernes Instrument, eine Scheere, einen Schlüssel etc. in die Hand brachte, oder sonst einen Theil des Körpers damit berührte und bedeckte.

Um zu erfahren, ob blofs Kälte des Metalls, das Unerwartete, der Schreck, diese

Wirkung hervorbrächte, versuchte ich viele andere kalte Dinge und Metalle, auch Quecksilber, aber vergebens; bloſs Eisen bewirkte Ruhe. War die Kranke zu einer andern Zeit wohl, und auſser jenem Zustande von Spannung oder Krämpfe, und man berührte sie dann mit Eisen, so wurde der ganze Arm, wo man das Eisen angebracht hatte, wie von groſser Kälte erstarret, und diese Empfindung ihr höchst unangenehm; die Finger, womit sie das Eisen angefaſst hatte, blieben davon alsdann krampfigt zusammengezogen. Quecksilber in die Hand gebracht, erweckte sie zwar aus einer Betäubung, und erregte zu einer andern Zeit Ermunterung; aber die Wirkung war doch von der des Eisens unterschieden. Ich habe nachher noch keine Gelegenheit wieder gehabt, diesen Versuch bei einer solchen Kranken zu wiederholen; aber ich dächte er verdiente es u. s. w."

An diese Zusammenstellung will ich noch einen kleinen, vielleicht weniger bekannten Beitrag zur Lehre des Magnetismus, Somnambulismus — und des Ahnungsvermögens — anhängen.

In *Lichtenberg's* Schriften lesen wir: „Wenn ich bisweilen viel Caffee getrunken hatte, und daher über alles erschrack, so konnte ich ganz genau merken, daſs ich eher erschrak, ehe ich den Krach hörte.

Wir hören also noch mit andern Werkzeugen als mit den Ohren."

„Ich lag einmal in meiner Jugend des Abends um 11 Uhr im Bette, und wachte ganz helle, denn ich hatte mich eben erst niedergelegt. Auf einmal wandelte mich eine Angst wegen Feuer an, die ich kaum bändigen konnte, und mich dünkte, ich fühlte eine immer zunehmende Wärme an den Füſsen, wie von einem nahen Feuer. In dem Augenblicke fing die Sturmglocke an zu schlagen, und es brannte, aber nicht in meiner Stube, sondern in einem ziemlich entfernten Hause. Diese Bemerkung habe ich, so viel ich mich jetzt erinnern kann, nie erzählt, weil ich mir nicht die Mühe geben wollte, sie durch Versicherung gegen das Lächerliche, das sie an sich zu haben scheint, und mich gegen die philosophische Herabsehung mancher der Gegenwärtigen zu schützen."

Plutarch sagt, er wisse mit zuverläſsiger Gewiſsheit, und führt noch andere Beispiele als Belege an; daſs die Schlacht, welche *Antonius* unter *Domitian's* Regierung gegen die Teutschen in einer Entfernung von vielen Tagereisen von Rom, verlor, an eben demselben Tag ebendaselbst allgemein kundig gewesen sey. —

Cäsar war der Meinung, es sey einigemal der Fall gewesen, daſs bestimmte Nachrichten von den Begebenheiten früher verbreitet gewesen seyen.

Herder sagt: „Ahnung der Zukunft ist ein dunkles Gefühl; und je dunkler es

ist, oft um so mächtiger, so stärker. Zuweilen ist's eine Krankheit: alsdann wird der Arzt so wenig als Philosoph, Freund und Beichtvater dies Symptom eines kranken Gemüths verachten; vielmehr wird jeder in seiner Art den lehrreichen Wink sölcher Ahnung als eines Selbstbekenntnisses zur Heilung des Kranken gebrauchen. Sie werden darin wie in einem Traumbuch, wenn nicht die Zukunft, so die verhüllte Gegenwart und Vergangenheit des Leidenden lesen. — Sonst aber ist's eines Jeden Pflicht, Ahnungen, die ihm aufstofsen, oder die ihn stille begleiten, anzuhalten, zu befragen, und wo möglich in helle Gedanken zu verwandeln. Oefter als man denkt, ist dieses möglich, indem meistens nur unsere Schläfrigkeit daran Schuld ist, dafs wir träumend ahnen, statt wachend vorauszusehen, ja an dem dunkeln Vorempfinden sogar ein Vergnügen finden. Thiere leitet der Trieb, und auch den Menschen leitet er da, wo er nur Thier *seyn* darf. Wo er als Mensch *handeln soll*, wird sich die warnende oder aufmunternde Ahnung ihm in eine hellere Stimme verwandeln, sobald er sein eigenes Gemüth zu fragen weifs. Statt *coeca futuri* könnten wir sagen: *hominum mens plena futuri*; es schlafen in uns weissagende Kräfte und Geister." Derselbe vom Wissen und Ahnen in seinen Ideen zur Geschichte der Menschheit.

Der grofse Denker *Tschirnhausen* fand sich nicht eher im reichen Gedankenstrom, als wenn er Funken und Strahlen um sich sah. *Eloge de Tschirnhausen par Mr. Fonte-*

nelle. Zum Schlusse will ich noch bemerken, dafs in *Herder's* Ideen zur Geschichte der Menschheit die Geschichte eines in höchster Verzückung 1763 verschiedenen vierzehnjährigen Bauermädchens aus Liefland im 7ten Theil p. 158 vorkommt, welche an und für sich als auch wegen des Raisonnements von *Herder* für den Arzt interessant ist.

(Die Fortsetzung folgt.)

VII.
Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Geschichte und Arbeiten der Medizinisch-Chirurgischen Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1823. Nebst *dem Namensverzeichniſs der Mitglieder und Correspondenten.*

Den 11ten *Januar.* Herr Staatsrath *Hufeland* theilte der Gesellschaft die Uebersicht der im vorigen Jahre von den Mitgliedern gehaltenen Vorträge mit. Hierauf Bemerkungen über atmosphärische Krankheiten, die dadurch bewirkte Ansteckung und den Unterschied der Epidemie von Contagion. — Herr Prof. *Osann* theilte ein Schreiben des Hrn. Dr. *Otto* in Copenhagen mit, enthaltend den merkwürdigen Fall eines Mädchens, welchem über 200 Nadeln an verschiedenen Stellen des Körpers herausgeschnitten worden waren.

Den 25. *Januar.* Hr. General-Chirurgus *Völtzke* über das Verhältniſs der Kriegsheilkunde zur Heil-

kunde überhaupt, und über den Standpunkt des Arztes zu derselben. Er bewies die Unstatthaftigkeit einer getrennten Bildung für beide, da die Kriegsheilkunde von der Heilkunde überhaupt in gar nichts verschieden sey, und das Studium des Militairarztes kein anderes sey und seyn könne, als das des Arztes überhaupt.

Den 8. *Februar.* Hr. Dr. *Steinrück* Beobachtung eines besondern Falles einer *Spina bifida* mit beigefügten Bemerkungen darüber und über die von *Cooper* dagegen empfohlene Heilmethode.

Den 22. *Februar.* Hr. Ober-Medicinal-Assessor *Schrader* über den Arsenikgehalt des Spiefsglanzmetalls und über das Osmazom der Morgeln.

Den 8. *März.* Hr. Prof. *Osann* theilte Correspondenznachrichten mit vom Prof. *Sacco* in Mailand, uber die Anwendung des Hydrochlorins in contagiösen Krankheiten innerlich und äufserlich; von Hrn. Prof. *Wagner*, damals in London, über die dortigen medicinisch-chirurgischen Anstalten, Curarten und Aerzte, endlich ein Schreiben des Hrn. Dr. *Pietro Paganini* zu Novara, mit welchem er seine Schrift über die Anlegung und Benutzung der Badeanstalt eingesendet hatte. — Hierauf theilte der Hr. Prof. *Reich* Bemerkungen über die Milch- und Kindbetterinnen-Fieber mit, worin er besonders das Kühlhalten der Wochenstüben als das beste Mittel zur Verhütung des Kindbettfiebers hielt.

Den 21. *März.* Hr. Staatsrath *Hufeland* theilte Correspondenz-Nachrichten von Hrn. Dr. *Zollikoffer* zu Baltimore mit, von der Anwendung der Blätter der *Cassia marylandica* statt der *Folia Sennae*, der *Lytta vittata*, der Blätter des *Eupatorium perforatum* zu 15 Gran 3 mal täglich gegen *tinea*, und der Wurzel des *Sanguinaria canadensis* zu 5—8 Gran als Brechmittel. — Hierauf Hr. Geheim. Medicinalrath *Link* eine Beurtheilung der *Pharmacopoea bavarica.* — Der Secretair der Gesellschaft legte 2 Gutachten über den Krankheitszustand des Königs Friedrich Wilhelm des Ersten, Potsdam den 15. Octob. 1734, vor, unterzeichnet mit der eigenen Handschrift von *Friedrich Hoffmann*, *Eller*, *Horch*, *Glockengiefser* und *Stahl*.

Den 5. *April.* Hr. Dr. *Oppert* Beobachtungen über die Wirkungen des schwefelsauren Chinins und dessen schnelle Heilkraft bei Wechselfiebern.

Den 19. *April.* Hr. Prof. *Osann* über die Anwendung des *Tartar. emetic.* in entzündlichen Krankheiten der Brustorgane. Er bestimmte seine Anwendung vorzüglich bei rheumatischen und rheumatisch-biliösen Pneumonien, und zwar theils um bei den geringern Graden das Aderlaſs zu ersetzen, und also dem Kranken Blut zu ersparen, theils nach geschehenem Aderlaſs um die sowohl allgemeine als örtliche Crisis zu befördern und zu vollenden, und die Ueberreste der Entzündung in der Brust zu entfernen.

Den 3. *Mai.* Hr. Dr. *Boehr* Beobachtungen über die Bildung eines Abscesses am Kehlkopfe, der sich nach Auſsen öffnete, und in welchem sich mehrere Gebilde plastischer Lymphe erzeugt hatten; ferner über 2 Fälle von Geschwüren in der *Vagina*, welche fälschlich für *carcinoma uteri* gehalten wurden, nebst interessanten Bemerkungen über diese eigenthümliche Art von Geschwüren, und die Wichtigkeit ihrer Unterscheidung von den cancrösen.

Den 24. *Mai.* Hr. Regierungsrath *Neumann* Bemerkungen über den Begriff der Malignität in den *Fiebern.*

Den 7. Junius. Hr. Hofmedicus *Kunzmann* eine merkwürdige Beobachtung über die kräftige Wirkung des Salmiaks in groſsen Gaben bei einer bedeutenden Verhärtung und fistulöse Gänge im Perinaeo, welche bereits 11 Jahre gedauert hatten. Der Kranke nahm binnen 42 Tagen 1 Pfund 3½ Unzé Salmiak.

Den 21. *Junius.* Hr. Staatsrath *Hufeland* theilte mehrere eingesandte Beobachtungen über die bestätigte Schutzkraft der Belladonna gegen das Scharlachfieber mit.

Den 5. *Julius.* Hr. Staatsrath *Hufeland* eröffnete die Sitzung mit einen Nekrolog des verstorbenen *Formey*; hierauf Hr. Prof. *Hecker* über die Wirkung der Arzneimittel.

Den 19. *Julius.* Hr. Dr. *Romberg* anatomisch-pathologische Beobachtungen über den Zustand des Gehirns und Schädels bei Geisteskranken. — Hr. Prof. *Wagner* theilte mehrere auf seiner Reise gesammelte Bemerkungen, besonders über eine von *Guthrie* unternommene glückliche *Exarticulatio femoris* mit.

Den 2. *August.* Hr. Prof. *Wagner* theilte die wichtigsten Punkte aus der Krankheitsgeschichte des verstorbenen *Formey* und den Sections-Befund mit. Hierauf Nachrichten über die Bruchband-Gesellschaft, über die Apotheker-Halle, und über das National-Schutzpocken-Impfinstitut zu London.

Den 16. *August.* Hr. Dr. *Klaatsch* über die Nothwendigkeit der Lokalkenntniſs der Heilquellen für den Arzt; und über das Wildbad Gastein, welches er selbst besucht hatte, dessen Wirkung besonders in Krankheiten von gesunkener Irritabilität und Sensibilität sehr groſs ist, und die man bei den mangelnden chemisch erkennbaren Bestandtheilen des Wassers lediglich der unterirdischen Wärme zuzuschreiben hat; endlich eine merkwürdige Krankheits- und Sections-Geschichte eines 8jährigen Kindes, wo man die Milz und einen Theil des durchlöcherten Magens durch das Zwerchfells hindurch in die Brusthöhle gedrungen fand, ohne daſs sich während der Krankheit die geringsten Zeichen geäuſsert hätten, die auf eine so auſserordentliche Dislocation hätten schlieſsen lassen.

Den 30. *August.* Hr. Prof. *Osann* in Abwesenheit des Hrn. Ober-Medicinal-Assessor *Staberow*, theilte Nachrichten des Hrn. Dr. *Hasper* in Leipzig über die Heilanstalten zu Paris, und die daselbst gewöhnlichen Kurmethoden, besonders in Absicht auf Krätze und andere Hautkrankheiten mit.

Den 13. *Septbr.* Hr. Prof. *Kluge* Resultate seiner Beobachtungen über die künstlichen Frühgeburten, deren von ihm 7 in der Charité bewirkt worden waren, woraus sich ergab, daſs dieselben bei einem verkrüppelten und die natürliche Geburt nicht zulassenden Becken mit Recht und mit groſsem Nutzen anwendbar sey; zuletzt noch Bemerkungen über die *Pelvimetres.*

Den 27. *Septbr.* Hr. Dr. *Moldenhauer* eine interessante Krankheitsgeschichte. — Hr. Staatsrath *Hufeland* Reisebemerkungen über die böhmischen und schlesischen Bäder: Marienbad, Eger, Carlsbad, Töplitz, Salzbrunnen, Altwasser, Reinerz und Cudowa.

Den 11. *Octob.* Hr. Geh. Rath *Hermbstädt* Entwurf eines Werkes über die krankmachenden Einwirkungen, welche durch die Ausübung der verschiedenen technischen Gewerbe von Seiten ihres Materials herbeigeführt werden.

Den 25. *Octob.* Hr. Dr. *Casper* vergleichende Uebersichten der Serblichkeit unter den Kindern in Berlin seit Einführung der Vaccination durch eine Reihe von Jahren hindurch, wodurch der wohlthätige Einfluſs derselben darauf auf die auffallendste Art erwiesen und alle dagegen gemachten Einwendungen hinlänglich widerlegt wurden.

Den 8. *Novbr.* Hr. Dr. *Jüngken* Ideen über die Lehre von den Augenkrankheiten und die richtige Stellung und Behandlung dieser Doctrin, nicht als etwas Besonderes, sondern als einen integrirenden Theil der gesammten Heilkunde, oder vielmehr nur als eine Anwendung des allgemeinen auf einen besondern Theil. Besonders auch über die Nothwendigkeit die Therapie derselben nicht auf die verschiedene Form, sondern auf das Aetiologische und *besonders auf* die entfernten Ursachen zu gründen.

Den 22. *Novemb.* Hr. Regierungsrath *Neumann* theilte das Wesentliche von 50 in der Charité vorgenommenen Obductionen wahnsinniger Personen mit, deren Resultate in einer der folgenden Sitzungen vorgetragen werden sollen.

Den 20. *Decbr.* Hr. Geh. Rath *Graefe* zeigte ein Instrument zur bequemern Unterbindung der Arterien, einfacher als das jetzt in London empfohlene, und ein Compressions-Instrument bei Blutungen tiefliegender Gefäſse in Höhlungen, besonders der Blase nach der Operation des Blasensteins, wovon er noch kürzlich bei einem solchen Falle den glücklichsten Gebrauch gemacht, und dem Kranken das Leben gerettet hatte; ferner einen Blasenstein von bedeutender Gröſse, der einem 86jäh-

rigen Husaren mit dem besten Erfolge ausgeschnitten wurde. Zuletzt las er eine Abhandlung über die Nothwendigkeit einer bessern Transportir-Methode der Blessirten, um sie auf eine schnellere und weniger beschwerliche Weise aus der Schlacht zu bringen, und zeigte eine von ihm erfundene Methode an, wo mit Hülfe zweier Gewehre und eines Soldatenmantels sogleich ein Tragbett construirt werden kann, auf welchem der Verwundete durch 2 Mann leicht und bequem weggetragen wird.

Außerdem wurden in jeder Versammlung, der Verfassung gemäfs, nach den Berichten der beschäftigtsten Mitglieder, die epidemisch herrschende Constitution, die vorzüglich herrschenden Krankheiten, und die am passendsten befundenen Heilmethoden festgesetzt, wovon die Resultate den Lesern in den monatlichen Berichten mitgetheilt werden. Die übrige Unterhaltung wurde durch gegenseitige Mittheilung interessanter Krankheitsfälle, Anfragen und Consultationen über schwierige Gegenstände der Praxis und der Wissenschaft ausgefüllt, welche aber, keines Auszugs fähig, in dem Protokolle nicht angegeben werden können, so dafs die Gesellschaft auch in diesem Jahre ihren Zweck auf die befriedigendste und erfreulichste Weise erfüllte. Mehrere fremde achtbare Kunstgenossen erfreuten sie durch ihren Besuch.

Die Bibliothek der Gesellschaft wurde durch die Menge periodischer Schriften, die vorher dem Lesecirkel gedient hatten, und durch mehrere Geschenke in- und ausländischer Mitglieder, beträchtlich vermehrt; und Hr. Prof. *Hecker* hatte die Güte, diese Geschäfte treulich zu verwalten.

Den im vorigen Jahre gefafsten Beschlufs gemäfs, hat die Gesellschaft nun auch in diesem Jahre angefangen, ihre Verbindungen und Wirksamkeit nach aufsen auszudehnen, und hat folgende Gelehrten,

ten, theils um denselben öffentlich ihre Achtung zu bezeigen, theils um sie zur Mittheilung interessanter medizinischer Neuigkeiten aufzufordern, zu *correspondirenden Mitgliedern* ernannt. Für die auswärtige Correspondenz wurde Hr. Prof. *Osann* zum General-Sekretair erwählt; sie aber in Sektionen abgetheilt, wovon Hr. Dr. *Casper* Frankreich, Hr. Prof. *Hecker* Nord-Teutschland, Hr. Dr. *Klaatsch* Italien, Hr. Dr. *Oppert* Süd-Teutschland, Hr. Prof. *Osann* Dännemark, Schweden, Rufsland, Hr. Prof. *Wagner* England, übernahmen, mit der Verbindlichkeit, jedes halbe Jahr der Gesellschaft Bericht über die Correspondenz und andere interessante Nachrichten dieser Länder mitzutheilen, so dafs die Gesellschaft in der ersten Sitzung jedes Monats einen solchen Bericht erhält.

Die Gesellschaft erlitt in diesem Jahre den Verlust dreier sehr schätzbarer Mitglieder, des Geh. Rath *Formey*, des General-Chirurgus *Mursinna*, und des Regiments-Arztes *Oelschläger*.

Neu aufgenommen wurden die Herren Doctoren *Krause* und *Thümmel*.

Der gegenwärtige Bestand der Mitglieder ist folgender:

Vorsteher für das Jahr 1824.

Hr. Dr. *Bremer*, Secretair.
Hr. Gen. Staabsarzt *Büttner*.
Hr. Gen. Staabsarzt *Graefe*.
Hr. Geh. Rath *Heim*, Censor.
Hr. Geh. Rath *Hermbstädt*.
Hr. Staatsrath *Hufeland*, Director.
Hr. Hofrath *Hufeland*.
Hr. Hofmedic. *Kunzmann* Vice-Secretair.
Hr. Professor *Osann*, correspond. Secretair.
Hr. Geh. Rath *Richter*.
Hr. Dr. *Weitsch*.
Hr. Gen. Staabsarzt *Wiebel*.

Bibliothekar: Hr. Prof. *Hecker*.

Mitglieder.

Hr. Dr. *Andresse.*
Hr. Physicus Dr. *Barez.*
Hr. Geh. Ob. Med. Rath *Berends.*
Hr. Dr. *Biehler.*
Hr. Dr. *Bing.*
Hr. Dr. *Böhm.*
Hr. Dr. *Böhr.*
Hr. Ob. Med. R. *Bruckert.*
Hr. Hofmedicus *Busse.*
Hr. Dr. *Casper.*
Hr. Prof. *Eck.*
Hr. Ob. Med.-Rath *Erhard.*
Hr. Dr. *Friedländer.*
Hr. Dr. *Fürst.*
Hr. Regim. Arzt *Horlacher.*
Hr. Dr. *Heim jun.*
Hr. Hofmed. Dr. *Hesse.*
Hr. Dr. L. *Hesse.*
Hr. Geh. Rath *Horn.*
Hr. Dr. *Jüngken.*
Hr. Dr. *Klaatsch.*
Hr. Ob. Med. Rath *Klug.*
Hr. Prof. *Kluge.*
Hr. Geh. Rath *Knape.*
Hr. Geh. Med. Rath *v. Könen.*
Hr. Geh. Med. Rath *Koreff.*
Hr. Regim. Arzt *Kothe.*
Hr. Dr. *Krause.*
Hr. Regim. Arzt *Kriebel.*
Hr. Dr. *Kunde.*
Hr. Dr. *Lehweſs.*
Hr. Prof. *Lichtenstein.*
Hr. Geh. Med. Rath *Link.*
Hr. Dr. *Mangold.*
Hr. Dr. *Mertins.*
Hr. Dr. *Meyer.*
Hr. Dr. *Michaelis.*
Hr. Dr. *Moldenhauer.*
Hr. Physicus Dr. *Natorp.*
Hr. Reg. Rath *Neumann.*
Hr. Dr. *Oppert.*
Hr. Prof. *Reich.*
Hr. Dr. *Rintel.*
Hr. Dr. *Romberg.*
Hr. Geh. Med. R. *Rudolphi.*
Hr. Geh. Ob. Med. R. *Rust.*
Hr. Ob. Med. Assess. *Schrader.*
Hr. Ob. Med. Assess. *Staberoh.*
Hr. Dr. *Schmidt.*
Hr. Dr. *Schubarth.*
Hr. Dr. *Schulz.*
Hr. Dr. *Schultze.*
Hr. Ob. Staabsarzt *Schultze.*
Hr. Dr. *Schupke.*
Hr. Dr. *Schweitzer.*
Hr. Hofr. Dr. *Seegert.*
Hr. Geh. Med. R. *v. Siebold.*
Hr. Gen. Chir. *Stark.*
Hr. Dr. *Steinrück.*
Hr. Dr. *Stosch.*
Hr. Dr. *Tesmer.*
Hr. Dr. *Thümmel.*
Hr. Prof. *Turte.*
Hr. Regim. Arzt *Völker.*
Hr. Gen. Chir. *Völtzke.*
Hr. Dr. *Wall.*
Hr. Professor *Wagner.*
Hr. Dr. *Weigersheim.*
Hr. Geh. O.M.Rath *Welper.*
Hr. Prof. *Wolfart.*
Hr. Hofrath *Wolff.*

Correspondirende Mitglieder.

Hr. Dr. *Abercromby* zu London.
Hr. Dr. *J. Abernethy* zu London.
Hr. Dr. *J. Adams* zu London.
Hr. Dr. *Albers*, Med.-Rath zu Gumbinnen.
Hr. Dr. *F. L. Augustin*, Regierungs-Rath zu Potsdam.
Hr. Dr. *J. H. F. von Autenrieth*, Kanzler und Professor zu Tübingen.
Hr. Dr. *F. A. G. Berndt* zu Küstrin.
Hr. Dr. *E. Bischoff*, Professor zu Bonn.
Hr. Dr. *G. Blane*, zu London.
Hr. Dr. *Bojanus*, Professor zu Wilna.
Hr. Dr. *Borges*, Regierungs-Rath zu Münster.
Hr. Dr. *Bousquet* zu Paris.
Hr. Dr. *J. J. Brandis*, Etats-Rath u. Leibarzt zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *Val. L. Brera*, Professor zu Padua.
Hr. Dr. *Breschet* zu Paris.
Hr. Dr. *Buttini* zu Genf.
Hr. Dr. *C. G. Carus*, Professor zu Dresden.
Hr. Dr. *Cederschiöld* zu Stockholm.
Hr. Dr. *H. von Chaufepié* zu Hamburg.
Hr. Dr. *M. J. F. Chelius*, Professor zu Heidelberg.
Hr. Dr. *L. Choulant*, Professor zu Dresden.
Hr. Dr. *J. A. Chrestien*, Professor zu Montpellier.
Hr. Dr. *Clarus*, Professor zu Leipzig.
Hr. Dr. *H. Cloquet*, Professor zu Paris.
Hr. Dr. *J. Cloquet*, Professor zu Paris.
Hr. Dr. *Coindet* zu Genf.
Hr. Dr. *J. G. Conradi*, Geheim. Hofrath und Professor zu Göttingen.
Hr. Dr. *Configliachi*, Professor zu Pavia.
Hr. Dr. *A. Cooper* zu London.
Hr. Dr. *Th. Copeland* zu London.
Hr. Dr. *Al. Crichton*, Etats-Rath zu London.
Hr. Dr. *A. W. Crichton*, Leibarzt zu Petersburg.
Hr. Dr. *A. Duncan*, Professor zu Edinburg.
Hr. Dr. *Eberle* zu Philadelphia.
Hr. Dr. *C. J. Eckström* zu Stockholm.
Hr. Dr. *J. F. Erdmann*, Hofrath u. Leibarzt zu Dresden.
Hr. Dr. *Erhardt*, Professor zu Inspruk.
Hr. Dr. *Fischer*, Regierungs-Rath zu Erfurt.
Hr. Dr. *J. Frank*, Etats-Rath u. Professor zu Wilna.
Hr. Dr. *Frank*, Regierungs-Rath zu Frankfurt a. d. O.
Hr. Dr. *G. Frick* zu Baltimore.

Hr. Dr. *Friedländer* zu Paris.
Hr. Dr. *G. F. J. Friese*, Regierungs-Rath zu Breslau.
Hr. Dr. *L. F. von Froriep*, Medizinal-Rath zu Weimar.
Hr. Dr. *Gerardin*, zu Neu-Orleans.
Hr. Dr. *Gerson*, zu Hamburg.
Hr. Dr. *Göden*, in Meklenburg.
Hr. Dr. *Gosse*, zu Genf.
Hr. Dr. *G. Gregory* zu London.
Hr. Dr. *von Gumpert*, Regierungs-Rath zu Posen.
Hr. Dr. *Gumprecht*, Hofrath zu Hamburg.
Hr. Dr. *P. C. Hartmann*, Professor zu Wien.
Hr. Dr. *Ch. F. Harlefs*, Geh. Hofrath und Professor zu Bonn.
Hr. Dr. *von Harz*, Geh.-Rath u. Leibarzt zu München.
Hr. Dr. *Hegewisch*, Professor zu Kiel.
Hr. Dr. *Ph. Heineken* zu Bremen.
Hr. Dr. *Henke*, Professor zu Erlangen.
Hr. Dr. *C. Himly*. Hofrath u. Professor zu Göttingen.
Hr. Dr. *Gyspert Hodenpyl* zu Rotterdam.
Hr. Dr. *Holst*, Physikus zu Christiania.
Hr. Dr. *Howitz*, Professor zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *Husehke*, Geh. Hofrath u. Leibarzt zu Weimar.
Hr. Dr. *M. Jacobi*, Medizinal-Rath zu Siegburg.
Hr. Dr. *F. Jaeger*, Hofmedikus zu Stuttgardt.
Hr. Dr. *Julius* zu Hamburg.
Hr. Dr. *Kausch*, Regierungs-Rath zu Liegnitz.
Hr. Dr. *Kessel*, Regierungs-Rath zu Königsberg.
Hr. Dr. *Kieser*, Hofrath und Professor zu Jena.
Hr. Dr. *Kleefeld*, Regierungs-Rath zu Danzig.
Hr. Dr. *Klose*, Professor in Breslau.
Hr. Dr. *Kölpin*, Regierungsrath zu Stettin.
Hr. Dr. *L. Kraus*, zu Göttingen.
Hr. Dr. *F. L. Kreysig*, Hofr. u. Leibarzt zu Dresden.
Hr. Dr. *Langenbeck*, Hofrath u. Profess. zu Göttingen.
Hr. Dr. *von Larrey* zu Paris.
Hr. Dr. *J. Locher* zu Zürich.
Hr. Dr. *J. von Loder*, Etats-Rath zu Moskau.
Hr. Dr. *Lorinser*, Regierungs-Rath zu Cöslin.
Hr. Dr. *van Maanen*, Professor zu Amsterdam.
Hr. Dr. *Märker*, Regierungsrath zu Marienwerder.
Hr. Dr. *J. Malfatti* zu Wien.
Hr. Dr. *Martini* zu Paris.
Hr. Dr. *Meyer*, Hofmedikus zu Petersburg.
Hr. Dr. *J. P. M. Mogallá*, Regierungs-Rath zu Breslau.
Hr. Dr. *Müller*, Hofmedikus zu Petersburg.

Hr. Dr. *J. C. Naegele*, Geh. Hofrath und Professor zu Heidelberg.
Hr. Dr. *Nasse*, Professor zu Bonn.
Hr. Dr. *J. F. Niemann*, Regierungs-Rath zu Merseburg.
Hr. Dr. *Omodei* zu Mayland.
Hr. Dr. *C. Otto* zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *Palloni* zu Livorno.
Hr. Dr. *J. F. Pierer*, Hofrath zu Altenburg.
Hr. Dr. *J. A. Pitschaft* zu Heidelberg.
Hr. Dr. *Prunelle* zu Paris.
Hr. Dr. *F. A. B. Puchelt*, Professor zu Leipzig.
Hr. Dr. *Rahn* zu Zürich.
Hr. Dr. *J. von Rehmann*, Etats-Rath u. Leibarzt zu Petersburg.
Hr. Dr. *G. H. Remer*, Medizinal-Rath und Professor zu Breslau.
Hr. Dr. *J. C. Renard*, zu Mainz.
Hr. Dr. *Richter*, Professor in Königsberg.
Hr. Dr. *Ringseis*, Medizinal-Rath zu München.
Hr. Dr. *A. Roeschlaub*, Professor zu Landshut.
Hr. Dr. *J. C. H. Roloff*, Regierungs-Rath zu Magdeburg.
Hr. Dr. *Royer-Collard*, Professor zu Paris.
Hr. Dr. *von Rühl*, Etats-Rath u. Leibarzt zu Petersburg.
Hr. Dr. *J. D. W. Sachse*, Leibmedicus zu Schwerin.
Hr. Dr. *Schlegel*, Regierungs-Rath zu Oppeln.
Hr. Dr. *Schönberg*, zu Neapel.
Hr. Dr. *F. J. C. Sebastian*, Professor zu Heidelberg.
Hr. Dr. *Seiler*, Hofrath und Direktor zu Dresden.
Hr. Dr. *Stark*, Geh. Hofrath und Professor zu Jena.
Hr. Dr. *C. Stark*, Hofrath und Professor zu Jena.
Hr. Dr. *Steffen*, Medizinal-Rath zu Stettin.
Hr. Dr. *F. Stieglitz*, Leibarzt zu Hannover.
Hr. Dr. Freiherr *D. von Stift*, Geh. Conferenz-Rath zu Wien.
Hr. Dr. *von Stoffregen*, Etats-Rath und Leibarzt zu Petersburg.
Hr. Dr. *Stoll*, Regierungs-Rath zu Arensberg.
Hr. Dr. *G. L. F. Succow*, Geh. Hofrath u. Prof. zu Jena.
Hr. Dr. *Tantini*, zu Pisa.
Hr. Dr. *Thaer*, zu Wrietzen.
Hr. Dr. *J. Thomson*, Professor zu Edinburg.
Hr. Dr. *Thomassen a Thuessink*, Professor zu Gröningen.
Hr. Dr. *Tribolet*, zu Bern.

Hr. Dr. *Trüstedt*, Medizinal-Rath zu Magdeburg.
Hr. Dr. *Ulrich*, Medizinal-Rath zu Koblenz.
Hr. Dr. *Unger*, Mediz.-Rath u. Prof. zu Königsberg.
Hr. Dr. *Uwins*, zu London.
Hr. Dr. *S. G. Vogel*, Geh. Rath zu Rostock.
Hr. Dr. *Vrolick*, Professor zu Amsterdam.
Hr. Dr. *Wachter*, Leibchirurgus zu Haag.
Hr. Dr. *Ph. von Walther*, Hofrath u. Prof. zu Bonn.
Hr. Dr. *Webster*, zu London.
Hr. Dr. Freiherr *von Wedekind*, Geh. Rath zu Darmstadt.
Hr. Dr. *F. G. Wegeler*, Regierungs-Rath zu Koblenz.
Hr. Dr. *Weigel*, Leibarzt zu Stockholm.
Hr. Dr. *J. Wendt*, Professor zu Breslau.
Hr. Dr. *J. C. W. Wendt*, Professor zu Kopenhagen.
Hr. Dr. *Wolff*, Medizinal-Präses zu Warschau.
Hr. Dr. *Woyde* zu Warschau.
Hr. Dr. Freiherr *von Wylie*, Etats-Rath und Leibarzt zu Petersburg.

2.

War der kürzlich in Paris wegen Vergiftung hingerichtete Arzt Castaing dieses Verbrechens schuldig oder nicht?

Hat je eine Sache die Aufmerksamkeit und die lebhafteste Theilnahme des gesammten Publikums, ganz besonders aber des medizinischen, in Anspruch genommen, so ist es die Rechtssache des Dr. *Castaing* in Paris. — Und mit Recht. — *Ein Arzt wird der Vergiftung beschuldigt, und als Vergifter verurtheilt und hingerichtet.* — Ist Vergiftung schon an sich eines der verabscheuungswürdigsten Verbrechen, so ist sie es gewiſs noch unendlich mehr, wenn sie der Arzt, der Heilbringer, dem der Kranke unbesorgt sein Leben anvertraut, ausübt. Es empört dergestalt das Gefühl, daſs sie schon dadurch schwer zu glauben wird. Aber sie ist auch zum Glück unerhört in den Annalen unserer heilbringenden Kunst, und, was die Hauptsache ist, auch

in dem gegenwärtigen Falle sind die Beweise, die bis jetzt öffentlich bekannt gemacht worden sind, so unzureichend, daſs es uns Aerzten erlaubt seyn mag, vor der Hand noch *die ganze Sache zu bezweifeln.* Gerade die Hauptbeweise, die einzig entscheidenden, fehlen. Das Daseyn des Gifts? — Man hat keins in der Leiche gefunden —; Das Daseyn der Vergiftung? — Sie ist eben so wenig in der Obduction nachgewiesen, vielmehr die Todesart, Zufälle, und Leichenbefund dieſnehmlichen, wie sie auch bei vielen durch Krankheit erzeugten Todesarten vorkommen; — Das Geständniſs der Schuld von Seiten des Beklagten? — Es fehlt ebenfalls. — Was bleiben also für Beweise übrig? — Daſs der Arzt Gift verschrieben? — Das thun die Aerzte jetzt alle Tage, und überdieſs ist das Opium bei Cholera und ähnlichen Zufällen ein gewöhnliches Heilmittel. Auch die groſsen Dosen beweisen nichts; denn wie oft sind die Aerzte genöthigt, bei ähnlichen Zufällen bis zu Dosen zu steigen, die einem Gesunden tödtlich seyn würden! — Ja, *Castaing* verordnete sogar Milch, das gröſse Gegengift aller Gifte, welches er doch sicher, wenn er durch Vergiftung tödten wollte, unterlassen haben würde.

Der bloſse *Verdacht*, und wenn er noch so begründet wäre, wird doch wohl nicht hinreichen, einem Menschen, und überdieſs einem verdienten geschickten Mann, das Leben zu nehmen. — Und dieſs hat man ja auch bei dem gleichzeitigen Vergiftungsprozeſs der Frau *Boursier*, wo der Verdacht weit gröſser war, bewiesen, da man sie frei sprach.

Diese beiden Prozesse geben in der That einen der merkwürdigsten und auffallendsten Kontraste.

Zu gleicher Zeit, wo *Castaing*, ohne daſs man Gift oder Vergiftung entdeckt hätte, der Vergiftung schuldig erklärt wird, wird die Frau *Boursier*, in deren Mannes Leiche man Gift und die Vergiftung offenbar gefunden, und die als Ehebrecherin den höchsten Verdacht auf sich geladen hatte, frei gesprochen!

Würde wohl Teutsche Justiz dieses Urtheil gefällt haben? — Wir glauben nicht. — Denn

sie hält noch — Gott sey es gedankt — an dem alten Grundsatz: „*Lieber zehen Schuldige frei ausgehen lassen, als einen Unschuldigen verdammen,*" und „*Quilibet praesumitur bonus*" — das einzige, wodurch sich Justiz von Polizei unterscheidet.

Genug, zur Ehre unserer Kunst und der Wahrheit erkläre ich — ich glaube im Namen meiner sämmtlichen Kunstgenossen: — dafs wir *für jetzt Castaing noch für unschuldig halten, und erst noch auf eine Revision der Akten antragen*, welche hoffentlich nun bald bekannt gemacht seyn werden. Ich ersuche dann, — und auch hier glaube ich die Stimme meiner sämmtlichen Amtsbrüder auszusprechen, -- den um diesen Theil der Wissenschaft so hochverdienten *Henke*, die Revision dieses Processes zu übernehmen.

d. H.

3.

Verbrauch der Mineralwasser in Berlin im Jahre 1822.

	Krüge.		Krüge.
Bitterwasser . . .	5702	Spaa	410
Driburg	651	Karlsbad	550
Eger.	4577	Ferdinandsbrunnen	
Fachingen . . .	976	in Marienbad .	500
Geilnau	3936	Ems	350
Kreuzbrunnen . .	8612	Weilbach . . .	100
Obersalzbrunnen .	2850	Ragotzi	600
Pyrmont	2690	Kudowa	96
Selters	15864		

Solche Uebersichten können Nutzen haben, indem sie theils das Bedürfniſs der verschiedenen Brunnenarten anzeigen und dadurch Schlüsse auf den herrschenden Krankheitskarakter erlauben, theils aber auch die herrschende Mode und die jedesmalige vorherrschende Celebrität der Brunnen darstellen.

d. H.

4.

Composition einer in Paris sehr beliebten Marmelade gegen Husten- und katarrhalische Affectionen der Luftröhre.

Diefs Mittel wird seit 20 Jahren in Paris als ein Geheimnifs sehr häufig und mit dem gröfsten Nutzen gebraucht, und von da aus in alle Provinzen Frankreichs versendet. Jetzt macht es der Erfinder, Hr. *Zannetti*, bekannt. Es besteht in folgendem: *Rec. Mann. recent. in lachrym. libr. ij. Syrup. Alth. Fernel. libr. j. unc. viij. Ol. Amygdal. dulc. rec. expr. libr. j. Butyr. Cacao. rec. unc. vj. Conserv. Cassiae libr. j. Kermes miner. gr. xiv. Aqu. Flor. Aurant. dupl. (double) unc. viij.* Die Mischung mufs mit der gröfsten Sorgfalt, mit der genauesten Auswahl und Frischheit der Ingredienzen bereitet, und oft frisch gemacht werden, die Dose ist 3 Thelöffel täglich, auch mehr, nach der Heftigkeit des Uebels.

Bei dem diefsjährigen ausgezeichnet katarrhalischen Winter, wird eine Zusammensetzung willkommen seyn, welche für höhere Stände nicht unangenehm zu nehmen ist, denen bekanntlich oft das beste aller antikatarrhalischen Mittel, der *Succus Liquiritiae*, auf keine Weise beizubringen ist. Auch vereinigt dieses Mittel in der That alle Ingredienzien eines guten Anticatarrhale.

d. H.

5.

Miscellen preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Melaena, glücklich behandelt. — Ein Prediger von 56 Jahren, hagerer Körperconstitution und zur Hypochondrie geneigt, bekam, nachdem ihm 3 Tage vorher eine bedeutende Menge schwarzen Bluts

durch den Stuhl abgegangen war, Ueblichkeiten, Zittern und Zuckungen in den Extremitäten und Schmerzen in den Hypochondrien. Darauf stellte sich unter Convulsionen und Ohnmachten ein Blutbrechen ein, wodurch ungefähr 3 Pfund reines flüssiges Blut ausgeleert wurden. Man liefs ihn Wasser mit Essig trinken, während man den Dr. *Wolff* aus Calau herbeirief. Der Kranke klagte über heftiges unausstehliches Pulsiren im Kopfe, grofse Abspannung und vorübergehende Ueblichkeiten. Der Puls war ungleich und aussetzend. Es wurde ihm eine Saturation des kohlensauren Kali's mit Essig gereicht und ein eröffnendes Klystier gegeben, welches wieder eine Quantität stark karbonisirtes und geronnenes Blut, ohne Excremente ausführte. Der Kranke durfte nichts Warmes geniefsen, mufste gesäuerten Haferschleim trinken, und bekam zur Bewirkung der Leibesöffnung Weinsteinrahm mit Tamarinden mit wiederholten Klystieren. Unter steter körperlicher Ruhe verminderten sich die vorhandenen Beschwerden, so dafs am 9ten Tage der Puls wieder regelmäfsig war und das Pulsiren im Kopfe aufhörte. Blutbrechen erschien nicht wieder, aber durch den After ging 14 Tage hindurch stets geronnenes schwarzes Blut ohne Excremente ab, während welcher Zeit er die sauern eröffnenden Mittel fortbrauchte. Alsdann traten blutfreie Stuhlgänge aus Schleim und sogenannten Infarcten bestehend ein. Da nun der Arzt ein Leberleiden vermuthete, so zog er den frischen Saft des *Millefolium*, das Chelidonextract, die Rhabarbertinktur, das weinsteinsaure Kali und den Schwefel in Gebrauch, liefs täglich ein Klystier aus einer Abkochung des *Millefolium* und des *Taraxacum* anwenden, und ordnete eine einfache, leicht verdauliche Diät an. Es wurden täglich eine Menge Schleimmassen und Infarcten ausgeleert. Die Thätigkeit des Alimentarkanals wurde normaler, der Appetit besser und regelmäfsig. Nach einer vierwöchentlichen Behandlung befand sich der Kranke so wohl, dafs keine Arneimittel mehr in Anwendung kamen, und nach 6 Wochen war der Mann vollkommen gesund. Der Dr. *Wolff* versichert, dafs die Menge der ausgeleerten Stoffe erstaunlich grofs, und die Form derselben höchst sonderbar

gewesen. Oft gingen Schleimconcremente ab, die einem Darmstücke ähnlich sahen.

Hydrops saccatus renalis. — Ein Mann litt an *Hydrops saccatus*, wobei der Regierungsrath *Hartmann* dreimal die Paracenthesis instituirte. Es floſs jedesmal eine eiterartige Flüssigkeit aus, und die Heilung erfolgte nicht. Nach dem Tode des Kranken fand sich bei der Leichenöffnung, daſs von einer Niere, die ihrer Form nach, gänzlich verschwunden war, ein unförmlicher dicker Sack gebildet worden, in welchem sich mehrere Hydatiden befanden.

Heilung der Phthisis durch Gurkensaft. — Hr. Reg. Rath *Hartmann* beobachtete zwei Fälle bei einem jungen Mann und einem Mädchen, wo die *Phthisis florida*, durch den Gebrauch des Gurkensafts vollständig geheilt wurde, so daſs sie gesunder und stärker wurden, als sie zuvor gewesen waren. Bei dem Manne war Blutspeien vorhergegangen, und das hectische Fieber war mit Eiterauswurf verbunden. Bei dem Mädchen hatte eine schlecht geheilte Pneumonie den Uebergang zur Phthisis mit hectischem Fieber gebildet. Anfangs waren Blutigel, Salpeter mit *Gmi Mimosae* und *Aqua Lauro-cerasi* zwar mit Erleichterung, aber ohne Besserung angewendet worden, so daſs die Kräfte schwanden. Als jeder dieser Kranken täglich ½ Quart Gurkensaft bekam, war der Erfolg über alle Erwartung günstig, und die Heilung erfolgte vollständig.

Heilung einer Kniegeschwulst durch innere Mittel. — Eine scrophulöse Kniegeschwulst mit Eiterung, bei welcher Caries zu befürchten war, wurde vom Hrn. Reg. Rath *Hartmann* durch den innern Gebrauch des *Kalomels*, der *Dulcamara*, der *Chinarinde*, und der *Calcaria muriatica* völlig *geheilt*. Obgleich die Eiterung stark war und eine Menge plastischer Lymphe ergoſs, so erfolgte doch die völlige Herstellung des Knies.

Heilung einer Brustverhärtung. — Eine verheirathete Frau von 32 Jahren zu Lübben, hatte sich vor 9 bis 10 Monaten an die linke Brust gestoſsen, worauf sie heftigen Schmerz empfand, und sich mit

Kampfer und Seifenspiritus wusch. Die Schmerzen verloren sich, aber es blieb eine Verhärtung zurück, die nach und nach an Umfang zunahm. Der Kreisphysikus Dr. *Heun* wurde zu Rath gezogen; er fand eine bewegliche, wenig schmerzhafte Verhärtung von der Gröſse eines Hühnereies, ohne alle Zeichen von Entzündung oder Miſsfärbung der äuſsern Haut, und wandte dagegen das *Köchlin*'sche Kupfermittel äuſserlich und innerlich an. Wenn das Präparat äuſserlich die Haut entzündete und Pusteln hervorbrachte, so lieſs er aromatische Bähungen mit Kali anwenden, bis diese Erscheinungen vergangen waren, worauf der *Liquor cupri ammoniati* wieder in Gebrauch gezogen wurde. Die Verhärtung verkleinerte sich allmählich, wurde weicher und schmerzlos. Nach 3 Monaten war sie unter der fortgesetzten Behandlung gänzlich verschwunden.

Heilung einer Bauchwassersucht. — Hr. Dr. *Heun* behandelte eine Frau von 40 Jahren an Bauchwassersucht mit abwechselndem Erfolge. Da die Kur sich in die Länge zog, wandte sie sich an einen andern Arzt, wo es nicht besser ging. Endlich brauchte sie allerlei Hausmittel ohne Erfolg, bis man ihr gerathen hatte, unreife Kürbisse mit der Schaale zerschnitten zu kochen, und den von dem entstandenen Brei ausgepreſsten Saft täglich so viel, als ihr möglich seyn würde, zu trinken. Dieſs hat sie 10 Wochen hindurch fortgesetzt und ist geheilt worden.

Heilung eines Diabetes insipidus. — Eine Frau von 50 Jahren, die seit einigen Jahren an *Fluor albus* gelitten hatte, sehr reizbar war, eine trockne Haut hatte, wurde von Zeit zu Zeit von Kolikanfällen heimgesucht, wobei immer eine reichliche Menge wasserhellen Urins abging. Als sie in einem solchen Anfalle durch schweiſstreibende Mittel in Ausdünstung gesetzt worden war, erkältete sie sich, worauf der Schweiſs schnell verschwand. Wenige Tage nachher fühlte sie einen Druck in der Gegend der Nieren, wobei der Urin in bedeutender Quantität, anfangs hell und klar, dann trübe und schleimig, jedoch ohne Bodensatz abging. Die Menge des Harns und der Schmerz nahmen täglich

en, ohne daſs Fieber bemerkt wurde, oder die Eſslust bedeutend gestört war. Der Durst fehlte ganz, und die Quantität des genossenen Getränks wurde durch die Menge des Urins bei weitem übertroffen. Anfangs hielt der Kreisphysikus Dr. *Rudolph* zu Cottbus die Erscheinung für eine krampfhafte Reizung; da aber bei dem Gebrauche krampfstillender Mittel die Menge des abgesonderten Urins täglich zunahm, so muſste er das Vorhandenseyn eines *Diabetes insipidus* annehmen, Auf die entfernte Ursache rücksichtigend, zog er laue Bäder und innerlich den Kampfer in schleimichten Vehikeln in Gebrauch, wodurch die Wiederherstellung der Gesundheit in 14 Tagen bewirkt wurde.

Nützliche Anwendung des Eisens und der Calendula bei Brustverhärtung. — Bei einem Mädchen von 20 Jahren, welches in einer Brust eine Drüsengeschwulst hatte, die zwar weich und schmerzlos war, aber während der Menstruation sich um das Vierfache ihres Volumens vergröſserte und dann schmerzte, wandte der Dr. *Rudolph* zu Cottbus das *Ferrum carbonicum* und das *Extractum Calendulae* innerlich, und eine Auflösnng des essigsauren Eisens äuſserlich an. Nach dreiwöchentlichem Gebrauche verschwand die Geschwulst bis auf eine geringe Härte von der Gröſse einer Bohne an einer Stelle der Brust, wo sich eine Narbe von einem in der *Jugend* Statt gefundenen Absceſs befand, und *welche seit* der Zeit stets vorhanden gewesen war. Der Umfang der kranken Brust hatte sich während der Kür merklich vermindert.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bitte an die Herren Einsender.

Schon wieder sehe ich mish genöthigt, die Bitte zu erneuern, doch alle Bücher und Manuscripte, die für mich und das Journal bestimmt sind, entweder *Buchhändlergelegenheit* oder frankirt der

Preufsischen *fahrenden Post* anzuvertrauen, auf keinen Fall aber der Reitpost, da der Unterschied des Porto ungeheuer ist, und der Fall sich nicht selten ereignet, dafs ich für eine Schrift, die im Buchladen 4 gr. kostet, einen Thaler bezahlen mufs.

d. H.

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Januar 1824 enthält:

C. F. Heusinger, Beobachtungen und Erfahrungen über die Entzündung und Vergröfserung der Milz,

L. H. Friedländer de Institutione ad Medicinam.

Kurze litterärische Anzeigen.

E. F. Thomassen a Thuessink Untersuchung über das gelbe Fieber, übers. von Gittermann.

J. Ayre über die gestörte Absonderung der Galle. Teutsch bearbeitet von J. Radius.

A. Frölich Darstellung des Heilverfahrens in entzündlichen Fiebern.

G. Frick treatise on the diseases of the eye.

J. R. van Maanen de Sulphate Chininae.

H. J. H. Hahn de relationibus, quibus organa nostra inter se et cum corporibus circumfusis connectantur.

F. A. Vergnier de Vicdessor Traité de l'Anthrax.

Journalistik und Correspondenz.

Amerika.

Ausziehung eines Angelhakens aus dem Magen. — Wegnahme eines Stücks der Kinnlade. — Actaea racemosa gegen Phthisis. — Phytolacca Decandra gegen chronische Rheumatismen.

Neu erschienene Schriften:

Frankreich.

Litterärischer Anzeiger.

Bei uns erscheint:

Ernesti Platneri, quondam Professoris Lipsiensis, Opuscula academica. Edidit C. G. Neumann, Nosocomii magni Berolinensis medicus.

Da der Abdruck bereits der Vollendung nahe ist, so wird dies Werk noch vor der bevorstehenden Ostermesse an alle Buchhandlungen versendet werden. Es enthält alle akademische Schriften des verstorbenen *Platner*, mit Ausnahme derer, die er selbst zu seinen *Quaestionibus physiologicis* benutzt und umgearbeitet hat.

Berlin im Januar 1824.

Die *Flittner*'sche Verlags-Buchhandlung.

Ankündigungen.

Neue Parallele der französischen und deutschen Chirurgie.

Im Verlage von C. H. F. Hartmann in Leipzig ist neu erschienen und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

Ammon, Dr. Fr. A., *Parallele der französischen und deutschen Chirurgie.* Nach Resultaten einer in den Jahren 1821 und 22 gemachten Reise. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

In demselben Verlage erschien:

Hedenus, A. W., commentatio chirurgica de *femore in cavitate cotyloidea amputando.* Acced. tab. V. lithogr. 4. maj. 1 Thlr. 16 Gr.

Der Verleger enthält sich alles Lobes über diese beiden ausgezeichneten chirurg. Werke, die in kei-

ner Bibliothek eines deutschen Arztes und Chirurgen fehlen sollten, und bezieht sich blofs auf die darüber erschienenen Recensionen gelehrter Blätter.

Bichat, Xav., allgemeine Anatomie, angewandt auf die Physiologie und Arzneiwissenschaft. IIIr Theil.

Auch unter dem Titel:

Uebersicht der neuen Entdeckungen in der Anatomie und Physiologie. Aus dem Franz. übersetzt von Dr. *L. Cerutti.* gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig, 1823 bei C. H. F. Hartmann.

Diese Zusätze zu *Bichat's* unsterblichem Werke über Anatomie sind in der gegenwärtigen Uebersetzung nicht allein wichtig für die Besitzer der ersten Theile von der deutschen Ausgabe, sondern auch für jeden deutschen Arzt und Chirurgen, welcher sich mit den Bereicherungen dieser Theile der Medizin im letzten Jahrzehend bekannt und vertraut machen will. Die Käufer dieses Supplementbandes werden alle ihre Erwartungen erfüllt sehen, denn der gelehrte Verfasser hat selbst die deutschen und englichen Werke dieser Fächer mit einer ungemeinen Genauigkeit angeführt, und benutzt. Die Uebersetzung läfst nichts zu wünschen übrig.

Ferner sind im Jahre 1822—23 bei demselben Verleger folgende neue medizinische Werke erschienen:

Koch, Dr. K. A., das Wissenswürdigste über die venerischen Krankheiten. Zum Gebrauche für Aerzte und Chirurgen. Mit vorzüglicher Rücksicht auf veraltete und falsch behandelte venerische Uebel, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet. 8. Preis 1 Thlr.

Desselben allgem. fafsliche Darstellung des Verlaufs, der Ursachen und der *Behandlung der Schwindsuchten, namentlich der Lungensüchten.* Zum Gebrauche für Aerzte und Chirurgen. 8. Preis 21 Gr.

Des-

Desselben allgem. fassliche *Darstellung des Verlaufs, der Ursachen und der Behandlung der Abzehrungen.* Zum Gebrauche für Aerzte und Chirurgen. Nebst einer Anweisung zur Molkenkur. 8. Preis 16 Gr.

Meiner, Dr. L., die *Krankheiten des Ohres und Gehöres.* Nach den neuesten praktischen Erfahrungen bearbeitet. 8. Preis 16 Gr.

— — gründliche Anweisung zur *Erhaltung der Zähne und Verhütung der Krankheiten derselben;* mit vorzüglicher Rücksicht auf das schwierige Zahnen der Kinder. 8. Preis 10 Gr.

— — die sicherste und gründlichste Heilung des *Magenkrampfs* und der Magenschwäche. 8. Pr. 12 Gr.

Müller, Dr. J. B., die neuesten Resultate über das Vorkommen, die Form und die Behandlung einer ansteckenden *Augenliederkrankheit* unter den Bewohnern des Nieder-Rheins, durch Thatsachen belegt. Mit 2 color. Kupfertafeln. gr. 8. 21 Gr.

Meissner, Dr. L., über die *künstliche Auffütterung*, oder die *Ernährung der Kinder ohne Mutterbrust.* 10 Gr.

— — *die geschlechtlichen Verirrungen der Jugend.* Eine belehrende Schrift den Aeltern zur Berücksichtigung bei der Erziehung der Kinder empfohlen. Preis 10 Gr.

Müller, Dr., *Diätetik gesunder und geschwächter Augen*, oder Rathgeber für Alle, die an veralteten und hartnäckigen Augenübeln leiden, dieselben verbessern und die Augen bis ins späteste Alter ungeschwächt erhalten wollen. Nebst einer gründlichen Anweisung für Aerzte und Chirurgen, wie sie Augenkrankheiten heilen sollen, nach den neuesten Erfahrungen *Beer's, Benedict's, Weller's* bearbeitet. 14 Gr.

Caspari, Dr. C., *meine Erfahrungen in der Homöopathie.* Vorurtheilsfreie Würdigung des Hahnemann'schen Systems, als Versuch dasselbe mit den bestehenden Heilmethoden zu vereinigen. 8. 18 Gr

Caspari, *Dr. C.*, *die Kopfverletzungen* und deren Behandlung, nebst einer Abhandlung über *Entzündungen*. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

— — *Taschenbuch der Frühlingskuren*, oder vollständ. und gründliche Anweisung zum zweckmäſsigen Gebrauche der Kräuter- und Badekuren, und einem passendem Verhalten während und nach denselben. 21 Gr.

Ayre, *Th.*, *prakt. Bemerkungen über die gestörte Absonderung der Galle*, *abhängig van den Krankheiten der Leber und der Verdauungswerkzeuge.* Aus dem Englischen von *Dr. J. Radius*. 16 Gr.

Accum, *Fr.*, *über die Verfälschung der Nahrungsmittel und von den Küchengiften*, oder von den betrügerischen Verfälschungen des Brodes, Bieres, Weines, der Liqueure, des Thees, Kaffees, Milchrahms, Confects, Essigs, Senfs, Pfeffers, Käse, Oel, Gemüse etc. Aus d. Engl. übers. von *Dr. L. Cerutti*, mit einer Einleitung von *Dr. C. G. Kühn*. 8. Preis 1 Thlr.

Mises, *Dr.*, *Panegyrikus der jetzigen Medicin und Naturgeschichte*. br. 8 Gr.

Sanson und *Berlinghiéri*, *über den Steinschnitt durch den Mastdarm*. Mit 1 lith. Kupfer. Aus dem Französ. übers. von *Dr. C. Cerutti*. Preis 18 Gr.

Roch, *Dr. E.*, *über die Anwendung der Blausäure*, als Heilmittel in verschiedenen Krankheiten, besonders in der Lungenschwindsucht, krankhaften Engbrüstigkeit und in dem Keichhusten, mit einer Vorrede von *Dr. Cerutti*. 8. 16 Gr.

Magendie, *Dr. Fr.*, phys. med. Untersuchungen über die *Ursachen*, *Symptome und Behandlung des Grieses und Steine*. Aus d. Franz. übers. von *Dr. Zöllner* 8. 9 Gr.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, ausserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Die Salep-Wurzel und deren Surrogate.

Von

Dr. J. C. W. Wendt,

Professor, Oberarzt am allgemeinen Hospitale in Kopenhagen, Ritter vom Dannebrog etc.

Da der Gebrauch des sogenannten *westindischen Saleps* (oder nach Andern *Salop*) in unserer *Hauptstadt* so zu sagen jetzt zur medicinischen Ordnung des Tages gehört, indem beinahe ein jeder, der Catarrh und Husten hat, seine Zuflucht getrost zu dieser, *selbst in den Zeitungen häufig feil gebotenen Arzney* nimmt, gerieth ich auf die Idee, selbige genau zu untersuchen, und fand dann bald *einen bedeutenden Unterschied* zwischen *diesem sogenannten* und dem *wirklichen persischen Salep* oder *der pulverisirten Orchiswurzel.*

Das Satzmehl der *Marantae arundinaceae* selbst, so wie es hier verkäuflich ist, habe ich von verschiedener Güte, ja oft vermischt

mit wirklichem *Amylum*, oder *Amylum* aus Kartoffeln gefunden. Meine Untersuchungen habe ich, theils mit dem *Arrow-Root*-Pulver, so wie man es von der *Medical-Hall* in London bezieht, theils mit dem, so wie ich es von Westindien erhalten habe, angestellt. Aus einem Anhange dieser kleinen Abhandlung (einer Uebersetzung einer von Herrn Candidat. Pharmaciae *Bentzen*, der sich jetzt zu St. Croix in Westindien aufhält. und der rühmlichst für seinen Eifer im botanischen Studio hier bekannt ist, neulich erschienenen Schrift) wird man eine vollständige Kenntniſs dieser Wurzel, der nähern Bestandtheile derselben, erhalten.

In dieser kleinen Abhandlung werde ich es mir angelegen seyn lassen, die nähern Bestandtheile der persischen und einheimischen Orchiswurzeln mit zwei Mitteln zu vergleichen, welche sowohl von Aerzten als dem gemeinen Manne theils schon anstatt der Salepwurzel gebraucht werden, theils auch durch die Erfahrung als wirksam bestätiget worden sind, nämlich mit dem obenerwähnten Satzmehle der Marantae oder der Kartoffeln.

Die Chemiker haben allgemein angenommen, daſs die Hauptbestandtheile der beiden als Salep zubereiteten Wurzeln von der Orchisart (sowohl von der aus- als inländischen) *gröſstentheils* als reines Amylum oder Stärke, mit ein wenig Faserstoff *) verbunden, anzusehen sind.

*) *Thenard Traité de Chemie élémentaire théorique et practique. Seconde Edition. Tom. III.* 1818. *pag.* 186 *et* 189. — *John Murray system of Materia medica and Pharmacy.* 2. *Edi-*

Die frisch aus der Erde gegrabene Wurzel hat noch einen eigenen durchdringenden flüchtigen Geruch, der dem des Sperma ähnlich, oder nach der Meinung anderer ein *Odor hircinus* *) ist. Von den Bestandtheilen der Orchiswurzeln wird nachher geredet werden.

Meine *vergleichenden Untersuchungen* wurden sowohl mit der ausländischen Salepwurzel, als auch mit den Wurzeln der einheimischen *Orchis bifolia* und *Orchis morio*, welche sich beide in hinreichender Menge in unsern Wäldern und auf Wiesen vorfinden, angestellt.

Ich wählte dazu von der ausländischen, im Handel vorkommenden Salepwurzel, die gröſste, durchsichtigste und hellgelbe, der ich mit einem feuchten Tuche den anklebenden Staub und andern Schmutz abnahm, so wie ich sie auch von den kleinen Baumwolldräthchen, von denen sie durchzogen ist, reinigte **). Ebenso reinigte ich die Wurzeln

tion. Edinburgh 1813. *pag. II.* — *Th. Thomson System of Chemistry* (*the fourth Edition*). *Vol. V.* 1810. *pag.* 76.

*) *vid. Linnei Materia medica l. c.* Derselbe Geruch wird bei verschiedenen Orchisarten bemerkt (vorzüglich an der *Orchis morio*), doch nur während der Blüthezeit.

**) Bey den Versuchen berücksichtigte ich, was über die Bestandtheile dieser Wurzeln aus den *Annales de Chemie Tom. LXVII. pag.* 105, *Pfaff's Materia medica.* 1. Theil. 1808. pag. 131. und aus *Thenard's* obengenanntem Werke. III. Band. pag. 186 u. s. w. schon bekannt ist. Wenn man die als Salep zubereiteten und getrockneten Orchiswurzeln mit dem Mikroskope betrachtet, entdeckt man mit *vieler* Mühe einige Fasern ähnliche Theile. Die Wurzeln

der *Orchis bifolia* und der *Orchis morio*, befreiete sie durch wiederholtes Waschen in kaltem Wasser von der daran klebenden Erde und anderen der äufsern Schaale fremden Theilen, legte sie eine kurze Zeit in kochendes Wasser, zog sie auf einen Drath, und liefs sie auf einem Backofen schnell trocknen. Diese Wurzel wurde sodann viel kleiner, aber dem Aeufsern nach, der persischen Salepwurzel *) ganz ähnlich. Nachdem beide Wurzeln gehörig gedörrt waren, wurden sie pulverisirt, und von diesem Pulver (von jeder Wurzel für sich) ein dünner Schleim bereitet, wobei man zu 1 Quint Pulver 24 Loth destillirtes Wasser gebrauchte. Bei dieser Gelegenheit beobachtete ich, dafs der Schleim aus diesen Orchiswurzeln durch kochendes Wasser weit schneller hervorgebracht wurde, als aus den fremden; auch schien jener etwas heller zu

selbst sind durchsichtig wie Horn; wenn sie einige Zeit im Wasser gelegen haben und dadurch erweicht sind, kann man ohne Mikoskop sehr deutlich feine Fäserchen erkennen, die concentrisch vom Stengel herablaufen. *Matthieu de Dombasle*, *Annal. de Chemie l. c. pag.* 105 nimmt an, dafs die faserigen Theile der Orchiswurzel 3 bis 4 Hunderttheile vom Gewicht der Pflanze ausmachen. *Jahn* Handwörterbuch der allgemeinen Chemie. 4to. 1819. pag. 6 glaubt, dafs dieser Faserstoff aller Wahrscheinlichkeit nach mit phosphorsaurem Kalk verbunden sey.

*) Trocknet man die, ihrer äufsern Haut beraubte Salepwurzel, ohne sie erst in Wasser zu kochen, so sieht sie kreideweifs aus, und hat eine feste Consistenz, ungefähr so wie eine weifse Bohne, die man zerscheidet. Der Geschmack ist dann schleimig, mehlartig und etwas widerlich süfs.

seyn. Der Schleim aus der *Orchis morio* hätte die beste Consistenz; 10 Gran Pulver von dieser Wurzel gaben mit einer Unze Wasser einen beträchtlichen Schleim *). Aus dem Schleime der persischen Salepwurzel bildet sich, wenn derselbe die Nacht über gestanden, ein mehr dunkelgelber, weniger compacter Bodensatz, als aus den inländischen erst kürzlich zubereiteten und getrockneten Orchiswurzeln, vorzüglich aus der *Orchis bifolia* und *morio*. Da die persische Salepwurzel eine kurze Zeit gekocht und gleich darauf getrocknet wird, so geht der Faserstoff eine chemische Verbindung mit den stärkeartigen Bestandtheilen der Wurzel ein, und wenn ein Quentchen Saleppulver mit 20 Loth reinem Wasser zu einem Salepschleim, oder einer sogenannten Infusion gekocht wird, wird es, wenn es in einem klaren Glase in einer Temperatur von 7 Grad Réaum. 2 Tage lang gestanden hat, im *obersten und mittelsten Theile*

*) *Bergius* in den Abhandlungen der Königl. Schwedischen Akademie der Wissenschaften. 1771. p. 315. Bemerkungen vom morgenländischen und schwedischen Salep, führt an, daſs die Wurzeln der *Orchis morio*, zufolge der Versuche des Herrn *Retzius* in den Abhandl. der Schwed. Wissensch. Gesellsch. für 1764. p. 235. nicht allein (nachdem sie als Salep zubereitet) dem ausländischen an Geruch, Farbe und Geschmack ähnlich waren, sondern auch denselben an Menge der schleimigen Bestandtheile übertrafen. Pag. 322 klagt *Bergius* darüber, daſs die Apotheker in Schweden die Orchiswurzel nicht immer gehörig von der anklebenden Schale und den welken Theilen reinigten, und daſs dadurch nicht allein eine gröſsere Quantität Wurzeln nöthig, sondern daſs der Schleim deshalb auch *nicht* so klar und angenehm werde.

des Glases etwas dünner, setzt darauf einen dickeren, dunkleren Bodensatz von ziemlicher Consistenz, etwas klöſsig, so wie gekochtes *Amylum*, ab, und am 5ten Tage nachher erblickt man auf der Oberfläche schon einigen Schimmel.

Setzt man einen dickern Salepschleim einer mäſsigen Wärme aus, erhält er einen angenehmen etwas weinähnlichen Geruch, steht er länger, nimmt er einen noch angenehmern Geruch, ungefähr wie *Asperula odorata*, oder die hier sogenannten grünen Kränze (wenn Regenwetter werden will) an. Ist die Salepwurzel dagegen nicht gehörig durch Waschen, kochendes Wasser und schnelles Trocknen gereinigt, so entwickelt sich während dieser Gährung auch der obige flüchtige besondere Geruch. Bleibt der dicke Schleim der freien Luft länger ausgesetzt, schimmelt er eben wie Stärke.

Um mich davon zu überzeugen, ob das heiſse oder kochende Wasser nicht vielleicht Veränderungen in dem aus der Salepwurzel zubereiteten dünnen Schleim hervorgebracht haben könnte, nahm ich 6 der gröſsten persischen Salepwurzeln, wusch sie sorgfältig mit kaltem Wasser ab, schnitt sie durch und legte sie mit 12 Loth kaltem destillirtem Wasser in ein gläsernes Gefäſs, *worin sie 48 Stunden verblieben.* Die Wurzeln waren dann geschwollen, und es befand sich ein weiſslicher feiner Schleim von einem etwas widerlichen Geschmack auf der inneren durchschnittenen Fläche; in der Mitte der Wurzeln fand man Fasern. Das Wasser war etwas trübe, doch durchsichtig, hatte einen eigenen Geschmack

und war schleimig. Von diesem Wasser goſs ich 2 Quenten in jedes Glas und probirte es alsdann mit *Bley-Essig*, welcher gleich groſse weiſse Wolken und darauf einen coagulirten Bodensatz hervorbrachte.

Salpetersaures oxydulirtes Quecksilber zeigte augenblicklich weiſse Wolken, die nachher einen etwas röthlichen Schein annahmen und zuletzt einen flocculenten Bodensatz bildeten.

Höchst rectificirter Weingeist zeigte nicht gleich irgend eine bedeutende Wirkung; nachdem der Schleim aber die Nacht über gestanden, war beinahe die ganze Auflösung bis auf ein Viertel eine florartige weiſse Wolke geworden.

Verdünnte gereinigte Schwefelsäure verursachte keine besondere Wirkung. Kohlensaure Pottasche, salzsaures Eisen und schwefelsaures Eisen *reagirten* nicht im geringsten.

Galläpfel-Essenz wirkte anfangs gar nicht auf den Schleim, nach Verlauf von 2 Tagen aber war der Schleim etwas dunkelgelb und von dichterer Consistenz. Dagegen bildeten 1 oder 2 Tropfen Kieselfeuchtigkeit schon einige Wolken.

Salzsaure Zinnauflösung gab einen weiſsen, etwas flocculenten Bodensatz.

Soviel von den äuſsern Kennzeichen der Wurzeln und des auf solche Art bereiteten Schleims.

Wiederholte vergleichende Versuche mit chemischen Reagentien zeigten, daſs ein dünner, durch Kochen zubereiteter Salep-Schleim vom persischen Salep, weder durch Bleizucker,

Zinkvitriol, Kupfervitriol, noch durch ätzendes Quecksilber-Sublimat verändert wurde. Bleiessig brachte ein beträchtliches Coagulum hervor; salzsaure Zinnauflösung dagegen einen weifsen Bodensatz ohne Coagulum. Eine salpetersaure oxydulirte und oxydirte Quecksilber-Auflösung machte den Schleim etwas opalisirend; diese Farbe ward, besonders beim Schleime der inländischen Orchiswurzel, nach Verlauf einiger Stunden deutlich rosenroth, verschwand aber darauf nach und nach wieder, bis sich zuletzt in beiden *) Schleimarten ein flocculenter Bodensetz zeigte.

Wasserfreier Weingeist äufserte keine Wirkung, selbst kaum, wenn er der Digestionswärme ausgesetzt wurde.

Weinessig verband sich mit dem Schleim.

Aetzende Pottasche-Auflösung verband sich gleichfalls mit dem Schleim, bildete aber zugleich eine bräunliche Gelée.

Galläpfel-Essig zeigte einen geringen Bodensatz.

*) Alle diese Versuche stellte ich auch mit einem dünnen Schleim von unsern einheimischen als Salep zubereiteten Orchiswurzeln an, konnte aber nicht so viele Versuche mit diesem als mit dem persischen Salep anstellen, weil ich von den andern Versuchen nur noch 2 Quentchen des inländischen übrig behalten hatte. In der schleimigten Auflösung der frischen, wohlgereinigten Wurzel, besonders der *Orchis morio* reagirte die salpetersaure Quecksilber-Auflösung mit deutlicheren rosenrothen Wolken, welche die Farbe doch bald verloren. Ein Beweis davon, dafs sie auch einen feinen Pflanzenschleim enthalten.

Eine *Jodin-Auflösung* bewirkte einen etwas bläulichen Schein.

Salpetersäure verband sich schnell mit dem Schleim, während starke Dämpfe entwickelt wurden, wodurch die Auflösung nachher eine grünliche Farbe annahm.

Darauf versuchte ich, wie die pulverisirte persische Salepwurzel sich in Verbindung mit verschiedenen Fluidis zeigte, und lösste zu diesem Zweck 1 Loth Saleppulver in 6 Loth verdünnter Salpetersäure auf. Unter Entwickelung salpetersaurer Dämpfe geschah die Auflösung sehr schnell. In den ersten 48 Stunden sah es aus, wie eine gelléeartige Masse, bald nachher aber *schied* die Auflösung sich so, dafs die gelléeartige Masse die oberste Hälfte des Glases ausfüllte, während die untere Hälfte nur klare Salpetersäure enthielt. Wenn eine solche Auflösung gleich der Wirkung eines passenden Wärmegrades der chemischen Lampe ausgesetzt wird, verändert die Auflösung sich zu einer Säure, die wie Zucker- oder Waldklee-Säure reagirt; zugleich bildet sich eine weifsliche Materie, die sich an die Seiten des Glases setzt, und von *Scheele* mit Talg verglichen wird. *)

Das kalte Wasser, welches eine Nacht über auf dem Saleppulver gestanden hatte, schien nichts davon aufgelöfst zu haben; dagegen war aber die obere Schichte, ungefähr *bis* auf $\frac{1}{4}$ Zoll erweicht, alles Pulver unterhalb dieser Schichte unberührt. Weingeist stand klar oben auf dem Saleppulver, ohne

*) *Scheele's* chemische Schriften. 2ter Theil. p. 43.

besondere Wirkung darauf hervorgebracht zu haben.

Verdünnte Schwefelsäure hatte sogar ohne Wärme das Saleppulver in einen hellgelblichen Gelée verwandelt.

Kohlensaure Pottasche - Auflösung stand nach der kalten Digestion einer Nacht fast ganz klar über dem Saleppulver. Auf der Oberfläche zeigte sich nur ein wenig Schaum. 1 Quente Saleppulver ward durch ätzende Pottaschenlauge aufgelöſst und bildete einen dunkelgelblichen Gelée.

Obschon der vorerwähnte besondere, *starkriechende, flüchtige und etwas bitter schmeckende* Stoff der frisch aus der Erde gegrabenen Orchiswurzeln nicht in Betracht kommt, wenn wir von der *Zubereitung derselben zum Salep* reden, (in welcher Gestalt sie jetzt nur als Arzneimittel gebräuchlich sind), kann derselbe doch geschichtlicher Weise hier nicht übergangen werden, in sofern man nämlich daraus vielleicht (mehr als aus der Signatur *)

*) *Curt Sprengel l. c.* 3. Theil. 2te Auflage. 1801. p. 283. 262. 270. — *Curt Sprengel's* Geschichte der Botanik. 1. Band. p. 110. — *Pedacii Dioscoridis medica materia.* 1554. p. 287. 288. Die Paracelsisten, welche überhaupt sehr genau die Signaturen, den Einfluſs der Planeten und Sterne auf das Wachsen und Blühen der Pflanzen in Acht nehmen, schreiben vor: die Wurzeln der *Orchidis Satyrii* im Maimonat zu sammeln, und *Oswaldus Croll* in seiner *Basilica Chymiae*, herausgegeben von *Hartmann*,

der Wurzel und Pflanze) die vermeintliche *aphroditische Wirkung*, welche diesen Wurzeln von ältern Aerzten beigelegt, und in neuern Zeiten noch geglaubt wurde, herleiten könnte*).

Frankfurt am Mayn 1647. p. 344. will nicht allein, dass solches im Frühjahre geschehe (pag. 343.), sondern auch zu der Zeit, wenn der Planet Venus sich im Löwen befindet. *Oswaldus Croll* war ein Bekannter des *Tycho-Brahe*, und ward selbst vom Kaiser *Rudolph* consultirt (*vide Sprengel l. c.* p. 433. 435. vorzüglich 436). Auch wird er von den *Bartholinen* und *Aalborg* bei verschiedenen von seinen angeführten Heilmitteln und Compositionen genannt. Im Jahre 1648 glaubten sowohl Aerzte als der gemeine Mann in Dännemark sehr an solchem planetarischen Einfluss. Aus dem damals fast schon ein halbes Jahrhundert gebräuchlichen Wahrsager- und Constellations-Almanachen, wurde der in ganz Teutschland so sehr beliebte *Calendarium Perpetuum et libri oeconomici* des *Johannes Coleri* von dem Prediger *Michaelsen Aalborg* und dem Buchhändler *Lauritz Lauritzen* ins Dänische übertragen (ausgegeben 1600), wodurch denn alle obige astrologische Ideen und Regeln beim Einsammeln der Pflanzen und deren Theile in ganz Dänemark noch mehr verbreitet und befestiget wurden. *Ole Borch* selbst führt 1681 von der Orchiswurzel an: „*ex sig*- „*naturae legibus, tumorem discutiant.*"

*) *Geoffroy Suite de la materia medica. Tom. I. p.* 267. führt an, dass es noch (1740) in Frankreich ganz *gewöhnlich sey*, die Wurzeln der Orchis zu trocknen, sie zu Pulver zu stossen, und ein bischen davon mit einem guten Glase Wein zu trinken, um die männliche Kraft zu stärken. *Mohr's Versuch* einer isländischen Naturgeschichte. Kopenhagen 1786. p. 208. 209. schreibt: *Orchis maculata* legt man hier dieselbe Wirkung bei, wie an andern Orten, dass sie nämlich den Geschlechstrieb rege mache, und bloss ins Bett gelegt, schon hinreiche, Liebe zwischen unversöhnlichen Eheleuten zu Wege

Der norwegische Bauer giebt dem Vieh die pulverisirte Wurzel der *Orchis maculata*, *wenn er will dafs die Kuh kalbend werde.* (*Rafns* Pflanzenlehre 1. Th. p. 378. *Hornemann's* Pflanzenlehre p. 783. *Ström's* Beschreibung von Söndemör. I. p. 109). Die Wurzel enthält diese riechende, flüchtige, besondere Substanz nicht zu jeder Zeit und in nämlicher Stärke; den von mir angestellten Versuchen zu Folge riechen die kurz zuvor ausgegrabenen und langsam getrockneten Wurzeln sehr stark im Frühjahr, vorzüglich wenn man sie im Maimonat ausgräbt, wenn der Stengel eben aus der Erde hervorkommt *).

Die Untersuchung der ebengenannten *flüchtigen*, *besonderen Materie* betreffend, bin ich gänzlich *Matth. de Dombasle Annal. de Chemie l. c.* gefolgt; auch siehe *Hermbstädt's* Bülletin 8. B. 1811. p. 332.

Um die obige riechende Substanz *auszuscheiden*, nahm ich 4 Loth Wurzeln der *Orchis morio* und *bifolia*, die im Maimonat frisch ausgegraben waren, mischte sie durch einander, reinigte sie sorgfältig mit kaltem Wasser

zu bringen." In Island hegte der gemeine Mann dieselbe Meinung.

*) Die Wurzeln sind dicker, fester und saftiger im Herbste, wenn der Stengel verwelkt ist, und müssen deshalb dann aufgegraben werden, wenn man sie zu Salep benutzen will. (Siehe meine Anweisung zum Einsammeln, Trocknen und Conserviren der Pflanzen. Kopenhagen 1812. p. 56. 57. 2te Auflage). *Hendrik Smith* in seinem früher erwähnten Kräutergarten, will, dafs man sie im July-Monat einsammle; *Christian Petersen* im Mai-Monat; *Moult (Philosophical Transact. Vol. LIX.)* im Herbste.

und trocknete sie an der Sonne, doch nicht stärker, als dafs die Oberfläche derselben nebst der daran sitzenden Haut etwas runzlich ward. Die Wurzeln zerschnitt ich darauf in kleine Stücke, quetschte sie ein wenig in einem gläsernen Mörser, gofs 16 Loth *Alcohol vini* (aus Franzbranntwein) darauf, liefs es 2 Tage und Nächte kalt digeriren, und destillirte alsdann den Weingeist ziemlich schnell über. Dieser Weingeist roch anfangs nicht von Bedeutung, nahm aber, nachdem er etwas gestanden und kalt geworden war, eine gelbliche Farbe und *den obigen specifiken Geruch der Wurzel* an. Den oben destillirten abgekühlten Weingeist, der 9 Loth wog, destellirte ich abermals langsam über, bis eine *gelbe und nachher bräunliche zähe Masse*, welche ebenfalls den *besonderen aber noch unangenehmen Geruch* hatte, in der Retorte zurück blieb. Sie schmeckte bitter und liefs sich in Weingeist und warmen Wasser auflösen. Hielt man sie ans Licht, entzündete sie sich nur langsam und brannte dann mit einer trüben Flamme, Die nach der ersten Destillation in der Retorte zurückgebliebenen Wurzeln, hatten sich wie Klöfse zu einer braungelben, geléeartigen Masse verbunden.

Diese chemischen Versuche, sowohl aus *den zu Salep zubereiteten Orchiswurzeln*, als aus der frischen gereinigten Wurzel *die näheren Bestandtheile* durch *Reagentien auszuscheiden*, hinterlassen keinen Zweifel darüber, dafs die Orchiswurzeln, vorzüglich die *unzubereiteten*, eine grofse Menge stärkeartiger Bestandtheile enthalten, die aber mit den feinen faserigten Theilen der Pflanze, so wie auch mit einem

reinen Pflanzenschleim verbunden sind, welches man am besten durch Versuche, angestellt mit der frischen einheimischen Wurzel, erfahren wird. Doch kann das Verhältniſs sowohl der stärkeartigen Theile als des Pflanzenschleims der verschiedenen *Jahrszeit* nach, oder rücksichtlich des *Fundorts* u. s. w. bald gröſser, bald kleiner seyn. Hierüber verdient die lehrreiche Abhandlung des *Georgius Wahlenberg: de sedibus materiarum immediatarum in plantis etc. Upsal.* 1806—7. nachgelesen zu werden.

So nützlich wie die Salepwurzel nun auch in der Medicin ist, um einen *nahrhaften Schleim* daraus zu bereiten, und deshalb nicht bloſs von Aerzten in manchen Krankheiten als Arznei verschrieben, sondern auch *unbedingt von schwachen Kranken als ein Nahrungs- oder Stärkungsmittel gebraucht wird*, so beschränkt *der hohe Preis* *) *dieses ausländischen Heilmittels* doch oft den häufigeren Gebrauch und den allgemeinen Nutzen derselben.

Seit geraumer Zeit ist man deshalb, wie früher erwähnt, in verschiedenen Ländern und besonders bei unsern Nachbaren, den Schweden, darauf bedacht gewesen, *die einheimischen Orchiswurzeln zur Bereitung des Saleps zu gebrauchen*, hat sich aber, da sie nicht in hinreichender Menge gefunden werden, und nicht so schnell als der Verbrauch erheischt **) in

*) 2 Loth der Salepwurzeln kosten 62 Schilling. 2 Loth dito, wenn sie pulverisirt sind, kosten 89 Schilling.

**) Ueber die inländische Salepwurzel vom Apotheker *Volta* in *Buchner's* Repertorium für die Pharmacie, Band VII. Heft 2. 1819. p. 261.

in der gehörigen Menge gezogen werden können, genöthiget gesehen, seine Zuflucht wieder zum ausländischen oder persischen Salep zu nehmen.

Vielleicht durch *chemische Kenntnisse von den nähern Bestandtheilen der Orchiswurzeln geleitet, und von wilden Völkerstämmen aufmerksam gemacht*, haben die *Nordamerikaner zuerst* *), und nächst diesen vorzüglich *die Engländer nun schon seit mehreren Jahren das Satzmehl oder die Stärke von verschiedenen in den tropischen Ländern wachsenden mehligen Wurzeln gebraucht*, und den daraus bereiteten Schleim nicht allein als Arznei in den nämlichen Fällen, wie die *Salepwurzel* angewendet, sondern auch als täglichen Trank in Form von Ptisanen, als Nahrungs- und Stärkungsmittel genossen **). In London wird dieses Satzmehl unter dem Namen *Arrow-powder* anstatt Salep gebraucht, und es macht einen bedeutenden Handelsartikel zwischen Jamaica und London aus.

Dieses Satzmehl, welches jetzt in beträchtlicher Menge hieher verführt wird, ist, obschon es früher nicht häufig angewandt *doch schon eine Reihe von Jahren hier in Kopenhagen bekannt gewesen und von Kranken ge-*

*) *The Pharmacopoea of the Massachusetts Medical-Society. Boston 1808. p. 20. Cullens treatice of the materia medica, with large additions including many news articles etc. by Benj. Smith Boston. Philadelphia 1812. p. 181.*

**) *Cullens materia medica l. c. p. 181.* wo es heifst: *these are truly important nutritious substances, which are specially adapted, as such, to the menagement of the aliments of children and of the female sex.*

braucht worden. Unser verstorbener Doctor und Stadtphysicus *Scheel*, der sich nicht allein um die gelehrte Medicin, sondern auch um die *Praxis Pauperum* so sehr verdient gemacht hat, und uns leider zu früh verliefs, übersandte mir im Herbst 1805 eine Portion eines weifsen Pulvers, das er von einem nordamerikanischen Schiffskapitain erhalten hatte, welcher es *Arrow-powder* nannte. Dr. *Scheel* vermuthete, dafs es ein Satzmehl aus der in Westindien, und vorzüglich auf dem festen Lande von Amerika wachsenden und seiner giftigen Eigenschaften wegen bekannten *Cassava-Wurzel (Jatropha Manihot Linn.)* *) sey, welches als Satzmehl durch die Zubereitung wahrscheinlich die giftigen Eigenschaften der Wurzel verloren hatte. Die chemische Untersuchung zeigte auch, dafs es Satzmehl oder Stärke von einer mehligen Wurzel sey **).

*) *Carl Blyant's* Verzeichnifs der zur Nahrung dienenden Pflanzen. Leipzig 1785. 1. Th. §. 12. *Green l. c.* pag. 290 im 1sten Bande. *Trommsdorffs* systematisches Handbuch der gesammten Chemie. 6. B. 1804. p. 60. §. 71.

**) Satzmehl aus den Wurzeln verschiedener medicinischer Pflanzen, ist schon von den ältern Aerzten, vorzüglich bei Brustkrankheiten angewandt. In den ältesten Apotheken und medicinischen Büchern finden wir das Satzmehl unter dem Namen *faecula*. *Thomas Bartholin* führt in seinem *Dispensatorium Haoniense* 1658. *p.* 268, eine vollständige Beschreibung an, wie man, *faecula radicis Aronis*, *faecula Bryoniae*, *faecula Iridis*, bereiten solle. *Angelus Sala*, der im 17ten Jahrhundert lebte, war der eigentliche Erfinder dieses Satzmehls, und glaubte auf diese Art die wirksamsten und mildesten Theile der Pflanzen extrahiren zu können. *Angeli Salae opera medico-chemica, quae exstant omnia* 1647. *Sprengel* 1. Theil p. 592, der auch *fae-*

Nächst *Scheel* hat unser gleichfalls verstorbener Professor *Mynster* in seiner leider unvollendeten *Pharmacologie* für dänische Aerzte (das einzige Werk über diese Wissenschaft in unserer Litteratur) dieses Satzmehls erwähnt. Er führt pag. 421 an, *daſs es seiner giftigen Eigenschaften wegen auf den Inseln in einem etwas üblen Rufe stehen solle* Doch wahrscheinlich ohne Grund; denn wenn auch Satzmehl von irgend einer giftigen Pflanze, z. B. Cassava, darunter wäre, geht diese giftige Eigenschaft doch bei der Zubereitung verloren. Daſs ein Satzmehl aus mehreren tropischen Gewächsen bereitet wird, als von der *Curcuma Zedoaria*, *Curcuma angustifolia* u. s. w. ersieht man aus *August de Candolle* Versuch über die Arzneikräfte der Pflanzen, übersetzt von *Perleb*, Aarau 1818. p. 336 et 337. *Sprengel's* Anleitung zur Kenntniſs der Gewächse, 2ter Theil, erste Abtheilung, S. 271.

Gewiſs ist es, daſs die gröſste Quantität dieses Saleps, oder — wie andere es zu nennen pflegen — Saloups des englischen *Arrow-Root-Powder aus den Wurzeln einer Marantae bereitet wird*, und als solche wird von den meisten die *Maranta arundinacea* angenommen.

cula Orchidis anführt. *Casper Neumann (Praelectiones Chemiae* 1740. *p.* 592) war derjenige, welcher veranlaſste, daſs diese Satzmehle wieder auſser Gebrauch kamen. *Parmentiers* Schauplatz der Künste und Handwerker. VIII. Theil p. 187. hat eine Reihe officineller Pflanzen angegeben, aus denen man Satzmehl erhalten kann. Siehe auch *Thenard l. c. p.* 185. §. 1456. Vom Satzmehl der Orchiswurzel, siehe *Greens* Handbuch der Pharmacologie. 1815. 1. B. p. 290.

Dr. *Ole Schwartz*, der selbst in Ostindien war und dort viele Pflanzen sammelte und untersuchte, führt in seinen *observationes botanicae, Erlangae* 1791 *p.* 8. *Maranta arundinacea* an, und sagt darüber: *Anglis vulgo Arrow-Root Apud Indianos in usu esse fertur, contusa videlicet vulneribus ex sagittis venenatis admota. Incola Indiae occidentalis ex radice in aqua macerata et elota amylum parant praestantissimum. Hoc lacte coctum, alimentum optimum teneris infantibus praebet Salepis instar gelatinosum.* In „*the London medical Repository. Vol. V.* 1816 *Mai*" wird ebenfalls angeführt, daſs dies Satzmehl gewöhnlich aus *Maranta arundinacea* (*Arrow-Root*, Pfeilwurz) bereitet werde; Professor *Bernhardi* glaubt dagegen beweisen zu können, daſs dies Satzmehl von der *Maranta indica* *) herrühre.

Sowohl die Pflanzen *Maranta arundinacea* und *Indica*, als *auch deren Wurzeln sind ganz verschieden.* In *Linnées Species plantarum, Editio quart. curante C. L. Wildenow Berolini* 1797. *Tom. I. p.* 13 *et* 14 steht sowohl *Maranta arundinacea* **), als *Maranta indica Tonchat.*

Ich werde mit wenigen Worten anführen, was zufolge *Bernhardi* diese beiden Pflanzen wesentlich charakterisiren soll. *Maranta arundinacea* (*Plummeri*) *Plum. nov. pl. gen. T.* 36. *p.* 16. hat länglichrunde lancetförmige Blätter, *die an der untern Fläche ganz mit feinen Haaren*

*) *Trommsdorffs* Journal der Pharmacie. 23. B. St. 1. S. 74.

**) *Römer et Schultes Systém. vegetabil. I. p.* 14. *Tab.* 57. *Hegetschweiler dissertatio de scitamineis nonnullis. Tab.* 4. *fol.* 23—28.

besetzt sind. Die Wurzel giebt viele Wurzelschöſse, wo sie die Oberfläche der Erde berührt *). *Maranta indica* (*Tonchat*) hat glatte vierförmige Blätter **) Die Wurzel ist knollig und schieſst längliche fleischige Wurzelzweige, die ein etwas schuppiges Aussehen haben. Der Stengel hat viele Zweige. Der Professor *Bernhardi* berichtet, daſs sie nicht eigentlich in Jamaica zu Hause gehöre, sondern ungefähr 40 Jahre zuvor von einem englischen Kapitain ***) aus Ostindien dahin gebracht sey, und daſs man diese Pflanze anfangs des Spaſses halber dort gepflanzt habe, indem man gehört, daſs sie ein Gegengift wider die vergifteten Pfeile der Wilden abgeben solle. In Jamaica nennt man sie deswegen *Indian Arrow-Root.* Bald darauf benutzte

*) *Dr. C. H. Persoon Synopsis Plantarum Pars I.* 1805. *pag.* 3. *culmo ramoso herbaceo foliis ovato-lanceolatis subtus pilosiusculis.*

**) *Persoon l. c. M. Tonchat culmo ramoso fruticoso, foliis ovatis glabris.* Daselbst wird auch noch eine *Maranta malaccensis*, *capitata lateralis*, *comosa* angeführt. Ob *H. Sloane* in seinem Werke (*a voyage to the islands. Madera, Barbados, Nieves, St. Christophers and Jamaica etc.*) die erstgenannte Pflanze unter dem Namen *Canna Indica, angustifolia, pedicellis longis, ad imum folium nodo singulari geniculatis* (*Indian Arrow-Root*) versteht, glaube ich nicht sicher bestimmen zu können, und bleibe deswegen bei den Kennzeichen des *Bernhardi* und *Persoon* stehen.

***) *Sloane l. c.* p. 254 sagt, daſs der Obrist *James Walker* diese Pflanze von der Insel Dominika nach Barbados gebracht, und die Wurzel daselbst gepflanzt habe, von wo sie nachher nach Jamaika verpflanzt ist, weil sie wegen ihrer Eigenschaft als Gegengift so sehr gepriesen ward.

man dieselbe zu Nahrungsmittel und Stärke *), und jetzt gibt sie einen so wichtigen Handelsartikel ab, dafs man ganze Plantagen davon angelegt hat.

Wenn der Stengel nach der Blüthezeit gewelkt ist, gräbt man die Wurzel oder die knolligen Schösse derselben (*Stolones*), welche ungefähr 1 Fufs lang und 1 bis 1½ Zoll dick sind, aus, reinigt sie mit Wasser, und kocht sie wie man Kartoffeln zu kochen pflegt **). Die Bereitungsart des Satzmehls oder der Stärke ist nach dem Professor *Bernhardi* folgende (*Trommsdorffs Journal l. c.*). Man wäscht die Wurzeln oder Wurzelzweige verschiedene Male mit kaltem Wasser rein ab, nimmt darauf ein Gefäfs und füllt dieses etwas über die Hälfte mit reinem, klaren Wasser an, und zerreibt die Wurzeln über diesem Gefäfs mit einem Reibeisen, so dafs die zerriebenen Theile der Wurzeln immer ins Wasser fallen. Wenn man mit dem Zerreiben fertig ist, rührt man das Wasser mit den darin enthaltenen Wurzeln etwas um und *siebt* das Ganze durch

*) Durch einen meiner Freunde hatte ich das Glück zwei frische in einen Kasten mit Erde eingesetzte Wurzeln oder Wurzelzweige nach der vorerwähnten Beschreibung der *Maranta arundinacea* zu erhalten. Die Wurzel war inwendig ungefähr von der nämlichen Textur, wie unsere Kartoffeln, aber, wie schon bemerkt, von anderer Gestalt, ungefähr wie die Knollen unserer Iriswurzeln (*Iris Pseudo-Acorus*). Ich versuchte, sie zu verpflanzen, aber es gelang nicht. Einer Wurzel, die der Hr. *Holböll*, Gärtner des Königl. botanischen Gbrtens, in ein Treibhaus niedergelegt hatte, ging es nicht besser.

**) *Römers* und *Usteri* Magazin für die Botanik. 1790. 7. Stück. pag. 19.

feine Leinewand, die man über das Gefäfs ausspannt. Nach Verlauf von 5 bis 6 Stunden ist das obenstehende Wasser klar geworden, und man findet alsdann, wenn man das Wasser behutsam abgiefst, am Boden des Gefäfses die feine weifse Stärke oder Amylum. Will man es *vorzüglich weifs haben, kann man es noch ein oder mehrere Male* mit kaltem Wasser auswaschen. Zuletzt breitet man dies Mehl auf Steinplatten aus und trocknet es entweder an der Sonne oder im warmen Zimmer. Es wird in Tonnen verpackt oder auch in Bouteillen gethan, zum Theil auch in Paketen von 1 bis 2 Pfund versandt. Das Satzmehl findet man häufig erst in den Blättern der Pflanze und darauf in Papier eingewickelt. Eine der eben angeführten ganz ähnliche Beschreibung, giebt auch *Murray* *). *Die Güte des Satzmehls, das uns zugeführt wird, habe ich äufserst verschieden befunden*, und mehrere meiner Mitbürger werden auch wohl Gelegenheit gehabt haben, beim Gebrauche desselben das

*) *System of materia medica and Pharmacy by John Murray, F. R. S. E. 2. Edition, Edinbourgh 1813. Maranta arundinacea (Indian Arrow) Monand. Monogyn. Scitamineae (South America.). This plant is abundantly cultivated in several of the West-India islands, for the preparation of the fecula, which is extracted from its root. The root, freed from its cuticle, is grated down in water, which is poured of repeatedly, allowing the fecula to subside when it appears to he perfectly purified, the remaining water is strained of a linen clatte, and the fecula is dried. It formes a powder in fine grains of a brillant whitenefs. It is used as a demulcent in diarrhoea and dysentery and as a nutritious article of diet for convalescents. A jelly is prepared by boiling with water or milk, and it is under this form, that it is taken.*

nämliche zu erfahren. Oft ist es *beim Zubereiten und beim Einpacken schlecht behandelt*; man findet häufig *kleine Wurzelfasern und Stücke von Blättern darin*; oft ist es nicht gut ausgewaschen, hat ein gräuliches Aussehen, oder es hat während der Seereise *durch Feuchtigkeit gelitten*, und ist nachher getrocknet, oft ist es auch mit *feinem Reismehl vermischt*, und vielleicht *nicht selten mit simplem Kleister*. Ein jeder bestrebt sich deshalb (wenigstens sucht man es immer) den besten oder sogenannten ächten westindischen Saloup oder Salep zu bekommen. Die Addrefs-Zeitung besagt, wo man ächten Salep, die Bouteille für 2 Species haben kann. In den Gewürzbuden verkauft man denselben jetzt noch zu 2 Reichsbankthalern (noch nicht 1 Species) die Bouteille.

In *Buchner's* Repertorium VI. Bandes 2. Hefts p. 223. macht der Hof-Apotheker Dr. *Martius* in Erlangen bekannt (dafs das Nemnich'sche Handelshaus in Hamburg (Neuenwall 131.) eine gedruckte Bekanntmachung erlassen habe, dafs das ächte, in England allgemein beuutzte und aus *Medical Hall* in London verschriebene Arrow-Root-Satzmehl in Hamburg für 3 Mark Hamb. Cour. pr. H. zu haben sey. Er meint, dafs man, da die *Arrow-Root* (auf teutsch Pfeilwurz, *Sagittaria sagittifolia*) eine tuberose mehlige Wurzel ist, diese leicht anbauen, veredeln, und dann selbst ein solches Satzmehl daraus bereiten könne. Das von ihm aus der inländischen Wurzel gezogene Satzmehl verhielt sich natürlicherweise chemisch ganz wie Amylum aus Maranta.

Der Doctor *Buchner*, Herausgeber dieses Repertoriums, gesteht pag. 233, dafs er nach

wiederholt angestellten vergleichenden Versuchen mit dem Satzmehl der Maranta und *dem Mehle oder der Stärke aus andern Pflanzen* keinen sonderlichen Unterschied bemerken konnte, und meint deswegen, dafs *eine Kartoffelstärke, welcher dieses Satzmehl sich am meisten nähert, in den häufigsten Fällen wo der westindische Salep angewandt wird, die nämliche Wirkung äufsern würde.*

Obgleich das Besagte uns nun schon hinreichend überzeugen könnte, dafs der westindische Salep oder die *Maranta-Stärke* (die Bestandtheile derselben betreffend) nichts anders ist, als jedes andere wohl zubereitete Satzmehl oder Kleister *), (*vorzüglich der Kartoffelkleister*) *und dafs man deshalb in allen Fällen, in welchen jenes ausländische Fabrikat gelobt und angepriesen wird, sehr gut den Kartoffelkleister substituiren könnte,* werde ich doch dem sachkundigen Leser die von mir mit dem *westindischen Satzmehl* angestellten Versuche, verglichen mit *wohlzubereitetem Kartoffelkleister*, mittheilen, und nachher anführen, was vom Gebrauche des Kleisters aus medicinischen Schriften bekannt ist, so wie auch die ältern und neuen Nachrichten folgen lassen, welche glaubwürdige Aerzte über *die eben so trefflichen als zuverläfsigen Wirkungen des Kartoffelkleisters bekannt machten, und dies um so mehr, als dies inländische Mittel von einem Jeden zubereitet werden, und man zugleich gegen Verfälschung auf keine Weise gesichert seyn kann* u. s. w.

Der *westindische Saloup* oder *Amylum Marantae arundinaceae* oder *indicae*? gleicht beim

*) *Hermbstädt's* Bulletin. 12. B. S. 274. *Vauquelin Annal, de Chemie V*, 38. *p*. 248.

ersten Anblick feingequetschter Stärke und knirscht *) wenn man ihn zwischen den Fingern reibt; betrachtet man es durch ein Mikroskop, so hat es ein etwas krystallinisches Ansehen.

Um einen Schleim aus der Stärke von Maranta und aus Kartoffelstärke zu bereiten, der dem Schleim der wirklichen Salepwurzel ähnlich wäre, so wie dieser letztere unter *Infusum rad. Salab* in der vorerwähnten Pharmacopöe *Nosocomii Fridericiani*, unseres würdigen Veterans des Etatsraths *Bang* angeführt ist (doch ohne Zusatz von Syrup oder Zucker) gebrauchte ich 1 *Quent der pulverisirten Wurzeln der Orchisarten* (oder vom wirklichen persischen Salep) zu 20 Loth kochendem Wasser. Dagegen bedurfte es *zu der nämlichen Quantität 3 Quenten 40 Gran von Amylum Marantae und eben so viel von der Kartoffelstärke.* Setzte man den nach obiger Vorschrift aus der Stärke von Maranta und Kartoffeln zubereiteten Schleim übers Feuer, und liefs ihn etwas kochen, *erhielt man von beiden eine kleisterähnliche Masse.* Der Schleim der Salepwurzel wurde dagegen grützartig, ungefähr wie Kartoffelmus.

Obiger *Schleim* sowohl der von der Maranta als Kartoffelstärke wurde, wenn er ein oder zwei Tage ruhig dem Tageslichte ausgesetzt gewesen, *etwas weifser, und erhielt ein dickes geléeartiges Ansehen. Der Salepschleim ward klärer nach oben und gab einen dicken dunkelgelblichen Bodensatz.* Endlich, nach Verlauf von 14 Tagen begannen alle drey auf der

*) *John's* chemisches Laboratorium. Berlin 1808. p. 365.

Oberfläche eine schimmliche Kruste anzusetzen.

Demnächst untersuchte ich einen mit destillirtem Wasser etwas mehr verdünnten *Schleim aus Maranta und Kartoffelstärke* mit folgenden Reagentien *).

Kleister der Maranta.	*Kartoffelkleister.*
Auf ein Quentchen desselben wurden 2 Loth reines kaltes destillirtes Wasser gegossen; es stand mehrere Tage; das Wasser blieb klar und löſste nichts auf; dasselbe war der Fall mit starkem rectificirtem Weingeist (*Alcohol vini*).	Das nämliche war hier der Fall.
Vitriolspiritus (verdünnte Schwefelsäure) äuſserte ebenfalls keine Wirkung.	Eben so.
Mit reiner starker Schwefelsäure verwandelte sich diese Stärke während des Kochens und nachher *unter* der Behandlung, wodurch die überflüssige Säure ausgeschieden wurde, zu einem Syrup.	Gleichfalls.
Aetzende Pottaschenlauge löſste die Stärke zu einem gelblichen, klaren Gelée auf, das mit Wasser eine opalisirende Mischung hervorbrachte **).	Dasselbe Resultat.

*) *Thenard l. c. Second Edit.* 1818. *Tom. III. p.* 188. *§.* 1454. *Gilbert* Annal. 1811. S. 4. etc. *Berzelius* Journal der Chemie und Ppysik B. II. S. 301.

**) *Kästner's* teutsches Jahrbuch der Pharmacie. Bd. V. S. 258.

Kleister der Maranta.	*Kartoffelkleister.*
Starke Salpetersäure löſste denselben schnell auf, während sich salpetersaure Dämpfe entwickelten, und nachher bekam die Auflösung ein graues Ansehen.	Eben so.
Als diese Auflösung mit der Salpetersäure der Hitze der chemischen Lampe ausgesetzt wurde, erhielt ich eine Säure, die sich als Apfelsäure bewährte, und auſserdem setzte sich eine weiſse talgartige Substanz an die Seiten des Gefäſses ab.	Dasselbe geschah.
Oxydulirte und oxydirte salpetersaure Quecksilber-Auflösung zeigte nach Verlauf von 6 Stunden noch keinen Bodensatz.	Auch nicht.
Galläpfel-Essenz bewirkte einen weiſslichen flocculenten Bodensatz, der sich nach und nach hob. Einige Tage nachher ward der Schleim dicker.	Hier zeigte sich das nämliche.
Eine Auflösung von Jodin brachte einen schönen blauen Schleim in der Auflösung hervor.	Gleichfalls.

Zuletzt kochte ich von beiden Arten der Stärke, die in Wasser ausgerührt ward, ein sogenanntes Kleistermagma. Das Einkochen geschah im Boden einer abgesprengten Glaskolbe. Jede Kleisterart wurde für sich getrocknet, wo sie dann nach dem Kochen einerlei Aussehen hatten, und sich in diesem trocknen Zustande beide sehr schwer in Wein-

geist und kochendem Wasser auflösen liessen; selbst durch die Digestion bildete es nur unter vielen Schwierigkeiten eine Magma. Ich röstete beide Arten des Satzmehls, jede für sich im Boden einer gesprengten Glas-Kolbe über einem gelinden Feuer, bis das Mehl etwas gelblich wurde. Beide verloren bedeutend am Volumen, und liessen sich nachher wie Gummi in der Mittel-Temperatur des Wassers auflösen *).

Aus diesen vergleichenden Versuchen glaube ich vollkommen überzeugt zu seyn, dass beide Arten Satzmehl oder Stärke, aus den Wurzeln der verschiedenen Pflanzen wohlzubereitet, *in ihren Bestandtheilen im Wesentlichen doch nicht verschieden sind, aber sich mehr verschieden von den persischen pulverisirten Salepwurzeln oder unsern Orchiswurzeln bewähren.*

Aeltere und neuere Erfahrungen bestätigen auch, *dass die gut zubereitete Stärke ein heilsames Medicament sey, und dass sie schon längst von Aerzten selbst benutzt und angepriesen ist.*

Als ein nahrhaftes Mittel wird die Stärke schon beim *Plinius* in seiner *Historia naturalis* 18. Buch 17. Kap. angeführt, indem er unter den nährenden Pflanzentheilen, von welchen Ptisanen zubereitet werden, auch die Stärke nennt.

Amylum vero ex omni tritico ac siligine, sed optimum e trimestri. Inventio ejus Chio insulae debetur: et hodie laudatissimum inde est appellatum ab eo, quod sine mola fiat. Proximum trimestri, quod e minime ponderoso

*) *Bulletin de Pharmacie. Tom. III. p.* 54 *et* 395. *Thenard l. c. p.* 188—89.

man in ältern und neuern medicinischen Schriften *).

Spielmann in seinen *Institutiones materiae medicae* 1774 sagt von *Amylum: Medicis demulcendi et glutinandi ergo, tam extus quam intus adhibetur.*

Boekler lobt die Stärke auch, vorzüglich in der *Ruhr* in seinem *Cynosura materiae medicae.* 1747. *p.* 261.

In *Cullens Materia medica* 2. Th. p. 291 liest man, dafs sie in der Ruhr den dicken Gedärmen äufserst heilsam sey.

Am auffallendsten ist es aber doch zu sehen, *dafs die Engländer*, während sie die *Stärke von der Maranta ins Ausland versenden* und sich dieselbe dort gut bezahlen lassen, *in ihren neuern Pharmacopöen doch nicht Amylum marantae* (ihr *Arrow-Root powder*) *oder den Salep oder Schleim davon verschreiben, sondern anstatt dessen Schleim aus der simplen Stärke anführen*; welcher denn auch allenfalls mit eben so vielem Recht seinen Platz in *jeder Pharmacopöe* einnehmen kann, als die theurere und verdächtige Stärke der *Arrow-Root.*

In den nachstehenden brittischen Pharmacopöen *z. B.* findet man folgendes: In der *Pharmacopoea Collegii Regalis Medicorum Londinensis. Londini* 1809. *p.* 79. *Mucilago Amyli* (es folgt unmittelbar auf *Mucilago Gum. Ara-*

*) *Zimmermann* über die Ruhr *l. c. p.* 308. 311. *l. c.* wo erzählt wird, dafs *Degner* einmal allen seinen in Nimwegen von der Ruhr angegriffenen Patienten erlaubte, Kartoffeln zu essen, wovon sie vielen Nutzen verspürten. S. *Hufelands* Journ, B. XXX. cap. 29.

bici). Die Vorschrift lautet: *Rec. Amyli Drachmas tres. Aquae octarium. Amylum cum aqua paullatim instilla, tere, dein coque donec in mucilaginem abeat.*

In *Thomsons London Dispensatory* 1815. *p.* 599 findet man dieselbe Composition der *Mucilago Amyli*; er fügt hinzu: *Starch thus treated formi a strong insipid inodororous, opaline coloured, gelatinous mucilage. In cases of phthisis, hectic fever, and abrasions of the stomach it is given as a demulcent by the mouth.*

In der *Pharmacopoea Londinensis* 1816 findet man die Vorschriften zu drei *Mucilagines*, nämlich *Mucilago G. Tragacanthä*, *Mucilago Gummi Arabici*, und zu *allererst Mucilago Amyli*. Die Vorschrift ist etwas verändert von der von 1809. *Rec. Amyli unciam dimidiam. Aqua libram unam. Amylum tere paullatim addens aquam, dein coque paulisper.*

In der *Pharmacopoea Collegii Regii medicorum Edinburgensis. Edinburgi. Londini* 1817. p. 48. liest man ebenfalls alle drei obige *Mucilagines*. Die Formel für *Mucilago Amyli* ist wörtlich dieselbe.

In der *Pharmacopoea Collegii Regii medicorum Dublinensis, Editio novissima* 1818 findet man die nämliche Formel für *Mucilago Amyli*, zugleich mit *Mucilago Gummi Arabici* und *Tragacanthae*.

Die vorzügliche Wirksamkeit der Kartoffelstärke in den Fällen, wo die Praktiker sonst den ausländischen Salep und jetzt das Satzmehl der *Maranta* empfehlen, dürfte vielleicht durch die Erfahrung bestätigt werden, welche man

man auf dem hiesigen allgemeinen Hospitale anzustellen Gelegenheit gehabt hat.

Mein Vorgänger, der verstorbene Obermedicus *Roggert*, *brauchte Mucilago aus Kartoffelstärke anstatt Salep.* Der jetzige Vorsteher des Hospitals und der Dispensations-Anstalt des ganzen Armenwesens, der neulich verstorbene Herr Kanzleirath *Orsted*, war so aufmerksam, daſs er, obschon seine Lage es ihm nicht zur Pflicht machte, so viel davon zum Bedarf des Hospitals requirirte; welches es erst später anderswo bereiten lieſs. In den letzten Jahren seines Lebens gebrauchte *Roggert* dies Mittel für seine Hospital-Kranken, und *da ich*, sein Nachfolger, *mich ebenfalls von der Wirksamkeit dieses Mittels überzeugt habe, so hat es nun schon ein 7jähriges Alter in der Pharmacopöe des Allgemeinen Hospitals.* Ich glaube deshalb, wenigstens der genauern Prüfung meiner practisirenden Collegen, dies einfache einheimische Heilmittel empfehlen zu können.

Die richtige Bereitungsart folgt hiemit, da der Kanzleirath *Orsted* sie mir freundschaftlich mitgetheilt hat.

Kartoffel-Stärke.

„Am besten gebraucht man die mehligen oder sogenannten *Nieren-Kartoffeln* und die bessern holländischen Arten *) zu dieser Stärke; sie werden eine Nacht über in Waſser gelegt

*) *Chr. Pfaff* und *Viborg* über unreife, frühreife und spätreife Kartoffeln etc. Kiel 1807. Vorzüglich die Tabelle zwischen pag. 42 und 43 und §. IX. pag. 77. 78.

und gut abgewaschen, so dafs sie weifs und von aller Erde befreiet werden. Die auf diese Art gereinigten Kartoffeln werden auf einem sehr feinen Reibeisen in Wasser zerrieben. Das Zerriebene wird fleifsig in Wasser umgerührt und durch ein grobes Sieb gelassen, um die Schaalen davon zu trennen. Auf das Abgesiebte giefst man frisches Wasser, rührt das Ganze wohl um und läfst es eine Nacht ruhig stehen, da dann das Satzmehl oder die Stärke zu Boden fällt. Das Wasser, welches röthlich ist, wird abgegossen, neues Wasser wieder hinzugethan, umgerührt, abgegossen und so fährt man 5 Mal fort, bis das Wasser ganz unverändert bleibt, sowohl in Rücksicht der Farbe als des Geschmacks. Darauf wird das Satzmehl langsam getrocknet, fein gerieben, gesiebt und an einen trocknen Ort gestellt. Ist die Stärke gut, so hat sie eine schneeweifse Farbe, ist sehr fein und leicht, und bildet, mit kaltem Wasser angerührt, mit zugegossenem gekochtem Wasser eine blauweifsliche Masse von mehr oder weniger Consistenz, je nachdem die Quantität des gekochten Wassers gröfser oder geringer war. Diese Masse hat einen mehligen Geschmack und läfst sich nicht mehr in Wasser auflösen."

Ueber den Westindischen Salep, oder die Arrow-Wurzel, dessen Anbau, Zubereitung und allgemeinen Eigenschaften.

Vom
Candid. Pharm. P. E. Benzon auf *St. Croix.*

(Aus dem Dänischen übersetzt *).

Unter die Mittel, die in der späteren Zeit sich die Aufmerksamkeit der Arzneikundigen zugezogen und einen Platz auf der Liste, über die Artikel, die zur *Materia medica* gehören, erhalten haben, gehört der westindische Salep, oder der sogenannte *Powder of indian Arrow-Root.*

Er ist genugsam in der amerikanischen Pharmacopöe (*the american new Dispensatory, by James Pacher, second edition*) angepriesen, und die an mehreren Orten in Europa so allgemein verbreitete Anwendung davon, die in späterer Zeit in Gebrauch gekommen, ist hinlänglich bekannt.

In Westindien ist dieses Product schon lange, sowohl in medicinischer als ökonomischer Hinsicht vortheilhaft bekannt gewesen. Insbesondere ist es als ein wirksames Mittel gegen Catarrhalkrankheiten, Diarrhöe, Dy-

*) *Tidskrift for Naturvidenskaberne. N. 5. Kiöbenhavn 1822.*

senterie und überhaupt bei Krankheiten, wo sonst schleimige Arzneimittel angewandt werden, angepriesen worden. Vorzüglich dient es in Krankheitsfällen, mit Madera oder Portwein mit etwas Zucker und Kaneel oder Muskatnufs zubereitet, als ein stärkendes und angenehmes Nahrungsmittel, und ist anwendbar, wenn der Magen sonst nichts anderes annehmen oder behalten will. Der Gebrauch des Saleps ist in diesem Falle so allgemein, dafs er in jeder westindischen Haushaltung, auf Hospitälern und besonders in den Krankenhäusern der Plantagen als ein unentbehrliches Mittel betrachtet wird. Aufserdem wird es in Haushaltungen anstatt Stärke, Sago, angewandt, und erstattet zur Genüge diese und ähnliche Artikel, ja übertrifft sogar einige von diesen, und gibt das beste bekannte Surrogat für den persischen Salep ab.

Dieses für seine heilsamen und nahrhaften Eigenschaften so vortheilhaft bekannte Product, ist inzwischen weder mehr oder weniger als ein durchaus reines und ungemischtes *Amylum* oder Satzmehl; es ist aber sehr fein und ungewöhnlich reichhaltig an nährenden Princip. Man erhält es aus den Wurzelknollen der *Maranta arundinacea* *), einer

*) Mehrere Autoren sind darüber einig, dafs es die *Maranta arundinacea* ist, die das *Arrowpowder* oder den westindischen Salep gibt. Einige haben inzwischen angegeben, dafs man ihn von einer Pflanze erhalten solle, die sie *M. indica* nennen (siehe darüber *de Candolle's* Versuch über die Arzneikräfte der Pflanzen, übersetzt von *Perleb*, p. 356. u. a. St.). Um in dieser Hinsicht Gewifsheit zu erhalten, habe ich die Pflanze botanisch untersucht und gefunden dafs sie durchaus der Beschreibung von *Wil-*

Pflanze, die zuerst aus Ostindien hieher gebracht worden seyn soll, und die jetzt überall in Westindien und Südamerika gebauet wird. Aufser den schon erwähnten Eigenschaften des westindischen Saleps meldet noch *Browne* (*Civil and natural History of Jamaica*) die frischen Wurzelknollen von dieser Pflanze als ein *Alexipharmacum* an, und bemerkt, dafs sie für ein Mittel gehalten worden sind, um das Gift aus den Wunden, die durch die giftigen Pfeile der Indianer oder der amerikanischen Wilden verursacht sind, zu heilen und herauszuziehen, von welchen Eigenschaften der Name *Indian arrow-root* herrühren soll.

Die Willigkeit dieser Pflanze, an Stellen zu wachsen, wo Kaffee, Zucker, und mehr

denow und *Persoon* über die *M. arundinacea* entspricht: „*Culmo ramoso herbaceo, foliis ovato-lanceolatis subtus pilosiusculis, pedunculis bifloris,*" und beide diese Verfasser citiren dazu *Sloanes* Abbildung in der *Hist. jamaic. tab.* 149. *Fig.* 2. †).

†) Der Verfasser hat mir getrocknete Exemplare von dieser Pflanze gesandt; sie stimmen aber am besten zur Maranta indica Röm. et Schulth, die sicher von der M. Tonchat verschieden sind, aber viele Uebereinstimmung mit der M. arundinacea haben. Wildenow rechnet wohl Sloanes Figur in der Hist. of Jamaica. p. 149. Fig. 2 zur M. arundinacea, aber diese Figur ist unvollständig, und es kann deswegen nicht bestimmt werden, ob sie zur Mar. indica (nach Röm. et Schulth) oder zur M. arundinacea gehört. Es mufs überhaupt bemerkt werden, dafs die einzigste Figur, die Wildenow zur Mar. Tonchat citirt, die Rumph. Amb. 4. tab. 7. ist, aber diese wird von Roxburgh (der Gelegenheit gehabt hat, die lebende Pflanze zu untersuchen) in seiner Flora indica Vol. I. p. 2. zur Phrynium dichotomum Roxb. gerechnet. Uebrigens erhält man in Ostindien nach Roxburgh (ibid. p. 29) Salep aus mehreren Arten des Curcuma-Geschlechts.

J. W. Hornemann.

einbringende Artikel nicht fortkommen können, die wenigen Umstände, die mit dessen Anbau verbunden sind, dessen reichliche Fruchtbarkeit und vielseitiger Nutzen, haben sie an mehreren Stellen in Westindien als vortheilhaft und bemerkenswerth qualificirt. Sie ist mit einer jeden Art Erde zufrieden, doch schiefst sie die gröfsten und besten Wurzelknollen in loser Erde. Die Fortpflanzung geschieht gewöhnlich durch Seitenschöfse, und wenn diese nicht in hinlänglicher Menge vorhanden seyn sollten, kann man sie durch Augen vermehren, die in den articulirten Hohlungen sitzen, worin die Wurzelknollen auswendig eingetheilt sind. Wenn die Erde gehackt und in Furchen eingetheilt ist, werden diese Ableger 2 bis 3, kreutzweise zusammengepflanzt, mit Erde bedeckt, und die Verpflanzung wird so in Reihen, in einem Abstande von etwa einen Fufs zwischen jeder Pflanze, fortgesetzt. Einige pflegen die Arrow-Wurzel in aufgehobenen Erdhaufen anstatt in Furchen auszupflanzen; diese Methode verdient auf den niedrigen und mehr feuchten Stellen den Vorzug, da sie den Vortheil hat, dafs man die Wurzelknollen besser aufnehmen kann ohne sie mit der Hacke überzubrechen, zu beschädigen, oder durchzuschneiden. Einige Zeit nachher, wenn die Pflanze verblüht ist, fangen die Blätter an zu verwelken und fallen von der Wurzel und weiter nach oben zu, herunter. Dies ist ein Zeichen des Reifseyns bei den Wurzelknollen; sie werden jetzt aufgenommen und zusammengesammelt, die Erde wird aufs neue bearbeitet und sogleich mit den abgesonderten Seitenschössen und kleinen Knollen bepflanzt,

die nicht dienlich sind, um Salep daraus zu bereiten. Bei günstigem Wetter kann man zweimal des Jahres erndten; trockenes Wetter verspätet natürlich den Wachsthum; es müſste aber eine unerhört versengende Dürre seyn, wenn die einmal festgewurzelten Pflanzen ersterben sollten, ohne aufs neue hervorzuschieſsen wenn Regenwetter einträfe.

Die Zubereitung des Saleps geschieht auf folgende Art.

Wenn die Wurzelknollen gereinigt, von der äuſseren schaalartigen Haut und den daran hängenden Wurzelfasern befreit, und hinlänglich in reinem Wasser abgewaschen sind, werden sie auf einem groſsen, zu solchem Gebrauch eingerichteten Reibeisen *) zu einem farinösen Pulpa gerieben. Die zusammengeriebene Masse läſst man nach und nach in ein Gefäſs mit Wasser fallen, und wenn die Reibung vollendet ist, wird ein groſser Theil Wasser aufgegossen. Das Ganze wird umgerührt und durch ein Sieb in ein anderes Gefäſs geschüttet. Das im Siebe Zurückgebliebene wird 3, 4 oder mehrere Male ausgewaschen, so lange sich noch Satzmehl zeigt, und durch den Sieb zu dem Vorhergehenden gethan; die ganze Mischung wird wieder umgerührt, man läſst sie noch einmal durch den Sieb passiren und setzt sie in einem sehr reinen Gefäſse zur Bodensatzung hin.

Wenn alles *Amylum* darin präcipitirt ist, wird das obenstehende Fluidum abgeschüttet,

*) Es verdient vorgezogen zu werden, die Wurzeln in einem Marmormörser zu stoſsen. Die Operation geschieht damit weit hurtiger und reinlicher.

[illegible] [illegible]gegossen, die Mischung um-
[illegible] [illegible]zung hingestellt und wie-
[illegible], und diese Operationen wer-
[illegible] wiederholt, bis das Wasser klar
[illegible] über dem zu Boden gesunke-
[illegible] steht. Dieses wird dann in fla-
[illegible] aufgelegt, in die Sonne hinge-
[illegible] so weit möglich im Schatten und
[illegible] es sich thun läst, getrocknet. Je
[illegible] und starker der Sonnenschein ist, desto
[illegible] und weißer wird der Salep. Auf
[illegible] Feinheit des Siebes, auf die wiederholte
[illegible]schung und gehöriger Reinlichkeit in je-
[illegible] Rücksicht, beruht zum Theil auch die
[illegible] des Saleps und als eine Folge vom Man-
[illegible] der gehörigen Aufmerksamkeit in dieser
Hinsicht, ereignet es sich oft, dass im Han-
[illegible] Salep vorkommt, der nicht ganz rein und
weiß und dabei mit etwas Parenchyma ver-
mischt ist, wovon die Wurzel einen Theil
enthalt, und einige feingezogene Fasern.

Das *Amylum*, welches man aus der Ar-
[illegible] Wurzel erhält, ist in mehreren Rück-
sichten von der allgemeinen, im Handel vor-
kommenden Stärke, verschieden. Es ist schwe-
[illegible] lichter anzufühlen, sinkt schneller zu
Boden, ist compacter in kaltem Wasser und
gibt beim Kochen eine bessere und größere
Quantität Schleim.

Salep, den ich selbst baute und zuberei-
[illegible], gab meistentheils doppelt so viel Schleim,
[illegible] eben so große Quantität Stärke, und
[illegible] durchaus klar und durchsichtig ohne
[illegible] Anstrich von irgend einer Far-
[illegible] Bei der allgemeinen Stärke bemerkt man
[illegible] beim Kochen einen eignen kleisterarti-

gen Geruch; welches nicht beim Salep, oder wenigstens in einem sehr geringen Grade statt findet.

Aber es ereignet sich zuweilen, daſs der Salep vermischt oder verfälscht ist. Dies geschieht am gewöhnlichsten durch Cassava-Mehl, einer farinösen Substanz, die man, wie bekannt, aus einer giftigen Pflanze, *Jatropha Manihot*, erhält, wenn die flieſsenden Theile durch Auspressen abgesondert sind *). Es wird dann dunkler, von weniger Gewicht seyn, und eine geringere und kleinere Quantität Schleim beim Kochen geben. Der Salep, der auf den dänischen und englischen Inseln zubereitet wird, ist gewöhnlich unverfälscht; der, welcher von *Puerto-rico* kommt, ist dagegen unreinlich behandelt, und mit Cassava-Mehl und andern Arten Satzmehl vermischt; so wie man sagt, zum Theil mit Bananas und Plantains **), Patatoes ***), und anderen Satzmehl enthaltenden Pflanzen.

Wenn man Salep zum medicinischen Gebrauch bereiten will, muſs es auf folgende Art geschehen: 3 Drachmen Arrow-Pulver (etwa 3 gute Theelöffel voll) werden mit einer halben Unze kaltem Wasser (etwa einen Eſslöffel voll) in einem Serpentinmörser (eine Theetasse oder ein anderes ähnli-

*) Wenn der aus der Manihot-Wurzel ausgepreſste Saft hingesetzt wird, schlägt daraus ein sehr hübsches weiſser Satzmehl zu Boden, das sich übrigens etwas der Korn-Stärke nähert, aber doch den Vorzug hat.

**) Früchte der *Musa paradisiaca* und *Musa sapientum*.

***) Wurzelknollen von *Convolvulus Batatas*.

ches Gefäfs ksnn man auch gebrauchen) angerührt. Dieses wird unter beständigem Umrühren in 9 Unzen Wasser, das zuvor zum Kochen gebracht ist, geschüttet. Man läfst dies darauf eine Minute kochen, und erhält dann 8 Unzen klaren und durchsichtigen *Mucilago* von passender Consistenz, der mit etwas Zucker, oder was man sonst zuzusetzen wünscht, aufgegossen und vermischt wird.

Zuweilen nimmt man auch anstatt Wasser Milch, wenn es für Brustkrankheit, Erkältung, oder als Nahrungsmittel angewandt wird.,

Ein englischer Verfasser *) hat folgende Aufschrift, Salep zum diätetischen Gebrauch zuzubereiten, mitgetheilt, die wohl anbefohlen zu werden verdient."

Geraspeltes Hirschhorn (*Rasura cornu cervi*) ½ Unze, Wasser 16 Unzen (*à pint*). Dies wird 15 Minuten zusammen gekocht und durchgesiebt. Zu dem Abgekochten wird hinzugefügt: 2 Desertlöffel voll Arrow-Pulver, der zuvor mit einer Theetasse voll kaltem Wasser ausgerührt ist. Es wird nun umgerührt und darauf wenige Minuten gekocht.

Ist der Salep, den man zur Hand hat, nicht recht rein, das will sagen: falls er fälschlich hinzugesetzte Körnchen enthalten sollte, oder etwas von dem fleisch- oder faserartigem Gewebe, das die Wurzel zugleich enthält,

*) *Qvincys Lexicon medicum, by Robert Hooper. London* 1811. Dieser Verfasser meldet, vermuthlich durch einen Schreibfehler, dafs die Arrow-Wurzel von der *Maranta Galanga* komme.

welches beinahe immer der Fall ist, so kann man ihn auf folgende Art leicht davon befreien:

Man nimmt etwas mehr von diesem Pulver, als nöthig oder in der vorangeführten Anweisung bestimmt ist, rührt es mit etwas mehr kaltem Wasser um, läſst das reine Satzmehl sich zu Boden setzen, und gieſst mit dem obenstehenden Fluidum die hinzugesetzten Theile ab, die leichter sind und obenauf schwimmen. Der Bodensatz wird wiederum mit etwas kaltem Wasser umgerührt, und das Kochen auf die vorangeführte Weise vorgenommen.

Folgende chemische Behandlung, die ich mit den frischen Wurzelknollen der *Maranta arundinacea* vorgenommen habe, wird dazu dienen, die nähern Bestandtheile dieser Wurzeln und die Quantität des *Amylums*, das man daraus erhalten kann, zu zeigen kann.

A. 1) 100 Drachmen frische, von allen hinzugesetzten Theilen befreite, wohlabgewaschene und auswendig abgetrocknete Wurzelknollen, wurden in einem reinen Marmormörser zu einer brühartigen Masse zerstoſsen, und mit ungefähr dreimal so vielem destillirten Wasser überschüttet und umgerührt. Eine langsame Gährung fand augenblicklich statt, und die Mischung röthete Lackmuspapier ein wenig, vermuthlich von einiger sich entwikkelnden Luftsäure. Sie wurde ein Paar Stunden zur kalten Erweichung hingesetzt, umgerührt und durch ein Sieb in ein anderes Gefäſs abgegossen.

Das Zurückgebliebene wurde aufs neue gestoſsen, zu wiederholten Malen abgewaschen, so lange sich noch kenntlich Satzmehl blicken lieſs, und zuletzt die Nacht über mit Wasser hingesetzt, damit das wenige *Amylum*, was etwa noch zurück seyn möchte, sich absondern konnte. Durchgesiebt und noch ein Paar Mal abgewaschen, wurde das zurückgebliebene *Parenchyma* *) und der holzartige Stoff hingelegt um zu trocknen, und das sämmtliche Wasser, womit die Auswaschungen vorgenommen worden, zusammengegossen und zur Präcipitation hingestellt.

2) Da die Präcipitation vollendet war, wurde das obenstehende Fluidum abgegossen. Auf das präcipitirte *Amylum* wurde reines Wasser geschüttet; es wurde umgerührt, durch ein feineres Sieb in ein anderes Gefäſs ausgegossen, wieder hingesetzt und zu wiederholten Malen ausgewaschen, bis das Wasser klar und ungefärbt über dem zu Boden gesunkenen *Amylum* stand.

Dieses wurde abgesondert und getrocknet, und wog 23 Drachmen.

3) Das im Siebe zurückgebliebene *Parenchyma* wurde zu dem vorigen gelegt, und die Fasern (1) getrocknet und bis weiter aufgehoben. Es wog im Ganzen 9 Drachmen.

*) Eine carnöse Substanz, die ich so benenne. Es ist wohl dieselbe, die von einigen Verfassern: saatmehlartiger Faserstoff (*Starchy fibrous Matter*); *System of chemistry by Thomas Thomson, London* 1811. genannt wird. Vielleicht besteht diese Materie aus *Amylum*, *Albumen* und vegetabilischem Faserstoff.

4) Die sämmtlichen Fluida (1. 2.) wurden nun ungefähr bis zur Hälfte eingekocht. Dadurch coagulirte sich eine leichte weiſse abgesonderte Materie, die auf einem tarirten Filtrum getrennt, ausgewaschen und an der Sonne getrocknet wurde.

In diesem Zustande veränderte sich ihr Aussehen, wurde dunkel und hornartig. Sie war unauflöslich in Weingeist, auflöslich in alkalischer Lauge, und besaſs vorzüglich die Eigenschaften, die den vegetabilischen Eyweiſsstoff charakterisiren.

Bei fortgesetzter Abdampfung sonderte sich noch eine kleine Quantität Eiweiſsstoff ab, die gleichfalls abgesondert und zu dem vorigen gelegt wurde; es wog zusammen 95 Gran.

5) Das filtrirte Fluidum wurde nun langsam bis gegen 3 Unzen abgedampft; es wurde darauf in eine porcellanene Tasse geschüttet, ins Sandbad hingesetzt und allmählich bis zur Trockenheit abgedampft.

Das hierdurch erhaltene Produkt war dunkelbraun von Farbe. Es hatte eine spröde, etwas zusammenhängende Consistenz, einen bitteren salzartigen Geschmack, liquescirte stark und hurtig in der Luft, und schlug salpetersaure Schwefelauflösung nieder. In der Luft verflogen und bis zur Dicke des Syrups abgedampft, wurde es übergegossen und zu wiederholten Malen mit dem stärksten Weingeist digerirt; der einen Theil davon auflöſste und das Extractartige absonderte. Dieses wurde in Wasser aufgelöſst, abgedampft, und wog 25 Gran.

Es war dunkelbraun, hatte keinen Geruch, der Geschmack war sehr unbedeutend, etwaſs süſslich. Es war unauflöſslich in Alcohol und Aether, durchaus auflöſslich in kaltem Wasser, schlug nicht salpetersaure Schwefelauflösung zu Boden und eben so wenig schwefelsaures Eisen, bildete aber ein Coagulum mit essiggesäuertem Blei.

6) Aus dem spirituösen Fluidum erhält man durch Abdampfung eine Talgmasse, die noch etwas extractartiges enthält, das man zu 5 Gran anschlagen kann; die ganze Masse wog 20 Gran.

Sie wurde zu wiederholten Malen in Alcohol aufgelöſst und langsam durch Sonnenwärme abgedampft. Dadurch bildeten sich kleine Salzkrystalle, die abgesondert und abgestrocknet wurden.

Dieses Salz besaſs folgende Eigenschaften:

Es hatte einen scharfen bitterartigen Geschmack, war leicht auflöſslich in Wasser und Weingeist, und liquescirte in der Luft, doch sehr langsam im crystallinischen Zustande, und bloſs, wenn das Wetter feucht war.

Es schlug salpetersaure Schwefelauflösung zu Boden, und der Bodensatz wurde durch das Sonnenlicht schnell geschwärzt.

Ebenso bildete es einen Bodensatz mit der oxalischen Säure.

Uebereinstimmend mit diesen Eigenschaften kann man wohl annehmen, daſs es salzsaurer Kalk ist.

7) Die 9 Drachmen *Parenchyma* und holzartigen Fasern (1. 3.) wurden nun hinlänglich mit reinem Wasser ausgekocht; das Ausgekochte wurde durchgesiebt, und das Zurückgebliebene zu wiederholten Malen mit kochendem Wasser ausgewaschen und wohl ausgepreſst. Es hatte noch ein schleimartiges Aussehen, vermuthlich vom Eiweiſsstoff, wovon es wahrscheinlich einen Theil enthält. Getrocknet und gewogen fand sich, daſs es beim Kochen 3 Drachmen verloren hatte.

Das Abgekochte war ohne Farbe, durchsichtig, ziemlich schleimig, ohne Geruch und Geschmack. Mit Alcohol vermischt, setzte sich ein Theil *Amylum* davon, welches durch das Kochen darin aufgelöſst worden war, zu Boden, und es enthielt übrigens keine andere Theile.

B. Da ich bei den frischen Arrow-Wurzeln einen eigenen, eigenthümlichen, schönen, sehr milden und geringen aromatischen Geruch bemerkt hatte, den ich mit keinem andern, mir bis jetzt bekannten, zu vergleichen weiſs, so hielt ich es für das richtigste, *die* Behandlung zu wiederholen, welches dann auf folgende Art geschah:

1) Aus 100 Drachmen frischen Wurzelknollen, gehörig gereinigt, wurde das Satzmehl auf dieselbe Art wie oben abgesondert (*A.* 1.). Es wurde getrocknet, und wog wie vorher 23 Drachmen.

2) Alle die übrigen festen und flüſsigen Theile wurden in einem Destillir-Apparat gelegt, und hievon wurde ungefähr die

Hälfte des Fluidums durch Destillation auf die gewöhnliche Weise herübergetrieben.

Damit ging eine ganz geringe Quantität von einem dickartigen ätherischen Oel über, das sich auf der Oberfläche des schon destillirten Wassers zeigte. Es war ohne Farbe, und besafs denselben schwachen Geruch, wie die frischen Wurzelknollen, die Quantität war aber sehr unbedeutend, und kann höchstens zu 3—4 Gran angeschlagen werden.

3) Das im Apparate Zurückgebliebene war durchaus ohne Geruch und etwas schleimig. Es wurde herausgenommen und durchgesiebt; das Zurückgebliebene wurde wohl ausgewaschen und abgeprefst, und das ganze Fluidum übrigens wie vorhin (A. 4.) behandelt.

4) Bis zu 2—3 Unzen abgedampft und hinlänglich abgekühlt, wurde es mit dem stärksten Weingeist vermischt, soviel wie nöthig war, um das aufgelöste *Amylum* abzusondern.

Dieses wurde auf einem Filtrum getrennt, wohl abgewaschen und mit dem filtrirten Fluidum durchaus wie oben (A. 5. 6.) fortgefahren.

Dadurch erhielt man dieselben Bestandtheile bis auf ein Weniges, in demselben Verhältnisse.

Es mufs bemerkt werden, dafs die Wurzelknollen zu jedem besondern Versuch an verschiedenen Stellen, wo die Erdmasse sehr verschieden war, genommen wurden.

Nach

Nach dieser Analyse kann man also annehmen, dafs die näheren Bestandtheile der Arrow-Wurzeln oder der Wurzelknollen von der *Maranta arundinacea* bestehen aus:

Wasser		65,60.
Eigenthümlich ätherischem Oel .		0,07.
Satzmehl, durch Auswaschen mit kaltem Wasser erhalten	23,00	26,00.
Satzmehl, durch Auskochen abgesondert	3,00	
Parenchyma und holzartiger Faserstoff		6,00.
Eyweifsstoff		1,58.
Gummösen Extractivstoff		0,50.
Salzsauren Kalk		0,25.
		100,00.

Man sieht hieraus, dafs diese Wurzel beim Auswaschen 23 Procent reines Satzmehl giebt, welches einen Vorzug vor allen andern bekannten Satzmehlarten hat. Betrachten wir dabei die Bereitwilligkeit und Geschwindigkeit, womit die Pflanze wächst, die grofse Mannichfaltigkeit, womit sie ihre Wurzelknollen producirt, und endlich die Leichtigkeit, womit das Satzmehl abgesondert wird, so existirt wohl kaum eine bis jetzt bekannte Pflanze, die in der Rücksicht eine gröfsere Aufmerksamkeit verdient.

II.

Ein Beitrag zur Therapie der Nachkrankheit des Scharlachs.

Von

Dr. Anton Friedrich Fischer,

Arzt am Königl. Josephinen-Stift und der damit verbundenen adeligen Erziehungsanstalt zu Dresden.

Es ist nur eine Stimme darüber, daſs die Folgeübel des Scharlachs dem Heilkünstler oft lästiger fallen als das primäre Leiden selbst. Bei der sorgfältigsten Pflege und Abwartung entwickelt sich oft plötzlich und ganz unerwartet ein secundäres Leiden, das die ganze Aufmerksamkeit des Arztes in Anspruch nimmt. Nicht immer ist Erkältung hieran Ursache; ja der Fall ereignet sich häufig, daſs trotz dem regelmäſsigen Regimen und der pünktlichen Beobachtung alles dessen was Vorsicht zu beachten gebot, und die Erfahrung des Arztes anrieth, höchst bedenkliche Folgeübel dennoch hervortreten, die man herkömmlich aber nur

zu oft ohne Grund einer Vernachläfsigung im Verhalten zuschreibt. Die Wahrheit des Gesagten drängt sich dem vorurtheilsfreien Denker beim Beobachten der Scharlach-Reconvalescenten von selbst auf; denn er sieht selbige nur zu häufig ohnerachtet der diesfalls getroffenen Sicherungsmafsregeln und deren genauen Vollziehung dennoch erkranken. Rationelle Aerzte begnügten sich demnach nicht mit der älteren Ansicht die Grundursache dieses späteren Erkrankens einzig und allein in der von der äufsern Luft herrührenden spastischen Affection des Hautorgans zu suchen. Sie richteten ihren Blick auf den Häutungsprocefs selbst, und auf die während der Reproduction dieses Gebildes stellvertretend-functionirenden Nieren. Es ward ihnen klar, dafs bei richtigerer Erkenntnifs des Wesens des Scharlachs gerade diese Periode des Ersetzens und Wiedererzeugens des Hautorgans eine höhere Würdigung verdienen müsse, dafs es sich hier nicht allein um Cultur und sorgsame Pflege eines neu hervortretenden zarten Hautgebildes handele, sondern vielmehr um physiologische Beurtheilung dieses Reproductions-Prozesses und um genaue Beachtung der inzwischen die unterbrochene Secretion der Haut ersetzenden vermehrten Thätigkeit der Nieren.

Von der Idee, dafs im Scharlach die Crisis einzig und allein durch die Nieren bewerkstelligt wird, geleitet, hielt sich der Verfasser verpflichtet, der Function dieses Organs die ungetheilteste Aufmerksamkeit zu widmen. Wo die Se- und Excretion des Urins in vermehrter Menge im Verlauf des Scharlachs sowohl,

als während der Abhäutung von Statten ging, und im gesteigerten Maafse andauerte, sah er nie jenes Besorgnifs einflöfsende Oedem. — Wo die Natur diesen an Qualität und Quantität von der Norm bedeutend abweichenden Urin eigenmächtig ausleerte, war der Kranke nie gefährdet. — Ganz anders war das Verhältnifs, wenn die Kunst diesen Ausführungsweg in gröfsere Thätigkeit zu setzen sich bewogen fühlte. Mochten die Diuretica hier noch so genau erwogen, noch so klug gewählt, noch so kühlend und antiphlogistisch an und für sich seyn; — mochten sie auch auf vermehrte Menge dieses Secretes hinarbeiten, die Mischung, der innere Gehalt entsprach doch nie jenem, den die Natur unaufgefordert in günstigeren Fällen darstellt. Die gänzliche Zertheilung des Hautödems glückt bei Anwendung dieser künstlich beförderten Diuresis erst dann, wenn das neue Hautgebilde zu exhaliren fähig ist; so dafs man der Diaphoresis mehr die endliche Ausgleichung und Genesung zuzuschreiben genöthigt wird. — Der Verfasser versuchte zu diesem Zweck die erprobtesten urintreibenden Mittel, wählte vorzugsweise die minder erhitzenden z. B. den *Crem. Tart. borax* die *Senega* in Verbindung mit etwas *Nitrum* und schleimigten Vehikeln, — die *Digitalis* in der so passenden Verbindung mit *Calomel* und oft zugleich mit Salpeter, fand jedoch obige Meinung immer bestätigt; entsprach auch die Menge des Urins, so war doch in sofern der Gehalt desselben sinnlich wahrnehmbar ist — die Qualität jenem critischen Secret, das so oft und unter glücklichern Auspicien, aus freiem Antrieb zu Tage gefördert wird, — nichts weniger als ähnlich;

daher im erstgenannten Falle vollkommene Herstellung auch nur dann erst erfolgte, wenn die Hautausdünstung zu Hülfe kam.

Ist es nun eines Theils gewifs, dafs die *Nieren* während dem Scharlach-Ausschlag sowohl als während der Abhäutung mehr oder weniger die *Vices* der mangelnden *Diaphoresis* vertreten, so ist auch andern Theils laut meiner sorgfältig angestellten Beobachtung die Entdeckung wahr und begründet: *dafs die Nieren als stellvertretendes Organ in dem letzteren Stadio der Desquamation — gar sehr leiden, sich in einem congestiven Zustand befinden, der leicht durch reizende Diuretica — ja oft selbst durch die milderen urintreibenden Mittel zur wahren Entzündung gesteigert wird.*

Der Verfesser fiel früher bei Behandlung der Nachkrankheiten des Scharlachs nur zu oft in die Fehler der sich täuschenden Diagnostiker — er hielt das mit dem Vorrücken der Anasarca eintretende Erbrechen für ein *Zeichen von Hirnaffection*, befürchtete Exsudate von Wasser in den Gehirn-Ventrikeln, und beeilte sich anfangs durch Anlegen von Blutegeln, und schleunigst darauf, durch Calomel und Digitalis der Gehirn-Metamorphose zu begegnen. — Allein spätere Erfahrungen und sorgfältig verrichtete Sectionen überzeugten ihn, dafs dieses *Erbrechen* aus einem krankhaften Ergriffenseyn der *Nieren* entstand.

Seitdem ihm diese Ahndung zur Ueberzeugung ward, bemühte er sich noch mehr, die Kriterien aufzufinden, die das Beginnen des Nierenleidens anzeigen. Er fand im Urin selbst die unleugbarsten Beweise. Immer sah

er, daſs mit dem Erbrechen zugleich der Urin an Quantität sich minderte, daſs derselbe immer dunkler und oft selbst als blutfarben ausgeleert ward. Auffallend war der Wechsel der Farben; der bald dunkelbraun, bald chokoladenfarben sich darstellte, bis er in den schlimmern Fällen als wirkliches Nierenblut erschien. Die kleinen Kranken klagten oft über Schmerz und Spannung in den Präcordien; der Puls war klein und gereizt, der Kopf blieb frey, die Zunge verrieth keine hervorstechend gastrische Concurrenz, der Appetit blieb trotz dem, daſs alles Genossene wieder weggebrochen ward, fast ausdauernd zugegen. Die Nierengegend verrieth beim Befühlen keine erhöhte Empfindlichkeit. Die nächtliche Ruhe ward nur durch Trieb zum Trinken und durch das sich oft erneuernde Erbrechen unterbrochen. Das Oedem der Haut vermehrte sich dabei zusehends, wenn nicht eine allmählig zunehmende Duftung dem Steigen desselben Einhalt that.

Schon in früheren Scharlach-Epidemien war diese Wahrnehmung von dem Verfasser niedergeschrieben worden; sie stellten sich diesen Herbst während welchem das Scharlachfieber sich zugleich mit dem vom Sommer her andauernden Keuchhusten sporadisch zeigte, von neuem zur Beobachtung dar, und dieſs veranlaſst ihm, sie andern Aerzten zur Prüfung darzulegen.

Bevor er jedoch zur Mittheilung des von ihm beobachteten Heilverfahrens schreitet, glaubt er sich verbunden anzeigen zu müssen, daſs er seine Scharlachkranken höchst einfach und kühl behandelt. Da wo die Krankheit

sich mild und gutartig äufsert (was doch bei der Mehrzahl der Fall ist) wird das erkrankte Individuum nur leicht bedeckt, erhält in diätetischer Hinsicht nur Wassersuppe und Obst, versüfstes Citronenwasser, oder statt dessen Himbeersaft unter Wasser zum Getränk. Bei eintretendem Frösteln wird der Kranke wärmer bedeckt und erhält eine Tasse Melissen- oder Lindenblüthenthee. Ist die Entzündung des Hautorgans heftig, ohne dafs der Kopf eingenommen, ohne dafs die Zunge gastrische Zufälle verräth, ist die Haut dabei trocken heifs, so lasse ich alle 2 bis 3 Stunden den ganzen Körper mittelst eines in kaltes Wasser und Essig getauchten Schwammes überstreichen. Diese Abkühlungen werden ausgesetzt so wie Abschuppung beginnt, wo dann nach Befinden der Umstände warme Abwaschungen oder warme Bäder in Gebrauch gezogen werden.

Wo bei trockener und gemäfsigter Hitze der Kopf eingenommen ist, werden erst die kalten Umschläge auf das Vorder- und Hinterhaupt benutzt, — tritt jedoch trotz dieser kühlenden Behandlung ein entzündlicher Charakter im Blute und seinen Gefäfsen deutlich hervor, ist nicht blofs Phlogose, sondern wirklich Andrang des Blutes nach dem Gehirn bemerkbar, so wird eine hinlängliche Portion Blut entzogen, denn geringe Blutentziehungen nützen zu nichts, und ihre Wiederholung ersetzt das Versäumte nie. Hierauf wird die Kälte gesteigert, es wird zu den Kopfumschlägen eine immer kältere Mischung oder statt ihrer Schnee und Eis verwendet. — Innerlich wird das Calomel mit Nitrum, und bei

Anpfropfungen und Infarcten des Unterleibes auch abwechselnd eine Salzmixtur (nach *Stieglitz* Rath) gegeben. — Zeigt hingegen das Scharlachfieber einen gastrischen Charakter, ergreift die im Gefäßsnetz der Haut ausgebildete Entzündung jene inneren Membranen, zieht Leber- und Gallensystem in Connex, so dient sofort ein Brechmittel, dann eine Mischung aus *Succus Citri saturatus* und *Aqua lax. Vienn.* mit gleichzeitigem Gebrauch des *Calomels*. Uebrigens ist auch hier die kalte Behandlung an ihrer Stelle, weil Kälte das souveränste Mittel gegen contagiöse Entzündungen ist. — Die das Scharlach begleitende Bräune ist bei den gewöhnlichen milden Formen bloſs leichte Halsaffection, und weicht dann dem gewöhnlichen Heilplan, bei heftigen entzündlichen und gastrischen Formen war auch hier das genannte Heilverfahren entscheidend für das örtliche Uebel, wenigstens bedurfte es nur geringer topischer Beihülfe. In jenen schlimmen Fällen, wo die contagiöse Entzündung mit hervorstechend phlogistischen Charakter auf das Hirn und vorzüglich auf dessen Gefäſse übergeht, wo die Kranken bald höchst exaltirt, bald soporös sich darstellen, — nützten ihm die copiösen Blutentziehungen vor Anwendung der Kälte, doch kam er bis jetzt selbst in den schwierigsten Fällen ohne Sturzbäder zum Zweck. Die Erhöhung des Kältegrades und die öftere Erneuerung der Umschläge und Waschungen ersetzen gewiſs in den mehresten Fällen die in der Privatpraxis schwer einzuführenden Uebergieſsungen. — Rückbleibende Subinflammation, Orgasmus des Blutes weichen bald unter das Getränk gemischter Schwefelsäure. — Auch in den ge-

fahrdrohendsten Fällen gab der Verfasser nie das Calomel in den ungeheuren Dosen von 6 Gran, wie es neuerlich angesehene Heilkünstler zu verordnen pflegen; denn mag das Calomel im Scharlach auch specifik wirken, so ist es doch gewifs, dafs die Rettung des Kranken entweder bei synochalischen Charakter von hinlänglicher Blutentziehung abhängt, oder von der angemessenen Anwendung der Kälte! — Unter der Maske des Croups sah er das Scharlachcontagium sich nie manifestiren; in letzterem Falle mag, wo *periculum in mora* ist, *oder* der Arzt später gerufen wird, die reichlichere Anwendung der Mercurialmittel an ihrem Platze seyn.

Neue Heilmethoden finden immer ihre Widersacher, und diefs zeigt sich auch bei der nur langsam Eingang findenden kühlenden Behandlung des Scharlachs. In den früheren Epidemien, die sich durch einen milderen Charakter auszeichneten, reichte eine sehr einfache antiphlogistisch - diaphoretische Curart aus, man hielt die Kranken sogar warm, und sie genasen auch. Die Epidemien unserer Zeit gaben den Aerzten zu rathen auf, das Scharlach-Contagium erreichte selbst einen höheren gefahrbringenderen Grad der Ausbildung; man überzeugte sich, dafs der Scharlachausschlag keine Crisis sey, dafs er als contagiöse Entzündung im Gefäfsnetz des Hautorgans eine ganz entgegengesetzte Berücksichtigung erheische, man stimmte anfangs für eine gelind ableitende Heilart durch abführende Mittel und säuerliche Getränke. Es ist nicht zu leugnen, dafs letztere Heilprocedur, die wir vorzüglich einem *Stieglitz* verdanken, schon ein bedeu-

tender Schritt vorwärts war, denn bei dem gutartigen Scharlach langt man hiermit vollkommen aus; der Verfasser gab vielen dergleichen Kranken täglich einige Efslöffel Bittersalz-Auflösung und ins Getränk Sauerhonig, und sie genasen, weil sie nur leicht dabei erkrankt waren, doch gab auch hier das von dem einsichtsvollen *Stieglitz* anempfohlne kühle Verhalten bestimmt den Ausschlag.

Gründlicheres Studium der Natur der Contagionen hat in neuester Zeit, bereichert durch die grofsen Erfahrungen, die wir während der Kriegspest zu machen fähig waren, ein glänzendes Licht verbreitet. Thätige Praktiker, ein *Heim*, *Horn*, *Frölich*, *Reufs*, *Pfeufer*, *Göden*, *Pitschaft* u. a. haben ihre werthvollen und ausgezeichneten Erfahrungen über den unbestreitbaren und entschiedenen Nutzen *der Kälte* gegen die contagiösen Fieber öffentlich bekannt gemacht.

Die Mehrzahl der Aerzte ist von der Wahrheit ihrer Berichte durchdrungen, eigene Versuche haben ihren Glauben bestärkt, allein Nichtärzte und Uneingeweihte, vorzüglich die niedern Volksklassen werden den Contrast unserer Ansichten und Curarten, das Ueberschreiten von einem Extrem auf das andere, noch länge paradox finden.

Dafs auch die Anwendung der verschiedenen Kältegrade eine besonnene Abschätzung des phlogistischen Zustandes erheischt, dafs die Aufmerksamkeit der Aerzte dabei gar sehr in Anspruch genommen wird; dafs bei dieser übrigens höchst schätzenswerthen Heilmanier auch sorgsam individualisirt seyn mufs, ist

eine allgemein anerkannte Wahrheit. — Der Verfasser, der die Bemühungen der oben genannten trefflichen Heilkünstler mit schuldiger Dankbarkeit anerkennt, kann nicht umhin, hier an schicklicher Stelle zu erinnern, dafs es ihm unbegreiflich bleibt, wie ein *Frölich* und *Reufs* diese Heilprocedur auch gegen Masern und Gesichtsrose anzuwenden sich veranlafst fühlen konnten. Es gemahnt ihm just so, als wenn man kalte Umschläge gegen Kopfgicht oder die Kälte äufserlich gegen peripneumonische oder pleuritische Zufälle anrathen wollte. — Die Erfahrung wird zeigen, ob diese Anempfehlungen Nachahmung verdienen! — Nach diesen Expectorationen kehrt der Verfasser zu dem Zweck dieser Schrift zurück, und bemerkt, dafs er die Abhäutung beim Scharlach und die damit häufig verbundenen serösen Ausschwitzungen und Anschwellungen nicht nach der Meinung neuerer Schriftsteller über diesen Gegenstand als eine kritische Entscheidung betrachten kann.

Die kritische Entscheidung geschieht im Scharlach, und selbst noch bei der Abschuppung durch den Urin. — Dafs ein von der Entzündung, von dem hier abgesetzten und ausgebildeten Contagium zerstörtes Hautgebilde abblättert und in Schuppen abfällt, ist nothwendige Folge, kann aber nach unseren Ansichten von kritischen Entscheidungen und activen Heilbestrebungen, Ausgleichungsprocessen etc., wohl nicht als solche anerkannt werden, dasselbe gilt auch von dem Oedem, das sogar nicht immer und unbedingt zugegen ist. — Wenn man der Angina jetzt den Rang eines Kriteriums und bestimmten Be-

gleiters des Scharlachs streitig macht, so darf man nach des Verfassers Ansicht auch nicht verlangen, dafs das Oedem eine kritische Entscheidung sey. Denn das hervortretende Hautgebilde ist leider nicht in der Verfassung, diese sogenannte kritische Entleerung weiter befördern und excerniren zu können. Das Secret mufs häufig wieder aufgesaugt und durch die Nieren von neuem ausgeschieden werden. — Die Hautausdünstung ist nach einem bedeutenden Scharlach-Ausschlag in der ersteren Abhäutungsperiode wahrlich so unbedeutend, dafs sie so gut als nichts auszuleeren vermag. — Das Hautorgan bedarf einer *Restitutio in integrum* um functioniren zu können. Daher die sofort bei beginnender Abhäutung gereichten *Diaphoretica* und *Sudorifera* mehr schaden als nützen. Erst mufs der Natur zur Reproduction Zeit gelassen werden, und dann beginne die Cultur des Hautorgans durch warme Bäder, Reibungen etc.

Eben weil die Secretion der Haut höchst unvollkommen von Statten geht, entsteht ja das Oedem oder die Anfüllung im Zellgewebe, der treibenden Mittel bedarf es folglich nicht, die *Exästuantia* werden durch beschleunigteren Blutumlauf die stockende Masse nur noch vermehren. Reibungen und warme Bäder allein verdienen Anwendung. — Bis dahin, wo die Ausleerung dieses Secretes in Dunst oder tropfbarerer Gestalt wieder normal von Statten gehet, vicariiren eigentlich die Nieren, allein sie leiden nach des Verfassers Ueberzeugung in jenen Formen des Scharlachs, wo das Hautorgan sehr und lange von der contagiösen Entzündung occupirt war,

schon dadurch ungemein, dafs ihre Stellvertretung theils zu lange in Anspruch genommen ist, theils und zwar muthmafslich auch durch den Gehalt und das Material der dahin gewiesenen Stoffe, endlich aber und ganz vorzüglich durch die häufig zur Ungebühr angewandten Reizmittel, ich meine die sogenannten *urintreibenden Mittel*, die in diesen an und für sich jetzt naturgemäfs aufgereizten Hülfsorganen nicht anders als nachtheilig wirken können. Sind wir demnach genöthigt anzunehmen, dafs die Nieren während der unterbrochenen Hautausdünstung sich in einem congestiven Zustand befinden, der sie einmal geneigt macht, bei intensiv erhöhter Kraft in Entzündung zu verfallen oder bei geringeren Hang zum Excefs, in jene Atonie und Torpidität zu versinken, vermöge welcher Erschlaffung und ein quasi paralitischer Zustand eintritt, was wir deutlich ersehen, wenn sie das zu ihnen gelangte Blut unverändert zur Blase befördern, so ist es auch klar und augenscheinlich, dafs hier Diuretica selbst der blandesten Art nichts nützen, nur schaden. — Der Verf. fand zweimal in Leichnamen solcher Kinder die an einer bedeutenden *Hautwassersucht* verstorben waren, die Nieren erweitert, die Marksubstanz entzündet, fast brandig, die Rindensubstanz und Kapsel aufgelockert, und wie macerirt aussehend. Beweis genug für die Existenz des Nierenleidens. — Von dieser Zeit an beobachtete der Verfasser die an Oedem leidenden Scharlachkranken mit Mifstrauen, er war zu oft getäuscht worden, hatte den Urtheilen anderer zu viel Vertrauen geschenkt, und immer im Gehirn gesucht was in den Nieren zu finden war. Er sah ein,

dafs bei der kalten Behandlung des Scharlachs die früher in Folge der Congestionen so häufig vorgekommenen Ausschwitzungen in den Gehirnhöhlen sich nur selten, nur in den bösartigeren Formen darbieten können, dafs in dem mächtigen Mittel der Kälte und in der jetzt allgemein eingeführten streng antiphlogistischen Behandlung der *Scarlatina* — das Mittel gefunden sey, das diesen früher bei der älteren und erhitzenderen Behandlung nur zu oft vorgekommenen Folgeübeln, an und für sich die Bildung verwehre! — Dafs hier das so häufig mit dem Vorrücken des Hautödems verbundene *Erbrechen* meistentheils von der *Nieren-Affection* herzuleiten sey; dafs demnach die Aufmerksamkeit des Arztes augenscheinlich auf diese Gebilde gelenkt werden müsse.

Wohl war es bei der früheren Behandlung gar nichts seltenes als Folgeübel, Anhäufungen von Wasser nicht nur im Zellgewebe, sondern in allen Cavitäten aufzufinden; das Erbrechen dieser Kranken im *Stadio Desquamationis* ward demnach mit Recht als consensuell und vom Hirn ausgehend angenommen, es traten bald nach dem *Erbrechen* alle übrigen *Zeichen des Gehirnleidens* ein. — Diefs ist jedoch ein Vorzug der neuen Heilmethode, dafs sie dem Scharlach-Contagium den Zutritt zu den Hirnhäuten, nämlich die Ausbreitung der Entzündung verwehret. — Die Fälle, wo der Arzt, bei denen sich abhäutenden Kranken zugleich mit dem *Erbrechen* Exsudationen in den Gehirnhöhlen vermuthen und argwöhnen mufs, sind demnach seltener geworden, daher er dieses Symptom zu Folge der Erfah-

rung des Verfassers: *vorzüglich als ein Zeichen des Erkranksteyn der Nieren betrachten muſs.*

Dieser Beobachtung gemäſs schloſs ich auf die Schädlichkeit der urintreibenden Mittel, und wählte von dem Zeitpunkt an, wo Uebelkeit, Erbrechen, eintraten, und ein sparsamer dunkeler oder blutrother *Urin* gelassen ward, das *Hallersche Sauer* (*Elixir. acidum Haller.*) als ein Mittel, das eines Theils dem congestiven und subinflammatorischen Zustand der *Nieren* vollkommen angemessen ist, anderntheils fähig schien die kritische Ausscheidung auf eine den erhitzenden Diureticis ganz entgegengesetzte Weise dennoch zu befördern. Schleimigte Getränke mit dieser Säure und einem Syrup angemischt, wurden selbst von dem schwachen Magen der alles rejicirte, gut vertragen, ja die Mehrzahl meiner Kranken vertrug dies Mittel unter einfaches abgekochtes und wieder abgekühltes Wasser gemischt.

Nicht genug zu rühmen vermag ich, wie trefflich dieses einfache Mittel wirkte. Der Urin floſs in Menge ab, kehrte allmählig zu seiner naturgemäſsen Farbe zurück, das *Oedem* verminderte sich zusehends, das *Erbrechen* verlor sich oft schon nach einem zweitägigen Gebrauche. — Ruhig konnte ich nun die mit der Reproduction des Hautorgans sich nur langsam wieder einstellende Duftung abwarten. Angenehm war es mir, mittelst dieses so wirksamen antiphlogistischen Mittels, die von *Abercrombie* erst kürzlich wiederholt anempfohlenen Blutentziehungen bei der Scharlach-Anasarca vermieden zu haben; sie können nur dann dringend erforderlich werden, wenn wirkliche Entzündung hinzutritt, da wo

nur Orgasmus obwaltet, wo nur congestiver subinflammatorischer Charakter in den Nieren statt findet, kann man selbige entbehren, da das *Hallersche Sauer* hier alles leistet, was der Arzt zu fordern berechtigt ist, zumal wenn warme Bäder mit in Gebrauch gezogen werden.

Die Praktiker erwähnen einer topischen Entzündung im Unterleibe, die bei Scharlachkranken erst während der Abschuppung und zwar erst gegen den 13ten, 14ten und 17ten Tag der Krankheit sich entwickele. — Der Verfasser hält sich überzeugt, dafs diese spät erfolgenden Entzündungen meist von den Nieren ausgehen.

Auch den Camphor und alle andere erhitzenden Schweifs befördernde Mittel, die man während der Abhäutung so sehr empfiehlt, wagt der Verfasser in der ersten Periode der Desquamation gar nicht zu geben. Theils weil es widersinnig ist zu einer Zeit auf die Diaphoresis hinzuwirken, wo selbige nicht erfolgen kann; theils aus der gewissen Ueberzeugung, dafs in diesem Zeitraum die erhitzenden Mittel eben so schaden, als während dem Scharlachausschlag selbst.

Denkenden und prüfenden Heilkünstlern empfiehlt er diese Ansichten und der von ihm bis zur Stunde mit sehr glücklichem Erfolg eingeschlagenen Heilung zur ferneren Untersuchung.

Schliefslich ist noch zu bemerken, dafs nach mehrtägiger Anwendung des *Hallerschen Sauer*, und sobald auf reichlicheren Urinabgang das Oedem sich verliert, die Fortsetzung dieses Mittels nicht erforderlich ist, ja sogar be-

beeinträchtigend und nachtheilig werden kann, indem ein zu lange fortgesetzter Gebrauch die Digestionsorgane schwächt, und zu wässerigen, schwächenden Durchfällen Veranlassung giebt, gleichwie er auch auf die Zähne nachtheilig einwirkt.

Der Verfasser geht dann baldigst zu bittern Mitteln in schicklicher Verbindung über, und wählt hierzu vorzugsweis eine Mischung aus dem *Extract. Card. bened.*, einem aromatischen Wasser, Syrup, und etwas von dem *Elixir. vitriol. Mynsicht*, — giebt zum gewöhnlichen Getränk ein Paar Eſslöffel Wein auf ein Glas Wasser, und gegen die Nacht eine Tasse warmen Thee, weil nun die Haut so weit ausgebildet ist, um wieder functioniren zu können.

III.
Fernere Erfahrungen über die Anwendung des Salmiaks in großen Gaben.

Von
Dr. Anton Friedrich Fischer,
Arzt am Königl. Josephinen-Stift und der damit verbundenen adeligen Erziehungsanstalt zu Dresden.

Aus den von dem Herrn Medizinalrath Dr. *Blume* sowohl, als von dem Hofmedikus Dr. *Kuntzmann* in dieser ärztlichen Zeitschrift ertheilten Berichten ersah ich zu nicht geringer Freude, daſs der Salmiak sich auch diesen beiden Aerzten als ein mächtiges Auflösungs- und Zertheilungsmittel gegen veraltete Scirrhositäten der Prostata und Verdickungen, ja selbst Vereiterungen der Blasenhäute erwiesen hat. Nur in groſsen Dosen und mit Ausdauer angewandt leistete er dann noch Hülfe, als alle andere bisher bekannte Methoden fruchtlos in Gebrauch gezogen waren, und alle Hoffnung und Aussicht für die Kranken

verschwunden war. Da nach den mir zu Theil gewordenen Versicherungen noch mehrere Praktiker den Salmiak mit Vortheil gegen Degenerationen der Vorsteherdrüse und Blasenhäute angewendet haben, und noch erst kürzlich ein würdiger Gelehrter einzig und allein durch *beharrliche Anwendung dieses Mittels gerettet worden ist*, so steht zu erwarten, daſs auch diese Herren Aerzte meinem früheren Ersuchen zu Folge nicht anstehen werden, ihre Erfahrungen baldigst zur öffentlichen Kenntniſs zu bringen.

Bot sich mir auch neuerdings keine Gelegenheit dar, die Wirksamkeit dieses Mittels gegen die früher genannten und in Herrn Geheime Ober-Medizinalrath *Rust's* Magazin, 11ten Bandes 2ten Heft von mir ausführlich dargestellten Krankheitsfällen nochmals zu erproben, so wird es doch vorläufig nicht ohne Interesse seyn zu erfahren, daſs ich fuſsend auf die ausgezeichnet günstige Wirkung des Salmiaks gegen die oben erwähnten chronischen Leiden der Drüsen und Blasenhäute, ihn nun auch versuchsweise gegen Verhärtung der Ovarien und des Uterus mit augenscheinlich vielversprechenden Erfolg anwende! Da mehrmalige und vollendete Kuren mich erst veranlassen können, die specifike Wirksamkeit des *Ammonii muriatici* auch in diesen der Kunst bis jetzt trotzenden Uebeln anzuerkennen und vor das Forum der Kunstgenossen zu bringen, so möge dieses Hindeuten, dieses Voraussetzen eines glücklichen Erfolges meine Herren Collegen ermuntern, mit diesem Mittel, das ihre Kranken weder betäubt, noch vergiftet, wie es leider bei Anwendung

der Belladonna und des Quecksilbers der Fall ist, ebenfalls Versuche anzustellen, und dann in öffentlichen Blättern niederzulegen, was *für* und *gegen* diese der Form nach *neue Heilmethode* spricht.

Ich ahnde dafs die Zeit kommen wird, wo die Benutzung dieser Entdeckung, wo die Anwendung des Salmiaks in grofser und reichlicher, lang fortgesetzter Darreichung gegen Verhärtungen und angehende Scirrhositäten der Drüsen, Verdickungen und Callositäten der Membranen den höchst zweideutigen und verdächtigen Gebrauch des Mercurs verdrängen und seltener machen wird. — Da wo keine syphilitische Dyscrasie der Säfte statt findet, wird der Salmiak seine Stelle vollkommen ersetzen. Ja selbst gegen *venös-lymphatische Entzündungen* mit *Exsudationen*, wo man das Quecksilber bis jetzt nicht entbehren zu können meint, wird der Salmiak in hinlänglicher dem Grade dieser chronischen Entzündung entsprechenden Quantität mit dem hier nöthigen Zusatz der Antimonialien dieselbe Wirksamkeit beweisen, und wir dadurch in Stand gesetzt werden, die auf den thierischen Organismus so nachtheilig einwirkenden Mercurialmittel immer seltener in Gebrauch ziehen zu dürfen.

Da ich noch mit Beobachten und Sammeln beschäftigt bin, und durchaus den Erfahrungen anderer Aerzte vorzugreifen nicht gesonnen bin, so wird es mir zum besonderen Vergnügen gereichen, zu erfahren, welche Ergebnisse sich Anderen bei beharrlicher Anwendung des salzsauren Ammoniums in den

erwähnten Fällen gezeigt haben, oder im Verfolg zeigen werden.

Mehreren Erfahrungen zu Folge trat in genau beobachteten Fällen die Zertheilung weit vorgerückter Verhärtungen erst dann ein, wann der Salmiak den Organismus durchdrungen hatte, und beeinträchtigend auf die Säfte einzuwirken hegann, welches sich durch gelinde scorbutische Zeichen am Zahnfleisch zu erkennen gab. Ein Nachtheil, den der Salmiak mit anderen Salzen, z. B. mit dem Seesalz, gemein hat. — Ich verminderte dann die Doses dieses Salzes, und vermehrte hingegen den Zusatz der bitteren Mittel, und liefs den Kranken Malzabsud mit Citronensäure genieſsen; worauf sich diese Zufälle mit schnell vorschreitender Besserung baldigst verloren.

Der Hofmedicus Dr. *Kuntzmann* zu Berlin irret, wenn er anführt, daſs ich in den früher genannten Fällen den Salmiak mit Süſsholz in Verbindung verordnet hätte. Bei Erwachsenen gab ich ihn laut der im Magazin niedergelegten Relation *nie anders*, *als in Verbindung mit bitteren Extracten*, *denen ich jetzt und nach gereifterer Erfahrung oft noch ein schleimigtes Vehikel hinzusetze.*

IV.

Einige Bemerkungen
über
die Anwendung des kalten Wassers in Fiebern.

Von
dem Freiherrn von Wedekind.

Die drei dem letzten Supplementbande dieses Journals eingerückten, und auf Veranlassung des verehrten Hrn. Herausgebers ausgearbeiteten Schriften über die Anwendung des kalten Wassers, zumal in fieberhaften Krankheiten, haben mir um so mehr Vergnügen gemacht, da die zweite und die dritte von ehemaligen geliebten Zuhörern verfaſst worden sind, und da die erste derselben, über das nicht immer gleiche Verhältniſs in der Verminderung der Geschwindigkeit des Pulses mit der der Temperatur des Körpers, zu weiterem Nachdenken Stoff darbietet.

Auch ich erlaube mir Bemerkungen über die Anwendung des kalten Wassers, einige Bemerkungen aus einer besondern Ansicht von

der Wirkungsart desselben, welche ich als einen Nachtrag zu dem, was ich über diesen Gegenstand in meinem Buche: „*Einige Blicke in die Lehre von den Entzündungen und von den Fiebern überhaupt, wie in die von den Gehirnentzündungen und von dem ansteckenden faulen Nervenfieber insbesondere, von Dr. Georg Freiherrn von Wedekind, Darmstadt* 1819" vorgetragen habe, hier zu liefern.

Wenn ohne eine wirkliche Zunahme oder Abnahme der Blutmasse der Puls voll oder klein wird, so schliefst man daraus auf eine Zunahme oder auf eine Abnahme der Ausdehnung der Blutmasse, zufolge deren sie einen gröfseren oder einen kleineren Raum einnimmt, oder man schliefst, wie bei dem Fieberfroste, auf eine vermehrte Zusammenziehung der kleinern, und zumal der von dem Herzen entlegenern Blutgefäfse.

Aber man übersieht einen *dritten* Fall, wo der Puls darum klein oder voll wird, weil die Gefäfschen (welche aufserdem, dafs sie vermöge ihrer Lebenskraft wirken, auch als einsaugende Haarröhrchen in Anschlag gebracht werden müssen, die auch nach physischen Gesetzen die Feuchtigkeiten in sich aufnehmen) viel mehr, oder viel weniger von der Blutmasse in sich beherbergen, als der gehörigen Blutvertheilung angemessen ist, und dafs sie daher einen Blutmangel oder einen Blutüberflufs in den *gröfseren* Gefäfsen zuwege bringen.

Weil der Fall einer Ueberfüllung der *kleinsten* Blutgefäfse auch nach dem Tode sich ereignet, weil das lebendige Zusammenziehungs-

vermögen derselben aufgehört; und ihre Elasticität nachgelassen hat, so entstehen daher die grofsen blauen Flecken, zumal auf dem Rücken und dem Hintern, die man meistens bei Leichen wahrnimmt; und wenn man sich vordem einbildete, dafs die Schlagadern kein wirkliches Blut, sondern die *Spiritus animales* enthielten, weil man dieselben bei Leichenöffnungen leer gefunden hatte, so stützte sich dieser Irrthum auf eine an sich wahre Thatsache, dafs nämlich meistens bei Sektionen die Arterien leer gefunden werden. Sogar hat man bisweilen in den Venen kein Blut angetroffen, und eine sogenannte *Anatomem siccam* erlebt. Aber der erste Fall, von den blauen Flecken an Leichen, erklärt schon den zweiten, von der befundenen Leere der gröfseren Blutgefäfse — das Blut mufs aus diesen in jene gedrungen seyn, welche als Haarröhrchen nach dem Tode noch physisch thätig, dasselbe aus den gröfsern Behältern in sich aufnehmen. Lange gelegenes Kalbfleisch, nicht mehr frische Fische, man mag sie waschen so viel man will, bleiben doch roth, weil sich das in die Capillargefäfse gedrungene Blut nicht auswaschen läfst.

Sollte nicht auch bei den lebendigen Menschen, kranker Beschaffenheit wegen, der Fall sich ereignen können, dafs die kleinen Blutgefäfse sich erweitern, zu viel Blut aufnehmen, den gröfseren von ihrer gebührenden Blutmasse mehr oder weniger entziehen, und dadurch die natürliche Vertheilung des Bluts aufheben? Bei gesunden Menschen wird man oft schon eine Veränderung in der Temperatur, eine beträchtliche Verschiedenheit in der

Völle des Pulses wahrnehmen, welche sich nicht wohl anders als daher erklären läfst, dafs die kleinen Gefäfse bald mehr, bald weniger Blut in sich fassen. Bei Fiebern, zumal bei dem *Synochus*, wo die Wirkungen der Reizung mit denen der Erschlaffung abwechseln, findet man zumal häufig solche Abwechselungen zwischen einem vollen und einem kleinen Pulse, die nur aus der verschiedenen Vertheilung des Bluts erklärbar werden.

Die skorbutischen Flecken und die Petechien sind in die Augen fallende Beweise von dem Eindringen zu vielen Blutes in kleine Gefäfschen. Aber die Anhäufung in dem Maskagni'schen Gefäfsnetze, braucht nicht so stark zu seyn, dafs sie in die Augen fällt, um die grofsen Gefäfse dennoch leer zu machen. Es ist genug, daran zu erinnern, dafs allenthalben, wo man mit der feinsten Stecknadel in die Haut sticht, Blut zum Vorschein kommt, dafs also nirgends eine Stelle in der Haut angetroffen wird, welche kein Blutgefäfschen enthielt. Wer möchte leugnen, dafs diese Blutgefäfschen nicht alle zusammen mehr Blut in sich enthielten, als zusammen die gröfseren? — Ist dem so, dann bedarf es nur einer kleinen; bei jedem einzelnen Gefäfschen geringen Vergröfserung ihrer Durchmesser, um dem Gleichgewichte in der Vertheilung des Bluts, so wie sie seyn soll, damit der Kreislauf gehörig von Statten gehe, nachtheilig zu werden.

Verminderung der Lebensthätigkeit der kleinen Blutgefäfschen und verminderte Zähigkeit des Bluts durch Auflösung, müssen diese Wirkung hervorbringen. Bei Schlagflüs-

sen zeigt sich manchmal die erste dieser Ursachen hinreichend in den gelähmten Theilen, die dann blau werden; im Typhus wirken bei vergröſserter Neigung des Bluts zur Fäulniſs, beide Ursachen gemeinschaftlich. Wenn bei Schlagflüssigen der gelähmte Theil blau wird; so ist zur Herstellung gar wenig Hoffnung, weil alsdann der Theil durchaus lahm ist; wenn bei einem *Synochus der Puls klein wird und klein bleibt*, bei eingetretenem Verlauf der weiſsen Hautfarbe, bei rothem Auge und Angesicht, hochrother dürrer Zunge, und tieferm Sinken der Kräfte, dann ist der Typhus eingetreten, den meistens ein Petechialausschlag begleitet, und dem häufig ein Abgang aufgelöseten Bluts aus der Nase, dem After u. a. Oeffnungen, folgt.

Wenn bei der Synocha der Puls sehr voll und die Hitze sehr groſs ist, so vermehrt die durch die Beschleunigung des Blutumlaufs in gröſserer Menge entwickelte Wärme durch ihre Reizkraft die Anstrengungen des Herzens und der Schlagadern; vermehrter Blutumlauf vermehrt die Erzeugung der Wärme, wie vermehrte Wärmeerzeugung den Blutumlauf. Aber die Krankheitsmaterie selbst, welche die Beschleunigung des Blutumlaufs zuerst hervorbrachte, nimmt an Schärfe zu, weil zu viel Wärme die Verderbniſs der Säfte fördert, falls die Wirkung der reinigenden Organe nicht verhältniſsmäſsig vergröſsert wird. — Wenn die durch vermehrten Kreislauf aus innerer Ursache, erhöhte Wärme lange genug anhält, so muſs die Wirkung die nämliche seyn, als wenn durch äuſsere Wärme, oder durch hinreichende Leibesbewegung, die Temperatur

des Körpers ebenmäfsig und gleich anhaltend, erhöhet wird — vermehrte Neigung der Säfte zur Fäulnifs bringt in allen den Fällen eine hinreichende Schwächung des Zusammenhanges der Nerven- und Muskelfasern, diese aber den Tod hervor. Das aufgelösete Blut dringt in die erschlafften kleinen Gefäfschen, das Herz und die grofsen Gefäfse werden nicht hinreichend angefüllt, um sich gehörig bewegen zu können — der Puls wird klein und immer kleiner bis zum Aufhören. Die zu Tode gehetzten Thiere, die auf Eilmärschen umkommenden Menschen, und diejenigen, welche äufsere Wärme umbringt, sterben wie die Typhuskranken, an einer allgemeinen Ecchymosis, zumal des Gehirns. Das Fleisch zu Tode gehetzter Thiere ist ungeniefsbar, fault äufserst schnell, die häutigen Theile sind, wie das Gehirn, röthlich, und die Muskeln dunkelroth. Das Blut eines durch starkes Reiten nur sehr erhitzten Pferdes wird von dem Hufschmid weggeschafft, weil es nicht lange nachdem es aus der Ader kam, aashaft stinkend wird. Das Fleisch des an der faulichten Seuche umgekommenen Schlachtviehes verhält sich wie das des zu Tode gehetzten Kampfstieres, welches Niemand geniefsen kann. Das ganze Thier ist ecchymotisch und geht schnell in stinkende Fäulnifs über.

In allen den Fällen schadet die Aderlässe, es mag durch Leibesbewegung, durch Einwirkung der Sonnenstrahlen, oder künstlicher Hitze, durch die Fieberhitze oder durch Contagien, das Blut in Verderbnifs gesetzt und zu viel davon in den kleinern Gefäfschen übergetreten seyn. Es lassen sich nun die

Fälle angeben, wo bei Fiebern die Anwendung des kalten Wassers hülfreich wird. Einmal: wenn die Temperatur des Körpers über ihr natürliches Maaſs beträchtlich und anhaltend vermehrt ist, so, daſs darum Auflösung der Säftemasse, Verminderung des Zusammenhanges der Fasern, Ueberfüllung der kleinen und Ausleerung der gröſsern Gefäſse zu befürchten steht. — Dieser Fall tritt bei der Synocha ein, bei der mit vollem starken Pulse vergröſserten Hitze. Nur nicht unbedingt kann man hier die äuſsere Kälte anwenden. So lange die Wirkung der reinigenden Organe verstärkt, und die Ausdünstung vermehrt ist, durch welche die Krankheitsmaterie ausgeleert werden soll, kann die Anwendung der äuſseren Kälte wegen bewirkter Zurückhaltung der Krankheitsmaterie schaden. Warum wird dem erhitzten Fuſsgänger und Tänzer ein Trunk kalten Wassers, ein kalter Regen, ein kaltes Bad, so leicht nachtheilig, ja zuweilen tödtlich? Nicht weil dadurch die Temperatur des Körpers herabgestimmt wird, sondern der dadurch verhinderten Ausleerung der durch die groſse Hitze in der Säftemasse erzeugten Schärfe wegen. Richtig ist daher die Regel, daſs man die Kälte nicht anwenden dürfe so lange die Haut feucht ist. — Eine zweite Regel will, daſs man zwischen dem Abkühlen, der natürlichen Temperatur den Körper näher bringen, und dem *Erkälten*, das heiſst Hautkrämpfe erregen, oder gar den Körper unter seine natürliche Temperatur setzen, wohl unterscheide! Verminderung der Bekleidung, Anbringung kühler Luft, Waschen mit lauem Wasser, Waschen mit kühlem Wasser, Waschen mit kaltem Wasser von einem ange-

messenen Grade von Kälte, kaltes Baden, kaltes Sturzbad, sind oft verschiedene Gradationen in der Abkühlung, welche nach dem Grade der Statt findenden Erhöhung der Temperatur des Körpers zu berechnen sind.

Nach diesen Grundsätzen verfuhr *C. L. Hoffmann* bei Behandlung der Pockenkranken, und ich nach seiner Anweisung. Warum wir beide in der Behandlung dieser Krankheit so glücklich waren, lag vornämlich in der Bearbeitung des Ausbruchfiebers. Wir richteten uns nach dem Grade der erhöhten Temperatur, und wir stiegen in der gradweisen Erhöhung der äufsern Kälte, bis wir die Temperatur des Körpers ihrem natürlichen Zustande nahe gebracht hatten. Ich habe in einem harten Winter Pockenkranke gesehen, die im blofsen Hemde auf dem Bette liegend in einem so kalten Zimmer, dafs der Urin im Nachtgeschirr zu Eis wurde, über unausstehliche Hitze klagten und feuerroth im Gesichte aussahen. Hier wurde das Waschen mit eiskaltem Wasser angewandt von augenscheinlichem Nutzen. Ein mit meinen Grundsätzen bekannt gemachter Vater in Strafsburg, der jetzt in München lebende geehrte Künstler, Hr. *Stuntz*, führte seine 3 mit dem Ausbruchsfieber der Pocken behaftete Kinder, als das kalte Waschen des Körpers der brennenden Hitze nicht verhältnifsmäfsig entgegenwirkte, auf den Hof an die Wasserpumpe, und kühlte sie durch Ströme kalten Wassers bei sehr kalter Witterung ab.

Als ich bei dem Eintritte in das Haus von dieser Procedur benachrichtigt wurde, ward mir angst und bange! Aber die Kinder

waren im mindesten nicht erkältet, sondern nur verhältnifsmäfsig ihre ungeheuere Hitze abgekühlt. Aber, um Gotteswillen hüte sich der unerfahrne Arzt vor der Folgerung: also kann man mit der Kälte nicht zu weit gehen; nein, die Abkühlung mufs durchaus der vorhandenen erhöhten Temperatur angemessen seyn. Wie viel Schaden ist zumal angerichtet worden, wenn man bei dem zweiten, oder dem Eiterungsfieber der Pocken, wo selten die Temperatur des Körpers sehr hoch über der natürlichen steht, mit der Anwendung der Kälte heroisch zu Werke gehen wollte! Warum ich nicht von selbst meine Erfahrungen bei der Pockenkrankheit auf die Behandlung des Scharlachfiebers hinüber trug, und bei diesem nach eben den Regeln verfuhr, weifs ich nicht anzugeben; aber dafs ich hier damals schon sie hätte anwenden sollen und nicht angewandt habe, beklage ich.

Wenn bei Entzündungen innerer Theile, z. B. der Lungen, nach starkem Aderlassen und bei trockener Haut, die Hitze überaus grofs bleibt, so sehe ich nicht ein, warum man hier der Expansion und erhöhten Reizkraft des Bluts durch den äufsern Gebrauch des kalten Wassers nicht abhelfen sollte. Der gelehrte und erfahrne *Sarcone* legte mit Nutzen Eis auf die Brust bei einer in Neapel herrschenden faulichten Lungenentzündung.

Wenn man weifs, dafs die, wenn auch heftige Hitze, *nicht lange genug* dauern werde, um schädliche Folgen hervorzubringen, wie dieses zumal bei Wechselfiebern der Fall ist, dann würde das kalte Waschen nicht nur überflüfsig seyn, sondern die Crise stören.

Anders verhält es sich z. B. mit dem Ausbruchsfieber der Pocken, welches wenigstens 3 Tage anhält, während welcher Zeit die Fieberhitze innere Entzündungen erregen, und zu einem Faulfieber den Grund legen kann. Wenn die Erscheinungen, z. B. Trockenheit der Haut, ein bleibender Druck in der Gegend des Siebbeins, mit Verstopfung der Nase, anhaltendes Kopfweh, Angegriffenseyn des Gehirns und des Nervensystems, u. s. w., auch etwa überdem noch das Vorhandengewesenseyn der Schädlichkeiten, die leicht einen Typhus nach sich ziehen, die Synocha begleiten, womit die bösartige Krankheit oft täuschend anfängt, so muſs man keinen Augenblick versäumen, von der Anwendung des kalten Wassers Gebrauch zu machen.

Wenn aber die *Synocha* in den Synochus übergegangen ist (s. mein vorhin angeführtes Werk S. 42), und zumal die Zungenspitze ein glänzendes Roth zu erhalten anfängt, so ist die äuſsere Anwendung des kalten Wassers dringend nothwendig, um ein ansteckendes faules Nervenfieber zu verhüten.

„Wie kann bei dem Typhus, wenn die Hitze zwar sehr vermehrt, aber der Puls *klein* und geschwind ist, das kalte Waschen und Baden nützen? Muſs es nicht noch mehr schwächen? Wie schädlich muſs es nicht werden, den Kopf mit eiskalten Umschlägen zu bähen, wenn die Energie des Gehirns sehr darnieder liegt, wie wir so oft bei dem Typhus wahrnehmen?" — Diese Betrachtungen waren es, wodurch die Aerzte abgehalten wurden, von der Anwendung der Kälte bei dem Typhus Hülfe zu erwarten, und diese

Betrachtungen sind es gewiſs auch noch, warum die neue Methode nicht allgemein eingreifen will.

Hier bitte ich die bedenklichen Aerzte, daſs sie sich die Frage aufstellen mögen: *Warum* ist der Puls so klein, und *warum* ist die Energie des Gehirns so geschwächt? Eine Verminderung der Blutmasse liegt diesen Erscheinungen doch nicht zum Grunde. Betrachte man das Innere des Mundes, die Augen, das Gesicht, ja den ganzen Körper, und man wird sich leicht überzeugen, daſs der Grund nicht in einer absoluten Abnahme der Blutmasse, sondern in einer nicht gehörigen Vertheilung derselben gesucht werden müsse, nämlich darin, daſs die kleinsten Gefäſse zu viel Blut aufnehmen, und daſs daher das Herz und die gröſsern Gefäſse zu wenig Blut erhalten, daſs das Gehirn von der Ausdehnung der kleinsten Gefäſse einen anhaltenden Druck erleide, während dem es nicht durch ein kräftiges Einsprützen des arteriösen Bluts gereizt und dadurch seine Energie unterhalten wird. — So wie man in der Pathologie die *plethora vera* von der *plethora spuria* unterscheidet, eben so sollte man auch eine *anaemiam veram* von einer *anaemia spuria* unterscheiden, welche letztere im Grunde eine Plethora in den kleinen Gefäſsen ist. Was man *vires oppreſsas* nennt, ist manchmal nichts anders als eine vorübergehende *anaemia spuria*.

Was bewirkt nun kräftiger ein *rasches* Zusammenziehen der kleinsten Gefäſse, als die Kälte, und vorzüglich das Besprützen des nackten Körpers mit eiskaltem Wasser? — Aber hier ist der Fall, wo die *Kälte nicht*

all-

allmählig, von einem Grade zum andern bedenklich steigend, angewandt werden muſs; nein hier ist das plötzliche Besprützen oder Begieſsen mit sehr kaltem Wasser oder das Eintauchen in ein kaltes Bad, nothwendig, wenn die Reizung erzielet werden soll, welche ein Zusammenziehen der feinen Gefäſse bewirken, und dadurch die gröſseren Blutbehälter wieder anfüllen kann. —

Wenn ich z. B. meine Hand nach und nach in sechs Schalen kaltes Wasser eintauche, von deren jede ein Paar Grade kälter ist, als die andere, so werde ich von der Kälte des Wassers in der letzten dieser Schalen viel weniger stark gereizt werden, als wenn ich meine warme Hand sogleich in die letzte, kälteste Schale eintauche. — Bei der *Synocha* mit vollem Pulse, wo ich nur die Ausdehnung der Blutmasse durch die Wärme vermindern und ihrer faul machenden Kraft widerstehen will, da finde ich es rathsam, mit einem nur wenig kalten Wasser anzufangen und allmählig die Kälte nach Bedarf zu steigern — ich will ja hier nicht durch die Kälte *reizen* — aber in dem ecchymotischen Zustande des Typhus, wo ich nicht allein der faulichten Auflösung begegnen, sondern einem der Lähmung sich nähernden Zustande entgegenwirken will, da soll die Kälte als das kräftigste Reizmittel wirken, um die zur Fortsetzung des Kreislaufs, zur Erhaltung der Energie des Gehirns und zur Herstellung der nöthigen Absonderungen erforderliche gehörige Vertheilung der Blutmasse wieder in das Gleichgewicht zu setzen. — Ist dieses ge-

schehen, dann wird das Waschen mit kühlem oder mit lauem Wasser, vielleicht hinreichen, um die Rückkehr des Uebels zu verhüten.

Uebrigens glaube ich noch bemerken zu dürfen, dafs, so dankbar wir dem Herrn Hofmedikus *Frölich* dafür seyn müssen, dafs er, durch viele Beobachtungen von Fällen, wo aufser der Anwendung des kalten Wassers kein anderes Heilmittel, nämlich keine Arznei, dem Kranken gegeben wurde, die Heilkraft desselben aufser allen Zweifel gesetzt hat, die von ihm erreichten guten Erfolge doch keinen Arzt veranlassen sollten, den Gebrauch *anderer* Genesmittel hintan zu setzen. Wird durch Reizmittel, wie ich davon selbst überzeugt bin, in dieser Krankheit oft grofser Schaden angerichtet, so leisten doch antiseptische Mittel, wie die Mineralsäuren, und der die Ausdünstung befördernde Spiritus *Mindereri*, darin einen nicht zu bezweifelnden Nutzen. Möglichste Fürsorge, um dem Kranken eine nicht nur kühle, sondern auch *reine* Luft zu verschaffen, gehört gewifs auch zu den nothwendigsten Erfordernissen einer glücklichen Kur. Der Transport von Typhuskranken auf meistens unbedeckten Wagen bei kalter Witterung war im Kriege denselben offenbar heilsam, und in luftigen Kirchen genasen diese Kranken besser als in den Hospitälern, und dieses nicht allein der Kälte, sondern gewifs auch der Reinheit der Luft wegen, worin sie sich befanden. Ich schliefse mit der Bemerkung, dafs, je weniger die Geschwindigkeit des Pulses mit der

Verminderung der Temperatur des Körpers nach der Anwendung des kalten Wassers abnimmt, oder je geschwinder der Puls bei verminderter Wärme des Körpers bleibt, um so nöthiger es sey, die Kur durch solche Mittel zu unterstützen, wodurch die Krankheitsmaterie verbessert und fortgeschafft werden kann.

V.

Ueber den Nutzen des kalten Wassers bei Vergiftungen durch Mohnsaft.

Von dem Freiherrn von Wedekind.

R

Was ich in diesem Journal über den Nutzen des kalten Wassers bei Vergiftungen mit Opium gelesen habe, veranlaſst mich, auch meine Erfahrung über diesen Gegenstand dem Publikum mitzutheilen, zur Bestätigung des darüber vorgetragenen, weil zuweilen auch dem erfahrenen Arzte es wiederfahren kann, daſs geringe Dosen Opium sehr groſse, giftartige, Wirkungen hervorbringen, und weil die Fälle nicht selten sind, wo Vergiftungen mit Opium durch Lebensüberdruſs, oder durch Unvorsichtigkeit, hervorgebracht werden.

Ich will zuerst erzählen, wie ich auf die Anwendung des kalten Wassers verfiel.

Im Jahre 1783, als ich Physikus der Grafschaft Diepholz in Hannöverischen Diensten

war, ereignete es sich, daſs drei Juden von ihren Glaubensgenossen bei einem Trinkgelage betrunkeu gemacht, und durch gewaltsames Eingieſsen des Brannteweins in den Mund, als sie auf der Bank lagen, in einen Zustand von Scheintod versetzt wurden.

Weil diese drei Juden immer ein Gegenstand der Verfolgung von den übrigen Juden gewesen waren, und weil man sie für todt hielt, so wurden sie auf die Wachtstube in das Schloſs gebracht, ich aber von Amtswegen zur Untersuchung requirirt. Die Juden lagen auf der Pritsche, sahen, hörten und rührten sich nicht, sie sahen blauroth im Gesicht aus, die Wärme der Körper war nicht vermindert, die Glieder biegsam, aber kein Puls war zu fühlen, und nur schwach bewegte sich das vor dem Mund gehaltene Licht. Aus dem Munde kam ein blauer Dunst. Ich schloſs auf eine Entleerung der gröſsern Gefäſse durch zu groſse Ausdehnung der kleinen Haargefäſse, und dieses veranlaſste mich, die Körper, nachdem sie entkleidet waren, mit frisch aus dem Brunnen geschöpftem Wasser, einem Eimer voll nach dem andern, begieſsen, oder vielmehr beschütten zu lassen.

Bald zeigte sich wieder das Leben; ich gab nun Brechmittel, lieſs mit aromatischem Essig den Kopf und die Herzgrube bähen, und besorgte was sonst mir zuträglich schien. — Die Juden wurden vollkommen hergestellt, nachdem sie durch das kalte Wasser augenscheinlich belebt worden waren.

Ich glaubte nicht zu irren, wenn ich der zusammenziehenden Kraft der Kälte, wodurch

die Atonie der kleinsten Blutgefäſse gehoben und die gehörige Vertheilung des Bluts hergestellt wurde, die Wiederherstellung des beinahe unterdrückten Blutumlaufs und folglich auch der Energie des Gehirns zuschreibe.

Nicht lange nachher gerieth eine schwächliche und sehr reizbare Dame durch Verwechselung der Arznei in einen ähnlichen nur geringeren, Zustand von Betäubung. Sie hatte ein Glas mit Opiumtinktur für ein anderes Glas genommen, und, ich weiſs nicht mehr wie viele Tropfen, eingenommen. Ich schloſs analog von der Beschaffenheit des einen Falles auf die des andern und griff zu demselben Mittel. Kaltes Waschen und eine Bähung von gehacktem Eise auf die Magengegend waren die Hauptmittel ihrer geschwinden Herstellung.

In Mainz hatte einer meiner Zuhörer aus Lebensüberdruſs eine Unze, oder noch mehr, Laudanum eingenommen, um recht sanft aus der Welt zu gehen. Aber der entstandene Sopor wechselte mit Erbrechen, Zuckungen, und einem der Berauschung ähnlichen Zustande. In diesem sagte er mir, „daſs er sich meinen Besuch ausgebeten habe, um mir, seinem verehrten Lehrer, zu danken. Nützen könne ich ihm nun nicht mehr, und alle meine Kunst würde an ihm scheitern." — Ich vermuthete eine Vergiftung mit Opium, lieſs daher meinen Kranken mit kaltem Wasser begieſsen und bähen, legte Eis auf die Herzgrube, erregte ein Erbrechen durch Ipecacuanha, und gab demnächst starken Kaffee mit Zitronensaft. Mein guter armer Schüler genaſs. Wahrscheinlich hatte er bei dem bald

erfolgten Erbrechen seine Opiumtinktur gröſstentheils ausgeleert, demungeachtet würde er wohl seinen Zweck, zu sterben, erreicht haben, wenn ich bei ihm das kalte Wasser nicht angewandt hätte. — Aber nach etwa sechs Monaten erblickte ich ihn wieder in einem ähnlichen Zustande, nur daſs hier Entzündungszufälle, heftiger brennender Schmerz im Magen und voller harter Puls, auch Irrereden und sardonisches Lachen, mit dem soporösen Zustande wechselten. Letzterer wurde bald durch Anwendung der Kälte auf eine Zeitlang vertrieben, aber nicht lange nachher erfolgte der Tod. Magen und Gedärme waren brandig. Im Schreibtische des Verstorbenen fand ich auch einen Abschiedsbrief an mich, worin er mich benachrichtigte, daſs er diesesmal das Pulver von Stechäpfelkörnern (*Datura Stramonium*) dem Mohnsaft beigemischt habe, damit letzteres den Magen entzünden, ersteres aber die daraus entstehenden Schmerzen lindern solle. Ich habe vergessen, wie viel Mohnsaft uud Stechäpfelkörner der lebenssatte Mann genommen hatte.

In Straſsburg fand ich meinen damals ungefähr ein Viertel Jahr alten und noch lebenden Sohn, ohne Herzschlag und Athem, aber warm und die Glieder biegsam. Meine Frau war nicht zu Hause; ich vernahm, daſs er kurz vorher sehr geschrieen habe. Alle Umstände lieſsen mich auf eine Vergiftung mit Opium schlieſsen. So zu sagen instinktmäſsig eilte ich mit dem Kinde in die Küche, steckte es in einen Zuber mit kaltem Wasser, wo dann, wie durch einen elektrischen Schlag die volle Lebensthätigkeit in ihn zurückkehrte.

Nun entdeckte ich, dafs die Wärterin dem Kinde heimlich ein Opiat beigebracht hatte, um es zur Ruhe zu bringen. Aehnliche Beispiele könnte ich viele anführen.

Bei einer nicht sehr starken Ueberreizung (wie man auszudrücken sich gefällt) durch Opium, ist es hinreichend, die Herzgrube und die Stirn mit kaltem Wasser zu fomentiren. Um die Kälte zu verstärken, kann man ein Pulver aus Salmiak, Salpeter und Glaubersalz in das Wasser, wenn es eben gebraucht werden soll, schütten, oder davon auf die Servietten streuen, — Kaffee mit Zitronensaft (wenn dieses Getränk sonst zuläfsig ist), bekommen sehr wohl. Ist die Vergiftung mit Opium eben erst geschehen, so kann man dessen Wirkungen durch ein schnell gegebenes Brechmittel vorbeugen. Ein Arzt nahm aus Versehen in der Nacht und im Taumel, statt eines Purgiertrankes, eine Auflösung von zwei Quentchen *Extr. Opii aquosum* in vier Unzen *Infusum Seminum Lini*, welche für einen Kranken auf dem Lande zum Einsprützen bestimmt war. Gleich nach dem Verschlucken erkannte er seinen Irrthum, nahm einige Grane Brechweinstein und leerte das Opium ohne Nachtheil aus.

VI.
Geschichte
einer
Familie von Blutern
in Würtemberg.

Von
Dr. Elsaesser,
Unter-Amts-Arzt in Möhringen bei Stuttgart.

Im Februar 1821 wurde ich wegen dem kranken Kinde eines armen Taglöhners in einem Filialort meines Amtsbezirks um Rath gefragt, dessen Familie bei näherer Erkundigung zu denen der *Bluter* (*Bledders*) gehört.

Der Vater dieser Familie, *Jacob Sehr*, jetzt 34 Jahre alt und gebürtig von dem benachbarten Pfarrdorff *Vaibingen auf den Fildern*, heirathete im Jahr 1816 ein Mädchen von 21 Jahren, *Lucca* geb. *Weizenäker* von dem Filialort *Stetten* an der Donau im Oberamt Tuttlingen gebürtig, und zeugte mit dieser bis jetzt *drei* Kinder, lauter Knaben, von denen schon *zwei* an Blutungen gestorben sind. Der Vater selbst ist von mittelmäſsig robuster Constitution, mittlerer Statur, hat blaue Au-

gen und schwarze Haare. In seiner zahlreichen Familie von der mütterlichen Seite kommen ganz rothe Haare häufig vor, dagegen hat man von einer erblichen Neigung zu Blutungen in dessen ganzer Familie nie etwas gehört. Die Mutter der von mir selbst beobachteten Familie, *Lucea*, erzählte auf meine Anfragen von der übrigen Folgendes:

Ihr Vater, *Lorenz Weizenäker*, war Flekken- und Waldschütz in Stetten, und sonst ein gesunder Mann, der erst im Jahr 1814 am ansteckenden Nervenfieber gestorben ist. Derselbe heirathete zum erstenmal eine nahe Anverwandtin, *Theresia* geb. *Weizenäker* aus Stetten, und zeugte mit derselben *acht* Kinder, von denen drei frühzeitig, angeblich an den Menschenpocken, gestorben, fünf aber noch am Leben sind, nämlich ein Sohn und vier Töchter. Der Sohn (Bruder der Lucea) ist jetzt 24 Jahre alt, vollkommen gesund, und weder mit Ecchymosen, noch mit Blutungen behaftet. Von dessen vier Schwestern sind drei verheirathet, von denen die älteste mit ihrer Familie nach Rufsland ausgewandert ist, die zweite zwar zwei Kinder gezeugt hat, die jedoch an Krankheiten frühzeitig gestorben sind. Die dritte Schwester, die Lucea selbst, hat, wie vorhin schon angeführt worden ist, drei Knaben gezeugt. Eine vierte, und mehrere Jahre jüngere Schwester, *Salome*, ist noch unverheirathet aber gesund. Der Vater, Lorenz W., heirathete nach dem Tod der ersten Frau eine ledige Weibsperson aus Stetten, mit Namen *Juliane* geb. *Büstlen*, und zeugte mit dieser *acht* Kinder, von denen eins frühzeitig gestorben ist und sieben noch leben.

Diese Kinder sind ganz gesund, und man hat bis jetzt weder Ecchymosen noch eine Neigung zu gefährlichen Blutungen an ihnen wahrgenommen. Lorenz W. Eltern sollen im Allgemeinen gesund gewesen seyn, ausgenommen dessen Mutter, welche in ihrem spätern Alter *sieben Jahre in hohem Grad an der Gicht gelitten haben soll.* Dagegen sollen die Eltern seiner ersten Frau Theresia viel gekränkelt, jedoch keine Anlage zu Blutungen gehabt, und ein ziemlich hohes Alter erreicht haben. — Eine Schwester der Theresia, mit Namen *Catharina* (Tante der Lucea), zeugte in der Ehe mit einem gesunden Mann zehn Kinder, von denen jedoch acht in einem Alter von $\frac{1}{4}$ bis zwei Jahren an verschiedenen krankhaften Zufällen gestorben sind. Ein Sohn stürzte im 25sten Jahr vom Pferd und starb gleich darauf an einem nicht zu stillenden Nasenblutsturz. Dieser Mensch soll von früher Jugend an (gleich dem nachher zu erwähnenden Sohn *Michael* der Lucea) an Flecken, häufigen Blutungen, Gelenkgicht und auffallender Kraftlosigkeit in den Armen und Beinen gelitten haben. Ein Bruder desselben (Sohn der Catharina) hatte ebenfalls von früher Jugend auf häufig von selbst entstandene Flecken, und bekam späterhin eine bedeutend schmerzhafte Geschwulst des rechten Kniegelenks, litt überhaupt an bedeutender Schwäche der Füfse, und kränkelte bis zum 14ten Jahr, wo er das Unglück hatte von einem Sägeblock ganz zerquetscht zu werden. Uebrigens hatte dieser Knabe *nie* an Blutungen gelitten. — Eine dritte Schwester der Theresia, mit Namen *Cydonia*, zeugte in der Ehe mit einem gesunden Manne, zwei Kinder, die zwischen dem 3ten und 5ten Jahr

angeblich an der rothen Sucht (Morbillen) gestorben seyen, indessen keine Anlage zu Blutungen gezeigt haben sollen. — Die Mutter der von mir beobachteten Familie, *Lucea*, ist von mittelmäfsiger Constitution, kleiner Statur, hat graue Augen und schwarze Haare. Sie bekam in ihrer frühen Jugend öfters starkes Nasenbluten, das jedoch von selbst wieder aufhörte, und menstruirte in ihrem 15ten Jahr zum ersten Mal, hernach 2 Jahre lang regelmäfsig alle 14 Tage; doch soll der Monatsflufs in dieser Periode immer nur 2 Tage lang gewährt haben, und sparsam gewesen seyn. Sie bekam vom ersten bis in das zwölfte Jahr immer sehr viele aber schmerzlose sugillirte Flecken am ganzen Körper — und zwar ohne alle äufsere Verletzungen, Stofs, Fall u. s. f., besonders gegen ihr 16tes Jahr hin, in welcher Zeit ihr im linken Unterkiefer der hinterste Backenzahn ohne alle schmerzhafte Zufälle hervorbrach. Sonst soll sie, so lange sie denkt, bis auf die letzten Paar Jahre her, häufig zur Sommerszeit, auf Erkältung und Frost einen hellrothen nesselartigen Hautausschlag an einzelnen Theilen des Körpers bekommen haben, der jedesmal von selbst wieder in Bälde verschwunden sey. Im übrigen verhält sich ihr Körper gegen äufserliche Verletzungen, Quetschungen u. d. gl. ganz wie der von andern gesunden Menschen. — *Salome*, die jüngste Schwester der Lucea soll von Jugend auf, und vorzüglich in der Periode der Zahnentwickelung oft ganz ähnliche Sugillationen wie die Lucea bekommen, aber auch *nie* an Blutungen gelitten haben.

Der [illegible] von den drei Knaben [illegible] [illegible]scheinend ganz

gesund zur Welt, kränkelte aber schon nach den ersten acht Tagen, bekam Schlummer, Schleimröcheln, und am 14ten Tag eine durch kein äufserliches Mittel zu stillende freiwillige Blutung aus dem, einige Tage vorher schon ganz geheilten Nabel, welche bei 48 Stunden fortwährte, und das Kind tödtete. Das Blut soll zuletzt ziegelroth, immer aber auffallend dünn und nicht coagulabel aus dem Nabel selbst hervorgequollen seyn.

Der zweite Bruder *Johann Michael* (der Hauptgegenstand meiner Beobachtungen) kam im Jahr 1818 ebenfalls gesund zur Welt, wurde von seiner Mutter drei Monate lang gestillt, dann aber wegen einer hitzigen Krankheit der Mutter entwöhnt. Der Knabe blieb gesund bis in die 10te Woche seines Lebens, ohngeachtet derselbe nach seiner Mutter Bemerkung weder die Mundfäule und Gelbsucht der Neugeborenen bekommen, noch von der Geburt an die sonst bei kleinen Kindern so häufig vorkommende schuppigte oder borkigte Bedeckung auf dem behaarten Theil des Kopfs bekommen haben soll. Gleich nach Verflufs der 10ten Woche begann die Zahnentwickelung, und vorzüglich bei dem Durchbruch der ersten Zähne unter den gewöhnlichen Erscheinungen von Speichelflufs und Durchfall. Der Durchbruch der ersten oder sogenannten Milchzähne, erfolgte rasch, vollständig, und ohne auffallende Beschwerden. Dagegen entwickelte sich deutlich *in diesem Zeitpunkt* eine Reihe von so ungewöhnlichen krankhaften Zufällen bei diesem Knaben, dafs ich denselben zum Gegenstand meiner unausgesetzten Aufmerksamkeit machen zu müssen glaubte. Es ka-

men nämlich von der zehnten Woche an bei diesem Knaben, jedoch ohne alle äufsere Veranlassung oder Verletzung, *dunkle Flecken* am ganzen Körper zum Vorschein, die von verschiedener Gröfse,, nämlich von der eines halben Silberkreuzers bis zu der eines Kronenthalers und von unregelmäfsiger Gestalt waren. Die Färbung dieser Flecken war zuerst röthlichblau, öfters hellblau, veränderte sich aber späterhin in eine grünröthliche, und bei ihrem Verschwinden in eine schmutzig gelbliche, so dafs über die wahre Natur dieser Flecken als wirklicher Ecchymosen oder oberflächlicher Extravasate einer bestimmten Menge Bluts in das Zellengewebe unter der Haut durchaus kein Zweifel mehr übrig blieb. Diese Ecchymosen waren nur an den weichsten Theilen des Körpers, z. B. an den Hinterbacken mit einiger Hautgeschwulst verbunden, und etwas schmerzhaft (im Gegensatz von den Ecchymosen der Mutter). Die Zahl dieser Flecken variirte in der Regel zwischen fünf und zwanzig, und die Zeit ihrer Dauer betrug gewöhnlich fünf bis sechs Tage. Uebrigens succedirten sich dergleichen Flecken beständig, so dafs der Knabe bis zu seinem Tode nie ganz frei davon geblieben ist. Ohngefähr im achten Monat seines Lebens stellte sich auf einen Fall zu Boden die *erste* heftige Blutung aus dem Zahnfleisch ein, welche sechs bis sieben Tage mit kurzem periodischem Stillstand fortwährte, auch durch kein äufserliches Mittel gestillt werden konnte. Als dieser Knabe späterhin Versuche zum Gehen machte, fiel er wegen *ungewöhnlicher Kraftlosigkeit in den Armen und Füfsen* häufig zu Boden, worauf gewöhnlich eine mehr oder min-

der heftige Blutung aus der Nase entstand, die öfters acht bis vierzehn Tage und noch länger mit sehr kurzen Pausen fortwährte und besonders des Nachts am stärksten war. Vom Eintritt in das zweite Jahr an stellten sich bei diesem Knaben von Zeit zu Zeit (d. h. wenigstens alle sechs Wochen) ähnliche starke, lang anhaltende Blutflüsse aus der Nase und zwar immer *ohne allen* äufserlichen Anlafs ein. Das Blut quoll jedesmal aus beiden Nasenlöchern hervor, war von wässerichter Beschaffenheit, coagulirte aber späterhin zu dicken Pfröpfen, welche das Athmen sehr erschwerten. Man mufste deshalb dem Knaben diese Pfröpfe (unter Schmerzen) aus der Nase hervorziehen, worauf sich die Blutung plötzlich wieder einstellte, aber nach Verlauf einer halben oder ganzen Stunde durch neugebildete Pfröpfe wieder gestillt wurde. Auf diese Weise hielt die Blutung aus der Nase gewöhnlich so lange an, bis der Knabe am ganzen Körper, besonders auffallend an den Ohren, dem weifsen Wachs ähnlich erblafste, schwindlicht und ganz ohnmächtig wurde. Im October 1821 schnitt sich der Knabe mit einem Scheermesser in das mittlere Glied eines Fingers, worauf er sich halb todt blutete, und die Blutung erst nach acht Tagen durch völlige Zusammenschnürung des Fingers mit starkem Bindfaden gestillt werden konnte, nachdem zuvor alle mögliche blutstillende Mittel fruchtlos angewandt worden waren. Im Februar 1822 fiel der Knabe zu Boden, worauf eine entsetzlich heftige Blutung aus der Nase entstand, die mit geringen Pausen beinahe sechs Wochen fortwährte, und besonders auf Niesen sich vermehrte. Vom Mai bis im

September 1822 litt der Knabe an einem epidemischen aber sonst gutartigen Keuchhusten, dessen Anfälle bei ihm mit starkem Schleimauswurf, häufigem und heftigem Nasenbluten — aber mit keinem Erbrechen verbunden waren, Bei solchen heftigen, fast nicht zu stillenden Blutungen quoll das Blut immer sehr schnell und aus der ganzen Oberfläche, auch der unbedeutendsten Wunde, wie aus einem Schwamm hervor, und zwar dünn, sehr schwer gerinnbar, und Anfangs von dunkelrother, am Ende einer Blutung aber von blafsrother, dem Fleischwasser ähnlichen Farbe. Sowohl die Mutter des Knaben, als besonders eine andere, in demselben Hause wohnende Frau (und ich) wollen bei diesem Knaben am Ende einer solchen heftigen Blutung meistens einen auffallend *üblen Geruch* (ähnlich dem von grofsen Eitergeschwüren) im wegströmenden Blut wahrgenommen haben. Kleinere und auch gröfsere Wunden pflegten bei diesem Knaben nach beendigter Blutung gewöhnlich fest (selten durch Eiterung) zu vernarben, und durchaus keine ungewöhnliche oder nachtheilige Folgen zu haben.

In Bezug auf die Blutungen dieses Knaben war der Umstand höchst merkwürdig, dafs, wenn derselbe geraume Zeit nicht geblutet hatte, sich *plethorische Zufälle* bei ihm einstellten, d. h. der Knabe ungewöhnlich munter wurde, einen starken Pulsschlag, ein aufgetriebenes feuerrothes Gesicht, hochroth gefärbte Ohrläppchen bekam u. s. f. so lange, bis er durch eine neu eintretende Blutung wieder in den entgegengesetzten blutleeren Zustand versetzt wurde. Inzwischen konnte man

man keine Abhängigkeit von häufigerem oder selteneren Vorkommen solcher Blutungen in Bezug auf irgend eine Jahreszeit, dem Stand des Mondes u. s. f. wahrnehmen.

Eine andere nicht minder interessante Erscheinung, bot der Zusammenhang dieser Anlage zu gefährlichen Blutungen mit einer *gleichzeitigen Anlage zur Gelenkgicht* bei diesem Knaben dar. Wenn derselbe in den letzten fünfviertel Jahren seines Lebens lange nicht geblutet hatte, bekam er heftige Schmerzen in den Gelenken der Arme und Füfse, besonders des Nachts und im Bett. Kurze Zeit nach diesen vagen Gichtschmerzen zeigte sich eine Geschwulst am grofsen Zehen des rechten Fufses, sodann am rechten Arm und auf dem rechten Backen (der stark aufschwoll und sich wie die Flecken entfärbte), späterhin am Ellenbogengelenk des linken Arms. Erst im November 1821 fixirte sich die Gichtgeschwulst in Gestalt eines *tumor albus* in dem linken Knie, so dafs der Knabe den linken Fufs lange Zeit nicht mehr gebrauchen konnte, und das Bett hüten mufste. Nach Verflufs von ohngefähr dreiviertel Jahren war die Kniegeschwulst besonders auf ein um das Knie gelegtes Blasenpflaster, das viel Serum gezogen hatte, wieder gröfstentheils verschwunden, und der Patient im Stande, mit im Knie etwas gebogenem Bein wieder zu gehen und am Ende auf der Strafse umherzuspringen. Allein bald darauf zeigte sich in der rechten Achsel eine ähnliche schmerzhafte Geschwulst, und acht Tage später fixirte sich die Gicht auf Erkältung und Nafswerden im rechten Kniegelenk, welches sehr schmerzhaft und

steif wurde, jedoch nicht so stark wie früher das rechte anschwoll, und den Knaben am Gehen nicht ganz verhinderte. Nach einem Fall auf diese Kniegeschwulst entstand aus derselben eine heftige Blutung, die mehrere Tage anhielt. Im Sommer 1822 wurden dem Knaben (ohne mein Wissen) auf den Rath eines andern, übrigens sehr erfahrenen Arztes sechs Blutegel auf die Geschwulst am rechten Knie gesetzt, deren Wunden über drei Tage lang so heftig fortbluteten, daſs man die Blutung keineswegs durch Aufstreuen styptischer Pulver, sondern nur durch die stärkste Compression mittelst in Brandwein getauchter Schwämme und einer Bandage endlich stillen konnte, auch der Knabe dadurch so sehr geschwächt wurde, daſs er bei drei Wochen das Bett hüten muſste, einen sehr schnellen blutleeren Puls, ein cachectisches Aussehen bekam u. s. f. Inzwischen verminderte sich auf diesen örtlichen Blutverlust die Geschwulst im Knie so stark, daſs der Knabe gegen den Herbst hin wieder gehen und auf der Straſse umher springen konnte, ohngeachtet das angegriffene Gelenk bedeutend geschwächt blieb. Von diesem Zeitpunkt an blieb der Knabe bis zu seinem Tode von allen gichtischen Beschwerden frey, und diese wurden überhaupt, was bemerkenswerth ist, durch Blutungen wenigstens auf die Dauer von acht Tagen vermindert, verschwanden auch bei anhaltend warmem Wetter, dagegen kamen sie im Herbst und Winter am heftigsten zum Vorschein, und zeigten überhaupt die, den gichtischen Leiden eigenthümliche, Abhängigkeit von jedem Wechsel der Witterung auf eine höchst auffallende Weise.

In Hinsicht anderer Verhältnisse dieses Knaben, besonders in Bezug auf seine Constitution, Lebensart, Verhalten gegen andere Krankheiten u. s. f. verdient noch folgendes angeführt zu werden. Derselbe hatte gelbröthliche Haare, eine feine weifse Haut mit stark durchscheinenden Adern, blaue Augen, regelmäfsig geformte Nägel, und bei einem auffallend zarten aber regelmäfsigen Körperbau immer eine blasse, kränkliche Gesichtsfarbe, ausgenommen in dem schon erwähnten plethorischen Zustand, und keine besondere Neigung zu Ohnmachten oder Schwindel, aufser in Folge überstandener Blutungen. Ein Blauwerden des Körpers wie bei den Blausüchtigen, fand bei diesem Knaben nie Statt. In Ansehung seines Charakters und seiner Lebensart ist namentlich zu bemerken, dafs derselbe auffallend *sanftmüthig*, gewöhnlich sehr lebhaft war, und keine besondere Neigung zu weiblichen Beschäftigungen u. s. f. zeigte. Die geistigen Anlagen dieses Knaben waren auffallend entwickelt, und ihm z. B. eine leichte Fassungskraft, grofse Wifsbegierde, Talent zum Singen etc. vorzüglich eigen. In dem letzten halben Jahre seines Lebens zeigte er einen ganz besondern Hang zum Verschlingen von Sand und von Speifs (an Kalkwänden) — selbst unmittelbar auf genossene Mahlzeiten. Er befriedigte diesen sonderbaren Hang öfters heimlich mit heftiger Begierde. Sonst liebte der Knabe bei einem verhältnifsmäfsig immer geringen Appetit Rettige, saure Speisen, süfse Milch, und, besonders nach heftigen Blutungen, kalte Speisen am vorzüglichsten.

In Rücksicht seines Verhaltens gegen andere Krankheiten (die schon erwähnte ausgenommen) kann nur noch bemerkt werden, daſs diesem Knaben von dem hiesigen Chirurgus *Ulmer* die Kuhpocken eingeimpft worden sind, und einen ganz regelmäſsigen Verlauf genommen haben. Sonderbar! daſs die bei der Impfung mit einer Lancette gemachten sechs Hautstiche durchaus keine besondere Blutung verursachten, während doch andere eben so unbedeutende Verletzungen der Haut öfters die heftigsten Blutungen — ja endlich den Tod des Knaben zur Folge hatten. — Derselbe stieſs sich nemlich am 21. November 1822 in einem Alter von drei Jahren und acht Wochen den Kopf an eine Ofenschraube, wodurch mitten auf dem rechten Seitenwandbein eine nur kleine, unbedeutende Hautverletzung entstand, aus der nach der Mutter Angabe kaum drei Tropfen Blut zum Vorschein gekommen seyn sollen. Diese kleine Wunde bedeckte sich gleich nachher mit einem Schorf, und der Knabe blieb bis zum 5. December 1822 munter und wohl. An diesem Tage riſs er selbst des Morgens um halb acht Uhr, nachdem er vorher durch Herumspringen auf der Straſse und im Zimmer sich schon erhitzt hatte, den kleinen Schorf vom Kopfe weg, worauf alsbald aus der unbedeutenden Wunde eine fürchterliche Blutung entstand, die trotz dem fleiſsigen Aufstreuen von Alaun u. dgl. bis Mitternacht fortwährte! Das Blut soll wie Fleischwasser ausgesehen, sich auch nicht coagulirt haben. Ohngefähr eine halbe Stunde nach dem Anfang dieser heftigen Blutung stellte sich bei dem Knaben ein Erbrechen mit Blutklümpchen vermischt, und zugleich Na-

senbluten ein. Dieses war jedoch schwach (wahrscheinlich da das Blut aus der Nase soll schnell geronnen seyn). Am 6. Febr. 1822 Morgens früh nach ein Uhr wurde die kleine, nur Stecknadelkopfgrofse Hautwunde von der Mutter mit lauem Wasser gereinigt, indem zu dieser Zeit die Blutúng aus derselben aufgehört hatte. Nicht lange nachher stellten sich bei dem Knaben Frost und Hitze, grofser Durst, allgemeiner Schweifs und Schlummer ein. Des Morgens um sieben Uhr begehrte er Caffée, nahm zwei Efslöffelvoll zu sich, wurde aber bald darauf sehr schwach, seine Augen erstarrten, und gegen neun Uhr Vormittags (den 6. Decbr. 1822) starb er ohne Convulsionen, und ohne dafs sich die Blutung wieder eingestellt hatte, aber ganz erschöpft und einer Wachsfigur ähnlich. Nach dem Tode erhielt das rechte Knie eine auffallend rothe Farbe, und am übrigen Körper fand man ohngefähr 20 der oben näher beschriebenen Flecken. Noch will die überhaupt sehr aufmerksame Mutter des verstorbenen Knaben an diesem die letzten vier Wochen vor seinem Tode hochroth gefärbte Ohren bemerkt haben, welche sich erst während der tödtlichen Blutung dem weifsen Wachs ähnlich entfärbten.

Der dritte und jüngste Bruder, *Johann Jacob*, geboren im Jahr 1821 schien bis in die eilfte Woche seines Lebens vollkommen gesund zu seyn, wo mit der anfangenden Zahnentwickelung allerlei kränkliche Zufälle und eine auffallende Muskular-Schwäche des ganzen Körpers hervortraten, gerade wie bei dem verstorbenen Bruder *J. Michael.* Nament-

lich kamen von diesem Zeitpunkt an, ähnliche sugillirte Flecken oder Ecchymosen bei diesem Knaben zum Vorschein, und ganz unter denselben, schon oben angeführten, Bedingungen wie bei dem *Michael*. Nur glaube ich mit der Mutter bemerkt zu haben, daſs die Flecken bei dem *Jacob* in geringerer Anzahl und auch nicht so häufig zum Vorschein kommen, als dieses bei dem *Michael* der Fall gewesen war, und daſs der *Jacob* in demselben Verhältniſs gleichsam mehr Muskelkraft besitzt, als der verstorbene Bruder *Michael* besaſs. Noch wichtiger ist der Unterschied, daſs der *Johann Jacob* von der Geburt an bis jetzt, da ich diese Geschichte aus meinem Tagebuche ausgezogen habe (Mai 1823) *nie* an Blutungen (noch an Gelenkgicht) gelitten hat, und zwar weder an freiwilligen noch durch Verwundungen entstandenen. So hatte derselbe z. B. vom Mai 1822 bis im Februar 1823 den Keuchhusten, und bekam zwar öfters Erbrechen in den heftigsten Anfällen dieser Krankheit, aber *nie* Nasenbluten wie sein verstorbener Bruder *M.*, ferner schnitt sich derselbe vor einem halben und vor einem viertel Jahr mit einem scharfen Messer in die Finger, worauf jedesmal eine nur unbedeutende Blutung entstand, welche auf den ersten Verband wieder aufhörte, ohngeachtet man kein deutliches Gerinnen des Bluts wahrnahm. Dagegen will die Mutter desselben schon zweimal eine ganz blaue Färbung des Unterleibes bemerkt haben, die jedesmal nach Verfluſs von 6—8 Stunden, ohne alle üble Folgen, wieder verschwunden sey. Im Jahr 1822 wurden demselben die Kuhpocken von dem oben genannten Wundarzt mit dem Er-

folg eingeimpft, daſs er auf dem linken Arm nur eine, aber sehr groſse Kuhpocke bekam, an der ich im achten Tag der Impfung nichts Regelwidriges finden konnte. Jetzt im Mai 1823 ist der Knabe siebenviertel Jahr alt, für dieses Alter gehörig entwickelt, lebhaft und von etwas stärkerem Körperbau als der *Michael.* Er hat ebenfalls gelbröthlichte Haare, eine feine weiſse Haut mit durchschimmernden Adern, blaue Augen, regelmäſsig geformte Nägel, hat aber ein scrofulöses Ansehen, öfters entzündete Augen mit starker Lichtscheu, eine sehr aufgedunsene Oberlippe, Wurmsymptome und einen festen groſsen Bauch. Derselbe besitzt jetzt 12 Zähne, und mehrere sind wirklich im Begriff durchzubrechen. Zum erstenmal und ohne besondern Anlaſs (die Zahnentwicklung ausgenommen) erfolgte am 17. April d. J. bei demselben ein aus dunkelgefärbtem Blutgerinnsel bestehender Stuhlgang, ohne weitere Beschwerden. Von andern Kinderkrankheiten ist dieser Knabe bis jetzt frei geblieben, und nie ärztlicher Hülfe bedürftig gewesen. Zuerst am 19. April 1823 verordnete ich demselben bloſs wegen der Augen und Bauchaffection, und einem hellrothen, nesselartigen Hautausschlag, gelinde abführende Pulver aus Calomel, Magnesia äerata und Jalappa, auf deren Gebrauch der Kleine mehrmaliges Erbrechen, und nachher Diarrhöe bekam, ohne daſs Würmer abgingen. Auch erfolgten zwei blutige Stühle von hellrother Farbe und in ziemlicher Menge — was bei dem verstorbenen Bruder *M.* nie der Fall gewesen seyn soll. Der hellrothe nesselartige Ausschlag verschwand schnell wieder, die Augenentzündung und Lichtscheu besserten sich,

eigen gewesen seyn. Ich habe nun die Eltern dieses Knaben mit einem Recept zum Gebrauch des Glaubersalzes versehen, auf den Fall, dafs sich wieder eine solche Blutung einstellt, und wegen der heftigen Augenentzündung andere dienliche Mittel angeordnet.

Dafs ich diesen Bluter auch in die Zukunft genau beobachten, und von seinen Verhältnissen weitere Nachrichten geben werde, glaube ich kaum noch bemerken zu müssen.

Die Geschichte einer Bluters-Familie im Königreich *Würtemberg* ist, so viel mir bekannt ist, bis jetzt die erste, welche dem ärztlichen Publico mitgetheilt wird. Die Familie selbst ist schon seit langer Zeit in der Gegend von Tuttlingen ansäfsig (an der Gränze gegen die Schweiz), ich konnte aber keine Verwandtschaft derselben mit irgend einer andern Familie im Reich ausmitteln, in der eine solche erbliche Neigung zu Blutungen beobachtet worden wäre. Inzwischen mag die Zahl von Bluters-Familien in Teutschland, so wie auch in andern Ländern, nicht ganz unbedeutend seyn. Diese Behauptung hat Herr Professor *Nasse* in Bonn in einem sehr interessanten Aufsatz über die erbliche Neigung zu tödtlichen Blutungen aufgestellt, und durch eine mit vielem Fleifs veranstaltete Sammlung der hieher gehörigen Fälle ihre Richtigkeit nachgewiesen. *)

*) S. Archiv f. med. Erfahrung im Gebiet der pr. Med. und Staatsarzneikunde. Herausg. von den

Die Resultate, welche der Verfasser aus den gesammten Fällen gezogen hat, werden durch die vorliegende, absichtlich ausführlich beschriebene Geschichte in der Hauptsache bestätigt, wie aus einer Vergleichung dieser Geschichte mit jenen Fällen deutlich erhellt. Sämmtliche Bluter der erwähnten Familie sind vom männlichen Geschlecht, indem die weiblichen Glieder derselben, namentlich die *Lucea* und ihre jüngste Schwester *Salome* in ihrer frühen Jugend zwar mit ähnlichen Flecken behaftet gewesen sind, wie die Bluter, aber *nie* an Blutungen gelitten, selbst ihre Menstruation nicht stärker haben, als andere Personen von ihrem Geschlecht. Wahrscheinlich wurde in dieser Famllie die Neigung zu gefährlichen oder tödtlichen Blutungen zunächst von der *Theresia*, ersten Frau des Lorenz *Weizenäker's*, und deren Schwester *Catharina* her, welche sich wie Lucea mit ganz gesunden Männern geheirathet haben, dort durch die Tochter Lucea auf die männlichen Enkel, hier aber von der Catharina aus unmittelbar auf den Sohn übertragen, während viele andere Geschwister der Bluter, namentlich *alle* vom zweiten Geschlecht, bis jetzt wenigstens, von gefährlichen Blutungen frei geblieben sind. Diese Vermuthung gewinnt an Wahrscheinlichkeit durch den Umstand, daſs die sieben noch lebende Kinder des Weizenäker's aus der *zweiten Ehe* ganz gesund und frei von jener Anlage sind. Leider! fehlen mir genauere Nachrichten über die Eltern und Vorältern

ord. öff. Lehrern der Heilkunde Dr. *Horn* in Berlin, Dr. *Nasse* in Bonn, und Dr. *Henke* in Erlangen. Jahrgang 1820, Mai, Junius. S. 585. fg.

der *Theresia* und ihres Mannes, um jene erbliche Anlage zu Blutungen in dieser Familie rückwärts weiter verfolgen zu können, und ich muſs mich auf die Angabe der Lucea beschränken, daſs die Eltern ihrer Mutter *Theresia* viel gekränkelt haben sollen. Inzwischen ist das ungewöhnliche Mortalitäts-Verhältniſs auf Seiten des mütterlichen Stammes der Lucea auffallend, indem von 25 Kindern, welche die Theresia, ihre zwei Töchter und ihre zwei Schwestern mit ganz gesunden Männern gezeugt haben, wieder 18 — also fast $\frac{3}{4}$, und zwar in den ersten Lebensjahren 15, also $\frac{3}{5}$. an verschiedenen Krankheiten, dagegen drei an Blutungen gestorben sind. Ein ähnliches groſses Mortalitäts-Verhältniſs fand in der von Hrn. Dr. *Krimer* (s. a. a. O.) in Sachsen aufgefundenen Familie von Blutern statt.

Auffallender aber, und in mancher Beziehung höchst merkwürdig sind die Erscheinungen, welche bei dem ersten und zweiten Sohn der Lucea, *Johannes* und *Johann Michael* beobachtet worden sind. Hieher ist vorzüglich der frühe *Terminus a quo* der Blutungen zu rechnen, worüber Hr. Professor *Nasse* (a. a. O.) bei den verschiedenen Beobachtern keine genaue Angabe finden, sondern nur aus den angeführten Zeiten des Todes zeigen konnte, daſs auch Kinder den Blutungen schon frühe unterworfen waren. Selbst *Consbruch* bemerkt von der im Mai-Heft des *Hufeland*'schen Journals v. Jahr 1810 S. 116 angeführten Familie von Blutern nur im Allgemeinen, daſs die männlichen Kinder derselben *von Jugend auf* eine ganz besondere Anlage zu gefährlichen Blutflüssen gehabt hätten. Bei dem ersten

Knäblein der Lucea entstand aber schon am 14ten Tag seines Lebens aus dem früher geheilten Nabel eine tödtliche Blutung, und bei dessen Bruder J. *Michael*, in der 10ten Woche seines Lebens, mit dem ersten Anfang der Zahnentwicklung wenigstens eine Blutergiefsung ins Zellgewebe der Haut, unter der Form der beschriebenen Flecken; sodann im achten Monat die *erste* gefährliche Blutung aus dem Zahnfleisch, und späterhin eine Reihe gefährlicher Blutungen bis zu seinem Tode. — Ferner gehört hieher der plethorische Zustand, der sich bei diesem Knaben gewöhnlich dann einzustellen pflegte, wenn er lange, d. h. ohngefähr sechs Wochen nicht mehr geblutet hatte — eine Erscheinung, die *Conspruch* bei einem Bluter, und die amerikanischen Aerzte DD. *Buel* bei vier Blutern wahrgenommen haben. Eine weitere interessante Erscheinung bildeten die gleichzeitigen Gichtanfälle bei dem Knaben *Michael*, und vorzüglich der Umstand, dafs diese Anfälle und die periodischen Blutungen einander gleichsam vertraten, welches auch in der von *Consbruch* beobachteten Familie in Westphalen der Fall gewesen ist. So sehr übrigens bei dem Knaben *Michael* die Gichtanfälle von der Witterung und den Jahreszeiten abhängig waren, fand gleichwohl keine solche Abhängigkeit der periodischen Blutungen von ähnlichen bekannten Einflüssen statt — wie in dem von *Consbruch* erzählten Fall. Offenbar standen die Gichtanfälle bei dem verstorbenen *Michael* in einem ursächlichen Zusammenhang mit der Anlage zu Blutungen und überhaupt scheint mit dem stärkern Hervortreten der einen Anlage die vollkommenere Entwickelung der andern bei den

Blutern gegeben zu seyn, welches wirklich der Fall war, bei diesem Knaben, bei dem ältern Sohn der Catharina, und in denen von *Consbruch* und *Krimer* beobachteten Familien. Auf einen solchen genauen Zusammenhang der Anlage zu Blutungen und der Gicht deutet vorzüglich ihr gleichzeitiger *erblicher Ursprung* hin, der sich auch in der *Weizenäker*'schen Familie nachweisen läfst, indem die Mutter des L. Weizenäker's viele Jahre mit der Gicht in hohem Grade behaftet war, und die Eltern der *Theresia viel* gekränkelt haben sollen — welchem letzteren Umstand bei der untern Volksklasse hier zu Lande gar oft eine gichtische Anlage zum Grunde liegt. Dafs aber die Gicht erblich sey (*Barthez*), so wie dafs das männliche Geschlecht diesem Uebel — wenigstens seinen acuten Formen — häufiger unterworfen ist als das weibliche, ist nach allen Erfahrungen keinem Zweifel mehr unterworfen. Der Gicht als eigenen, und in der Regel von einem offenbaren Leiden der Verdauungswerkzeuge ausgehenden Krankheitsart ist nach Dr. *Neuburgs* Beobachtungen jede Constitution mit Vollblütigkeit oder übermäfsiger Thätigkeit der Blutgefäfse sehr ausgesetzt, und offenbar spielt das Blutgefäfssystem eine Hauptrolle in dem ausgebildeten Zustand der Gicht. Nach *Kreyssig* „ist der Sitz der Gicht sogar in dem Gefäfssystem selbst, und diese Krankheit steht mit dem System der Blutgefäfse in einer noch engern Beziehung; die Gefäfshäute leiden dabei wesentlich, und eben so wie die Gelenke und Flechsenhäute der äufsern Glieder, sind auch in den Anfällen in einem Erethismus begriffen." Bekannt ist in dieser Hinsicht der ursächliche Zusam-

menhang der Gicht mit Blutflüssen, besonders aus den Hämorrhoidalgefäfsen, der Gebärmutter, und selbst in das Zellengewebe unter der Haut in Gestalt von Petechien. So fand z. B. Hr. Prof. *Nasse* mehrmalen Personen, welche an starken Blutungen auch aus andern Theilen als aus den Hämorrhoidalgefäfsen litten, und zugleich mehr oder minder gichtisch waren. Ich selbst beobachtete bei einem ledigen Mann von 25 Jahren eine während heftigen Gichtanfällen öfters eintretende, kaum mehr zu stillende Blutung aus der Nase, und bei einem mit blinden Hämorrhoiden sehr behafteten, dem Trunk ergebenen Zolldiener von 48 Jahren im August 1814 heftige Gichtanfälle, auf welche jedesmal in den angegriffenen Gelenken (zum Theil auch auf dem Bauch und Rücken) eine grofse Menge Petechien unter Schweifsen zum Vorschein kam. Merkwürdig war bei diesem Mann auch noch der Umstand, dafs er oft über ein Gefühl von brennender Hitze im Zahnfleisch, und sogar von Lockerstehen der Zähne klagte, aber während der ganzen Krankheit *nie* aus dem Zahnfleisch blutete. Eine ähnliche Gichtkrankheit mit Petechien *und* blutendem Zahnfleisch hat Hr. Hofrath Dr. *Henning* in Zerbst in *Horn's* Archiv beschrieben.

Eine andere Reihe interessanter Erscheinungen bietet die vorliegende Geschichte in Ansehung der Blutungen selbst dar, an denen die zwei Knaben der *Lucea* und der ältere Sohn der Catharina gestorben sind, sofern jene Phänomene ähnliche von Hrn. Prof. *Nasse* zusammengestellte Beobachtungen gröfstentheils bestätigen, und für eine künftige Aetiologie

dieses noch so räthselhaften pathologischen Processes einen Beitrag liefern dürften. — Die Blutungen selbst zeigten sich bei zwei von den erwähnten Blutern zuerst unter der Form von sugillirten Flecken oder Blutextravasat in das Zellengewebe unter der Haut, und erst späterhin traten periodische Blutungen nach aufsen bei ihnen ein, während auf der andern Seite der Knabe *Johannes* gar keine Flecken bekam, dagegen schon am 14ten Tag seines Lebens an einer Blutung aus dem Nabel starb, und sowohl dessen Mutter als deren jüngste Schwester *Salome* in ihrer Jugend ähnliche sugillirte Flecken bekamen, aber, häufiges Nasenbluten der *Lucea* ausgenommen, niemals an Blutungen gelitten haben. Vergleicht man damit in dieser Hinsicht die von Hrn. Prof. *Nasse* zusammengestellten Fälle, so scheint die erbliche Neigung zu tödtlichen Blutungen in verschiedenen Abstufungen oder Graden vorzukommen, nemlich von der Erscheinung blofser sugillirten Hautflecken an, durch eine Reihe von besondern Formen bis zur tödtlichen Blutung schon in der zartesten Kindheit — und weiterhin davon zunächst die verschiedene Lebensdauer abzuhängen. Ueberdiefs scheint diese erbliche Neigung zu Blutungen, jedoch nur auf die Erscheinung von sugillirten Hautflecken beschränkt, selbst dem andern Geschlecht in der beschriebenen Bluter-Familie eingepflanzt zu seyn, indem die Lucea und ihre Mutter Salome in der Jugend ähnliche Flecken gehabt haben, wie die Bluter selbst.

Die Art nnd Weise ferner, wie das Blut bei den Blutungen des verstorbenen Knaben Mi-

Michael (und *Johannes*) zum Vorschein kam und beschaffen war, zeigte deutlich eine regelwidrige, ungewöhnliche Dünnflüssigkeit, sehr schwere Gerinnbarkeit, selbst einen üblen Geruch an u. s. f., woher Herr Professor *Nasse* die Blutungen in den Familien der Bluter zu leiten sucht. Diese auffallende Eigenschaften der Blutmasse bei den Blutern überhaupt, und bei den verstorbenen Knaben insbesondere, scheinen allerdings anzuzeigen, daſs die krankhaften Mischungsverhältnisse einer solchen Blutmasse vorzüglich darin bestehen, daſs bei einem überwiegenden Antheil von Serum der Faserstoff nur in sehr geringer Menge vorhanden, dagegen der in mancher Hinsicht dem Serum gleichsam entgegengesetzte, aber in der nächsten Beziehung zum Faserstoff stehende, Cruor in einem gewissen Zustand von Zersetzung sich befindet, ähnlich dem Zustand des Cruors bei dem wahren und dem Quecksilber-Scorbut. Diese Aehnlichkeit erscheint auf dieser Seite um so gröſser, als z. B. dem verstorbenen Knaben *Michael* (wie auch den andern Blutern) die sugillirte Hautflecken, ein blasses cachectisches Aussehen, ungewöhnliche Muscularschwäche (fibra laxa) und Neigung zu übermäſsigen Blutflüssen eben so eigen waren, wie den Scorbutischen. Selbst der eigenthümliche üble Geruch des Bluts bei dem *Michael* bildet ein weiteres Analogon von dem bekannten Phosphorgeruch, der sich bei den scorbutischen vorzüglich im Athem entwickelt. Aus dieser krankhaften Mischung der Blutmasse bei den Blutern, insbesondere aus dem geringen Antheil von Faserstoff — und einer sicher damit in ursächlichem Zusammenhang stehenden krankhaften

Permeabilität der Gefäfswandungen (nach *Blagton's* Beobachtung) erklärt sich einigermafsen die Neigung zu gefährlichen Blutungen solcher Personen, aber mehr noch die durch künstliche Mittel kaum und oft gar nicht zu bewirkende Stillung solcher Blutungen. Bei dem verstorbenen Knaben *Michael* half z. B. keine Art von blutstillender Mittel, ausgenommen die stärkste Compression, wo diese anwendbar war, indem das Blut selbst unter denen, durch Aufstreuen styptischer Pulver gebildeten, harten Crusten fortan hervorquoll! Vielmehr pflegte die Natur bei diesem Knaben dergleichen Blutungen gewöhnlich dadurch zu stillen, dafs sich nur bei denselben aus der Nase ein Coagulum von Blut bildete, das wie bei verwundeten Venen die Wunde verschlofs, oder aber, dafs in allen übrigen Fällen der zu grofse Blutverlust eine tiefe Erschöpfung herbeiführte, wodurch aller *Impetus a tergo* im Blutgefäfssystem — und somit auch die Blutung, wenigstens eine Zeitlang aufhörte *). Dafs bei dergleichen Personen besonders künstliche Blutausleerungen (vielleicht auch der Gebrauch des Quecksilbers) in sonst dazu geeigneten Fällen eine sehr misliche Sache sind, zeigte die Geschichte des Knaben *Michael* in Ansehung des Gebrauchs der Blutegel, die wirklich nach der Angabe des Chirurgen und der Mutter einen weit gröfsern Blutverlust verursacht haben sollen, als die letzte tödtliche Blutung des Knaben, und deren Bifs-

*) *Fordyce* sagt von solchen Blutflüssen: „*Styptica qualiacunque pro nihilo erant. Ultro semper cessavit profluvium.*" — S. Dessen *Fragmenta chir. et medica. Cur. L. Brugnatelli. Ticini MDCCXCI. pag.* 46.

wunden zuletzt nur durch die stärkste Compression verschlossen werden konnten. Auf ähnliche Art beobachtete *Otto* (s. a. a. O.), dafs auf eine, an einem Bluter angestellte Aderlässe eine, allen Mitteln widerstandene, Blutung gefolgt sey. — Personen mit einer solchen erblichen Anlage zu tödtlichen Blutungen verdienen daher auch in medicinisch-gerichtlicher Hinsicht alle Aufmerksamkeit, indem ein gerichtsärztliches Urtheil über die Tödtlichkeit und den Grad derselben bei den verschiedenen Verletzungen der Bluter durch Andere, nach den vorliegenden Erfahrungen, nothwendig modificirt werden müste.

Auf der andern Seite zeigten einige Heilversuche bei dem verstorbenen Knaben *Michael*, dafs der besondere Zustand der Blutmasse bei einem solchen Bluter in mancher Hinsicht wiederum sehr abweiche von der mehr bekannten Beschaffenheit der Blutmasse bei dem Scorbut, der Bleichsucht u. s. f. Pflanzensäuren und selbst die verdünnte Schwefelsäure wurden z. B. jenem Knaben in seinen Blutungen oft und lange Zeit hindurch ohne allen Nutzen gereicht, während diese Mittel sonst die Coagulabilität der Blutmasse vermehren und neben frischem Nahrungsstoff namentlich zur Stillung scorbutischer Blutflüsse vorzüglich geeignet sind. Ferner das Eisen, welches unter allen Mitteln den entschiedensten Einflufs auf die Mischung der Blutmasse, besonders auf den Cruor derselben und auf Erhöhung der Muskelkraft besitzt, und daher in der reinen Bleichsucht, wo vorzüglich der Cruor fehlt, so wie bei Rhachitis und Scropheln — wo bei unzweck-

mäſsig gemischter überwiegender Lymphe der Cruor in zu geringer Menge vorhanden ist — als ein Hauptmittel erscheint, wurde in Verbindung mit Eichel-Kaffée jenem Knaben lange Zeit, allein auch ohne allen guten Erfolg gegeben *). Nach allen Beziehungen dürfte man daher genöthigt seyn, die räthselhafte pathologische Erscheinung einer erblichen Neigung zu tödtlichen Blutungen nicht bloſs von der chemischen, sondern hauptsächlich von der dynamischen Seite aufzufassen wie dieſs bereits von *I. Fr. Meckel* in Halle geschehen ist, indem derselbe im teutschen Archiv f. d. Physiologie 2. Bd. 1. Heft S. 138 die durch mehrere Generationen sich fortpflanzende regelwidrige Blutbildung als eine Hemmung der vollkommenen Entwicklung des Bluts auf einer frühereren Bildungsstufe, wie z. B. eine ähnliche Beschaffenheit der Blutmasse bei der angeborenen Gehirnhöhlen Wassersucht, betrachtet. Selbst die Blausucht (*Cyanopathia*), welche nach *I. Fr. Meckel* offenbar nur eine höhere Stufe des regelwidrigen Zustandes der Blutmasse bei den Blutern seyn soll, und auf deren Aehnlichkeit mit dem Zustand der Bluter, besonders in Bezug auf Blutungen, Herr Professor *Nasse* schon

*) Ueber den übrigens noch problematischen Nutzen des Glaubersalzes in den Blutungen der Bluter nach *Otto's* Angabe, konnte ich bei dem Knaben *Michael* keinen Versuch anstellen, indem ich während der letzten tödtlichen Blutung desselben auf mehrere Tage verreist war, und nur kurze Zeit vorher von diesem Mittel in Kenntniſs gesetzt wurde.

Die Gichtschmerzen desselben wurden durch Auflegen von trockenen aromatischen Kräutern mit Camphor in Säckchen am besten gelindert.

früher in *Reil's* und *Autenrieth's* Archiv f. d. Physiologie 10. Bd. 2. Heft aufmerksam gemacht hat, kann bisweilen, wenigstens von Anfang an rein dynamischer Natur seyn, wie einige interessante Fälle von Blausucht *ohne* ursächliche Mifsbildungen in dem Herzen, besonders von *Marcet* erzählte Fall (s. Edinb. Journal Vol. 1. p. 112) zu beweisen scheinen.

VII.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.
Bade-Chronik vom Jahre 1823.

(Fortsetzung.)

1. *Marienbad.*

Der alljährlich nicht bloſs zunehmende, sondern auch in jeder Hinsicht sich auszeichnende Besuch von Marienbad's Heilquellen, macht dem Arzte eine fortlaufende Relation über den Zustand desselben in diesem vielgelesenen Journale zur Pflicht. So deutlich dadurch die groſse Wirksamkeit der hier vorkommenden Heilmittel in den hartnäckigsten chronischen Krankheiten bestätiget wird, eben so sehr wird dadurch das Bestreben der hohen Landesregierung, wie des Grundherrn, in besonderm Grade aufgeregt, dem Kurorte selbst die möglichste äuſsere Ausbildung zu verschaffen. Die Anlage einer chaussirten Verbindungsstraſse auf dem nächsten Wege von Marienbad über das gebirgige Petschau nach Karlsbad, und von Libenz — dem letzten Dorfe an der Heerstraſse von Teplitz nach

Karlsbad — nach Marienbad, ist bereits von der höchsten Stelle genehmigt, womit auch schon im nächsten Jahre der Anfang gemacht werden wird. Mit den einzelnen Anlagen im Kurorte selbst rückt der ursprüngliche Plan, das Ganze zu einem freundlichen Garten, von imponirenden Wohngebäuden umgeben, umzuschaffen, seiner Vollendung immer näher. Eine grosse Dampfmaschine versieht schon seit dem letztern Sommer die grössere Hälfte der Badestübchen mit bloss durch Dämpfe gehitztem Wasser, welche sie ebenfalls zu dem neu eingerichteten russischen Dampf- oder Schwitzbade liefern wird. Auch ist die neue Einrichtung im Werke, alle Badestübchen durch erhitzte Luft zu heizen, die in eisernen Röhren durch das ganze Badehaus geleitet, mittelst Ventils eingelassen, und versperrt werden kann. Die niedliche, fast in der Mitte des Kurorts stehende Bethkapelle wurde mit einer Thurmuhr, deren Schlag im ganzen Thale leicht vernehmlich ist, versehen. So wird alljährlich ein Schritt mehr zur zweckmässigen Einrichtung des Ganzen gethan.

Die Zahl der fremden Partheyen betrug im heurigen Jahre (1823) nahe an die 800, worunter sich, ausser mehreren ausgezeichneten Männern, besonders Aerzten, mehrere fürstliche Personen befanden. Ein Beweis des in diesem Bade herrschenden, sehr anständigen, und zugleich geselligen Tones ist es, dass diese erlauchten Personen an den allgemeinen geselligen Vergnügungen Theil nahmen, und die Freuden derselben durch die grösste Humanität bedeutend erhöhten. Hundert Arme gebrauchten hier die Kur unentgeldlich, für welche 2530 freie Bäder bereitet wurden, 70 darunter wurden auch theils durch die Gnade des Grundherrn, theils durch Beiträge, im Essen freigehalten.

Die wohlfeile, und zugleich sehr gute Beköstigung nicht bloss in den eigentlichen Traiteurhäusern, als auch in jedem einzelnen Hause für die daselbst wohnenden Gäste, hat die allgemeine Zufriedenheit erregt.

Für die Bäder sind die Preise folgende: für ein Wasserbad 20 Xr., für ein Gasbad 6 Xr., für ein Douchbad 36 Xr., und für ein Schlammbad, das jedesmal frisch bereitet wird, 1 Fl. Conv. Münze.

Neue Bemerkungen über die Wirksamkeit und Wirkungsart der hier [illegible] Heilmittel in wichtigen Krankheitsgattungen gehören gewiss mehr wieder zur Chronik des Jahres, als die neuen Einrichtungen, die [illegible] gemacht wurden. Jene [illegible] Gas- und [illegible] bei zurückgebliebenen Lähmungen der Glieder nach unvollkommenem [illegible], oder [illegible] Entfernung [illegible] der [illegible], rheumatischen und arthritischen Schärfe auf die Nerven [illegible], andere Mittel [illegible] werden. Ich führe aber nur ein Paar Fälle an:

A. S., ein Officier von [illegible] Jahren, litt seit 17 Jahren in Folge [illegible] Lendennerven an einer Lähmung der untern Gliedmassen so, dass er seit dieser Zeit von Ort zu Ort getragen, ganz, wenn er gehen will, von 2 Dienern unter den Armen gehalten werden musste. Nach einigen unnützen Gebrauche aller erdenklichen Einreibungen, besuchte er durch 5 Jahre hintereinander die gegen Lähmungen berühmtesten Bäder; aber ohne den gewünschten Erfolg.

Im Jahre 1825 kam er nun hieher. Ich fand ihn in dem kaum beschriebenen traurigen Zustande. Dazu hatten sich allerlei krampfhafte Beschwerden im Unterleibe, Aufgetriebenheit desselben durch Blähungen, beschwerliche Urin- und Stuhlausleerung hinzugesellt, Symptome, die, weil sie von einem, dem Lähmungsgrade nahen Lendennervensysteme ausgingen, durch den Genuss des Kreuz- oder auch des Karolinen- oder Ferdinands-Brunnens nicht gebessert werden konnten. Vermehrung der benannten Unterleibszufälle war auch die baldige Folge der gegen meinen Rath gebrauchten Trinkkur. Der Kranke hatte einen weichen, und schwachen, mehr nervosen Puls; die Ernährung des Körpers war unvollkommen, die Muskulatur schlapp und weich, und die Spannkraft, Contractilität, der Gelenkbänder z. B. an den Oberschenkeln, so gering, dass er bei dem Aufheben der Füsse die Knie auf seine Achseln bringen konnte.

In dieser traurigen Lage der Dinge rieth ich ihm anfangs — nebst einem täglich zu nehmenden

Gasbad — einen Tag über den andern jetzt ein *Schlamm*- und dann wieder ein *Wasserbad*, welch letzteres nach 14 Tagen ganz beseitigt, und dafür das Schlammbad bloſs mit der Douche auf die Lendengegend abwechselnd gebraucht wurde. Die gute Wirkung dieser Mittel bestand in einer auffallend vermehrten Contractilität der Gelenkbänder, und Muskelfaser, so, daſs der Kranke die wachsende Festigkeit seiner Füſse, und die abnehmende Schlappheit der Gelenkbänder und Muskeln nicht anders beschreiben konnte, als: die Füſse kämen ihm vor, wie geschient, er könne sich mehr auf selbe verlassen, und seine Diener hätten jetzt eine viel leichtere Arbeit mit ihm, als sonst, er sei jetzt im Stande, mehrere Schritte allein zu machen, nur könne er der unterstützenden Hände unter seinen Armen aus angewohnter Aengstlichkeit nicht entbehren. So weit hatte dieser Kranke seine Besserung nach 5wöchentlichem Gebrauche der besagten Mittel gebracht.

Mit einem zweiten, ganz ähnlich Leidenden, war es innerhalb derselben Zeit, und durch dieselben Mittel ebenfalls bedeutend besser geworden, und dieser hatte durch 5 Jahre Bäder, Douche, und Einreibungen aller Art gebraucht, auch der Erstere hatte sich schon mehrere Male ohne allen Nutzen der bloſsen Douchbäder bedient, woraus folgt, daſs nicht der Reiz der Douche es ist, von dem in beiden Fällen jene zunehmende Spannkraft, und Tonosität in dem Faserbaue der Bänder und Muskeln herzuleiten kömmt; sondern wesentlich von der Wirkungsart des *Gas*- und *Schlammbades*.

Das *Gas*- wie das *Schlammbad* äuſsern daher auf die belebte thierische Faser eine zusammenziehende, die Contractilität derselben vermehrende Kraft, was genau mit der Beobachtung übereinkommt, daſs beide, das Gas- wie das Schlammbad, im Stande sind, alte, nicht zu schlaffe Geschwüre auszutrocknen, neue Entzündung darin zu erregen, Blutflüsse zu treiben, und die schon vorhandenen z. B. Goldader, Menstruation, zu vermehren. Diese Kraft besitzen sie offenbar nur in soferne, als sie erregend, und die Lebensthätigkeit vermehrend auf den Faserbau, besonders des Venensystems, wirken, zu dem das kohlensaure Gas eine besondere

Verwandtschaft zu haben scheint, und dem jene Blutentleerungen wesentlich zukommen. Ich habe plötzliches Nasenbluten und Blutspeien bei solchen im Gasbade entstehen gesehen, die Anlage zu Versetzungen des Goldaderblutflusses auf Kopf und Brust hatten. Eine Dame, die während der monatlichen Periode das Gas bloſs durch die Leitungsröhre auf ihr krankes Knie applicirte, übrigens ferne vom eigentlichen Gasbehälter saſs, empfand dennoch einige Vermehrung ihrer Reinigung, wodurch der groſse Einfluſs dieses Gases auf das Venensystem abzunehmen ist. Ein 40jähriger cachektischer Mann mit unregelmäſsiger Gicht, die sich schon öfters bei ihm durch einen mehrtägigen allgemeinen und starken Schweiſs entschieden hatte, und mit blinden Hämorrhoiden behaftet, setzte sich durch einige Tage — jedesmal zur halben Stunde — in's Gasbad, theils, um an sich selbst die Wirkung des Gasbades zu prüfen, vorzüglich aber, um den unterdrückten Schweiſs wieder hervorzurufen, hatte auf eignen Antrieb sich dieses Bades bedient. Aber die Wirkung war eine sehr unwillkommene; es entstanden stechende Schmerzen im ganzen Körper, — bald da, bald dort, — die ihn durch 14 Tage das Bett zu hüten zwangen, und den fortgesetzten Gebrauch antiphlogistisch wirkender Arzneimittel, selbst theilweises Ansetzen von Blutegeln foderten. Das Allgemeinleiden war jetzt nebst dem frühern gichtischen auch ein *entzündliches* geworden, — eine Complication, die das Gasbad verursacht hatte. Es wurde nämlich durch dasselbe die schon früher bestandene Unterleibsvollblütigkeit vermehrt, und, weil es keinen Blutfluſs durch die Goldadergefäſse zu erregen im Staude war, zu Congestionen des Venenblutes in allen blutreichen Organen des Körpers Veranlassung gegeben.

Aus diesen und mehreren andern Thatsachen, die ich hier nicht anführen kann, ist der Satz mit allem Recht zu abstrahiren, daſs unser *Gasbad* — aus kohlensaurem Gase mit einem geringen Antheil von geschwefelten Wasserstoffgase bestehend — auf die belebte thierische Faser und dessen Inhalt erregend wirkt, die Thätigkeit derselben bei einiger Anlage bis zum Entzündungsgrade steigert.

Eben so, wenn auch in etwas geringerm Grade, wirkt das *Schlammbad*, worin die eindringende Kraft des kohlensauren und geschwefelten Wasserstoffgases durch die grofse Hautreizung, die der Schlamm erzeugt, modificirt wird.

Es werden daher das *Gas- und Schlammbad* nur bei solchen *Gelähmten* mit Nutzen anzuwenden seyn, wo eine erhöhte Nervenempfindlichkeit mit einer schwachen Gefäfs- und Muskelkraft verbunden ist. Wie alle narkotischen Substanzen innerlich genommen, so wirken auch diese bei der äufserlichen Anwendung auf die Nerventhätigkeit deprimirend, sopirend, und vermehren dabei, wie eben umständlich angeführt wurde, die Vitalität der Gefäfs- und Muskelfaser, und ihres vorzüglichsten Inhaltes — des Bluts.

Noch mehr wird diese Anzeige durch die Bemerkung bestätiget, die ich jetzt schon mehrmal zu machen Gelegenheit hatte, dafs bei solchen Individuen, wo mit der Lähmung einzelner Gliedmafsen ein gut genährter Körper, Vollblütigkeit, ein harter, straffer Puls, und eine grofse Derbheit der Muskelsubstanz verbunden waren, jene beiden Bäder nicht nur nichts genützt, sondern selbst geschadet haben.

Zu schwache, erschöpfte Nervenkraft im ganzen Menschen bei gleichzeitigem Verfall der Vegetationskraft, wie der auffallend gute Bestand der letztern bei übrigens eher torpiden, als empfindlichen Nerven, bilden eine Contraindication für unser Gas- und Schlammbad. Diese Auseinandersetzung der Wirkungsart sehr kräftiger, aber bisher noch viel zu wenig gekannter Mittel in dieser hartnäckigen Krankheitsform, wie die *Lähmungen* einzelner Glieder sind, glaubte ich in diesem viel gelesenen Journale vorzüglich niederlegen zu müssen.

Was unsere Trinkquellen, sowohl in Bezug auf die Sphäre, wie auf die Art ihrer Wirkung auf den erkrankten menschlichen Organismus, betrifft, ist hier nicht der Platz, mehreres anzugeben. In einer zweiten viel vermehrten, und verbesserten Ausgabe *meiner Beobachtungen über die eigenthümlichen Wirkungen der Trinkquellen und Bäder in Marienbad*, habe ich umständlich, und mit der

genauesten Sorgfalt für die Wichtigkeit des Gegenstandes darüber gehandelt.

Dr. *Scheu*,
ausübender Badearzt daselbst.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Nachtheilige Wirkungen der Jodine. — Der Nutzen der Jodine gegen den Kropf würde unschätzbar seyn, wenn nicht auch grofse Nachtheile aus ihrem Gebrauche entstehen könnten. So dürfen hysterische oder nervenschwache Menschen, und überhaupt schwächliche Individuen es sich nicht beikommen lassen, dieses Mittel zu gebrauchen; zum Beweise nur ein Beispiel:

Demois. Th., ein schwächliches nervenschwaches Mädchen, 28 Jahr alt, hatte eine grofse Kropfgeschwulst, und wünschte dieselbe zu entfernen, wufste sich auch zu diesem Zwecke die *Tinctura Jodinae* zu verschaffen. Nach einigen Tagen entstanden Herzklopfen, Schwindel, Zuckungen der Gesichtsmuskeln, grofse Abgeschlagenheit der Kräfte, auffallende Abmagerung, gänzlicher Mangel der Efslust und des Schlafens. Im Kropfe war ein beständiges Gefühl der Zusammenschnürung, aufserdem ein unaufhörliches Drängen zum Harnlassen, ein fieberhafter Zustand, in welchem Frösteln mit fliegender Hitze abwechselte. Dieser Zufälle ungeachtet versichert dieses Mädchen, die Tropfen nur in geringer Quantität genommen zu haben. Der Gebrauch flüchtig reizender Mittel, als der *Valeriana*, des *Liquor. C. C. succ.*, des *Extract. Hyosc. etc.* führten in 8 Tagen die Genesung herbey.

Auch Personen mit allzuhäufiger Menstruation und mit einer Anlage zu Mutterblutflüssen dürfen

die Jodine schlechterdings nicht nehmen; auch hiervon ein Beispiel:

Mad. U., 24 Jahr alt, sanguinischen Temperaments, menstruirt seit dem 13ten Jahre alle 3 Wochen sehr stark. Nach ihrer Verheirathung fand jedesmal in der ersten Hälfte der Schwangerschaft die Menstruation noch statt, in der 3ten Schwangerschaft mufste dieselbe wegen vorliegender Placenta und davon herrührenden heftigen Mutterblutflüssen gewaltsam entbunden werden, seit welcher Zeit die monatlichen Blutflüsse noch heftiger sind. Diese Frau hatte auch eine Kropfgeschwulst, und suchte sich durch die Jodine davon zu befreyen. Plötzlich entstand ein sehr heftiger Blutflufs aus der Vagina, welcher 4 Wochen lang allen Mitteln widerstand, endlich aber, nachdem die Jodine entfernt worden, der Valeriana, China, und Eisen wich.

Auch Personen, welche schlecht genährt sind, dürfen dieses Mittel eben so wenig brauchen, als wie diejenigen, welche Anlage zur Hektik haben. Nur stark genährte Menschen, welche zugleich keine reizbaren Nerven haben, können ohne Nachtheil, vielmehr mit dem gröfsten Nutzen dieselbe brauchen. (Von Dr. *Schmid* in Tenstedt.)

Bandwurm. — Dr. *Kroll* zu Erfurt gab einer Person, die an *Taenia lata* litt, 2 Abende nach einander 3 Quent *Pulvis Rad. Filicis maris* bei schmaler Diät. Am dritten Tag ging der Wurm mit allen seinen Theilen ab. (Die Wurzel der *Filix. Mas.* ist und bleibt gewifs das Hauptmittel gegen den Bandwurm. Nur mufs man sich überzeugen, dafs es *Filix Mas* ist, und solche starke Gaben auf einmal geben, dann ist oft gar nichts weiter nöthig, oder ein Paar Löffel *Oleum Ricini* treiben den Wurm ab.) *d. H.*

(Die Fortsetzung folgt.)

3.

Oleum Ricini artificiale.

Wenn man 1 Tropfen *Oleum Croton* mit einer Unze *Oleum Papaveris* vermischt, so erhält man

ein Präparat, was dem *Oleum Ricini* ungemein ähnlich ist., und wovon 1 Eſslöffel eben so wirkt, wie 1 Eſslöffel von jenem. Es sind damit schon mehrere glückliche Versuche im Poliklinischen Institut gemacht worden, und, da das *Oleum Ricini* so theuer ist, so glauben wir, diese Verbindung mit Recht empfehlen zu können. *d. H.*

4.

Ganz durchsichtiger Herzbeutel.

Bei einem im vergangenen Monate vom Kreisphysikus, Hofrathe, Dr. *Hinze* zu Waldenburg in Schlesien geöffnetem, vierjährigen Mädchen, welches vom Tage der Geburt an, stets asthmatisch, und häufigen Erstickungs-Zufällen unterworfen gewesen, am Stickfluſs gestorben, doch dabei sehr voll und gut genährt war, auch den äuſseren *habitum* des *Morbi coerulei* unverkennbar an sich trug, fand man einen bedentenden Polypen im rechten *Ventriculo cordis*; die Brusthöhle voll Wasser, und die Leber so groſs, daſs sie das Zwerchfell bis über die vierte Rippe hinaufgetrieben hatte, und weit in das *Cavum pectoris* hineinreichte. *Der, wie das reinste Krystallglas, völlig durchsichtige Herzbeutel,* bot, durch diese Beschaffenheit, ein höchst interessantes pathologisches Phänomen dar. Er enthielt zwei Eſslöffel voll gelblich röthlicher Feuchtigkeit. Die *Auricula cordis dextra* war über die Maſsen ausgedehnt. Das *Foramen ovale*, so wie der *Ductus arteriosus Botalli* waren fest und vollkommen geschlossen. Alle Venen strotzten von einem dunklen, bläulich schwärzlichem Blute.

5.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im October 1823.

Tag.	Baromet.		Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	27'	9''	+10	77°	S	trüb, Thau, Sonnenbl.
	27	9	+15½	46	S	hell, Wind, warm.
	27	9	+12¾	62	S	hell, laue Luft.
2.	27	6½	+11	77	O	hell, Wolken, lau.
	27	6¼	+16	69	SW	trüb, warm.
	27	9½	+ 9	66	SW	trüb, etwas Regen.
3.	27	1	+ 8	68	NO	trüb, kühl.
	27	11	+11	64	N	trüb.
	27	11½	+10½	69	N	trüb, kühl.
4.	28	0	+ 9	80	NW	trüb, etwas Regen.
NeuM.	28	1½	+ 9½	78	W	trüb, Regen.
	28	3	+ 8¾	75	W	trüb, kühl.
6.	28	4	+ 7½	77	W	trüb, kühl, dunstig.
	28	4½	+12	62	NO	Sonne, Wolken, lau.
	28	4	+10¼	62	SO	trüb, angenehm.
6.	28	3½	+10	79	O	trüb, angenehm.
	28	3	+12½	65	O	Sonnensch., Wolken, lau.
	28	3	+10¼	78	O	hell, Wolken, lau.
7.	28	3	+10	84	SO	trüb, angenehm.
	28	3½	+14	69	S	Sbl., Wolken, lauer Wind.
	28	3½	+10½	75	SO	sternklar, lau.
8.	28	2¼	+ 7	69	S	dicker stinkender Nebel.
	28	2	+13½	52	SO	heiter, angenehm.
	28	1¼	+ 9	70	SO	sternklar, kühl
9.	28	0	+ 6¾	79	SO	hell, Streifwlk., st. Thau.
	27	11½	+14½	55	S	hell, Wolk., lauer Wind.
	27	11	+10¼	69	S	Sternbl., angenehm.
10.	27	11	+ 8½	75	SO	hell, wenig Wolken, Thau.
	27	11	+14	55	S	Sonnenbl., lauer Wind.
	27	10½	+10¼	66	S	trüb, lau.
11.	27	10½	+ 6	77	S	dünn bewölkt, Neb., etw. Rg.
	27	10	+13	54	O	Sonnenschein, Wolken.
	27	8½	+10¼	69	O	sternklar, lau.
12.	27	8	+ 9	77	SO	trüb, etwas Regen.
Erst.V.	27	8½	+14	56	SO	Sonnenblicke.
	27	8½	+11	71	O	Sternblicke, lau.
13.	27	7½	+ 9½	76	SO	dünne Streifwolken, Thau.
	27	8½	+11½	65	W	trüb, laue Luft.
	27	7½	+10½	76	O	trüb, Regen.
14.	27	7	+10¼	88	SW	trüb, Regen.
	27	8½	+ 8½	60	SW	trüb, kühler Wind.
	27	9½	+ 6¼	75	SW	sternklar, kühl.
15.	27	9	+ 4¾	78	SO	etwas Wolken, Reif.
	27	8½	+ 9	76	O	Sonnenblicke, kühl.
	27	11	+ 7	80	SW	Mondschein, Wolken, kühl.
16.	27	10	+ 5¾	79	S	hell, Nachtfrost.
	27	11	+10	58	S	hell, dünne Wolk., angen.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
	27′ $11\frac{1}{2}$″	+ $5\frac{3}{4}$	75°	S	hell, dünne Wolken, kühl.
17.	27 11	+ 4	78	S	gebr. Himmel, Nebel, Reif.
	27 11	+ 9	78	SO	trüb, Regen.
	27 $11\frac{1}{2}$	+ $7\frac{3}{4}$	89	S	trüb, kühl.
18.	27 $10\frac{1}{2}$	+ $6\frac{1}{2}$	90	S	wolkig, Thau, Nebel.
	27 11	+ $10\frac{1}{2}$	59	S	Sonnenschein, lauer Wind.
	27 1	+ $5\frac{1}{2}$	76	S	heiter, kühl.
19.	27 $11\frac{1}{2}$	+ $2\frac{1}{2}$	73	S	dunstig, Reif.
VollM.	28 0	+ 11	63	S	hell, lauer Wind.
	28 $\frac{1}{2}$	+ 6	75	S	hell, kühl.
20.	28 0	+ $3\frac{1}{2}$	80	S	dünn bewölkt. Himm., Reif.
	28 2	+ 10	69	S	Sonnensch., Wolk., angen.
	28 4	+ 6	68	NW	Mondsch., dünne Wolken.
21.	28 $4\frac{1}{2}$	+ $2\frac{1}{4}$	75	N	hell, Nachtfrost.
	28 5	+ 9	65	NW	hell, Wolken, angenehm.
	28 $5\frac{1}{2}$	+ 4	66	NW	Mondschein, frisch.
22.	28 5	+ 1	77	N	dünne Wolken, Nachtfrost.
	28 $5\frac{1}{2}$	+ $6\frac{1}{2}$	75	NW	Sonne, Wolken, angenehm.
	28 $4\frac{1}{2}$	+ $4\frac{1}{2}$	80	NW	sternklar, frisch.
23.	28 $4\frac{1}{2}$	+ 1	77	NW	Nebel, starker Nachtfrost.
	28 4	+ $5\frac{1}{4}$	69	NW	hell, Wolken.
	28 4	+ $4\frac{1}{2}$	76	NW	Sternblicke, frisch.
24.	28 4	+ $4\frac{1}{2}$	96	N	trüb, neblicht.
	28 5	+ $9\frac{1}{2}$	55	O	Sonne, Wolken.
	28 $5\frac{1}{2}$	+ $5\frac{1}{4}$	64	NO	wolkig.
26.	28 5	+ 0	78	SO	Nachtfrost.
	28 $4\frac{1}{2}$	+ 7	58	SW	Sonne, Wolken.
	28 $3\frac{1}{2}$	+ $4\frac{1}{2}$	77	SW	Sternblicke.
26.	28 $4\frac{1}{4}$	+ $1\frac{1}{2}$	93	SW	gebr. Himmel.
Letzte	28 $4\frac{1}{2}$	+ $6\frac{1}{4}$	70	SW	trüb, Wind.
Viertel	28 $4\frac{1}{2}$	+ 6	85	SW	trüb, Regen.
27.	28 $4\frac{1}{2}$	+ 6	97	SW	trüb.
	28 $4\frac{1}{2}$	+ 6	94	SW	trüb, Regengestöber.
	28 $4\frac{1}{2}$	+ $5\frac{1}{2}$	88	SW	trüb.
28.	28 2	+ $4\frac{1}{4}$	91	SW	trüb, Thau.
	28 1	+ $7\frac{1}{2}$	75	SW	Sonnenblicke, angenehm.
	28 0	+ $4\frac{1}{2}$	87	SW	trüb.
29.	27 9	+ 5	81	SW	trüb, Wind.
	27 $8\frac{1}{2}$	+ 9	87	SW	Sonnenbl., Sturm, Regen.
	27 10	+ 6	67	SW	stürmisch, Sternbl.
30.	27 10	+ $1\frac{1}{4}$	84	SW	Sonne, Wolken, Reif.
	27 $8\frac{1}{4}$	+ 9	77	SO	trüb, stürmisch.
	27 7	+ 9	85	SO	trüb, Wind, Regen.
31.	27 6	+ 7	80	O	gebr. Himmel, Wind.
	27 6	+ $12\frac{1}{4}$	66	O	trüb, lauer Wind.
	27 $7\frac{1}{2}$	+ 6	84	SW	trüb, angenehm.

Die Witterung war sonnig, gelinde, thaureich und feucht. Nachtfröste nicht selten. Dabei herrschte die gröſste Veränderlichkeit. Nur ein Tag, der 8te,

8te, war ganz hell und schön warm, alle übrigen gemischt oder trüb. Bis zum 14ten war es gelind oder warm, mit untermischtem Regen, vom 15ten an war die Morgenzeit kälter, die Nebel, so wie die Höfe um Sonne und Mond wurden häufiger, am 22sten und 23sten fror es. Eine sehr merkwürdige Erscheinung war das Abendroth am 25sten, welches bei trüben Himmel bis 6 Uhr sichtbar war, und eine ungemein hohe Röthe zeigte. Vom 26sten bis Ende des Monats war es sehr feucht. Herrschender Wind Südwest.

Der Himmel war 4 Tage trüb, 10 gebrochen, 17 Tage hell mit Wolken, Windtage gab es 10, wovon der 29ste und 30ste stürmisch waren.

Der Temperatur nach gab es 5 frische, 8 laue, 18 gelinde Tage.

Der Beschaffenheit der Luft nach 31 feuchte Tage.

Regen fiel 13 mal, Thau 20 mal, an 9 Morgen gab es Reif und eben so oft Nachtfröste. Der Niederschlag des Wassers betrug 8¼ Linien.

Der Stand des *Barometers* unbeständig und niedrig. Unter 95 Beobachtungen 48 mal unter und 45 mal über 28 Zoll.

Der höchste Stand d. 22sten	28′ 5¼″	Untersch. 11¼ L.
Der niedrigste den 31sten	27′ 6″	
Der mittlere	28′	

Das *Thermometer* stand unter 93 Beobachtungen

17 mal	zwischen	0 u. 5 +
44 —	—	5 u. 10 +
30 —	—	10 u. 15 +
2 —	—	15 u. 16 +

Der höchste Stand d. 2ten	+16	Unterschied 15.
Der niedrigste d. 23sten	+ 1	
Der mittlere	+ 7	

Das *Hygrometer* stand

am feuchtesten den 17ten	97°	Unterschied 51°.
am trockensten den 1sten	46°	
Der mittlere Stand	68°	

93 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes Resultat: 3 mal wehte Nordost, 4 mal West, 5 mal Nord, 9 mal Nordwest, 12 mal Ost, 15 mal Südost, 22 mal Süd, 23 mal Südwest.

Es wurden *geboren*: 251 Knaben.
226 Mädchen.

477 Kinder, (8 mal Zwillinge).

Es *starben*: 473 Personen, (258 *unter* u. 219 *über* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 4 Kinder.

Unehlich wurden geboren 48 Knaben.
39 Mädchen.

87 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 35 Knaben.
24 Mädchen.

59 Kinder.

Es sind folglich 26 unehl. Kinder mehr geboren als gestorben.

Getraut wurden 201 Paare.

Die Mortalitäts-Tabellen dieses Monats enthalten nur 28 Tage, vom 4ten bis 31sten October. Auf einen Tag fielen 17 Geburten und 16$\frac{8}{9}$ Todesfälle. In Vergleich zum vorigen Monat haben sich die Geburten täglich um 3$\frac{1}{7}$, und die Todesfälle um 1 *vermindert*.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit beim Zahnen, unter Krämpfen, an den Masern, an Friesel, an Entzündungsfiebern, an Gallen- Schleim- und Faulfieber, an Abzehrung, an der Lungensucht, an der Gelbsucht, an der Wassersucht, am Durchfall, im Kindbette, an Entkräftung, durch Unglücksfälle, die Zahl der Selbstmörder und der Todtgebornen.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Stickhusten, am Scharlachfieber, am Nervenfieber, an der Bräune, am Schlagfluſs.

Von den 258 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 164 im ersten, 49 im zweiten, 19 im dritten, 6 im vierten, 9 im fünften, 11 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat *vermindert*.

Auf einen Tag fielen 9$\frac{2}{9}$, im vorigen Monat 10$\frac{1}{4}$ Todesfälle im kindlichen Alter.

Im *ersten Lebensjahre starben* (die 21 Todtgebornen mitgerechnet) 95 Knaben 69 Mädchen, darunter 13 aus Schwäche, 21 beim Zahnen, 76 unter Krämpfen, 9 am Stickhusten, 1 an Masern, 2 an

Entzündungsfiebern, 8 an der Abzehrung, 2 an der Bräune, 8 am Schlagfluſs, 1 am Durchfall.

Von den 59 *gestorbenen unehlich gebornen Kindern* waren 44 im ersten, 9 im zweiten, 3 im dritten, 2 im vierten, 1 von 5 bis 10 Jahren. Es waren gestorben: 4 aus Schwäche, 4 beim Zahnen, 28 unter Krämpfen, 1 am Stickhusten, 1 an den Masern, 11 an der Abzehrung, 1 an der Bräune, 2 am Schlagfluſs, 6 waren todt geboren.

Von den 219 *Gestorbenen über* 10 *Jahren* waren 2 von 10 bis 15 Jahren, 10 von 15 bis 20, 21 von 20 bis 30, 35 von 30 bis 40, 40 von 40 bis 50, 33 von 50 bis 60, 47 von 60 bis 70, 21 von 70 bis 80, 6 von 80 bis 90 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat vermehrt. Sie betrug für den Tag 7⅞, im vorigen Monat 7⅜.

Unglücksfälle. 1 Frau ward überfahren, 1 Mann ward durch den Umsturz eines Mastbaums erschlagen, 1 Mann und 1 Frau starben an den Folgen eines Falles.

Selbstmörder. 1 Frau erhängte sich, eine andere schnitt sich in den Hals, 1 Mann erschoſs sich.

Wir beobachteten in diesem Monate den rheumatisch - katarrhalisch - nervösen Charakter aller Krankheiten, als den vorherrschenden. Die meisten Kranken litten an leichten Schnupfenfiebern, Halsentzündungen, Gesichtsrosen, Durchfällen, an rheumatischen Beschwerden aller Art, besonders auch an Augenentzündungen. Die im kindlichen Alter herrschend gewesenen Durchfälle haben sich vermindert, eben so die Masern, das Scharlachfieber ist in einzelnen Stadtvierteln beobachtet worden, dagegen hat der Stickhusten an allgemeiner Verbreitung zugenommen, und die Sterblichkeit durch denselben hat sich vermehrt. Im Ganzen ist die Anzahl der Kranken gering.

Spezielle Uebersicht der im October 1823 in Berlin Gestorbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Aus Schwäche	—	9	—	4	13
Unzeitig oder Todgeborne	—	16	—	5	21
Beim Zahnen	—	24	—	13	37
Unter Krämpfen	1	47	6	48	101
Am Stickhusten	—	7	1	12	20
An Masern und Rötheln	—	1	—	7	8
Am Scharlachfieber	—	1	—	1	2
An Entzündungsfiebern	11	3	10	7	31
Am Nervenfieber	7	—	1	1	9
Am abzehr. oder schleichend. Fieb.	27	17	26	11	81
An der Lungensucht	7	—	2	1	10
An der Bräune	—	3	1	4	8
An der Wassersucht	10	—	11	—	21
Am Blutsturz	4	—	—	—	4
Am Schlagfluſs	21	7	10	4	42
An der Epilepsie	1	—	—	—	1
An der Gicht	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr	2	—	—	2	4
An Leibesverstopfung	1	—	—	—	1
In dem Kindbette	—	—	2	—	2
An der Knochenfäule	—	—	—	1	1
Am Krebs	—	—	2	—	2
Am kalten Brande	1	—	3	—	4
An der Entkräftung Alters wegen	17	—	16	—	33
An Unglücksfällen mancherlei Art	2	—	2	—	4
An nicht bestimmten Krankheiten	6	—	2	1	9
Selbstmörder	1	—	2	—	3
Summa	119	135	96	123	473

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Februar 1824 enthält:

Die Krankheiten des Vorstellungsvermögens, systematisch bearbeitet von C. G. Neumann.

Kurze litterärische Anzeigen.

S. C. W. Wendt de abusu Hydrargyri.
C. Mayer de vulneribus pectoris penetrantibus.
S. B. Müller über das Vorkommen und die Behandlung einer ansteckenden Augenkrankheit am Niederrhein.
Aem. Huschke Mimices et physiognomices fragmentum physiologicum.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

C. Houfselle descript. duorum craniorum rariorum.
P. Th. E. Kurtz de medicinae arte et scientia.
L. F. Dittmer de vera Acidi Hydrocyanici in organismum efficacia.
I. F. Beltz de Hepatis dignitate.

Journalistik und Correspondenz.

Holland. Preisaufgabe.

Neu erschienene Schriften:

England.

Litterärischer Anzeiger.

Zeitschrift für Physiologie.

Untersuchungen über die Natur der Thiere und Pflanzen, in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Fr. Tiedemann, Gottfr. Reinh. Treviranus, und Ludolf Christian Treviranus.

Mehrere Naturforscher und Aerzte sind gesonnen, die Resultate ihrer Erfahrungen und Forschungen im Gebiete der Anatomie und Physiologie in einer periodisch erscheinenden Schrift bekannt zu machen. Dieselbe wird nur Original-Abhandlungen enthalten, und unter obigem Titel erscheinen.

Den Verlag hat die unterzeichnete Buchhandlung übernommen. Von der nächsten Ostermesse 1824 an wird alle vier Monate ein Heft von 12 Bogen ausgegeben. Drei solcher Hefte machen einen Band aus. Die zur Erläuterung beigefügten Abbildungen werden nach dem Ermessen der Herausgeber in Kupfer gestochen oder litographirt. Der Abbildungen wegen ist das Quartformat bestimmt. Papier und Lettern sind gut gewählt, und die Verlagshandlung wird Sorge tragen, gefälliges Aeufsere ohne Uebertheurung zu liefern.

Die Bestellungen können bei jeder Buchhandlung gemacht werden, und geniefsen die frühesten den Vorzug der ersten Abdrücke, weil sie immer nach der Folge des Eingangs werden expedirt werden. Heidelberg im December 1823.

August Osswald's
Universitäts - Buchhandlung.

Dr. W. F. Dreyssig's
Handwörterbuch der medicinischen Klinik
oder der praktischen Arzneikunde,
Vierten Bandes zweiter Theil,
die Fieberlehre enthaltend.
Bearbeitet von Dr. J. H. G. Schlegel.
ist jetzt erschienen und durch alle Buchhandlungen für 2 Rthlr. 8 gr. zu erhalten.

Keysersche Buchhandlung in Erfurt.

Dr. J. H. G. Schlegel's
Fieberlehre,
oder theoretisch-praktisches Handbuch zur Erkenntniss und Behandlung der Fieber,
ist im Verlag der Keyserschen Buchhandlung in Erfurt erschienen, und durch alle Buchhandlungen für 2 Rthlr. 8 gr. zu erhalten.

Der würdige Verfasser hat den betreffenden Gegenstand, sowohl in Ansehung der pathologischen Darstellung und den Heilmethoden als auch der Literatur, mit möglichster Vollständigkeit abgehandelt, und daher wird dieses Werk seiner praktischen Brauchbarkeit wegen sich jedem Arzte empfehlen.

Bei G. Braun in Karlsruhe ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichte zweyer Somnambülen, nebst einigen andern Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der magischen Heilkunde und der Psychologie, von Dr. Justinus Kerner, Oberamtsarzt zu Weinsperg. X und 454 Seiten gr. 8. 1 Thlr. 10 gr. sächs. oder 2 fl. 30 kr. Rhein.

Diese, gewiss beachtungswerthe, Schrift enthält hauptsächlich zwei sehr merkwürdige Fälle von Somnambulismus. Der erste Fall beschreibt einen, zwar durch die Natur begünstigten, aber

erst durch fortgesetzte magnetische Behandlung hervorgerufenen bis zum Hellsehen gesteigerten, schlafwachen Zustand, in welchem die Kranke, die 15 Jahre lang an einem Magenübel gelitten hatte, ein vor 15 Jahren verschlucktes Stückchen Perlenmutter in die Haut ihres Magens eingewachsen sah, durch Selbstverordnung *an den Tag brachte* und ihr Uebel hob. Der andere Fall beschreibt einen ohne magnetische Einwirkung von Freyem entstandenen schnell bis zum höchsten Hell- und Fernsehen sich ausgebildeten, am Ende mit Katalepsis verbundenen Somnambulismus und während er die Erscheinung von Versetzung *aller Sinne* in die Fingerspitzen, die Elnbogen, die Nase u. s. w. bestätigt, zeigt er anderer Seits, wie die Aussprüche und Aussagen Somnambüler, nicht als unumstöfsliche Offenbarungen und Divinationen, die keiner Täuschung unterliegen, zu betrachten sind. Diesen zwei ausführlichen Beobachtungen reihte der Verfasser noch mehrere andere Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete magischer Heilkunde und Psychologie an.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, ausserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.
Hydrophobie.

(Fortsetzung. S. Journal d. pr. H. 1823. März.)

II.
Die Wuthbläschen unter der Zunge, in Griechenland schon längst bekannt, und daselbst Lyssas genannt.

Schreiben des Doctor Xanthos aus Siphnus in Griechenland an den Herausgeber.

Am Ende Januar 1823, da mehrere meiner Landsleute, durch die bekannten Ereignisse unseres Vaterlandes genöthigt, aus Rufsland durch Teutschland nach Marseille reisten, sah ich auch einen aus *Trapezunt*, welcher in *Hanau* von einem Hunde war gebissen worden.

Er hatte eine bedeutende Wunde in der Mitte des rechten Oberschenkels, welche ihn bei dem Gehen sehr schmerzte. Ohngeachtet meiner Vorstellungen, dafs er hier eine Kur abwarten müfste, bestand er darauf, noch am selbigen Tage mit seinen Landsleuten die Reise fortzusetzen, und erhielt von mir blofs zum Verband eine milde Salbe mit auf den Weg.

In den ersten Tagen des Monats Mai traf ich denselben mit 27 meiner Landsleute wieder in *Zürich*, und hörte zu meiner Freude, dafs die Wunde bald und gut geheilt war.

Der Gebissene sagte: „Es war ein Glück, dafs der Hund nicht toll war!" Hierauf erwiederte ein schon ziemlich bejahrter, und im Ganzen mit unsern vaterländischen Sitten genau bekannter, Grieche aus dem *Peloponnes*: „*das hätte wohl nicht viel zu bedeuten gehabt, nur mufste man frühzeitig die Lysses wegschneiden.*" Ich unterbrach ihn mit der Frage: Was verstehst du unter den *Lysses*?

Er sagte: Bei Menschen, die von tollen Hunden gebissen werden, kommen gegen den 9ten Tag kleine Bläschen unter der Zunge des Gebissenen zum Vorschein, die wir *Lysses* nennen; die mufs man mit einem scharfen Rasirmesser ausschneiden und die Blutung unterhalten, damit sich das Gift ausspühle.

Bekannt mit der Anzeige, welche von Dr. *Marochetti* mitgetheilt worden, achtete ich die Aussage dieses alten Griechen für höchst wichtig; ich erkundigte mich sogleich bei den übrigen Landsleuten, welche in verschiedene Provinzen Griechenlands zu Hause sind, ob sie auch schon davon gehört hätten? die meisten bejahten es; einige behaupteten, selbst es öfters gesehen zu haben.

Da ich nicht lange mich aufhalten konnte, und meine Landsleute zu zerstreut in den Ortschaften mehrerer Cantone lebten, um von jedem besondere Erkundigung über diesen Gegenstand einzuholen, so sandte ich aus *Heidelberg* genaue Anfragen umher, und erhielt

aus *Arau* von *Polychronis*, einem Thessalier, folgendes zur Antwort:

„Ist ein Mensch von einem tollen Hunde gebissen worden, dann pflegen gegen den 9ten Tag kleine Bläſschen (*Lyſses* genannt) unter der Zunge zu erscheinen, die von der Gröſse einer Erbse und wohl noch kleiner sind, und ein schmutziges, dem Fleische ähnliches Aussehen haben. Ihr Sitz ist an der unteren Fläche der Zunge, nahe an deren Bändchen, vorzüglich zur Seite der Blutadern. Er machte mich ferner aufmerksam: sie zu erkennen solle man die Zunge eines gesunden Menschen, und sodann die des Gebissenen ansehen, und man werde sie gleich unterscheiden."

„Sobald man diese *Lyſses* bemerkt, muſs man sie mit einem scharfen Rasirmesser ausschneiden und die Blutung unterhalten, damit das Gift ausgespühlt werde. Im Falle dies vernachläſsiget wird, oder zu spät gegen den 20sten Tag geschieht, so treten sie zurück auf das Gehirn, und der Kranke stirbt, nachdem er zuvor so toll wie der Hund geworden ist, den elendesten Tod unter Zukkungen."

Sieben Griechen, die in Arau sich aufhalten, gebürtig theils aus Thessalien und Epirus, theils aus den Inseln Griechenlands, bestätigten diese Aussage. Ein anderer, aus *Zagura* bei *Larissa*, behauptete in seinem Briefe dasselbe, mit dem Zusatz, daſs man bei ihm, nach Wegschneidung der *Lyſses*, die Wunden, wenn sie lang ausgeblutet, mehrmals täglich mit einem glühenden Eisen brennt.

Aus *Basel* schrieb mir ein Epirot, *K. W.*, völlig wie *Polychronis*, nur fügte er hinzu, nachdem man die *Lysses* ausgeschnitten, müsse man die Wunden, wenn sie nicht mehr viel bluten, mit Knoblauch und Kochsalz reiben. Er behauptet, es oft gesehen zu haben, und wenn dieses alles genau befolgt werde, sei der Kranke nach dem 40sten Tag aus aller Gefahr. — Auch, fügt er hinzu, sollen die Bewohner der nahe gelegenen Gebirge, nachdem sie die *Lysses* ausgeschnitten, eine Flinte mit Wasser auswaschen, und mit dem Wasser oft den Mund ausspühlen lassen.

Dreissig Griechen, die sich in Basel aufhielten, bestätigten obige Aussage, mit kleinen im Wesentlichen nicht bedeutenden Abweichungen.

Ein etliche 60 Jahr alter Grieche aus dem *Peloponnes*, welcher in Rufsland 15—20 Jahre als Kaufmann gelebt, zuletzt seinen Wohnsitz in Odessa hatte, und gegenwärtig in der Schweitz sich aufhält, meldet mir: *dass er oft diese Methode in Rufsland mit glücklichem Erfolg angewendet habe.*

In einigen Gegenden Griechenlands legt man mehrmals einen zerquetschten Flufskrabben *) auf die gebissene Stelle; ja man be-

*) Gelegentlich sei hier gesagt, dafs der *Καρκῖνος τοῦ ποταμοῦ* des *Aristoteles* B. IV. c. II, 2. unmöglich der *Astacus fluviatilis* der Naturforscher seyn kann, da er selbst nach *Aristoteles* zu den Krabben, oder kurzschwänzigen gerechnet wird, indem er ihn als eine eigene Art mit *Maja* und *Pagurus* aufführt: „*τῶν δὲ καρκίνων ποδαπώτερον τὸ γένος καὶ οὐκ εὐαρίθμητον, μέγιστον μὲν οὖν ἐστιν ὡς καλοῦσι Μαίας, δεύτερον δὲ αἱ*

reitet auch einen Trank aus diesen Flufskrabben, indem man sie zerquetscht und mit Wein oder Wasser auszieht. Die Einwohner mehrerer Provinzen Griechenlands halten diese Flufskrebse für ein Hauptmittel, und brauchen sie äufserlich und innerlich mehrere Tage hindurch *).

Man vernachläfsiget auch nicht die *gebissenen Stellen* mit Brennen, Ausschneiden und Aetzen u. s. w. zu behandeln.

Aus diesen Nachrichten geht hervor, dafs die Behandlung der Hundswuth im ganzen Griechenland gleich ist: nämlich *die Ausschneidung der sogenannten Lysses.*

Es fragt sich nun, ob nicht auch der Bauer, von welchem *Marochetti* dieselbe Behandlung

πάγουροι καὶ οἱ Ἡρακλεωτικοὶ καρκίνοι, ἔτι δὲ οἱ ποτάμιοι." Auch kennt man dieselben noch unter diesen Namen „*Καρκίνοι τοῦ ποταμοῦ*" in ganz Griechenland, und sie sind in mehreren Flüssen häufig zu Hause. Sie sollen nach *Latreille* auch in Italien, z. B. um Rom, vorkommen. (Ich habe sie auch in der Wallachei, in der Moldau, im südlichen Rufsland und in Teutschland nicht gesehen). Also eine wahre Flufskrabbe, *ocypode fluviatilis. Latreille Histor. nat. T. VI. pag. 39. Potamophilus fluviatilis. Bel. et Rondel.* in *Cuvier Reg. animal. T. III. p.* 18. zu der Familie der *Brachyuren* zu rechnen. Den Flufskrebs (*Astacus fluviatilis*) nennen wir *Καρασίδαν*, wohl der *καρασος* des *Aristoteles*, und *ἀσταμὸν*, einen noch langschwänzigen Seekrebs.

*) Man vergl. auch was *Dioscorides L. VII. C. III.* sagt: *δεῖ τοίνυν καρκίνους ποταμίους . . . ὁπόταν δέ τις ὑπὸ λυττῶντος κυνὸς δηχθείη εἰς οἴνου ἀκράτου μτ.* . . . und *Galenus de duplic. med. facult. L. XI. c. I. N.* 34. und *Aetius L. VI. c. XXIV. p.* 107.

der Hundswuth mit so glücklichen Erfolg anwenden sahe, sie von einem Griechen, oder in Griechenland selbst erlernt habe. Daſs diese Behandlungsweise aus meinem Vaterlande stamme, dafür spricht die in allen Gegenden Griechenlands übliche Benennung der Wuthbläschen, *Lyſses*.

Neulich hat der achtungswürdige Reisende Herr *Sieber* angezeigt, er habe in Griechenland ein Mittel gegen die Hundswuth erlernt, welches er zur Entschädigung als Geheimniſs zum Verkauf anbiete. Ob dieses jenes erwähnte sey, oder ein anderes, wird die Zeit lehren.

Ich glaube es meinen Mitmenschen schuldig zu seyn, daſs ich dieses in meinem Vaterlande so allgemein übliche Heilmittel, dessen glücklichen Erfolg so viele meiner Landsleute aus den verschiedenen Gegenden einstimmig bezeugen, den Aerzten Teutschlands so bald als möglich bekannt mache. Wie glücklich, wenn mein Bericht etwas zur Heilung einer so fürchterlichen Krankheit beitrüge!

Gelingt es mir nach meiner Heimkehr, über diesen Gegenstand noch mehrere Erfahrungen zu sammeln, so werde ich sie mit der ersten Gelegenheit öffentlich bekannt machen.

Nachschrift des Herausgebers.

Ich glaube, diese interessanten Nachrichten verdienen die gröſste Aufmerksamkeit, und

*) Von λυσσάω ich wüthe, λύσσα die Wuth, *pl.* αἱ λύσσαι *n. gr.* λύσσαις.

ich danke hierdurch im Namen des gesammten Publikums dem Herrn Einsender für die Mittheilung. Sie zeigen uns das wahre Vaterland dieser Entdeckung, und zugleich ihr hohes Alter und Allgemeinheit, und geben eben dadurch den gröfsten Beweis für ihre durch vieljährige Volkserfahrung bestätigte Wahrheit.

Ich gestehe, dafs, als mir vor einigen Jahren die *Marochetti*'sche Schrift zugesandt wurde, ich, noch kurz vorher durch die aus eben den Gegenden uns mitgetheilten und sich nicht bestätigenden Erfarungen über das *Alisma Plantago* abgeschreckt, davon schwieg, und nichts eher in diesem Journal davon bekannt machen wollte, als bis sich darüber durch fernere Beobachtungen etwas gewisses sagen liefse.

Mein geehrter Freund *Rust* machte indessen die Sache in seinem Magazin bekannt, und die Preufsische Regierung foderte zur genauern Beobachtung über dies wichtige Phänomen der Wuthbläschen auf. Der Erfolg war, dafs nun schon in mehrern Fällen dieselben von unsern Gesundheitsbeamten entdeckt worden sind. Dafs es nicht immer geschah, kann daher kommen, dafs man zu spät danach geforscht hat, da, wie auch in diesem Bericht des Hrn. *Xanthos* gesagt wird, sie nur in einer gewissen Zeit entstehen und nur einige Tage sichtbar sind.

Auch in Frankreich sind die Wuthbläschen beobachtet, und zum Theil mit glücklichem Erfolg behandelt worden, wie der nachfolgende Bericht zeigt.

Der gegenwärtige Bericht mufs nothwendig diesem Gegenstand ein neues Gewicht geben, und alle Aerzte auffordern, demselben die höchste Aufmerksamkeit zu widmen, da durch dessen Bestätigung ein aufserordentlicher Schritt zu der Beseitigung des bisher unüberwindlichen furchtbaren Uebels, und zur Befreiung der Menschheit von einer ihrer furchtbarsten Plagen, geschehen würde.

Hier hätte man also ein Mittel, was die schon wirklich im Werden begriffenen Wuthkrankheit zu verhüten im Stande wäre, und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs dieser allgemeine Gebrauch eine Hauptursache der Seltenheit dieser Krankheit in der Levante ist.

Nur wollen wir uns hüten, deswegen die örtliche Behandlung durch Ausbrennen und lange Eiterung der Bifswunde für überflüfsig zu halten. Sie bleibt unstreitig unser Hauptmittel der Verhütung, als Vernichtung des Wuthgifts in der ersten Instanz. Nur für die zweite Stufe der Infection, — die, aus der örtlichen sich bildende, allgemeine — die eben durch die Entstehung der Wuthbläschen angezeigt wird, ist sie anwendbar und heilsam. Doch wird wahrscheinlich durch gehörige Anwendung der erstern die zweite mehrentheils entbehrlich gemacht werden.

Ich halte es für meine Pflicht, nun noch die erste *Marochetti*'sche Nachricht diesen Blättern einzuverleiben, theils, damit ein Hauptaktenstück dieser Verhandlung in diesen Annalen nicht fehle, theils um die Leser noch mehr für die Sache zu interessiren und von allem zu unterrichten.

Beobachtungen über die Hundswuth, von Dr. Michael Marochetti, Operateur am Hospital Gallizin zu Moskau.

Im Auszug aus einer Vorlesung, die in der physikalisch-medicinischen Gesellschaft daselbst am 4ten Octbr. 1820 gehalten wurde.

Der Verf., welcher sich fast 8 Jahre lang in den mittäglichen Provinzen Rufslands aufgehalten hat, hatte viele Gelegenheit viele Fälle zu beobachten; da in jenen Ländern viele Hunde gehalten werden, und oftmals auch Wölfe toll werden und Menschen und Thiere beifsen. Die fortgesetzten genauen Beobachtungen lehrten den Verf. folgendes über den Gang der Kranhheit:

1) Dafs diejenigen Personen, die von einem wüthenden Thiere zuerst gebissen, viel heftiger und schneller von der Wasserscheu befallen wurden, als die später noch von demselben Thiere Gebissenen, dafs also die Kraft des Giftes sich zur Zahl der Gebifsnen indirect verhalte, dafs das 18te oder 20ste Individuum, welches der Zeitfolge nach von einem und demselben Hunde gebissen worden war, als aufser aller Gefahr betrachtet werden könne.

2) Das hydrophobische Gift befindet sich nicht stets in dem Maule der hydrophobischen Thiere, sondern sammelt sich nur zu gewissen Zeiten vornämlich an, weshalb nicht jeder Bifs eines solchen Thieres die Wuth zur Folge hat.

3) Das Gift verliert nicht an Intensität der Wirkung, wie das Pestgift, durch die Mittheilung, aber rücksichtlich seiner Menge wirkt es bald heftiger bald gelinder. Leider ist aber die Wirkung, sie mag rascher oder langsamer eintreten, gleich entsetzlich!

4) Es ist gewiſs, daſs das Gift, wenn es in eine Wunde durch den Biſs geflossen ist, nicht dort verbleibt, sondern auf einen ganz entfernten Theil des Körpers *) in seiner ganzen Integrität übertragen wird, wo es als ein sehr kräftiges Adstringens wirkt; indem es sich dort ansammelt, entzündet es die Organe, durch welche sich die Natur bemüht es auszustoſsen.

5) Es gibt nur ein einziges Mittel, die Entwickelung der Hundswuth in Individuen, die gebissen worden sind, zu verhindern, dieses ist das hydrophobische Gift, wenn es sich zeigt, zu entleeren.

6) Dieses Gift hat seinen Sitz in den *Zungendrüsen* (*Glandulae sublinguales*), welche 2 bis 3 Ausführungsgänge besitzen, die sich in die Ausführungsgänge der Unterkieferdrüsen endigen, und diese zeigen sich an beiden Seiten des Zungenbändchens. Hierhin wandert das hydrophobische Gift nach dem Biſs eines wüthenden Thieres, und sammelt sich hier nur zu einer gewissen Zeit an, ein oder zwei kleine ungleiche Geschwülste zu beiden Seiten des Zungenbändchens bildend. Man fühlt mittelst der Sonde in jenen Geschwülsten eine Fluctuation, es findet sich in denselben das hydrophobische Gift, wie es Beobachtungen

*) Die Zungendrüsen, siehe weiter unten bei 6).

gelehrt haben. Hier ist der Ort, wo die Natur sich ihres Feindes entledigen will, und hier muſs der Operateur das Gift entfernen.

7) Man kennt nicht genau den Zeitpunkt, in welchem die kleinen Geschwülste anfangen vorzutreten und sichtbar zu werden, gewöhnlich zwischen dem 3ten und 9ten Tage nach dem Bisse. Wurde das Gift nicht binnen 24 Stunden entleert, so wird es resorbirt, und die Geschwülste verschwinden ganz vollständig, daſs keine Spur einer frühern Gegenwart mehr zurück bleibt, es bildet sich eine Metastase nach dem Gehirn, und die Symptome der Hydrophobie beginnen. Die pathologische Anatomie hat den Aerzten noch keinen Aufschluſs über die Natur und den Sitz der Krankheit gegeben, und konnte es auch nicht, denn man übersah die Resorption des Giftes.

8) Das erste, was man zu beobachten hat, wenn Jemand von einem tollen Hunde gebissen worden ist, oder doch glaubt, von einem tollen Hunde gebissen zu seyn, ist: die untere Zungenfläche und die nahe gelegenen Theile genau zu besichtigen, eine Besichtigung, die 6 Wochen lang fortgesetzt werden muſs, einmal, noch besser zweimal täglich. Wenn man in dieser Zeit jene beschriebenen Geschwülste nicht bemerken kann, so kann man überzeugt seyn, daſs das Individuum nicht angesteckt gewesen seyn mag. Findet man aber dieselben, so muſs man sogleich *cauterisiren*, oder, was noch besser ist, sie vorher erst mittelst einer kleinen Lanzette öffnen. Man hebt die Zunge mit den Fingern der linken Hand, die man mit einem Tuche

bewickelt, gegen den Gaumen in die Höhe, und neigt sie etwas nach der Seite, oder man läfst sie sich von einem Gehülfen in dieser Richtung halten, und macht dann Längenschnitte in jene Geschwülste. Sogleich werden einige Tropfen einer grünlichen Lymphe auslaufen, welche der Kranke ausspeien mufs. Sodann mufs sich der Operirte den Mund ausspühlen mit einem Decoct von den Sprofsen und Blumen des Ginsters (*Genista tinctoria*), und auch 6 Wochen lang ein solches Decoct als Getränk geniefsen, täglich 1½ Pfund. Man kann auch diese Pflanze gepülvert geben, zu ½ Unze täglich in 4 Theilen. Uebrigens mufs man, wie sich auch von selbst versteht, das Alter und die Constitution des Kranken berücksichtigen. Da die eben genannte Operation so sehr einfach ist, so kann sie von jedem Laien vollbracht werden, so dafs an kleinen Städten und Dörfern dieserhalb keine Noth seyn kann, wie es jetzt ist, wegen der zweckmäfsigen medizinischen Behandlung.

Zu diesen allgemeinen Bemerkungen folgen noch 2 besonders angegebene Beobachtungen.

Im Jahre 1813, als der Verf. sich in der Ukräne aufhielt, wurden in einem Dorfe im Herbste 15 Personen von verschiedenem Alter und Geschlecht von einem tollen Hunde gebissen. Als der Verf. Tags darauf in jenem Dorfe ankam, um die Behandlung der Unglücklichen zu übernehmen, baten ihn die alten Leute des Dorfs, die Gebifsnen von einem Bauer der Umgegend behandeln zu lassen, welcher seit einer Reihe von Jahren sol-

che Unglückliche mit dem besten Erfolg behandelt hat. Diefs wurde auch bewilligt, unter der Bedingung, dafs alles, was mit den Leuten vorgenommen würde, nur im Beiseyn des Verf. geschähe, und dafs letzterer ein Individuum von jenen 14 durch die Mittel der Kunst behandeln sollte, um sich zu vergewissern, ob der Hund, welcher gebissen hatte, wirklich toll gewesen sey. Es wurde zu diesem Endzweck ein 6jähriges Mädchen ausgewählt. Der Bauer behandelte jene 14 Personen nach der oben angegebenen Methode, und cauterisirte die Geschwülste mit einer dicken rothglühenden Nadel, und wandte jenes Decoct an.

Bei 12 Individuen wurde die Operation angestellt, und sie wurden gerettet, bei 2, die zuletzt gebissen worden waren, erschienen keine Geschwülste, sie mufsten aber auch sammt jenen andern das Decoct gebrauchen. Nach 3 Jahren und etwas darüber nach jenem Vorfall, hat der Verf. sehr oft jene Individuen gesehen, und kann die vollständig gelungene Heilung bezeugen; das Kind aber, welches der Verf. mit aller Sorgfalt behandelte, starb demungeachtet an der Hydrophobie.

Im Jahre 1818, als sich der Verf. in Podolien aufhielt, wurden in einer kleinen Stadt, *Meskowka*, 26 Personen von einem tollen Hunde gebissen, welcher darauf todt gefunden wurde. Sämmtliche Verwundete wurden in 3 Theilen einquartirt, in der ersten Abtheilung befanden sich 9 Männer, in der 2ten 11 Frauen, in der 3ten 6 Kinder. Sämmtliche Kranke mufsten jenes Decoct trinken, bei 5 Personen der ersten, bei allen P. in der zwei-

ten, und bei 3 P. in der dritten Abtheilung erschienen jene beschriebenen Geschwülste. bei denen, die die heftigsten Wunden erhalten hatten, errchienen sie am 3ten Tage, bei den übrigen zwischen dem 5ten und 9ten Tage, bei einer Frau erst am 21sten Tage nach dem Bifs, dieselbe war nur sehr leicht am Beine verwundet worden. Die 7 Personen, bei denen sich keine Geschwulst gezeigt hatte, mufsten dennoch jenes Decoct trinken, 6 Wochen lang; die aber, deren Wunden in jener Zeit noch nicht vollkommen geheilt waren, blieben dann noch unter specieller Aufsicht. Uebrigens wandte der Verf. noch den Rückstand jener Abkochung als ein Cataplasma auf die Wunde selbst an. Oft ist es nöthig, nach des Verf. Erfahrung, Einmal wöchentlich ein leichtes Purgirmittel anzuwenden, als ein schleimiges Klystir mit Astrachan-Salz verbunden, dieserhalb, um nämlich die Verstopfung zu heben. Nach dieser ganz einfachen Methode sind an 40 Personen glücklich gerettet worden. Aufserdem bemerkt der Verf. noch, dafs jene Bildung der Geschwülste durch besondere Vorläufer angezeigt wird; solche Zeichen sind: erweiterte und träge Pupille, ein geringes Kopfweh und Benommenheit, der Blick finster.

Der Verf. betrachtet die durch den Bifs eines wüthenden Thieres verursachte Krankheit als eine *lokale*, deren Entwickelung sich abwenden lasse, wenn man den Krankheitsstoff zeitig genug austreibe, denn, ist einmal die Wiederaufnahme desselben geschehen, so hindert dann kein Mittel mehr den Ausbruch jener furchtbaren Krankheit. Man kann daher

her wohl den Schlufs sich erlauben, dafs alle Symptome der ausgebrochnen Hydrophobie eine Folge der Wiederaufnahme des hydrophobischen Giftes sind, die primäre Wirkung jenes Giftes dürfte ein zerstörender Einflufs seyn auf die Nerven, die zu den Zungendrüsen und Unterkieferdrüsen gehen, die vom 5ten Paare kommen, ferner auf den Intercostal- und die Cervical-Nerven. Bedenkt man nun die Verzweigungen dieser Nerven unter sich und ihre Sympathie, so erklärt sich die unmittelbare Ursache aller Symptome der Hydrophobie von selbst.

Magistels Beobachtungen über diesen Gegenstand.

(Magistel Journal de l'Hôpital de Burlay ou Mémoire sur l'Hydrophobie. 1823).

In der Gegend von *Saintes* tödtete am 12. und 13. October 1822 ein wüthender Wolf einen Menschen und verwundete siebzehn, von welchen 12 die Wuth erhielten und daran starben. Hr. *Magistel* behandelte von den Gebissenen zehn, von welchen fünf starben. Er bemerkte an allen die Wuthbläschen unter der Zunge. S. 21. bemerkt derselbe über dieselben folgendes: „Sie erschienen an beiden Seiten und an der Spitze der Zunge. Sie sind rund, selten verlängert, fast immer hervorstehend (*saillantes*). Es ist vielmehr ein Häutchen, welches die in einem Punkt der Zunge enthaltene Feuchtigkeit bedeckt. Es kamen von Morgen bis Abend welche zum Vorschein, die gleiche Reife zeigten. Man

hat bemerkt, dafs sie diejenige Seite der Zunge befielen, welche dem Bifs entsprach. Sie sind von der Gestalt und Gröfse einer Linse, bräunlich-weifs (*d'un blanc brun*); diese Farbe hat niemals gewechselt."

Drei Blasen waren krystallhell (*crystallines*), alle übrigen dunkel, und enthielten eine weifse, eiterige, klebrige Flüssigkeit. Ein einziges Bläschen erschien auf der Oberfläche der Zunge. Bei einem Kranken entdeckte man zwei Blasen weit von derselben, an den Rändern des Bisses. Ein einziger Verwundeter hatte nur eine Blase. Sie waren schmerzlos, sogar ohne Empfindung. Sobald sie entdeckt waren, brannte man sie mit dem Glüheisen. Man entdeckte sie aber bei dem ersten am sechsten, und bei den andern später, am 11., 12., 13., 14., 15., 16., 17., 18., 19. und 20sten Tage nach dem Bisse. Am 22sten Tage war keine zu sehen, und von da bis zum 34sten wurde keine mehr wahrgenommen. An diesem Tage aber kam eine wieder zum Vorschein, und das war die letzte.

Wenigstens drei von den Kranken, bei welchen man Blasen bemerkte, hatten die Wuth nicht. Die Zungen wurden zweimal täglich, Morgens und Abends, untersucht.

Alle Verwundeten hatten mehrere Bisse, die meisten sogar sehr viele, und die Anwendung des Glüheisens auf die Wunden, geschah bei denen, welche so glücklich waren, die Wuth nicht zu bekommen, wenigstens 47 Stunden nach dem Bisse.

12.

Aufgabe.

Kann jemand völlig verificirte Thatsachen aus eigner oder fremder Erfarung aufstellen:

„dafs der Bifs eines von einem primitif wuthkranken Thiere oder Menschen gebissenen und dadurch auch wuthkrank gewordenen Thiere oder Menschen die Krankheit auch diesem mitgetheilt habe?“.

Es sind mir bis jetzt keine dergleichen bekannt geworden, und es wäre von der äufsersten Wichtigkeit, wenn sich die Sache bestätigte. Denn es wäre ein Beweis, dafs dieses Contagium in der zweiten Generation ausstürbe und nicht wieder reproduzirt würde, und welches Glück für die Beruhigung so vieler auf diese Weise verlezter, und welcher Vortheil für die Erhaltung so vieler Thiere würde daraus entstehen! *d. H.*

13.

Uebersicht der binnen 10 Jahren in der Preufsischen Monarchie an der Wasserscheu Verstorbenen.

Von 1810 bis 1815.

Reg. Bezirk.	1810. Männl.	1810. Weibl.	1811. Männl.	1811. Weibl.	1812. Männl.	1812. Weibl.	1813. Männl.	1813. Weibl.	1814. Männl.	1814. Weibl.	1815. Männl.	1815. Weibl.	Sma. Männl.	Sma. Weibl.	Total-Summa.
Litthauen	—	—	—	1	1	2	2	2	3	6	2	3	8	14	22
Ostpreufsen	2	2	12	—	1	2	4	5	5	1	6	3	18	13	31
Westpreufsen	22	21	23	24	7	7	4	1	43	29	14	15	113	96	208
Pommern	1	3	—	—	—	2	2	1	1	2	—	1	4	9	13
Neumark	—	—	—	—	—	—	1	3	1	1	—	3	2	7	9
Kurmark	2	1	—	2	1	3	2	5	5	2	3	2	13	15	28
Breslau	20	22	26	30	32	54	22	16	17	7	11	8	128	117	245
Liegnitz	1	7	6	5	4	5	12	3	1	5	4	6	28	29	57
Summa	48	56	57	60	46	55	49	36	74	63	40	39	314	299	
	104		117		101		86		127		79		615		

Von 1816 bis 1819,

wo eine veränderte Eintheilung der Bezirke eintrat.

Regierungsbezirk.	1816. Männl.	1816. Weibl.	1817. Männl.	1817. Weibl.	1818. Männl.	1818. Weibl.	1819. Männl.	1819. Weibl.	Sma. Männl.	Sma. Weibl.	Total-Summa.
Königsberg	6	14	11	9	5	6	3	3	25	32	55
Gumbinnen	7	9	4	2	3	2	3	1	17	14	31
Danzig	6	3	3	—	5	1	7	2	21	6	27
Marienwerder	9	16	15	28	18	13	7[illegible]	56	115	113	228
Posen	4	7	3	1	19	21	17	12	43	41	84
Bromberg	14	21	25	25	22	28	20	7	81	81	162
Stettin	2	—	—	—	—	1	3	1	5	2	7
Köslin	—	1	1	—	2	—	2	1	5	2	7
Stralsund	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Berlin	1	1	—	—	1	—	—	1	2	2	4
Potsdam	1	1	2	2	1	3	—	—	4	6	10
Frankfurth	3	6	1	—	1	—	—	—	5	6	11
Breslau	3	8	5	4	13	14	22	16	48	42	90
Oppeln	4	6	17	11	5	4	2	4	28	25	53
Reichenbach	1	—	1	5	6	4	5	5	13	10	23
Liegnitz	2	3	1	5	6	4	1	3	10	13	23
Magdeburg	—	1	1	1	1	—	1	2	3	4	7
Merseburg	1	1	2	—	2	4	2	—	7	5	12
Erfurt	—	—	1	1	3	—	1	—	5	1	6
Münster	2	1	1	1	—	—	2	—	5	2	7
Minden	5	—	—	—	2	—	4	2	9	2	11
Arnsberg.	1	—	—	—	2	—	3	1	6	1	7
Köslin.	2	2	2	5	5	8	3	6	12	21	33
Düsseldorf	3	1	—	—	1	—	—	—	4	1	5
Kleve	2	4	3	1	2	3	8	10	15	18	33
Koblenz	1	1	—	—	1	6	1	3	3	10	13
Trier	3	1	—	3	3	2	21	13	27	19	46
Aachen	4	3	15	14	9	8	5	—	33	26	58
Summa	90	111	114	114	136	132	209	147	549	504	1053
	201		228		268		356				

Also im Durchschnitt jährlich 263.

Solche Uebersichten können sehr nützlich werden zur Erkenntniſs des Einflusses der Jahresbeschaffenheit, Witterung, epidemischen Constitution, und Lokalität, auf die Entstehung dieser wichtigen Krankheit, und ihre in noch so viel Dunkel gehüllte Entstehung. Auffallend ist die Menge der Unglücksfälle in einigen Distrikten, besonders in *Marienwerder*

und *Bromberg*, *Breslau* und *Oppeln*, auch *Trier* und *Malmedy*. Von den 58 Aachnern kommen 38 allein auf den Kreis Malmedy. Vortheilhaft zeichnen sich aus: Düsseldorf, Erfurt, Stettin, Köslin, Magdeburg, Münster, Arnsberg und auch Berlin. Der Reg. Bezirk Stralsund scheint ganz frei von dieser Plage. Die Totalsumme aller in diesen 10 Jahren an der Warserscheu Verstorbenen beträgt 1666.

Forschen wir nach der Ursache dieses auffallenden Mifsverhältnisses, so drängt sich uns die Bemerkung auf, dafs alle die Gegenden, wo die Wuth so häufig vorkommt, solche sind, welche an der Grenze noch die Nachbarschaft von Wölfen haben (Polen, Rufsland, der Ardenner Wald), und dafs folglich die häufigste Ursache der Wuth bei den Hunden in denselben die Ansteckung von wüthigen Wölfen seyn möchten.

d. H.

14.

Einige kurze medizinische und medizinisch-polizeiliche Bemerkungen über die Hundswuth, und über die Wasserscheu.

Von

dem Königl. Hofrathe und Kreis-Physikus Dr. Hinze zu Waldenburg in Schlesien.

Als vor mehreren Jahren der geachtete Stadtwundarzt *Hempricht* zu Glatz an der Wasserscheu, als Folge des Bisses eines tollen

Hundes, starb, schrieb ich nachfolgenden Aufsatz, vergaſs jedoch ihn, damals, der öffentlichen Bekanntmachung zu übergeben. Ich hoffe, der hochverehrte Herr Herausgeber dieses Journals wird demselben, auch jetzt noch, ein Plätzchen in seiner überall verbreiteten Zeitschrift zu gestatten die Güte haben.

Der im Monat April dieses Jahres (1818) durch den Biſs eines tollen Hundes hervorgebrachte Tod des Stadtwundarztes *Hemprich* zu Glatz, eines geachteten Staatsbürgers, und geschickten Heilkünstlers, so wie der, im Monat Julius dieses Jahres zu Königsberg erfolgte Tod des hochgeachteten Rittmeisters *von Brederlohe*, hat in mir, auſser den lebhaftesten Empfindungen schmerzlicher Theilnahme, mancherlei medizinische, und medizinisch-polizeiliche, Bemerkungen hervorgerufen, von denen Einige hier öffentlich mitzutheilen mir wohl erlaubt seyn dürfte.

Ich mache den Anfang mit einigen medizinischen Bemerkungen. Zwei Erfahrungssätze stellt der gegenwärtige Zustand der Medizin, und die Kunde des durch den Biſs toller Hunde auf den Menschen übertragenen, und in dessen Organisation entwickelten, Krankheitszustandes, als unerschütterlich auf:

A) Wir besitzen bis jetzt durchaus noch kein spezifisches Antidotum gegen das Wuthgift.

Es kann daher nur ein indirectes Heilverfahren gegen die Vergiftung durch den Biſs

eines tollen Hundes Statt finden, kein direktes, wie mit dem Quecksilber gegen die Syphilis, mit dem Schwefel gegen die Krätze. Alle bis dahin, mit und ohne Königl., Fürstl., Herzogl., gelehrte oder ungelehrte, Bewilligung, Empfehlung und Lobpreisung, für Geld wie unentgeldlich angebotene, von Aerzten und Nichtärzten augewendete, einfache oder zusammengesetzte, Mittel gegen den Bifs eines tollen Hundes sind, in sofern ihre Anwendung und Wirksamkeit nicht aus wissenschaftlichen Prinzipien erklärt und nachgewiesen werden kann, als rein empirisches Mittel durchaus zu verwerfen, sie mögen *lichen cinereus terestris*, *auricula muris*, Maywürmer, Gauchheil, Belladonna, *Cinnabaris artificialis*. oder Butter und Bieressig, das Tunkinensische Pulver oder Mauer-Raute mit Maafslieben heifsen *) Fest steht bei mir die Ueberzeugung: dafs keines der genannten Mittel die ächte, durch den Bifs eines wahrhaft *tollen* Hundes erzeugte Wasserscheu jemals kurirt, vielleicht nicht einmal prophylaktisch den Ausbruch derselben verhindert hat.

B) Selbst das einzige Heilverfahren **), *welches, weil es auf wissenschaftlichem Grund und Boden gewachsen, durch die Genesis der Krankheit entfaltet, in glücklich beendigten Fällen seine Bestätigung gefunden hat*, *von einem rationellen*

*) Hieher gehört nun auch der in neuerer Zeit empfohlne Gebrauch des *Alisma plantago*, der *Scutellaria laterifolia*, und des Bluttrinkens.

**) Dieses bestehet in drei Aderlässen *usque ad lypothymiam*, der dreisten Anwendung aufserordentlich grofser Gaben von Calomel, der Sturzbäder, der Einreibungen der Mercurialsalbe, u. s. w.

Ärzte in der Wasserscheu angewendet werden kann und darf, vermag nur als Prophylaxis, höchstens im ersten Grade der Krankheit, als wirklich heilendes Prinzip dem furchtbaren Uebel zu steuern.

Denn in dem höheren Grade der Krankheit und unter nachher anzuführenden ungünstigen Umständen, muſs der Vergiftete, selbst bei der Anwendung des genannten rationellen Heilverfahrens, jedesmal unterliegen, weil uns das specifische Gegengift, die direkte Kurart, der unmittelbare Gegensatz, mangelt, welcher den Vergiftungs-Prozeſs ohne Weiteres aufzuheben im Stande ist.

Woher aber die groſse Menge der, gegen die Hydrophobie empfohlnen, angepriesenen, angewendeten, oft theuer bezahlten, Mittel? Woher die nicht wegzuleugnenden Fakta: daſs Menschen hydrophobische Zufälle gehabt haben, und durch eines der vielen, von mir als empirisch bezeichneten Gegenmittel davon geheilt worden sind? Daſs Personen, welche von Hunden gebissen worden waren, die Symptome der Hundswuth an sich wahrnehmen lieſsen, durch den Gebrauch der, gegen die Wasserscheu empfohlnen Arzneien vor allen nachtheiligen Folgen des Bisses geschützt, befreiet geblieben sind? —

Hierauf erwiedere ich zur Belehrung, und zum Troste folgendes:

Die Veranlassung zu der groſsen Menge aller, entgegen und bei der Hydrophobie empfohlnen, Mittel, gründet sich theils auf die

schönen Züge von Nächstenliebe, von herzlicher Theilnahme, und auf den sehnlichsten Wunsch zu helfen, welche allen menschlichen Herzen eingepflanzt sind, und überall unwillkührlich und lebhaft bei grofsen menschlichen Leiden, selbst in rohen Naturen, hervortreten, besonders wenn diese Unglücksfälle den Mitbruder unverschuldet treffen; theils ist die bedeutende Anzahl der gepriesenen Arzeneien ein unerfreulicher Beweis von der noch Statt findenden Unvollkommenheit der Heilkunst, in welcher ein blindes Herumtappen, und ein charakterloses Hin - und Herschwanken bemerkt wird, sobald es sich um die Heilung wichtiger, bisher für unerklärbar und unheilbar gehaltenen Krankheitsformen handelt. Ich brauche meine Leser zur Bestätigung des Gesagten nur an die fallende Sucht, an die Wasserscheu, den Krebs, selbst an die häufig vorkommenden Plagen des schönen Geschlechts, an den Zahnschmerz, zu erinnern. Wie viele Mittel existiren nicht gegen diese Uebel! Wie bereitwillig bringt nicht ein Jeder sein Mittel dar, um Hülfe zu leisten, in solcher schweren, oder schmerzhaften, Krankheit, wenn er den Mitbruder daran leiden sieht! Es sei mir indessen erlaubt, noch eine dritte Ursache anzuführen, aus welcher die Menge der gegen jene sogenannten unheilbaren Krankheiten, namentlich gegen die Wasserscheu empfohlnen und vorhandenen Arzneimittel sich vielleicht ebenfalls erklären lassen dürfte. Ich glaube sie in der Schwäche, Weichlichkeit und Halbheit des gegenwärtigen Zeitalters und ihres Einflusses auf die praktische Medizin zu finden, welches Bedenken trägt, gegen heroische Krankheiten, heroische Arzneimittel an-

zuwenden, und sich schmeichelt, Krebsschäden mit Rosenwasser, Wasserscheu mit unschuldigen Kräutlein heilen zu können. Die Vorzeit wandte das Feuer und das Eisen, dreist und mit grofsem Erfolge, in verzweiflungsvollen Fällen an; und gegen das, von den alten Aerzten mit Sicherheit und Muth, bei der Wasserscheu angewendete, von entschiedener guter Wirkung begleitete, Untertauchen der Vergifteten in des Meeres Wellen, oder gegen das in der Hydrophobie ebenfalls in Gebrauch früherhin gezogene Kielholen, ist das, erst seit einiger Zeit hie und da mit der nöthigen Kühnheit ausgeführte kalte Sturzbad, wahrhaftig ein sanfter Mayregen zu nennen. In jenen gräfslichen Krankheiten ist nichts mehr durch die angewendete Kurmethode zu verlieren, wohl aber des Lebens höchster Preis, das Leben selbst, zu gewinnen! —

Es hat Kranke gegeben, bei denen hydrophobische Erscheinungen wahrgenommen worden sind; man reichte ihnen eines oder das andere der gepriesenen Heilmittel gegen die Wasserscheu, sie wurden kurirt; *ergo.* — Das ist aber ein Schlufs, den weder *barbara* noch *celarent* gut heifsen dürften! Selbst dann nicht einmal, wenn solche Kranke vor dem Ausbruche der hydrophobischen Symptome zufällig von einem Hunde gebissen worden wären. Denn nicht zu gedenken, dafs die hysterischen Affectionen, wenn sie besonders sich in den Deglutitions-Organen fixirt, und eine bedeutende Höhe erreicht haben, gar nicht selten hydrophobische Erscheinungen hervortreten lassen, wo also kein Vergiftungs-

Procefs, als Entstehungs-Moment, vorher hat Statt finden können; so lehrt auch die Erfahrung, dafs bei reizbaren Personen, mit lebhafter Phantasie und reger Einbildungskraft, wenn sie zufällig von einem Hunde gebissen worden sind, sich, oft wenige Tage nach erfolgtem Bisse, scheinbar bedenkliche Zufälle, ja selbst hydrophobische Symptome einstellen können, denen offenbar alsdann nur Geisteszerrüttungen zum Grunde liegen, aber keinesweges Vergiftungen des Nervensystems und der Säftemasse durch das Contagium des Wuthgiftes hervorgebracht. Wurden bei dergleichen Pseudo-Hydrophobien, welche die Zeit, beruhigende Verstellungen, tröstender Zuspruch, leichte Antispasmodica, am besten gehoben haben würden, einige der empfohlnen Arcana angewendet, und auch alsdann die Wasserscheu und die Unruhe im aufgeregten Nervensysteme, so sahe man dieselben sofort als Specifica gegen den tollen Hundsbifs an, man pries sie überall, und wandte sie auch bei der wahren, ächten Wasserscheu, freilich dann ohne den gerühmten Erfolg, an, zum unübersehbaren Schaden für die arme, Hülfe suchende, nothleidende Menschheit! —

Aber auch die Wirkungen derjenigen Arzneimittel halte ich für problematisch, welche sich als prophylaktisch bewährt haben sollen, bei Menschen, die von Hunden gebissen worden waren, welche mehrere von denjenigen Erscheinungen an sich wahrnehmen liefsen, die man als charakteristische Zeichen der Hunde-Tollheit anzusehen pflegt. Es ist nämlich bekannt, dafs das Geschlecht derjenigen Thiere, zu welchen die Hunde ge-

hören, an heftigen Zahnschmerzen und an wahrhaft rheumatischen Krankheitszuständen des Kopfes und der Kinnladen leidet, welche von Zufällen begleitet werden, die eine grosse Aehnlichkeit mit denjenigen Symptomen haben, welche die *rabies canina* hervorzubringen pflegt. Dahin gehören: Unvermögen zu kauen, Beschwerde beim Schlingen, thränende Augen, Schaum vor dem Maule, aus demselben herabhängende Zunge, mürrisches Wesen, Fieber u. dgl. m., worüber *Lafontaine in seinen vermischten Bemerkungen* eine eben so belehrende als ausführliche Beschreibung mitgetheilt hat. Wird nun ein Mensch zufällig von einem, mit der obengenannten Krankheit behafteten Thiere gebissen, und durch die Anwendung eines sogenannten specifischen Mittels vor dem Ausbruche der gefürchteten Wasserscheu bewahrt, so kommt dasselbe in einen unverdienten Ruf, wie *Lafontaine* mit schlagenden Gründen bewiesen hat, bei Beurtheilung des von *Moneta* gegen den tollen Hundsbifs empfohlenen, aus Butter und Essig bestehenden Mittels. Dann wird dasselbe weiter empfohlen, hie und da angewendet, zuletzt, nachdem vieler Schaden angerichtet worden ist, als unnütz verworfen (um die Zahl der empirischen Arzeneien zu vermehren, welche weder der Wissenschaft noch der leidenden Menschheit jemals nützliche Dienste geleistet haben). —

Endlich ist, nach meiner subjektiven Ueberzeugung, die spezifische Heilkraft eines gegen die Wasserscheu empfohlnen Mittels selbst dann noch nicht apodiktisch gewifs und erwiesen, wenn gleich dasselbe einem, von ei-

nem wahrhaft tollen, an der ächten *rabies canina* erkranktem Hunde gebissenen Menschen gegeben, den Ausbruch der Hydrophobie, oder, was einerlei ist, die Entwickelung des Vergiftungsprozesses in dem Körper des Gebissenen verhütet hat. Auch in diesem Falle würde das: *post hoc, ergo propter hoc*, zu ganz falschen und höchst gefährlichen Schlufsfolgerungen verleiten. Denn nicht zu gedenken: dafs es bei der, durch den Bifs eines tollen Hundes Statt gefundenen Vergiftung, und bei dem hiernächst sich entwickelnden Vergiftungs-Prozesse einen grofsen Unterschied macht: ob der Gebissene den ersten Bifs erhielt, der den zwanzigsten — dreifsigsten; ob das Wuthgift unmittelbar in die Hautwunde gebracht, oder ein grofser Theil desselben durch die Kleidungsstücke vor dem Bisse von den Zähnen und den Kiefern des Hundes abgestreift worden war; ob die Verletzung grofse Fleischparthien traf, oder drüsigte Stellen des Gesichtes und andere Theile; ob eine oder mehrere Bifswunden vorhanden sind u. s. w., mufs man ebenfalls wohl erwägen, dafs auch das Geschlecht der Hunde, in wiefern die eine Raçe derselben das Wuthgift zu erzeugen vermag, als Wölfe, Füchse, Hirten- und Dachshunde, die andern hingegen dasselbe nur durch Ansteckung empfängt, eine wesentliche Bedeutung und Verschiedenheit auf die Intensität und Extensität der Tollkrankheit ausübt, wodurch in dem ersteren Falle die, von der ursprünglichen *rabies* erzeugte Vergiftung der Menschen und der Hunde fast jederzeit unbedenklich tödtlich ausfallen, in dem anderen Falle aber leichtere Zufälle nothwendig hervorbringen, und weit eher

die Möglichkeit der Heilung zulassen muſs. Fasset man diese beiden Momente genau ins Auge, so drängt sich dann ganz ungesucht die Bemerkung auf: daſs bei manchen Unglücklichen, welche von wahrhaft tollen Hunden jedoch unter erwähnten günstigen Umständen gebissen worden waren, auch ohne den Gebrauch der empfohlnen Arcana, keine Vergiftung und keine lebendige Entwickelung des Contagiums in ihrem Körper erfolgt, und daſs es daher sehr folgewidrig seyn würde, in diesen, zwar selten vorgekommenen, aber doch Statt gehabten und in der Wahrheit von mir nachgewiesenen Fällen behaupten zu wollen: das gegebene Mittel — wenn Indikation und Indikatum nicht wissenschaftlich bei dessen Anwendung nachgewiesen werden können; — sei das wahre specifische Antidotum gegen die Wasserscheu gewesen, und verdiene lobpreisende Empfehlung und allgemeine Anwendung.

Ich schreibe hier keine medizinische Abhandlung über die Hundswuth und über die Wasserscheu, dazu ist in dieser Zeitschrift der Raum zu klein und der Gegenstand zu groſs. Nur noch einige medizinisch-polizeiliche Bemerkungen erlaube man mir beizufügen! —

Man verbiete den Verkauf und die Anwendung aller Geheim-Mittel gegen die Hundswuth. Daſs die einst so gepriesene, vielleicht theuer bezahlte, fast zwangsweise zum Gebrauche anbefohlne Maiwürmer - Lattwerge jetzt wenig mehr angewendet wird, also um

ihren Kredit bei dem Publiko gekommen seyn mufs, davon habe ich mich durch die, von der höchsten Behörde mir aufgetragenen Revisionen verschiedener Apotheken vollkommen überzeugt. Denn in einigen derselben war dieses Mittel gar nicht mehr vorhanden, in andern Apotheken so veraltet und schlecht geworden, dafs es unverzüglich weggeworfen werden mufste.

Man sorge ferner für schnelle und gründliche Behandlung der Gebissenenen stets, wo es nur immer seyn kann, unter Zuziehung des Arztes; nie werde die Obsorge dieser Unglücklichen den Landwundärzten allein überlassen! —

Man setze ferner Prämien für diejenigen Aerzte und Wundärzte fest, welche die, durch den tollen Hundsbifs vergifteten Menschen retteten, und belohne diejenigen Medizinal-Beamten mit der höchsten Freigebigkeit, welche mit eigner Lebensgefahr Personen sezirt, das Rumpf-Nerven-System, die Speiseröhre und die Organe der Respiration und der Reproduction untersucht, und den Befund, nebst ausführlichem gutachtlichen Bericht, der höchsten Behörde eingesandt haben, die an der vollendeten Wasserscheu gestorben sind.

Und da sich — man mag dagegen sagen und schreiben was man will; — die, bis zur Ohnmacht mehrere Male angestellten Aderlässe, das in ungewöhnlich grofsen Gaben angewendete *Hydrargyrum murinticum mite*, die kalten Sturzbäder, und das oft wiederholte Einreiben der Merkurial-Salben, längs dem Rückgrade, bis jetzt, als dasjenige Heilver-

fahren bewährt haben, von welchem, wenn es zur gehörigen Zeit und in vorgeschriebener Art angewendet wird, wenigstens bisweilen, ein glücklicher Erfolg mit Recht erwarten läſst, und schon beobachtet worden ist, so bestimme man — gleichviel auf welchem Wege; — das medizinisch-chirurgische Personal dahin, sich, bis *Sieber* uns etwas Anderes gegeben, ausschlieſslich dieser und keiner andern Kurmethode in vorkommenden Fällen zu bedienen, und über die Art der Anwendung, so wie über den Erfolg derselben und über die Resultate der Leichenöffnungen, umständlich der höchsten Behörde Bericht abstatten zu müssen.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Ueber die Anwendung der Douche und des Frottirens in Badeanstalten.

Vom
Reg.- und Med.-Rath Dr. Kausch
zu Liegnitz.

Es ist noch so wenig über das Detail der Anwendung der *Douche* geschrieben, daſs ich es nicht unverdienstlich halte, sich über dieses groſse Heilmittel, bei welchem es so sehr darauf ankömmt, wie sich dessen bedient wird, in dieser beliebten Zeitschrift, nach eigenen, von mir selbst persönlich gemachten Erfahrungen, auszulassen. Auch hier führt uns der Versuch, der oft wiederholte Versuch, nur allein zur richtigen Einsicht in die Sache. Da hier nur von einem Einzelfalle der Erfahrung die Rede ist, so werde ich mich vorzüglich in diesem Aufsatz auf die bessere Anwendungsart der Douche, und auf die Vermeidung derjenigen Fehler, die dem guten Erfolge, bei ihrem Gebrauch in den Weg tre-

ten, einschränken. Ganz besonders habe ich hiebei die armen Kranken im Auge, in sofern ihre Behandlung, besonders bei gröfserer Frequenz, doch meistentheils der Diskretion der Douchmeister überlassen bleiben. Auch recht gewissenhaften Aerzten solcher, besonders gröfserer Anstalten ist es geradezu unmöglich, jedem Einzelnen, der gedoucht wird, alle die Aufmerksamkeit zu schenken, welche das Anheimstellen an jene Diskretion entbehrlich machte.

So ungern ich diesen Aufsatz durch Erzählung des Falles, in welchem ich diese meine Erfahrungen gemacht habe, erweitere, so mufs ich doch befürchten, dafs mehrere Leser sich von dieser oder jener Anwendungsmafsregel nicht genügende Rechenschaft geben würden, wenn sie nicht mit diesem Falle näher von mir bekannt gemacht würden. Es mag also der Hauptsache eine kurze, wenn gleich etwas oberflächliche, Beschreibung meines Uebels vorangehen.

Ich bin 72 Jahr alt, sehe gesund aus und bin es auch, hinweggesehen von den bald zu erzählenden Leiden meiner Knie, in wiefern es ein alter Gichtkandidat seyn kann. Der Appetit ist immer gering, hier war er bei meiner Ankunft ungemein schlecht; daher eine allgemeine Schwäche die natürliche Folge davon seyn mufste. Ich bediente mich der Douche zu *Warmbrunn* bei *Hirschberg* in *Schlesien*, im Mai und Anfangs des Junius 1823, wo die Douchkuren in mehreren Lokalen, theils unter Anwendung dieses berühmten warmen Bades, theils ohne dasselbe im Grofsen behandelt werden, und auf eine ausge-

zeichnete Art auch hiebei für die Armen gesorgt wird. Mein Leiden war eine bei jeder Bewegung der Knie schmerzhafte Empfindung am Vordertheil derselben, welche mir das Gehen schmerzhaft, unsicher, ja zu Zeiten unmöglich machte. Treppensteigen fiel beinahe ganz hinweg, Aufstehen und Niedersetzen konnte, wie das Umhergehen, nur unter fremder Unterstützung geschehen. Das Uebel sah einer schmerzhaften Contraktur ähnlich, obgleich von einer Verkürzung der untern Gliedmaſsen nicht viel die Rede war, doch konnten sie nicht vollständig, und nicht ohne Wehthat ausgedehnt werden; also ein *Gonagra*. Auf Schwäche der untern Gliedmaſsen, und auf ein Leiden der Lendenwirbel zeigte bloſs der Umstand, daſs ich schwer und nicht lange, mich ganz gerade halten konnte; indem beim Versuch auch eine Wehthat und ein Gefühl von Schwachheit in der Lendengegend hervortrat. *) Dieses Uebel war erfolgt nach einem heftigen Anfall eines ziemlich regelmäſsigen Podagra's, wobei mir die heiſsen Sandbäder, wie schon so oft, groſse Dienste gethan hatten. In Folge der Seebäder, und auch auf anderem Wege, verschaffte ich mir ungemein groſse, mich stets erleichternde Schweiſse, die aber doch wohl mein Hautsystem nachtheilig schwächen muſsten. Das Liegen in vielen Betten durch meh-

*) In der Folge, bei eintretender Besserung, zeigte sich es in Liegnitz, zur Zeit als ich schon ziemlich gut gehen konnte, durch die beim Gehen bald eintretende Schwäche, daſs doch mehr als ich geglaubt hatte, Schwäche im Spiele ist, und etwas Lähmungsartiges zugleich, wohl ehedem Statt gefunden haben mag.

rere Monate trug hiezu, und vielleicht auch wegen der so lange unterbliebenen gehörigen Ausstreckung der Knien, zu der Erzeugung des *Gonagra* das Seinige bey. Das Podagra hatte ich Ende Januars und Anfang Februars laufenden Jahres (1823), das *Gonagra* bildete sich im März aus, den 2. Mai langte ich halb kontrakt auf beiden Knien in Warmbrunn an, und bediente mich, ohne zu baden (welches eine Borke auf einem Beine, wie ich befürchtete, nicht vertragen haben dürfte), bloſs der Douche, anfänglich einmal, später zweimal des Tages. Vorher waren äuſsere Reizmittel, auch eine Phosphorsalbe, wie nicht minder Vesikatorien vergebens versucht worden. Ich muſste über die Treppen meiner Wohnung in Liegnitz nach dem Wagen, in einer Bettstelle herab getragen werden. Mit viel Schwachheiten, besonders bei anhaltenden Amtsarbeiten, die ich nur in einzelnen Tagen (auch im Bette liegend), ganz aussetzte, war ich stets geplagt; meine Constitution war ganz herunter gekommen. Ohne Schweiſse befand ich mich schwach und unwohl, Schweiſse schwächten mich noch mehr; kein Appetit. Von Zeit zu Zeit ein Glas Wein, war meine Stärkung. Vor meiner Abreise und nach meiner Ankunft in Warmbrunn brauchte ich ohne Erfolg drei Flaschen Wein mit *Quaſsiaextract*, *Ammonium muriatico - martiatum* und *Ol. Menth. pip.* sehr stark versetzt. Andere Arzenei wurde nicht genommen. In *Warmbrunn* bediente ich mich des trefflichen Flinsberger Brunnens mit entschiedener schneller Einwirkung auf meine Constitution, und besonders auf meinen Appetit und meine Kräfte.

Dieser Douchkur von beinahe 40 Douchen, kann ich so viel nachrühmen, dafs ich bei meiner Abreise nothdürftig im Orte herumzugehen und Treppen hinauf und herab zu steigen im Stande war. *) Das Geradestehen, ohne unangenehme Empfindung in der Lendengegend, hatte sich auch so ziemlich wieder eingefunden. Die letzten zwölf Douchen hatten der eingetretenen Besserung keinen weitern Vorschub geleistet, daher ich, nach erfolgter Commissionirung in *Flinsberg*, gegen die Hälfte des Junius wieder in Liegnitz einzutreffen hoffte. Gebadet in Warmbrunn hatte ich nicht. Der Schorf am rechten Beine hatte sich, auch ohne Bad, durch die warmen Douchdämpfe abgeschält.

Ich gehe nun zu den Erfahrungen über, welche mir diese Kur, hinsichtlich besonders der Anwendung der Douche an die Hand gegeben hat; wovon ich einiges, über das Frottiren in Bade- und Doucheanstalten, um so mehr anzuknüpfen gedenke, da ich dasselbe als eine eigene Art von Douche ansehe.

Man wendet die *Douche* vorzüglich an, bei den Folgen der Gicht in den Gliedmafsen, bei Lähmungen und Contracturen derselben, auch wohl bei Verhärtungen u. dgl. Der Grund ihrer örtlichen Wirksamkeit beruht auf Reiz, und einem in abgesetzten Stöfsen

*) *Spätere Anmerk.* Dieses hat sich in der Folge noch mehr gebessert, doch ist es immer noch nicht *res integra.* Jener Schorf am rechten Beine ist bis Ende 1823 nicht erneuert worden. Schon seit mehreren Jahren trage ich am rechten Beine eine Fontanelle, um an der Schorfstelle ein *ulcus phagedaenicum* zu verhüten. Die Erbse läuft auf, bleibt aber trocken.

bestehendem Drucke, welches beides durch einen von einer von ungefähr 48 Fufs herabstürzenden recht warmen Wasserstrahl verursacht wird. Die nächste Einwirkung ist Röthe des gedouchten Theils mit vermehrter Wärme desselben. Beides tritt nach 4, 7 und mehreren Minuten ein, welches im ziemlich starken Grade sich zeigend, die gewöhnliche Anzeige zum Aufhören, oder zur Anwendung auf ein anderes Glied ist. Das Douchwasser wird gewärmt von jener Höhe durch einen eben so langen Schlauch geleitet, dieser hat am untern Ende ein Paar Hähne zum Verschliefsen, der letzte wird mit mehreren metallenen Ringen, nach Befinden, versehen, wodurch der Strahl den Umfang einer dünnen Federpose, oder auch von noch geringerer Stärke, nach Umständen, und nach dem zu douchenden Orte, erhält. Geht dieser Wasserstrahl in einem fort, so wirkt er minder stark, als wenn der Douchmeister ihn unaufhörlich unterbricht, wodurch eben derselbe in abgesetzte Stöfse übergeht. Das erste Wasser mufs abgelassen werden, weil es durch seine Verweilung im Schlauche meist zu kühl geworden ist. Der zu Douchende steht oder sitzt, wenn er nicht stehen kann, in einem bretternen, vorn offnen Rondel, mehr oder weniger, meistens ganz nackend. Daher neben jeder Douche wenigstens ein Aus- und Ankleidungszimmer nothwendig seyn mufs, aus welchem der Kranke unter einem Flanellmantel sich in die Douche begiebt, und so angethan, nach demselben zur Ankleidung wieder den Rückweg nimmt. Diese beiden Locale sind auch im Sommer in Warmbrunn erwärmt, wenn es nöthig ist.

Der Wasserstrahl wird bei der Anwendung der Douche an den leidenden Theil gebracht, und weil dieser gewöhnlich von einigem Umfange ist, von einem Theile desselben zum andern geleitet. An demselben löset sich derselbe in einen Regenstaub auf, der gar bald den Körper und das Rondel mit warmen Mineral- oder anderem Wasser, so wie auch mit einem warmen Dampfe umgibt. Wie leicht dadurch eine Erkältung, wenn das Wasser, besonders das erstere aus dem Schlauche, nicht warm genug ist, bewirkt werden kann, spricht von selbst. Schon darum mufs ein Douchmeister, vorzüglich wegen der Armen, ein gewissenhafter Mann seyn. Je wärmer das Wasser ist, desto stärker ist sein Reiz; je weniger hoch es herabfällt (wenn oben die Geräthe etwa nicht gehörig voll gehalten werden), desto geringer ist sein Druck und sein Stofs. Letzteres ist oft sehr merkbar.

Ein anderer, meist übersehener, selbst vielen Bädeärzten unbekannter, wichtiger Umstand ist, dafs die Douche unterm rechten Winkel auf das betreffende Glied angewendet werde, wenn es der Kranke verträgt. Der Kranke mufs daher selbst, wie der Douchmeister, darauf sehen, dafs das Organ nicht schief gegen den Wasserstrahl gehalten werde. Dieses ist ein sehr wichtiger Punkt, der leider meist übersehen wird, er ist es in allen den Fällen, wo eine stärkere Einwirkung der Douche, wie z. B. zur Auflösung von Gichtknoten, bei Lähmungen u. dgl. erforderlich wird.

Die Aerzte, welche Kranke, die der Douche bedürfen, in Bäder schicken, haben

sie vorläufig ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, so wie auch auf den Umstand, ob Douche der Rückenwirbel, welches besonders bei Lähmung der Extremitäten der Fall ist, nöthig seyn dürfte. Der Kranke ist anzuweisen, besonders darauf Acht zu haben, welche Muskeln bei der Douche schmerzhaft werden; diese sind es, wo das Uebel sitzt, welche der Douche am meisten, und vielleicht allein bedürfen. Dieser Umstand hat mich bei der Anwendung dieses Heilmittels vorzüglich geleitet. *Stiebel's* ganz neue Bemerkungen über die *Chorea rhachitica*, deren Sitz er im 7ten Halswirbel fand, stimmen hiermit ganz vorzüglich überein. Ohne Berührung, Douche u. dgl. weiſs man oft nicht, welcher Theil der leidende ist. Die Douchkur bedarf daher groſser Aufmerksamkeit, und die Aerzte, welche sie Kranken empfehlen, haben immer vor Augen zu behalten, daſs es den Brunnenärzten sehr oft unmöglich ist, in alle Details des Kranken einzugehen.

Alles dieses sind freilich, bisher oft übersehene, Kleinigkeiten, aber sie sind für den glücklichen Erfolg des Kranken von groſser Bedeutsamkeit. Ich gelange nun aber auf einen noch wichtigeren Gegenstand; dieser ist das Frottiren und Einsalben des Kranken, theils im Douchbade, theils nach demselben — theils endlich auch, wie in *Aachen*, selbst schon bei dem Gebrauch der Bäder. *Aachen* leuchtet hier voran, wie die *Fennebergschen Jahrbücher* uns darüber mehrere Auskunft geben. Wer mit den Erfolgen des Orients über die Anwendung der Frotteurs, sowohl im Bade als nach demselben vor der Ankleidung be-

kannt ist, kann es nicht verkennen, welchen Dank man den dortigen Aerzten schuldig ist, die das Verdienst haben, dieses heilsame Verfahren in Teutschland eingeführt zu haben. Dort steigt der Frotteur vom Geschlecht des Kranken in die Wanne des Badenden, und verrichtet, was seines Amtes ist. Dieses würde nun dort, wo in Gesellschaft (jedes Geschlecht zwar in gehöriger Abtheilung) gebadet wird, wie dieses in Warmbrunn der Fall ist, und in ähnlichen andern Badeanstalten, nicht ausgeführt werden können. Das Frottiren an solchen Orten müfste nun nach dem Bade vor der Ankleidung oder in der Douchanstalt geschehen. Da es nur in schwereren Fällen von besonderer Nothwendigkeit ist, und in diesen auch die Douche angewendet wird, in deren Rondel sich der Frotteur jeden Geschlechts eben so gut wie in die Aachner Wannen begeben kann, so wird die heilsame Anwendung dieser Sache, auch in dem gedachten Bade und allen ähnlichen Anstalten, eben keine Schwierigkeiten haben.

Das Frottiren ist weiter nichts, als eine eigene Art der Douche, die Sache gehört also gsnz besonders hieher. Der Frotteur reibt, streicht, drückt, prefst und salbet die zu frottirenden Theile. Druck und Reiz finden also hier, wie bei der Douche, statt. Er bemüht sich Lebenskraft und neuen Ton in die geschwächten Theile zu bringen. Dadurch wird der Blutumlauf gefördert, Stockungen werden aufgelöset, und die normale, auch bei geringerer Temperatur erfolgende Entwickelung des Wärmestoffes, welche bei Gichtkranken so sehr beeinträchtiget ist, wird wieder hergestellt.

Mit einem Worte, die gute Sache einen bedeutenden Schritt weiter gethan, irgend man sich in Badeanstalten ihrer n bedienen wird, kann man gewärtigen, in nig Jahren, von Seiten der Frequenz d gestraft zu werden. Dann wird man gern Hände bieten wollen, aber der verlorne läfst sich nicht so leicht wieder empor hel Für *Warmbrunn* bin ich hierüber nicht in S gen; weil wichtige Verbesserungen, se wenn sie kostspielig gewesen sind, dort n nie Schwierigkeiten gefunden haben. Ei Beweis hierüber giebt das neu errichtete menbad, wodurch für die Zukunft das El hafte hinwegfallen wird, welches man di Anstalt, von der man selbst die schmutz Armuth nicht ausschliefsen will, von je vorgeworfen hat.

Bei der Sache des *Frottirens* hat man a nie zu übersehen, dafs die Rückenwirbelsä so gut, wie bei der *Douche*, stets besond zu berücksichtigen ist. Die Wichtigkeit d ser Säule ist in neuern Zeiten so sehr Sprache gebracht worden, dafs es überflül seyn würde, hier darüber noch ein Wort verlieren.

III.

Vergleichende Blicke
auf den Gang
epidemischer Krankheiten,
nebst Bemerkungen
über
die großen Vortheile der abkühlenden Methode.

Von

Dr. J. J. Reuſs
zu Aschaffenburg.

Die in dem verhängniſsvollen Hunger-Jahre 1817 von der Frühlings- bis zur Herbst-Tag- und Nacht-Gleiche herrschend gewesene allgemeine Luft- Witterungs- und Krankheits-Constitution habe ich in dem Nachtrage zur Vorrede des IIten Theils meines Werks „über das Wesen der Exantheme und der Entzündungen und Fieber überhaupt," und in einem in diesem Journale (2tes Heft J. 1817 Monat August) abgedruckten Aufsatze über den Einfluſs einer herrschenden Luft- und Witterungs- Beschaffenheit auf das Auskommen, Verbreiten und Erlöschen der Volkskrankhei-

ten u. s. w. zum Vergleiche mit der von *Hippocrates* beschriebenen pestartigen Luft- und Krankheits-Constitution kürzlich bemerkt. Die von der Herbst- bis zur Frühlings-Tag- und Nacht-Gleiche des Jahres 18$\frac{17}{18}$ herrschende allgemeine Witterungs- und Krankheits-Constitution verhielt sich nach meinen Beobachtungen ungefähr also:

Am 1. Septbr. wurde der Ost- und Nordost-Wind herrschend, und blieb es mit weniger Abwechselung bis zum 25sten dieses Monats. Das Firmament wurde nach einem Zeitraum von beinahe zwei ganzer Jahren zum erstenmal wieder ganz heiter und hell, und die angenehm warme und trockne Luft- und Witterungs-Beschaffenheit begünstigte die in ihrer Zeitigung noch weit zurückgebliebenen Garten- und Feldfrüchte, und jene der Bäume und des Weinstocks so sehr, daſs man sich auf einen genieſsbaren Traubenwein noch groſse Hoffnungen machte. Nach einem heftigen Sturmwinde aus Südwest mit vielem Regen am 26., 27. und 28. September setzte der Wind sich wieder auf Ost fest, und blieb bis zum 15. November mit einiger Abwechselung der herrschende. Ein am 3. und 4. October schon eingefallener Reif, wo das Thermometer auf dem natürlichen Gefrierpunkte stand, vereitelte die Hoffnung des Weinbauers ganz, und es erfroren auch noch viele Garten- und Feldfrüchte. Nach dieser Zeit wurde der Südwest-Wind herrschend, und die Atmosphäre neblich und feucht, und zeitlich fielen auch starke Regen. Diese Luft- und Witterungs-Beschaffenheit blieb bis über die Frühlings- Tag- und Nacht-Gleiche die herr-

schende. Die 3 ersten Monate des neuen Jahres 1818 zeichneten sich durch die dieser Zeit herrschende und oft mehrere Tage anhaltende Sturmwinde aus Südwest, und durch eine veränderliche, bald kalte und rauhe, bald gelinde und weiche Luft- und Witterungs-Beschaffenheit aus, wobei es bald regnete, bald Schnee und Schlossen fielen.

Die vom Sommer-Auf- und Untergange der Sonne herkommenden Winde waren in diesem Jahres-Semester also die herrschenden, die Luft- und Witterungs-Beschaffenheit im Ganzen sehr veränderlich, naſs und kalt. Die in diesem Zeitraume herrschende allgemeine Krankheits-Constitution, welche bei dem Antritte dieses Semesters sich meistens noch ganz rein entzündlich verhielt (wie die im Spätjahre 1817 in einigen Orten der hiesigen Gegend epidemisch herrschend gewesene Ruhr, das hin und wieder noch grassirende und durch eine specifische Ansteckung ausgekommene Fleckenfieber, die im ganzen Spessart- und in Aschaffenburg grassirenden Masern, welche wegen ihrem meistens gutartigen Verlaufe allgemein für die Rötheln gehalten wurden, und die wenigen sporadisch-herrschenden Krankheiten durch den glücklichen Erfolg einer, während ihrer ganzen Dauer im Allgemeinen eingehaltenen direct und indirect antiphlogistischen Heilart die Beweise *a posteriori* lieferten), schien sich dem Indifferenz-Punkte nähern zu wollen, und neigte sich in demselben Verhältnisse zu der besondern gastrisch-galligten Krankheits-Beschaffenheit, wie die in dieser Zeit häufiger vorkommenden Gelbsuchten, und andere Le-

ber-Affectionen, die gastrischen und V
Beschwerden, das allmählige Erlösche
hin und wieder noch grassirenden exant
tischen, und auf eine zufällige Art durc
specifische Ansteckung ausgekommenen K
heiten und die allenthalben ungewöhnli
ringe Sterblichkeit unter den Menschen
undeutlich zu erkennen gaben.

Das in vieler Hinsicht sehr merkw
Hungerjahr 1817 war es demnach weder
viele in dieser Zeit herrschend gewo
noch durch einen bösartigen Charakte
zum Ausbruch gekommenen Krankheiten
liefert den factischen Beweis, dafs wed
relative Mangel, noch die schlechte Q
der absolut nöthigen Lebensbedürfnisse a
für sich weder das Auskommen und Ve
ten der eigentlich epidemischen oder
eine specifische Ansteckung ursprünglich
gehenden Krankheiten besonders begüns
oder den Charakter der zum Ausbruc
kommenen Krankheiten bösartiger ma
und dafs sie dieses nur mit Begünstigun
morbus stationarius oder der herrschende
gemeinen Krankheits-Constitution sub
risch zu thun vermögen, wie die Gescl
mehrerer, in verschiedenen Orten und G
den während oder nach einer ausgestanc
Hungersnoth ausgebrochener und bösa
Krankheiten beweiset.

Die Luft- und Witterungs-Constit
des nächstfolgenden Semesters — von der F
lings- bis zur Herbst-Tag- und Nacht-
che war bei den in dieser Zeit herrsc
gewesenen Nordost-Winden im Ganzen
kühl und trocken, als warm und feucht, d

die in den Monaten April, Mai und Junius häufigen Gewitterregen für die Vegetation aber sehr gedeihlich, durch die im Julius und August anhaltende aufserordentliche Trockne derselben aber auch wieder sehr nachtheilig, am Ende jedoch wieder sehr gedeihlich.

Die in jener Zeit (von der Herbst- bis zur Frühlings- Tag- und Nachtgleiche $18\frac{17}{18}$), herrschend gewesene allgemeine und besondere Krankheits-Constitution verhielt sich im Durchschnitte wieder entzündlich, und war durch die hervorstechende rheumatische und katarrhalische Beschaffenheit nur verschieden modificirt. Es gab auch nur wenige Kranken und gar keine eigentlichen epidemischen Krankheiten. Unter den sporadisch vorkommenden Krankheiten zeichneten sich einige Herzentzündungen aus, deren Geschichte und glückliche Heilung für die praktischen Aerzte nicht ohne Interesse seyn mögen, weswegen ich sie kürzlich bemerken will.

Jacob Bickert, Waldförster im Schönbusch bei Aschaffenburg, ein Mann von 38 Jahren, der schon sieben Jahre an Gichtbeschwerden kränkelte, bei Verkältungen mit Nässe öfters zum Rothlauf, bei anstrengenden Bewegungen aber leicht mit Kurzathmigkeit und Herzklopfen befallen wurde, und ein übles krankes Aussehen hatte, wurde am 27. Febr. 1818 ganz bettlägerig, nachdem er von einem Rothlaufe noch nicht ganz genesen, sich bei einer stürmischen nafskalten Witterung mit Schlossen einer Verkältung aussetzte. Er klagte Fieberzufälle mit einem empfindlich stechenden Schmerze im linken Schulterblatte, Engbrüstigkeit und einen quälenden Reiz-Husten

mit einem blutigen Schleimauswurfe.
den Gebrauch eines *Althae - Decocts* mit *Ni*
und *Oxymel simplex* versetzt, und das Ein
ben einer Salbe aus *Ungt. Althaeae* und
drarg., welche Arzneyen ich ihm auf ei
mündlichen Bericht verordnete, befand er
am folgenden Tage Morgens zwar etwas
ser, Abends nahmen dagegen die vorhin
merkten Zufälle, besonders die Bangigkeit
ein stumpfer Schmerz auf der linken S
ober der Herzgegend so zu, dafs er n
mehr liegen bleiben konnte. Am 26sten Abe
hatten der stumpfe Schmerz auf der lin
Seite und die Bangigkeit noch mehr zugen
men, und der Patient klagte über eine un
genehme Empfindung, als stände der H
schlag bisweilen ganz stille. — Auf den
mündlich erhaltenen Bericht über das Be
den dieses Patienten erklärte ich seine Kra
heit für eine sehr gefährliche Herzentzündu
und schickte noch spät in der Nacht ei
Chirurgen zu ihm ab, um ihm eine gute I
tion Blut abzulassen, welches zu thun r
24 Stunden aus dem Grunde zögerte, v
man glaubte, das Aderlassen wäre einem ch
nischen Gicht - Patienten nicht zuträglich.
wurden ungefähr 14 Unzen Blut abgelass
auf dem sich alsbald eine dicke Entzündun
haut bildete. Die Bangigkeit und and
Brustbeschwerden hatten sich darauf aber ni
allein um nichts vermindert, sondern im G
gentheile so verschlimmert, dafs der Pati
die ganze Nacht vor dem Bette sitzend
brachte, auf welches er den Kopf stützte.
dieser Lage traf ich ihn am folgenden Ta
noch selbst an. Seine Physiognomie, welc
von Farbe gelb - blafs, und etwas geschwol

w

war, drückte ein grosses Gemüthsleiden aus. Auch die Füsse waren ein wenig angelaufen. Der Puls war nicht sehr frequent; eher etwas träge und härtlich, der Durst aber groſs. Ich lieſs durch den mitgebrachten Chirurgen gleich eine Ader am linken Arme öffnen, und ungefähr 24 Unzen Bluts ablaufen, ohne daſs Patient ohnmächtig oder übel wurde. Das abgelassene Blut bedeckte sich gleich wieder mit einer festen und grünen Speckhaut. Auf diese Aderlaſs fühlte Patient sich gleich sehr erleichtert, insonderheit hinsichtlich der Bangigkeit in Gefolg des heftigen, stumpfen Schmerzes in der Herzgegend. Nachmittags gegen 4 Uhr erwachte er von einem ¼stündigen Schlafe wieder mit mehr Beängstigung, und in der folgenden Nacht muſste er aus dieser Ursache auch wieder einigemal aus dem Bette, und eine kurze Zeit sitzend vor demselben zubringen.

Die am 26. Febr. Abends verordnete Arznei (ein Althae-Decoct mit Nitrum, Calomel und Süſsmandelöl versetzt) wurde bis zum 28sten anhaltend fortgebraucht, an welchem Tage 3 Stuhlausleerungen erfolgten, und der Patient klagte nun weniger Beschwerden auf der Brust, aber Schmerzen im Unterleibe und viel Durst. Der Puls war nun weniger hart, die Physiognomie viel heiterer, und der Urin weniger feurig. Die eben bemerkte Arznei wurde mit unbedeutender Abänderung fortzubrauchen, nebst einem Blasenpflaster auf die Brust aufzulegen verordnet. Von letztern wurde kein Gebrauch gemacht, da die Brustbeschwerden sich bis zum folgenden Tage noch mehr vermindert hatten. Am 1. März war

der Puls kaum mehr fieberhaft, der Durst gering, die Haut feucht, und Patient konnte nun in jeder Lage liegen und schlafen. — Am 5. März stellte sich im Gefolg des zeither gebrauchten versüſsten salzsauren Quecksilbers ein starker Speichelfluſs ein, weswegen nun um so mehr aller Arznei-Gebrauch bei Seite gesetzt wurde, als der Patient von seinen Brust- und Herzbeschwerden auch ganz befreit war. Und so wie die Zufälle des Speichelflusses sich nach und nach verloren, stellten sich auch der Appetit und die Kräfte wieder ein; und dieser Mann genieſst seitdem eine vollkommene Gesundheit, und ist bis jetzt auch von seinen Gichtbeschwerden befreit geblieben. — Die Bemerkung *Kreysig's*, daſs an Gichtbeschwerden leidende Subjecte leicht von einer Herzentzündung befallen werden, fand bei diesem Manne ihre Bestätigung.

Das andere, im Monat März mit einer Herzentzündung befallene Subject war ein etliche und 70 Jahre alter, pensionirter Schulmeister von einer schwächlichen Körper-Constitution. Er wurde von einem starken Fieber befallen, und klagte einen stumpfen Schmerz in der Herzgegend und groſse Bangigkeit. Es muſste ihm zweimal zur Ader gelassen werden. Das Blut bedeckte sich jedesmal bald mit einer starken Entzündungshaut, und dieser Patient genaſs auf den Gebrauch einer antiphlogistischen Arznei bald von seiner Lebensgefahr drohenden Krankheit. — Ein dritter Patient dieser Art, eine arme und bekümmerte Frau von 40 Jahren in Leider, wurde im Monat April von einer starken Ohnmacht in Gefolge eines ausbrechenden Fiebers mit

einem stumpfen Brustschmerze befallen. Es wurde ihr gleich eine gute Portion Blutes (ungefähr 15 Unzen) abgelassen. Auf diesen Aderlafs und den Gebrauch einer antiphlogistischen Arznei, ist ihr nach wenigen Tagen wieder so wohl gewesen, dafs die ärztliche Hülfe bei ihr nicht mehr nöthig war.

Ich komme nun zur Beschreibung der von der Herbst- bis zur Frühlings- Tag- und Nacht-Gleiche herrschend gewesenen Luft-Witterungs- und Krankheits-Constitution, in welcher Zeit in Aschaffenburg und der umliegenden Gegend ein Fieber mit einer entzündlichen Affection der Gebilde des Gehirns und Rückenmarks epidemisch geworden ist, welches mit dem specifisch-ansteckenden Fleckfieber seiner äufsern Form nach, und mit den eigentlichen Nervenfiebern in Hinsicht seines Verlaufs und Ausganges grofse Aehnlichkeit hatte, und die veranlassende Ursache dieser Abhandlung ist. —

Die im Herbst- und Winter-Semester des Jahres $18\frac{1}{1}\frac{8}{9}$ herrschende Luft- und Witterungs-Beschaffenheit zeichnete sich durch die Herrschaft des Nordost-Windes, und durch eine beispiellose Trockenheit aus. Aufser einigen im Monat August und September zur Erquickung der schmachtenden Vegetation noch zur rechten Zeit eingefallenen Gewitterregen, worauf diese alsbald ein besseres Ansehen bekam, fiel bis zum 19ten Jan. weder Regen noch Schnee. Die am 12. Novbr. sich schon einstellende Kälte liefs zwar einen frühzeitigen und strengen Winter befürchten; da aber kein Schnee fiel, so wurde sie auch nicht arg, und das Thermometer fiel selten 5—6°

unter den natürlichen Gefrierpunkt. Es trockneten viele Brunnen und Bäche ganz, und der Erdboden und alles so sehr aus, als niemand sich zu erinnern wufste. Dafs eine solche trockne und kalte Luft- und Witterungsbeschaffenheit auch eine entzündliche Krankheitsbeschaffenheit begünstige, geht schon aus den Beobachtungen *Hippocrates* hervor. Bei dieser gleichförmigen Luft- und Witterungsbeschaffenheit, die nicht einmal durch die gewöhnlichen Aequinoctial-Stürme getrübt würde, genossen die Menschen jedoch allenthalben, so wie im Jahre 1811, bis tief im Winter einer guten Gesundheit. Im Monat October brach die erste epidemische Krankheit — eine Lungenentzündung — unter dem auf den Weidgang getriebenen Rindvieh in Schweinheim aus, an der bald mehrere Stücke durch Brand und Ergiefsung einer serösen und eiterartigen Feuchtigkeit in die Brusthöhle fielen. Diejenigen aber, denen bald und eine gute Portion Blut abgelassen wurde, genasen bei einer kühlenden Diät auch bald wieder.

Das erste Subject, welches am 20. Octb. von der nun zu beschreibenden epidemischen Krankheit befallen, und bald ein Opfer derselben wurde, war ein sensibler, 44 Jahre alter Mann, seines Gewerbs ein Seifensieder, der erst im letzten Frühjahre eine gefährliche Lungenentzündung glücklich überstanden hatte. Nach einer anstrengenden Ermüdung in seinem Geschäfte wurde er Abends von einem erschütternden Froste mit innerlicher Hitze, Eingenommenheit des Kopfes und Schwere in allen Gliedern befallen, begab sich gleich zu Bette, und trank einige Schalen Hollunder-

blüthen-Thee, um Schweifs zu erregen. Erst am 3ten Tage Abends wurde ich zu seinem Beistande gerufen. Er schlief betäubt, der Kopf, der sich widernatürlich warm anfühlte, schien ihm sehr eingenommen zu seyn; die Augen waren trüb, aber nicht entzündet, die Zunge war mit einem weifsen Schleime belegt, der Puls sehr fieberhaft, die Physiognomie entstellt, und alles gab eine grofse Hinfälligkeit und eine täuschende Aehnlichkeit mit einem eben ausbrechenden Fleckfieber zu erkennen. Da ich aber weder die dieser letzten Krankheitsform charakterischen Flecken, noch die Zufälle einer Lungenentzündung bemerkte, worauf die erst im Frühjahre überstandene Krankheit mich aufmerksam machte, so war mir die eigentliche Natur und Beschaffenheit seiner Krankheit ein durch die Beobachtung ihres fernern Verlaufs und Ausgangs erst zu lösendes Räthsel, und ich sah mich genöthigt, die zu ergreifenden Heilvorschriften nach den Grundsätzen der allgemeinen Therapie zu entwerfen. Ich verordnete ihm ein Althae-Decoct mit Nitrum und Calomel versetzt, und befahl, dafs ihm der Kopf fleifsig abgekühlt werde. Am folgenden Tage liefs ich ein Dutzend Blutegel an den Schläfen anlegen, und am 3ten Tage, wo die Delirien heftiger wurden (wozu die Erwärmung der Stube und der Genufs einiger Schalen Kaffee's viel mögen beigetragen haben) noch eine gute Portion Bluts durch eine Aderlafs abziehen. Statt des Calomels liefs ich dem Althae-Decoct eine halbe Unze Phosphorsäure beimischen, und Senf-Pflaster auf den Fufssohlen und den Waden auflegen. Allein alle Bemühungen der Kunst waren vergebens, die-

sen achtbaren Bürger zu retten. Die Betäubung und die Delirien nahmen zu, am 7ten Tage der Krankheit brach zuerst auf der Stirne, und später am ganzen Körper ein kalter Schweiſs aus, und der Tod trat den 8ten Tag Morgens früh schon ein.

Bei der Eröffnung des Hirnschädels ergossen sich gleich einige Unzen wäſsriger Feuchtigkeit aus der Höhle desselben. Die harte Hirnhaut war natürlich beschaffen, die *Arachnoidea* hatte dagegen hin und wieder an groſsen Stellen von dem im Zellgewebe desselben befindlichen Wasser eben so ein sülziges Ansehen, als man auch bei den am Fleckfieber verstorbenen Menschen beobachtet, und die darunter befindlichen Blutgefäſse der Gefäſshaut waren zum Theil mit Blut strotzend angefüllt. Als die Gehirnmasse aus dem Schädel herausgenommen wurde, kam ungefähr noch eine Unze Feuchtigkeit aus der Rückenmarkshöhle herausgequollen, und die Blutgefäſse der das Rückenmark umgebenden Scheidenhaut waren eben so wie jene der Gefäſshaut des Gehirns strotzend mit Blute angefüllt. Die Gehirnmasse war natürlich beschaffen, die Blutgefäſse aber mit Blut stark angefüllt.

Die Resultate dieser Section und die vorhin bemerkten Zufälle dieser Krankheit lassen die gröſste Aehnlichkeit der äuſsern Form nach zwischen ihr und dem specifisch ansteckenden Fleckfieber nicht leicht verkennen. Der Unterschied beider besteht auch bloſs darin, daſs jener das dieser eigenthümliche Exanthem mangelte, und daſs diese jedesmal durch eine specifike Ansteckung auskommt, und wieder

eben so ansteckend ist, jene aber eine Folge des klimatischen Einflusses war, wie dieses in der Folge sich noch deutlicher ergeben wird. Die beiden gleiche entzündliche Affection der Gebilde des Gehirns und Rückenmarks, deren Ursache bei der einen specifischer Ansteckungsstoff, bei der andern aber eine durch einen abnormen klimatischen Einfluſs bewirkte Entzündung ist, scheint nur der Grund zu seyn, daſs die Erscheinungen beider Krankheiten bis auf jene des Exanthems sich so gleich und ähnlich sind.

Der zweite Patient dieser Art, ein von Körper-Constitution sensibles Frauenzimmer von 16 Jahren, erkrankte einige Wochen später als jener, in den letzten Tagen des Monats Octobers, mit Fieberzufällen, deren Sitz der Entzündung ebenfalls in den Gebilden des Gehirns und Rückenmarks war, wie nächstfolgende Erscheinungen und der Ausgang der Krankheit nicht undeutlich zu erkennen gaben. Sie brach ohne eine bekannte veranlassende Ursache mit Fieberzufällen, als groſser Schwäche und Zerschlagenheit in allen Gliedern, Eingenommenheit des Kopfes, der sich widernatürlich heiſs anfühlte, trüben aber nicht gerötheten Augen, Mangel an Appetit, Ueblichkeit und wirklichem Erbrechen, äuſserlich Frost, innerlich Hitze und vielem Durste aus. Auf ein Brechmittel, worauf Schleim und Galle ausgebrochen wurde, nahm die Betäubung und Hitze im Kopfe noch mehr zu. Es wurden nun ein Dutzend Blutegel an den Schläfen und hinter den Ohren angelegt, und der Kopf, die Brust und Hände Tag und Nacht, fast anhaltend mit kaltem Wasser und

Eis abgekühlt. Innerlich verordnete ich ein Althae-Decoct mit Nitrum und Calomel versetzt; und als letzteres einen Speichelfluſs bewirkte: setzte ich diesem Decoct bloſs 15 bis 20 Tropfen *Elix. acid. Hall.* und *Syrup. Rub. Id.* bey, womit bis zur Krisis der Krankheit angehalten wurde. Gegen den 9ten Tag der Krankheit, wo die Hitze am Kopfe mit dem anhaltenden Abkühlen selbst mit Eis nicht zu mäſsigen, und Delirien zu befürchten waren, lieſs ich noch einmal 8 Blutegel anlegen, und die dadurch bewirkte Blutung so lange wie möglich unterhalten. Diese Blutung nebst den Abkühlungen bewirkten endlich eine bedeutende Remission des Fiebers. Diese war aber von keiner Dauer; denn am folgenden Tage war die Hitze und das Fieber wieder eben so arg, und beide Zufälle hielten nun mit bedeutender Exacerbation gegen Abend trotz der kühlenden Lage des Patienten und der streng fortgesetzten direct- und indirect-antiphlogistischen Behandlungsart bis zum 13ten Tage der Krankheit an. Um diese Zeit bemerkte ich, daſs der Kopf freier wurde, und weniger heiſs anzufühlen war, und daſs die Entzündung sich nun auf die äuſsern Theile des Gesichts zog, welche nun roth, geschwollen und heiſs anzufühlen waren. Diese Entzündung der äuſsern Gebilde des Gesichts verlor sich bei derselben Behandlungsart wechselweis, und kam auch wieder zurück. In jenem Falle schienen die innern Gebilde des Kopfes davon aufs neue wieder befallen zu seyn; denn derselbe war auf der Stelle wieder mehr eingenommen und heiſser anzufühlen. Gegen den 17ten 18ten Tag der Krankheit verlieſs die Entzündung endlich die Gebilde

des Kopfes und des Gesichts, und warf sich nun auf die Gelenke des Ellenbogens und der Hände, welche nun roth, geschwollen, schmerzhaft und sehr heiſs anzufühlen waren. Die Hitze an diesen Theilen war so arg, daſs sie mit dem anhaltenden Abkühlen kaum zu mäſsigen war. Am 22sten Tage der Krankheit brach endlich unter dem Abkühlen zuerst im Gesichte, und etwas später auch am ganzen Körper ein dunstartiger und sauer riechender Schweiſs aus. Dieser Schweiſs hielt trotz den am Kopfe noch fortgesetzten Abkühlungen, und der kühlen Lage des Patienten einige Tage unausgesetzt an. Der bisher in geringer Menge abgehende und sich gleich trübende Urin (*urina jumentosa*) ging von dieser Zeit an mit gröſserer Menge ab, und blieb nun auch hell. Gleich bei dem Ausbruche der Krankheit stellte sich auch ein wäſsriger Durchfall ein, und hielt bis zur Krisis an, wo er sich von selbst stellte. Der Appetit und die Kräfte kehrten erst später zurück. Während der ganzen Dauer dieser Krankheit nahm dieser Patient nichts als eine leichte helle, oder mit Graupen oder Reis versetzte Fleischbrühe, und trank reines abgelöschtes Brunnenwasser oder Zitronenthee.

Die Aehnlichkeit zwischen der Krankheit dieses Mädchens und dem bekannten specifisch ansteckenden Fleckfieber hinsichtlich der Erscheinungen bis auf das letztere eigne Exanthem, und dem Verlaufe beider ist nicht leicht zu verkennen. Die Ursache der Aehnlichkeit und Verschiedenheit dieser beiden Krankheiten ist wieder dieselbe, welche vorhin bei der ersten Krankheitsgeschichte schon

Bis jetzt herrschte diese Krankheit :
sporadisch, indem sie hin und wieder :
Einzelne befiel, wie so eben bemerkt wur
in den letzten Tagen des Novembers und
Anfang des Decembers wurde sie zuerst
einem Eisenwerke bei Lausach, wo nach ı
nach alle Glieder einer zahlreichen Fam
erkrankten, und etwas später, bei dem A
gange des alten und beim Antritte des neı
Jahres in einer Strafse zu Aschaffenburg e
demisch. Ihre epidemische Beschaffenheit ;
sich vorzüglich dadurch zu erkennen, dafs
bei verschiedenen Subjecten jener Familie ı
einer verschiedenen Körper-Constitution ı
Geistes-Temperament auch in verschiede
Form erschien und verlief, dafs in die
mehrere Subjecte verschiedener, getrennt ı
einander lebender Familien fast zu gleic
Zeit, ohne Verdacht einer vorausgeganger
Ansteckung, von ihr sind befallen word
und dafs sie sich durch Ansteckung auf ande
welche mit den Kranken im nächsten V
kehr standen, nicht weiter verbreitete. — I
zu der auf dem eben genannten Eisenwer
wohnenden Familie gehörige Subject, welc
zuerst und bald nach einer Ermüdung und I
hitzung beim Tanzen an diesem epidemisch
Fieber erkrankte, war ein sensibles, schwä
liches Mädchen von 19 — 20 Jahren. Bei d
sem verlief die Krankheit in der Form ei
schleichenden Nervenfiebers, Anfangs mit e
zündlichen Gehirn-Affectionen, und spä
mit krampfartigen Zufällen im gastrischen S
steme; und entschied sich nicht kritisch, so
dern verlor sich nach 3 — 4 Wochen allmä
lig. Ich würde sie kaum für das erkannt h
ben, was sie war, wenn in der Folge ni

alle Glieder dieser Familie von ihr wären befallen worden. Das Subject, welches den 10. December nach diesem Mädchen von ihr befallen wurde, war ein 23jähriger, blühender und noch nicht verheiratheter Mann von einer etwas sensiblen Körper- und Geistes-Beschaffenheit. Dafs der Sitz der Entzündung, welcher ein heftiges Fieber begleitete, in diesem Falle vorzüglich in den Gebilden des Gehirns und Rückenmarks war, gaben alle Erscheinungen derselben deutlich zu erkennen. Mittelst wiederholter Blutabziehungen durch Blutegel und einige Aderlässe, der Tag und Nacht fortgesetzten Abkühlungen bei einer Lage in einer nicht erwärmten Stube, einer kühlenden Diät und des Gebrauchs weniger Arzneien gelang es, dieselbe so in Schranken zu halten, dafs der Kranke in keine heftige und anhaltende Delirien verfiel, dafs sie sich nach dem 12ten Tage der Krankheit von den innern Gebilden des Kopfs auf die äufsern des Gesichts zog, und dafs gegen den 16—18ten Tag, nach einem kritischen Schweifs mit vermehrten Urinabgang, vollkommene Genesung eintrat.

Das 3te, den $\frac{14}{15}$ten December, von dieser Krankheit befallene Subject dieser Familie war der zweite älteste Sohn derselben, ein blühend aussehender junger Mensch von 19 Jahren und von einer irritabeln Körper- und Geistes-Constitution. Bei diesem war der Sitz der Entzündung, wie ich gleich richtig bemerkte, und deswegen auch eine baldige Herstellung verkündete, weniger in den Gebilden des sensiblen als des irritablen Systems; die Krankheit verlief auch nicht wie bei seinem

ältern Bruder, in der Form eines Typhus, sondern in jener eines Synochus, und entschied sich nach einer herzhaften Aderlaſs, und bei der direct und indirect eingeschlagenen antiphlogistischen Behandlungsart schon am 9ten Tage durch einen temperirten Schweiſs kritisch. — In dieser Zeit erkrankten noch 3 jüngere Brüder, die Mutter, der Schwager und einige Mägde dieser Familie zwar an derselben Krankheit, aber mit Zufällen, wodurch sie die Form eines rheumatischen Fiebers bekam, und auch wie ein solches verlief.

Während dem ich das so eben beschriebene epidemisch-rheumatische Fieber, und meistens mit einer entzündlichen Affection der Gebilden des Gehirns und Rückenmarks auf diesem Eisenwerke beobachtete, wurden in den unter Aschaffenburg gelegenen Ortschaften Mainaschaff, Kleinostheim und Stockstadt mehrere Menschen von einer rheumatischen Lungenentzündung befallen, denen alle wiederholt und herzhaft zur Ader muſste gelassen werden. Die nächst veranlassende Ursache zu dieser Krankheit scheint ein dicker und kalter Nebel gewesen zu seyn, welcher sich vorzüglich auf diese Orte gelagert hatte, und dessen Einfluſs die davon Befallenen sich früher meistens ausgesetzt hatten.

Ich komme nun zur Beschreibung des beim Schlusse des alten und bei dem Antritte des neuen Jahres 18$\frac{1}{1}\frac{1}{2}$ vorzüglich in einer der Hauptstraſsen zu Aschaffenburg ausgebrochenen epidemischen Fiebers, welches um so mehr Schrecken unter den Einwohnern und desto gröſsern Lärmen auswärts verbreitete, als mehrere Menschen zugleich und tödtlich

von demselben befallen wurden, und als auch bei dem im Spätjahre 1811 in Aschaffenburg grassirenden bösartigen Fieber die meisten Menschen in derselben Strafse von diesem tödtlich befallen waren. Die entfernten Ursachen, nämlich die Gelegenheits- und disponirende Ursache, verhielten sich bei beiden im Allgemeinen auch ziemlich gleich; die in dem Jahre 1811 und 1818 bis spät im Herbste anhaltende trockne und warme Luft- und Witterungs-Beschaffenheit führte am Ende eine hoch gesteigerte entzündliche allgemeine Krankheits-Beschaffenheit, nur mit dem Unterschiede herbei, dafs in jenem Jahre der Sitz der Entzündung vorzüglich und meistens im Gangliensysteme, und in diesem Jahre und in dem nächstfolgenden im Cerebral-Systeme war. Die Ursache dieses Unterschieds scheint ihren Grund darin gehabt zu haben, dafs bei der grofsen und anhaltenden Hitze im Jahre 1811 das Leber- und gastrische System in eine indirecte Schwäche versetzt wurde, welche nach und nach auch das Gangliensystem in eine abnorme Anlage versetzen mufste, und dafs bei den in den Jahren 1818 und 1819 herrschenden Nordost-Winden bei Subjecten mit einer vorwaltenden sensiblen Körper- und Geistes-Constitution, welche vorzüglich von diesem epidemischen Fieber befallen wurden, das Cerebral-System für die Einwirkungen der allgemeinen Natur und der herrschenden Luft- und Witterungs-Beschaffenheit empfänglicher gewesen zu seyn scheint. Die Ursache aber, warum in diesem Jahre eben so, wie im Jahre 1811 vorzüglich die in einer Hauptstrafse zu Aschaffenburg wohnenden Menschen von den in diesen Jahren epidemisch herr-

schenden Fiebern befallen wurden, scheint mir, wie ich bei einer andern Gelegenheit schon bemerkte *), darin ihren Grund zu haben, daſs diese Straſse dem Zugang der Süd-west-Winde am meisten ausgesetzt ist (daher der Eingang dieser Straſse auch den besondern Namen *Windfang* scheint erhalten zu haben), und daſs die mit einer Krankheitsanlage befangenen und diesem Luftzuge sich aussetzenden Menschen auch wirklich erkrankten. Bei andern war dagegen auch eine gehabte Gemüths-Alteration die nächst veranlassende Ursache zum Ausbruche dieses epidemischen Fiebers. So erkrankte eine im 8ten Monat schwangere Frau, deren Mann schon 8 Tage an diesem Fieber krank lag, am Neujahrstage plötzlich nach einem Falle von einer Treppe bei dem Ausgang aus der Kirche Morgens frühe, und starb theils an den Folgen dieser Krankheit, vorzüglich aber an den Folgen eines am 11ten Tage der Krankheit erlittenen Abortus.

Dieses epidemische Fieber brach, wie vorhin schon bemerkt wurde, nach dem 25. December, und nach einem einige Tage früher stattgehabten dicken und übelriechenden Nebel in Zeit von 10 Tagen bei ungefähr 20 bis 25 Individuen, meistens weiblichen und einigen männlichen Geschlechts von einer nicht leicht zu verkenneneen sensiblen Körper- und Geistes-Constitution mit den früher schon angegebenen Zufällen, und bei den meisten ohne eine bekannte vorausgegangene Ursache und Krankheits-Anlage aus.

Ein

*) S. Wesen der Exantheme, Th. I. S. 266.

Ein Student, welcher sich einige Tage vor Weihnachten betrunken hatte und auf die Straſse setzte, wurde gleich darauf von demselben befallen, und lag 5—6 Wochen gefährlich krank. Bei diesem Menschen bemerkte ich, nebst den mehrere Wochen anhaltenden Zufällen einer sehr heftigen Entzündung der Gebilde des Gehirns und Rükkenmarks eine gleich bei dem Ausbruche der Krankheit sich einstellende und bis nach völliger Genesung andauernde Heiserkeit der Stimme. Dieser Zufall incommodirte mich bei meinen Heil-Operationen sehr; denn, da dieser Mensch gleich in ein über 3 Wochen anhaltendes Delirium verfiel: so muſste er mit Eis und Wasser anhaltend abgekühlt, und die Stube durfte nicht erwärmt werden. Eine Aderlaſs wagte ich bei ihm wegen seiner schwächlichen Körperbeschaffenheit und einem anhaltenden Durchfalle nicht anzustellen, und lieſs statt dessen zu verschiedenen Malen Blut durch Blutegel an dem Kopfe abziehen. Trotz dieser beharrlich fortgesetzten direct und indirect antiphlogistischen Behandlungsart, hielt es doch schwer, Herr und Meister über die in den innern Gebilden des Gehirns und Rükkenmarks ausgebrochene Entzündung zu werden. Sie erlosch allmählig, ohne sich auf die äuſsern Theile, wie bei mehreren andern Patienten dieser Art zu ziehen.

Eines Säcklermeisters Tochter; welche mit dem vorhergehenden Menschen fast zu gleicher Zeit erkrankte, ist in letzterer Hinsicht für die medizinische Beobachtung besonders merkwürdig. Die anhaltend groſse Hitze am Kopfe, und das starke Fieber machte die

wiederholte Anlegung der Blutegel und die unausgesetzte Anwendung der Kälte nothwendig. Damit konnten beide zwar in Schranken gehalten werden, so, daſs der Patient in keine anhaltende und heftige Delirien verfiel, aber nicht eher gemindert werden, als bis gegen den 16—18ten Tag der Krankheit, wo die Entzündung der innern Gebilde sich auf jene der allgemeinen Hautbedeckung zog. Die Stirn, die Backen, die Nase, die Ohren u. s. w. wurden um diese Zeit wechselweise von einer rothlaufartigen und heiſs anzufühlenden Entzündung befallen; und in demselben Verhältnisse war der Kopf freier und weniger heiſs anzufühlen, als die Entzündung entweder auf den äuſsern oder den innern Kopfgebilden ihren Sitz hatte. Nach dem 18—20sten Tag der Krankheit zog sie sich von dem Gesichte auf die Arme, und dann auf die Handgelenke, wo sie mehrere Tage verweilte, und eine solche Hitze verursachte, daſs man die entzündeten Stellen beständig mit Eis fomentiren muſste. Zuletzt wurden auch die Knie noch von ihr befallen, und alle Entzündung und das sie begleitende Fieber erloschen erst gegen den 28—30sten Tag der Krankheit mit einem duntsartigen, über den ganzen Körper ausgebrochenen und säuer riechenden Schweiſse. Bis dieser und der vorige Patient ihre Kräfte wieder bekamen, ging noch eine geraume Zeit darauf.

Einen dritten Fall dieser Art führe ich wegen den sich ergebenden Resultaten der angestellten Section an, wodurch meine Ansichten über die Natur und Beschaffenheit dieser Krankheit und den Sitz der Entzündung wie-

derholt bestätigt wurden. Das Subject dieser Beobachtung war eine 28 Jahr alte Dienstmagd, welche am 8. Januar 1819 erkrankte, und am 25sten desselben Monats starb. Sie erkrankte mit den bekannten Erscheinungen einer Gehirn- und Rückenmarks-Entzündung, wurde direct und indirect antiphlogistisch behandelt: sie lag in einer kalten Kammer, nebstdem sollte der Kopf, der sich sehr heifs anfühlte, fleifsig mit Eis abgekühlt, und durch Blutegel eine gute Portion Blut abgezogen werden. Die Krankheit verlief bis den letzten Tag auch so regelmäfsig, dafs ich den Abend des vorhergehenden Tags, wo sie starb, kaum eine Gefahr bei dieser Person vermuthete. Bei dem Morgenbesuche fand ich sie zum erstenmal verwirrt, und so schwach, dafs ich gleich die Prognose stellte, sie werde den Tag nicht überleben. Ueber die unerwartet eingetretene Verschlimmerung dieser Krankheit gaben die Untersuchung der Leiche und das Resultat der Section erst einigen Aufschlufs: bei jener zeigte sich, dafs die Abkühlungen am Kopfe, welche aller Wahrscheinlichkeit nach auch nicht vorschriftmäfsig sind befolgt worden, wegen den dicken und nicht abgeschnittenen Haupthaaren nicht gehörig einwirken konnten. Bei der Eröffnung der Gehirn- und Rückenmarkshöhle flofs eine bedeutende Menge extravasirten Wassers aus, die das Gehirn und Rückenmark umkleidende Schleimhaut war an mehreren Stellen entzündet und sülzig, und die Blutgefäfse der Gefäfshaut mit Blut angefüllt. Die Wasserergiefsung hat sich wahrscheinlich in der vorhergehenden Nacht erst gemacht, und war die einzige Ursache des tödtlichen Ausgangs der Krankheit bei diesem

Subjecte. Ob durch eine Aderlaſs derselbe hätte verhütet werden können? bleibt zweifelhaft. Dieser Fall machte mich sowohl in Hinsicht der erfoderlichen Blutabziehungen, als auch in Hinsicht der Kopfbedeckung für die Folge zum Besten anderer Patienten dieser Art wenigstens vorsichtiger.

Von dieser Zeit (Ausgang des Monats Januars 1819) wurden hin und wieder nur noch einzelne Subjecte von diesem Fieber bis zum Ansgang des Frühlings befallen; es ward im eigentlichen Sinne sporadisch, und hörte auf, epidemisch zu seyn. — Die letzten Patienten dieser Art, welche in der letzten Hälfte des Monats Mai erkrankten, waren zwei blühende Mädchen, zwei Schwestern von 15 und 17 Jahren, welche in einem nächst dem Maine isolirt stehenden Hause wohnen. Die Geschichte des Verlaufs der Krankheit bei der älteren, welche sich zuerst legte, über Eingenommenheit des Kopfs, Ueblichkeit, und Schwäche in allen Gliedern klagte, sich auch einige Mal erbrach, und aus der Nase blutete, ist insonderheit wegen ihrer langen Dauer und Gefahr, und dann wegen der einfachen, ganz negativen Behandlungsart merkwürdig. Dieser Patient hatte einen solchen Widerwillen gegen die Arznei, daſs ich ihr auſser einem Brechwasser sonst gar keine beibringen konnte, und nebstdem war er so eigensinnig, daſs er auch eine verordnete Aderlaſs nicht gestattete. Ich muſste mich daher bloſs auf Blutegel, die Abkühlungen und frisches Wasser zum Tranke beschränken. Auſser etwas Gerstenschleim, mit Zureden aufgedrungen, und später einigemal etwas Gurkensalat mit

Begierde begehrend nahm dieses Mädchen während der ganzen langen Dauer der Krankheit sonst auch gar nichts zu sich; und nebst einem anhaltenden heftigen Fieber setzte ihm ein wäſsriger Durchfall noch sehr zu. Die abnorme Hitze am Kopfe (der äuſsere sinnliche Reflex der in den innern Gebilden desselben sitzenden Entzündung) und welche durch anhaltendes Abkühlen nur in dem Grade gemäſsigt werden konnte, daſs keine wilde Delirien ausbrachen, hielt ohne Nachlaſs bis zum 22sten Tage der Krankheit an. Um diese Zeit zog sie sich anfangs erst in einem schwächern, dann in einem stärkern Grade, ohne ihren ersten Sitz ganz zu verlassen, auf die äuſsern Gebilde des Gesichts, und dann auf jene der Arme; verschwand nicht selten wieder ganz, und kam hernach an einem andern Orte wieder zum Vorschein. Da gegen den 27sten Tag der Krankheit die Haut immer noch trocken und das Fieber heftig war, und sich auch sonst kein Zeichen einer heilsamen Crisis einstellen wollte, lieſs ich diesen Patienten in ein lauwarmes Bad setzen, und vor dem Herausnehmen mit kaltem Wasser herzhaft abkühlen. Nach dem zweiten Bade stellte sich ein gelinder Schweiſs über den ganzen Körper und eine bedeutende Remission des Fiebers ein. Die völlige Genesung mit Neigung etwas zu essen, schritt nach einigen Tagen mit raschen Schritten vorwärts. Es verdient noch bemerkt zu werden, daſs auch diesen beiden Patienten später alle Kopfhaare ausfielen, und daſs weder bei diesen, noch bei einem andern mit diesem epidemischen Fieber befallenen Kranken die Bindehaut des Auges, so wie bei den Flecken- und Schar-

lachfieber-Patienten jemals geröthet oder entzündet erschien.

Die Anzahl der vom December 1818 bis Ende Junius 1819 von diesem epidemischen Fieber in einem ernstlichen Grade befallenen Subjecten überstieg nach meiner Berechnung die Zahl von 60 kaum, und jene der daran Gestorbenen war 8 oder 9. Unter diesen letztern befand sich ein blühender junger Mensch von 18 Jahren, ein Student der Philosophie, der nach einer, der meinigen ganz entgegengesetzten Methode behandelt wurde. Die Krankheit erklärte sein Arzt für ein eigentliches Nervenfieber. Er gab ihm vom Anfange bis Ende lauter erhitzende Mittel: als China-, Baldrian-, Arnica-Infusa mit Moschus, Biebergeil, Zimmetessenz und Opium-Tinktur, 11er und andere starke Weine zum Getränke, Chokolade und die kräftigsten Fleischbrühen mit Gewürz und Eygelb versetzt, als Nahrungsmittel. Zu wundern ist, daſs dieser vollblütige Mensch unter diesen Verhältnissen noch 18 Tage hat aushalten können!

Die Aehnlichkeit und Verschiedenheit dieses epidemischen Fiebers mit dem spezifisch ansteckenden Fleckfieber habe ich früher schon bemerkt; jene mit dem eigentlichen Nervenfieber ist um so schwerer auszumitteln, da das Wesen dieser noch mit einem dicken Schleier bedeckt ist, und beide in der äuſsern Form und im Verlaufe die gröſste Aehnlichkeit mit einander haben. Der Sitz bei diesem letztern scheint bei dem Gehirnmark selbst nur eine, an und für sich ausgekommene asthenische Entzündung zu seyn, wie die Gelegenheits- und disponirende Ursache zu dem-

selben schon zu beweisen scheinen. Bei jenem Fieber hatte die Entzündung eben so, wie bei dem Fleckfieber, in der Schleimhaut und in den irritabeln Gebilden des Gehirns ihren Sitz, und die organische Thätigkeit verhielt sich vom Anfange bis zu Ende, besonders bei der Abkühlungsmethode, positiv-activ, wie die angeführten Krankengeschichten beweisen. Der Unterschied zwischen diesem und dem im Spätjahre 1811 dahier epidemisch herrschenden Fieber ist, daſs bei diesem der Sitz der Entzündung im Gangliensysteme war, und daſs dieses häufig gleich vom Anfange als ein asthenisches Nervenfieber eigner Art verlief, wie ich bei einer andern Gelegenheit schon bemerkte.

Gesichts-Rose

und deren Behandlung mit kaltem Wasser.

Während der ganzen Dauer des eben beschriebenen epidemischen Fiebers wurden mehrere Subjecte, und selbst solche, welche erst kürzlich dieses Fieber glücklich überstanden hatten, mit einer Gesichts-Rose in dem Grade befallen, daſs sich alsbald groſse Brandblasen auf demselben bildeten, die Entzündung sich auch bald auf die innern Gebilde des Kopfs und des Halses verbreitete, und so leicht den Tod herbeiführte. Bei der ersten Patientin, einer Magd, welche ich im Monat December 1818 auf dem Lande sah, war das ganze Gesicht mit Brandblasen entstellt, und die Gebilde des Halses schon so entzündet und verschwollen, daſs sie gar nichts mehr schluk-

ken, und ich nichts zu ihrer Rettung versuchen konnte. Der rasche und bald tödtliche Verlauf der Krankheit bei dieser Person bestimmte mich, bei der nächsten Gelegenheit die Abkühlungen zu versuchen, deren vortreffliche, sichere und geschwinde Wirkungen mir aus früheren Versuchen bei dieser Krankheitsform schon bekannt waren. Diesen Versuch machte ich gleich an mir selbst, da ich bald darauf selbst von einer Gesichts-Rose befallen wurde, und dabei alle Tage mehrere gefährliche Patienten auf dem Lande und in entgegengesetzten Richtungen zu besorgen hatte, an deren Erhaltung viel gelegen war. Die Entzündung ging bei mir von einer kleinen entzündeten Stelle, von einem Blätterchen, im Gesichte aus, und griff so schnell um sich, dafs am dritten Tage die eine Seite des Gesichts schon so entzündet und geschwollen war, dafs ich kaum mehr aus dem Auge dieser Seite sehen konnte. Ich besorgte dabei meine Geschäfte, fuhr täglich mehrere Male, selbst in der Nacht, über Land, brauchte gar keine eigentliche Arznei, sondern wusch mich alle 2—3 Stunden, selbst auf der Landstrafse, wo ich einen Brunnen antraf, mit dem kältesten Wasser, und habe mich auf diese Art in Zeit von 5—6 Tagen, ohne alle andere üble Folgen von diesem unangenehmen und beschwerlichen Zufalle wieder befreit. Auf diese Art habe ich im Verlaufe des Jahres 1819 bei ungefähr 16—20 Menschen die Gesichts-Rose und jederzeit mit dem besten Erfolge behandelt. Dem Umsichgreifen der Entzündung auf die innern Gebilde des Kopfs oder dem sogenannten Zurücktreten des Rothlaufs wurde auf diese Art ganz sicher und

bald begegnet, aber nicht allzeit konnte ich das Entstehen der Brandblasen verhüten. Diese liefs ich meistens öffnen, damit das darin befindliche Wasser auslaufen konnte, und dann trockneten sie bei dieser Behandlung schnell, und die abgestorbenen Hautstücke fielen erst später ab. Gleich die erste Abkühlung bekommt dem Patienten so gut, indem sie die Hitze herauszieht, dafs derselbe seine Zuflucht gleich selbst zu diesem Mittel nimmt, so wie die Hitze wieder zunimmt.

Diese hier angeführten Thatsachen werden hoffentlich auch diejenigen von den in dem zweiten Theile meines Werkes enthaltenen Ansichten über das Wesen der Entzündungen und Fieber überhaupt und deren Ausgange aus der Natur selbst überzeugen, denen sie noch nicht ganz klar und deutlich waren; welche die Fieber noch für etwas *Selbstständiges* halten, und nicht glauben wollen, dafs sie als eine Erscheinung oder Symptom der Entzündungen mit diesen *in gradu et modificatione* in einem directen Verhältnisse stehen, und dafs alle Entzündungen (sie mögen ihren Ursprung und Sitz in einem blofs irritabeln oder sensiblen organischen Gebilde haben) unter sich nur in der Hinsicht wesentlich verschieden seyen, als die organische Thätigkeit sich dabei entweder activ oder passiv verhält. Die Gesichts-Rose ist nach dieser Ansicht also ebenso eine Hautentzündung als der Scharlach, nur mit dem Unterschiede, dafs dieser einen specifischen Ansteckungsstoff, jene aber eine allgemeine klimatische abnorme Einwirkung zur Ursache hat; und die Erfahrung bekräftiget diese Ansicht durch denselben

glücklichen Erfolg der Behandlung mittelst der blofsen Abkühlungen bei beiden. Durch diese Behandlungsart kann ein jeder sich auch leicht überzeugen, dafs das, diese Entzündungen begleitende Fieber ein blofses Symptom derselben sey, indem es eben so zu- und abnimmt, als die ihnen zum Grunde liegenden Entzündungen in- und extensiv steigen oder fallen.

Herrschende Luft- Witterungs- und Krankheits-Constitution von der Frühlings- bis zur Herbst-Tag- und Nacht-Gleiche des Jahres 1819, *und von da bis zur Frühlings- Tag- und Nacht-Gleiche des Jahres* 1820.

Die Nord- und Südost-Winde waren mit weniger Abwechselung auch in dieser Periode die herrschenden, und begünstigten vom Frühlings-Anfange bis spät im October eine gleichförmig warme und meistens trockne Luft- und Witterungs-Beschaffenheit, welche zwar nicht so heifs wie im J. 1811, der Vegetation aber sehr günstig und der Gesundheit weniger nachtheilig war. Obgleich der früher schon herrschende entzündliche Krankheits-Charakter durch diese Luft- und Witterungs-Beschaffenheit noch ferner begünstigt wurde: so gab es im Ganzen doch wenige Kranken, und gar keine herrschenden, eigentlich epidemischen Krankheiten; denn das vorhin beschriebene epidemische Fieber verlor sich im Mai allmählig, und auch nicht einen Ruhr-Patienten bekam ich in die Behandlung. Nur das Scharlachfieber grassirte hin und wieder noch uneigentlich epidemisch. Die Sterblich-

keit, unter den Menschen war in dieser Zeit in hiesiger Gegend auch sehr gering. Die einzige Krankheitsform, welche mir Stoff zu einigen Bemerkungen der in dieser Zeit herrschenden Krankheiten lieferte, war die letztbemerkte Krankheitsform, welche in Würzburg, Bamberg, im Odenwalde, in der Bergstraſse und mehreren andern Gegenden schon seit dem letzten Herbste uneigentlich epidemisch grassirte, ued durch ihren hitzigen Verlauf und groſse Tödtlichkeit allenthalben wieder viel Furcht und Schrecken verbreitete, in Aschaffenburg in der Familie eines meiner nächsten Nachbarn am letzten Tage des Monats März ausbrach, zwei Kinder derselben tödtete, und dann wieder erlosch. Die Art, wie sie hier, und später (im Monat December) in Rothenbuch, in der Mitte des Spessarts, auskam, beweist die specifische Ansteckungsfähigkeit derselben auf eine auffallende Art, und da durch meine Beobachtungen bei dieser Gelegenheit auch meine übrigen Behauptungen, besonders hinsichtlich der einfachen direct-antiphlogistischen Behandlungsart dadurch aufs neue bestätigt werden; die meisten aber noch ängstlich zu seyn scheinen, dieselbe in ihrem ganzen Umfange als die einzig sichere zu befolgen: so kann es nichts schaden, wenn ich dieselben wiederholt darauf aufmerksam mache, um so mehr, als mir selbst zwei Subjecte bei dieser Behandhandlungsart verunglückt sind, und mancher begierig seyn wird, zu erfahren, wie dieses zugegangen sey?

Die Gelegenheit, wie das Scharlachfieber, welches schon lange in den gröſsern, rund

um Aschaffenburg gelegenen Städten, in Hanau, Würzburg, in der Bergstrafse, dem Odenwalde u. s. w. uneigentlich epidemisch grassirte, endlich auch bei uns auf eine zufällige Art auskam, war folgende: Hr. V....., reiste in der letzten Hälfte des Monats März nach Beesheim, um seine Frau und seine älteste Tochter abzuholen, welche letztere das in diesem Orte grassirende Scharlachfieber erst kürzlich glücklich überstanden, wahrscheinlich aber eine Base angesteckt hatte, welche sie während ihrer Krankheit pflegte; denn so wie jene sich besserte, legte sich diese und starb an den Folgen einer Gehirnentzündung in der Blüthe ihrer Jahre. Diese Leute waren kaum 5—6 Tage zu Hause angekommen, so wurden ihre 3 übrigen Kinder nach und nach von derselben Krankheit befallen.

Lisette, noch nicht vollkommen 5 Jahre alt, ein sensibles Mädchen mit einer starken Kopfbildung, klagte am 31. März empfindliche Kopfschmerzen, und erbrach sich anhaltend und mit der gröfsten Anstrengung. Das Brechen war mit nichts zu stillen, der Kopf fühlte sich heifs an, die Augen waren trübe, und der Athem hatte einen eignen üblen Geruch. In der Nacht liefs das Brechen, nach der Wirkung eines Brechmittels, endlich nach; dafür trat nun eine betäubende Schlafsucht ein, das Weifse der Augen röthete sich, und das Scharlach-Exanthem kam hin und wieder schon zum Vorscheine. Ich liefs das Kind in meinen Garten bringen, und nächst dem Brunnen am ganzen Körper wiederholt abkühlen. Auf diese Abkühlung ward es auf der Stelle so munter, dafs es im Gar-

ten zu bleiben den Wunsch äufserte. Nach Verlauf einer halben Stunde ward es wieder schläfrig, und verlangte nach Hause in sein Bett. Ich liefs ihm den Kopf, der sich sehr heifs anfühlte, noch einmal abkühlen, befahl, alle halbe Stunde dasselbe zu wiederholen, und dafs alsbald 8—10 Blutegel am Kopfe angelegt, und die dadurch verursachte Verblutung so lange, wie möglich unterhalten werde, und verordnete eine Mixtur, deren vorzüglichster Bestand Nitrum, Calomel, und Süfsmandel-Oel waren. Abends war der ganze Rücken und die Brust geröthet, das Kind aber noch immer betäubt, und der Kopf widernatürlich heifs anzufühlen, weswegen ich die Abkühlungen die Nacht hindurch fleifsig fortzusetzen anempfahl. Diese entzündlichen Gehirn-Affectionen verminderten sich nicht eher als gegen den 5ten Tag der Krankheit, wo das Scharlach-Exanthem im Gesicht schon erblafste, die Handgelenke dagegen aber sehr entzündet und geschwollen waren. Gegen den 8ten 9ten Tag verminderte die Entzündung sich auch an diesen Theilen, wogegen die Kniegelenke nun stark entzündet waren, und das Kind an diesen Theilen empfindliche reifsende Schmerzen klagte. Ich liefs ihm deswegen ein lauwarmes Bad zubereiten, und nach demselben an dem ganzen Körper herzhaft abkühlen. Ich glaubte, alle Gefahr sei bei diesem Kinde nun glücklich überstanden, als es um diese Zeit ohne eine mir bekannte Ursache wieder rückfällig ward, die Entzündung und das Exanthem an den Fufsgelenken in demselben Verhältnisse zurücktrat, oder sich verminderte, und selbst die schon angefangene Hautabschuppung still-

stand, als der Kopf wieder mehr eingenommen ward, und dieser und die trockne Haut sich auch heifser anfühlten. Später erfuhr ich erst, dafs dieses Kind in den Tagen, wo seine jüngere Schwester vom Scharlachfieber mit einer heftigen Luftröhrenkopf-Entzündung befallen, tödtlich krank lag, seltener und nachläfsig war abgekühlt worden. Ich liefs noch einmal Blutegel anlegen, verordnete die mir zweckmäfsig scheinenden äufserlichen und innerlichen Mittel; allein alles war vergebens. Die Betäubung und Schlafsucht nahm eher zu, als ab, und ich überzeugte mich bald, dafs eine Wasser-Ergiefsung in der Gehirnhöhle alle meine Bemühungen, dieses Kind zu retten, vereitele. Es traten am Ende Gichter hinzu, und das Kind starb am Ende der 3ten Woche seiner Krankheit. Die angestellte Section des Leichnams bestätigte meine Diagnose vollkommen. Gleich bei der Eröffnung des Hirnschädels und Einschneidens der harten Gehirnhaut flofs eine bedeutende Menge Wassers aus. Letztere war in der Gegend der Lambda-Nath mit dem Hirnschädel stark verwachsen, und widernatürlich verdickt. Unmittelbar darunter hatte die Arachnoidea eine sulzige Beschaffenheit, und in den Zellgeweben desselben steckte noch viel Wasser. Unter dieser Stelle war das meiste Wasser befindlich. In den Gehirnhöhlen befand sich zwar auch Wasser, aber in unbedeutender Menge. Die Gefäfse der pia mater waren mit einem schwarzen Blute strotzend angefüllt. Aufser den bemerkten Erscheinungen fand man sonst nichts Widernatürliches bei dieser Section. Diese liefert ferner den deutlichsten Beweis, dafs dieses Kind an der rückfällig geworde-

nen Gehirnentzündung gestorben sey, welche eine Wasserergiefsung zur Folge hatte. Wie und womit will man jene bekämpfen, wenn man es mit einer direct- und indirect-antiphlogistischen Heilart nicht vermag? Würden alle meine Vorschriften genau und pünktlich befolgt worden seyn: so bin ich gewifs, dieses Kind wäre erhalten worden. Der Tod will eine Ursache haben!

Das nach diesem vom Scharlachfieber und der Luftröhrenkopf-Entzündung fast zu gleicher Zeit befallene Kind war nicht vollkommen 3 Jahre alt, und von einer etwas schwächlichen und irritabeln Körperbeschaffenheit. Das Scharlach-Exanthem kam gleich in einer hellrothen Farbe an den obern Theilen des Körpers zum Vorschein. Wegen den Croup liefs ich am Halse gleich Blutegel anlegen, gab innerlich Calomel und Salpeter in bedeutender Menge mit Süfsmandel-Oel versetzt, und empfahl das fleifsige Abkühlen des ganzen Körpers ganz besonders. Ich zweifle aber, ob man letztere Vorschrift gehörig befolgt habe? Denn wegen der schnell zunehmenden Gefahr, welche die Luftröhrenkopf-Entzündung herbeiführte, war man in dieser Hinsicht ängstlich, und glaubte, das Gift würde noch mehr von der Haut zurück und auf die Luftröhre getrieben — eine falsche Meinung, welche eine gegen diese Heilmethode eingenommene Base des Kindes besonders benutzte, meinen Heilplan zu vereiteln. Die Luftröhrenkopf-Entzündung bewirkte schon am 3ten Tage eine Exsudation einer eiterartigen Lymphe in der Luftröhre und dem Luftröhrenkopfe, welche Anfangs ein Rasseln und später Erstickung

mit völliger Bewufstlosigkeit des Kindes bewirkte. Dieses war nämlich das Resultat der Section. Die Luftröhre war damit bis zu den Bronchien ganz verstopft. Die Schleimhaut dieser Theile aber nicht viel mehr als natürlich roth gefärbt.

Das 3te kaum ein Jahr altes Kind dieser Familie, welches nach diesem vom Scharlachfieber befallen wurde, überstand die Krankheit ohne allen Arzneigebrauch ganz leicht und glücklich. Aufser diesen drei Kindern wurde sonst keines, weder in demselben Hause, wo noch mehrere für diese Krankheit empfängliche Kinder sich befinden, noch in der Nachbarschaft, vom Scharlachfieber befallen; es ist wieder von selbst erloschen. Ob dieses durch die Abkühlungs-Methode bewirkt worden sey? ist wenigstens wahrscheinlich.

In Rothenbuch brach das Scharlachfieber auf folgende Art aus: zwei Männer von Esselbach, wo dasselbe schon den ganzen Sommer und das ganze Spätjahr hindurch grassirte, und wahrscheinlich von Würzburg dahin gekommen war, kehrten am Ende des Monats Novembers bei dem Hirschwirth in Rothenbuch ein. Sechs oder acht Tage später wurde zuerst das eine Kind desselben, und so nach und nach die übrigen alle von dieser Krankheit befallen. Von dieser Familie verbreitete sie sich nach und nach im ganzen Orte, und bis Ende Februars waren wenige Kinder übrig, welche von derselben verschont geblieben sind. Ihr Verlauf war meistens gutartig; die meisten Kranken genasen ohne Rücksicht einer besondern diätetischen Vorschrift oder den Gebrauch einer Arznei.

Von

Von 75 Kranken dieser Art, meistens erwachsene Kinder, von denen der Orts-Chirurg mir ein namentliches Verzeichniſs verfertigte, und welche alle mehr oder weniger gefährlich krank lagen, so daſs man seinen Rath verlangte, sind in allem sechs, und vier davon an den Folgen der Nachkrankheiten gestorben. Sein eigner, 13 Jahre alter Sohn lag an einer heftigen Hals- und Gehirnentzündung gefährlich krank, so daſs er gar nicht mehr schlingen konnte. Bei dieser verzweiflungsvollen Lage war das Abkühlen das einzige noch übrige Rettungsmittel, womit er denselben auch glücklich und durch einige herzhafte Abkühlungen des ganzen Körpers rettete. Eben so ist ein anderer erwachsener Junge, der dem Ersticken nahe war, und auch gar nichts mehr schlingen konnte, wunderbar gerettet worden, und befand sich am andern Tage schon wieder so wohl, daſs er mit vielem Appetit eine gute Portion Suppe verzehrte.

Von welcher Beschaffenheit das im Spätjahre 1819 in Würzburg ausgebrochene Scharlachfieber möge gewesen seyn, an dem in dieser Stadt laut den öffentlichen Nachrichten viele Menschen in der Blüthe ihrer Jahre gestorben sind? habe ich nicht erfahren können. Wahrscheinlich war es, wie das zu gleicher Zeit in Bamberg grassirende Scharlachfieber, von welchem *Pfeuffer* eine fragmentarische Geschichte lieferte, von einer hoch gesteigerten entzündlichen Beschaffenheit mit einer topischen Affection der Gehirn- oder Hals-Gebilde, denen nur mit den Abkühlungen auf eine kräftige Art zu begegnen war, und die

auch *Pfeuffer* mit dem besten Erfolge verordnete. Das zum Abkühlen bestimmte Wasser liefs er mit Essig versetzen, wahrscheinlich in der Absicht, weil er glaubte, das blofse kalte Wasser sei weniger wirksam, als das mit Essig versetzte. Meiner Behauptung, dafs das Wesen dieser Krankheitsform in einer specifischen Hautentzündung bestehe, und dafs der Sitz derselben in dem Papillarkörper der allgemeinen Hautbedeckung sey, tritt er bey, ohne zu bemerken, von wem er diese Idee entnommen habe, und kritisirt am Ende selbst meinen über das Scharlachfieber aufgestellten synthetischen Begriff, weil er den Begriff nicht enthalte, worin das Wesen desselben bestehe, und sein Sitz sey. Hr. *Pfeuffer* scheint nicht daran gedacht zu haben, was zu einer guten logischen Definition erfoderlich sey, und dafs nur sinnlich wahrnehmbare Merkmale und keine Verstandes-Begriffe darin enthalten seyn sollen. Durch die Sinne kann man doch nicht erkennen, worin das Wesen einer Krankheit bestehe, und wo und in welchem organischen Gebilde ihr Sitz sey?

Die herrschende Luft- und Witterungsbeschaffenheit von der Herbst-Tag- und Nacht-Gleiche des J. 1819 bis zu jener des Frühlings 1820 ist allen noch im frischen Andenken, und zeichnete sich besonders durch den öftern Wechsel, eine strenge Kälte und viel gefallenen Schnee aus. Auch in dieser Periode waren die Nordost-Winde die herrschenden, aber nicht ständig, sondern drehten sich zeitlich nach Süd oder Südwest, und führten auf diese Art entweder Schnee oder Regen und jählinges Thauwetter herbey. Vom

18. November bis zum 26. März hatten wir 4 bis 5 schnell auf einander folgende Winter und einen auffallenden Wechsel der Luft- und Witterungs-Beschaffenheit, welche vorzüglich der Vegetation in milden Gegenden, und selbst der menschlichen Gesundheit sehr nachtheilig war. Die stärkste Kälte hatten wir, nachdem im Monat December schon zum zweitenmal sich einstellenden Froste am 10. und 11. Januar, wo das Thermometer nach der Reaumur'schen Scala auf 14° — und einige Tage darnach auf 8° + stand.

Der im Monat November und December unbeständige, bald gastrisch-galligte, bald mehr, bald weniger rein entzündliche allgemeine Krankheits-Charakter, in welcher Zeit Aderlässe selten nothwendig waren, auch weniger gut, als die ausleerenden Mittel vertragen wurden, machte mir es schon sehr wahrscheinlich, dafs die in jenem Monat frühzeitig schon eingefallene Kälte von keiner langen Dauer seyn werde. Erst nach der ersten Hälfte des Monats Januar erhob sich der rein entzündliche Krankheits-Charakter wieder zum herrschenden, und die herrschenden Krankheitsformen waren nun Katarrhe, Brustentzündungen und Rheumatismen. Die Brustentzündungen waren von den Katarrhen nicht wesentlich, sondern nur in gradu verschieden. So wie die in der Schleimhaut der Luftröhre und der Bronchien sich ansetzende Entzündung in- und extensiv heftiger wurde, esschien der Katarrh in der Form einer Brustentzündung mit und ohne Seitenstechen, und machte nun Blutabziehungen und die strengste antiphlogistische Behandlungsart nothwendig. Un-

ter 20—30 kranken Individuen jeden Alters, erschien die Krankheit aber kaum bei einem in letzterer Form. Es hatte hier derselbe Fall wie bei der epidemisch herrschenden Ruhr Statt. Im Verlauf des Monats Januar erkrankten die meisten, und in dieser Zeit war die Sterblichkeit verhältnifsmäfsig gegen die übrigen Monate auch am stärksten. Die Gestorbenen waren meistens bejahrte Leute, welche zum Theil vorher schon kränklich waren. Im Monat Februar, wo die Luft- und Witterungs-Beschaffenheit sehr gelinde war, nahm die Anzahl der Patienten wieder sehr ab, im Monat März, der sehr kalt war, und viel Schnee brachte, aber wieder etwas zu, und beim Antritte der Frühlings-Tag- und Nacht-Gleiche gab es bei uns gar keine epidemische Krankheiten mehr.

Unter den wenigen in dieser Periode sporadisch vorkommenden Krankheiten hebe ich nur zwei Fälle als merkwürdig aus. Der erste betrifft eine im Monat Februar, wo die Luft- und Witterungs-Beschaffenheit warm und angenehm wie im angehenden Frühlinge war, bei einem 17jährigen, in einem Orte des Spessarts wohnenden sensiblen Frauenzimmer ausgebrochene Entzündung der Hirngebilde, in derselben Art, wie das im verflossenen Jahre in Aschaffenburg epidemisch herrschende Fieber war, und die auch denselben Verlauf hatte. Auf den anhaltend fortgesetzten Gebrauch der Abkühlungen, kühlender Mittel und eine wiederholte Blutabziehung erstens durch Blutegel, und dann durch eine Aderlafs verminderte sich die in den Hirngebilden sitzende Entzündung nach und nach

und zog sich zuerst auf die Magengegend, dann auf die Hand- und Fuſsgelenke. So wie die Handgelenke sich entzündeten, roth und schmerzhaft wurden, legten sich auch die beängstigenden Zufälle, welche die entzündliche Affection der Magengegend zur Folge hatte. Am 22. Tage entschied sich die Krankheit durch einen kritischen Schweis und Urin. —

Der andere Fall betrifft eine rothlaufartige Entzündung, welche wegen ihrem Laufe vom rechten Fuſse über den Rücken, Bauch und die Brüste nach dem linken Fuſs, und wegen ihrer Behandlung mit kaltem Wasser sehr merkwürdig ist, insonderheitlich, als dadurch alle meine Ansichten über das Wesen der Entzündungen und Fieber und deren Verhältniſs, wie Ursache und Wirkung zu einander, auf eine auffallende Art ihre Bestätigung erhalten. Das leidende Subject war eine gesunde, kräftige Wirthsfrau von 36 Jahren in Groſsostheim, welche ihr Kind noch schenkte, vor einigen Jahren am rechten Beine ober dem innern Knöchel ein bösartiges Fuſsgeschwür hatte, das zwar geheilt, dessen Stelle aber durch die braunrothe Hautfarbe und abgestorbenen Hautschuppen noch deutlich zu sehen war, während einer zweimonatlichen Krankheit ihres Mannes, und dann am 19. März in der Wirthschaft, wo sie oft im Keller ging und sich daselbst aufhielt, sich sehr ermüdete. Noch demselben Abend wurde sie von einem erschütternden Froste befallen, welcher ihr alle Gelenke der Glieder krumm zog, und muſste zu Bette gebracht werden. Bald darauf verspürte sie heftige Schmerzen an ihren ehemals bösen Fuſse, und derselbe schwoll

auch an, und entzündete sich bis zum 3ten Tage so heftig, daſs der ganze Fuſs bis ans Kniegelenk geschwollen und entzündet war, und man meinen Rath verlangte. Der entzündete Fuſs wurde mit Kräutersäckchen, mit Chamomillen und Hollunderblüthen gefüllt, gebäht. Diesen lieſs ich noch Kampherpulver zusetzen; und da die Patientin auch allgemeine Fieberzufälle hatte: so verordnete ich ihr noch Pulver aus Calomel, Nitrum und Bittersalzerde bestehend, einen kühlenden Trank, und eine antiphlogistische Diät, und wollte abwarten, was aus dieser Sache werden würde. Am andern Tage glaubte man, die Entzündung habe sich etwas gemindert; am 3ten Tage erhielt ich aber Nachricht, daſs sie sich mehr ausgebreitet habe, auch viel heftiger geworden sey, sich zwei Brandblasen am Fuſse gebildet hätten, und daſs Patientin auch starkes Fieber habe. Ich besuchte dieselbe selbst, und fand die Sachen, wie mir berichtet wurde. Die Haut an der Stelle des ehemaligen Fuſsgeschwürs hatte sich abgelöst, auf der äuſsern Seite des Fuſses, unter der Wade, befand sich noch eine groſse Brandblase, und Patientin klagte über einen fürchterlichen Brand am entzündeten Fuſse, mit dem Ausdrucke, als läge er im Feuer. Da ich sahe, daſs die Bähungen mit den Kräutersäckchen dem Umsichgreifen dieser Entzündung keinen Einhalt zu thun vermochten, so dachte ich an die Abkühlungen, welche bei der Gesichtsrose so bald und sicher Hülfe verschafften; allein! ich wagte sie in diesem mir noch nicht vorgekommenen Falle nicht anzuwenden. Ich lieſs die Kräutersäckchen fortbrauchen, und verordnete nebst den vorhin bemerkten Pul-

vern noch ein Althae-Decoct mit Schwefelsäure versetzt. In der zweiten Nacht darauf war das Fieber so heftig, daſs die Patientin schon phantasirte, die Entzündung hatte sich über den ganzen Oberschenkel bis zur Weiche und den Schaamtheilen verbreitet gehabt, und sie selbst verlangte, man möge den Fuſs in einem Zuber Wasser stellen, um den Brand zu löschen. Da ich nun sah, wie mit den indirect wirkenden Mitteln dieser Entzündung und dem dieser entsprechenden Fieber keine Grenzen zu setzen sey, und auch einsahe, daſs diese Entzündung von jener einer Gesichtsrose nicht wesentlich könne verschieden seyn, und daſs das Mittel, welches bei dieser sich so wirksam beweist, auch bei jener helfen müsse: so lieſs ich gleich frisches Brunnenwasser holen, und damit den entzündeten Schenkel mehrmalen mittelst eines Schwammes abkühlen. Dieses verschaffte der Patientin auf der Stelle groſse Erleichterung, besonders hinsichtlich des Brandes. Die Fieberzufälle verminderten sich gleichfalls augenscheinlich, und es kehrte Ruhe und Schlaf zurück. Ich verordnete, den Fuſs so oft, und so lange abzukühlen, als der Brand zurückkehren und anhalten würde. Statt der Abwaschungen mit einem Schwamm umwickelte man in der folgenden Nacht auf eignen Antrieb, den ganzen Schenkel mit aus kaltem Wasser gewundenen Tüchern. Am folgenden Tage war die Entzündung am untern Schenkel schon sehr gefallen, die Brandblasen und die Fieber-Erscheinungen aber verschwunden. Ich lieſs es geschehen, daſs man den Fuſs noch ferner mit nassen Tüchern einwikkelte, empfahl aber, Acht zu haben, daſs die

Patientin und das Bett nicht zu nafs würde. Was ich vermuthete, erfolgte. Die Patientin wurde in der folgenden Nacht von neuem wieder mit einem Fieberfroste befallen, und liefs den Schenkel nun auch nicht mehr abkühlen. Unglücklicherweise konnte ich dieselbe auch an diesem Tage nicht selbst besuchen. Am 3ten Tage darauf erhielt ich Nachricht, dafs es mit ihr wieder sehr schlimm aussehe. Ich überzeugte mich von der Sache selbst, und sahe, dafs der ganze Schenkel, wie 3 Tage früher, wieder stark entzündet und geschwollen sey, dafs die Entzündung sich nun schon über den Rücken und den Bauch verbreitet habe, und dafs die Fieberzufälle mit dieser Entzündung im Verhältnisse seyen. Den entzündeten Schenkel hatte man mit Leinöl und Silberglätte dick beschmiert gehabt. Alle entzündete Stellen liefs ich auf der Stelle mit kaltem Wasser abwaschen, und so lange abkühlen, als dieselben sich widernatürlich heifs anfühlten. Dieses verschaffte der Patientin sogleich wieder grofse Erleichterung. Einige Tage später, wo diese Entzündung schon beide Brüste und die Oberarme ergriffen hatte, und man die Abkühlungen während meiner Abwesenheit aus dem Grunde wieder aussetzte, weil man meinte, die Entzündung der Brüste sei eine Folge der Abgewöhnung des Kindes, und man nicht wufste, ob auch in diesem Falle die Abkühlungen zuträglich seyen, hatte das Fieber eine mich sehr beunruhigende Beschaffenheit angenommen. Die Patientin war betäubt, schwerhörig, und durchfällig geworden. Die abgehenden Excremente und der Urin rochen sehr übel, und waren so heifs, wie kochendes Wasser.

Ueberzeugt, dafs die eben bemerkten Erscheinungen die Wirkungen der weit um sich gegriffenen Entzündung, und dafs jene nur dadurch sicher zu beseitigen seyen, wenn man dieser mit einem direct wirkenden Mittel sicher Einhalt zu thun vermöge: liefs ich die Patientin gleich am ganzen Körper einigemal wieder abkühlen. Sie befand sich auch gleich wieder besser darauf. Ich verordnete ihr nun auch wieder eine Arznei innerlich — ein *Infusum Flor. Arnicae* mit etwas *Camphor* und *Elix. vitr.* versetzt. Von nun wurden meine Vorschriften hinsichtlich des Abkühlens ordentlich befolgt, und von nun ging es mit dieser Patientin auch täglich besser. Die rothlaufartige Entzündung zog sich von der Brust bis zum Kinn, und dann nahm sie auf der linken Seite ihren Lauf wieder abwärts, und endete am linken Fufse, der beinahe eben so arg, wie der rechte sich entzündete und anschwoll. Mit Ende der dritten Woche war endlich auch diese Entzündung mittelst der Abkühlungen wieder gefallen, und von der grofse Gefahr drohenden Krankheit nichts mehr übrig, als die natürlichen Folgen der dadurch bewirkten Schwäche, Die Haut der mit dieser rothlaufartigen Entzündung befallenen Stellen schuppte sich ab, aber nirgends entstand ein Geschwür, und alle Geschwulst an den Füfsen war völlig verschwunden.

IV.

Ein Beitrag zur Diagnose und Aetiologie des Asthma spasmodicum chronicum siccum.

Von

H. Hoffbauer,

Dr. Med. et Chirurg., prakt. Arzt zu Bielefeld.

Diese Krankheit entsteht manchmal ganz ohne Vorboten, manchmal gehen ihr solche voraus. Im Allgemeinen zeigen sich diese weniger im Anfange der Krankheit, als in den spätern Jahren derselben, obgleich dieses nicht als feste Regel ohne Ausnahme anzunehmen ist. Sie erscheinen auch nicht immer eine bestimmte Zeit vor dem wirklichen Paroxysmus, sondern weichen bei dem einen Anfall wohl um einige Stunden früher oder später gegen den andern ab. Die Vorboten sind folgende: In den Präcordien empfindet der Kranke manchmal einen grofsen Druck, manchmal das Gefühl einer Kälte und Leere,

oder eines Vollseyns und Brennens daselbst. Hat er einen heftigen Krampfanfall zu befürchten, so gehen obige Prodromi nicht selten in ein Gefühl von Klopfen und Pochen in der Herzgrube über, das einem unordentlichen verstärkten Herzschlage sehr ähnlich ist, und gewöhnlich nicht eher nachläſst, bis die Symptome des schon wirklich ausgebildeten Brustkrampfs sich äuſsern. Der Kranke stöſst dabei häufig etwas zu einem trocknen Hüsteln an, das mehr von einer Stockung des Schleims in den Luftwegen und den Lungen, als von andern Ursachen herzurühren scheint. Die Respiration erscheint dann mehr oder weniger abnorm, häufig hörbar, mehr retardirt als beschleunigt, das Gleichgewicht zwischen den beiden Acten, der In- und Exspiration, hat aufgehört, und diese Erscheinungen nehmen immer mehr an Heftigkeit zu, bis der ausgebildete Krampf sich deutlich ausspricht. Zuweilen klagt der Kranke über Wüstseyn, über Druck und ziehende Schmerzen im Kopfe, zuweilen über Flimmern vor den Augen mit Müdigkeit; seine Augenlieder fallen häufig zu, sein Gesicht bekömmt ein trübes verfallenes Ansehen, und es zeigen sich wohl sogenannte Beutel unter den Augen. Nicht selten ist die Bewegung der Zunge erschwert, und daher wenig Geläufigkeit in der Sprache. Was die Verdauung betrifft, so ist auch diese in der Regel gestört, daher der Kranke an Verstopfung des Leibes leidet, wohl ein Drücken des Magens, das Gefühl von Vollheit und Spannung in den Präcordien empfindet, und eine groſse Entwicklung von Gas aus den Nahrungsmitteln sich erzeugt, woraus die Beschwerde der Flatulenz, und dadurch starke

Auftreibung des Unterleibes entsteht. Allen diesen Störungen in der Verdauung geht in den meisten Fällen ein auffallend starker Appetit vorher als einer der ersten Prodromi. Der abgehende Urin ist häufig, wasserhell, dünn und spastisch. Als Folge dieser gestörten Functionen des Organismus stellen sich Unzufriedenheit des Kranken, Muthlosigkeit, Niedergeschlagenheit, mürrisches Wesen, häufige Veränderung des Aufenthalts, der Stellung und Lage des Körpers, stete Unruhe, grofse Müdigkeit und Hang zum Schlaf ein, der aber nur unvollkommen erfolgt, und häufig von ängstigenden Träumen begleitet ist.

Nachdem nun jene Vorboten mehr oder weniger heftig den Kranken afficirt, oder sich auch gar keine eingestellt haben, erwacht Patient im Anfange dieser Krankheit gewöhnlich um Mitternacht, bei inveterirten Fällen indefs häufig in den Morgenstunden, plötzlich aus dem Schlaf, mit angstvollen und schreckhaften Träumen beschäftigt, reifst sich festanliegende Binden und Kleidungsstücke los, kann sich Anfangs seinen Zustand nicht recht vergegenwärtigen, stöfst häufig abgebrochen zum Hüsteln an, ohne etwas dabei auszuwerfen, bleibt im geringern Grade des Anfalls auf seinem Lager aufrecht sitzen, stemmt die Ellbogen auf seine Knie, um die grofse Thätigkeit der zum Respirationsprocefs dienenden Muskeln zu unterstützen. Ist der Brustkrampf gehörig ausgebildet, so ist der ganze Thorax sammt den Bauchmuskeln in der angestrengtesten Bewegung, der Athem sehr beengt, die In- und Exspirationen bedeutend retardirt, selten kaum hörbar, häufig pfeifend,

bald mehr knarrend und rasselnd, vorzüglich gilt diefs von der Inspiration. Der Athem ist gewissermafsen dem Stickhusten häufig sehr ähnlich, indem die Inspiration aus einem Act, die Exspiration aber aus mehreren besteht. Erstere ist sehr lang und tief, so dafs der Kranke jedesmal so viel Luft gewaltsam einathmet, als seine Lungen nur aufnehmen können, letztere aber in 2—3—4 kürzere Exspirationen stofsweise durch eine Pause, oder Zurückhaltung des Athems abgebrochen. Der Kranke sucht im hohen Grade des Brustkrampfes fortwährend den Act der Exspiration durch das Anhalten der Luft in mehrere kleinere Exspirationen einzutheilen, um seine grofse Angst dadurch zu vermindern, ein Umstand, der wohl nicht gut zu erklären ist, da der Durchgang der Luft durch die Luftwege schon durch den Krampf der Bronchien und ihrer Aeste erschwert ist. Jene kleineren Exspirationen sind sich an Dauer und Heftigkeit nicht gleich, sondern immer die erstere die stärkste und längste, und so nehmen sie bis zu der letzteren immer an Dauer und Heftigkeit ab. Zugleich erzeugt sich eine grofse Menge Gas im Darmcanal, das den gröfsten Einflufs auf den Grad und die Dauer des Krampfes hat. Behauptet dieses Gas einen festen Sitz, so wird dadurch der Bauch heftig aufgetrieben, und der Krampf, vielleicht wohl nur aus mechanischen Ursachen, indem die Brust dadurch verengert, und die Lungen nicht Raum genug zu ihrer gehörigen Ausdehnung behalten, verschlimmert, sammelt sich aber die Luft im obern Theil des Darmkanals, so entstehen Ructus, im untern, Flatus, und dieser Abgang ist von so heilsamen Folgen, dafs, wel-

ches ich sehr häufig beobachtet habe, der Krampf dadurch nicht zum Ausbruch kam, oder wenn er schon vorhanden war, sogleich abnahm und gänzlich verschwand. Zugleich hat der Kranke bei inveterirten Fällen dieses Asthma's einen grofsen Hang, Luft in den Magen einzuschlucken, und diese dann in Gestalt von Ructus wieder von sich zu stofsen. Bei allen diesen Symptomen empfindet der Kranke nur einen stumpfen Schmerz in der ganzen Brust, der aber ängstigend ist, und hat der Krampf schon Stunden oder gar Tage lang angehalten, so schmerzen auch die Brust- und Bauchmuskeln in Folge der grofsen Anstrengung. Im hohen Grade des Paroxysmus springt der Kranke vor Angst auch wohl von seinem Nachtlager, sperrt die Fenster auf, und sucht sich durch das Einathmen einer kalten, frischen Luft Linderung seines Leidens zu verschaffen.

Was die Blutcirculation betrifft, so ist auch diese sehr abnorm, vorzüglich in den Lungen. Der Puls ist krampfhaft, ungleich, intermittirend, und der Herzschlag beschleunigt. Aufserordentlicher Kopfschmerz nach dem Grade und der Beharrlichkeit des Krampfes, vorzüglich bei schüttelnden Bewegungen des Kopfs. Rothes aufgedunsenes Gesicht mit sehr hervorgetriebenen, starr blickenden, oft gläsernen, oft röthlichen Augen, bald mit Schweifsen vor der Stirn, bald mit dürrer trockner Haut; stark mit Blut angefüllte Gefäfse des Halses und Kopfes, so dafs der Kranke die Carotiden oft unwillkührlich klopfen fühlt. Grofse Trockenheit des Mundes, der Nase und des Halses. *Urina spastica, aquosa, multa.*

Die Dauer des Paroxysmus ist verschieden, je nachdem die Gelegenheitsursache mehr oder weniger bedeutend und anhaltend ist, so wie auch gewisse Umstände einen nicht geringen Einfluſs auf diesen Krampf haben. Manchmal dauert der Paroxysmus nur einige Minuten, manchmal mehrere Stunden, ja nicht selten mehrere Tage, mit Remissionen und Exacerbationen begleitet. Je inveterirter die Krankheit ist, desto heftiger und anhaltender in der Regel die Paroxysmen und umgekehrt.

Der Zustand der Verdauungsorgane verdient hier eine nicht geringe Aufmerksamkeit, zumal da Krankheiten mit dem nächtlichen Typus häufig in den Digestionswerkzeugen ihren Grund haben. Hält der Kranke am Abend vor dem nächtlichen Anfall frühzeitig eine frugale Abendmahlzeit, oder legt er sich mit leerem Magen zu Bette, so wird der Anfall nie in der Heftigkeit sich einstellen, als wenn der Magen mit vielen schwerverdaulichen Nahrungsmitteln angefüllt, und in den Stunden vor Mitternacht mit der Digestion beschäftigt ist. Eben so heilsame Folgen hat eine jedesmalige *Excretio alvi* am Abend.

Nach unbestimmter Zeit läſst nun ein solcher Anfall von Brustkrampf noch unter Abnahme der groſsen Angst, unter Annäherung des Gleichgewichts zwischen den beiden Acten der Respiration, und unter regelmäſsiger, weicher und voller werdendem Pulse. Der Krampf verschwindet, und der gestörte Kreislauf des Blutes kehrt wieder zum normalen zurück. Zugleich stellt sich als Folge der groſsen Abspannung des Körpers, zumal nach lange dauernden Paroxysmen, Neigung zum Schlaf

ein, es erfolgen Ausleerungen, Expectoration eines gelblichen, grünlichen, häufig globösen Schleims in mehr oder weniger großsen Quantitäten, selten mit Blut vermischt, auch wohl starke Absonderung von Nasenschleim; bei Einigen Nasenbluten, das aber gewöhnlich den Anfall nur mindert, selten gänzlich entfernt; Ausleerung eines nicht so häufigen, nicht so wasserhellen und zuweilen ganz gelben Urins mit Bodensatz; feuchter werdende und oft mit starken Schweifsen überzogene Haut; starker Abgang von Ructus und endlich häufigere Ausleerungen durch den Stuhl. Hat der Anfall lange angehalten, so tritt auch ein nicht unbedeutendes *Stadium reconvalescentiae* ein, da die Oeconomie des Organismus in ihrem ganzen Umfange durch jenes topische Leiden sehr gelitten hat.

Umstände, die aufser den Medicamenten viel zur baldigen Hebung des Brustkrampfs beitragen, sind folgende:

1. Ruhe des Körpers und der Seele. Der Patient mufs sich alle Unannehmlichkeiten, Verdrufs, Sorgen, die geschwächte Gesundheit seines Körpers und dergleichen gänzlich aus dem Sinne schlagen, und sich nicht von Leidenschaften, vorzüglich nicht von deprimirenden, leiten lassen; denn diese Affecte haben einen augenblicklich nachtheiligen Einflufs auf diesen gegebenen Krankheitszustand, und der Kranke kann dadurch der Gefahr der Erstickung nahe gebracht werden.

2. Der Kranke mufs so viel als möglich den obern Theil des Körpers in aufrechter, etwas nach vorn gebogener, Stellung erhalten,

und

und seinem Körper durch Aufstemmen der Ellnbogen auf die Knie, oder andere feste Gegenstände einen festen Ruhepunkt geben, wodurch der Respirationsprocefs bedeutend erleichtert wird. Ist der Patient sehr abgespannt, und bedarf er deshalb der Ruhe, so schläft er aufrecht sitzend in einem bequemen Stuhle, oder legt sich auch wohl nieder, aber dann nur auf die eine oder andere Seite; weil ihm das Liegen auf dem Rücken unmöglich, und ihm auf diese Weise jeder Ruhepunkt der Brust benommen ist.

3. Die Bekleidung des Körpers mufs leicht und bequem anliegend seyn; fest anliegende Halsbinden und dergleichen, wogegen der Kranke sehr empfindlich ist, müssen gelöst werden. Auch darf der Brustkasten in seiner nur möglichen Ausdehnung nicht gehindert werden.

4. Möglichste Enthaltsamkeit im Essen und Trinken, vorzüglich gilt diefs von schwerverdaulichen, compakten Nahrungsmitteln. Auch darf der Kranke keine fette Sachen geniefsen und mufs sich aller Spirituosa gänzlich enthalten.

5. Gehen viele Ructus und Flatus ab, und erfolgt häufige copiöse Stuhlausleerung, so steht wenigstens, auch wohl nur aus mechanischen Ursachen, eine Remission dieses Krampfes zu erwarten.

6. Jeder Asthmatische liebt in der Regel die Einsamkeit, wenigstens ist es ihm sehr unangenehm, wenn er von Menschen beobachtet wird, mit denen er nicht alle Tage vertraulich umgeht, wohl aus dem einfachen

Grunde des Schaamgefühls, und weil es mit dem Asthma wie mit der Epilepsie und andern geht, daſs der Kranke nehmlich gern sein Leiden verschweigt, indem beide Krankheiten so schreckliche und auffallende Zeichen darbieten. Auch deshalb bleibt jeder Asthmatische gern allein und ungestört, weil er dann keine Veranlassung zum Reden und sich zu bewegen findet, wodurch der Krampf noch stets zunimmt und das Athemholen erschwert wird.

7. Gute, gehörig temperirte Luft in einem geräumigen Wohn- und Schlafzimmer, jedoch im Allgemeinen lieber etwas kühl, als zu warm. Die Einwirkung einer kühlen Luft scheint, vielleicht wohl nur durch Linderung der vorhandenen Blutcongestionen und der Störungen im Kreislaufe, den Krampf, und mithin auch die Angst etwas zu vermindern, nur müssen die Füſse und der Unterleib stets warm gehalten werden.

8. In einem nicht ganz hohen Grade dieser Krankheit sind passive Bewegungen, jedoch mehr das Reiten als das Fahren, von unglaublichen Folgen auf die Linderung und gänzliche Entfernung des Krampfes, nur muſs die Bewegung nicht allzu erschütternd seyn. Active Bewegungen verschlimmern während des Anfalls in jeder Hinsicht diese Krankheit.

Der Brustkrampf wird heftiger durch alles das, was dem vorher Gesagten gerade entgegengesetzt ist, vorzüglich aber durch groſse Unruhe des Körpers und der Seele, und durch starke Anfüllung des Magens mit Speisen. Dieser hat nicht nur mechanisch, durch Druck

und Verengerung des Raums in der Brust, sondern auch durch die Nervenverbindung mit den hier idiopathisch leidenden Organen, Bronchialsystem, Lungen und andern, auf letztere einen grofsen Einflufs.

Endlich vertragen die wenigsten Asthmatischen die Federbettwärme, und es ist besser, wenn sie sich zum Schlafen gepolsterter Stühle, oder der Matratzen bedienen.

Das *Asthma spasmodicum chronicum siccum* ist eine intermittirende Krankheit, und die Anfälle kehren zu unbestimmter Zeit, zuweilen erst nach Monaten und Jahren, oft auf gar nicht zu findende Ursachen, wieder. Die Zufälle treten dann im Allgemeinen eben so als vorher ein, nach den ursächlichen Momenten mehr oder weniger stark. Im Anfange der Krankheit bindet sich der Paroxysmus gewöhnlich mehr an die Stunden der Mitternacht, nachher aber, wenn jene inveterirt ist, schweift dieser mehr in der Zeit aus, und entsteht selbst wohl schon gegen Abend, oder am Tage nach heftigen körperlichen Anstrengungen, Laufen, Tanzen, Bergsteigen und andern. Selten aber bricht der Anfall vor Untergang der Sonne in seiner ganzen Stärke aus.

Diese Krankheit ist ein reines Nervenleiden des Bronchialsystems, wobei keine Spur von organischer Mifsbildung vorhanden ist, also ein rein dynamisches Uebel. Die Receptivität der nervösen Gebilde der Bronchien und ihrer Aeste ist alienirt, zu hoch gesteigert, wodurch die contractive Thätigkeit der Muskelparthien jener Respirationswerkzeuge

über die expansive das Uebergewicht hat, und dadurch dasjenige Leiden sich deutlich ausspricht, welches wir Krampf nennen. Dieser Krampf ist aber ein tonischer, indem die contractive Thätigkeit die expansive jener Muskularmembranen völlig überwindet. Der Sitz dieser exaltirten Reizbarkeit sind also die muskulösen Theile der Luftröhre und ihrer Aeste, und die Lungen, das Zwerchfell, die Brust- und Bauchmuskeln scheinen nur secundair durch die starke Anstrengung bei der Respiration afficirt zu seyn.

Diese gesteigerte Reizbarkeit des Bronchialsystems hat entweder in einer allgemeinen reizbaren Constitution des Kranken, oder in einer topisch exaltirten Reizbarkeit der Luftwege, als Nachlaſs vorhergegangener wichtiger Krankheiten der zum Athmen dienenden Organe, ihren Grund.

Zu den Gelegenheitsursachen gehört ein ganzes Heer von schädlichen Potenzen, die die Oekonomie des Organismus in ihrem normalen Fortgang stören. Sie sind oft sichtbar, oft aber auch unsichtbar, wie dieſs überhaupt bei Brustkrankheiten nicht selten der Fall ist. Zu den erstern gehören offenbare Erkältungen, krankhafte Diathesen, worunter sich die Arthritis wohl am meisten auszeichnet, vorzüglich wenn diese nicht mehr regelmäſsig ist; ferner heftige Gemüthsbewegungen und andere.

Häufig treten nun aber auch von dem chronischen krampfigten Asthma Paroxysmen ein, wovon wir, selbst bei der genauesten Beobachtung, kein ursächliches Moment auffinden können, und es bleibt kein Zweifel

übrig, daſs nicht der Zustand unserer Atmosphäre, dieses Elementes, ohne das kein Geschöpf auf der Erde sein Leben einen Augenblick fristen kann, ein höchst bedeutendes Moment für den Zustand unserer Gesundheit wäre; denn was die Atmosphäre umstimmt, stimmt auch unsern Gesundheitszustand um, und Makrokosmus und Mikrokosmus stehen hier im genauen Einverständniſs. In diesem häufig veränderten Zustand der Luft sind auch die climatischen Einflüsse, auf die wir ein groſses Gewicht in Krankheiten legen, begründet, und wir müſsten immer zuerst die atmosphärische Luft umzustimmen suchen, wenn wir gewisse Krankheiten heilen wollten, was vorzüglich häufig bei rheumatischen und catarrhalischen Affectionen der Fall zu seyn scheint. Sind es nicht atmosphärische Veränderungen, oder die verschiedenen Jahreszeiten u. s. w., die uns leider bei der Kur so mancher Krankheiten im Wege stehen? Haben nicht die Erscheinung von Tag und Nacht, die verschiedenen Jahreszeiten, die Aequinoctialerscheinungen, der ewige Mondwechsel, die Gewittererscheinungen und andere einen bedeutenden Einfluſs auf unsern Organismus? Da nun unser Körper, wie bekannt, mittelst gewisser Organe mit der Atmosphäre vorzüglich in Verbindung steht, so muſs auch der Zustand dieser Organe mit dem Zustande jenes unentbehrlichen Nahrungsmittels im genauesten Einverständniſs seyn. Diese Organe sind die der Respiration und das Hautorgan. Dieser immerwährenden unmittelbaren Berührung zufolge müssen also auch Krankheiten der Luftwege; der Brust und der Haut von atmosphärischen Einflüssen vorzüglich ab-

hängig seyn. So ist es nun auch mit dem krampfigten Asthma, diesem asthenischen Nervenleiden. Seine Ursach liegt häufig in der Atmosphäre, wenn diese wenig elastisch, wenig electrisch ist, wenn sie, wie beim Westwinde, viel Feuchtigkeit, Nebel, Regen, enthält, wenn ihr Gehalt an *pabulum vitae* gering ist, und endlich wenn häufiger und großer Witterungswechsel eintritt, wie um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche, wo grosse Veränderungen im Makrokosmus vor sich gehen. Erscheint die Luft in diesem Gewande, so wird dadurch die Lebensthätigkeit im Allgemeinen depotenzirt; es erscheinen asthenische Krankheitszufälle, doch noch mit etwas Vorherrschen der Sensibilität. Eine solche trübe, feuchte, Sauerstoffarme und wenig Electricität enthaltende Luft hindert alle unmerkliche Absonderungen des Körpers, ein Umstand, der in der Regel rheumatische und krampfhafte Uebel hervorruft, oder, wenn diese da sind, verschlimmert.

V.

Fälle von Bleichsucht.

Von

Dr. Dornblüth,

zu Plau in Mecklenburg.

Luise K., 22 Jahre alt, mittlerer Gröfse, schlanken Körper, mit braunen Haaren und Augen, im höhern Stande geboren, litt in den Kinderjahren an keiner bedeutenden Krankheit. Die Masern, ein kaltes Fieber und die Kuhpocken überstand sie leicht. Erst im 17ten Jahre trat die Menstruation ein, welcher keine besondere Beschwerden vorangingen. Späterhin war der jedesmalige Eintritt mit sehr heftigen Leibschmerzen verbunden, die Pat. oft dahinbrachten, dafs sie ohnmächtig das Bette suchen mufste. Sehr stark war der Blutabgang nie, in der Qualität normal, von zwei bis dreitägiger Dauer. Uebrigens war der ganze Gesundheitszustand der beste. Im Septbr. 1816 ging sie zum Vergnügen eine Meile auf's Land, als die Periode Tages vorher eingetreten war, machte dieselbe Fufsreise nach drei Tagen auch wieder zurück: gleich hierauf folgender Beschwerden erinnert sich

Pat. nicht. Etwa 14 Tage später stellte sich einr überaus grofse Schwere in den Füfsen ein, heftige Kopfschmerzen, unruhiger Schlaf, Neigung zu Durchfällen bei ungestörter Efslust, gesellte sich dem zu. Als Patientin im October der Zeit nach ihre Menses erwartete, blieben sie aus. auch die gewohnten krampfhaften Unterleibsschmerzen fehlten. Nach einigen Tagen erschienen bedeutende anhaltende Kopfschmerzen, der Appetit nahm ab, Pat. ward von allgemeiner Mattigkeit befallen, so dafs sie mehrere Tage das Bett hüten mufste. Die Gesichts- und Hautfarbe wurde sehr blafs, vorzüglich waren die Lippen stets, besonders aber nach kleinen Anstrengungen ohne Färbe. Es entstand heftiges Herzklopfen, Sausen vor den Ohren, welches zunahm, wenn die Kranke sich im Geringsten bewegte, die Brust war dabei beengt, die Respiration beschleunigt. Erst im December wurde gegen diesen Zustand ein Arzt berathen. Der Gebrauch mancher Arzneien, ein Aderlafs, wochenlang fortgesetzte Fufs- und Dampfbäder erzweckten keine Besserung; unordentlich wurde die Kur von Seiten des Arztes fortgesetzt, oft war Pat. sich mehrere Wochen selbst überlassen, so dafs sie bis zum Sommer 1817 noch eben so krank als im December war. Zu verschiedenen Zeiten wurden nun noch Schröpfköpfe an die Schenkel, Blutegel an das Mittelfleisch applicirt um die Menstruation hervorzurufen; jedesmal befand Pat. sich aber nach Anwendung dieser Mittel viel unwohler und angegriffener. Nachdem mein Rath im October 1817 begehrt war, und ich obige Erzählung entgegengenommen, ergab die eigene Erforschung des Krankheitszustandes:

Patientin ist fieberfrei, der Puls etwas härtlich zwischen 80 und 90, die Haut ist in der Regel trocken, der ganze Körper abgemagert, ein wahres Bild der *chlorosis*, die Gesichtsfarbe ist gelbbleich, die der Lippen eben so, unterhalb den Augen sieht man fingerbreite braungelbe Ringe. Die Zunge ist rein, öfterer trocken, der Durst grofs, Appetit geringe, seit etwa 8 Wochen leidet Pat. oft 2 bis 3 Tage an Verstopfung, der dann folgende Abgang ist hart und zusammengeballt, der Schlaf ist unruhig nicht erquickend. Geschäftsträgheit und allgemeine Mattigkeit halten an, letztere wird überaus vermehrt durch jede Anstrengung beim Gehen, Treppensteigen, An- und Auskleiden, so dafs Ohnmachten eintreten. Stets findet bedeutendes Herzklopfen Statt, welches selbst bei ruhigem Sitzen durch die Bekleidung sichtbar ist, bei jeder kleinen Anstrengung zum stärksten Pochen ausartet, die Brust beengt, die Respiration erschwert, auch Kopfschmerzen und Ohrensausen mit sich führt. Bei diesem vermehrten Herzklopfen ist der Puls gleichzeitig beschleunigt, mit jenem von 80 bis 140 Schläge. Bei gänzlich passiven Verhalten fühlt sich die Kranke weniger unwohl. Die Füfse sind nach unten etwas angeschwollen, nach Aeufserung der Kranken so schwer, als wären sie mit Bley ausgegossen; die Blutadern schwellen beim geringsten langsamen Gehen sehr an.

Nachdem der Kranke eine ruhige Lebensweise, Vermeidung jeder körperlichen und geistigen Anstrengung und Aufregung, passive Bewegung in freier Luft durch Fahren empfohlen, ferner leicht verdauliche, doch etwas

nahrhafte nicht gewürzte Diät bestimmt; zum Getränk Morgens und Abends ein Glas weiches Wasser, aufserdem ein leichtes gut gegohrnes Bitterbier angerathen, erhielt sie als Arzney: *Rec. Mixtr. sulphur. acid. Tinct. Digital. aether. ana drachm. ij. M. D. S.* Tages 3 Mal 15 bis 25 Tropfen zu nehmen. Bis zum 20. Octbr. hatte sich der Zustand merkbar verbessert, die grofse Mattigkeit und das Herzklopfen sind so verringert, dafs die Kranke kleine Geschäfte verrichten kann ohne Zunahme jener Uebel, die Kopfschmerzen werden selten bemerkt, der Appetit wird stärker, Durst noch heftig, Oeffnung folgt seit 3 Tagen regelmäfsig, der Schlaf vorzüglich ruhig und bringt Erquickung. Die Todtenfarbe im Gesichte nimmt ab, die Schwere in den Füfsen, ihre Geschwulst ist ganz vergangen. Die Tropfen werden fortgebraucht, dann nimmt Pat. noch jeden Mittag 11 Uhr 50 Tropfen *Tinct. Ferri pomat.*

Den 6. Nov. Die Arzneien waren heute verbraucht. Das äufsere Ansehen liefs vorgeschrittene Besserung nicht verkennen. Die bleichsüchtige Gesichtsfarbe war der frühern gesunden gewichen, die Lippen waren geröthet, die braungelben Ringe unterhalb der Augen leichter und kleiner, der Blick des Auges rein und heiter. Das Herzpochen ist bei ruhigem Verhalten unbemerkbar, wenn Pat. schnell geht, Treppen steigt, tritt es geringe ein, Puls und Herzschlag sind aber nach wenig Minuten wieder ruhig. Die Entkräftung mit Schwere in den Füfsen, Kopfschmerzen, sind aufgehoben, das Ohrensausen viel schwächer. Der Schlaf ist ruhig, Pat. fühlt

sich Morgens kräftig. Appetit sehr gut, Durst natürlich, Oeffnung normal. Statt der Tropfen ward heute verordnet: *Rec. Extr. Ferr. pomat. unc. β. Gentian. rubr. drachm. iij. Aqu. Menth. cr. unc. vij. Mixt. sulphur. acid. drachm. ij. Tinct. Digital. aether. drachm. j. M. D. S.* 3 Mal des Tages 1 Eſslöffel voll.

Den 16. *März* traten die Menses in aller Hinsicht regelmäſsig ein, der Fluſs währte 4 Tage. Pat. fühlte sich vorher und gleich darauf äuſserst wohl, so daſs sie als vollkommen hergestellt jetzt der Kur entlassen wurde.

Demoiselle *E.*, 16 Jahr alt, Blondine mit vorzüglich feiner Haut, von mittlerer Gröſse, schlanken Körper, gewölbter Brust, etwas phlegmatischem Temperamente, leidet seit mehreren Monaten an Chlorosis im höchsten Grade. Vor 1½ Jahren war Pat. sehr krank an den Masern, besonders war die Brust afficirt, es blieb chronischer Husten mit Brustbeschwerden und copiöser eiterartiger Auswurfe zurück, wodurch Patientin sehr abgemagert wurde, von Kräften kam, und fortwährend kränkelte. Verspätete ärztliche Hülfe und unordentlicher Arzneigebrauch waren wohl Ursache, daſs die Brustbeschwerden erst seit einigen Monaten gemindert worden; es entwickelte sich von der Zeit an der jetzt ausgebildete chlorotische Krankheitszustand.

Die Kranke ist fieberfrey, der Puls sehr matt, 80 gleichmäſsige Schläge. Gesicht, Lippen, Hals und andere Körpertheile scheinen blutleer, haben eine livide Todtenfarbe. Das Auge ist matt, gelbbraune fingerbreite Ringe

umgeben die untern Augenlieder. Pat. ist allgemein sehr matt und hinfällig, dies wird durch Gehen von wenig Schritten, selbst durch Stehen, besonders aber durch die geringste Anstrengung so vermehrt, daſs Ohnmachten eintraten. Beim Gehen, Treppensteigen und jeder kleinen Beschäftigung vermehrt sich das andauernd Statt findende Herzklopfen zum heftigsten Pochen gegen die Brust. Pat. ist träge und unlustig zu jedem Geschäfte, äuſserst reizbar, so daſs sie leicht und oft in Thränen schwimmt. Es entstehen oft ohne Veranlassung, besonders nach Gemüthseindrücken, nach Bewegung, nach der Mahlzeit etc., sehr heftige Brustkrämpfe, von denen Pat. nur durch Ruhe, horizontale Lage im Bette und Befreiung von ihren Kleidern verlassen wird; sie klagt dann über queer durch die Brust schieſsende Stiche, Beklemmung, Erschwerung der Respiration, über Kreuzschmerzen und groſser Angst. Der Puls ist dabei beschleunigt, krampfhaft. Durst in der Regel stark, Appetit und Schlaf ziemlich gut, Pat. leidet oft 2 bis 4 Tage an Verstopfung, der dann folgende Stuhlgang ist stets hart und geringe. Die Menstruation tritt der Zeit nach regelmäſsig ein, der Abgang ist aber unbedeutend, schleimigten Fleischwasser ähnlich.

Nachdem das Verhalten und die Diät dem Zustande und der Kur gemäſs bestimmt war, erhielt Pat. den 10. Jul.: *Rec. Extr. Gramin. Fumar. Kali acetic. ana unc. β. Aqu. Menth. cr. unc. ix. Tinct. Aurant. drachm. ij. M. D. S.* 4 Eſslöffel täglich zu nehmen.

Am 16ten ward neben dieser Arznei verordnet: *Rec. Gmi Galban. Ammoniaci, Kali sul-*

phuric. Sapon. medic. ana drachm. ij. Extr. Taraxaci q. s. ut f. pil. p. gr. ij. consp. Lycop. D. S. Morgens und Abends 10 Pillen. *Rec. Tinct. Valerian. aether. drachm. iß. Ol. Menth. pip. gtt. j. M. D. S.* Bei Krampfanfällen 15 bis 20 Tropfen zur Zeit.

Nach 8 Tagen traten die Brustkrämpfe gelinder und seltner auf, der Schlaf ruhiger, Appetit in Zunahme, jeden zweiten Tag folgte Stuhlausleerung. Am 24. Julius ward statt der bisherigen Mixtur gegeben: *Rec. Extr. Gramin. Trifol. ana unc. β. Natr. sulphuric. unc. β. Aqu. Menth. cr. unc. viij. Tinct. Ferri pomat. Aurant. ana drachm. ij. M. D. S.* Täglich 4 Mal 1 Eſslöffel.

Bis zum 3. August folgendes Resultat der Kur: Schon seit 8 Tagen wurden keine Tropfen gebraucht, weil die Brust frei von Krampfanfällen blieb. Das Herzklopfen wird nur noch beim Gehen, Treppensteigen und andern Geschäften, aber viel schwächer als früherhin bemerkt. Schlaf und Appetit vortrefflich, Oeffnung folgt täglich normal. Patientin fängt an weitere Fuſstouren ohne groſse Ermüdung zu machen, indem die Bleischwere aus den Füſsen mit der allgemeinen Mattigkeit weicht; die Kräfte nehmen bedeutend zu, Lippen und Wangen röthen sich, das Auge ist heiterer, die braungelben Ringe sind wenig zu bemerken, das Gemüth ist fröhlich. Husten ganz vergangen. Mixtur und Pillen wurden bis zum 11. Aug. genommen, und nun gegeben: *Rec. Tinct. Ferr. pom. drachm. vj. aromat. acid. drachm. ij. M. D. S.* 3 Mal Tages 40 Tropfen. Am 20. August trat die Menstruation ein, dabei etwas unwohler Zustand, Kreuz - und

Unterleibsschmerzen. Zwei Tage dauerte der Fluſs, etwas mehr gefärbt als früherhin, nach ihrer Beeedigung Fortschritte in der Besserung.

Den 30. *Aug.* In den letzten 8 Tagen recht bemerkbare Besserung. Alle Verrichtungen fast normal, beim Gehen fühlt die Kranke noch etwas Herzklopfen. Ohne Ermüdung macht sie stundenlange Promenaden. Beim Gebrauche folgender Tropfen: *Rec. Tinct. Ferri pomat. drachm. vj. Digital. aeth. drachm. iß. Mixt. sulph. acid. drachm. ij. M. D. S.* 3 Mal Tages 30 Tropfen, war Patientin nach 14 Tagen vollkommen hergestellt. Zur gehörigen Zeit stellten sich im Septbr. und Octbr. die nun auch in qualitate normalen Menses ein.

Demoiselle *K.*, 23 Jahre alt, Blondine, mittlerer Gröſse, phlegmatisch-sanguinischen Temperaments, reizbaren Gemüths, war bis zum 12ten Jahre gesund. Nach Erkältung beim Baden in der Ostsee entwickelten sich ein rheumatisch-arthritisches Allgemeinleiden, welches chronisch wurde, und bleibende theilweise Lähmung der rechten Hand, so wie im rechten Hüftgelenke solche Störung nach und nach herbeiführte, wodurch der freie Gang sehr behindert wurde. Jetzt litt Patientin seit mehreren Monaten an bedeutender Bleichsucht, welche durch längern Gebrauch von Arzneien, an ihrem Geburtsorte nicht gehoben werden konnte. Als mir Gelegenheit ward, die Kranke einige Wochen zu beobachten, war sie in folgendem Zustande: Die Haut des Körpers schien blutleer, hatte die gewöhnliche chlorotische gelblichweiſse Farbe.

Anhaltende Mattigkeit nahm nach kleinen Bewegungen bis zur Ohnmacht zu, Trägheit und Unlust zu Geschäften resultirte daraus. Unruhiger Schlaf, durch ängstliche Träume gestört, behinderte jede Erquickung; wochenlang litt Pat. an furchtbaren Kopfschmerzen, zu Zeiten an *Trismus dolorific. Sauvag.* Die Reproduction war sehr gefährdet, Zunge mattweiſs, Mund trocken, Durst groſs, Appetit geringe, gegen die mehrsten Speisen hatte Pat. Widerwillen, dann wieder einige Tage Heiſshunger auf manche Dinge, als saure Milch, Buttermilch, grobes Brod. Neigung zu Schweiſsen wechselte mit trockner Haut. Patientin litt an Verstopfung oft 3 bis 4 Tage, es folgte dann mit Anstrengung geringe höchst verhärtete Stuhlausleerung. Der Unterleib war stets angespannt, hart und aufgetrieben. Seit Monaten erschienen die Menses unregelmäſsig der Zeit nach, bald alle 14 Tage, dann wieder in vielen Wochen nur sparsam. Herzklopfen war immer vorhanden, nahm bei allen Bewegungen bedeutend zu.

Die im Jahr 1816 durch Hrn. *Kychenthal* in Goldberg entdeckte eisenhaltige Mineralquelle *), welche ich durch öftere Besuche und manche Beobachtung, bei daselbst Hülfe suchenden Kranken, genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte **), schien mir geeignet,

*) Beschreibung der Stahlquelle zu Goldberg, von *W. Krüger* in Rostock, mit einem Vorworte vom Geh. R. S. *G. Vogel.* Rostock 1818. — Die Mineralquelle zu Goldberg, eine Darstellung vom Prof. *Masius* in Rostock. S. Dessen Vandalia. April 1819.

**) Annalen des Gesundbrunnens zu Goldberg, von Dr. *Bornemann.* 1818—19—20.

für diesen individuellen Fall von Nutzen zu seyn.

Meine Kranke reisete im Julius 1817 nach Goldberg, der innere und äufsere Gebrauch dieses Mineralwassers hatte folgenden Einflufs. Das erste Bad bewirkte unerträgliche Müdigkeit für den Tag, wovon am andern Morgen keine Spur. Sowohl in als auch nach dem zweiten und dritten Bade fühlte Pat. sich sehr behaglich, viel leichter als vor dem Bade. Der Schlaf in den ersten Tagen sehr unruhig, späterhin äufserst fest, nicht durch Träume beunruhigt, heiteres Erwachen, fühlbare Erquickung. Es entstand heftiges Hautjucken, copiöser Schweifs. Das Trinken von 2 bis 4 Gläsern (a 3 Unzen) Wasser, bewirkte anfangs jeden zweiten Tag, zuerst verhärtete Abgänge mit Schmerzen im Unterleibe verbunden, letztere gaben sich bald. Sechs Tage später folgte jeden Morgen reichliche breiige Oeffnung. Schon nach 10 Tagen war mit dieser Kranken eine, jedem Badegaste auffallende Veränderung, vorgegangen. Das livide todtenblasse Gesicht gewann Farbe, es zeigte sich bleibende Röthe der Wangen und Lippen, das Auge ward lebhaft, das Gemüth heiterer, die Kräfte nahmen täglich zu, Pat. vermochte Stundenlang ohne Ermüdung zu gehen; der Appetit wurde stärker, Durst minderte sich, Kopfschmerzen fehlten ganz. Nachdem 21 Bäder genommen, war Pat. von ihrem bleichsüchtigen Zustande völlig befreit, ohne irgend eine Arznei während der Badezeit genommen zu haben.

Bei-

Beiläufig führe ich hier von dem Goldberger Gesundbrunnen noch an, daſs derselbe von Jahr zu Jahr seinen Ruf in Heilung der für ihn geeigneten Krankheitsfälle mehr bewährt hat. Besonders wirksam zeigte sich das warme Bad in veralteten rheumatischen und gichtischen Beschwerden mit Gelenksteifigkeit und Lähmung, bei Hämorrhoidalbeschwerden, Neigung zu Verstopfung, Verschleimung des Unterleibes, in manchen Hautkrankheiten, besonders wirksam war es gegen Flechten.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.
Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Bade-Chronik vom Jahre 1823.

(Fortsetzung. S. vor. Stück.)

2. *Die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge.*

Es ist gewifs eine höchst erfreuliche Erscheinung, wenn eine Anstalt, die eins der vorzüglichsten Erdengüter, *die Gesundheit*, sich zum Gegenstande ihrer Wirksamkeit erkohren hat, ein fröhliches Gedeihen gewinnt, und alljährlich ihre Wirksamkeit immer tiefer begründet, und umfassender erweitert,

Diese Erscheinung bietet unsere Brunnen- und Molkenanstalt in Salzbrunn dar. Durch sich selbst im Stillen aufgewacht und ins Leben getreten, durch ihre günstigen Erfolge bald in den Besitz eines grofsen Vertrauens gesetzt, ist sie nun so emporgewachsen, dafs sie unter ihren Schwestern in Teutschland einen rühmlichen Platz einnimmt, und

zwar einen Platz, den ihr jetzt die erfahrensten und berühmtesten Aerzte der östlichen und nördlichen Provinzen des Preufs. Staats, so wie Polens und anderer Nachbarländer, selbst anweisen. Unter den vielen günstigen Urtheilen berühmter Aerzte, beziehe ich mich nur auf das unsers verehrten *Hufeland* und des Hrn. Prof. *Osann*, weil beide in ihren Zeitschriften sie mehreremal öffentlich ausgesprochen haben.

Der vergangene Sommer hat das herrliche Gedeihen unserer Kuranstalt abermals dargethan, denn die Zahl der Kurgäste stieg bis auf 712, und übertraf also die Zahl des Sommers 1822 um fast 200. Eben so überstieg die Zahl der versendeten Flaschen die des vorhergehenden um 11000; denn wir versendeten diesmal etwas mehr noch als 83000 Flaschen.

Ja das Vertrauen zu unserer Anstalt war so grofs, dafs selbst Sterbende sich nicht abhalten liefsen, sie aufzusuchen, und so geschah es denn, dafs 7 an vollendeter Lungenschwindsucht Leidende bald nach ihrer Ankunft innerhalb 2 bis 4 Tagen starben, mit Ausnahme zweier, die mehrere Tage länger lebten, jedoch eben so wenig wie die erstern die Kur gebrauchen konnten. Eine achte Kranke, die wir hier verloren, war eine bejahrte melancholische Frau. Sie brachte den Keim eines bösartigen Fiebers mit, der sich bald nach ihrer Ankunft zum gefährlichsten Nervenfieber entwikkelte, an welchem sie verschied, ohne dafs man sie bewegen konnte irgend eine Arznei zu nehmen. Von einer Brunnenkur konnte also auch in diesem Falle keine Rede seyn.

Desto günstiger waren im Ganzen die Erfolge aller derer, welche die Kur wirklich gebrauchen konnten.

Was die einzelnen Krankheitsformen anbetrifft, so waren sie im Allgemeinen wieder dieselben, wie in den früheren Jahren, und wie sie sich auch immer gleichen müssen; so dafs der Erfolg dieses Jahres nur die tausendfältige Erfahrung früherer Jahre bestätigte.

Unsere Mineralquellen und die meist mit ihnen in Verbindung gebrauchten süfsen Ziegenmolken, sind ein sicheres Heilmittel gegen alle Arten von noch heilbaren Lungenkrankheiten, gegen sehr viele Unterleibsbeschwerden, welche durch *plethora abdominalis* entstehen, und gegen manche Krankheiten des reproductiven Systems. Soll nun von den Erfolgen der Kur in diesem Jahre nach allen einzelnen Fällen die Rede seyn, so ist die bekannte Erfahrung zu berücksichtigen, dafs die Erfolge der Brunnenkuren oft mehrere Wochen *nach dem Gebrauch* derselben sich erst kund machen; daher ist das Urtheil gleich am Ende der Kurzeit nicht immer das richtige. Jedoch will ich, so weit es möglich ist, wieder die einzelnen Beobachtungen anführen.

Die Zahl derer, welche an Lungenschwindsucht litten, belief sich auf 38. 7 starben, wie schon erwähnt, ohne die Kur zu gebrauchen; 9 erreichten nur eine sehr geringe und wohl nicht lange dauernde Linderung ihrer Leiden, die übrigen aber gingen aufs neue gestärkt und erholt in ihre Heimath zurück. Die meisten von diesen hatten früher schon einmal unsere Anstalt besucht, und es war wohl kein Zweifel, dafs sie die Erhaltung ihres Lebens, und die leidliche Gesundheit nächst der sorgsamen Diät ganz allein unserm Oberbrunnen verdankten. Fast alle würden Stoff zu höchst anziehenden Krankengeschichten geben, wenn der Raum sie hier bekannt zu machen gestattete.

22 andere jenen sehr ähnliche Kranke litten an einzelnen Lungengeschwüren und deren Folgen, und würden auch von vielen Aerzten für vollendet lungenschwindsüchtig gehalten worden seyn. Diesen allen ward grofse Erleichterung, mehreren sogar vollständige Genesung, deren sie sich noch erfreuen. Ueber diese Krankheitsform der Lungen behalte ich mir vor, mit der Zeit einmal in diesen Blättern das Für und Wider ausführlich auszusprechen, sobald mich eine sorgfältige fortgesetzte Beobachtung dazu noch mehr wird in Stand gesetzt haben.

Unter 7 Luftröhrenschwindsüchtigen blieb die Kur an 2 ganz erfolglos. Der eine, ein Thierarzt

aus Z., war nicht mehr fähig, fliefsende Sachen hinunterzuschlucken, aufser mit der gröfsten Anstrengung. Wie wollte er mit Erfolg eine Brunnen- und Molkenkur gebrauchen? Die übrigen fanden grofse Erleichterung und Erholung, das Fieber verschwand, der Körper gewann Fleisch und Kräfte, ja es besserte sich sogar bei einigen der Ton der Stimme. Im Sommer 1822 war nur eine einzige Kranke zur Kur anwesend, welche ich für wirklich luftröhrenschwindsüchtig halten konnte; sie war fast ganz stimmlos, und bei heftigem Husten und Fieber ganz abgezehrt. Dabei zeigten sich aber heftige Krämpfe, und die Krankheit schien *ex causa hysterica* entstanden zu seyn. Ich liefs den Oberbrunnen mit Eselinnenmilch trinken, und in Klystieren mit Asand anwenden. Der Zustand besserte sich nach und nach, die mitgebrachten immerwährenden Zugpflaster am Halse und im Nacken konnte ich abnehmen lassen, nur beide Fontanellen an den Oberarmen behielt ich bey, und mit guter Stimme und fast ohne allen Husten verliefs uns die Patientin nach 14 Wochen. In diesem letztvergangenen Sommer kehrte sie wieder zu uns zurück, auf eine andere Art erkrankt, aber gewifs aus derselben Ursache wie früher, welche Ursache bei dieser Kranken auch schwerlich ganz gehoben werden wird. Anfälle von Herzentzündungen hatten sie in den ersten Monaten des Frühlings gequält, und mit Hülfe ihres höchst erfahrnen Arztes, hatte sie zwar auch diese Leiden überstanden; aber die natürliche Folge, eine Abzehrung, brachte sie wieder in unsere Anstalt, und auch diesmal ward ihr wieder Erholung und neue Lebenskraft, ob sie wohl während dem Gebrauch der Kur einen neuen Anfall von Herzentzündung überwinden mufste.

Solcher Kranker, welche an chronischer Heiserkeit und Halsbeschwerden litten, namentlich an Trockenheit, Brennen, Drücken und Stechen im Halse, denen das anhaltende Sprechen schwer wurde, und der Ton der Stimme nicht aushalten wollte, waren 28 anwesend. Sie wurden mehr oder weniger von der Luftröhrenschwindsucht bedroht, und bemerkten doch alle schon während der Kur einen mehr oder minder günstigen Erfolg. 9 von ihnen besuchten den Brunnen zum zweiten Mal, und 4 schienen vollständig genesen zu seyn.

Grofs war die Zahl derer, welche an sogenannter *Lungenschwäche* litten, 189. — Mannichfaltig sprachen sich ihre Leiden aus, sehr verschieden waren die Grade ihres Krankseyns. Viele waren der Schwindsucht nahe, und werden ihr nur durch sorgfältige Diät und Wiederholung unserer oder einer ähnlichen Kur entgehen, andern schien fast gar nichts zu fehlen, waren aber darum nicht minder in Gefahr. Viele waren Blutspucker, einige hatten schon heftige Blutstürze überstanden, manche hatten selbst oft und lange schon gefiebert, brachten das Fieber sogar noch mit, und waren sehr mager geworden; und diese alle gebrauchten die Kur mit gutem Erfolge, selbst die nicht ausgenommen, denen die Krankheit durch die Constitution angehörte, und nur im Glücksfalle ein langes Leben retten werden. Ausgezeichnet war ein junges Mädchen von 17 Jahren mit vollkommen phthisischem Habitus. Der zart und schmal gebaute Körper, die blühende Röthe der Wangen, die weifse durchscheinende Haut, die fast durchsichtigen tief rothen Lippen, ja selbst die gekrümmten Nägel liefsen der Hoffnung wenig Raum, und dazu noch oft Anfälle von heftigem Blutspucken, starkem Husten und anhaltendem Fieber. Die Kranke trank den Oberbrunnen mit Eselinnenmilch, überstand glücklich einen heftigen Anfall von Blutspucken, der sie über 14 Tage in der Kur unterbrach, und ging dennoch wider alles Erwarten wohl und munter nach ihrer Heimath zurück, und befand sich auch noch vor Kurzem recht wohl. Leider lebt die Patientin für gewöhnlich in einem rauhen Gebirgsklima, möchte darum ihre Zukunft günstiger seyn, als die Erfahrung uns zu fürchten berechtiget! Eine Menge einzelner ähnlicher recht merkwürdiger Krankengeschichten lägen mir zur Mittheilung vor, wenn ich in diesen Blättern mehr Raum in Anspruch nehmen dürfte. 15 dieser Kranken waren besonders an einem höchst reizbaren Nervensystem erkrankt, welches sich ganz vorzüglich durch Lungenleiden kund zu machen schien. Eine 28jährige Frau wurde mir als vollendet lungensüchtig empfohlen, da ihre Krankheit aber mehr im Nervensystem als im Gefäfssystem begründet war, so verliefs sie uns sehr munter und erholt.

25 Kurgäste, welche an veralteten Lungenkatarrhen mit vermehrter Schleimabsonderung litten, konnten vermöge des lange und tief eingewurzelten Uebels, und zum Theil vermöge ihres weit vorgerückten Alters nicht genesen, doch erhielten sie alle große Erleichterung ihrer Leiden, und gewannen außerordentlich an Kräften. Günstiger war meist die Wirkung bei denen, deren chronische Brustaffection Blennorrhoe, Asthma etc. rein von Unterleibsbeschwerden herrührte, und von denen einige auch an heftigen Blutstürzen gelitten hatten, veranlaßt durch irregeleitete Hämorrhoiden oder Menstruation. Ihre Zahl war 54, und 3 von ihnen waren schon durch einen frühern Besuch der Anstalt genesen, und gebrauchten diesmal nur die Kur prophylaktisch. Selbst diejenigen dieser Kranken, deren Leiden zu einer wahren Abzehrung, *phthisis ex abdomine*, *tabes*, gesteigert war, und deren 26 die Kur gebrauchten, blieben nicht ohne Erfolg, mit Ausnahme von 6, denen kein Heilmittel je Hülfe bringen wird.

Im Sommer 1822 kam ein Gärtner aus Böhmen, W., als ein solcher Abzehrender zu uns. Die gänzlich gestörte Verdauung, namentlich durch die erkrankten Mesenterialdrüsen, hatten ihn mit Hülfe des Fiebers und einer starken Blennorrhoe der Lungen gänzlich abgemagert. Nach 6 Wochen verließ er uns mit vielen Hoffnungen, aber wie waren diese nicht übertroffen, als er in diesem Sommer zur Wiederholung der Kur als ein starker gesunder Mann zurückkehrte, den ich kaum wieder erkannte!

Allen diesen Brustkranken will ich noch diejenigen anreihen, welche an Herzbeschwerden litten, namentlich an heftigem Herzklopfen und Beängstigungen. Ihrer waren 7, von denen 3 die Kur prophylaktisch gebrauchten, indem sie durch einen frühern Besuch unserer Anstalt geheilt wurden, und seitdem gesund geblieben waren.

Die zweite Hauptabtheilung unserer Kurgäste, die Unterleibskranken war, wie auch sonst, etwas weniger zahlreich als die der Brustkranken, doch möchte der Unterschied fast verschwinden, wenn die 3 letzten Gattungen der Brustkranken noch jenen zugegeben würden, denen sie doch auch ei-

gentlich angehören, denn zu der ersten Abtheilung gehören sie nur symptomatisch.

Plethora abdominalis war meist die begründende Ursache der Leiden dieser letztern Abtheilung, und sogenannte Hämorrhoidarii nahmen die gröſste Zahl ein, nehmlich 165. Die groſse Mannichfaltigkeit dieser Krankheitsform zeigte sich auch diesmal wieder bei meinen Kurgästen. Der gröſsere Theil litt an Obstruktionen, wenige an Diarrhöen, und bei nur sehr wenigen (etwa 6) blieb die Kur ganz erfolglos. Ob einige später die guten Wirkungen wieder verlieren werden, ob sie bei andern sich noch erhöhen, und ob die wenigen, die sie an der Quelle noch gänzlich vermiſsten, nach erhalten werden, kann nur die Zeit lehren, und wird auch wohl besonders von der Diät abhängen. Der günstige Einfluſs unserer Mineralquellen auf diese Krankheisformen ist unwiderlegbar durch viele hundert Erfahrungen dargethan. In dieser Form zeigten sich auch wieder deutlich und am häufigsten die Brunnenkrisen meist durch Blutflüsse und Darm- und Urinsecretionen, und zwar an den bestimmten Tagen, namentlich an dem 14ten und 21sten. 39 von ihnen waren eigentlich Leberkranke, 10 litten an Blasenhämorrhoiden, 11 waren schwere Hypochondristen. Für mehrere von denen, die an Verstopfungen litten, war der Mühlbrunnen die kräftigste Arznei.

Von vielen anziehenden Krankengeschichten dieser ganzen Gattung begnüge ich mich nur eine mitzutheilen. — Ein Mann nahe an den 50ger Jahren von gutem kräftigem Körperbau, dessen Gesichtsfarbe und Augen deutlich eine Leberaffektion kund machten, litt seit 10 Jahren an heftigen Schmerzen in der Leber, und ihre periodische Rückkehr zeigte deutlich ihre krampfhafte Natur. Sie endigten jedesmal nach einer bald längern bald kürzern Dauer durch heftige Ausleerungen von schaumigten, übelriechenden und dünnen Exkrementen, die unter den heftigsten Schmerzen abgingen. War ein solcher Anfall gestillt, so kehrte die Gesundheit scheinbar zurück; aber beständig blieb in der Leber, in welcher man durch die äuſsere Untersuchung nichts Abnormes finden konnte, eine dumpfe Empfindung von Druck, die Stuhlausleerung unregelmäſsig, und

namentlich konnten die Excremente nie die gebundene Form erhalten. Karlsbad und Töplitz wurden zweimal gebraucht, und die Anfälle minderten sich in der Zahl, aber die Darmausleerungen blieben unregelmäſsig. Nach dem Gebrauch unsers unvermischten Oberbrunnens zeigte sich das erstemal am 28sten Tage gebundener Stuhl. Beim Anfange der Kur wurden die Augen noch gelber, und die ganze Gesichtsfarbe noch dunkler, jedoch verminderte sich schon nach den ersten 14 Tagen diese gelbe Farbe, und nach 6 Wochen verlieſs uns der Patient heiter und wohl. Die Zukunft wird zeigen, ob die Genesung vollständig war. — Unter den 10 an Strangurie Leidenden waren zwei, deren Uebel wirkliche Lithiasis war. Beide verloren mit vieler Erleichterung und ohne groſse Beschwerden kleine Steinchen und Gries. Im Sommer 1822 brauchte ein solcher Patient, Hr. S. aus B., dessen Leiden oft unbeschreiblich groſs waren, unsre Kur mit so gutem Erfolge, daſs er sich heute noch wohl befindet, und wenn er jetzt noch bisweilen Gries ausleert, so leidet er keine Schmerzen dabey.

Die Zahl der Hysterischen und Menstrualkranken belief sich auf 96. 19 von diesen litten an krampfhaften Zufällen aller Art, und bei keiner blieb der Erfolg ganz aus. Bei einer bedeutenden Zahl derselben fand der Mühlbrunnen die beste Anwendung. Höchst bemerkenswerth und glücklich war ein solcher Fall aus dem Jahre 1822. Ein blühendes vollblütiges junges Mädchen von 18 Jahren, regelmäſsig menstruirt, bekam allerlei Lungenaffektionen, Brustschmerzen, Husten, Blutspucken, und bald darauf die heftigsten Convulsionen, die sich bis zum freiwilligen Somnambulismus steigerten. Durch kleine Aderlässe, Anlegung von Blutegeln, Klystiere aus Asand, und überdem noch durch die innerliche Anwendung der *nervinorum frigidorum* wurden die Anfälle gemildert, während sie früher bei Anwendung der gewöhnlichen *antispasmodicorum* und des Magnetismus immer heftiger geworden waren. Endlich verschwand durch den Gebrauch unserer Heilquellen mit Ziegenmolken jede Spur von Krämpfen, nachdem sich am 21sten Tage der Kur noch ein sehr heftiger Anfall, als der letzte, gezeigt hatte, das Mädchen ist gegen-

wärtig vollständig gesund. Einen diesem ganz ähnlichen Fall beobachtete ich 1819, und auch diese Kranke erreichte damals in Salzbrunn ihre vollständige Genesung, deren sie sich heute noch erfreut.

Fünf Kranke litten an *Phthisis abdominalis*, 7 an *Atrophia infantum*. Von den erstern blieb einer darum ohne Erfolg, weil der Brunnen zu stark auf Diarrhoe bei ihm wirkte, und er deshalb nach wenig Tagen abging. Desto ausgezeichneter bethätigte sich der Oberbrunnen bei einem andern dieser Kranken. Ein Mann in den 40ger Jahren, früher von guter und starker Leibesbeschaffenheit, litt seit 5 Jahren an beständigem Erbrechen eines schlecht bereiteten Speisebreies mit vielem Schleim vermengt, namentlich früh Morgens, und die Folge war, eine bedrohende Abzehrung. Sein erfahrner Arzt fand das Uebel im Pankreas. Karlsbad wurde gebraucht, hatte aber nur den Erfolg, dafs das Fieber nachliefs, und die Ernährung wieder etwas regelmäfsiger wurde; das Erbrechen blieb dasselbe. Nach dem 21sten Tage des Gebrauchs unsers Oberbrunnens unvermischt etwas lau getrunken, verlor sich das Erbrechen, es zeigten sich nur Anwandlungen dazu, und die Ernährung war wieder hergestellt. Aufser dem Brunnen genofs der Patient noch täglich ein Quart Ziegenmilch. Unter den an Atrophie leidenden Kindern, die sich alle sehr erholten und wieder aufnahmen, war vorzüglich ein 6jähriger Knabe aus N. der gröfsten Beachtung werth. Höchst abgemagert, mit heftigem kurzem Husten gequält, ohne alle Kraftäufserung, kam in Betten gehüllt das Kind an, und verliefs uns, nachdem es 8 Wochen lang den Oberbrunnen mit Molken früh, und aufserdem fast durch den ganzen Tag mit Milch getrunken hatte, recht munter und kräftig geworden, und gab alle Hoffnung zu einer vollständigen Herstellung. An Magenkrampf litten 6, die meist grofse Linderung erhielten; mit Ausnahme des einen, der einen so akuten Anfall mitbrachte, dafs der ganze antiphlogistische Apparat in Bewegung gesetzt werden mufste ehe die Brunnenkur beginnen konnte. Dieser ging ganz wohl ab, und erhielt zugleich durch den Brunnen die ziemlich sichere Ausweisung, dafs sein Uebel gichtischen Ursprungs sey, und er, wenn sich die Gicht regle,

ein hohes Alter erreichen könne. Die übrigen Kurgäste gehörten den Scropheln an, und waren meist Kinder, deren vollständige Genesung sich erst in der Zukunft erwarten läſst. Eine besondere Erwähnung verdient noch, daſs auch in diesem Sommer beide unsere Trinkbrunnen einen sichern Einfluſs auf Wurmbeschwerden hatten, denn bei mehreren Kindern, und selbst bei einigen Erwachsenen beobachtete man wieder den Abgang von Würmern. Eben so fand ich, daſs heftiges Erbrechen mit Hülfe unsers Oberbrunnens dadurch gehoben wurde, daſs offenbare Gicht in Hände und Füſse einkehrte, welche später in Warmbrunn glücklich geheilt werden konnte.

Auſserdem hatte ich Gelegenheit, die schon oft gemachte Erfahrung bestätiget zu sehen, daſs unser Klima die Wechselfieber beseitigen hilft. Drei Kranke brachten aus dem flachen Lande Wechselfieber mit herauf, zwei verloren sie bloſs durch den Gebrauch des *Succi Taraxaci*, ob sie wohl dieses Mittel als auch China vergebens früher gebraucht hatten, der 3te genas ohne alle Arzney.

Berücksichtigen wir nun genau diese selbst nur in dem letzt vergangnen Sommer sorgfältig angegebenen Wirkungen unserer Mineralquellen, so zeigt sich klar, daſs namentlich der Oberbrunnen in Verbindung mit Molke oder Milch nicht nur ein sicheres Heilmittel gegen noch heilbare Lungenkrankheiten ist, sondern auch beide unsere Trinkquellen sowohl rein, als nach Umständen mit Molken vermischt eine recht specifische Einwirkung auf die Systeme des Unterleibes haben, vorzüglich auf die Venosität desselben.

Unsere Mineralquellen bethätigen also recht eigentlich ihre alkalisch-salinische Natur, und reihen sich, ohne etwas Uebertriebenes zu behaupten, auf der einen Seite eben so an Marienbad und Karlsbad, als auf der andern an Ems, Selters und Reinerz an. Ein anderes Mittelglied ist noch unser Mühlbrunnen, der uns auſserdem noch mit den salinisch-martialischen Wässern in Verbindung bringt, und diesem Gemäſs seine Anwendung findet.

Wohl mag es nicht leicht seyn, aus der groſsen Menge der Mineralquellen, von denen uns

ihre Aerzte so viel Gleiches und Uebereinstimmendes verkünden, immer die rechte Wahl zu treffen, und noch schwerer ist es unter den Quellen, die sich besonders nahe kommen und berühren. Die glücklichsten Andeutungen dazu hat mehreremal der hochverehrte Herausgeber dieses Journals gegeben, namentlich auch Salzbrunn und Reinerz anlangend. Aehnliche Andeutungen zu finden, wird das Ziel meiner künftigen Beobachtungen seyn.

Die günstige Wirkung unserer Kuranstalt gegen Brustkrankheiten ist nun seit mehreren Jahren richtig gewürdiget und bekannt; unbekannter aber, und noch lange nicht beachtet genug, ist die Einwirkung unserer Mineralquellen auf Unterleibsbeschwerden. Die Zeit, die allein unpartheiische Richterin, wird auch hier einst entscheiden, und wenn unsere Nachkommen mit Hülfe der sorgfältigen Erfahrung ihrer Vorgänger einst genau wissen werden, wenn und wo die sich ähnelnden und doch specifisch in sich verschiedenen Mineralquellen wahrhaft individuel angezeigt sind, wird man auch die besondern Anzeigen für Salzbrunn gegen Unterleibsbeschwerden sicher angeben.

Früher wollten einige den Eisengehalt unserer Quellen tadeln, namentlich im Oberbrunnen. Sie bedachten nicht, dafs der Ausspruch des grofsen *Boerhave*: „*in ferro aliquid divinum*," heute noch gilt, und dafs das Eisen das einzige Metall ist, welches sich innerlich genommen dem menschlichen Körper wohlthätig zuneigt und aneignet, darum kann unser Oberbrunnen seinen Eisengehalt, so gering er auch ist, eigentlich gar nicht entbehren, wenn er leisten soll, was er bisher geleistet. Karlsbad hat des Eisens noch weniger, wer möchte aber glauben, es habe solches umsonst. Jedoch über diesen kaum einmal ernstlich gemeinten Tadel hat die Zeit schon entschieden.

Es liegt mir nun noch ob, unsere Molkenanstalt zu erwähnen. Sie ist eine Hauptparthie unserer Kuranstalt, deren Wirksamkeit ohne sie kaum halb so grofs und umfassend seyn würde. Auch über sie suchte man Vorurtheile zu verbreiten, die nur die Zeit überwunden hat, wenn auch heute noch gern mancher sagen will, unsere Quellen

seyen vortrefflich, unser Klima für Brustkranke eins der geeignetsten im Schlesischen Gebirge; aber die Molken wären noch nicht so schön wie an andern Orten; und dennoch sehen sie täglich die guten Wirkungen dieser Molken, sehen die herrliche höchstmannichfaltige und wahrhaft Gebirgs - Vegetation unserer Berge, sehen die Gesundheit und Kräftigkeit unsers Viehstandes überhaupt, und schmecken selbst endlich das Milde und Aromatische unserer Molken und Milch. Jedoch wie schon erwähnt, die Anerkennung unserer Molken ist bereits erworben, und sie werden sich solche zu erhalten wissen. Unsre Molkenanstalt gab im vergangnen Sommer 7469 Quart (Schlesisch) a 2 ggr. an die Kurgäste aus, von denen 745 Quart an die Armen unentgeldlich verabreicht wurden. Die Zahl derer, welche die Quellen mit Molken vermischt tranken, war 409; die Zahl derer, die sie mit Ziegen - oder Kuhmilch genossen, 21, und 16 mit Eselinnenmilch. Die Quantität der Kuh - und Ziegenmilch, welche verbraucht wird, kann nicht angegeben werden, weil jeder Kurgast sich die Milch selbst besorgen kann, die Quantität der Eselinnenmilch aber, welche die Anstalt verabfolgte, betrug 284 Quart. Die Zahl unserer Kurgäste hatte sich im Laufe dem Sommers so unerwartet vermehrt, daſs die Anstalt in den Tagen des zahlreichsten Besuches den Bedarf nicht bestreiten konnte, und daher Molken oder Milch aus dem Dorfe zu Hülfe nehmen muſste. Damit nun dieser Uebelstand durchaus nicht mehr vorkommen kann, habe ich durch neuen Ankauf den Acker und Weidenbestand des Pappelhofes, wo die Anstalt sich befindet, bedeutend und beinahe um die Hälfte vermehrt, und diese neue Erwerbung erreicht eine Höhe von fast 1700 Fuſs über die Meeresfläche, hierdurch ist die Anstalt nun in den Stand gesetzt eine noch gröſsere Anzahl Gäste, als der vergangne Sommer brachte, mit eigends durch den Apotheker bereiteter Molken reichlich zu versorgen.

Eine zweite Hülfsanstalt sind unsre 3 kleinen Badeanstalten. Sie werden fleiſsig benutzt, und sicher werden sie einen Theil der günstigen Erfolge unserer Kuranstalt für sich in Anspruch nehmen. Eine nicht unbedeutende Zahl Kurgäste ge-

brauchte auch meist als Nachkur, die Bäder in dem nahen Altwasser, und gewiſs mit recht gutem Erfolge. Jedoch wenn manche glauben, es gehöre so ganz zur Ordnung, unmittelbar nach einem Brunnen von der Art, wie unser Oberbrunnen ist, sogleich einen eisenhaltigen Säuerling zur Nachkur gebrauchen zu müssen, und in meiner so eben gethanen Aeuſserung, eine Bestätigung finden, so stehen sie in einem Irrthum, namentlich wenn sie das Trinken als nothwendige Nachkur betrachten. Die Erfahrung hat mich oft belehrt, daſs der eisenhaltige Brunnen, dessen Hauptwirkung auf das Eisen berechnet ist, bald auf den Salzbrunn getrunken, sehr übel wirkte. Die Sache muſs auch in den meisten Fällen so gefunden werden, da man weiſs, wie alle Mineralquellen lange nach ihrem Genuſs noch nachwirken. Trinkt man nun zweierlei verschiedene Brunnen bald nach einander, so müssen die Brunnen sich in ihren Wirkungen stören, und nicht etwa ein Aufheben aller Wirkung, ein o herbeiführen, sondern selbst ein neues Uebelbefinden, ja eine neue Krankheit. Und dennoch ist es fast allenthalben ganz in der Ordnung so zu verfahren. Ich will nur von den Schlesischen Bädern reden. Hier gehört es fast zur Regel, von Warmbrunn nach Flinsberg, oder auch Altwasser, und von Landeck nach Cudowa oder Reinerz zu gehen, und so kommen auch viele Kurgäste nach Salzbrunn mit der Weisung, gleich nach Salzbrunn Altwasser zu gebrauchen. Gewiſs eine Einrichtung, die sehr beschränkt werden sollte. Bleibt es beim Baden, so werden die übeln Folgen seltener beobachtet werden. Namentlich bei Salzbrunn und Altwasser. Ja ich habe öfter gefunden, daſs nicht nur die Bäder in Altwasser *nach* der gebrauchten Kur in Salzbrunn gut bekamen, sondern auch noch *während* derselben; allein die Badequellen in Altwasser gehören auch zu den alkalisch-salinisch-martialischen Wässern, denn vom Friedrichsbrunnen gibt *Mogalla* und *Günther* den Eisengehalt in 16 Unzen an 0,085, und von der neuen Badequelle sagt *Hinze* in seiner Beschreibung von Altwasser 1805: Das Wasser wirft langsam groſse Blasen, schmeckt säuerlich, salzig, *wenig* eisenhaft; ferner: Galläpfeltinktur färbt den Brunnen dunkel-lilla. So ist es auch theoretisch bestätigt, was die Erfahrung an die Hand gibt, daſs

nalysen derselben kennt, und nur der Ober-
ten in Altwasser würde sich in einzelnen Fäl-
ur Trinknachkur schicken.

Vas nun endlich unsre andern Einrichtungen
rifft, so sind unverkennbare Fortschritte ge-
en, welche in dem kommenden Sommer viele
teile bringen werden.

Die Promenaden werden bedeutend erweitert
und nach dem Mühlbrunnen wird eine ganz
angelegt werden. Die guten und nahen Woh-
en haben sich ansehnlich vermehrt, und über
ue Zimmer sind kommenden Sommer zum
fang der Gäste mehr bereit.

Die Speiseanstalt in der Pr. Krone hatte aller
gen vollkommenste Zufriedenheit, und kein
s. Bad konnte sich rühmen eine bessere zu ha-
Das neu erbaute Theater trug auch das Sei-
zur Unterhaltung bey, besonders wenn die
erung keine Ausflüge begünstigte, auch fehlte
ßerdem nicht an musikalischen und andern Un-
ltungen, welche durchreisende Künstler zum
n. gaben.

Um die Naturschönheiten hiesiger Gegend mit
n Blick zu geniessen, habe ich auf dem höch-
Punkt zwischen Salzbrunn und Altwasser ein
dere angelegt, welches ein Panorama darbie-
des in Schlesien wenige seines Gleichen haben

ges vom Oberbrunnen bis nach Neusalzbrunn chausséemäßig gebaut, wodurch für die Bequemlichkeit als für das Auge viel gewonnen worden ist.

Zuletzt bleibt mir noch anzuzeigen, daſs wir zum Besten unserer Versendung die Töpferei gänzlich aufgehoben haben, und allen Brunnen künftig in gutem Glase verschicken werden, weil die Krüge durchaus nicht allen Forderungen ganz entsprachen.

So sehen wir denn, würdig vorbereitet im Besitz eines groſsen Vertrauens, der künftigen Kurzeit freudig entgegen, und hoffen, der Zufriedenheit aller Billigfordernden gewiſs zu seyn.

Dr. *Aug. Zemplin*,
K. Pr. Hofrath und Brunnenarzt.

---

3. Rehburg.

An die daselbst im Sommer 1823 gewesenen 1304 Kurgäste und Durchreisenden sind 10228 alcalisch - salinische Stahlbäder, 1518 Deuchen, 149 Schwefelbäder, und 250 Qualmbäder ertheilt worden.

Die geschmeidigende, erweichende, Schärfen tilgende, zertheilende, reinigende und belebende Eigenschaft dieser Bäder *) hat in der dieſsjährigen Brunnenzeit, wo dieser Kurort überaus zahlreich besucht gewesen ist, Gelegenheit genug gefunden, ihre

*) Von dem Qualmbade, diesem groſsen Hülfsmittel, welches den Kurgästen am Bade zu Rehburg, in der dasigen Heitzanstalt, unentgeldlich zu Gebote steht, und von dem Arzte da besonders angerathen wird, wo es vorzüglich darauf ankommt, recht tief in die Organisation einzudringen, so tief, daſs auch das verborgenste Fäserchen nicht unberührt bleibt, werde ich bei einer andern Gelegenheit besonders reden, und in der Erfahrung nachweisen, daſs eben diese Qualmbäder es waren, welche ihren groſsen Antheil an der erfolgten Heilung der fixen Rheumatismen; der Steifigkeit und Geschwulst von der Gicht und von dem Podagra; freiwilligen Hinkens; Menostasie, (verspäteten oder verstopften Regeln); der sogenannten Knochengeschwulst, und derjenigen Verhärtung mit Geschwulst, bei welcher jene von Ergieſsung eines meist lymphatischen Stoffs, diese von dem verschiedenen Grad ihrer Oxydation bedingt wurden, unverkennbar gezeigt haben.

ihre alte heilsame Kraft zu bewähren. Nachstehende Uebel sind im gegenwärtigen Jahre entweder ganz oder doch gröfstentheils durch den Gebrauch der Bäder geheilt worden. Gicht, Steifheit der Gelenke, angehende Lungenschwindsucht, faulige Geschwüre, Fisteln, Scrofeln, Drüsen-Verhärtung, Hautkrankheiten, Unterleibs-Verhärtungen und Stockungen, besonders in der Leber, in den Hämorrhoidal- und Menstrual-Gefäfsen. Auch da, wo die Heilung durch ein nervenberuhigendes, nervenordnendes und nervenstärkendes Mittel bedingt wird; da also, wo die Störung im Nervenleben keine organische Fehler des Gehirns oder des Rückenmarks, auch keine mechanische Reize zum Grunde liegen, sondern wo jene Störung nur gelegentlich nach Gemüthsbewegungen, Diätfehlern u. s. w. zum Ausbruch kam, hat das Bad seine guten Wirkungen gethan; und in der gröfsten aller Krankheiten, die allmählig zunimmt — das Alter genannt — die in Vertrocknung und Steifigkeit äufserer Theile besteht, hat es die daher rührenden Beschwerden erleichtert. Doch mögen die nachbenannten Fälle, die eine etwas nähere Bezeichnung wohl verdienen, Manches von dem Gesagten beweislicher darthun.

1) Eine der merkwürdigsten Kuren, die während der langen Reihe meiner brunnenärztlichen Dienstjahre in meine Beobachtung gefallen ist, mag damit den Anfang machen. Sie bestand in der völligen Beseitigung eines steinharten Gewächses, welches bei der Frau *Evers* aus Kalle, Amts Hoya, einige 20 Jahre alt, seit fünf Jahren nach und nach in deren Unterleibe bis zu der Gröfse sich gebildet hatte, dafs es beinahe die ganze Bauchhöhle ausfüllte und — wie ganz natürlich — ein cachektisch-ältliches Aeufsere bewirkte. Der Herr Landphysicus Doctor *Rodewald* zu Hoya hatte kurz vor ihrer Abreise nach Rehburg einen von ihm nicht ganz weit entfernt wohnenden sehr geschickten Arzt zu Rathe gezogen; und da dessen mir mitgetheiltes Antwortsschreiben, recht viel Interessantes darüber enthält, so theile ich solches hier wörtlich mit.

„— Gewifs ist Ihre Ansicht die richtige. Eine Art Balggeschwulst unmittelbar unter den Bauchbedeckungen, unabhängig von dem *tractu intestino*.

rum. Man kann die Unebenheiten deutlich fühlen. — Es hängt wahrscheinlich dem Zwerchfelle an, gerade über dem Magen. Daher der Widerstand beim tiefen Athmen, Liegen und Gähnen. An den übrigen Stellen kann man die Beschränkung unterscheiden. Dafs der Magen den Druck noch nicht fühlt, liegt in der Leichtigkeit, mit der die Bauchbedeckungen nachgeben. Schwerlich läfst sich mit innern Mitteln was ausrichten. Sie werden, wollte man ihre Wirksamkeit steigern, die Constitution zerrütten. — Sollte der ernstliche Gebrauch der Douche nicht eine entzündliche Spannung in dem Ungeheuer hervorbringen, der den ersten Anstofs einer Zertheilung machte? — Es mufs sehr langsam zunehmen, nach dem bisherigen Gange zu urtheilen. Wenn Sie also zu dem Versuch der Douche nicht rathen, so scheint es mir zweckmäfsig, die Sache sich selbst zu überlassen. — Die Gefahr liegt gewifs noch sehr in der Ferne. —"

Das so beschriebene Uebel ist durch einen sechswöchentlichen Gebrauch der Rehburger seifenartigen Bäder und Douche vollkommen geheilt worden; und diese junge Frau ist zu einer sehr guten Gesundheit wieder gelangt.

2) Ein junges Frauenzimmer, das, nach dem Berichte ihres Arztes, früherhin recht viele Nervenleiden gehabt, vor drei Jahren ein heftiges Fieber überstanden, nach der Zeit vier Mal starke Krampfzufälle erlitten, darauf ein nervöses kaltes Fieber bekommen, und zuletzt im Monat März d. J., als dieses Fieber zufällig durch einen Schreck unterdrückt wurde, augenblicklich eine Lähmung der Beine mit gänzlicher Gefühllosigkeit in denselben und dem Verlust einer lauten Sprache, und eine solche Schwäche im Rückgrade erhalten hatte, dafs sie nicht aufrecht sitzen konnte, sondern immer im Sitzen zusammenfiel, kam in diesem höchst traurigen Zustande am 7. Jul. beim Rehburger Brunnen an, nachdem sie schon einige zwanzig Kräuter-Bäder, China, Valeriana, Arnica, balsamische Einreibungen, Brennnesseln und mehrere Senfpflaster ohne allen Erfolg gebraucht hatte. Der Arzt, auf dessen Anrathen alles dieses geschehen war, schlofs sein an mich gerichtetes Schreiben mit den Worten: „— Es wird ein Triumph der Kunst, und

des Rehburger Bades höchstes Lob seyn, wenn es diesem gelingen sollte, diese Patien wieder auf die Beine zu bringen. —"

Ein zweiter gleichfalls sehr instruirter Arzt war vor ihrer Ankunft zu Rathe gezogen worden; und nachdem ich in erstern Tagen ihrer Bade- und Douche-Kur über die Frage: „ob diese Lähmung localen Ursprungs sey, namentlich von einem krankhaften Ergriffenseyn einer der Lendenwirbel in der *columna vertebrali* *) herrühre, oder ob sie in einem totalen Rückenmarks-Leiden ihren Grund habe?" mit zwei andern Aerzten mich besprochen hatte, wurde der nach der letztern bereits eingeleitete Heilplan ununterbrochen verfolgt; und der Erfolg war kurz der, daſs die Patientin 1) am 20. Jul. die laute Sprache wieder erhielt, und bald darauf die Musik im Freien mit Wohlgefallen anhörte, die sie bis dahin, so wie jedes andere Geräusch, ohne krampfhaft afficirt zu werden, nicht hatte vertragen können, 2) am 21. Jul. die ersteren Schmerzen von der Douche fühlte, obgleich ihr diese bereits zwölf Mal in steigender Stärke, und in den beiden vorhergehenden Malen in einem der stärksten Grade war gegeben worden; 3) am 24. Aug. auf ihre Füſse treten, und mit Hülfe zweier Krükken wieder gehen konnten; 4) am 29. Aug, einen ihrer beiden Krücken mit einem kleinen Handstock vertauschte; 5) am 1. Sept. auch dieses Handstocks nicht mehr bedurfte, um in den Alleen Berg auf und nieder ungehindert zu gehen; und daſs endlich 6) der übereinstimmenden Erfahrung zufolge, welche die Aerzte über die bekannte Nachwirkung der Brunnen- und Bade-Kuren gemacht haben, am Tage ihrer Abreise, den 5. Septbr., an ihrer völligen Wiederherstellung innerhalb der ersteren sechs

*) In der Gegend des zweiten Wirbels über dem Kreuzbeine, versicherte nehmlich die Kranke einen Schmerz zu fühlen, wenn man da mit dem Finger drückte, oder mit einem in sehr warmes Wasser getauchten Schwamme leise über das Rückgrad herunter strich — eine Erscheinung also, die auf eine Pott'sche Lähmung, oder Rust'sche Spondylarthrocace hingedeutet haben würde, wenn jener Schmerz bestimmter gewesen wäre, und wenn nicht die übrigen Krankheits-Erscheinungen, im Rückblick auf die prädisponirenden Ursachen, einer andern Ansicht das Wort deutlicher geredet hätten.

Wochen kaum mehr zu zweifeln war: diese auch schon, Ende October, wirklich erfolgt ist.

3) Georgine A., 17 Jahre alt, etwas scrofulöser Natur, hatte das Schicksal gehabt, daſs ihr auf einer kleinen Reise, die sie am 2. Jan. d. J. in strenger Kälte machte, die ganze Kopfhaut so erfroren war, daſs schon nach 14 Tagen an einigen hundert Stellen derselben perlweise Eiterfluſs entstanden war, und nach 4 Wochen der ganze behaarte Kopftheil wie abgehäutet erschien. Mit dem Ende des vierten Monats endlich war dieses äuſsere Uebel, unter der Behandlung des hiesigen Herrn Oberwundarztes *Crone* und der meinigen, so gut geheilt, daſs ein kurzer dicker Haarwuchs sichtbar war. Indessen war ein im Laufe jener groſsen Krankheit erst angefangener sehr starker Husten mit eiterartigen Auswurf und abzehrendem Fieber am 6. Jun. noch vorhanden, als ich diese meine Tochter mit nach Rehburg nahm, wo sie, nachdem sie daselbst 14 Bäder genommen, auch einige innere Heilmittel gebraucht hatte, völlig gesund wieder geworden ist.

Auch bei dieser Patientin zeigte sich erst der Anfang der Besserung am Ende der vierten Woche ihrer Bade- und Brunnen-Kur; und veranlaſst mich, an dasjenige zu erinnern, was ich bereits vor mehreren Jahren über die Unzweckmäſsigkeit gesagt habe, wenn der mit einer groſsen Krankheit behaftete Kurgast, bei seiner Abreise von Hause, gleich solche Einrichtungen getroffen hat, daſs er die Heilquelle, nachdem er allda eine gewisse Anzahl Bäder genommen, oder eine gewisse Quantität Mineralwassers getrunken hat, unbedingt wieder verlassen muſs.

4) H's Sohn aus Eckeloh, Amts Ahlden, 15 Jahre alt, war seit drei Jahren von der Gelenkgicht in beiden Knien und Hüften so gelähmt, daſs es ihm bei seiner Ankunft nicht möglich war, mit Hülfe der Krücken zu gehen; und wie er das Bad nach einer sechswöchentlichen Bade- Douche- und Qualm-Kur verlieſs, bedurfte er dazu nicht einmal eines Handstocks mehr.

5) Friedrich H. aus Lüdersen, Amts Calenberg, 18 Jahre alt, ist von der reiſsenden Gicht, die er in beiden Armen und Beinen hatte, und

weshalb er diese Glieder nur wenig gebrauchen konnte; desgleichen

6) Frau H. aus Osterwald, Amts Ricklingen, von einer rheumatisch-nervösen Lähmung des rechten Arms.

7) Heinrich S. aus Stemmen, Amts Blumenau, 18 Jahre alt, von einer seit drei Jahren gehabten gichtischen Geschwulst und Steifheit beider Fuss- und Handgelenke; und

8) Friedrich H. aus Balje, Amts Nienburg, von einer gichtischen Geschwulst und Steifheit beider Knie geheilt worden. — Das Hüftweh, womit dieser junge Mann gleichfalls behaftet war, wurde nur in soweit gebessert, dafs er ungleich weniger hinkte und ohne Krücke gehen konnte.

9) Des Herrn Küsters M. zu Heinsen, Preufsischen Amts Petershagen, fünfjähriger Sohn, der die Englische Krankheit in einem so hohen Grade hatte, dafs er keinen Fufs zusetzen konnte, hat eine völlige Heilung erhalten.

10) 11) Johann H. aus Stolzenau, 12 Jahre alt, und Cord. H. zehnjähriger Sohn aus Holzhausen, Amts Stolzenau, hatten, nach den Berichten des Herrn Landphysikus Doctor *Beuermann* zu Stolzenau, vor einigen Jahren das freiwillige Hinken, ersterer von unbekannt gebliebener Einwirkung, letzterer aber nach den Frieseln bekommen; und beide erfreuen sich jetzt, nach einer wiederholten Bade- und Douche-Kur zu Rehburg, einer vollkommenen Wiederherstellung.

12) L. aus Amelsen, Amts Erichsburg, 20 Jahre alt, wurde im vorigen Jahre, als ein Candidat der Lungenschwindsucht, die sich bei ihm schon, nach vorangegangenen Bluthusten und Stichen in der Brust, durch eiterartigen Auswurf, schnellen kleinen Pulsschlag, kurzen Athem und Abmagerung zu erkennen gab, von dem Herrn Stadt- und Landphysicus Dr. *Schwarz* zu Einbeck mir ganz vorzüglich empfohlen. Die Besserung, die dazumal erfolgte, war gröfser, als der Arzt erwarten durfte: und im letzten Sommer, wo ich ihn mit Freuden am Bade zu Rehburg wieder sah, ist er daselbst vollends geheilt worden.

13) Der Herr S. M. aus B., einige 50 Jahre alt, der auf Anrathen des Herrn Hofchirurgus Dr. *Holscher* zu Hannover, wegen mehrerer fauliger Geschwüre an den untern Extremitäten und einer damit in ursachlicher Verbindung stehenden Kränklichkeit, die weite Reise nach Rehburg gemacht hatte, hat daselbst eine gründliche Heilung erhalten.

14) Christian R. aus Leese, Amts Stolzenau, einige 20 Jahre alt, hatte die Haut- und Bauchwassersucht so allgemein und stark, dafs davon auch das Scrotum eine seltene Gröſse in seiner Ausdehnung erhalten hatte. Bei zwei entferntern Aerzten hatte er bereits vergebens Hülfe gesucht, und bei einem derselben im Auslande sogar 26 Wochen wohnbar sich aufgehalten, ohne einige Besserung zu verspüren. Nachdem er indessen 24 Bäder und täglich alle 3 Stunden 15 bis 20 Tropfen von *Rec. Extract. Radic. Squill. drachm. j. — dilue in Tinct. Herb. Digital. purp. aeth. unc. β.* genommen hatte, war er vollkommen genesen, und ist dies noch.

15) Die Jungfer Dorothea St. aus Estorf, Amts Stolzenau, 24 Jahre alt, welche seit Frühjahr 1817 bis Monat Auguts vorigen Jahres, wo sie auf Anrathen ihres Arztes, die Bäder zu Rehburg gebrauchte, nicht selten an einem Tage zwölf Mal epileptische Anfälle bekommen hatte, ohne dafs die Ursache davon in etwas Andern als in der bei ihr vorwaltend gesteigerten Mobilität und krankhaft erhöheten Sensibilität ihrer Nerven aufzufinden gewesen war, ist seit jener Badekur, mithin nun schon seit 15 Monaten ganz von ihrem Uebel befreiet geblieben.

Und wie wohlthuend unser seifenartiges Bad auch den Podagristen ist, das hat es unter andern bei dem Herrn Stiftsprediger F. zu Wunstorf zur völligen Genüge gezeigt.

Endlich kann ich die Mittheilung aller dieser Thatsachen mit der angenehmen Versicherung schliessen, dafs Königliches Kabinets- und Staats-Ministerium zu Hannover gnädigst geruhet hat, dem Bade zu Rehburg eine höchst verehrliche besondere Aufmerksamkeit aufs Neue zu verleihen; und dafs nach allen denjenigen, was von Seiten der

Königlichen Landdrostei zu Hannover, als derjenigen hohen Behörde, welcher seit vorigen Frühjahr die Direction dieses Bades angehört, schon jetzt geschehen ist, ein Grofses zu seiner Verschönerung und Erweiterung noch zu erwarten steht.

Albers, Dr.
Hof- und Brunnen-Medicus.

---

4. *Seebad bei Cuxhaven.*

Badeärzte sind: der Physikus Hr. Dr. *Neumeister* und Subphysikus Dr. *Luis*.

An der Stelle des am 1. Mai d. J. abgebrannten Badehauses ist durch die kraftvollen Anstrengungen der hiesigen Einwohner, und der edeln Bewohner der guten Stadt *Hamburg*, in 46 Tagen, schreibe sechs und vierzig Tagen, ein viel schöneres und gröfseres Badehaus erbaut worden, welches sich durch die Bequemlichkeit, Zweckmäfsigkeit und Gefälligkeit in seiner Einrichtung den Beifall der hier in der Saison anwesend gewesenen Badegäste erworben.

Die Zahl derselben belief sich auf 662, unter welchen besonders viele aus Berlin waren. Die Furcht vor der Feuchtigkeit des neuen Gebäudes mag wohl manchen Gast ferne gehalten haben. — Um diese möglichst aus dem Hause zu entfernen, sind die künstlichen Bäder in Form eines Obelisken getrennt vom Hauptgebäude angelegt, und zwar mit einer Vollkommenheit, welche man wohl an keinem andern Seebade antrifft. Der Rifs und die Ausführung ward dem wackern Architekt Hrn. *Bunsen* übertragen, welcher auch das Badehaus zu Kiel gebaut.

(Die Fortsetzung folgt.)

2.

Englisches Urtheil über Castaing's Hinrichtung. *)

In Paris ist ein sehr wichtiger Criminalfall vorgekommen, bei welchem der Verbrecher, ein Arzt, des Mords durch eine besondere Vergiftungsart, so wie der Verfälschung des Testaments der durch jenes Verbrechen getödteten Personen angeklagt wurde. Einiges ist bei diesem Zeugenverhör sehr interessant, obgleich, nach unserer Meinung, in Folge des Verfahrens der französischen Gerichte, bei den Verhören des Angeklagten von unnöthiger Weitläuftigkeit und selbst lächerlich. Jedoch ist bei diesem Fall, in sofern er medizinisches Interesse hat, die Wahl oder vielmehr die vorausgesetzte Wahl des Gifts merkwürdig. Der Angeklagte gab zu, Gifte zum Gegenstand seiner Untersuchungen und Versuche gemacht zu haben, und gewisse vegetabilische Gifte zu kennen, welche keine Spur ihrer Wirkung zurücklassen; die Meconsäure habe er aber nur zu Versuchen an Thieren gekauft. In der fernern Untersuchung gestand er ein, dafs der eine der Verstorbenen, welchen er vergiftet haben solle, iu einem Gasthofe, in welchem sich beide befanden, etwas Glühwein getrunken habe; dieser sei vom Kellner beim Kosten sauer befunden worden, Meconsäure schmecke nach seiner Kenntnifs bitter; auch habe sich der Verstorbene übergeben, und das Ausgebrochne sei auf die Seite gebracht worden. Er schreibe aber den Tod der Person der *Cholera* zu. Er mische, bemerkte er ferner, die Meconsäure bei seinen Versuchen mit einem *emeticum*. — Wir müssen gestehen, dafs wir aus diesem Verhör des unglücklichen Gefangnen über eine so bestimmt tödtliche Handlung, deren man ihn anklagte, keine klaren Vorstellungen haben gewinnen können — die Fragen scheinen

*) Es war dem Herausgeber sehr merkwürdig zu sehen, dafs zu derselben Zeit, wo er in Teutschland schrieb, in England ein Arzt über denselben Gegenstand und mit demselben Gefühl sich ausgesprochen hat (London medical Repository, Januar 1824) und er eilt, den Lesern auch diesen wichtigen Beitrag zu den Verhandlungen in diesen öffentlichen Prozefs mitzutheilen, der nun vor dem Tribunal aller Aerzte Europa's geführt wird.

J. H.

auf etwas schon Bekanntes, aber keineswegs Aufgehelltes, Bezug zu haben.

Es wurden mehrere medizinische Gutachten verlangt; wir bemerken hier aber, daſs wir in Betreff dieses interessanten Falles nur im Besitz solcher Berichte sind, welche in den gewöhnlichen Tagesblättern bekannt gemacht wurden. Nach *Laennec's* Meinung, starb die erste der vergifteten Personen an einem phthisischen Uebel, woran sie gelitten, dessen Zufälle aber wohl durch ein Gift hervorgebracht seyn könnten, wie er zu glauben sehr geneigt sey! Dr. *Michel* hielt den Tod nicht für Folge eines Gifts, sondern der *Phthisis*, wobei er bemerkte, daſs die Meconsäure gewöhnlich eine narkotische Wirkung äuſsere, daſs aber die Constitution einen Unterschied mache; Dr. *Petit* glaubte, nach Lesung des mangelhaften Berichts (*procès verbal*), daſs die verschiedenen Symptome nicht durch die *Phthisis* allein, sondern zugleich durch eine Vergiftung hervorgebracht seyn möchten. Der Gefangene fragte ihn, ob Peripneumonie nicht eine Lähmung des Gehirns zu bewirken im Stande sey? Diese wurde zugegeben, so wie auch die Möglichkeit einer dadurch erzeugten Cerebralcongestion, welche die Respiration aufzuheben vermöge. Auch gestand man, auf die Frage des *Castaing*, ob nicht in Auszehrungsfällen zuweilen im Gehirn, in den Lungen und Duodenum, Zeichen von Congestionen vorgefunden würden, dieses Factum zu; doch würden sie nicht von der *Phthisis* erzeugt; sie seyen vielmehr unmittelbare und natürliche Wirkungen des Todes. Zwei Apotheker zeigten an, daſs sie beide dem Gefangenen Meconsäure, und der eine noch 12 Gran schwefelsaure Soda verkauft hätten, welche letztere der Angeklagte als Laxirmittel angewendet zu haben versicherte. Hier muſs ein Irrthum obwalten. *Orfila's* Meinung, dessen Gutachten ebenfalls verlangt wurde, bestand in folgendem: daſs man aus dem Anklagebericht unmöglich auf eine Vergiftung des Verstorbenen schlieſsen könne. Die angegebenen Erscheinungen könnten von der Meconsäure, aber auch von einer natürlichen Krankheit herrühren. Man sei im Stande, wenn nicht häufiges Erbrechen vorhergegangen, das kleinste Atom dieser Substanz in dem Magen zu entdecken,

da sie eins der am leichtesten zu erkennenden vegetabilischen Gifte sey. „Er halte es für einen Irrthum, daſs vegetabilische Gifte keine Spur zurückließsen, und er sei überzeugt, unter jenen Umständen auch einen halben Gran dieses Salzes auffinden zu können.

Wir haben uns bei dieser Anzeige bestrebt, uns so streng als möglich, auf die medizinischen Punkte dieses Falls zu beschränken. — Ungeachtet unseres festen Entschlusses können wir jedoch nicht ganz unsere Unzufriedenheit bergen. *Hier wird, in der bloſsen Voraussetzung eines Verbrechens, das seinem Wesen nach höchst auſserordentlich und (in Betracht der Gutachten) ganz unwahrscheinlich ist, ein Individuum verurtheilt und hingerichtet. Es erlitt die Todesstrafe durchs Schwerdt für einen Mord, über welchen, wie wir als Britten, und als Männer, unter welchen sich Geschworne befinden, behaupten, kein unumstöſslicher Beweis vorhanden war.*

Denn *Erstens*: Was ist diese Meconsäure? Wir wagen die Behauptung, daſs von allen Zeugen, welche über die Eigenschaften derselben befragt wurden, mit Ausnahms *Orfila's*, vielleicht kein einziger eine praktische Kenntniſs davon hatte. *Zweitens* würden sämmtliche medizinische Zeugnisse (so weit wir sie aus öffentlichen Journalen kennen), getreu nach dem französischen übertragen, den Angeklagten begünstigt haben, da sie sich durch Zweifel charakterisiren. *Drittens* wollen wir, von unsern eigentlichen Gegenstand abweichend, einen andern Punkt berühren, welcher gleichwohl sich mehr mit unserer Pflicht verträgt, als es anfangs scheinen möchte, daſs nehmlich wenige Menschen von Zartgefühl gesunder Empfindung und Edelsinn eine tägliche, ja stündliche, martervolle, wenn nicht boshafte, Untersuchung aushalten werden, welcher Personen, die sich in der Lage des unglücklichen *Castaing* in dem aufgeklärten und menschlichdenkenden Frankreich befinden, unterworfen sind. Wozu nützt die Abschaffung der Folter, wenn man sie die Seele mit voller Kraft empfinden läſst?

Wir verweisen unsere Leser auf das, was die Zeitung berichtet, nach welcher durch den Bericht

des Generaladvokaten, oder wie wir es nennen möchten, aus der Rede des die Anklage führenden Sachwalters, unsere früheren Bemerkungen bestätigt werden. Diese ist ächt französisch und darum ächt theatralisch. Anderer Seits ist die Rede des Vertheidigers zwar wohlgemeint, aber keineswegs so, wie sie nach unserer Meinung ein erfahrner englischer Sachwalter gehalten haben würde. Der Gebrauch, welcher sich von dem Gutachten der Sachverständigen ganz offenbar zu Gunsten des Angeklagten machen liefs, ist völlig unbeachtet gelassen. Der Vertheidiger ist wenigstens zu der (für sein Gericht) demüthigenden Aeufserung gezwungen, dafs man in England auf ein blofs nach dem Hörensagen gegebnes Gutachten gar nicht gehört haben würde.

Die Verfälschung des Testaments gehört nicht zu unserm Gegenstand, daher sie auch gänzlich übergangen wurde. Wegen der einzigen Anklage über Vergiftung, wurde *Castaing* mit einer Mehrheit von 7 Stimmen gegen 5 für schuldig erklärt.

3.

Uebersicht des allgemeinen Gesundheitszustandes in der Preufsischen Monarchie vom Monat Januar. *)

Ostpreufsen. — *Königsberg.* Die natürlichen Pocken haben sich von neuem jedoch nur in einzelnen Fällen, gezeigt. Mehr sind die Kinder von den Masern und Windpocken befallen worden. Die rheumatischen und katarrhalischen Fie-

*) Wir glauben den Lesern einen Dienst zu erzeigen, wenn wir ihnen die kurzen Nachrichten über den Gesundheitszustand der verschiedenen Provinzen der Preufsischen Monarchie aus den amtlichen Monats-Berichten hier monatlich mittheilen. Sind es gleich nur kurze Andeutungen, so geben sie doch, bei der bedeutenden Ausdehnung des umfassenden Landes, sehr lehrreiche vergleichende Notizen, und erhalten immer in der Kenntnifs der Totalität des gegenwärtigen Gesundheitszustandes.

ber dauern noch fort, und man hört von vielen Entzündungen, besonders im Halse. Bei allem dem ist die Sterblichkeit nicht ungewöhnlich gewesen. — *Gumbinnen.* In der Stadt Stallupönen, und in zwei zu diesem Kreise gehörender Ortschaften, desgleichen in zwei Dörfern des Gumbinnischen, und in drei Ortschaften des Pillkallenschen Kreises, sind die Menschen-Pocken ausgebrochen, übrigens die Haussperren an gedachten Orten verfügt, und durch diese Maafsregel, so wie durch die angeordnete Vaccination der pockenfähigen Subjekte läfst sich die Unterdrückung dieser ansteckenden Krankheit bald erwarten.

Westpreufsen. — *Danzig.* Von herrschenden bösartigen Krankheiten ist nichts zu hören, und die Mortalität war nicht ungewöhnlich. — *Marienwerder.* Obwohl die Witterung so ungewöhnlich gelinde und feucht gewesen, so ist dennoch in dem Gesundheitszustande der Menschen im Allgemeinen keine auffallende Veränderung vorgegangen, und die Sterblichkeit sehr mäfsig geblieben. Rheumatische und katarrhalische Krankheiten sind noch immer die herrschenden, wenn gleich sie gegen Ausgang des Monats als wahrscheinliche Folge der Witterung, immer mehr nervösen Karakter angenommen haben, und in einzelnen Fällen selbst in wahre Nervenfieber übergegangen sind. Menschenpocken haben sich in zwei Ortschaften des Kreises Löbau gezeigt, ihrer Verbreitung ist aber sofort Einhalt geschehen.

Brandenburg. — *Potsdam.* Nervenfieber, Keuchhusten und Scharlachfieber, letzteres besonders unter den Kindern in und um Spandau, sind die herrschenden Krankheiten gewesen. Der Karakter aller Krankheiten im Monat Januar war rheumatisch-gastrisch, ging aber bald in einen nervösen Zustand über. In Perleberg herrschten die Windpocken unter den Kindern. Auch erkrankte in Wittstock ein aus Kopenhagen eingewanderter Tischlergeselle an den natürlichen Blattern; die nöthigen polizeilichen Maafsregeln sind sogleich getroffen worden, um die Weiterverbreitung zu verhüten. — *Frankfurt.* Eine vermehrte Sterblichkeit, oder durch den unregelmäfsigen Witterungslauf bewirkte Krankheiten und Seuchen, sind nicht be-

merkt worden. Rheumatische, katarrhalische und gichtische Uebel, so wie Husten, besonders unter den Kindern der Keuchhusten, sind sehr häufig, auch Hals- und Augenentzündungen, Hämorrhoidalbeschwerden und andere Zufälle entzündlicher Natur vielfach vorgekommen, ohne einen bösartigen Karakter anzunehmen. Nur aus dem Arnswaldschen Kreise ist die vorläufige Anzeige von dem Scharlachfieber und einigen Fällen des Nervenfiebers im Dorfe Curtow eingegangen. Dagegen haben die Masern im Luckauer Kreisdorfe Waldo gänzlich aufgehört, und es ist, obwohl sämmtliche Kinder, 106 an der Zahl, davon befallen gewesen, doch nur der eine früher bemerkte Todesfall vorgekommen.

Pommern. — *Köslin.* Die Krankheiten und Sterbefälle unter den Menschen sind, bei der gegenwärtigen feuchten Witterung, häufiger als sonst. Besonders herrschen in verschiedenen Gegenden Scharlachfieber, namentlich in mehreren Ortschaften des Schlaweschen und Stolpschen Kreises, so wie in Bresen, Lauenburgschen Kreises; wogegen diese Krankheit in der Stadt Stolp und in Barnow, Rummelsburgschen Kreises, wiederum aufgehört hat. In einigen Dörfern des Schlaweschen Kreises zeigen sich auch Rötheln und die Halsbräune unter den Kindern. — *Stralsund.* Ueber den Gesundheitszustand der Einwohner dieser Provinz ist anzuführen, dafs in diesem Monate Schnupfen und Husten so allgemein herrschend waren, dafs man es eine wahre Influenza nennen konnte. Auch der hartnäckige Husten bei den Kindern dauerte fort. Die übrigen Krankheiten hatten den katarrhalisch-rheumatisch-entzündlichen Karakter, und nahmen nur selten eine nervöse Form an. Daher kamen Rheumatismen mit und ohne Fieber, Anginen, Brustentzündungen, seltener Entzündungen der Organe des Unterleibes, Gicht und Hämorrhoidalbeschwerden vor. Aufser der obgedachten Influenza wurde keine eigentliche Epidemie bemerkt; doch war die Sterblichkeit bedeutender als in dem verflossenen Monate December vorigen Jahres.

Schlesien. — *Breslau.* Der allgemeine Krankheits-Karakter blieb katarrhalisch-rheumatisch; im Anfange des Monats mit entzündlicher,

gegen das Ende mit nervöser Beimischung. Als vorherrschende Krankheitsform zeigte in hiesiger Stadt sich ein katarrhalisches Fieber, wobei gewöhnlich Kopf, Hals und Brust sehr afficirt waren. Schlagflüsse kamen häufig vor und waren bei vielen alten Personen tödtlich. Rheumatische Beschwerden mit den heftigsten Schmerzen, Gesichts-Rose, acute Gicht und Bauchfell-Entzündungen zeigten sich mehrmals. Unter den Kindern ging das Flufsfieber herum und befiel selbst Neugeborene; Rötheln, Masern und Keuchhusten waren ebenfalls sehr häufig, seltener der Scharlach. Die häutige Bräune zeigte sich einige mal bei Kindern. Die gleichen Krankheitsformen waren im ganzen hiesigen Regierungs-Bezirke unter den Erwachsenen verbreitet. Unter den Kindern zeigte sich das Scharlachfieber nur hie und da, namentlich in einigen Dörfern des Breslauer, Trebnitzer und Guhrauer Kreises. Zu Peterswaldau, Reichenbacher Kreises, waren einige Kinder daran gestorben. Die Masern gingen im Oelsner und Wohlauer Kreise herum. In dem Dorfe Oellschen, Steinauer Kreises, waren sie bei 26 Kindern ausgebrochen. Rötheln kamen nur in zwei Dörfern des Militscher Kreises und in der Stadt Trachenberg zum Vorschein. — *Liegnitz.* Der Typhus zu Reichenwaldau im Schönauer Kreise, so wie in Konradswaldau und Seitendorf, wo er später zur Anzeige gekommen, ist so ziemlich als unterdrückt anzusehen. In Kammerswaldau liegen aber 14 Personen, in zehn unter Sperre gesetzten Häusern, am Typhus nieder; 4 von diesen Kranken sind gestorben. So entschieden auch die Ansteckung ist, so kann man diese Epidemie doch nicht für bösartig erklären. Das Scharlachfieber in Sagan hat, wie an einzelnen andern Orten, nachgelassen. Die Masern und Rötheln behielten auch im Januar, ihrer grofsen Allgemeinheit ungeachtet, ihre gutartige Form. — *Oppeln.* Ohngeachtet der, der Gesundheit nicht zuträglichen abwechselnden Witterung, erhielt sich die Sterblichkeit in naturgemäfsem Stande. Haupt-Krankheiten unter den Erwachsenen waren katarrhal- und rheumatische, Quartan-Fieber und Lungen-Entzündungen. Kinder litten vorzüglich an gutartigen Rötheln. Im Lublinitzer Kreise erkrankten noch mehrere Personen am Nervenfieber.

Posen. — *Posen.* Katarrhalische Friesel, Scharlach- und Nervenfieber wird hin und wieder, jedoch nirgend eine bedeutende Sterblichkeit wahrgenommen. — *Bromberg.* In der Gegend von Filehne und in dem Dorfe Briesen herrschten unter den Menschen nervöse Krankheiten, an deren Folgen einige Personen verstarben.

Sachsen. — *Magdeburg.* Im Ganzen genommen war die Anzahl der Kranken nicht bedeutend, auch die Sterblichkeit unter den Menschen nicht ungewöhnlich. Der Karakter der Krankheiten war fortwährend rheumatisch-entzündlich, neigte sich aber ganz auffallend und bald zur Schwäche und Nervösität hin. Rheumatische und katarrhalische Uebel, insbesondere schleichende, waren häufig. Auch kam der Croup häufig vor. Von epidemischen Krankheiten fand sich keine Spur. — *Merseburg.* Die wechselvolle Witterung wirkte im Allgemeinen auf den Gesundheitszustand nicht günstig, und es konnte nicht befremden, daſs überall über rheumatische und katarrhalische Uebel, die nicht selten einen entzündlichen Karakter annahmen, geklagt wurde. Unter den Kindern zeigten sich die Masern und das Scharlachfieber, und die letztere Krankheit war in mehreren Fällen mit einem tödtlichen Ausgange verbunden. An dem Nervenfieber, welches in dem Dorfe Niemegk, Bitterfelder Kreises, ausgebrochen ist, ist im Laufe des Monates Januar wieder eine Person gestorben.

Westphalen. — *Münster.* Im Kreise Tecklenburg haben das Scharlachfieber und die Frieseln wieder um sich gegriffen, und zu Cappeln starben viele Menschen daran. Auch in den Kreisen Beckum und Ahaus litten noch immer viele an dem ersteren. Im Kreise Beckum herrschten nernöse, jedoch nicht gefährliche Brustkrankheiten. In mehreren Gegenden waren katarrhalische Halskrankheiten an der Ordnung. Im Allgemeinen kann über den Gesundheitszustand keine Klage geführt werden, und war auch die Sterblichkeit in den Gränzen des Gewöhnlichen geblieben. — *Minden.* Neun Individuen des Kreises Büren wurden von den ächten Menschen-Blattern doch nicht gefährlich befallen. Im Kreise Paderborn findet man viel unächte Menschenblattern oder Steinpocken. Im

Kreise, besonders der Stadt Höxter ist die Masern-Krankheit sehr allgemein, jedoch sind bis jetzt wenige Kinder gestorben. Eben so wenige an dem Stickhusten, welcher in einigen Gegenden des Kreises Herford unter den Kindern grassirt. — *Arnsberg*. Wenn gleich die Gesundheit und das Leben der Menschen wegen epidemischer Krankheiten nicht in Gefahr kamen, so zeigten sich im verflossenen Monate doch bei weitem mehr Krankheitszufälle, wie in den früheren Monaten, was wohl hauptsächlich der für diese Jahreszeit zu gelinden und veränderlichen Witterung zuzuschreiben seyn dürfte. Steinblattern, Masern, mitunter Nervenfieber, Hals- Augen- und Lungen-Entzündungen, und rheumatische katarrhalische Fieber waren die gewöhnlichsten Krankheiten, ohne dafs jedoch die Sterblichkeit bis jetzt dadurch vermehrt wurde.

Jülich, Kleve, Berg. — *Köln.* Der Krankheits-Karakter war katarrhalisch-rheumatisch. Gegen Ende des Monates December zeigte sich in den Gemeinden Poppelsdorf und Lessenich, Kr. Bonn, das ansteckende Nervenfieber, gegen dessen weitere Verbreitung sogleich die geeigneten Maafsregeln ergriffen wurden; auch herrschte dasselbe zu Baumen und Hecke, Kr. Waldbröl, wo mehrere Menschen bereits daran gestorben sind. — *Düsseldorf*. Der Gesundheitszustand ist fortdauernd erfreulich gewesen.

Nieder-Rhein. — *Koblenz*. Ungeachtet der ungünstigen Witterung ist der Gesundheitszustand, einige Katarrhal- und gastrische Beschwerden abgerechnet, ganz befriedigend gewesen. Unter den Kindern haben die Masern fortgedauert; sie sind jedoch sehr gutartig. Das Nervenfieber, welches sich anfangs mit grofser Heftigkeit zu Niederzissen, Kr. Ahrweiler, zeigte, hat bereits seit drei Wochen gänzlich wieder aufgehört. Von 49 Erkrankten sind nur drei gestorben, und auch bei diesen traten aufserordentliche Umstände ein. — *Trier*. In einer Gemeinde des Kreises Saarburg hat sich ein ansteckendes Fieber geäufsert, wovon nach und nach 42 Menschen ergriffen wurden, von denen 16 gestorben sind. In den übrigen Kreisen herrscht im Allgemeinen Gesundheit unter den Menschen.

Kor-

Korrespondenznachrichten aus dem Mecklenburischen. — Schon vor einiger Zeit habe ich die 'ermuthung geäufsert, dafs es scheine, als wenn ine Veränderung in dem Charakter der allgemeien Krankheits-Anlage bevorstände; diese Vermuaung bestätigt sich immer mehr: der entzündliche ;rankheits-Charakter wird immer deutlicher zuückgedrückt von dem gastrischen, und ich glaube, afs dieser bald die Herrschaft gewinnen wird. .uch das, dem gastrischen Charakter so nahe verrandte Wechselfieber, was seit mehrern Jahren anz verschwunden war, kommt jetzt schon in ıäufigen Fällen vor, jedoch noch nicht in vollkomnen reiner, einfacher Form, sondern mehr verwickelt und zusammengesetzt. Von Epidemien sind wir frey, aufser dem Keichhusten, der eine allgeneinere Verbreitung gewinnt; die Brustentzündun;en, die Bräune, die dann sporadisch vorkommen, ind nicht rein entzündlich, und in keinem Falle rei von Zufällen des *status gastricus*; diefs gilt uch von dem Keichhusten. (Von Hrn. Dr. *Goeden*).

4.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im November 1823.

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	27'' 8¾'''	+ 6	86	SW	gebrochner Himmel, Thau,
	27 9	+ 7	80	SW	trüb, Regen.
	27 10	+ 4½	85	SW	trüb, Regen.
2.	27 11	+ 2½	88	SW	hell, Wolken, frisch.
ſeuM.	27 11½	+ 6½	88	SW	trük, gelinde, Regen.
	27 10½	+ 6½	98	SW	trüb, starker Regen.
3.	27 10½	+ 7½	97	SW	trüb, Regen.
	27 11	+ 7	81	SW	trüb, Wind.
	28 0	+ 7	85	S	trüb, Wind.
4.	28 1	+ 4	87	SO	heiter, Nachtfrost.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
	28'' 1½'''	+ 6½	73°	SO	trüb, Wind.
	28 2	+ 5½	82	SO	trüb, gelinde.
5.	28 2	+ 5	79	SO	hell, dünne Streifwolke
	28 2½	+ 6½	69	SO	Sonnenschein, angenehm
	28 2½	+ 5	85	SO	sternhell, frisch.
6.	28 3	+ 5	93	SO	trüb.
	28 3¼	+ 7	85	SO	Sonnenbl., geliude.
	28 2¾	+ 2	87	SO	sternhell, frisch.
7.	28 2	+ 1	95	SO	Nebel, Nachtfrost.
	28 1¾	+ 3¼	92	SO	Nebel, frisch.
	28 1½	+ 1½	95	S	trüb, Nebel, frisch.
8.	28 ½	+ 3	94	SW	Thau, frisch.
	28 1	+ 4¾	73	W	Sonnenblicke, Wind.
	28 3	− ½	73	NW	sternklar, Frost.
9.	28 3¼	− 2	85	NW	heiter, Frost.
	28 2½	+ 2	78	W	trüb, Schnee.
	28 2	0	90	NW	sternhell, Frost.
10.	28 5	− 3	89	NW	hell, Frost.
Erst.V.	28 6¼	+ 2	75	N	trüb, Thauwetter.
	28 7	− ½	85	NW	Sternblicke, Frost.
11.	28 7	− 3¼	85	NW	hell, dünne Wölkch., Fr
	28 6	+ ½	85	W	trüb, etwas Schnee.
	28 5¾	0	92	W	trüb, Wind, Schneegest
12.	28 4½	0	98	W	trüb, Frost.
	28 4¼	+ 2¼	95	W	trüb, Regengestöber.
	28 4	+ 3½	96	W	Regengestöber, trüb.
13.	28 4	+ 3¼	95	SW	Wind, trüb.
	28 4½	+ 5	89	SW	trüb.
	28 4½	+ 3½	79	SW	trüb, Wind.
14.	28 3	+ 5	74	SW	trüb, stürmisch.
	23 1½	+ 4	79	SW	trüb, stürmisch.
	27 11½	+ 3½	88	SW	Sturm, Regengestöber.
15.	27 9½	+ 5	89	SW	stürmisch, gebr. Himme
	27 10¼	+ 5	66	SW	Wind, trüb.
	28 1	+ 3	75	NW	hell, frisch.
16.	28 4	+ 3	85	W	trüb.
	28 5	+ 5	70	W	Sonnenblicke, Wind.
	28 4½	+ 2½	83	W	trüb.
17.	28 4	+ 5	89	SW	trüb, Wind.
	28 3½	+ 5½	93	SW	Regengestöber.
	28 3	+ 5½	93	SW	Wind, Regengestöber.
18.	28 2½	+ 5	85	SW	stürmisch, Regen.
VollM.	28 3	+ 5½	66	SW	Sonnenblicke, Wind.
	28 4	+ 1¾	78	NW	sternklar, frisch.
19.	28 4½	− 1½	87	NW	hell, Frost.
	28 4	+ 2	87	W	trüb, Nebel.
	28 2	+ 1	91	W	trüb, Nebel.
20.	28 0	+ 2	84	SW	trüb, Nachtfrost.
	27 11	+ 3	88	SW	trüb, Regen, Wind.
	27 10	+ 5½	96	SW	trüb, Regen, Sturm.
21.	28 ¾	+ 6¾	98	SW	trüb, Regen, gelinde.
	28 1	+ 7½	95	SW	trüb, Regen, Wind.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
	28'' 1½'''	+ 6¼	83°	SW	trüb, stürmisch.
22.	28 1½	+ 6¼	83	SW	trüb, Wind.
	28 1½	+ 7	83	SW	trüb, angenehm.
	28 1	+ 5½	84	SW	trüb, angenehm.
23.	28 1¼	+ 4¾	91	SW	trüb, Regengestöber.
	28 ½	+ 6	85	SW	trüb, angenehm.
	28 ½	+ 5½	87	SW	trüb, angenehm.
24.	28 2	+ 5½	98	SW	trüb, neblich.
	28 2½	+ 6¾	90	SW	trüb, angenehm.
	28 2¼	+ 6¼	91	SW	trüb, angenehm.
25.	28 2½	+ 5	91	SW	trüb, Wind, Gestöber.
Letzte	28 2½	+ 6¼	88	SW	trüb, Wind.
Viertel	28 2½	+ 6	87	SW	trüb, Regengestöber.
26.	28 2½	+ 6	85	SW	trüb, stürmisch.
	28 2½	+ 7¼	77	SW	trüb, stürmisch.
	28 2¼	+ 6¼	79	SW	stürmisch, trüb.
27.	28 3	+ 6	85	SW	trüb, angenehm.
	28 3½	+ 7	75	SW	trüb, angenehm.
	28 3½	+ 6	76	SW	trüb, angenehm.
28.	28 2¾	+ 4½	76	SW	trüb, angenehm.
	28 2	+ 4	76	SW	trüb, angenehm.
	28 1¾	+ 3¾	80	SW	trüb.
29.	28 ½	+ 3¾	83	SW	Regengestöber.
	28 0	+ 5	83	SW	Sonnenblicke.
	28 11½	+ 5½	87	SW	trüb.
30.	28 9½	+ 5¾	85	SW	trüb, stürmisch.
	28 9	+ 7¾	87	SW	Regen, stürmisch.
	28 9½	+ 8½	83	SW	trüb, stürmisch.

Die Witterung im ganzen Monat war sehr trüb, zuweilen in solchem Grade, daſs einige Tage nicht viel heller waren, als heitere Juni-Nächte. Nur die erste Hälfte des Monats hatte noch einige helle Morgen- und Abendstunden. Wenige Tage waren trocken, Regen und Nebel zeigte sich besonders häufig. Schnee fiel vom 9ten bis 11ten, wobei es etwas fror. Uebrigens war das Wetter gelind, besonders gegen Ende des Monats. Am 29sten Abends um 7 Uhr wurde der Himmel, mit Ausnahme des Westhorizonts in kurzer Zeit ganz heiter, und blieb es bis um Mitternacht.

Der Himmel war 2 Tage gebrochen, 5 Tage hell, 22 Tage trüb. Windtage waren 14, davon 7 stürmisch. Herrschender Wind Südwest.

Der Temperatur nach gab es 3 kälte, 11 gelinde und angenehme und 16 temperirte Tage.

Der Beschaffenheit der Luft nach waren 30 Tag feucht.

Regentage waren 13, dreimal fiel Schnee, Thau und Reif 6 mal, neblichte Tage waren 4. Der Niederschlag des Wassers betrug 3 Zoll 4 Linien.

Der Stand des *Barometers* war ziemlich beständig und mäfsig hoch. Unter 90 Beobachtungen 17 unter, 73 über 28″.

Der höchste Stand d. 16ten	28″ 5‴	Untersch. 8¼ L.
Der niedrigste den 1sten	27″ 8‴	
Der mittlere	28″ 1‴	

Das *Thermometer* stand unter 90 Beobachtungen

6 mal zwischen	3 u.	0 —
39 —	—	0 u. 5 +
45 —	—	5 u. 8½+

Der höchste Stand d. 30sten	8½+	Unterschied 11.
Der niedrigste d. 11ten	3 —	
Der mittlere	4 +	

Das *Hygrometer* stand

am feuchtesten den 12ten	98°	Unterschied 32°.
am trockensten den 15ten	66°	
Der mittlere Stand	84°	

90 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes Resultat: 2 mal wehte Süd, 1 mal Nord, 9 mal Nordwest, 11 mal Südost, 12 mal West, 55 mal Südwest.

Es wurden *geboren*: 266 Knaben.
243 Mädchen.
509 Kinder, (8 mal Zwillinge).

Es *starben*: 426 Personen, (202 *unter* u. 224 *über* 10 Jahren).

Mehr *geboren*: 83 Kinder.

Unehlich wurden geboren 41 Knaben.
41 Mädchen.
82 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 16 Knaben.
23 Mädchen.
39 Kinder.

Es sind also 43 unehliche Kinder mehr geboren gestorben.

Getraut wurden 136 Paare.

Die Todtenlisten dieses Monats schliessen 29 ge in sich. Auf *einen Tag* fielen im Durchhnitt 17⅔ Geburten und 14⅔ Todesfälle. Die Geurten haben sich in Vergleich zum Monat October glich um ⅔ *vermehrt*, die Todesfälle dagegen um *vermindert*.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: aus Schwäe um 6, beim Zahnen um 13, unter Krämpfen m 20, am Stickhusten um 11, an Masern um 6, n Nervenfieber um 7, an der Abzehrung um 11, n der Bräune um 3, am Blutsturz um 1, am Schlagafs um 7, am kalten Brand um 3, durch Unglücksle um 2.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: am Waserkopf um 2, am Scharlachfieber um 2, an Entzünungsfiebern um 1, an Schleimfieber um 2, an Faulber um 1, an der Lungensucht um 15, an der Vassersucht um 5, am Durchfall um 1, im Kindette um 1, an Entkräftung um 9, die Zahl der odtgebornen um 2, die der Selbstmorde um 1.

Von den 202 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 6 Knaben, 108 Mädchen, darunter 122 im ersten, 8 im zweiten, 20 im dritten, 12 im vierten, 3 im ünften, 8 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit n diesem Alter hat sich in Vergleich zum vorigen Monat vermindert. Auf einen Tag betrug sie 7, im October 9.

Im *ersten Lebensjahre starben* (die 23 Todtgebornen mitgerechnet) 53 Knaben 69 Mädchen, darunter 7 aus Schwäche, 11 beim Zahnen, 57 unter Krämpfen, 5 am Stickhusten, 2 an Entzündungsfie-

bern, 7 an der Abzehrung, 1 an der Bräune, 6 am Schlagflufs, 2 an nicht bestimmter Krankheit.

Von den 39 *gestorbenen unehlich gebornen Kindern* waren 29 im ersten, 5 im zweiten, 3 im dritten, 1 im vierten, 1 von 5 bis 10 Jahren. Es starben 2 aus Schwäche, 1 beim Zahnen, 14 unter Krämpfen, 3 am Stickhusten, 2 an Entzündungsfiebern, 6 an der Abzehrung, 4 am Schlagflufs, 1 an nicht bestimmter Krankheit, 6 waren todtgeboren.

Von den 224 *Gestorbenen über* 10 *Jahren* waren 6 von 10 bis 15, 6 von 15 bis 20, 23 von 20 bis 30, 30 von 30 bis 40, 34 von 40 bis 50, 45 von 50 bis 60, 25 von 60 bis 70, 45 von 70 bis 80, 11 von 80 bis 90 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat um 9 Todesfälle vermehrt.

Unglücksfälle. 1 Mann ist ertrunken, 1 Knabe überfahren

Selbstmörder. 1 Mann hat sich aus dem Fenster gestürzt, 1 Frau hat sich vergiftet, 2 Männer haben sich erhängt.

Die Krankheits-Constitution im November ward fortwährend als katarrhalisch-rheumatisch beobachtet, mit nervöser Grundlage. Rein entzündliche Krankheiten kamen fast gar nicht vor. Es herrschten viele Zufälle, welche auf Congestionen des Blutes beruheten, ohne dafs wahre Entzündung zugegen war. Besonders häufig waren Hämorrhoidalbeschwerden, davon abhängig Brustbeklemmungen, Schwindel und Schagflüsse, besonders gegen Ende des Monats. Im Ganzen war die Anzahl der Kranken gering, besonders unter den Erwachsenen, und vorzüglich mangelten acute Krankheiten. Die Masern nahmen ab, Stickhusten nicht selten. Wechselfieber nur sehr sporadisch.

Spezielle Uebersicht der im November 1823 in Berlin Gestorbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
Aus Schwäche	—	2	—	5	7
Unzeitig oder Todgeborne	—	9	—	14	23
Beim Zahnen	—	15	—	9	24
Unter Krämpfen	2	38	2	39	81
Am Wasserkopfe	—	1	—	1	2
Am Stickhusten	—	5	—	4	9
An Masern und Rötheln	—	1	—	1	2
Am Scharlachfieber	—	3	1	—	4
Am Friesel und Fleckfieber	1	—	—	—	1
An Entzündungsfiebern	9	6	9	9	33
Am Schleimfieber	1	—	1	—	2
Am Faulfieber	1	—	—	—	1
Am Nervenfieber	—	—	2	—	2
Am abzehr. oder schleichend. Fieb.	26	8	21	15	70
An der Lungensucht	18	—	7	—	25
An der Bräune	1	2	—	2	5
An der Gelbsucht	1	—	2	—	3
An der Wassersucht	8	2	16	—	26
Am Blutsturz	2	—	1	—	3
Am Schlagfluſs	15	2	12	6	35
An der Epilepsie	—	—	1	—	1
An der Gicht	1	—	—	—	1
An der goldnen Ader	1	—	—	—	1
Am Durchfall und der Ruhr	3	—	2	—	5
In dem Kindbette	—	—	3	—	3
Am Krebs	—	—	2	—	2
Am kalten Brande	1	—	—	—	1
An der Entkräftung Alters wegen	17	—	25	—	42
An Unglücksfällen mancherlei Art	1	1	—	—	2
An nicht bestimmten Krankheiten	2	1	2	2	7
Selbstmörder	3	—	1	—	4
Summa	114	95	110	107	426

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde März 1824 enthält:

Ueber den neu entdeckten mineralischen Kohlenschlamm im Mineral-Bad zu Gleissen.

Von

Herrn Professor John.

Nebst

Beifügung des dritten Jahresberichtes über dieses Bad,

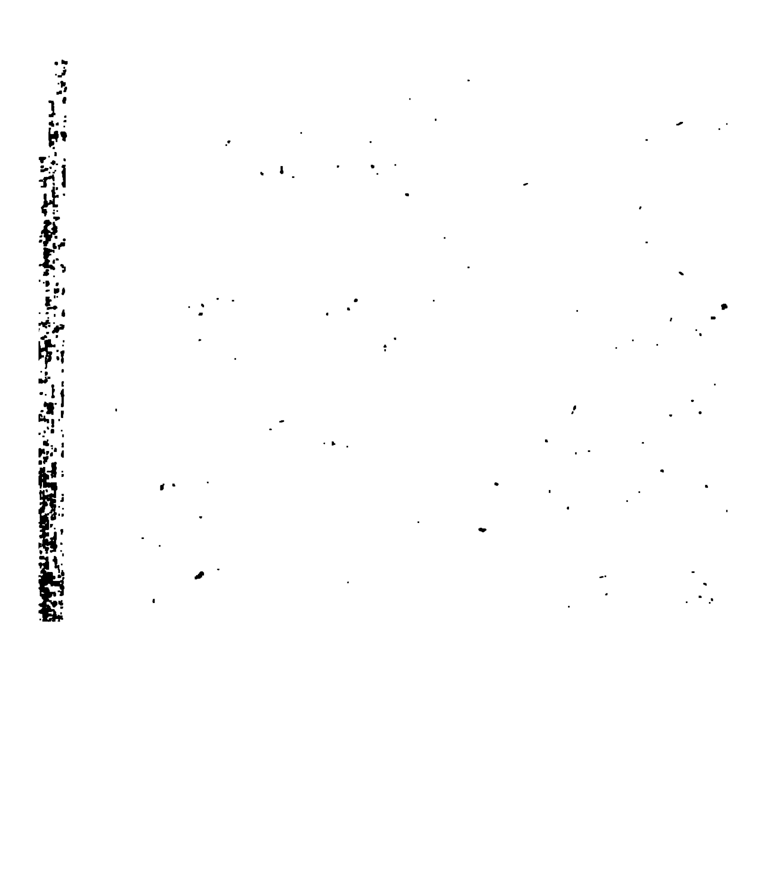
von

Dr. F. A. Zeuschner,

praktischem Arzte zu Meseritz im Grofsherzogthum Posen.

Berlin, 1824.

Gedruckt bei G. Reimer.



Das Interesse, welches dieser Mineralquell hinsichts seiner Heilkräfte, hauptsächlich aber wegen der merkwürdigen Naturerscheinung des im vorigen Jahre neu entdeckten und in grofser Menge vorgefundenen mineralischen Kohlenschlammes erregt, ist grofs genug, um dieses Naturgeschenk als wichtigen Beitrag zur Geschichte der Mineralwasser, an andere berühmte Bäder zu reihen.

Das Bestreben des sehr menschenfreundlichen Besitzers desselben, gab ihm die Vollendung noch dadurch, dafs derselbe jenen Schlamm nicht nur durch einen Hebebau, mittelst Schachts zu Tage befördern, sondern er liefs ihn noch zugleich im vorigen Frühjahre durch einen unserer berühmten Scheidekünstler einer genauen chemischen Untersuchung unterwerfen. Hören wir darüber Herrn Professor John selbst.

„Fast alle Wiesen des durch des gegen„wärtigen Besitzers Herrn Henoch rast„lose Thätigkeit und durch Kosten verherr„lichten und mit sehr geschmackvollen Anla„gen, schönen Fontainen und Fruchtgärten

„versehenen Parks, enthalten oberflächlich,
„unmittelbar unter dem grünen Teppich, in
„einer Mächtigkeit von 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuſs, eine
„Art Schlammes, welcher aus abgestorbenen
„organischen Körpern, besonders Wurzel-
„fasern, Sand und mineralichem Wasser ge-
„mengt ist.

„Besonders merkwürdig aber ist die um
„die Wiesenquelle und die Gegend der Schilf-
„quelle (vergl. meine Beschreibung des Mi-
„neralbades zu Gleissen etc. pag. 14). Unter dem
„Sande und Humus liegt hier ein bläulicher,
„selten oberhalb gelber, glatter und feiner
„Lehm, der in einer Tiefe von 10 bis 12
„Fuſs anfängt, grau oder schwärzlich gefärbt
„zu erscheinen, und 1 Fuſs tiefer auf ein 2
„bis $3\frac{1}{2}$ Fuſs mächtiges Lager schwarzbrau-
„nen Schlammes liegt. Unter demselben liegt
„Sand, welcher an den Berührungspunkten
„durch den Schlamm schwärzlich gefärbt wird,
„und etwas glimmerigen Lehm aufnimmt; et-
„was tiefer aber ganz rein erscheint. Es ist
„mir aus mehreren Gründen, welche auch
„aus dem Ursprunge der Mineralwässer her-
„vorgehen, sehr wahrscheinlich, daſs sich in
„einer gröſsern Tiefe noch andere Lager or-
„ganischen Ursprungs befinden, allein es tre-
„ten zu groſse Schwierigkeiten in den Weg,
„die mächtigen Sandlager zu durchdringen.

„Dieser Schlamm hat eine schwarzbraune
„Farbe (wie Kaffeesatz), eine breiförmige,
„oder auch teigige Consistenz, und ist an
„einigen Stellen selbst plastisch; seine Theile
„sind homogen, zart und schlüpfrig anzufüh-
„len, sie werden, mäſsig ausgetrocknet, durch
„das Streichen glänzend, völlig ausgetrocknet
„bildet er aber eine sehr brüchige, spröde,

„zwischen den Fingern schwer zu zerdrük-
„kende, unter Druckwerk leicht in Pulver zu
„verwandelnde Masse, welche leichter als
„Wasser ist. Im frischen und feuchten Zu-
„stande hat dieser Schlamm einen etwas bi-
„tuminösen Geruch, getrocknet ist er fast
„geruchlos.

„Vermischt man denselben mit Wasser,
„so entsteht ein gleichförmiges Gemenge, aus
„welchem sich nach einigen Stunden der
„gröſste Theil wieder ausscheidet, während
„ein anderer Theil das Wasser trübt und
„braun färbt, ohne sich auszuscheiden.

„Der Alcohol wirkt nicht darauf.

„Bringt man den mit etwas destillirtem
„Wasser verdünnten Brei auf ein Filtrum,
„so läuft eine Flüssigkeit durch dasselbe, wel-
„che sich durch folgende Eigenschaften aus-
„zeichnet. — Sie ist klar, von brauner Farbe,
„und reagirt äuſserst schwach alkalisch. We-
„der blausaures Eisenkali, noch Silberauflö-
„sung, noch kohlensaures Kali und Aetzlauge,
„noch Ammonium, oder schwacher Wein-
„geist, bringen darin eine Veränderung her-
„vor. Barytauflösungen, Sauerkleesäuren und
„Alkohol verursachen aber darin schwache,
„braune Niederschläge.

„Verdunstet man die Infusion in der
„Kochhitze, so erfolgt eine Zersetzung; es
„scheiden sich zarte, braune Häute und ein
„brauner Satz aus, und die Flüssigkeit wird
„fast farbenlos. Sie zeigt darauf noch schwa-
„che alkalische Reaction, und sie wird durch
„die vorerwähnten Reagentien zersetzt. Nach
„völliger Verdunstung bleibt eine braune Ma-
„terie in geringer Menge zurück, aus wel-
„cher Alcohol etwas salzsauren Kalk und

„Spuren Harzes auflöset. Den braunen Rück-
„stand löset Wasser unter Zurücklassung von
„schwefelsaurem Kalk auf, und aus der wäs-
„serigen Auflösung, in welcher jetzt Spuren
„salzsauren Natrums bemerkbar sind, fället
„Alkohol eine braune schleimige und folglich
„verbrennliche Materie.

„Der oben erwähnte braune Stoff ist so-
„wohl in ätzendem Ammonium als auch in
„ätzendem Kali auflösbar, und Säuren fällten
„ihn daraus wieder mit Beibehaltung seiner
„Eigenschaften. In der Hitze verkohlt er un-
„ter Entwickelung von Ammonium, indem
„nichts als etwas Gips übrig bleibt. — Hier-
„aus ergiebt sich, daſs die Materie ganz ei-
„genthümliche Eigenschaften besitzt, die sie
„theils dem Extraktivstoffe, theils dem Ei-
„weiſsstoffe, theils dem Humus mit sehr über-
„wiegendem Kohlenstoffe nähren.

„Wenn man den frischen Schlamm so
„lange mit Wasser behandelt hat, als solches
„noch darauf wirkt, so erscheint dennoch der
„Rückstand mit den oben erwähnten physi-
„schen Eigenschaften, und sowohl Ammo-
„nium, als auch Aetzlauge, äuſsern bedeu-
„tende Wirkungen darauf, indem sie einen,
„dem oben erwähnten ähnlichen Stoff daraus
„aufnehmen.

„Nachdem so die Natur desselben erforscht
„war, wurde sie ferner auf pyrochemischem
„Wege enthüllt.

„Ich theilte das Schlammlager in 8 ver-
„schiedene Schichten, so daſs die obere mit
„1, und die letzte mit 8 bezeichnet war, und
„lieſs kleine Proben davon in einem Back-
„ofen bei einer Temperatur von 32 Grad
„Reaum. völlig austrocknen. Hierauf wurde

„sie im Platintiegel verbrannt und einge-
„äschert. Es entwickelte sich anfangs ein
„nicht unangenehmer Geruch, der zuletzt
„sulphurös wurde, und endlich blieb eine
„gelbe, oder bräunliche Asche zurück. Die
„Asche von 1, 2, 3, 4, betrug 25 p. C., von
„5 und 6 hingegen 30 p. C., von 7 aber nur
„20 p. C.; Nr. 8. enthielt aber schon Sand,
„weshalb 53 p. C. unverbrennliche Theile ver-
„blieben.

„Unternimmt man diese Arbeit in einem
„verschlossenen Apparate, so entweicht zu-
„erst Wasser, es folgen Essigsäure, Kohlen-
„wasserstoffgas, kohlensaures Gas, empyreu-
„matisches braunes Oel, ein gelbes, dickes,
„ammoniakalisches Oel, welches sich in der
„Glasröhre wie Schwefel anlegt, ohne solchen
„zu enthalten, und zuletzt entwickelt sich
„eine so große Menge ammoniakalischer Flüs-
„sigkeit, daſs die anfangs erschienene Säure
„gänzlich verschwindet. Die zurückbleibende
„Kohle ist leicht und schwarz.

„Die erwähnte Asche ist in ihrer Mate-
„rie von einander nicht verschieden, das ab-
„weichende Gewicht rührt blos von einem
„abweichenden Gehalte beigemengten Lehms
„und Sandes her.

„Das Wasser löst davon einen Theil
„auf, es reagirt alkalisch, und hinterläſst nach
„der Verdunstung kleine weiſse, büschelför-
„mige Spieſschen, aus welchen wäſsriger Al-
„cohol blos Spuren salzsauren Alkali's auflö-
„set, und Gips zurückließ. Freies Kali oder
„Natrum habe ich in der Asche nicht finden
„können, sondern die alkalische Reaktion der
„Asche rührt hauptsächlich von Kalk her, der
„zersetztem kohlensauren Kalk seinen Ur-

„sprung verdankt. Aus diesem Grunde dürfte „die schwache alkalische Reaktion des fri„schen Schlammes von Spuren freiem Ammo„nium herzuleiten seyn. Dafs die alkalische „Reaktion der Asche in Folge eines erzeug„ten Produkts entstehe, geht übrigens auch „aus dem Umstande hervor, dafs der nicht „völlig eingeäscherte Schlamm zuweilen Spu„ren freier Säure zeigt, ohne Zweifel schwef„liche Säure, welche durch Zersetzung des „mit dem Schlamme innig verbundenen Schwe„feleisens erzeugt wird, wie auch aus dem „oben erwähnten sehr lebhaften Schwefelge„ruche hervorgeht. Von einem in dem „Schlamme enthaltenen alkalisch reagirenden „Pflanzenstoffe kann wohl die Rede nicht „seyn, obwohl solches immer eine Prüfung „verdienen dürfte. Der im Wasser unauf„lösliche Aschenrückstand brauset mit Salz„säure auf, es entsteht eine goldgelbe Solu„tion und es bleiben etwas Kieselerde, Thon„erde, Eisen, Gips, zurück.

„Nachdem die salzsaure Auflösung durch „Ammonium zersetzt war, fällte kohlensau„res Kali daraus Kalk. Dem durch Ammo„nium bewirkten Niederschlage entzog Aetz„lauge etwas Alaunerde, der in Aetzlauge „unauflösliche Theil wurde in Salzsäure wie„der aufgelöset, worauf Schwefelwasserstoff„Ammonium eine reichliche Menge Eisens „fällte, und in der filtrirten Flüssigkeit wa„ren noch Spuren Bittererde enthalten, wel„che kochend durch kohlensaures Kali ausge„schieden wurde.

„Auf diesem Wege sind 100 Theile die„ses merkwürdigen getrockneten Schlammes „zersetzt worden, in:

„Bituminöse, azolisirte, kohlige „Substanz, welche in Wasser „unauflöslich ist	90,25
„Eigenthümliche, azotisirte, koh„lige Substanz, welche im Was„ser auflöslich ist	2,00
„Schleimige Materie	0,25
„Harzige Materie, Spuren.	
„Schwefelsauren Kalk „Eisenperoxyd „Schwefeleisen „Salzsaures Alkali „Kohlensauren Kalk „Alaunerde „Bittererde }	3,50
„Ammonium, Spuren.	
„Unauflösliche erdige Theile mit „Gips und Eisenoxyd	4,00
	100,00.

„Das Verhältniſs der beigemengten un„auflöslichen erdigen Theile ist, wie oben „bemerkt wurde, in der mittlern Lage ge„ringer, in der untersten aber ungleich „gröſser, welcher im nöthigen Falle durch „Substraktion leicht bestimmt werden kann.

„Auf gleiche Weise habe ich den Schlamm, „welcher gleichsam den Humus der Wiesen „ausmacht, untersucht und gefunden, daſs „die oberste Lage 70 p. C., die darunter ge„legene 80 p. C. und die unterste Lage 90 „p. C. fixer Theile, hauptsächlich aus Sand „und Lehm bestehend, enthalte. Auſserdem „enthält er Kalk, Gips und Eisenoxyd, wel„che die durchrieselnden Mineralwasser ab„setzen. Die verbrennliche Substanz ver„dankt ihren Ursprung sichtbar abgestorbe„benen Pflanzentheilen, so wie sich auch an

„einzelnen Stellen deutlich verrolletes Holz,
„welches fast ganz aufgeschlossen ist, vor-
„findet.

„Berücksichtiet man die vortreffliche Wir-
„kung der Kohle in manchen äufseren Krank-
„heiten, besonders auf bösartigen Geschwü-
„ren, so leidet es keinen Zweifel, dafs sich
„besonders von dem zuerst beschriebenen
„Schlamme in der Medicin nützliche Anwen-
„dung machen lasse, wobei die mit demsel-
„ben in Berührung stehenden Mineralwasser,
„deren Mischung ich bereits bekannt gemacht
„habe, *) so wie in einigen Fällen das sich
„in dem Schlamme entwickelnde Kohlenwas-
„serstoffgas und kohlensaures Gas gewifs bei-
„tragen dürfte. Und in der That besitzt die-
„ser Schlamm ein bewundernswürdiges Ver-
„mögen, gasige Ausdünstungen zu absorbiren.

„Ich bereitete Schwefelwasserstoffgas, wel-
„ches so durchdringend roch, dafs sich beim
„Lüften der Mündung sogleich der stinkend-
„ste Geruch durch mehrere Zimmer verbrei-
„tete, und liefs dann etwas getrockneten
„Schlamm einige Augenblicke mit dem Was-
„ser in Berührung, worauf das Glas und mit
„ihm der Geruch sogleich verschwanden.

„Was aber ist unsere zerlegte Substanz?
„Wie ist sie entstanden? Die Produkte der
„Zerlegung und ihre physischen Eigenschaften
„zeugen dafür, dafs sie organischen Ursprungs

*) Siehe das Mineralbad zu Gleissen bei Zielenzig in der Neumark, untersucht und beschrieben vom Dr. J. F. John, Prof. der Chemie etc., nebst Bemerkungen über die Heilkräfte desselben von dem Herrn Dr. Formey, Geh. Obermedicinalrath, Ritter etc.; mit einer Kupfertafel. Berlin 1821.

„sey. Hydrogen, Azot und Oxygen mit „überwiegendem Carbogen sind die Ele„mente, aus welchen sie zusammengesetzt ist. „Ich habe in der topographischen Beschrei„bung von Gleissen gezeigt, daſs die Gegend „hauptsächlich aus aufgeschwemmten Lande „bestehe, und daſs die Thäler und Berge frü„her durch eine Fluth unter Wasser gesetzt „waren, wodurch Wälder verschüttet, neue „Thäler und Berge gebildet und später die „mächtigen Braunkohlenlager, welche nebst „Alaunschieferflötze ganz Gleissen umschlie„ſsen, entstanden seyn. Ihnen verdankt ohne „Zweifel der Schlamm später sein Daseyn, „indem durch sanften Abfluſs der Wasser „von den höhern Theilen der kalten Gründe „und Hemberge die animalischen und vege„tabilischen, in Fermentation gesetzten Theile, „Kraft ihrer Zartheit und ihres geringen spe„cifischen Gewichts, in diese Niederungen ge„schwemmt, und dann mit Lehm- und Sand„schichten bedeckt worden sind.

„Durch die ewige Feuchtigkeit, den auf „ihr ruhenden Druck, und den bei der Zer„setzung durch hindurch rieselndes Quellwasser „erzeugten Absatz, hat er nach und nach die „merkwürdige Beschaffenheit und den hohen „Grad von Homogenität, welche die Theile „jetzt darbieten, erlangt."

Dem Physiker und Arzte bietet diese gründlich chemische Untersuchung des Kohlenschlammes ein groſses Interesse dar. Der Nutzen, den die reine Holzkohle hinsichtlich ihrer fäulniſswidrigen oder dephlogistisirenden Eigenschaft gewährt, ist schon theilweise

in mehreren pharmakologischen Schriften in Licht gesetzt und vervielfältigt worden. Durc Herrn Collegienassessor Lowiz in Peters burg ist sie aber vermittelst gründlich ange stellter Versuche, in noch gröfsere Achtung gekommen.

Die Kohle ist schon früher ein bewährte Mittel gewesen, und leider nur zu wenig beachtet worden. Leonhardi empfahl sie, vermöge ihrer Eigenschaft, brennbare Luf einzusaugen, als ein Mittel zur Absorbtion der Blähungen. Mönch fand sie in faulich ten Fiebern sehr nützlich. Eine Person, die am Synocho bilioso-putrido krank war, heilte er nach gehörigen Ausleerungen ohne Säuren, blos mit zubereiteten Kohlenpulver in kurzer Zeit; der volle und gespannte Puls wurde hiernach sehr bald normal. Auch Gay spricht von ähnlichem Erfolge.

Ihre vortreffliche Wirkung in manchen äufserlichen Krankheiten bei unreinen faulen Geschwüren, chronischen, übelriechenden und feuchten Hautausschlägen, Krätze, Flechten, Erbgrind und Knochenfrafs, haben Beddoes, Wall und besonders Rust *) schon längst und kräftigst ausgesprochen.

Gestützt auf das so folgereiche Resultat der Untersuchung des Kohlenschlammes durch Herrn Prof. John, zur Begründung eines Schlammbades in Gleissen, dessen zusammengesetzte Elemente Hydrogen, Azot und Oxygen mit überwiegendem Carbogen zeigen, habe ich mich bemüht, im vorigen

*) Siehe Rust's Helkologie. Wien 1811.

Sommer Versuche mit einigen an chronischen Ausschlägen und Geschwüren leidenden Personen anzustellen, um den Nutzen des Kohlenschlammes als Heilmittel ins Licht zu setzen.

Ein Mann von 48 Jahren litt von Kindheit an, an einer oft wiederkehrenden Schärfe auf der Haut, besonders auf den Schenkeln; diese hatte sich später zu einer bösartigen Flechte umgebildet und die sonst allgemein verbreitete Hautschärfe kehrte nicht wieder.

Vor zehn Jahren aber bekam der Kranke über den ganzen Körper einen nassen Flechtenausschlag, der ihm nicht des verursachenden Eiters wegen allein, sondern auch durch die damit in Verbindung stehenden Schmerzen höchst lästig wurde.

Die Behandlung mehrerer geschickter Aerzte, so wie der ihm anempfohlene Gebrauch der Schlammbäder in Eilsen, und des Wiesbadener heifsen muriatisch-alkalischen Heilquells brachten keine besondere Wirkung hervor, und es blieben zeither beträchtliche Stellen sehr bösartig. Um nun den letzten Versuch noch zu wagen, gebrauchte er im verflossenen Sommer das in Gleissen eingerichtete Schlammbad, in welchem er, noch durch verdünntes Mineralwasser gehörig zubereitet, eine halbe, auch ganze Stunde verweilen mufste. Schon nach den ersten sechs Bädern bemerkte derselbe bedeutende Besserung, die endlich nach 36 von gleicher Art so zugenommen hatte, dafs der ganze Körper, mit Ausnahme des untern Schenkels (der Füfse), davon befreit wurde, ja die Haut ward im Allgemeinen dermafsen gestärkt, dafs selbst theilweise die erkrankt

gewesenen Stellen kaum mehr zu sehen
— Diese Schlammbäder konnten erst zu
des Monats August gebraucht werden,
die späte Jahreszeit liefs die Fortsetzung
selben nicht zu, weshalb ein kleiner F
tenrest an den untern Theilen der Füfsı
rückgeblieben war. Die fernere Radik
mufs von den Bädern im künftigen Jahrı
wartet werden.

In zwei der Lepra vulgaris ähnli
Ausschlagskrankheiten, bei einem Manne
40 Jahren, und einer Frau von 36 Jal
deren Extremitäten längst den Armen
Beinen mit einem beschwerlichen und u
genehmen Empfindungen erregenden
schlage befallen waren, äufserte unser Schl
bad ebenfalls eine sehr wohlthätige Wirl

Obgleich die Ursache hier nicht mi
stimmtheit auszumitteln war, so schien
bige muthmafslich in einer dürftigen,
häufiger Erkältung verbundenen Lebensar
gründet zu seyn; denn beide Kranke w
aus der sehr armen Volksklasse.

Der Gebrauch geschmeidig machender
ben und anderer kräftiger Waschmittel,
cerate, Kali, oxydirt salzsaures Queck
etc., erweichten und löfsten zwar die di
Borken, konnten der Abheilung aber l
hinlängliche Unterstützung gewähren.

Bei dem Genufse einiger kräfteerh
der Speisen, mäfsiger Leibesbewegung
dem Gebrauche eines vierwöchentlichen
dens im erwärmten Schlamme, wurden
Hautgefäfse wohlthätig gereizt, und die
lung des Ausschlages ungemein schnell
fördert.

Ein der Guttae rosaceae ähnlicher Ge-
htsausschlag bei einer Dame von einigen
d 40 Jahren, welcher seit längerer Zeit
hielt und besonders im Sommer am stärk-
en zum Vorschein kam, wurde genügend
seitigt. Derselbe bildete eine glänzende
öthe auf der Spitze der Nase, breitete sich
uf beiden Seiten aus und erstreckte sich
ach den Wangen hin.

Des Morgens war der Ausschlag blässer,
ahm gegen Mittag bei vermehrter Bewegung
les Körpers oder bei Beschäftigung am Kü-
henfeuer aber sehr zu. Allgemeine oder be-
ondere Ursachen waren übrigens nicht auf-
ufinden, und die Kranke erfreute sich eines
iemlichen Wohlseyns.

Die Beachtung einer regelmäfsigen Le-
ensweise, leichte und wenig nahrhafte Diät,
ebst dem Gebrauche des Schlammes und Mi-
eralbades, ersterer in Form eines Epithema
umidum, bewirkten bei diesem unangeneh-
nen Uebel bedeutende Abhülfe.

Ein Frauenzimmer von 36 Jahren, klei-
nem und schwächlichen Körperbaue, hatte
n den Armen und Füfsen eine Verhärtung
er Muskeln und des Zellgewebes, wodurch
ie in einen unthätigen und unglücklichen Zu-
tand versetzt wurde. An einigen dieser ver-
ärteten Stellen befanden sich grofse, aufge-
worfene Geschwüre von häfslichem Aussehen,
labei litt sie sehr heftige Schmerzen.

Verschiedene Heilmittel, die der Patien-
in dargereicht wurden, waren vergeblich
ngewandt worden.

Der Gebrauch erwärmter Schlammbäder,
Stunden hindurch darin verweilt und zwei
Monate hindurch fortgesetzt, haben die Ver-

härtungen sichtlich zertheilt und die V
den zur Heilung gebracht. Mehrere St
die keiner Zertheilung mehr fähig waren,
geh in Eiterung und sonach in Verhe
über.

Diese wenigen Beobachtungen über
Werth des Kohlenschlammes, zeigen zu
nüge, dafs dieser als Heilmittel, bei v
wähnten Uebeln, von wesentlichem N
gewesen und seine wohlthätige Wirkung
dieselben nicht zu verkennen sey.

Höchst schätzbare und ausgezeichnete
haben sich auch beim Gebrauche des Min
bades in diesem Jahre dargeboten, von d
ich nur einige, glücklich zu Stande gebra
Heilungen aufführen will.

Ein Mann von 56 Jahren litt bei ei
obwohl sehr gut genährten und starken
perbau während mehrerer Jahre an peri
schen Anfällen einer ungeregelten chronis
Gicht.

Die Dauer der Anfälle war unbestim
doch währten die mehrsten selten über
Tage. Hierbei wurden gewöhnlich die F
ergriffen, die durch eine Spannung
schmerzhafte Anschwellung der Gelenke g
unbeweglich waren.

Im verflossenen Winter 1823 glaubte
Kranke sich jedoch mehr als jemals in sei
Leben wohl befunden zu haben, als im Fr
jahre bei veränderter sehr nafskalter Wi
rung derselbe unvermuthet von einer par
tischen Affection der rechten Seite des K
pers (der Hände und Füfse) befallen wu
Der Arm und Schenkel erlitt einen der

en Mangel an Bewegung; die Muskeln wa-
n schlaff und weich und folgten schon theil-
eise dem mechanischen Gesetze der Schwer-
aft, auch waren selbe schon ödematös an-
schwollen.

Um diesem gichtisch-paralytischen Leiden,
elches mit einer Störung der Verdauung
d Verstimmung wichtiger Organe des Un-
rleibes vielleicht dem des Lebersystems
fortadersystems) begleitet zu seyn schien,
ne mögliche Abhülfe zu gewähren, wurde
m Kranken das Gleissener Mineralbad an-
npfohlen.

Ein allgemeines warmes Verhalten des
örpers, Einreibungen einiger geistiger Mit-
l in die leidenden Extremitäten und der
chswöchentliche Gebrauch des erwärmten
ineralwassers, führten die Bewegung und
ormale Verrichtung der kranken Glieder
iederum glücklich herbei, und bewirkten
ei dem Kranken eine vollkommene Gene-
ung.

Herr H., ein Mann von schwächlicher
örperconstitution, hatte seit einer langen
eihe von Jahren sowohl an Unterleibs- als
uch an Brustbeschwerden gelitten, die ge-
au in wechselseitiger Verbindung zu stehen
chienen. Von einem mit Auswurf verbun-
denen Husten, besonders des Morgens häufig
geplagt, pflegte derselbe im Frühjahr und
Herbste zu exacerbiren.

Von Zeit zu Zeit, jedoch nicht in be-
stimmten Perioden, stellte sich auch etwas
Blutspeien ein, welches aber nicht mit ander-
weitigen besondern Brustleiden verbunden war,
und mehr von einer hämorrhoidalischen Na-
tur zu seyn schien. An gewöhnlichen Hä-

morrhoidalbeschwerden litt der Krank
sonst häufig; der Appetit zeigte sich un
mäfsig, doch war derselbe bei der A
des Kranken in Gleissen ungetrübt.
tische Beschwerden, denen derselbe so
unterlegen hatte, zeigten sich auch hie
lich, obgleich selbige oft ohne alle si
ren äufseren Ursachen hervorgerufen w
Wetterwechsel und Gemüthsbewegungen
nen aber einen entschiedenen Einflufs
Bildung des Anfalls zu haben.

Bei der Untersuchung dieses Zus
konnte ich keinen besonderen Lunge
auffinden, obgleich eine Schwere und
rer Druck in der Herzgrube, so wie e
schwertes Sprechen stets gegenwärtig
die Percussion verrieth auch nichts E
in der Brusthöhle.

Geringe Bewegung des Körpers ver
die Engbrüstigkeit sehr; der frühere A
Patienten bemerkte, wie derselbe fü
und jede medikamentöse Einflüsse seh
pfänglich gewesen, und selbige auf ihn
stärker als bei jedem andern reagirt
Das Extractum Hyoscyami in Aq. Laur
rasi aufgelöfst und der Marienbader
brunnen hatten ihm jedoch stets die
Dienste geleistet.

Anfangs Juni c. nahm der Krank
ersten warmen Bäder hierselbst, die
27 Grad Reaum. dargereicht wurden;
rend der Badezeit trank derselbe auf
then seines Arztes abermals den Kreuz
nen. Im Monat August reiste der K
nachdem er sonach eine grofse Anzah
Bädern ununterbrochen genommen, sel
frieden in seine Heimath wiederum z

und blieb bis zu Ende des Jahres, bis zu welcher Zeit die letzten Nachrichten von ihm eingegangen waren, von seinen asthonatischen Beschwerden gänzlich befreiet.

Fräulein v. R., welche neun Monate hindurch ärztlich behandelt worden, litt an Verstopfungen und an Erweiterungen der Blutgefäfse des Unterleibes, zu deren Disposition die Lebensart in der Kindheit viel beigetragen hatte. Der Eintritt und Verlauf der Catamenien, welche stets in Ordnung waren, wirkte immer wohlthätig auf das Gefäfssystem mit einem Gefühl von Wohlbefinden ein; dagegen erregte, von der Periode ab, jede Gelegenheitsursache, die den schon an sich langsamen Blutumlauf nach dem Herzen störte, örtliche Stockungen in den Blutgefäfsen der Leber, des Magens, der Milz etc., welche Störung sich durch einen örtlichen Schmerz in genannten Theilen, durch einen vollen und prallenden Puls, Herzklopfen, Erbrechen, Magenkrampf und andern Zufällen mehr äufserte.

Allgemeine und örtliche Blutausleerungen, kühlende, gelinde, den Unterleib eröffnende und überhaupt das Gefäfssystem besänftigende Mittel Kali tartaric. Liquor Kali acetic. Aq. laxativ. Extr. Gramin., Ableitungen durch Fufsbäder, säuerliche Getränke etc. wirkten zwar günstig ein, vermochten den Defect aber dennoch nicht zu bekämpfen.

Da höchst wahrscheinlich auch das Drüsensystem an den Stockungen der Gefäfse des Unterleibes einen Antheil haben mochte, so wurde ihr deshalb der Gebrauch des Gleissener Bades und der künstliche Karlbader Neubrunn anempfohlen. Die zeither mehr

sitzende Lebensart, welche den Druck auf die Gefäfse des Unterleibes vermehrt hatte, wurde mit mehr körperlicher Bewegung vertauscht, Gemüthsbewegungen, erhitzende Speisen und Getränke, überhaupt alles, was das Blut in einen schnellen Umlauf versetzen konnte, wurde vermieden und sonach erfolgte die Verbesserung ihres ganzen Zustandes neben dem regelmäfsigen Baden nach Verlauf von einigen Monaten.

Vor kurzem versicherte sie mir noch ihr vollkommenes Wohlbefinden.

Herr K. K. hatte bei einer sitzenden Lebensart sehr anhaltend gearbeitet, hatte seit einem Jahre an Hämorrhoidalbeschwerden, krampfhaften Zufällen des Unterleibes und an Congestionen nach dem Kopfe gelitten; periodisch stellte sich auch zugleich Magenkrampf und Ohnmacht ein. Gemüthsstimmung, Efslust, Stuhlgang, Puls, Harn, alles bezeigte sich bei ihm sehr veränderlich. Zu anhaltenden Geistesanstrengungen war er seit einiger Zeit nicht mehr fähig, dabei sehr niedergeschlagen und ängstlich. Der Magen äufserte eine Empfindung von Vollheit und Selbstanfüllung, der Unterleib war gespannt und etwas aufgetrieben.

Physische Ursachen und überhaupt ein schwaches Verdauungsorgan, gestörte Chylification und Sanguification, die zu einer Intemperatur der Nervenempfindlichkeit Veranlassung geben, mochten wohl die Gelegenheitsursachen seyn.

Da ihm sein Arzt eine Brunnen- und Badekur anempfohlen hatte, so wählte er zur Wiederherstellung seiner Gesundheit das Bad zu Gleissen, woselbst er die Monate Juli und

August hindurch fleifsig badete. Die Bäder würden ihm nach und nach kühler dargereicht, wobei der Körper, besonders der Unterleib und Kopf, mit noch kälterem Wasser gewaschen wurde.

Bei Abgange des Kranken waren schon sämmtliche Beschwerden fast verschwunden und es läfst sich hoffen, dafs selbige nicht mehr wiederkehren werden.

Fräulein G. hatte seit fünf Jahren einen ununterbrochenen brennenden Schmerz in der Luftröhre, welcher bei der leisesten Gemüthserschütterung heftiger, ja oft ganz unerträglich und von Fieberanfällen und periodischer Heiserkeit begleitet wurde. Die Mandeln, der Gaumen und der Zapfen hatten zwar ihr natürliches Ansehen, doch waren diese Theile etwas lebhaft geröthet und trocken, das Schlingen ging ungehindert und ohne Schmerzgefühl vor sich. Oft gesellte sich ein trockener Husten hinzu, oder ein Herausräuspern einer wäfsrigen salzigen Materie die sich zuletzt in einen, des Morgens häufigen, zähen und weifslichen Schleimauswurf verwandelte. Während des Heiserseyns bemerkte man das rauhe Tönen mehr beim Husten und Sprechen oder Ausathmen, weniger beim Einathmen. Uebrigens behaupteten obige Krankheitserscheinungen nicht immer den gleichen Grad der Heftigkeit und Dauer, und verminderten sich oft Tage, ja selbst Wochen lang, merklich.

Ob dieser Zustand durch einen vernachläfsigten Catarrh oder Rheumatismus, oder durch eine andere Gelegenheitsursache entstanden seyn mochte, war von der Kranken nicht gut auszumitteln, zumal da sie nur

nach und nach zu dieser Krankheit gekommen war. Die allgemeine Körperconstitution litt dabei nicht besonders und die Kranke fühlte auch nicht zu grofse Abnahme ihrer Kräfte, doch war ihre Constitution allerdings von schlaffer Faser mit grofser Atonie und Schwäche verbunden.

Arzneiliche Mittel in mannigfaltigen Formen und Verbindungen glaubte die Kranke sattsam in Anwendung gebracht zu haben, doch ohne befriedigenden Erfolg.

Im vorigen Jahre besuchte sie uns erst Ausgangs August in Gleissen, doch viel zu spät, um eine wohlthätige Wirkung von den hiesigen Mineralbädern erwarten zu dürfen. Nachdem sie selbige aber zum zweiten Male gebrauchte, fühlte sich die Kranke von diesen schmerzlichen Uebeln gänzlich befreit und verliefs Gleissen, ihrer eigenen Aussage zu folge, wie neu geboren.

Anzeige.

In meinem Verlage erscheint:

Anatomische Abbildungen der Haus-Säugethiere, von Dr. E. F. Gurlt. Groſs Folio in Steindruck.

Diese Abbildungen sollen die ganze Anatomie des Pferdes, Rindes, Schafes, Schweines, Hundes und der Katze enthalten, welchen ein kurzer, die Figuren erklärender, Text, in deutscher und lateinischer Sprache hinzugefügt wird.

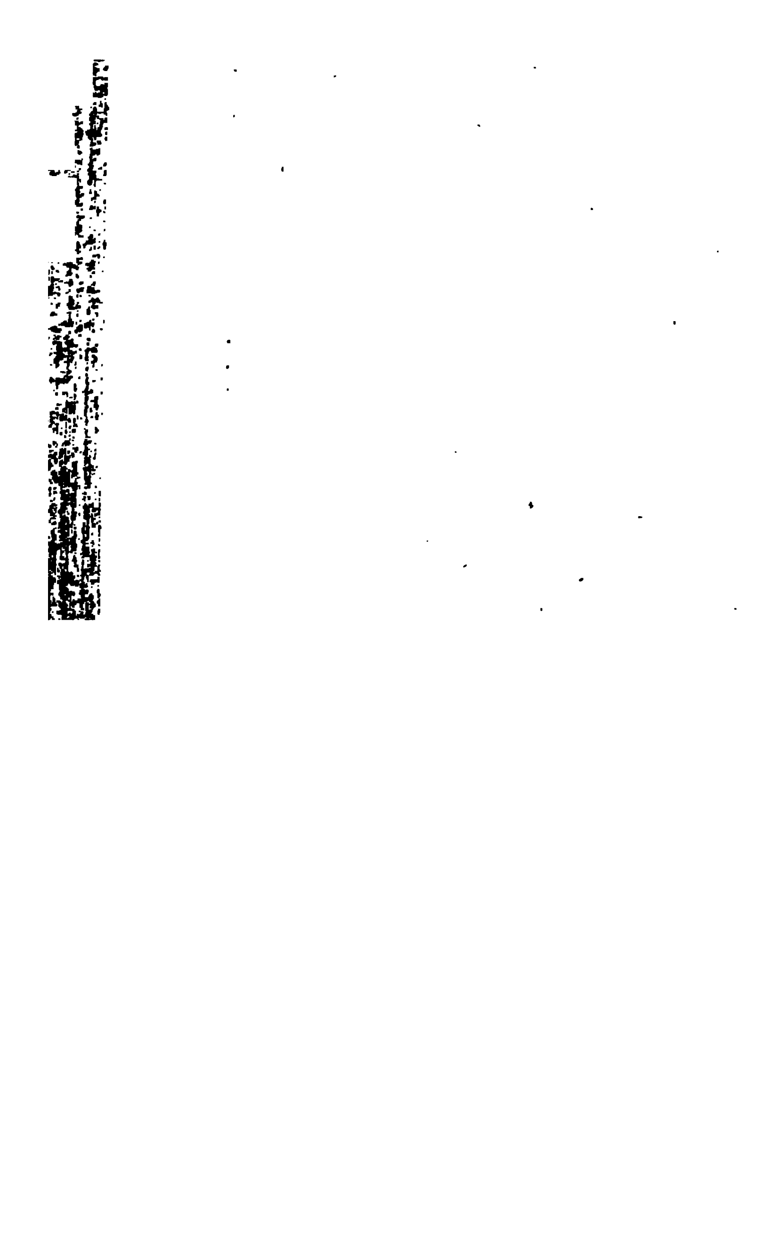
Die Abbildungen sind nicht etwa aus anderen Werken entnommen, sondern unter steter Aufsicht und Leitung des Verfassers treu nach der Natur gezeichnet, und dabei nichts versäumt worden, um dem dargestellten Gegenstand die höchste Genauigkeit und Anschaulichkeit zu verschaffen. Das Aeuſsere wird sauber und correct erscheinen, ohne durch unnützen Aufwand einen überspannten Preis zu erzeugen, welcher der gewünschten Gemeinnützigkeit in den Weg treten würde.

Zur Beförderung dieses Zweckes soll es in Lieferungen, jede zu 10 Tafeln mit dem nöthigen Text, zu dem geringen Preise von 1 Thlr. für diejenigen, welche darauf unterzeichnen, ausgegeben werden. (Da indeſs einige Tafeln, welche die Gefäſse enthalten, illuminirt werden müssen, so wird in der Berechnung eine solche Tafel für zwei schwarze gezählt, oder der Preis im Verhältniſs erhöht werden.) Auſserdem erhalten diejenigen, welche auf zehn Exemplare unterzeichnen, eins unentgeltlich. Die Zahlung wird bei Ablieferung des ersten Heftes zugleich auf das zweite entrichtet, bei Erscheinung des dritten auf das vierte, und so fernerhin jedesmal für zwei Hefte. Der späterhin eintretende Ladenpreis wird mindestens 1 Thlr. 8 bis 12 gGr. für das Heft betragen.

Das ganze Werk wird spätestens innerhalb zwei Jahren beendigt seyn. Es dürfte ungefähr 12 bis 14 solcher Lieferungen umfassen, deren erste in oder bald nach der Leipziger Ostermesse den resp. Subscribenten eingehändigt werden soll.

Berlin, am 10ten März 1824.

G. Reimer.



Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, außerordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.

Göthe.

IV. Stück. April.

Mit einer Steindruckstafel.

Berlin 1824.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Delirium tremens
oder
irium ebrietatis s. potatorum.

Einleitung des Herausgebers.

Reizung des Gehirns kann eine erhöhte
nomalische Thätigkeit desselben — De-
ı — hervorbringen, so wie jede Reizung
Muskels — Convulsion. — Es kommt
auf den Grad der Reizung und auf die
inglichkeit oder Reizfähigkeit des Organs
Die verschiedenartigsten Ursachen kön-
uf diese Weise Delirien erregen. Blut-
ıg, Fieber, geistige Getränke, Gemüths-
en, heftige Schmerzen, erotische Rei-
übermäſsige Anstrengung der Denkkraft;
i groſser Disposition dazu bedarf es gar
s hohen Grades des Reizes, und es gibt
hen, denen jedes Schnupfenfieber De-
erzeugt. — Die Reizung braucht fer-
ar nicht immer idiopathisch zu seyn,
die consensuelle vermag die nehmlichen
mene zu erzeugen, wie dieſs die De-
von gastrischen Reizen, Würmern u. dgl.

deutlich zeigen. Endlich aber kann Schwächung des Gehirns Delirien hervo gen, da bekanntlich jeder bedeutende von Schwäche eines Organs eine Genei zu anomalischer Thätigkeit desselben h bringt, auch manche Arten von Sch eine grofse Erhöhung der Erregbarkei Beweglichkeit erzeugen, wodurch schon g Reize heftige Reaction zu erregen vermö

Auf diese Verschiedenheit der Urs gestützt, unterscheidet die Praxis mit verschiedene Arten des Delirium in Rüc seiner Natur — das *sanguinisch - entzün* das *nervöse* oder *erethische* (blofse Nerv zung ohne Blutanhäufung, und Entzün keit), das *sympathische* oder *consensuelle* das *adynamische* oder *passive*. — Die Ei lung ist naturgemäfs, und giebt zugleic Anzeige zur Behandlung. Der Grad Verschiedenheit liegt, theils in der Ver denheit des Reizes, theils in der Ver denheit des Subjekts, worauf gewirkt Es kann folglich der nehmliche Reiz in verschiedenen Subjekten ganz verschieden ten der Reaction hervorbringen.

Dafs der übermäfsige Genufs geistige tränke Delirien erzeugen könne, war längst bekannte Sache. Jede Trunkenh ein solches Delirium. — Aber der Fall sehr verschieden seyn, nach Verschiede der Stärke, Neuheit, oder Dauer der Rei und es ist hier wie bei der Vergiftung gibt *akute* und *chronische Vergiftung* auch Spirituosen.

Die *akute* Wein- und Branntweinvergiftung — das heifst die durch eine grofse Menge bei einem Ungewohnten erzeugte, wird immer einen akuten und entzündlichen Karakter haben.

Ganz anders aber ist es mit der *chronischen*, das heifst derjenigen, die durch einen lange fortgesetzten übermäfsigen Genufs von Wein und Branntwein erzeugt wird. Hier ist jedesmal schon durch die lange fortgesetzte Ueberreizung eine grofse Schwäche des Gehirns erzeugt, und das nun entstehende Delirium ist demnach immer in seinem Grundkarakter *ein passives, ein Delirium der Schwäche.* Das *Delirium tremens* gehört folglich in dieselbe Klasse mit dem Delirium, was man so oft von Excessen in Venere oder Onanie entstehen sieht, was bei den chronischen Nervenfiebern hinzutritt, was nicht selten auch durch lange dauernde Seelenanstrengung oder Gemüthsaffect erzeugt wird. Genug es ist ein *Delirium nervosum s. erethicum*, was reine Passivität zum Grunde hat, und sie auch in allen Symptomen zeigt, und was nur zuweilen unter besondern Umständen und Dispositionen eine kurze Zeit einen entzündlichen Karakter erreichen und scheinbar darstellen kann, der aber sehr schnell wieder in die höchste Passivität, ja Lähmung, übergeht. — Die Sectionen haben diefs am besten bewiesen, da sie nur äufserst selten Spuren von Entzündung im Gehirne zeigten.

Genau genommen, ist es also keine eigne oder neue Krankheits-Species seiner Natur nach. Nur die Ursache und das eigenthümliche begleitende Symptom des Zitterns

geben ihm einen, obwohl nicht wesentlichen, Unterschied. *).

Eben so wenig ist die Behandlung eigenthümlich oder specifisch; sondern der rationelle Arzt wird und muſs sie wie jede andere, nach der Verschiedenheit der Indicationen, behandeln, mit gründlicher Würdigung des Grundkarakters.

Eben so ist es mit der *Behandlung*. Man kann nicht sagen: das und das ist die bestimmte Kurart des *Delirium tremens*, sondern das *Delirium tremens* muſs eben so wie eine jede andere Gehirnaffection nach den Ursachen und der Verschiedenheit des Individuums beurtheilt und behandelt werden, und die beste Behandlung ist die, welche sich darauf gründet. — Die Grundidee der Kur bleibt also allerdings die Rücksicht auf ein geschwächtes und durch Schwäche in Unordnung gerathenes Cerebral- und Nervensystem, daher groſse Geneigtheit zum Uebergang in völlige Passivität; daher oft zur ganzen Kur nichts weiter erforderlich ist, als ein Mittel, welches durch seine eigenthümliche Verbindung der excitirenden Kraft des Blutsystems mit der gröſsten Besänftigungskraft des Nervensystems hier zu gleicher Zeit die Kraft erhebt und die Anomalie ihrer Aeuſserungen beruhigt — das *Opium*, — dieses einzige Mittel seiner Art; und die im nachstehenden Aufsatze ausgesprochene Idee des Hrn. *Kriebel*, hat

*) Bemerkenswerth ist, daſs dasselbe bisher nur bei Branntweintrinkern, nicht bei Weintrinkern bemerkt worden ist. Ein neuer Beweis, wie ungleich verderblicher Branntwein in den Organismus eingreift als Wein.

in der That viel wahres und geniales: daſs nehmlich dieses Delirium nichts anders ist als *ein permanent, gleichsam stereotypisch, gewordener Rausch*, der, so wie jeder Rausch, nur *durch Ausschlafen geheilt werden kann* — also durch das kräftigste Schlaf machende Mittel. — Aber es ist nicht zu vergessen, daſs auch hierbei, durch jugendliche, vollblütige, starke Constitution eine heftige Blutcongestion, ja Entzündlichkeit, im Gehirn erzeugt werden kann, welche jedoch hier nie den höhern Entzündungsgrad erreicht, nur transitorisch ist, und sehr leicht in desto gröſsere Passivität übergeht. Daher zwar antiphlogistische Mittel, selbst Blutentziehungen, zuweilen nöthig seyn können, aber mit groſser Vorsicht, damit nicht zu der schon vorhandenen Schwäche sich noch die Schwäche der Entleerung hinzugeselle und völlige Lähmung erzeuge.

Diese Ansicht wird also nach meiner Meinung immer den richtigen Weg der Behandlung zeigen, und danach habe ich dergleichen Fälle immer behandelt, und auch im Poliklinischen Institute sind mehrere derselben mit Glück behandelt worden.

Zeigt sich also ein solcher Kranker mit starken vollblütigem Körper, gerötheten Gesicht und Augen, vollen frequenten Puls, heiſser Stirn, so wird ihm Blut gelassen, auch wohl Blutegel in dem Nacken, Schläfe und hinter die Ohren gelegt, und kühlende abführende Mittelsalze gegeben, Senfpflaster an die Waden und kalte Umschläge auf den Kopf gelegt. Diese Mittel reichen zuweilen völlig hin zur Kur, und es bedarf keiner andern.

Läſst aber hierauf das Delirium und die Nervenaffektion nicht nach, mit Abnahme des Pulses und der Congestionszeichen, dann wird sogleich Opium zu 1 Gran Abends und früh (am besten in der Form des Doverschen Pulvers) gegeben, auch zuweilen öfter.

Und ist von Anfang an kein Zeichen von Blutcongestion vorhanden, ist es ein schwächliches, altes, schon erschöpftes Subjekt, dann kann man gleich von Anfang an das Opium anwenden, — und zugleich andere Nervina, Excitantia, Antispasmodica, als Valeriana, Serpentaria, Kampfer, Moschus, Wein, und spirituöse aromatische Essenzen, Hautreize, warme aromatische Bäder.

Es ist hier ganz die nehmliche Behandlung nöthig und auch heilsam, die bei den fieberhaften Delirien oder Cerebralfieber der höchsten Nervenschwäche, nach übermäſsigen Anstrengungen des Geistes oder Körpers, Lukubrazionen, Excessen in Venere und Onanie, die passende ist, und wo auch Opium das Hauptmittel bleibt zur Besänftigung und zur Wiederherstellung der Normalität der Gehirnfunction.

Und ist es nicht derselbe Fall bei jeder örtlichen Entzündung, wenn sie in das nervöse Stadium übergeht? Haben wir ein gröſseres Mittel als das Opium, bei Pleuritis, Enteritis, Nephritis, Cystitis etc., wenn nach den nöthigen Blutentziehungen und angewendeter antiphlogistischer Methode die Schmerzen, die örtlichen Affectionen, das Fieber, fortdauern bei gesunkenem kleinen Pulse?

Ich freue mich, nun im Stande zu seyn, meinen Lesern eine Reihe von Beobachtungen über diesen Gegenstand von verschiedenen Verfassern vorführen zu können, die in Verbindung mit den schon früher in diesem Journal mitgetheilten, eine sehr vollständige Aufklärung des Gegenstandes geben werden.

1.

Beobachtungen über Delirium tremens.

Vom

Dr. Behr in Bernburg.

Derselbe Mann, den ich im November 1819 schon einmal von obiger Krankheit geheilt hatte *), ging am 10. Julius 1820 nach einem nahgelegenen Dorfe, und kam wegen der großen Hitze vom Schweiße triefend, daselbst an. Hier trat er sogleich in ein kaltes zugichtes Wirthshaus, sprach sehr viel, zankte und ärgerte sich. Nun ging er, nachdem er schnell ein Paar Gläser Schnaps getrunken hatte, nach Hause, unterweges schon sich nicht recht wohl fühlend. Seine Frau bemerkte sogleich an ihm, daß die Hände zitterten und er kein Stück Arbeit ordentlich anfassen konnte. Der Mann schob dieses auf den gehabten Aerger, und legte sich bald zu Bette. Nachts schlief er sehr schlecht, hatte sonderbare Träume von Thieren, die auf sei-

*) *Hufeland's* Journ. d. prakt. Heilkunde. 1820. Septbr.

nem Bette seyn sollten, von Menschen, die ihn in einem Stalle fest hielten, dafs er nicht nach Hause kommen konnte etc. Am andern Morgen fiel den Seinigen ein eignes Mürrischseyn, Streitsucht und verstörter Blick, des sonst so heitern und freundlichen Mannes auf. Er trank seine gewohnte Quantität Schnaps, ging aus, um eine bestellte Arbeit zu machen, aber er konnte damit nicht fertig werden. Darüber sich ärgernd, trank er wieder Schnaps. So trieb er es bis zum 14. Julius, an welchem Tage ich zu ihm gerufen wurde. Er hatte die verflossene Nacht wieder höchst unruhig geschlafen, so dafs seine Frau, die mit ihm in einem Bette schlief, aufstehen mufste, um den Püffen und Schlägen, die der Mann unter Schimpfen, aber immer im Schlafe austheilte, auszuweichen. Er erzählte mir, dafs er nun schon seit dem 10. Julius diese beunruhigenden ängstlichen Träume gehabt, heute Morgen Speckkuchen, später Kalteschale (geriebnes Brot mit Bier) gegessen und darauf seinen Schnaps, wie er täglich gewohnt, getrunken habe. Jetzt sei er durch grofse Uebelkeit, öfteres Aufstofsen und beständiges Zittern seiner Hände geplagt. Kaum konnte ich wegen der steten Bewegungen der Arme den Puls untersuchen, ich fand ihn langsam, aber klein. Die Zunge stark belegt. Ich verschrieb ihm ein starkes Brechmittel mit *Tart. stib. Pulv. Rad. Ipecac.* und *Oxym. Squill.* *Abends* fand ich Pat. durch häufiges Brechen und Laxiren, welches Speisen und vielen, langen, grüngefärbten Schleim ausgeleert hatte, sehr erschöpft. Nur auf meine dringenden Bitten entschlofs er sich ins Bett zu legen, welches er früher nicht wollte.

Am 15. *Julius.* Pat. hatte sehr schlecht geschlafen. Er erzählte dafs er geträumt habe, es wären an dreifsig Katzen bei ihm im Bette gewesen, er hätte sie zwar immer hinausgeworfen, allein sie wären dann wieder zu ihm unter die Bettdecke gekommen. Obschon er wohl wüfste, dafs es nur ein Traum gewesen sey, so könne er sich noch gar nicht davon überzeugen, dafs keine mehr da seyen. Unangenehm sei ihm noch besonders beim Wachen, dafs er ein beständiges Zwitschern von Sperlingen höre, und sich oft ein Drath nach seinen Augen hinwälze. Als ich ihm eine Zeitlang ruhig hinter seinen Bettgardinen liefs, bemerkte ich, dafs er oft unter die Decke griff, als wolle er etwas fassen, welches er dann hinter das Bett warf. Oefters rieb er sich die Ohren, dann griff er vor den Augen herum, als wolle er dem auf ihn zukommenden Drathe eine andere Richtung geben. Die Hände zitterten stets, auch war seine Sprache zitternd und schwer, der Puls war jetzt weit schneller, doch nicht besonders frequent, aber sehr klein und zusammengezogen. Die ganz reine Zunge konnte er nur mit Mühe aus dem Munde erhalten. An Kopf und Händen war kalter klebrichter Schweifs. Pat. fühlte sich sehr matt und wollte nichts essen und trinken. Er fragte noch wiederholt, ob denn wirklich keine Katzen und Sperlinge im Zimmer wären, und ob er sich auch in seinem Hause befände. Kaum konnte er sich davon überzeugen, als ich die Decke und Vorhänge des Bettes wegnehmen liefs. Ich verordnete ein *Decoct. Chinae reg.*, mit *Infus. Rad. Valerian.*, *Tinct. Valer. aeth.* und *Tinct-*

Opii simpl., so dafs er alle 2 Stunden ohngefähr fünf Tropfen Opiumtinktur erhielt.

Am 16. *Jul.* Pat. hat Nachts ziemlich gut geschlafen und weniger ängstliche Träume gehabt. Er hatte aber demungeachtet, seiner Meinung nach, einige Katzen im Bette, die ich aber bald fortjagte. Das Zwitschern vor den Ohren hatte wenig abgenommen, das Zittern der Hände etwas. Der Puls war etwas kräftiger, voller geworden. Von dem nach den Augen sich hinziehenden Drathe bemerkte er nichts mehr. Schweifs war noch da, aber wärmer als gestern. Pat. hatte keine Oeffnung gehabt, und öfters gewöhnlichen Urin gelassen. Er soll die gestrige Arznei fornehmen und das Bett nicht verlassen.

Am 17. *u.* 18. *Jul.* Der Kranke fühlt sich nun täglich munterer und kräftiger, steht auf, und nimmt seine Arznei seltner. Beim Gehen wanken die Beine, das Greifen nach Gegenständen gleicht dem der am Veitstanze kranken Kinder, denn noch zittern ihm die Oberextremitäten. Die Katzen sind nun fort, auch träumt Pat. nichts mehr, wenigstens kann er es sich nicht besinnen, aber immer schläft er noch mit Hin- und Herwerfen. Vor den Ohren ist statt des Zwitschern ein Zischen, als wäre in seiner Nähe ein Kessel mit kochendem Wasser.

Am 19. 20. 21. *Jul.* Der nun Genesende erhielt jetzt bittere Mittel mit *Extr. Chin. reg.*, und Abends, weil er noch keine Oeffnung hatte, vier bis sechs Gran *Mass. Pilul. aperient. Stahlii.*

Am 24. *Jul.* etc. Das Zischen vor den Ohren hat sich nun ganz verloren; Pat. hat ordentlichen Stuhlgang, und erhält beim Gebrauche der stärkenden Arznei bald seine Kräfte wieder. Das Zittern der Extremitäten hat sich ganz gegeben.

Mein Kranker erhielt während seiner Krankheit ohngefähr anderthalb Drachmen *Tinct. Opii s.*, also acht bis neun Gran Opium in Substanz. Hr. Dr. *Eichelberger*, der zweimal in einem Quartale das nehmliche Individuum an *Delirium tremens* behandelte, gab in der Höhe der Krankheit alle 2 Stunden 2 Gran Opium in Substanz, und hatte 12 bis 14 Gran gegeben, ehe Schlaf eintrat. *)

In den Jahren 1821 u. 1822, in welchen ich den Mann öfters sah, kamen noch einige Male leichte Anfälle der Krankheit vor, die theils von selbst, theils durch ein gegebnes Brechmittel, ohne Opium verschwanden. Jedesmal hatte sich der Mann bedeutend geärgert, und darauf Schnaps, obschon wenig, getrunken.

Nie zitterten dem Manne in gesunden Tagen die Hände. Kommt das charakteristische Zittern, so ist es ihm ein Zeichen, daſs die Krankheit im Anmarsch ist. Das nehmliche bemerkte auch Hr. Dr. *Berndt*, der auch ein antiphlogistisches Heilverfahren verwirft.

R., einige vierzig Jahr alt, seit 1806 Soldat, machte seit der Zeit fast alle Feldzüge mit, wurde, in Spanien gefangen, nach Schottland gebracht. Hier gewöhnte er sich, gröſs-

*) *Hufeland's* Journal 1821. Septbr.

Nach Befragen über diesen Trieb, erhielt ich folgende Antworten: Ich weiſs mich nicht vor Angst zu lassen, es ist mir so leer und wüste im Magen, ich *muſs* trinken, es ist als wenn mir Jemand zur Seite stände, der mich dazu nöthigte etc. — Zu einer anhaltenden Kur wegen dieses Triebes, der wahrscheinlich in einer besondern Reizbarkeit der Magennerven besteht, ist er durchaus nicht zu bewegen.

2.

Ueber Delirium tremens.

Von

dem Regimentsarzte Dr. D. G. Kriebel zu Berlin.

Somnus, vigiliae, utraque modum excedentia, morbus.

Hipp.

Als ich im November-Hefte dieses Journals, Jahrgang 1822 „drei Krankengeschichten, mit Bemerkungen, über das *Delirium tremens*, von dem Kreisphysicus Herrn Dr. *Berndt*" vorfand, griff ich mit der gespanntesten Erwartung vor Allem zu diesem Aufsatze, weil ich diesen sonderbaren Krankheitszustand bereits selbst acht Mal mit glücklichem Erfolge zu behandeln Gelegenheit hatte, und weil die An-

Ansichten, Meinungen und Curmethoden desselben so verschieden, und doch, wenigstens in unserm Vaterlande, bis itzt noch so wenig zur Sprache gebracht worden sind.

Das Bild dieses eigenthümlichen, fast nur den Säufern zukommenden, Krankheitszustandes, hat Herr Dr. *Berndt* in den Grundzügen richtig entworfen; nur hat derselbe ein Hauptsymptom, welches durch alle Krankheitsfälle dieser Art hindurchgeht, am constantesten und wesentlichsten ist, und das leitende Prinzip in der Behandlung gibt, — zwar nicht vergessen, aber zu wenig ausgezeichnet, und nicht, ich möchte sagen, mit Unzialbuchstaben herausgehoben. Dieses Hauptsymptom im *Delirium tremens* ist die *Schlaflosigkeit*, welche nicht nur während der Krankheit selbst da ist, sondern, und das ist hauptsächlich zu berücksichtigen, jedesmal schon viele Nächte vorher die Kranken auf das empfindlichste und quälendste heimgesucht hat. Bei allen an der genannten Krankheit Leidenden erfährt man, dafs sie schon mehrere Nächte vor dem wirklichen Ausbruche derselben nicht geschlafen haben, und so mühsam sie auch den Schlaf gesucht, so unerbittlich hat sie derselbe geflohen.

Herr Dr. *Berndt* sagt: dafs das bei Säufern eigends gestörte Vitalitätsverhältnifs, welches er pag. 97 näher, und zwar „als einen Zustand von Ueberreizung des Gefäfs - und Nervenlebens" bezeichnet, die Basis sey, auf welche sich, bei irgend einer schwächenden Einwirkung, das Eigenthümliche des *Delirium tremens* stütze.

Dieser Meinung kann ich nicht beipflichten, denn sonst müſsten wir diesen Krankheitszustand, bei der wahrlich groſsen Anzahl von vorhandenen Säufern, viel häufiger finden, als es wirklich der Fall ist. Wer wird nicht eine saubere Zahl von Trunkenbolden kennen, und doch nur bei wenigen oder bei keinem derselben das *Delirium tremens* beobachtet haben? — Wie viele Säufer erlangen nicht mitunter ein hohes Alter, und, auſser einem quälenden Husten und einigen Verdauungsbeschwerden sind sie frei von allen Krankheiten? Oder es verfallen die Säufer in Schwindsuchten, Wassersuchten, und ähnliche Cachexien; aber ein *Delirium tremens* bleibt gewiſs, auch in dem Wirkungskreise des allerbeschäftigtsten Arztes, immer noch eine Seltenheit.

Und dann, wäre Hrn. Dr. *Berndt's* Annahme die richtige, wie könnte eine einzige schlafvolle Nacht den ganzen Zustand, gleichsam wie durch einen Zauberschlag, so ganz und gründlich heben, daſs, in der Regel, an dem folgenden Tage von der erstaunend groſsen Geistesverwirrung des vorigen Tages fast keine Spur mehr aufzufinden ist? Und doch ist es so. — Ein einziger, mehrstündiger, fester und tiefer Schlaf stellt die ursprüngliche Klarheit des Bewuſstseyns und völlige Besonnenheit wieder her.

Eben so wenig wie Hrn. Dr. *Berndt's* Ansichten, kann ich der Meinung des Herrn Dr. *Töpken* *) huldigen. Es hält derselbe ein übermäſsig gesteigertes Leben in dem

*) Journal d. prakt. Heilk. 6. St. Decbr. [illegible], pag. 59.

plexus coeliacus für die nächste Ursache des *Delirium tremens*, und sieht die Geistesverwirrung als einen sympathischen Effect davon an. Diese nächste Ursache findet aber sicherlich nicht Statt, vielmehr eine entgegengesetzte Vitalitätsstimmung. In der *Cholera*, in dem Magenkrampfe, dem *Bulimos*, in der *Gastritis*, in manchen Arten der Epilepsie, *Chorea St. Viti*, in manchen Formen der Hypochondrie, und besonders der Hysterie, kommen Perioden eines erhöheten Nervenlebens im Sonnengeflechte wahrlich genug zum Auftritt; aber ein *Delirium tremens* hat man mit diesen Affectionen niemals vereint gefunden. Und einen negativen Beweis für meine Behauptung, daſs der solarische Nerve eher an gesunkener Energie, an Torpor, leide, gibt auch die bei den Kranken unserer Art vorhandene Dyspepsie und Anorexie ab.

Es leuchtet daher ein, daſs zu dem supponirten zerrütteten Körperzustande der Trunkenbolde noch etwas ganz Anderes hinzukommen muſs, welches das eigentlich Tongebende, das Hervorrufende und Gestaltende, kurz dasjenige enthält, wodurch der Säufer, fast urplötzlich, ein lustig und heiter delirirender Nervenkranke wird.

Aber auch andere Beweise sprechen für meine Behauptung, daſs eine lange Entbehrung des Schlafes Geistesverwirrung überhaupt und bei dem Säufer insbesondere *Delirium tremens* erzeugen kann und wirklich erzeugt. Wie oft haben wir nicht in Reisebeschreibungen gelesen, daſs Seefahrende, Schiffbrüchige und andere Reisende, nachdem sie längere Zeit Hunger und Durst erlitten, viele Nächte

hindurch den Schlaf entbehrt und mit den grössten Lebensgefahren gekämpft hatten, endlich in Delirien und in Wahnsinn, mit Zittern des ganzen Körpers, verfallen sind, worin sie entweder ohne Hülfe umgekommen, oder durch endlich eingetretene Ruhe und Schlaf wieder gerettet worden waren.

Und wohl mancher hat an sich selbst, oder an Bekannten, die Beobachtung zu machen Gelegenheit gehabt, dafs mehrere hintereinander durchwachte Nächte, sei es unter geistigen oder körperlichen Arbeiten, besonders aber bei Erwartung oder wirklicher Bestehung von Gefahren, einen äufserst reizbaren, leicht beweglichen Gemüthszustand erzeugen, worin nicht blofs sehr oft Mangel an gehöriger Besonnenheit und klarem Bewufstseyn, sondern auch Sinnestäuschungen mancher Art, besonders aber Gesichtstäuschungen, zu bemerken sind. Ich kenne Personen, welche auf einer Reise von 8 bis 10 Tagen, aus blofser Furcht vor Räubern oder Unglücksfällen, mehrere Nächte hindurch im Wagen nicht schlafen konnten, und die in einen wahrhaft faselnden Zustand geriethen, worin sie bei hellem Tage von Gesichtstäuschungen so geplagt wurden; dafs sie mit halbgeöffneten Augen in dem Wagen und an ihren Reisegefährten herumgriffen und beschäftigt waren, allerlei Thiere und gespensterische Gestalten zu verscheuchen.

Es wird wohl nur dieser, hier im Allgemeinen hingeworfenen, Andeutung als eines Beweises bedürfen, um meine oben aufgestellte Behauptung zu sichern. Nur ein Paar

Stellen mögen das *Alter* dieser Wahrheit bezeugen.

Schon *Hippocrates* läfst: *Ex vigilia, convulsio, aut Delirium* entstehen. Und ein späterer Schriftsteller sagt ebenfalls: *potissimum vero vigiliae continuae phrenitidem pracedunt.* Andere hierauf bezügliche Stellen und Thatsachen zu citiren, mag einer künftigen Monographie über diese Krankheitsart aufbehalten bleiben.

Aber es sei mir bei diesem Anlafs die Frage an denkende und und erfahrene Aerzte gestattet: ob in unsern Lehrbüchern der Schlaf überhaupt, als pathogenetisches, und andererseits als therapeutisches Mittel, wohl auch hinreichend gewürdigt sey? Ueber Speisen und Getränke, Bewegung und Ruhe, Kleidung, Beschäftigung, Constitution, Temperament, Jahreszeiten, und tausend andere Welt- und Lebensverhältnisse, sagen und lehren unsere Handbücher der Pathologie und Therapie so vieles in der angezogenen Hinsicht. Nur das Kapitel vom Schlaf ist überall kurz abgefafst, und es mangelt namentlich an einer scharf gezeichneten und erfahrungsgemäfsen Anweisung, wie der erkünstelte Schlaf als Mittel zur Erreichung bestimmter Heilzwecke angewendet werden sollte. Gewifs gibt es recht sehr viele Krankheitszustände, die wir irriger Weise, und eben deshalb vergeblich, mit allen erdenklichen Arzneien bestürmen, und die doch am sichersten und wohlthätigsten durch eine einzige schlafvolle Nacht geheilt werden würden. Für Körperleiden solcher Art wünsche ich dem Schlaf ein Blatt in der *materia medica*, geschrieben von einem erfah-

rungsreichen, mit scharfer Urtheils- und Unterscheidungskraft reich begabten alten Arzte

Nach dieser Einschaltung gehe ich zu dem in der Ueberschrift genannten Gegenstande zurück, und will versuchen die Frage zu beantworten: von welcher Natur denn eigentlich das sogenannte *Delirium tremens* sey, und welche Stelle demselben in unserm nosologischen Systeme gebühre?

Ueber die *Natur* der Krankheit wird uns die Natur der Ursachen, deren Wirkungsart auf den Körper und die Erscheinungen und der Sitz der Krankheit selbst Aufschluſs geben.

Oben habe ich eine langandauernde Schlaflosigkeit als erste und Hauptgelegenheitsursache des *Delirium tremens* angegeben. Doch kann ich hier nur dasjenige aus der Naturlehre des Schlafs herüber nehmen, welches Bezug auf die Entstehung unserer Krankheit hat. Bekanntlich ist im Schlafe die Reizbarkeit der Nerven und Sinnorgane fast ganz aufgehoben; im Wachen hingegen sehr groſs, und je länger das Wachen dauert, um so gröſser muſs diese Reizbarkeit werden, um so schneller müssen diese Nerven in Thätigkeit versetzt, und zu hastigen, stürmischen und von der Norm abweichenden Actionen gezwungen werden. (Man denke nur an die heftigen Reactionen des Magens, wenn dieser in einem hohen Grade der Reizbarkeit befangen ist, wie z. B. in der *Cholera* und Magenentzündung). Dieser hohe Grad von Reizbarkeit in den Nerven und Sinnorganen führt auch Abänderungen in der Selbstthätigkeit derselben und in ihrer vegetativen Sphäre herbey,

wodurch Veranlassung zu falschen Perceptionen des Gemeingefühls und der Sinnorgane gegeben wird, indem diese jetzt nicht bloſs den Zustand des Körpers und der Welt, sondern auch ihren eigenen Zustand, und zwar nach einem abgeänderten und ungewohnten Schema vorstellen, so daſs schon bei dem *Nicht*säufer Sinnestäuschungen, besonders aber Gesichtstäuschungen entstehen, wie ich früher bereits angedeutet habe.

Aber auch diejenigen Ursachen müssen berücksichtigt werden, welche die Schlaflosigkeit herbeigeführt haben, also die eigentlich prädisponirenden; denn von der Natur, Gewalt der Einwirkung und möglicher Beseitigung derselben, hängt nicht bloſs das Ausbleiben oder die Wiederkehr der Krankheit, sondern zum Theil auch die Art des Ausganges der letztern ab. Die vorzüglichsten und fruchtbarsten dieser prädisponirenden Ursachen, so weit ich solche in den von mir behandelten Fällen namentlich kennen gelernt habe, sind: heftiger Aerger und Zorn, besonders in schnellen Wiederholungen und im Rausche; tiefe Kränkung des Ehrgefühls, besonders der Hausehre, daher brennende Eifersucht; Sorgen, Vorwürfe und Gram über zerrüttetes Haus- und Familienglück; fehlgeschlagene Hoffnungen und unbeglückte Liebe, besonders wenn letztere im höheren Alter ausbricht.

Alle diese Ursachen wirken unterdrückend und lähmend auf das Hirn- und Nerven-System, und zerstören entweder schnell und gewaltsam, oder nagen langsam den Blüthenbaum des Lebens ab.

Bei diesen versengenden Leidenschaften im Busen, setzt der Säufer von Profession die alte Lebensart fort, in dem er Trost und eine betäubende Hülfe in dem verstärkten Fortgenusse berauschender Getränke, und somit Vergessenheit seines Unglücks oder Elendes suchen will. Dazu kommt nun Regellosigkeit im Genufs der Nahrung, wie des Schlafes. Die Tages- und Hausordnung wird umgekehrt, aus Tag wird Nacht und Nacht zu Tag. Zu unbestimmten Zeiten des Tages wird geschlafen, je nachdem Zeit und Gelegenheit die Berauschung gestattet haben, und die eingetretene Abspannung und Betäubung solches fordern. Die Nacht wird mit Trinken, Spielen und in dem Genufs anderer Schwelgereien und Freuden zugebracht.

Diese verkehrte, regellose Ordnung, oder vielmehr Lebens*unordnung*, bringt auch Störungen und Stockungen und wahrhafte Umkehrung und Unordnung in den Geschäften des Körpers selbst hervor.

So wie bei dem Säufer der Magen es versagt, zu den, durch die Tagesgeschäfte geregelten Speisestunden, Nahrungsmittel anzunehmen; so fliehet einen solchen Menschen auch der Schlaf in sauf- und spielfreien *Nächten.*

Jetzt merkt und fürchtet der bereits creirte Wahnsinns-Candidat nachtheilige Wirkung auf seine Gesundheit; — um nächtlichen Schlaf zu erzwingen, entzieht er sich bei Tage denselben. Aber die alte natürliche Ordnung ist so bald nicht wieder herzustellen. Es werden viele Nächte mit kurzem und unruhigem

Schlafe, und endlich in völligem Wachen verbracht[1], und besonders wenn zu solchen unfreiwilligen Vigilien einer der obengenannten Dämone hinzukommt.

Und was nun die Wirkungen des Trunkes selbst, in soweit solche Bezug auf die Entstehung unserer Krankheit haben, anbetrifft; so glaube ich, daſs diese den eigentlichen Aufschluſs über die ganze Natur der Krankheit geben, in sofern diese selbst gleichsam eine fix gewordene *ebrietas sensuum*, ein wahrer Sinnenrausch und Sinnentaumel ist. Es bewirkt nämlich zuvörderst der Genuſs geistiger Getränke eine behagliche Erhöhung unserer physischen und geistigen Thätigkeiten, und die anfangende Berauschung setzt namentlich die Phantasie und Einbildungskraft in einen hohen und ausgedehnten Wirkungskreis. Aber diese Exaltation bleibt nicht bloſs auf das Gehirn eingeschränkt, sondern, bei gesteigertem Genuſs geistiger Getränke erstreckt sich dieselbe auch auf die Nerven der Sinnorgane, so daſs dadurch während des Rausches häufige Sinnestäuschungen Statt finden. Bei dem wirklichen Säufer macht die tägliche Wiederkehr dieser Exaltation und deren Ausdehnung zu den Sinnesorganen, diese Communication immer gangbarer und habituell. So lange der Säufer noch vom Schlafe erquickt wird, gleicht sich die Erschöpfung und verletzte Stimmung seiner Nervenkraft immer wieder aus, die Bilder seiner Phantasie erlöschen, und beim Erwachen ordnen die Sinne und die ermannte Vernunft aufs Neue das Bewuſstseyn. Tritt aber eine lange Entbehrung des Schlafes ein, herbeigeführt durch

Gemeingefühls an. Es finden sich kranke Gefühle und vorzüglich Beschwerden der Verdauung ein. Jede jetzt durch das Gemeingefühl wahrgenommene Empfindung von dem Zustande des Körpers bezieht der Kranke noch auf einen richtigen Grund.

Er klagt über grofse Mattigkeit und Ermüdung, über Schmerzen im ganzen Körper, besonders über ein lästiges und schmerzhaftes Reifsen und Ziehen in den Extremitäten, gänzliche Appetitlosigkeit, faden, schleimigten, pappigten oder bittern Geschmack, und die Zunge ist mit einem dünnen weifsen Schleime, besonders an den Rändern belegt. Es entstehen häufige Colikschmerzen, die in der Regel zu entkräftenden Durchfällen mit äufserst heftigem Stuhlzwange führen.

Auch öftere Abwechselungen von Frost und Hitze, als Zeichen des, durch das lange Wachen verletzten Gemeingefühls, treten ein; der Puls wird krampfhaft, klein, und bisweilen etwas häufiger, der Körper fängt zu zittern an, und besonders zittern die Hände stark (den profusen Schweifs, welchen Hr. Dr. *Töpken* als ein constantes Zeichen anführt, habe ich in meinen acht Fällen *niemals* beobachtet). Am peinlichsten ist dem Kranken die gänzliche Schlaflosigkeit, und er wird unter diesen Plagen und Beschwerden ängstlich, unruhig, sehr kleinmüthig, traurig, und weint oft wohl gar über seinen zerrütteten und elenden Körperzustand. Ist unter diesen Vorboten, und besonders durch die Schlaflosigkeit, die Reizbarkeit des Hirn- und Nerven-Systems zu einem hohen Grade gekommen; so steigern sich diese Gefühle immer höher und leb-

hafter, der Kleinmuth und die Traurigkeit nehmen zu, bis die wachsende Angst und Unruhe den Kranken in einen exaltirten Zustand der Phantasie versetzen, worin er sich, mit einer Art von Verzweiflung, der ganzen Gewalt seiner Gefühle, Schmerzen und Klagen überläſst. Jetzt wechseln Gefühle und Anschauungen mit der flüchtigsten Eile; das Wahrnehmungsvermögen der Seele kann die erhaltenen Vorstellungen, wegen ihres raschen Wechsels, ihrer Unbestimmtheit und beständigen Abbrechungen, zu keiner Klarheit mehr bringen, und da jetzt der oben beschriebene Verkehr zwischen Hirnwirkungen und Sinnorganen eintritt, so fängt der Kranke um so mehr an, seine Vorstellungen auf falsche Objekte zu beziehen, als die Nerven des Gemeingefühls und der Sinnorgane noch falsche Perzeptionen hinzufügen. Denn so wie die Muskeln des ganzen Körpers, besonders aber der Extremitäten in einem beständigen Tremor befangen sind: so zittern auch die Augenmuskeln und setzen dasselbe auf ihre sehnigten Ausbreitungen und auf die *Sclerotica* selbst fort. Das Auge ist daher in beständiger Bewegung und Unruhe. Ja es ist nur zu wahrscheinlich, daſs die gefäſsreiche und eben deshalb muskelartige *Choroidea* erzittert, und theils dieserhalb, theils aus der Verletzung ihrer eigenen Vitalität, die *Retina* selbst in einem fibrirenden Zustande sich befindet. Darum siehet der Kranke alle Gegenstände in einer wogenden, wallenden, tanzenden Bewegung, und eben deshalb geschiehet das Auffassen der äuſsern Objekte in unklaren, unbestimmten, tausendfach gestalteten und gefärbten Umrissen, und weil auch die Nerven des *Hörorgans*

in ähnlichem Zustande sich befinden, und der Kranke bald Glockengeläute, bald Musik, oder menschliche Stimmen, kurz Töne aller Art zu hören vermeint; so schiebt die bereits exaltirte Phantasie den Gefühlen und Anschauungen erdichtete Ursachen unter. Der Kranke klagt daher nicht mehr über Reifsen in den Gliedern, er wähnt sich vielmehr frei von allen Schmerzen — die Ermüdung ist weg; er steht wieder auf, will seinen Geschäften nachgehen, fängt hundert verschiedene Dinge zugleich an, ohne zu einem Ziele oder Ende zu kommen. Die reifsenden Schmerzen haben sich in ein lästiges Jucken verwandelt; er scheuert und kratzt den ganzen Körper mit emsiger Eile und sucht die Ursache davon in einer unermeſslichen Menge von Ungeziefer, welches er bemüht ist, von seinem Körper zu streichen und aus den Kleidungsstücken herauszusuchen. Von Kälte und Hitze wird er nicht berührt; ja er ist gegen die stärksten Grade von Kälte so unempfindlich, dafs er sich auf offener Strafse bis zum Nacktseyn entkleidet, sein angebliches Ungeziefer vom Körper streicht und stundenlang so zubringen kann. Die Appetitlosigkeit ist ebenfalls verschwunden; er verlangt und geniefst die gröbsten und zu seinem Zustande unpassendesten Nahrungsmittel; er fordert Taback, Bier und Brantwein, hält sich für den gesundesten und stärksten Mann, und wundert sich nicht nur, sondern geräth in Unwillen, wenn man Bedenken trägt; seinen Begehrungen zu genügen. Es ist ein interessantes, aber auch zugleich ein demüthigendes Schauspiel, wenn man einen Menschen in solchem Widerspruch zwischen seiner Krankheit und seinen Gefüh-

len, Begehrungen und Handlungen sieht. Während dieser Verwirrung spielt gewöhnlich eine Vorstellung die Hauptrolle; besonders wenn eine heftige Leidenschaft, wie z. B. Eifersucht oder Liebe, das Gemüth ergriffen hat; und zwischendurch flechtet sich im bunten Gewebe das sonstige Treiben und die Gewerbsbeschäftigung des Kranken ein. Von dem Bette aus betreibt der Handwerker seine Profession, als stände er mitten in seinen Arbeiten; einen kranken Schlächter führte seine Phantasie auf den Markt zum Einkauf von Vieh, das er nach Hause trieb, schlachtete, und die Tagesgeschäfte unter seinen Leuten ordnete; mitten in der geschäftigsten Verwirrung gerieth er wieder in die heftigsten Ausbrüche gegen die vermeintliche Untreue seiner Gattin. — Der Soldat ist mit Exerziren und Schlächten beschäftigt, und mitten in solchem Lärmen findet der Kranke oft, dafs seine Lage, Zeit und Ort und seine Umgebung doch nicht recht zusammen passen wollen.

In der Regel ist der Inhalt der Delirien heiterer, scherzender, komischer Natur, und meistens von dem Gewerbe oder der Beschäftigung des Kranken hergenommen. Und diese Erscheinnng mag darin ihren Grund haben, dafs die Kranke sich oft selbst in dem Irrsinn ihrer Rede und Handlung ertappen, das Närrische, Zwecklose ihres tumultuarischen Treibens für einen Augenblick erkennen, den eigenen Irrthum bewundern und belachen, und durch die häufige Wiederkehr solcher Augenblicke in einem lustigen Humor fortdauernd erhalten werden. Nur wenn man Kranke dieser Art hart und streng behandelt, ihnen Wi-

derspruch und Hindernisse entgegensetzt, sie fesseln und mit ängstlichem Argwohn bewachen will, dann werden sie störrisch, böse, und zeigen entschlossene Gegenwehr. Läfst man im Gegentheil ihrem Gerede freien Lauf, verhindert ihr Streben nach Beschäftigung nicht (so fern dasselbe unschädlich ist) zeigt überhaupt keinen Argwohn, keine Anstalten von Sichermachung und Befestigung, begegnet ihm in Rede und Handlung mit schonender Liebe und Theilnahme, so sind diese Menschen sich und Andern ohne Gefahr und Leben in einer heiteren, lustigen und geschäftigen Welt.

Es verräth daher eine irrige Ansicht von der Natur unserer Krankheit, wenn man, wie es neuerdings geschehen, bemüht seyn will, die ganze Verwirrung des Gemüths auf einige wenige, sich stets wiederholende Ideen zurückzuführen. Daraus kann die Natur der Krankheit nicht erkannt werden; denn alle Anschauungen, Bilder und Vorstellungen, welche unsere Kranken von Aufsen zugeführt oder in der Seele erzeugt werden, hängen von der Art seiner Beschäftigung, von der Art der prädisponirenden Ursachen und von der Einwirkung seiner Umgebung ab, und verbinden sich unter einander und rufen sich hervor, nach den Gesetzen der Association, so dafs fast jeder an *Delirium tremens* Leidende andere Phantasmen und Imaginationen hat. Einer meiner Kranken, bei welchem die Liebe und Heirathslust in spätern Jahren erst gekommen, und welchem der Heirathsplan verunglückt war, befand sich stets, besonders aber in der Einsamkeit und Stille seiner nächtlichen Vigilien, in der Gesellschaft von sieben Jung-

frauen. Und auf seinem Gesichte konnte man den Ausdruck der innern Seligkeit und Beglückung deutlich lesen, wenn er z. B. des Nachts von seinem Lager aufstand, die Lampe vom Corridor in die Stube holte, unter sein Bett leuchtete und dort sieben Mal eine freundliche Verbeugung machte; dann trug er die Lampe wieder zurück und legte sich ruhig nieder. Dieser Auftritt wiederholte sich in jeder Nacht mehrere Male, und fragte man dem Kranken nach der Ursache seines Benehmens, so erwiederte er: dafs sieben schöne Jungfrauen aus einer geheimen Thür unter seinem Bette hervorkämen, denen er, nach abgelegtem Besuche, nach Hause leuchten müsse.

Bei einem andern Kranken, der bei grofser Trunkliebe nach fehlgeschlagenen Hoffnungen in *Delirium tremens* verfallen war, spielte das militairische Exercitium und ein Liebesabentheuer die Hauptrolle. Obgleich seine Ungebung bereits närrische und lächerliche Dinge an ihm bemerkt hatte; so wufste der Kranke doch noch bis zur Täuschung so viel Besonnenheit zu behaupten, dafs man ihn in seinem Dienstverhältnifs liefs. Als er aber die ihm untergeordneten Mannschaften gegen alle Strafsen-Ecksteine anführte, und in diesen *Faust's* Pudel zu erkennen glaubte, wurde er in ärztliche Aufsicht gegeben. Er hatte kurz zuvor *Göthe's* Faust gelesen, und noch zwei Tage hindurch rief er sehr oft, mitten in den wunderlichsten Imaginationen, in einen Stubenwinkel hinein:

„Knurre nicht Pudel, zu den heiligen Tönen

Die

Die Schlufsstrophe blieb immer zurück, denn augenblicklich jagten sich, nach der Ausrufung „zu den heiligen Tönen" neue Phantasmen, die ihn durch Association in seine geheime Liebschaft führten.

Am heftigsten ist das, nach Zorn und Eifersucht entsandene *Delirium tremens*, denn es kommt in einigen Momenten der wahren Tobsucht nahe. Zwei Fälle dieser Art habe ich beobachtet. Dem erkrankten Ehegatten war vor der Krankheit kein Wort von Eifersucht entfahren; im Delirium hingegen strömte das Geheimnifs von den Lippen in uferlose Breien, und da er in allen Winkeln des Hauses die ungetreue Gattin mit ihrem heimlich Geliebten zu sehen glaubte, besonders wenn ein hängendes Möbel, Kleidungsstück, Handtuch u. dgl. sich bewegte; so hielt er alle Augenblicke die tobendsten Schmäh- und Strafreden gegen die armen Sünder, mit Geberden, als wenn sie leibhaftig vor ihm stünden, so dafs er drohend auf sie losging, und mit geballten Händen gleichsam unter die Augen trat. Er hatte weiter nichts vor sich, ausgenommen das Gaukelbild in seiner Phantasie, gegen das er rannte und seine Anrede hielt. Bisweilen bricht in solche Finsternifs des Wahns ein heller Strahl des Bewufstseyns, besonders wenn der Kranke den angerannten und angeredeten Gegenstand erfafst, und nichts als seine zwei leeren Hände gefangen hat; er scheint dann das angethane Unrecht zu fühlen und will es bereuen. Aber in demselben Augenblicke verwechselt er die dazu gehörigen Personen und Sachen, und es bleibt demselben nur die dunkle Vorstellung eines be-

gangenen Verbrechens zurück. Diese Vorstellung, mit der fortdauernden innern Unruhe und Angst bezieht er plötzlich auf sich, wodurch er sich in einen armen Sünder verwandelt, der, man sieht es ordentlich seinem Gesichte an, mit einer Ergebung und mit so festem Glauben von seiner Hinrichtung spricht, als ginge alles den gehörigen Gang.

Und so könnte ich noch mehr Beispiele für meine oben gemachte Behauptung von der Mannichfaltigkeit des Inhalts der Delirien aufstellen.

Jetzt hätte ich noch über das Zittern der Glieder zu sprechen. Allein da ich dasselbe in Hinsicht seines Ursprunges und Wesens einem andern literarischen Gegenstande vorbehalten habe; so bemerke ich hier nur, dafs dasselbe ein höchst wesentliches und äufserst constantes Zeichen im *Delirium tremens* ist, welches mit der Geistesverwirrung völlig correspondirenden Schritt hält, und mit der Wiederkehr des Bewufstseyns auch verschwindet.

Nach dieser Erörterung der Ursachen, — des Sitzes und der Erscheinungen der Krankheit würde ich *Delirium tremens*, *der Form nach*, einen, nach langer Schlaflosigkeit entstandenen, mit Zittern des Körpers verbundenen, und nur auf den innern Sinn beschränkten, Wahnsinn der Säufer nennen.

Dem *Wesen* nach besteht dasselbe in einer (wenn ich mich so ausdrücken darf) habituell gewordenen Retrogression zwischen innerm und äufserm Sinn, dergestalt, dafs die, durch die Gewalt der Leidenschaften erzeugten, und durch das lange Wachen fix gewor-

denen Vorstellungen des innern Sinnes, die Stärke der äufsern Anschauungen erhalten, und der mit diesen Bildern des innern Sinns beschäftigte Hirntheil seine Thätigkeit zu den Nerven der Sinnorgane ausdehnt, in diesen Eindrücke erregt, gleich jenen von äufsern Objekten empfangenen, so dafs nunmehr zu der *Stärke* der Vorstellungen auch das sinnliche *Colorit* hinzutritt, und die Verwirrung vollendet.

In der obigen Nominal-Definition unserer Krankheit habe ich die wesentlichsten Merkmale derselben, den Gattungsbegriff und den specifischen Unterschied von der Gattung angegeben, wodurch ich zu Beantwortung der Frage geführt werde: „welche Stelle dem *Delirium tremens* in der Nosologie gebühre?"

Zu den Entzündungen kann dasselbe nicht gerechnet werden, weil der Verlauf und die Ausgänge niemals denen einer Entzündung gleichen, und die Behandlung gerade solche Mittel erheischt, welche dem Charakter einer Entzündung entgegen sind; zu den fieberhaften Krankheiten aber auch nicht, weil ein Gefäfsfieber meist gar nicht vorhanden, oder doch nur eine Nebensache, und dann eine Folge der andern körperlichen Zerrüttung ist; daher die Krankheit sich so schnell entscheiden kann, fast ohne alle Krisen, im Sinne der Humoralpathologie. Ich stimme daher dem Herrn Dr. *Töpken* völlig bey, wenn er *) behauptet, dafs er in dem Pulse nichts wahrgenommen habe, was Fieber oder Entzündung anzeigen könnte; und eben so mufs ich es

*) l. c. pag. 63.

en Irrthum erklären, wenn in einer
ber das *Delirium tremens* erschienenen
ation gesagt wird, dafs der Puls 120
0 Schläge in einer Minute zeige.

Wenn man hingegen die wesentlichen
neinungen der Krankheit, die vorkom-
den kranken Gefühle, Anschauungen, Ima-
tionen, und das Zittern der Glieder für
cheinungen erklären mufs, die nur durch
rven möglich werden können *); so mufs
n das *Delirium tremens* zu den Nervenkrank-
iten, und zwar zu der 2ten Klasse dersel-
en, nämlich derjenigen, welche sich auf
Vorstellungen beziehet, folglich zu den Gei-
teskrankheiten rechnen, und zwar zu der
Gattung *Hallucinatio* oder *Delirium*, so dafs
auch der unlogische Name *Delirium tremens*
conventionell der bezeichnendste bleiben wird,
wenn man nicht *Delirium potatorum* sagen will.

Obgleich ich die Ansichten des Dr. C. von
Brühl-Cramer **) nicht unbedingt zu den mei-
nigen machen möchte; so pflichte ich doch
demselben bey, wenn er pag. 40 angibt, dafs
es ihm geschienen habe, als liege dem Wahn-
sinne der Trunksüchtigen keine so tief be-
gründete Störung der psychischen Kräfte zum
Grunde, als solches in den übrigen Fälle
(des Wahnsinns) statt finden möge.

Und meine hier gegebene Darstellung u
Classification spricht ebenfalls diese Ansicht a

*) *Reil* Erkenntnifs und Kur der Fieber. 4
Seite 39.

**) *C. v. Brühl-Cramer* über die Trunksucht.
lin 1819.

Das *Delirium tremens* ist übrigens keine neue, gleichsam bis jetzt noch gar nicht beobachtete Krankheitsform. In den Schriftstellern aller Zeitalter finden sich unzweideutige Spuren von der Beobachtung derselben, und zwar gewöhnlich in den Abhandlungen über Gehirnentzündung und Phrenitis. Zu diesen Krankheiten ist das *Delirium tremens* immer gezählt worden. Man stöſst dort deutlich auf Widersprüche in der Kurmethode, die klar genug zeigen, daſs die Aerzte aller Zeiten spezifische Verschiedenheiten der *phrenitis* nicht bloſs geahnet, sondern auch dargestellt haben. Es ist bekannt, daſs die ältern Aerzte jedes hitzige Fieber mit andauerndem Irrereden *phrenitis* nannten. Aber wir finden auch, daſs sie in der Behandlung derselben bisweilen einen Unterschied machen, indem sie bei manchen Kranken statt der damaligen antiphlogistischen Methode, *Narcotica* und Wein in der *phrenitis* empfehlen. Sie erkennen nämlich die Herbeiführung eines baldigen Schlafes in gewissen Fällen der Phrenesis als Haupt-Heilungsmittel an, und *Celsus* *) spricht am deutlichsten davon, wenn er sagt: *omnibus vero sic affectis somnus et difficilis et praecipue necessarius est. Sub hoc enim plerique sanescunt.* Ja fast scheint er unsere Krankheit zu meinen, wenn er am Schlusse dieses Kapitels sagt: *Raro, sed aliquando tamen, ex metu delirium nascitur. Quod genus insanientium, specie, similique victus genere curandum est; praeterquam quod in hoc insaniae genere solo recte Vinum datur.* Und fast alle spätern Schriftsteller vereinigen sich

*) *A. Corn. Celsi de medicina Libr. III. Cap. XVIII. de tribus insaniae generibus.*

ogel's *) Ausspruch: *Ubi vero nihil his amentis efficitur* (nämlich Aderlässe, Blut- kalte Begiefsungen etc.), *ad narcoticum pide accedendum est.*

Es stehet demnach schon in ältern Schriftlern die erfahrungsgemäfse Wahrheit fest: afs es einen der Phrenitis ähnlichen Krankitszustand giebt, der nicht Entzündung, cht Hirnentzündung, nicht wahre Phrenitis t, der aus langer Entbehrung des Schlafes ntsteht, und nur durch Hervorbringung von Schlaf und den Gebrauch schlafmachender Mittel geheilt werden kann.

Und doch ist dieser Zustand als Krankheit eigener Art, als Krankheit einer eigenen Zunft der bürgerlichen Gesellschaft, bis in die neuesten Zeiten noch nicht herausgehoben, und gleich andern speciellen Krankheitsforformen in unsern Handbüchern aufgestellt worden.

Möge es doch von nun an geschehen, und nie wieder ein an *Delirium tremens* leidender Trunkenbold als *phreniticus* behandelt, vielmehr mit dem letzten Opfer dieser Art auch der hin und wieder statt gefundene ärztliche Irrthum zu Grabe getragen werden.

Kur.

Die gründliche Kur einer Krankheit kann kein anderes Heilungsobjekt haben, als die nächste Ursache, und da diese selbst das letzte Resultat aller entfernten Ursachen ist; so besteht der erste und gründlichste Weg der

*) Rudolph Vogel *praelectiones de cognoscendis et curandis corp. hum. affect.* pag. 47.

leilung in Beseitigung der entfernten Ursahen *). Ist bei irgend einer Krankheit dieses Hauptgeschäft des Arztes recht angezeigt und anwendbar; so ist es in der Kur des *Delirium tremens.* Nach der oben gemachten Darstellung ist hier Beseitigung der langen Schlaflosigkeit die erste Anforderung und Opium das einzige, sicherste und schnellste Heilmittel. Der erkünstelte Schlaf thut hier zweiersy; erstens schliefst er die Zugangspforten er fünf Sinne gleichsam gewaltsam zu, und weitens entzieht er dadurch und auch direkt er stürmisch bewegten Phantasie anfangs das Kolorit und die Lebendigkeit der Vorstellunen, und endlich diese selbst.

In den mir vorgekommenen acht Fällen on *Delirium tremens* habe ich *Sutton's* **) Maximen befolgt, jedoch mit der Rücksicht, afs ich keine englische Matrosen vor mir atte. Ich fing mit 2 Gran Opium in Pulverorm an, und stieg alle zwei Stunden um Einen Gran so lange, bis der Kranke in einen anhaltenden und tiefen Schlaf verfallen war. Die höchste Dosis, bis zu welcher ich steien mufste, hat sechs Gran pro Dosi betraen, und da ich diese zweimal hinter einaner in zweistündiger Pause reichte; so betrug as ganze consumirte Quantum von der ersten is zur letzten Dosis für den Zeitraum von 10 bis 12 Stunden sechs und zwanzig Gran pulverisirtes Opium. Nur in zwei Fällen ist

*) System der prakt. Heilkunde, von *Ch. Wilh. Hufeland.* §. 35. seq.

**) Abhandlung über das *Delirium tremens*, von Dr. *Thomas Sutton.* Aus dem Englischen von Dr. *Philipp Heinecken.*

dieses Quantum das Maximum gewesen; in andern Fällen reichte ich mit geringern Dosen aus. Es hat mir geschienen, als ob das Opium in Pulverform schneller, sicherer und doch sanfter wirke, als das *Laudanum liquidum Sydenhami*; daher ich erstere Form jetzt entschieden der flüssigen vorziehe.

Und eben so habe ich gefunden, daſs die Wirkung des Opiums früher eintritt, und der darauf folgende Schlaf sanfter, ruhiger und erquickender ist, wenn in den Zwischenstunden des Opiatgebrauchs sogenannte krampfstillende und excitirende Mittel nebenbei gereicht werden. Gewöhnlich wählte ich einen Aufguſs der *Valeriana* und *Angelica*, und lieſs *Liquor C. C. succinatus* dazu setzen.

Ohne diese oder ähnliche Zwischenmittel sind gröſsere Dosen Opium erforderlich, und der Schlaf, obgleich tiefer, ist mit ängstlicher, schwerer Respiration verbunden, die in groſsen Pausen, und mit sichtbarer Anstrengung der Brustmuskeln geschieht. Diese bedeutungsvolle Erscheinung hat in der jüngsten Zeit mich immer zu dem Mitgebrauch der genannten Mittel vorzüglich veranlaſst.

In den bis jetzt von mir behandelten Fällen ist jedesmal, nach Eintritt eines mehrstündigen Schlafes, völlige Genesung erfolgt, und nur um diesen Erfolg dauernd zu sichern, reichte ich noch zwei Abende hindurch ein kleines Opiat beim Schlafengehen. Eine andere Nachkur ist nicht nöthig gewesen, denn die alsdann versuchte Umkehrung des Säufers in einen soliden, zahmen Menschen rechne ich um so weniger hieher, da solche mir

reder nach *Lentin's* noch Anderer Anleitung elungen ist.

Hin und wieder ist die Frage ventilirt orden: „ob man gleich im Anfange der rankheit, und ohne alle weitere Vorbereiung das Opium geben könne, oder ob nicht?"

Nach meinen wenigen Beobachtungen muſs h zwei Fälle ausnehmen, in welchen ich ne Vorbereitung für nothwendig hielt, weil 1 von der unbedingten Anwendung des iums Apoplexie fürchtete. Wenn der Kran- ein starker, groſser, muskulöser, vollsafer Mann mit einem wahren Vollmondsgehte war, so lieſs ich erst eine Ader öffnen, ntegel an die Schläfe und das Hinterhaupt pliciren, und ein Paar kalte Begieſsungen ıchen. Nach dieser Vorbereitung schritt ich ch an dem nämlichen Tage zum Opium. ıch muſs ich bekennen, daſs diese Methode :ht den allermindesten günstigen Einfluſs auf n Zustand des Kranken äuſserte. Der zwei- Fall betrifft die vorläufige Anwendung eis Brechmittels bei solchen Kranken, wo ı, nach vorausgegangenem Zorn und Aerr eine *colluvies biliosa* vermuthete, oder wo ıe Indigestion ganz handgreiflich nachzuısen war. In allen übrigen Fällen schreite ı sogleich ohne alle Vorbereitung zu der nwendung des Opiums.

Andere Aerzte haben das *Delirium tremens* ch *ohne* Opium geheilt. Der Herr Dr. *W.* ı *Velsen* *) hat zu diesem Zweck sich des *nmonium carbonicum* bedient. Der Kranke

*) Archiv für mediz. Erfahrung von *Horn* etc. -Jahrgang 1822. Julius- u. August-Heft. pag. 54.

hatte davon 12 Drachmen binnen acht Tagen verbraucht. Es ist schwer zu bestimmen, welchen Antheil an der Heilung dieser lange Zeitraum allein gehabt haben mag. Auch *Brühl* *) hat einen trunksüchtigen Wahnsinnigen mit ähnlichen Mitteln wie *Berndt* geheilt. Ich bezweifle keineswegs die Möglichkeit, denn ich erkläre mich ja selbst für den Nebengebrauch solcher Mittel, wie *Moschus*, *Serpentaria*, *Valeriana* etc., weil sie für das, *einem Lähmungszustande entgegen eilende* Hirn- und Nervensystem, die angeeignetsten Belebungs- und Anfachungsmittel sind. Wer wird aber eine Krankheit erst nach *acht Tagen* heilen wollen, wenn dieselbe auf einem andern Wege, *mit gleichem Erfolge*, in 24 oder 48 Stunden geheilt werden kann? Denn kein einziges dieser Mittel kann Schlaf machen, und doch, je früher dieser eintritt, je schneller damit die ganze Scene sich verändert, deste besser für Arzt und Kranken, weil ein lange andauerndes *Delirium tremens* die Bedingung zur leichtern Wiederkehr hinterläfst, und eine öftere Wiederkehr dieser Krankheit, so wie eine lange Dauer jedes einzelnen Anfalles, den Körper des Kranken dergestalt zerrüttet, dafs er entweder in einem der nächsten Anfälle an Schlagflufs, oder, wenn er das Delirium noch einmal übersteht, an Wassersucht unrettbar stirbt.

Und dieser Satz allein ist mir der reichste Gewinn aus meinen und andern Beobachtungen, der mich vorzüglich zu dieser kleinen Arbeit veranlafst hat.

*) l. c. pag. 40.

3.

Ueber die Hirnentzündung der Säufer.

Vom

Doctor **Andreae**

zu Magdeburg.

Der Arzt soll ein lebendiges Streben in sich nähren, die Gründe seines Handelns, die oft nur auf dem blinden Zufall eigner oder fremder Erfahrung beruhen, auf eine erkannte Nothwendigkeit zurückzuführen: er soll nicht ermüden, diefs Warum? immerhin zu verfolgen, bis es aus der höchsten einfachsten Idee des gesunden und kranken Lebens sich beantworten mögte. Die Schwierigkeit und die mifslungenen Versuche, diefs letzte Ziel zu erreichen, sollen ihm nicht für Unmöglichkeit gelten. Er wird sein wissenschaftliches Forschen nicht vergeblich achten, wenn es ihm gleich die innere Ruhe und Klarheit nicht gewährt, welche die völlige Uebereinstimmung des Wissens und Handelns in der Kunst geben mag. Eine Gruppe einzelner Erscheinungen unter einem Begriff zu vereinigen und einer höhern Ansicht unterzuordnen, werde immerhin als eine Förderung der Wissenschaft angesehen, wenn wir gleich mit einer solchen Ansicht bis zum letzten Prinzip und den Urgesetzen des Lebens nicht hinaufreichen.

Die Vorstellung, dafs alle wirklichen Dinge nur Abbilder seyen von Prototypen, welche in der Idee, in dem Urgeiste der Welt vorgezeichnet lägen, dafs daher unsere Vernunft, als der Ausflufs jenes Urgeistes, die

realen Erscheinungen aufser ihr lediglich durch Selbstanschauung und aus den Thatsachen des Bewufstseyns zu construiren vermöge, indem die Gesetze des Denkens zugleich die Gesetze des Lebens der wirklichen Dinge seyen: diese Vorstellungsart, als die herrschende der jüngstverflossenen Zeit, hat erfahrungsmäfsig das Problem einer wissenschaftlichen Begründung der Lehre vom Leben und seinen Erscheinungen nicht gelöst, hat insbesondere dem Arzte, der die Störungen und den Kampf des Lebens mit der feindlichen Aufsenwelt durch thätiges Eingreifen bessern und stillen soll, kein Richtmaafs gegeben, das ihn nur einen Schritt sicher geleiten möchte. Nicht zu verwundern wäre daher, wenn die Erkenntnifs, dafs jene scharfsinnigen, mit Begeisterung, mit dem höchsten Auffluge aller Geisteskräfte entworfenen und verfolgten Philosopheme dennoch nichtig sind, und den glühenden Wunsch nicht befriedigen, wenn eine solche niederschlagende Ueberzeugung den hier vergeblich nach Licht suchenden Arzt plötzlich auf eine allen Rationalismus verschmähende Empirie in der Kunst zurückwürfe. Man findet in der That einzelne solche Beispiele von vermeinter Verzweiflung an der Wissenschaft. Allein so lange noch reges geistiges Leben da ist, kann diese lähmende Resignation, diefs Verzichten auf alle Theorie nicht von Dauer seyn, zumal dasselbe, genau betrachtet, nur Selbsttäuschung ist, und die eine Art des Philosophirens nur vielleicht der entgegengesetzten Platz gemacht hat.

Wir dürfen nicht undankbar seyn gegen die grofsen Gedanken, welche die Naturphi-

losophie ausspricht: sie sind es hauptsächlich, welche das jetzige Zeitalter der Naturwissenschaft verherrlichen, welche ein neues wunderbares Leben über alle Untersuchung der Natur vrrbreitet haben, welche den Beobachter gewöhnen, in dem Kleinsten das Höchste und überall das Walten einer Idee und der ewig jugendlichen Naturkräfte zu erblicken. Auch die Medizin, als der edlere Zweig der Naturwissenschaft, verdankt dieser philosophischen Ansicht unbezweifelt eine neue, vortheilhafte Gestaltung und ein frischeres Leben. Die mifsglückten, nun zum Theil vergessenen Versuche eines rein apriorisch und aus einer Prinzipalidee construirten Systems der Heilkunde, haben nur gezeigt, dafs dieser Weg der apriorischen Construction dermalen noch zu keinem Resultate führe, und uns um so dringender aufgefordert, den entgegengesetzten einzuschlagen, nämlich die Mannichfaltigkeit der Erscheinungen genau zu studiren, und unter immer höhere und einfachere Begriffe und Ansichten zusammenzufassen, den Blick stets nach oben, gleichsam nach jener Lichtgegend gerichtet, auf welche uns eben jene Naturphilosophie hinweist. Schon *Platon* deutet auf diesen Weg der Naturwissenschaft, indem er sagt: „Von den ewigen und unwandelbaren Ideen im göttlichen Geiste sind die wirklichen Dinge Abbilder, aus welchen jene zu erkennen das stete Trachten des Weisen ist."

Eine nach solchem Plane vollführte Bearbeitung der Medizin mufs nothwendig gute Früchte tragen, und die Ausübung der Kunst fördern, wie denn erfahrungsmäfsig bisher

immer nur auf solchem Wege die Arzneiwissenschaft wahre Fortschritte gemacht. Zu allen Zeiten waren diejenigen Aerzte die glücklichsten, deren wissenschaftliche Ansicht am tiefsten begründet, und der Natur am genauesten angepafst war. Je gründlicher die Theorie, um so thätiger und genauer die Beobachtung. Ohne Theorie ist nie eine Medizin gewesen; reiner, nackter Empirismus läfst sich auch bei dem rohesten Handlanger der Kunst nicht gedenken. Schon der Schlufs der Analogie, der natürlichste und nächste in der Medizin, führt zu der Auflösung der Erscheinung in einen Begriff, und bedingt die Ahndung eines innern wesentlichen Zusammenhangs. Das Entgegenstellen des Rationalismus und Empirismus scheint mir unstatthaft: wir sind sämmtlich beiden ergeben, nur dem Grade unserer Einficht nach verschieden. Auch die Naturphilosophen, welche jenen Gegensatz bis zum Gehäfsigen ausmalten, konnten der Empirie nicht entbehren, so lange ihnen die Brücke zwischen dem Idealen und Realen verborgen blieb.

Niemand wird verkennen, dafs, je tiefer die Erscheinungen bis zu ihrem letzten Grunde hier verfolgt werden können, daher je vollkommner die Theorie ist, um so höher auch die Stufe seyn müsse, welche die praktische Heilkunst einnimmt. Die Mutter aller dieser Theorien ist die Philosophie. Daher haben die Systeme der Medizin gewechselt, wie die Systeme der Philosophie: jede grofse Revolution in dieser, bewirkte auch in jener eine correspondirende, sei es nun durch gleichsam substanzielle, wirkliche Uebertragung philoso-

phischer Lehrbegriffe in die Naturwissenschaft, oder nur durch die eigenthümliche Art zu philosophiren, welche die verschiedenen Systeme ihren Anhängern geläufig machen. In Teutschland herrscht seit *Kant* ein lebendigeres Treiben und Streben in der Philosophie, als irgendwo sonst. Die rasche Aufeinanderfolge der tiefsinnigsten Systeme bekundet ein höheres geistiges Leben, als wir in andern Völkern antreffen, um so mehr, je eigenthümlicher, divergenter jene Systeme sind, und die Wahrheit nach den entgegengesetztesten Richtungen des menschlichen Geistes erforschen. So erhielten alle Wissenschaften einen höhern Schwung, eine festere Begründung. Die Macht des einen Systems wurde gebrochen durch das entgegengesetzte. Herrschend blieb keins. Der Geist wurde freier, entfesselter, und bildete sich in der intellectuellen Welt Republikanismus und Freiheit der Ansicht.

Dagegen herrschen in andern Ländern noch die schwerfälligen Formen der ältern Philosophen, zumal in der Naturwissenschaft und ihren Zweigen, für welche aus der Philosophie die Grundlage und die Behandlungsweise hergenommen werden soll. Je weniger der metaphysische Theil zu diesem Endzwecke sich brauchbar bewies, um so mehr mufste man die nicht minder unfruchtbare dialectische Seite ergreifen. So finden wir die Heilwissenschaft im Allgemeinen mehr befangen in den äufsern Erscheinungen, und einen Mangel am Bestreben, diese einzelnen Erscheinungen der Krankheit auf die einfacheren Begriffe des gesunden und kranken Lebens zu-

Heilwissenschaft dankbar anerkennen müssen, wenn sie gleich in der zuweilen mumienartigen Verschrumpfung, und den wenig geistvollen Extracten mancher unserer Tagesblätter dem Leser wenig nützen. Auch die Therapie findet darin manche Bereicherung. Denn jene Isolirung der einzelnen Krankheitsbilder ist das wahre Feld des Experiments, zumal wenn es an Muth nicht fehlt, den Einzelnen an den gehofften Nutzen für das Allgemeine daranzusetzen.

Unter den neuesten Bereicherungen der Erkenntnifs und Kur der Krankheiten wird uns als eine der bedeutendsten, die Einführung des *Delirium tremens* als einer eigenthümlichen Krankheit in das System der Nosologie und die Aufstellung einer eignen Heilmethode für dieselbe von England aus angekündigt. Die von *Thomas Sutton* — Abhandlung über das *Delirium tremens.* Aus dem Englischen übersetzt von *P. Heineken*, mit einer Vorrede herausgegeben von *S. A. Albers.* Bremen 1820. — entworfene Schilderung dieser bei Säufern vorkommenden Krankheitsform ist so überraschend treu der Natur entlehnt, so wahr bis in die kleinsten Züge verfolgt, der Erfolg der Behandlungsweise wird mit solcher Zuversicht ausgesprochen: dafs man sich wohl in den ersten Augenblicken mag hinreifsen lassen, diese Form für eine eigene Krankheitsart anzuerkennen, da doch in der That ihre Eigenthümlichkeit nur durch den Boden, das erkrankte Individuum gesetzt wird. Nicht lange vor der Zeit, da ich mit jener Schrift bekannt wurde, hatte ich einen Kranken behandelt, der dem Trunke lange erge-

ben, in seinen letzten Tagen das unverkennbare Original zu dem von *Sutton* aufgestellten Bilde bis in die unbedeutendsten Nüancirungen darstellte. Ich hatte den Fall als Hirnentzündung behandelt: der Kranke starb. Opium hätte ihn gerettet, davon überzeugte mich die neue Lehre, die ich leider zu spät erhielt. Der nächste Fall sollte mich gerüsteter finden; obgleich ich von der Idee der Entzündung und der Nothwendigkeit des antiphlogistischen Verfahrens mich nicht durchauchaus trennen konnte, ohne alle meine bisherigen Ueberzeugungen von Entzündung und ihrer Diagnose dem Einsturz Preis zu geben. Der Mohnsaft, hoffte ich, würde die Genesung vollenden, welche der antiphlogistische Apparat vorbereitet hätte. Zu dieser Modification der englischen Methode berechtigte, außerdem daß wir fast gewöhnt sind, die Kurmethoden jenes Landes durchgehends zu modificiren, der Mangel aller gründlichen pathologischen Erörterung über das Wesen und die Elemente dieser Krankheit, und der fehlende Aufschluß durch Leichanöffnungen. Der Erfolg aber entsprach den zuversichtlichen Erwartungen nicht. Mögen folgende in die Kürze gezogene Krankheitsgeschichten dazu beitragen, die Natur und Heilung dieser Krankheitsform in ein helleres Licht zu setzen.

I. F., ein Landwirth, 48 Jahr alt, groß und von kräftigem Körperbau, selten und niemals bedeutend krank, ergab sich seit mehreren Jahren dem häufigen Genusse des Branntweins, den er dermaßen liebte, daß selten der Mittag und überhaupt kein Tag ihn unberauscht fand. Seine Physiognomie wurde

aufgedunsen, erdfahl, die Augen hatten etwas unheimlich Starres; er klagte in der letzten Zeit zuweilen über Kolikschmerzen, die Efslust war gering, seine Hände zitterten des Morgens: weiter bemerkte man keinen Einflufs des Branntweins auf seine Gesundheit. Ob seine Geisteskräfte gelitten hatten, liefs sich nicht beurtheilen, da ich den nüchternen Zustand nicht kannte. Ohne anderweite Veranlassung stellten sich im Dezember Kopfschmerzen, Ueblichkeiten, Hitze und Frösteln, das Gefühl von Zerschlagenheit der Glieder, Schlaflosigkeit, schwere, schreckende Träume, wenn er schlief, und eine besondere Unruhe und Aengstlichkeit des Gemüths ein. Wie gewöhnlich lehnte der Kranke den Vorschlag, ärztliche Hülfe in Anspruch zu nehmen, mit Heftigkeit ab, und nahm lieber einige Schnäpse als Kurversuch. Dadurch wurde sein Kopf noch eingenommener, er fing an irre zu reden, in bedeutenderem Grade, was auf alleinige Rechnung des Branntweins konnte geschrieben werden, legte sich zu Bette, tobte und raste aber in der nächstfolgenden Nacht, dafs man ihn nur mit Gewalt im Bette halten konnte. Gegen Morgen wurde er ruhiger, liefs sich zureden, obgleich immerfort albernes Zeug redend. Nachmittag desselben Tages sah ich ihn zuerst. Er lag im Bette, erkannte mich, lachte freundlich, gab sich bald für krank aus, bald wiederum hielt er sich für gesund, klagte übrigens durchaus nichts. Die Rede hastig, meist über Wirthschaftsgegenstände, zuweilen über Kartenspiel und Gegenstände des gemeinen Lebens, aber ohne lange bei einem Punkte zu verweilen, und meist sehr unzusammenhängend. Lachend liefs

er sich seinen Unsinn ausreden, man konnte nicht umhin, seine Züge mitunter für ironisch zu halten. Zuweilen wollte er aus dem Bette und schlug um sich, wenn er gehalten wurde, aber ohne Wuth, gleichsam als wenn er sich nur im Scherz balgte. Unangenehm oder verhaſst war ihm keiner der Umstehenden, nur der Knecht machte ihn immer ernster in Blicken und Reden, indem er sogleich an Wirthschaftspflichten erinnerte. Man bemerkte keine Lichtscheu. Alle Bewegungen waren heftig, doch ohne groſsen Kraftaufwand, wie man von dem starken Manne hätte erwarten sollen; die Hände zitterten auffallend, die Sehnen an der Handwurzel und am Vorderarm in steter Bewegung, auch die Füſse zuckten, wenn er sie anzog oder aus dem Bette streckte. An der Unterkinnlade bemerkte man eine gelinde halb zitternde, halb schiebende Bewegung, wenn sie nicht fest an der obern Kinnlade anlag. Stetes Umhergreifen und Zupfen am Bette; der Blick, trotz der Freundlichkeit, stier und unheimlich, das Gesicht gar nicht geröthet, die Temperatur des Kopfes, so wie des übrigen Körpers wenig erhöht, nur die Brust heiſs und stark schwitzend. Die Carotiden klopften heftig; der Puls mäſsig voll, härtlich, in der Frequenz zwischen 95 und 100; wenig Durst; dünn weiſslich belegte Zunge; Mangel an Leibesöffnung seit zwei Tagen. Es wurde ein Klystier, ein Aderlaſs, kalte Umschläge auf den Kopf, stündlich zwei Gran versüſstes Quecksilber und Abends ein Gran Opium verordnet. Das aus der Ader gelassene Blut zeigte eine dicke Speckhaut.

Tages darauf fand ich die Scene wenig
ändert: Pat. hatte öftere reichliche Leibes-
ung gehabt, und zuweilen über Leibschmerz
lagt. Der Unterleib bei der Berührung
it empfindlich. Kein Schlaf, fortwähren-
Sprechen; der psychische Zustand wie
ern, der Kranke beklagte und quälte sich
r einen lästigen Bettgenossen, mit dem er
ig zankte; das Händezittern stärker; pro-
Schweiſse auf der Brust und heute auch
Gesicht, das dabei nicht röther war, sich
ſs heiſser anfühlte. Der Puls in der Fre-
ız wie gestern, kleiner zusammengezogen,
härtlich. Während das Blut aus der
ımals geöffneten Ader floſs, hob er sich,
de voller und weicher. Das gelassene Blut
ug dieſsmal an 16 Unzen; man lieſs es
so lieber flieſsen, da Patient etwas zu
zu kommen schien. Es bedeckte sich
ler mit dichter Entzündungshaut. Die
en Umschläge lieſs der Kranke sich gern
llen, folgte überhaupt allen ärztlichen Ver-
ıungen willig. Der eben gelassene Urin
hochroth, wurde aber bald jumentös;
Durst etwas mehr rege als gestern; der
nke foderte Branntwein, man gab ihm
ısser in einem kleinen Glase, er trank es,
te über die Täuschung, und wollte nun
Zeitlang gar kein Getränk auſser beim
nehmen; doch fing er gegen Abend an
ker zu trinken. Abends wurden 2 Gran
um gereicht: dieſs schien sein unaufhör-
es Sprechen etwas zu besänftigen; ohne
indeſs Schlaf zu verschaffen. Bald wurde
Kranke wieder heftiger, nahm nach ein
r Stunden noch 2 Gran, aber ohne anhal-
len Erfolg. Am Morgen trat eine kurze

Remission ein, in welcher der Kra
mals über Leibschmerzen klagte. D
leib war gespannt: da seit 24 Stu
Stuhlgang erfolgt war, gab man Essi
welche Ausleerung bewirkten.

Gegen 10 Uhr Morgens wurde
ke wieder unruhiger, lauter in sein
mitunter tobend und grimmig: er
den, auch neu Hinzugekommenen,
wenig Notiz. Nachmittag sah ich ihn
fse, Zittern der Hände und Schieben
wie gestern, übrigens nicht bedeut
hete Temperatur bei sorgfältiger B
aufser am Kopfe; der Puls etwas
in der Minute, klein und hart; da
ein wenig geröthet, die Augen z
roth, aber thränend. Funfzehn Bl
Stirn und Schläfe; für die Nacht
von 2 Gran Opium, und ein Senft
Waden. Am andern Morgen erhie
Nachricht, der Kranke sei ruhig,
spreche aber nichts. Nachmittags
ihn in einem soporösen Zustande,
Mühe und bei starkem Schreien u
vermochte man ein Wort aus ihm
bringen: das Zittern der Glieder
Kinns geringer, kein Schweifs, d
Kopf heifser, und die Arterien dess
ker klopfend als bisher. Der Puls
in der Minute, übrigens klein und
gestern. Der Unterleib gespannt; be
auf der rechten Seite verzog sich d
schmerzhaft; Urinabsonderung sehr
häufigem Trinken; die Zunge feucht
belegt, kein brauner Schmutz an Z
Lippen, tiefe, seufzende Respirat

Ausschwitzungsprozefs im Gehirn schien vor sich zu gehen. Es wurde noch einmal eine Ader geöffnet; da aber der Puls während dem Fliefsen des Blutes merklich kleiner und rascher wurde, so band man wieder zu, nachdem kaum fünf Unzen abgelassen waren. Das Blut hatte Entzündungskruste. Es wurde nun alle Stunde 1 Gran Digitalis mit eben so viel Calomel gereicht, die Senfteige an den Waden erneuert, und im Nacken eine grofse spanische Fliege gelegt. Am andern Tage bald nach Mittag erfolgte der Tod, fast ohne Zukkungen.

Die Leiche wurde geöffnet. Nach Hinwegnahme der Hirnschale, wobei die harte Hirnhaut durch die Säge etwas verletzt wurde, flofs eine Menge zwischen den Hirnhäuten stagnirendes, milchig undurchsichtiges Wasser ab. Die Gefäfse der Hirnhäute zeigten mehr Blut als gewöhnlich, auch die Hirnsubstanz war sehr blutreich, die Blutpünktchen beim Durchschnitt traten rasch und in grofser Menge hervor. Die Spinnewebenhaut war an manchen Stellen sehr getrübt und verdickt, und zeigte hin und wieder Flocken einer geronnenen Lymphe, die sich schwer abwischen liefsen. Die Hirnhöhlen waren mit vielem trüben Wasser angefüllt. Aufserdem fand sich am Gehirne nichts Bemerkenswerthes, vom normalen Zustande Abweichendes. Nach Eröffnung des Unterleibes trat sogleich die sehr grofse und weit nach der linken Seite hinüber reichende Leber hervor. Ihre obere Fläche war hin und wieder mit bläulichen Flekken wie marmorirt, und hatte viele abnorme häutige Verbindungen mit dem Zwerchfell und

dem die innere Seite der Rippen bekleidenden Bauchfell. Die Substanz härter als gewöhnlich und sehr blutreich. Die Gedärme sämmtlich enger; der Magen klein und mit verdickten runzlichten Häuten.

II. G..., hatte von Jugend auf mit spirituösen Getränken Verkehr getrieben, und gewöhnte sich allmählig an einen reichlichen Genuſs derselben. Von Natur robust und in blühender Gesundheit, fing er an, nachdem er in die 30ger getreten war, abwechselnd mancherlei zu klagen, besonders Ueblichkeiten des Morgens, die wohl in wirkliches Erbrechen übergingen, Appetitlosigkeit, Colik- und Magenschmerzen, einigemal Bluthusten; seine Glieder zitterten so bedeutend, daſs er Morgens, ehe er sich durch neue Reize gestärkt, nicht seinen Namen zu schreiben im Stande war. Ein gleiches Zittern war in den Füſsen. Seine Geisteskräfte wurden schwächer; früher ein guter Gesellschafter, und, wenn gleich ohne Bildung, von aufgewecktem natürlichem Verstande, und nicht ohne die Gabe, seinen Erzählungen und Gesprächen Interesse zu verleihen, wurde er jetzt unausstehlich langweilig und albern in seinen Reden. Von längern Erzählungen, wozu er sich gern Zuhörer erwarb, war niemand im Stande irgend einen Zusammenhang und verständlichen Sinn zu errathen. Auch Beobachtung und Beurtheilung der Gegenwart, sobald sie über das Mechanische seines Geschäfts hinausgingen, waren höchst mangelhaft. Dabei dennoch Pünktlichkeit in seinem Geschäft, und leidenschaftlicher Diensteifer. Von Natur gutmüthig, war er zwar nicht leicht aufbrau-

send, aber noch leichter in Thränen zerfliefsend, und bis zur Zerknirschung gerührt. Alle diese geistigen and körperlichen Veränderungen waren offenbar Folgen eines zu reichlichen Genusses spirituöser Getränke, besonders des Rums, den er in der letztern Zeit lieb gewonnen hatte. Der Kranke liefs sich davon überzeugen, gelobte hundert Mal Besserung unter Thränen, aber wenige Tage nur dauerten seine Entschlüsse.

Die ersten Vorzeichen seiner nachmaligen Krankheit erschienen auf einer Geschäftsreise, wo er bei einem Bekannten ruhig und in seiner Art ziemlich nüchtern zu Bette geht, um Mitternacht aber schreiend und mit verstörter Miene zu seinem Wirthe läuft, um anzukündigen, es seyen Diebe im Hause. Man findet nichts: er übergibt sein auf der Reise eincassirtes Geld dem Wirthe zum aufbewahren, läfst sich beruhigen, und geht wieder auf sein Zimmer zu Bette. Bald aber kömmt er wieder heruntergestürzt, zitternd am ganzen Körper und athemlos: man wolle ihn bestehlen, morden, auch der Wirth, sein Freund, stecke mit darunter. Halb mit Gewalt, und unter Lärmen und Toben und unsinnigen Reden wird er wieder oben gebracht, will aber in ein anderes Zimmer und legt sich zu dem Kutscher, der ihn gefahren. Er sieht, dafs Diebe eine Leiter anlegen, beschreibt und nennt die Leute, die ihm nach dem Leben trachteten, und die er unten auf der Strafse sähe. Nach mehrstündigem Toben fällt er endlich in Schlaf, und hat am andern Morgen nur dunkle Erinnerungen, wie von einem Traume. Seit diesem Anfalle verging

wohl ein halbes Jahr ohne ähnliche Ereignisse. Nur klagte er, dafs er wenig schliefe, stand oft die Nacht unter Angst und Beklemmung auf, um Stundenlang im Zimmer auf und nieder zu gehen. Diese nächtlichen Spatziergänge wurden immer häufiger, sein Benehmen dabei zuweilen räthselhaft; um seine angebliche Unruhe zu mindern, mufste auch seine Frau aufstehen, oder wenigstens wachen und ihm erzählen. Zuweilen ängstigte ihn der Gedanke, es möchte in dem Weinlager, dem er vorstand, ein Unglück vorgefallen seyn, und er hätte sich gern noch in der Nacht davon überzeugt, gab indefs vernünftigen Gegenvorstellungen Gehör. Morgens lachte er dann selbst über seine unnöthige Furcht.

In einer Nacht des Februars 1819 stand er mit Hast und heftigem Zittern auf, kleidete sich an, verlangte den Hausschlüssel, um ins Weinlager zu gehen, wo diese Nacht ein Stückfafs gesprungen sey. Nichts konnte ihn zurückhalten, tobend über den Widerspruch, verliefs er das Haus in Begleitung seines Dienstmädchens, fiel unterweges mehrere Male, schrie und wüthete unsinnig, bis er das Lager durchsucht, und sich von der Nichtigkeit seiner Furcht überzeugt hatte. Wankend und zitternd wurde er wieder in seine Wohnung geführt, wo er sich mehr beruhigte und einige Stunden schlief. Am folgenden Morgen wufste er nichts von der nächtlichen Expedition, ging verständig an seine Arbeit, klagte aber doch über Unbehaglichkeit und Mattigkeit, über Frost, der mit überlaufender Hitze wechselte, und Eingenommenheit des

es ohne eigentlichen Schmerz, und er-
ı sich mehrmals. Die nächtlichen Angst-
n erneuten sich, verbanden sich immer
mit Irrereden, das nach einigen Tagen
des Morgens nicht aufhörte. Beim er-
Besuche fand ich den Kranken mit der
ckspfeife im Zimmer umhergehend, sehr
dlich, mit vergnügtem Lachen meine
n beantwortend. Er gab sich selbst für
k aus, klagte über Schlaflosigkeit, die er
ängstlichen Phantasien, bald wieder ob-
ren Quälgeistern und Unholden zuschrieb.
var eine eigenthümliche Mischung von
eyn und Besinnlichkeit, anfangs nur Ob-
irung vergangener Phantasien beim Er-
n, bald auch Visionen bei Tage, denen
Kranke Realität verlieh. Mitten im Ge-
he über seinen Zustand oder seine Ge-
te rief er auf einmal: Sehen Sie, da
nen schon wieder die kleinen Thierchen,
nich in die Beine zwicken, hier ist eins.
ıaschte danach, um mir eins zu zeigen,
beinahe wie eine Maus aussähe. Diese
des Kneipens in Füfse und Beine, die er
ganze Krankheit hindurch behielt, schien
körperliche Veranlassung zu haben; er
e schon früher, besonders des Nachts,
ilen ein plötzliches Zucken in den Unter-
mitäten, wie von einem electrischen
age, mit einem vorübergehenden schmerz-
n Gefühl in der grofsen Zehe. Aufser-
sahe er bald Ratzen in der Stube laufen,
seine Bettdecke wimmelnd von Wür-
ı, bald eine Reihe von Menschen an den
seinen Fenstern stehenden Thurm hinauf-
ern, die er mit dem Finger bis oben hin-
verfolgte. Seine Phantasmen hatten das

Eigenthümliche, dafs sie nicht isol
sondern immer ganze Reihen u
von derselben Gattung ihm vorf
liefs sich auf Augenblicke überred
les Täuschung sey, ja im Verfolg
heit schien ihm einmal plötzlich
darüber aufgegangen zu seyn; e
freudig mit der Entdeckung entgeg
ihm die Ursach von seinen Vision
worden, nun werde er fortan vor
haben und genesen. Aber die ne
wie häufig, war auch nicht sin
Kranke war folgsam, friedfertig, s
Zeit gern Gesellschaft um sich,
Nachts, wo das Zimmer sehr erle
mufste. Seine Sprache war auffall
ter, rasch, fliefsend, richtig acc
drückte sich unbezweifelt viel bess
in seinen letzten gesunden Tagen.
lect näherte sich dem seines Geburt
er im 15ten Jahre verlassen hatt
allen Bewegungen, unaufhörliches
Zurechtschieben seiner Hemdärmel,
decke, des Halstuches; heftiges
Extremitäten, geringeres des Ko
nicht isolirtes Zittern und Schieb
terkiefers. Erhöhete Röthe und
ganzen Körpers und unmäfsig starke
zumal im Gesicht, das der Kran
währender Hast wischte und trock
bei keine besondere Klage über in
mäfsiger Durst bei häufigem Spu
Puls voll und grofs, aber weich,
in der Minute; deutlich stärkeres K
Carotiden und Schlafarterien. Le
sparsam, der Urin roth, ohne Sedi
petit fehlte nicht ganz, nach Wei

ler Kranke nicht weiter, da ich ihm sagte,
r sei jetzt schädlich. Die Zunge und der
Iund feucht, mit einer dünnen weifsen Schleim-
ige überzogen. In den ersten Tagen der
rankheit zuweilen noch eine halbe Stunde
ing Schlaf, wenn gleich unruhig; in den letz-
n sechs Tagen fehlte er ganz. Anfangs
eutlicher Nachlafs der Zufälle des Morgens
nd Verschlimmerung am Abend.

Das erste reichliche Aderlafs, wobei das
lut keine Speckhaut zeigte, und der Ge-
auch des Salpeters und Glaubersalzes be-
irkten bedeutende Besserung auf drei Tage,
e Verstellungen wurden regelmäfsiger, der
ngestüm in allen Acten legte sich, und Pat.
dachte wieder an seine Geschäfte zu gehen.
ber die Krankheit trat mit neuer Heftigkeit
n, das Fieber vermehrte sich, doch ging die
requenz des Pulses niemals über 100, es
nd sich etwas mehr Durst, stärkerer An-
ang des Bluts nach dem Kopfe. Aufser den
wähnten Phantasien war der Kranke indefs
emlich besinnlich, wufste über seine Ge-
häfte die genaueste Auskunft zu geben, er-
nerte einen ihn besuchenden an die Ent-
chtung einer rückständigen Schuld, gab,
enn er ein Geräth verlangte, genau die
telle an, wo es zu finden sey, nahm lebhaf-
n Antheil am Gespräch, doch nur in rasch
ervorgestofsenen kurzen Sätzen und im Au-
enblick wieder zu andern Gegenständen über-
hend. In diesem Geisteszustand blieb er
s zu den letzten Stunden seines Lebens,
enn man einige Anfälle von stärkerem Ver-
irrtseyn und Toben abrechnet, die einigemal
gen die Nacht eintraten, aber nicht über

eine oder ein Paar Stunden anhi
Eil in allen Bewegungen, das U
im Bette und fortwährende Haran
Zittern der Glieder, der Schweifs
nere Hitze, über welche Pat. nun a
zu klagen, nahmen zu; die Augen
röthet, glänzend, in ungestümer,
Bewegung; der klar gelassene U
bald lehmartig trübe, die Efslust
Die durch die kranke Phantasie
gerufenen Thiere und kleinen Unh
ten dem Kranken immer mehr z
ihm bald Furcht, bald Wuth ein.
Umstehende blieb er gleich freu
gutmüthig.

Dem Kranken wurde während sei
heit dreimal die Ader geöffnet, das
nur das letztemal einen Anschein
zündungskruste; aufserdem viele E
Kopfe, stündlich ein bis zwei Gran
Quecksilber, kalte Umschläge über
scharfe Senffufsbäder, am letzten T
nem warmen Bade kalte Uebergiefsu
Kranke stieg ohne Widerrede in d
schauderte jedesmal heftig, fast co
unter dem Wassergusse zusamme
sich aber bald, lachte und liefs sich
das würde ihm gut bekommen.
Bade mehr Ruhe, Besinnlichkeit
senheit im Reden, aber noch stärkere
als zuvor. Der Puls eine halbe St
her etwa hundert, dabei ziemlich
weicher als bisher. Sechs Stunden
Bade nahm die Unruhe wieder zu, v
förmlichen Toben: es wurden noch
egel an den Kopf gesetzt, während

gen, starb der Kranke unter leichten Zuckungen, nachdem er kaum aufgehört hatte zu reden, wenn gleich in den letzten 10 Minuten mit schwerer Zunge und ohne jemand zu kennen. Die Krankheit hatte von dem nächtlichen Besuche im Weinlager an 14 Tage gedauert. Die Leichenöffnung wurde nicht gestattet.

III. S..., ein Branntweinbrenner, 50 Jahr alt, robust, mit breiten Schultern, kurzem Halse, aufgedunsenem dicken Gesichte, bequem lebend, früher ein Liebhaber starker Mahlzeiten, später des Branntweins, der zwar den Appetit schwächte, aber den Körper noch schwammiger aufschwemmte. Bis auf diese Verdauungsbeschwerden, ein bedeutendes Gliederzittern, zumal am Morgen, zuweilen einige Tage lang Kopfschmerzen und eine Abnahme des Sehvermögens befand der Mann sich wohl. Im December wurden die Kopfschmerzen heftiger bis zu vorübergehenden Anfällen von Schwindel und Geistesabwesenheit, die aber anfangs wenig auffiel, weil man gewohnt war, alberne Reden von dem Manne zu hören. Bald indefs gesellte sich Fieber hinzu, und der Hang zum Branntweintrinken liefs nach. Nachdem diese Zufälle 14 Tage gedauert, und Pat. des Abends über Frost und Colikschmerzen geklagt hatte, verfiel er in der Nacht in ein heftiges Irrereden, bald mit ängstlichem Schreien, bald in Wuth und Toben ausbrechend. Am folgenden Morgen, da ich den Kranken zum ersten Male sah, hatten die Zufälle nicht nachgelassen. Die feststehende Idee des Kranken war, dafs in seinem Brennhause Feuer ausgekommen sey, und er unvermeid-

lich verbrennen müsse, da man ihn im Bette festhielt. Unaufhörliches Sprechen, ohne auf einen Umstehenden zu hören: mit Mühe brachte ich einige Antworten heraus, die indess alle verneinten, dass er auf irgend eine Weise krank sey. Das Gesicht roth und heiss, und vor Schweiss triefend, auch der übrige Körper warm, aber weniger im Schweiss; die Augen wild umherrollend, aber nicht geröthet, noch thränend; der Puls eher klein, aber härtlich, 90 Schläge in der Minute; kein Durst, die Zunge feucht, mit Schleim überzogen; das Zittern der Hände und Füsse heftig, mit deutlichem Sehnenhüpfen, wodurch es schwer wurde, den Puls zu untersuchen. Ein reichliches Aderlass besänftigte die Zufälle etwas, verminderte besonders die Hitze und Röthe des Gesichts; doch gegen Abend nahm das ungestüme Irrereden und Umherwerfen im Bette wieder zu. Das Blut zeigte keine Speckhaut, der Puls war unverändert, nur am Abend etwas häufiger. Leibesöffnung war durch Klystiere bewirkt. Abends erhielt der Kranke ein Gran Opium mit Salpeter: es erfolgte keine Ruhe. Nachts um 2 Uhr abermals dasselbe Opiat; aber der Ungestüm im Irrereden blieb. Beim Gebrauch kalter Umschläge auf den Kopf war letzterer ganz kalt geworden, schwitzte gar nicht mehr, und zeigte keine ungewöhnliche Röthe. Das Zittern und Pflücken am Bette noch eben so auffallend. Die Zunge schien stärker belegt; unangenehmer Geruch aus dem Munde. Es wurde eine starke Auflösung des Glaubersalzes verordnet, welche sehr copiöse stinkende Ausleerungen bewirkte. Dies besänftigte den Kranken augenscheinlich, ohne ihm jedoch

seine

seine Besinnung wieder zu geben; er liefs sich indefs die unklugen Vorstellungen leichter ausreden, und über die Feuersgefahr beruhigen. Das Glaubersalz wurde fortgesetzt; Abends ein Gran Opium. Darauf vierstündiger Schlaf. Beim Erwachen hatte sich die ganze Physiognomie und das Benehmen des Kranken verändert; er sprach vernünftig, wufste sich des bisherigen Unsinns nicht zu erinnern, und gab sich jetzt zum ersten Male selbst für krank aus, indem er über Kopfschmerzen und Mattigkeit klagte. Das Flechsenspringen hatte ganz aufgehört, das Zittern war geringer, der Puls bis auf 80 Schläge zurückgekehrt, die Temperatur des Körpers normal. Die Auflösung des Glaubersalzes wurde am folgenden Tage mäfsig fortgereicht; der Kranke war einige Stunden aufser Bette und zeigte etwas Appetit, aber keine Neigung zum Branntwein. Abends eine leichte Fieberexacerbation, stärkeres Gliederzittern und Unruhe des Gemüths; die nämlichen frühern Vorstellungen fingen an wieder zu spuken: „Ihr mögt sagen was ihr wollt, hinten brennt es gewifs," war des Kranken am häufigsten wiederkehrende Phantasie, die sich indefs leichter beschwichtigen liefs. Nachts, ohne Opium, ziemlich ruhiger Schlaf, nur mit tiefer, hörbarer, fast beschwerlicher Respiration, die sonst dem Kranken nicht eigenthümlich war. Am Morgen völlige Besinnung. Die Gesundheit kehrte nach einigen Tagen völlig wieder zurück, und mit ihr die alte Liebe zum Branntwein. Zu befürchten ist, dafs dieser leicht beseitigte und auf dem Wege zur völligen Inflammation noch aufgehaltene Anfall nur das Vorspiel einer über kurz oder lang eintreten-

den bedeutenden Hirnentzündung seyn.
Ich bemerke, dafs in diesem Falle, dem
zigen der mir vorgekommen, welcher gü
endete; das Opium nur dann erst den K
ken beruhigte, als der antiphlogistische
antigastrische Apparat die gröfste Gewal
Krankheit schon gebrochen hatten, und
sich selbst nicht bestimmt behaupten läfst
nicht der Kranke in jener Nacht auch
Opium eben so gut geschlafen hätte.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Neueste
Nachrichten über Driburg.

Vom

Hofrath Ficker.

Nebst

einem Anhang des Herausgebers

über

den Unterschied der Seebäder von den Stahlbädern.

(Hierzu eine Steindruckstafel).

Die seit langer Zeit schon entworfenen und besprochenen Bauten, deren ich in der Badechronik von 1821 (dieses Journal Julius 1821. S. 99) erwähnte, sind vollendet. Die *Brunnenhalle*, dieses 250 Fuſs lange, mit zwei vorspringenden Flügeln und einem vorspringenden Portale versehene, Gebäude, vereinigt das Angenehme und Nützliche in einem solchen Grade, als bis jetzt, so viel ich weiſs, kein ähnliches und zweckmäſsigeres Gebäude an irgend einem Brunnenorte vorhanden ist. Ei-

nige Stufen führen durch drei Hauptthore der Portale, worüber man mit Recht die ältere Inschrift: AEGROTIS. MEDELA. SANIS. DELICIAE. setzen konnte, in die Vorhalle zum Eingange des kleinen Doms, der sich über den sprudelnden Quell wölbt, dessen Wasser seit Jahrhunderten bekannt, und trotz allen Moden und Neuerungen seinen alten Ruhm wohl immer behaupten wird. Ueber dem Bogen dieses Eingangs lieset man die Inschrift: *In otio sine cura bibe et spem fove salutis.* Neben dem Eingange sind in der Vorhalle an beiden Seiten Ruhesitze, hinter welchen Vasen mit Blumen stehen. Steigt man aus dem kleinen Dome auf ein Paar Stufen wieder in die Vorhalle zurück, so gehet man von beiden Seiten in einen geräumigen, die ganze Länge des Gebäudes einnehmenden, freundlich verzierten Gang, der wegen den geschlossenen grofsen Bogenfenstern vor Regen und Zugwind ganz gesichert und von der Morgen und Mittagssonne beleuchtet ist. Den Bogenfenstern gegenüber sind in diesem Gange die Fenster der Kaufmannsläden, und einer Leihbibliothek, die bei schlechtem Wetter den Kurgästen eine angenehme Unterhaltung gewähren.

An der Hauptallee, neben der Brunnenhalle und dem grofsen Ballsaale gegenüber, ist das schön gebaute Kaffeehaus aufgeführt. Es enthält im untern Stocke die geräumigen Spiel- und Billard-Zimmer, und im zweiten Stocke aufser einem Speisesaale mehrere Lese- und Conversations-Zimmer für die Kurgäste.

Auf diese beiden Gebäude sind die 20,000 Rthlr. mit verwandt worden, welche Sr. Ma-

jestät der König von Preufsen im Jahre 1822 dem Eigenthümer der Brunnenanlagen zur Entschädigung für den Verlust vormaliger Freiheiten und Vorrechte, die nach der neueren Staatsverfassung nicht mehr Statt finden konnten, gnädigst zu verwilligen geruhet haben.

Das neue Krankenhaus ist vollständig eingerichtet, und enthält in vier freundlichen grofsen Zimmern die nöthige Anzahl Betten für männliche und weibliche arme Kranke, welche mit Bädern, Arznei und guter Nahrung unentgeldlich versehen werden. Zu den nothwendigen Ausgaben dieses wohlthätigen Instituts haben Sr. Majestät der König jährlich 150 Rthlr. gnädigst verwilligt, den gröfsten Theil der Baugelder und die erste Einrichtung hat der Brunnenbesitzer Herr Oberjägermeister Freiherr von *Sierstorpff*, welcher auch die Bäder frei gibt, aus seinen Mitteln bestritten, der noch fehlende wird aus milden Beiträgen vermögen der Kurgäste gedeckt.

Die jetzt zwar vollendete chemische Untersuchung der alten Trinkquelle, des Luisenborns, des Heerster salinischen Wineralwassers und der Satzerschwefelquelle, wird nach *Berzelius's* neuerer Angabe noch einmal wiederholt werden. Ich behalte mir vor, diese chemischen Analysen in meiner bald erscheinenden Beschreibung der Driburger Heilquellen ausführlich anzugeben; da aufser dem Satzerschwefelwasser auch der Luisenbrunnen, welcher die Bestandtheile der alten Trinkquelle nur in einem schwächern Grade besitzt, etwas Schwefelwasserstoffgas und das Heerster Mineralwasser reich an Kohlensaurem Gas und Salzen, aber arm an Eisen ist; so finden auch

diejenigen, denen die kräftige Haupttrinkquelle wenigstens im Anfange der Kur nicht empfohlen werden möchte, in jenen nahe liegenden Mineralwässern treffliche, bereits durch mehrjährige Erfahrung erprobte Heilmittel. Aufser obigen für die Kuranstalten zu Driburg so sehr bedeutenden Verbesserungen ist auch die bereits an 800 Schritte lange Linden-Allée noch um mehrere hundert Schritte verlängert, und der angenehme Lustwald am Rosenberge um einige 30 Morgen vergröfsert worden.

Auch für die Wegebesserung ist sehr Vieles geschehen. Die Hauptstrafse ist gut und gröfstentheils chaussirt, die Verbindung also mit den Hessischen und Braunschweigschen Landen sehr erleichtert. Die neue Chaussée nach Paderborn ist bereits über das hohe Waldgebirge wirklich sehr schön und mühsam ausgeführt, und da diese in Paderborn die bis dahin schon ganz fertige Chaussée nach dem Rheine erreicht, so wird auf diesem kürzesten Wege die Verbindung der neuen Rheinprovinzen mit der Hauptstadt nächstens bequem gewonnen werden. Es ist auch wohl nicht mehr zu bezweifeln, dafs bald auch die Klagen über den schlechten Weg von Driburg nach Pyrmont aufhören werden, da man mit allem Ernst darauf bedacht ist, auch diese für die dortige Gegend sehr wichtige Strafse in Arbeit zu nehmen.

Anhang des Herausgebers über den Unterschied der Seebäder von den Stahlbädern.

Ich benutze mit Vergnügen diese Gelegenheit, um einige Worte beizufügen, die theils das Bad von Driburg, theils den jetzigen Stand der Stahlbäder überhaupt betreffen.

Was das erste betrifft, so bedarf es nach dem, was der geistreiche *Brandes* in seinem trefflichen Werke über Driburg gesagt hat, und nach den wiederholten Mittheilungen, welche Hr. Hofr. *Ficker* auch in diesem Journal darüber gegeben hat, wozu ich noch meine Zeugnisse in meinem Buche (*Praktische Blicke auf die vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands*) rechnen kann, in der That keiner neuen Anpreisung und Empfehlung. *Driburg* gehört nebst Pyrmont zu den ersten Stahlbädern unsers Vaterlandes, ja unsers Welttheils, und beide werden es ewig bleiben, die Moden mögen wechseln wie sie wollen. *Driburg* ist das einzige aller Stahlwasser, was mit *Pyrmont* in eine Reihe gehört, und einen Vergleich mit ihm aushalten kann. Ja es giebt Fälle, wo die geistige und salinische Natur desselben seine Wirksamkeit noch erhöhet, und ihm Vorzüge giebt.

Mit Vergnügen bemerken wir nur noch, dafs das, was bisher manchen von dem Besuche dieses schätzbaren Heilquells abhielt, die Schlechtigkeit der Wege, nun durch die

Vorsorge der Preufsischen Regierung gehoben ist.

Aber eins bedarf hier noch einer besondern Erwähnung, was nicht blofs Driburg sondern die Stahlquellen überhaupt betrifft aehnlich: *der Unterschied der Stahlbäder von den Seebädern*, und die in neuern Zeiten bemerkbare *Vernachläfsigung der erstern über die letztern.* — Ich habe mich schon in meinem Buche, in dem Kapitel vom Seebade darüber, wie ich glaube, hinreichend ausgesprochen. Aber neue Erfarungen der letzten Jahre haben mir nur zu oft gezeigt, dafs man darüber noch nicht im Klaren ist, und dafs die Mode und die Vorliebe des Publikums für die Seebäder (deren sich jetzt Teutschland so manche vortrefflich eingerichteter rühmen kann) selbst die Aerzte hinreifst, sie oft anzuwenden, wo sie nicht passen, und wo nur Stahlwasser hülfreich seyn können. — Ich gehör keinem von beiden an. Ich habe sogar mein Vorliebe für die Seebäder in frühern Zeit oft genug ausgesprochen, und zu ihrer Ei führung redlich beigetragen. Aber um freyer kann ich auch nun meine Meinung gen, da es darauf ankömmt, Mifsbrauch verhüten, und jedem sein Recht angedei zu lassen; und ich darf hoffen, um so si rer unpartheiisches Gehör bei dem Publi zu finden.

Wir glauben, den Centralpunkt der schiedenheit mit *einem Worte* aussprech können. Es ist: die *Wunderkraft des*] — Diese ganz einzige, belebende, erwärn Blut erzeugende, Plasticität und Reprod auf eine ganz eigenthümliche Art vermel

ı erweckende, Kraft. — Sie steht einzig da
ı der Natur, und mit Recht sagt *Boerhave:*
ı ferro aliquid divinum. Wir kennen noch
iel zu wenig die Geheimnisse der Natur, aber
› viel ist unverkennbar, daſs zwischen orga-
:schem, besonders animalisch - organischem
eben, und Eisen, ein geheimer Zusammenhang
.att findet. Und steht nicht das Eisen auch
. seinem magnetischen Verhältniſs einzig da
. der Natur, und ist dieses nicht eben so ge-
eimniſsvoll und gewiſs von der gröſsten Be-
›utung für das organische Leben? —

Hieraus entspringen nun folgende Wir-
ıngen, die dem Eisen, und so auch den
isenwassern, der feinsten geistigsten Darstel-
ng des Eisens, eigenthümlich sind, und
.e durch Seebäder ersetzt werden können.

Zuerst die Heilkraft in *jener Schwäche*, —
ıd den zahllosen Krankheiten die daraus
ıtstehen, — welche in einem wirklichen
›sitiven Verlust von Lebenselement oder
astischen Lebensstoff begründet ist, und
.e daher allein wahre *Lebensschwäche* genannt
ı werden verdient. — Dahin gehören *alle*
:rankheiten, welche von *zu starkem oder anhal-*
nden Blutverlust entstehen, — ferner die,
relche *von zu starken Saamenverlust* und *Onanie*
errühren, — die, welche von *zu häufigen*
Vochenbetten oder *zu lange fortgesetztem Säugen*
rzeugt werden. — Man kennt die unzähli-
en Krankheiten, die aus diesen Quellen ent-
:ehen. Ein groſser Theil aller Nervenkrank-
eiten und Kachexien gehört hieher. In al-
›n diesen Fällen ist das einzige wahre, durch
ichts zu ersetzende, Heilmittel, *das Eisen.*
'nd wenn auch in solchen Fällen andere Mit-

tel, wie z. B. Seebäder, Hülfe geleistet haben, so ist doch die Hülfe nur temporell, und nur Eisenmittel und Eisenquellen werden radikale und dauerhafte Heilung verschaffen.

Ferner die *Folgen schwerer überstandener hitziger* oder *chronischer Krankheiten*, und die *zurückbleibende Krankheitsdisposition*. — Auch zu Hebung dieser kenne ich kein gröfseres Mittel als das Eisen. Nur Eisen vermag den Krankheitskarakter ganz zu verwischen, und die Radikalkur zu vollenden. Man kann eine schwere Nervenkrankheit glücklich durch Nervenmittel gehoben haben, aber immer ist nachher der Gebrauch des Stahls nöthig, wenn man sich für die Wiederkehr sichern will. Aber nicht blofs da, sondern auch bei der Heilung von Kachexien gilt der nehmliche Grundsatz, und man kann sagen: der Karakter des Eisens ist fixirend, es fixirt die Kur, die wiederhergestellte Normalität, eben so gewifs, als es auch, zur Unzeit angewendet, Krankheiten fixiren kann, nehmlich solche, die von Krankheitsstoffen herrühren, welche es einsperrt und fest hält.

Am allerglänzendsten aber zeigt sich diese belebende Kraft in der *Sphäre des Generationsgeschäfts*, und in *den Fehlern* und *Mängeln desselben* bei beiden Geschlechtern. Vor allen die *Fruchtbarmachung*, bei dem männlichen Geschlechte in derjenigen Unfruchtbarkeit, welche von Mangel der Energie der Zeugunstheile, oder der Vitalität des Sperma, oder der Erstorbenheit des Geschlechtsinnes, begründet ist, und die so häufig Folge der onanitischen Ausschweifungen ist. Bei dem weiblichen, in der Unfruchtbarkeit, welche Folge von Mangel an

m plastischen Blute, Wärme, Irritabili-
sowohl des Ganzen als des Uterinsystems
sondere, ist, bei dem chlorotischen Zu-
, den torpiden kalten wäfsrigen Naturen,
wo grofse Erschlaffung und *Fluor albus*
befruchtung hindern. — Desgleichen ge-
ı hieher die Fälle, wo eine *habituelle*
e zum Abortus das Austragen der Frucht
rt, welches immer in einer Schwäche
nomalischen Thätigkeit des Uterus seinen
d hat. — Endlich auch die *Hemmungen und*
ngen der ersten Sexualentwicklung, und die
: verbundene *Chlorosis*, so wie alle Ano-
n der Menstrualfunktion, besonders die
stigen und die Befruchtung hindernden
rua dolorifica. — In allen diesen Fällen
isen, und besonders seine verflüchtigte
nsaure Verbindung in den Stahlwassern,
einzige wahre Heilmittel. Keines wirkt
räftig und eigenthümlich auf die Quelle
Lebens selbst, — und das ist es, was
Noth thut.

Aufser diesen belebenden Kräften des Ei-
müssen wir aber noch einer erwähnen,
hm besonders eigen ist — die *adstringi-*
das heifst, die *Cohaesion vermehrende Kraft.*
t der Karakter der Starrheit und Festigkeit,
iesem Metall eigen ist, und der sich auch
Organismus gewissermafsen durch seinen
auch mittheilt. Die Cohaesion vermehrt
sowohl in den festen als flüssigen Thei-
Das Blut wird dichter, die Faser fester.
Kraft benutzen wir nun nicht blofs bei
allgemeinen Schlaffheit der Constitution,
ern vorzüglich bei den *örtlichen Erschlaf-*

sungen, und den daher rührenden *Profluvien*, sowohl *Blutflüssen* als *wäfsrigen* und *schleimigen*. — Hier ist ebenfalls wieder das Eisen das gröſste unter allen Hülfsmitteln, und tausende von Beispielen könnten hier angeführt werden, wo nach vergeblichen Gebrauch aller andern Mittel die Stahlwasser allein dauerhafte Hülfe schafften.

In allen diesen Fällen bleibt den Stahlwassern der Vorrang, und wird ihnen ewig bleiben, und durch kein anderes Mittel ersetzbar seyn. Diese Kraft, diese positive, ein materieller Bestandtheil des Organismus werdende, Stärkung, die nur das Eisen geben kann, kann nie das Seebad geben.

Aber hat denn das Seebad nicht andere Vorzüge genug? — Der erste davon ist gerade der, daſs es *kein Eisen enthält*, folglich nicht jene von dem Eisen unzertrennliche Kraft der Blutaufregung und Erhitzung besitzt, welche so manchen Nervenschwachen den Gebrauch der Stahlwasser verbietet, und daſs es daher als ein *kühlendes Stärkungsmittel* allen denen Nervenschwachen von vorzüglichem Werth ist, welchen Vollblütigkeit oder ein zu reizbares Blutsystem den Gebrauch der Stahlwasser verbietet. — Ferner, ist und bleibt es nicht das Hauptmittel bei allen Nervenkrankheiten, die aus Verstimmung oder Unterdrückung der Hautfunction entstehen, überhaupt bei der so reichen Klasse rheumatischer und antagonistischer Affectionen, die aus dieser Quelle herrühren? Bei der groſsen Menge der jetzigen überreizbaren und empfindlichen Nervenschwa-

chen, denen der Reiz des Eisens viel zu stark ist? —

Doch wozu viel Worte machen über die Heilkräfte des Seebades, worüber *Vogel's* Schriften und eine zwanzigjährige Erfahrung hinreichend entschieden haben?

Der Zweck dieser Worte war kein anderer als

Suum cuique,

und dieses allein wünsche ich dadurch erreicht zu haben.

III.
Die Kräfte der Artemisia vulgaris gegen die Epilepsie.*

Vom Herausgeber.

Hr. Dr. *Burdach* zu Triebel bei Sorau hat dies Verdienst, zuerst auf die Kräfte der *Artemisia vulgaris* (unsers gewöhnlichen Beifufses), in dieser Krankheit aufmerksam gemacht zu haben. Er berichtete mir hierüber folgendes:

„Die Wurzel des Beyfufses wird im Herbst, sobald die Stengel desselben vertrocknen, etwa in der Mitte des Monat October, auch noch etwas später; — oder im Frühjahre, ehe die Stengel hervorsprofsen, gegraben, und auf der Stelle durch Schütteln oder Abklopfen von der Erde befreyt. Es hat mir immer zweckmäfsiger geschienen, die Wurzeln nicht zu waschen, um nicht zu einem Verlust an Wirksamkeit Gelegenheit zu geben; es ist auch wirklich nicht nöthig, da beim Trocknen und Einpacken alle

Erdtheile rein abfallen, namentlich wenn die Wurzel gehörig behandelt wird, wie folget. Nunmehr werden die alten, holzigen, modrigen und schadhaften Theile einer jeden Wurzel sorgfältig entfernt, und nur die frischen jungen Seitenwurzeln (*Fibrillae*), welche sich sogleich durch den Geruch, eine hellere Farbe, und mehr Saftigkeit auszeichnen, werden auf Papier ausgebreitet, im Schatten getrocknet, und, sobald sie knisternd und zerbrechlich geworden sind, wohl verwahrt. Die Zeit des Trocknens ist nach Beschaffenheit der Atmosphäre sehr verschieden; bei feuchter Witterung, wenn gleich die Wurzeln in einem verschlossenen Zimmer hingelegt werden, können wohl 2 Monate verstreichen. Zu früh eingepackt, verderben sie, *zu spät*, *entweichen zu viel wirksame Theile.*"

„Gepulvert die Wurzeln des Beyfußes lange vorräthig zu halten, ist unstatthaft wegen Verlust der flüchtigen Theile; das Pulver wird ziemlich bald geruchlos; selbst während des Stoßens findet Verlust Statt, und das selbst frische Pulver riecht bei weitem schwächer als die ganze Wurzel, daher habe ich diese immer nur ungestoßen den Kranken zugesendet, und sorgfältiges Pulverisiren in *einem wohlzugedeckten Mörser* empfohlen."

„So weit meine Erfahrung reicht, erfordert die Anwendung dieses Heilmittels bei den Kranken weder eine Vorbereitung noch sonstige Rücksicht, etwa nur die bekannte auf die Menstruationszeit ausgenommen."

„Der beste Fall für die Anwendung dieses Mittels ist: wenn der Kranke den Anfall

seines Uebels etwa ½ Stunde vorher empfindet, oder wenn das Eintreten desselben zu einer bestimmten Zeit jedesmal erfolgt, so dafs ungefähr eine gute halbe Stunde vorher das Mittel angewendet werden kann. Hier ist in der Regel die erste Dosis schon helfend, ja zuweilen radical heilend. Kann dieses nicht Statt finden, so wird das Mittel gleich nach dem Anfalle gereicht, sobald es dem Kranken beigebracht werden kann. Von dem feinen Pulver der Beyfufswurzel wird dem erwachsenen Kranken ein gehäufter Kaffeelöffel voll (etwa 50 — 70 Gran) mit etwas gewärmten einfachen scwachen Bier, eingegeben. Sogleich legt sich der Kranke ins Bett, deckt sich warm zu, und trinkt noch etwas gewärmtes dünnes Bier nach. Der hierauf früher oder später eintretende Schweifs wird sorgfältig abgewartet, auch wenn er anhaltend ist, desto besser; nach freiwilligem Aufhören desselben darf der Kranke nach Anlegung sehr gewärmter Wäsche das Bett verlassen, mufs sich aber vor Erkältung, so wie auch vor Erhitzung, *ganz besonders aber vor Branntwein und Gemüthsbewegungen*, hüten."

„Ueber den Fortgebrauch dieses Mittels ist im Allgemeinen nichts weiter zu bestimmen, als dafs es so lange wiederholt werden kann und mufs, als sich noch Spuren des Uebels zeigen; doch ist, da wo es wirklich günstig wirkt, schwerlich eine öftere Wiederholung nöthig. Der Erfolg mufs das Weitere bestimmen. Nur dieses glaube ich als beachtenswerth angeben zu müssen, dafs das Mittel nicht leicht an zwei aufeinander folgenden Tagen gegeben werde, sondern immer nur

einen

inen Tag um den andern; nur in sehr hef-
gen epileptischen Krankheitsformen, wo die
'ste Dosis das Uebel noch wenig verringert
aben sollte, kann davon eine Ausnahme ge-
acht werden. Doch wird dieser Fall, we-
gstens wenn der heilsame Schweifs auf die
ste Gabe erfolgt, und das Verhalten vor-
hriftsmäfsig ist, wohl kaum oder nur höchst
lten sich ereignen. Sollte auch auf die drit-
, verstärkte Dosis (vielleicht $1\frac{1}{2}$ Drachme,
elche ich indefs nur einmal anzuwenden nö-
ig befunden habe), kein kritischer Schweifs
folgen, so habe ich in einem solchen Falle
it Erfolg mich des *Liquor Cornu Cervi succi-
tus* in einem warmen Thee von *Flor. Arnicae,
ad. Valerianae et Serpentariae*, bedient; doch
heint es in jedem Falle zweckmäfsiger, dafs
er Schweifs nur auf die Beyfufswurzel allein
folge."

„Folgende Fälle von Heilung der Epilep-
e durch die Beyfufswurzel habe ich bis jetzt
obachtet."

„1) Ein Mädchen von 17 Jahren, vor 5
ihren nach Mifshandlungen, Schlägen auf
en Kopf, und Schrecken von der Epilepsie
efallen, ward von andern Aerzten durch ver-
hiedene zweckmäfsige Mittel behandelt, und
ie vorher heftigere Krankheit soweit ge-
ämpft, dafs täglich nur noch ein Anfall, re-
elmäfsig zu einer bestimmten Stunde, fast
ır Minute, eintrat. Kein anderes Mittel
ermochte dieses Uebel völlig zu heben;
ne einzige, mäfsige, Gabe der Beyfufswur-
el, auf welche ein gelinder Schweifs folgte,
eseitigte dasselbe sogleich; das Mädchen er-
ielt von Stund an eine nie gehabte Munter-

keit und ungestörte Gesundheit. Diesen Fall kann ich wörtlich durch gerichtliche Attestate belegen."

„2) Ein sehr stark gebautes und entwikkeltes, vollblütiges Mädchen von 18 Jahren litt seit 2 Jahren an einer immer mehr zunehmenden Epilepsie, so daſs nunmehr an den mehresten Tagen an 12 heftige Anfälle Statt fanden; — nach 3maligem Gebrauche der Beyfuſswurzel war diese auſserordentliche Krankheit soweit vermindert, daſs täglich nur noch 2 kurze Anfälle eintraten; ich sendete wiederum eine Portion des Mittels dahin, worauf ich keine Nachricht wieder erhalten konnte, und das Uebel für beseitigt annehmen kann."

„3) Ein Mann von 29 Jahren, seit 4 Jahren nach einem Falle ins Wasser im Zustande der Trunkenheit, mit periodischer Epilepsie befallen, ward durch einen zweimaligen Gebrauch der Beyfuſswurzel völlig und dauerhaft geheilt, nach einem kritischen Schweiſse."

„4) Ein etwas blödsinniger Mann von 36 Jahren, litt von Kindheit an, an einer wöchentlich 2 mal, auch öfter eintretenden Epilepsie; durch dreimaligen Gebrauch der Beyfuſswurzel ward dieses Uebel dahin verringert, daſs nur jeden Monat ein Anfall desselben eintrat. Er nahm seitdem monatlich 1 starke Dosis der Beyfuſswurzel, wodurch jeder fernere Anfall abgewendet wurde."

„5) Ein Mädchen von 16 Jahren wurde in der Entwickelungsperiode, ohne äuſsere bekannte Veranlassung, von Epilepsie befallen, und hatte gewöhnlich alle 48 Stunden 1 An-

all. *Eine* Dosis der Beyfufswurzel heilte sie ogleich und radical."

„Solcher Fälle, die sich jedoch einander ıd den erzählten mehrentheils gleichen, önnte ich noch einige anführen, da sie aber eiter nichts Ausgezeichnetes besitzen, als ıfs die Heilung der Epilepsie durch 1 bis öchstens 3 Gaben der Beyfufswurzel in der ɔrgeschriebenen Form, gründlich und dauerıft bewirkt ward, so glaube ich es bei den ıigen Fällen bewenden lassen zu müssen. 'o ausgebildete organische Fehler offenbar r Krankheit zum Grunde lagen, da konnte ıilich keine völlige Beseitigung derselben erartet werden, doch hat dieses Mittel auch Fällen dieser Art jederzeit unverkennbar ohlthätig gewirkt, und wenigstens die Häu;keit der Anfälle vermindert. Geschadet, ler das geringste Uebelbefinden bewirkt hat s Mittel niemals, und da wo es wirklich e Krankheit heilte, da ist bis jetzt (seit 3 s 4 Jahren), keine Spur derselben wiederkehrt." —

Es wurden hierauf Versuche damit in dem rankenhause der Charitée angestellt.

Der erste Versuch war folgender:

Die kranke F. H., eine Frau von 41 Jahın, war früher von einer dauerhaften Geındheit, und machte als Soldatenfrau mehrere eldzüge mit, die derselben keinen Nachtheil ıfügten. Sie wurde aber hysterisch, als sie ırückkam, und ein ganz anderes sitzendes eben zu führen genöthigt war. Es vereigten sich noch mehrere Umstände, um diesn Krankheitszustand herbeizuführen und zu

F 2

erhöhen. Dahin gehörten: zwei Abortus, viel Kummer und Nahrungssorgen, und in Unordnung gerathene Menstruation. Die hysterischen Zufälle erschienen anfangs mit ihren gewöhnlichen Symptomen, Hemicranie, Colik, Erbrechen, *globus hystericus*, Ohnmachten und dergleichen. Aber seit einem halben Jahre stellten sich Krämpfe ein, die den epileptischen sehr nahe kommen, nur dafs sie sich durch den Mangel des soporösen Stadiums von ihnen unterscheiden. Diese Krämpfe wechseln mit den übrigen hysterischen Beschwerden ab. Die Kranke ist daher bei ihren Anfällen bald ohne Bewufstseyn, bald mehr oder weniger bei Besinnung. Durch Unbehaglichkeit und Schauder kündigt sich gewöhnlich ein Anfall an. Nach demselben ist Patientin sehr bald wieder munter. Unbedeutende Einflüsse, ein kleiner Verdrufs, die geringste Ueberladung des Magens, Erhitzung und Erkältung führen ihn herbey. Meistens entsteht er ohne dieselben. Gleich nach der Ankunft der Kranken hatte sie einen heftigen Anfall, der etwa eine Stunde währte.

Nach der Aufnahme der Kranken in das Krankenhaus zeigten sich die Katamenien regelmäfsig, aber immer mit Schmerzen im Unterleibe und häufigeren Krampfanfällen verbunden. Der Urin ist gewöhnlich wasserhell, der Puls sich nicht immer gleich, meistens spastisch. Es wurde ein *Infusum Valerian.* mit *Lipuor Ammon. succin.* verordnet. Dieses Mittel wurde den März hindurch fortgesetzt, aber die Krampfanfälle blieben unverändert.

Im Monat April erfolgten 5—6 Anfälle
:ht epileptischer allgemeiner Krämpfe, denen
desmal ein *Stadium soporosum* folgte, was
doch nicht lange dauerte.

Vom 14. April an wurden die bisherigen
rzneyen ausgesezt, und die Kranke bestimmt,
ın das von Hrn. *Burdach* neu entdeckte
ntiepilepticum an ihr zu erproben, indem Pa-
ntin ein bestimmtes Vorgefühl von Angst,
ıruhe etc. bei einem herannahenden Anfall
rspürt. Am 16. April Abends zeigten sich
s Prodromi eines solchen Anfalles, und es
ırde das Mittel Abends um 11 Uhr ihr ge-
icht. In der Nacht stellte sich ein sehr
ofuser Schweifs ein, der bis gegen Morgen
uerte. Die Kranke schlief nicht eine Mi-
ıte; wechselte am Morgen die Wäsche, und
hlte sich darnach sehr erleichtert, indefs
gen 2 Uhr Nachmittags am 17. April be-
ım sie plötzlich einen epileptischen Anfall,
m nach Verlauf einer Stunde ein zweiter,
en so heftiger folgte, worauf Patientin in
ıfen Schlaf verfiel, der bis zum andern Mor-
n dauerte. 72 Stunden nach Einnehmung
r ersten Dosis wurde die 2te, ebenso mit
armen Biere gereicht. Bald brach ein all-
:meiner profuser Schweifs aus, der sehr stin-
ınd war, ebenso zeigte sich am Morgen eine
ark vermehrte Urin-Se- und Excretion, der
rin war gelblich gefärbt, ohne Bodensatz.
ach diesem Schweifse fühlte sich Patien-
ı noch mehr erleichtert als zuvor, war
:n folgenden Tag über sehr munter, ar-
ıitete beständig, und bis zum May ist
ein neuer Anfall von Epilepsie erschie-

nen, noch auch auf eine andere Weise das Wohlbefinden der Kranken gestört, eben so wenig sind bis dahin andere *Antiepileptica* gegeben worden.

Am 6. Mai 1822 wurde die Kranke auf ihr Ansuchen entlassen, und sie war bis dahin ganz frei von epileptischen oder sonstigen krampfhaften Zufällen, und das Allgemeinbefinden ebenfalls gut.

Es wurden hierauf in allem 10 Epileptische, zum Theil von sehr heftiger eingewurzelter Art, mit dem Mittel behandelt, und die Resultate waren folgende: Bei dreyen Kranken blieben die Anfälle theils schnell, theils langsam, nach dem Gebrauch dieses Mittels aus. Drey wurden bedeutend gebessert, so dafs die Anfälle schwächer und seltener eintraten. Bei vieren wurde keine bemerkbare Veränderung verspürt. — Die grofse Kraft des Mittels auf die Nerven zu wirken, zeigte sich auch einigemal dadurch, dafs es unmittelbar vor dem Paroxysmus gegeben, den nachfolgenden Anfall auffallend schwächer machte. Auch folgte in der Regel jener starke Schweifs, der etwas kritisches zu haben scheint.

Wir können also mit Recht dieses Mittel als eines der wirksamsten Heilmittel gegen die Epilepsie empfehlen, und zu weitern Versuchen damit aufmuntern. Freilich, wo tief mit den Organismus verwachsene Ursachen, oder lange Gewohnheit, oder fortwirkende entfernte Ursachen zum Grunde liegen, da wird

es, so wenig wie irgend ein anderes Mittel, Heilung bewirken können. Aber in andern Fällen, und wo die Anfälle Vorboten haben, um das Mittel sogleich nehmen zu können, läfst sich viel davon erwarten. — Nur wende man die gröfste Sorgfalt, nach den oben gegebenen Vorschriften an, bei Einsammlung, Aufbewahrung und Zubereitung des Mittels. Die Resultate bitte ich mir zur Bekanntmachund mitzutheilen.

Ein grofser Vorzug dieses Mittels besteht darin, dafs es so einfach, wohlfeil und überall wachsend ist. Daher wir dieses *Antiepilepticum* nicht blofs für eine Acquisition der *Materia medica*, sondern des Gemeinwesens überhaupt, der *Medicina domestica*, halten, da es jederzeit, und ohne allen Schaden, gegeben werden kann.

Uebrigens mufs schon der Name und das Alter uns dieses Mittel ehrwürdig machen. Die *Artemisia* wurde bei den Alten sehr hoch geachtet, besonders bei hysterischen und allen Krankheiten, die wir jetzt Nervenkrankheiten nennen, und den Namen erhielt sie nach *Plinius* von der Königin *Artemisia*, der berühmten Gemahlin des *Mausolus*, und Erbauerin des *Mausoleum*. Auch ward sie *Parthenis i. e. virginalis* genannt, zu Ehren der *Dea Virgo*, der *Diana*, *Artemis*, *Ilithyea*, weil sie die geheimen Krankheiten der Weiber, die Mutterbeschwerden, zu heilen in Ruf stand.

Sehr ehrenvolle Erwähnung verdient noch die Uneigennützigkeit des Hrn. Dr. *Burdach*, der

ohne alle Rücksicht auf Privatvortheil, ses Mittel durch öffentliche Bekanntmach dem allgemeinen Menschenwohl wid Welche Summen brachte schon das, u dem Namen des *Ragolo*schen Pulvers kaufte, Geheimmittel ein, und höchstw scheinlich ist die Artemisiawurzel ein Ha bestandtheil desselben.

IV.

Medizinische
)achtungen u. Vergleichungen
'erschiedener Schriftsteller
alter und neuer Zeit
Gebiete der Arzneiwissenschaft

Von
Dr. J. A. Pitschaft,
zu Heidelberg.

(Fortsetzung. S. Journal Januar d. J.)

mius-Heft 1821 S. 16 habe ich meine
chtungen über *Herpes praeputialis* mitge-
Copeland, *Pearson* meint, dafs das Ue-
rch vorangegangenen Gebrauch des Mer-
eranlafst werde. Diefs ist aber offenbar
tig. Denn ich habe das Uebel bei Leu-
eobachtet, von denen ich zuverläfsig
, dafs sie nie venerisch waren, und eben
ch kein Quecksilber gebraucht hatten.
er 19ten Tafel zu *Cooper's* Werk, her-
;eben von *Froriep*, ist dieser *Herpes* Ii-
, abgebildet.

Das im reinen kalten Fieber kurz vor dem Anfall zu nehmende, von Hrn. *Hufeland* vorgeschriebene, Mittel ist bekanntlich folgendes: *Rec. Amygdal. amar. drachm.* 1ß - ij. *Aqua fontan. unc. iij. f, Emuls. cui add. Extract. Centaur. minor. drachm.* ß - j. *M. D.*

Das von *Heurnius* so sehr gepriesene Pulver, welches kurz vor dem Fieberanfall genommen werden mufs, besteht aus einem Scrupel gebrannter Muskatnuſs eben so vieler Pfirsichkerne und bittern Mandeln.

Crato von Krafthein befreite den Abt *Guarnerius* vom kalten Fieber mit dem ausgedrückten Saft eines Rübendecocts mit Zucker und mit einem Pulver aus 5 Stück Pfirsichkerne, welches Morgens genommen wurde. *Mathiolus* empfiehlt die bittern Mandeln mit Ingwer im kalten Fieber. Die Rinde von *Prunus Padus* ist an manchen Orten Teutschlands und Frankreichs ein Fiebermittel. Hr. *Gilie* verfertigte eine sehr starke sogenannte *Aqua Lauro-cerasi* daraus.

Ich kann mich nicht enthalten, hier noch nachzutragen, was *Rhazes* über die bittern Mandeln sagt: *Lavet id est amygdalae amarae calidae sunt. Quae hepatis aperientes obstructionem asthmati atque lapidi qui in renibus et vesica est, conferunt. de re medic. Lib.* 3. *C.* 29. und *L.* 1. *de praeservatione lapidis*, rühmt er dieselben sehr, und wiederum *Lib.* 9. *C.* 74. *de renum et vesicae calculo. Thebesius* hat *nov. Act. nat. Cur. Tom.* 1. *p.* 181 die bittern Mandeln in der Hydrophobie angerühmt. Diese merkwürdigen Stellen will ich mit einer sehr merkwürdigen aus *Mich. Ettmüllers Colleg. phar-*

maceut. in Schroederum schliefsen. „Amygdalarum amararum oleum aethereum urinam pellit et promovet, laxativum est, tussim levat, sputumque promovet, atque in recessu vim carminativam fovet, unde Bartholetus de Respirat. ex amygdalis amaris parat Elixir carminativum, quod quidem in secretis habent et ita praeparatur. Rec. Spir. Vin. rect. libr. j. Amygd. amar. contus. unc. iv. Cinamom. unc. sem. digere, ut ad fermentationem accedant, post destilla per cineres. Dosis est ad drachm. j. vel ij. Mirifice dicitur in colica valere, aliis affectibus flatulentis et in specie dolore pleuritico notho seu spurio."

Ich habe schon einmal bemerkt, dafs Plinius und Dioscorides des Gifthonigs gedacht haben.

Plinius sagt Lib. 21. C. 13. „Tantumque pabulum (apium) refert ut mella quoque venenata fiant. Heracleae in Ponto quibusdam annis perniciosissima existunt, ab iisdem apibus facta." Und ferner: „Aliud genus in eodem Ponti situ gente Sannorum mellis, quod ab insania, quam gignit, maenomenon vocant. Id existimatur contrahi flore rhododendri, quo scatent silvae." Dioscorides sagt Lib. 2. C. 103. „Heracleae in Ponto quibusdam anni temporibus ex propria quorumdam florum vi mel conflatur, quod quidem eos qui edunt, de mentis statu dimovet, cum sudoris copiosi profusione etc." Ja Parabil. Lib. 2. C. 58. sagt er sogar: „Caeterum eorum, qui mel hujusmodi comederint, stercus si sues canesve gustarint, eodem etiam mali genere afficiuntur." Ueberaus merkwürdig ist es, dafs uns Diodor

von Sicilien im 14ten Buche erzählt, dafs ein Kriegsheer von 1000 Mann, welches sich bei Trapezunt gelagert hatte, durch den Genufs solchen Honigs, die Wirkung heftiger Vergiftung erfahren hat, so zwar, dafs die Leute, wie nach einer Niederlage hingestreckt da lagen, sich aben nach 3—4 Tagen wieder erhohlten, aber die Empfindung hatten, als seyen sie durch ein drastisches Mittel recht hart mitgenommen worden. Dasselbe erzählt *Xenophon. Lib.* 4. *Cap.* 8. 20—21. *Expeditio Cyri.* Bestätigungen finden sich bei *Strabo L.* 12. *Aelianus Lib.* 5. *C.* 42. *Procopius B. Goth. L.* 4. *C.* 2. *Tournefort Voyage du Levant*, *L'histoire de l'academie des Sciences année* 1704. *p.* 151. *Peyssonel* sagt: *Traité sur le Comerce de la Mer noire. T.* 1. *p.* 285. *On debite à Taman environ cinq cents quintaux de miel d'Abaza qui est tres bon marché; il est d'une tres mauvaise qualité, il cause une ivresse affreuse à ceux qui en mangent, et c'est pour cela qu'on l'appelle deli-bal ou miel fol. On en compose une boisson avec le nardenk; on en mêle aussi avec la boisson de mellet fermenté appellée boza pour lui donner plus de force.*

Die Vergiftung des Honigs kann, der Angabe der Schriftsteller nach, durch mehrere Giftpflanzen geschehen. Hier will ich auch noch bemerken: dafs der *Lauro-cerasus* bei *Joachim Camerarius* auch *Laurus Trapezuntica*, und bei *Johnstonus Cerasus Trapezuntina* heifst; weil er bei *Trapezunt* sehr häufig ist. Von woher auch der erste nach Constantinopel kam, und von da aus 1576 von *David Ungnad*, damals östreichischen Gesandten am türkischen Hofe ein Bäumchen an *Clusius*, wel-

ier zuerst die Naturgeschichte dieses Baums usführlicher mittheilte, geschickt wurde. S. essen *Rariorum Plantarum Historiae. Antverpiae* 601. *p.* 4. *Clusius* erhielt ihn unter dem Namen *Trabison curmasi. Peter Belon* war der ste, der meines Wissens diesen Baum den amen *Lauro-cerasus* gab, er hat ihn auf seinen merkwürdigen Reisen von 1546 — 1549 rch Griechenland, Kleinasien, Syrien und gypten, bei Trapezunt selbst gesehen. *Clus* machte einen Auszug aus seinen *Observations de plusieurs singularités et choses mémobles trouvées en Grece etc.* Diese 4 Schriftller erwähnen aber noch nichts von den räften dieses Baums.

Nachtrag zu dem, was ich über ägyptihe Augenentzündung äufserte. — In *Assalini's* schenbuch für Aerzte bei Armeen, übertzt von Dr. *Ernest Grossi*, heifst es S. 285: Alle Augenärzte haben die Nachtheiligkeit r ununterbrochenen Tag und Nacht fortgeauchten nassen Umschläge auf die Augender in dieser Krankheit erkannt. Das häuge Ueberschlagen von Wässern auf diese heile und die Stirne, zumal in jenem Zeitume des Uebels, in dem es langwierig wird, ad die Vernachläfsigung der für nützlich erannten Mittel, sind fast allein Schuld, wenn nige dieser Kranken erblinden." *Assalini* hrt auch noch an, dafs die Aegyptier das Vasser als den gröfsten Feind der Augen beachteten. Er mifsrathet sogar das einfache uswaschen der Augen mit Wasser. Dieses

grofsen Arztes, und die des erfahrnen und gelehrten *Larrey's* Erfahrungen widersprechen nun ganz dem unserer teutschen Aerzte. Daraus geht mir wenigstens schon unwiderlegbar hervor: dafs die sogenannte ägyptische Augenentzündung in Teutschland nur eine sogenannte ist. Um so mehr sich gegen diese Annahme noch gar vieles anführen läfst. Ich für meinen Theil habe bei meinen Betrachtungen über diese höchst merkwürdige contagiöse Augenentzündung immer das Typhuscontagium im Auge. — Ich denke dabei an den Ursprung der *Syphilis*. — So eben lese ich, dafs Hr. *L. Frank*, was diesen Gegenstand betrifft, mit *Larrey* und *Assalini* übereinstimmt. Der Verfasser hat sich vier Jahre lang in Aegypten aufgehalten.

Unlängst empfiehlt *Alexander Marcet* das *Extract. sem. Datur. Strammon.* gegen den Gesichtsschmerz; und *Vaidy* theilte neuerlich mit, dafs er denselben mit dem Extract., wovon er Abends nur einen Gran nehmen liefs, geheilt habe. *Lentin* machte aber schon, Januar-Heft 1800. p. 58. in diesem Journal auf die wohlthätige Wirkung der *Tinctura Strammonii* gegen dieses fürchterliche Uebel aufmerksam. Unsere Leser werden sich erinnern, dafs Hr. *Hufeland* die *Tinctura e seminibus* für das stärkste Präparat, und das *Strammon.* für das stärkste auf das Sensorium wirkende *Stupefaciens* hält. Dessen Anmerkung zu der *Orfila*'schen Beobachtung, die Anwendung dieses Mittels gegen heftige Ge-

ıalalgie betreffend, August 1820. p. 138. Ich alte solche Zusammenstellungen bei diesem Iittel, das ein neues Mittel ist, für nöthig nd Aufmerksamkeit erregend. *Störk*, *Odheu* und *Greding* waren die ersten, welche es ;ebrauchten, und das zwar in der *Manie* und *Melancholie*. Die Versuche fielen bekanntlich ungleich aus. Im Ganzen verschaffte es mehr Erleichterung als radicale Hülfe. Dafs es noch n mehreren Krankheiten gebraucht wurde, als in Rheumatalgien, alten venerischen Uebeln, Epilepsie u. s. w., ist bekannt. Die Alten kannten *Datura Strammonium* nicht. Über *Datura Metel* kommt bei *Rhazes*, *Avicena* und *Serapion* vor. Als Arzneimittel wird eientlich diese Pflanze nicht, wohl aber als ein eftiges berauschendes Gift daselbst beschrieen. *Serapion de temperament. simplic. C.* 365.

Die *Atmosphärologie* ist unstreitig ein ichtiger Gegenstand für den Arzt; und mit cht geringen Vergnügen haben wir schon nigemal verschiedene Reflexionen, welche ›n würdigen Männern in fraglichem Gebiete ıgestellt wurden, in diesem Journal gelesen. o dankbar wir dafür sind: so ist es uns doch ehr aufgefallen, dafs man das Sonnen-Leben ı wenig in den Kreis dieser Beobachtung eht. Wir unserer Seits sind sehr geneigt ızunehmen: dafs der geniale *Lichtenberg* sehr echt haben dürfte, indem er sagt: „Die Verıderungen auf unserer Erde sind zum Theil Vitterungs-Affären der Sonne, so wehe auch ieses manchen Meteorologen thun mag."

Mit den Erklärungen des Barometers ist's auch so eine Sache. Hier muſs das absolute Gewicht des Sauerstoff- und Stickstoffgases in einem gegebenen Raume atmosphärischer Luft u. s. w. (die Sache ist bekannt) die Hauptrolle übernehmen. Es scheint beim ersten Blick mehr als eine Hypothese. Aber mit Erlaubniſs! warum steigt und fällt der Barometer nicht unter dem Aequator, oder nahe dabey? — Die Einzelnheiten sind's eben, die uns das Schema verrücken. — *)

„Man verwundert sich und begreift nicht, wie Meteorsteine aus der Atmosphäre entstehen können, läſst sie auch wohl aus dem Monde oder aus einem zersprungenen Weltkörper herkommen, und vergiſst, daſs jedes Senfkorn, jede Zwiebel Eisen erzeugen kann. Was das organische Leben vermag, sollte dies nicht auch das atmosphärische können?" sagt Hr. *Hufeland*. Wer möchte mit dem Hrn. Verfasser nicht übereinstimmen? Läſst doch schon *Newton* die ganze Welt für einen Niederschlag aus einem flüchtigen Wesen, so wie sich Wasser aus Dampf niederschlägt u. s. w., gelten. Der geistreiche *Franklin* hat diese Hypothese erweitert, und sehr scharfsinnig durchgeführt. Man muſs hier nur nicht an die gewöhnliche atmosphärische Luft, so wie sie uns umgibt, einzig und allein denken. *Solvs*

et

*) Wir erinnern hier vor allem an die Beleuchtungen des atmosphärischen Lebens, vom Hrn. Herausgeber dieses Journals, (Novemb.-Heft 1810. S. 1.) welche man mit den letzteren Aufsätzen über fraglichen Gegenstand, Julius-Heft 1820, durchaus zusammen lesen muſs, wenn man wahren Gewinn und Genuſs daraus ziehen will.

et coagula, war der Wahlspruch der alten Chemiker.

Der grofse *Herder* sagt: „Wahrscheinlich war, als unsere Erde ward, die Luft das Zeughaus der Kräfte und Stoffe ihrer Bildung, und ist sie es nicht noch? Sie scheint die Mutter der Erdgeschöpfe, so wie der Erde selbst zu seyn; das allgemeine Vehikel der Dinge, die sie in ihren Schoofs ziehet und aus ihren Schoofs forttreibt."

Wir bitten den verehrlichen Leser, diesen kleinen Wink nicht unhold zu seyn, und verweisen auf diese Schriftsteller selbst, und schliefsen mit unserm sinnigen *Göthe*:

„Durchsichtig erscheint die Luft so rein,
Und trägt im Busen Stahl und Stein.
Entzündet werden sie sich begegnen;
Da wird's Metall und Steine regnen."

Dr. *Murpurgo* sah 9 Pestkranke, die er eben im Hospitale hatte, sich sämmtlich verschlimmern, als im Sommer, ein seltner Fall in Alexandrien, ein Gewitter eintrat. *Paré*, ein sehr verdienstvoller Arzt des 16ten Jahrhunderts, hat diese interessante Beobachtung schon mitgetheilt. Er fand nämlich, dafs sich allemal nach einem heftigen Gewitter die Pest verstärkte. *Oeuvres d'Ambr. Paré. Liv.* 22. *Ch.* 3. *p.* 529.

Da ich so gar gern die alte und neue Zeit vergleiche, so erlaube mir der geneigte Leser,

[illegible] zum [illegible] Erscheinungen in unserer Zeit [illegible] wunderliche [illegible] Art [illegible] und [illegible] zu [illegible] gegangen [illegible] wieder [illegible] und die [illegible] Art, durch die Welt spuken, und den guten Leuten den Kopf verrücken, auf [illegible] Satz, auf *Lucian's* Ungläubigen und *Seneca's*, über den falschen Propheten, aufmerksam mache. Wer [illegible] Satz liest, wird mir für meine Erinnerung danken, wenn er einen [illegible] unserer Zeit so ganz entsprechende Abhandlungen in *Lucian's* von *Seneca* sämmtlichen Werken, übersetzt von dem klassischen *Wieland*, 1. Theil S. 149. und 3. Theil S. 155 wird gelesen haben, wovon die erste sich mit folgenden Worten endigt: „Darüber wollen wir uns keinen Kummer machen. Wir haben an der Wahrheit und gesunden Vernunft ein kraftiges Gegengift, bei dessen Gebrauch uns keins von diesen hohlen und windichten Hirngespenstern beunruhigen wird.“ Die zweite sich aber mit folgenden Worten endigt: „Uebrigens hoffe ich, dafs diese Schrift auch andern, denen sie in die Hände fallen mag, sowohl durch Beschämung einer gewissen Gattung von Leuten, als durch Befestigung der Wohldenkenden, werde nützlich seyn können.“ Ueberaus schön und richtig sagt *Wieland* in der Biographie *Lucian's*: „Niemals war der Hang zu übernatürlichen Wunderdingen, und die Begierde sie sich wahr zu machen, stärker gewesen als in diesem gleichwohl sehr aufgeklärten Jahrhundert.“ Ferner lesen wir

daselbst S. 31. „Schwärmerei und Aberglaube vertragen sich nicht nur sehr gut mit jedem Grade der Verderbniſs des Herzens und der Sitten, von welcher sie nicht selten die Folgen sind, sondern werden auch, vermöge der Natur der Sache, hinwieder zu reichen Quellen und kräftigen Beförderungsmitteln derselben. Eben die Unmacht der Seele, die der Erschütterung eines geschwächten Gehirnes und den Visionen einer kranken Phantasie nicht widerstehen kann, wird auch von jedem Stoſs der Leidenschaften, jeder Verführung der Sinne, überwältigt. Daher haben sich die Zeiten, wenn Dämonisterey und Fanatismus die Oberhand gewannen, immer auch durch einen höhern Grad sittlicher Verdorbenheit ausgezeichnet: und daſs dieses auch in dem Zeitraum, wovon hier die Rede ist, der Fall war, ist bekannt." *Fiat applicatio!*

Hier will ich noch zum Voraus gegen allenfallsige Spitzfindigkeiten eines oder des andern Frömmlers oder Mystikers mich verwahren, der vielleicht sagen dürfte: so, dieser kalte Verstandsmensch redet einem *Lucian* das Wort, der in seinem *Peregrinus Proteus* sogar die Sitten und Gebräuche der Urchristen lächerlich macht.

Lucian ging es, wie mehreren gelehrten Römern seiner Zeit, welche das wahre Christenthum mit dem verfallenen Judenthum, und mit dem abergläubischen Ceremoniendienst verwechselten, und den Göttlichen nur von Ferne, und das noch durch

entstellte Tradition, kannten. Wozu auch viele gnostische Frömmler und Schwärmer damaliger Zeit durch ihre vom Urchristenthum ganz entfernten Satzungen das ihrige mögen beigetragen haben. Diefs nur zur Sicherstellung meines Selbst's.

Man ist in solchen Dingen zum wenigsten nicht gern verkannt.

(Die Fortsetzung folgt.)

V.

Kurze Nachrichten
und
Auszüge.

1.

Fälle der acuten Milzentzündung, die im Garnison-Krankenhause in Stockholm beobachtet wurden, von C. W. H. Ronander, Wundarzte.

(Aus den *Svenska Läkare-Sällskapets Handlingar. Sjette Bandet*, 1819, Pag. 229—235. entlehnt, und mit einigen Bemerkungen begleitet, von Dr. *Gerhard von dem Busch* zu Bremen.

Da es für den Arzt im Allgemeinen höchst interessant ist, das wechselseitige Verhalten der Krankheiten zur Jahreszeit und zur Witterung zu beobachten; so hielt ich es nicht für unnütz, eine Reihe von Fällen der acuten Milzentzündung zu erwähnen, welche ich im Anfange des verflossenen Juni-Monats im Garnison-Krankenhause zu beobachten Gelegenheit hatte. — Die Milzentzündung in ihrer acuten Form kömmt gewöhnlich nur selten vor; indessen wurden mir in der genannten Zeit nicht weniger als dreizehn Fälle derselben zur Behandlung zu Theil.

Wenn man den genauen Zusammenhang bedenkt, der zwischen den intermittirenden Fiebern und den vielfältigen Abnormitäten der Organe des vegetativen Lebens statt hat, so sollte man annehmen können, daſs die groſse Zahl der gerade in dieser Zeit vorkommenden Fälle der Krankheit, von der ich rede, eine Folge der im verflossenen Frühlinge so allgemein gangbaren Epidemie des kalten Fiebers gewesen wäre, besonders da diese gerade in dem genannten Zeitraume gänzlich aufhörte. Daſs die Krankheit indessen keine unmittelbare Folge vom kalten Fieber bei allen Individuen war, geht daraus hervor, daſs von allen dreizehn, vier das kalte Fieber im letzten Jahre gehabt hatten, vier vor längerer Zeit, und fünf durchaus gar nicht. Ob nun wirklich ein Verhältniſs zwischen dem kalten Fieber und dieser Milzentzündung statt fand, von welcher Natur dasselbe seyn mochte, oder ob die Krankheit eine Folge des Einflusses der Jahreszeiten und der Witterung, in Verbindung mit der eigenthümlichen Lebensart des Soldaten war, sind Punkte, die ich nicht näher zu bestimmen wage. Die letztere Meinung ist mir indessen nicht unwahrscheinlich, da die Epidemie einer acuten Milzentzündung immer in der warmen Jahreszeit, in welchen der Soldat mehr denn Einer der prädisponirenden Ursachen ausgesetzt ist, vorzukommen pflegt.

Die wesentlichsten Krankheitserscheinungen waren im Allgemeinen die, welche ich in dem unten erzählten Falle, den ich, da die Leichenöffnung ungewöhnlichere krankhafte Erscheinungen der Milz darbot, anführen werde. Doch kann ich nicht unterlassen hier ein eignes Symptom, mit dem die Krankheit oft verbunden war, zu erwähnen, nämlich eine Alalie, oder vielmehr öfterer noch eine förmliche Aphonie. Da ich dieses Symptom einigemal in Fällen von Magen- und Leberentzündung beobachtete, ohne daſs ein bedeutendes entzündliches Fieber oder irgend ein apoplektischer Zustand vorhanden gewesen wären; so möchte ich fast glauben, daſs dieses Symptom von einer eigenthümlichen krankhaften Affection der epigastrischen Organe herrührte, welches dadurch erklärlich wird, daſs diese einige Zweige vom *Nervus vagus* erhal-

ten, welcher eigentlich die Zweige zu den Organen der Stimme abgibt. Dieses wird noch um so wahrscheinlicher, da einige der Kranken, die bei vollkommnem Bewufstseyn waren, auf die Frage, warum sie nicht reden könnten? eine Bewegung mit der Hand von der Seite nach dem Halse hinauf machten, und da sie das Vermögen der Sprache wieder erlangten, aussagten, die Ursache ihrer Sprachlosigkeit sei die gewesen, dafs sie einen heftigen Seitenstich gehabt hätten, der aufwärts bis in den Hals gegangen wäre. Es kann seyn, dafs dieses Symptom, wenn man die vorhergehenden der Krankheit nicht gekannt hat, und keins vorhanden ist, welches sie erkennen läfst, auf ein Leiden des erwähnten Organs aufmerksam machen wird. Wenigstens hat mir dasselbe nach meiner Erfahrung einigemal die Diagnose der Krankheit ungemein erleichtert, deren Richtigkeit ich denn auch theils durch die Heilung der Kranken nach den angewandten dienlichen Heilmitteln, theils durch die Resultate der Leichenuntersuchungen bestätigt fand. —

Die Mittel, welche ich gewöhnlich anwandte, waren allgemeine und örtliche Blutausleerungen, Einreibungen von Quecksilbersalbe, Blasenpflaster, und innerlich den Calomel und auflösende Arzneyen. Die Krankheit endete gewöhnlich am siebenten Tage durch einen kritischen heftigen Schweifs, oder durch einen Durchfall, wodurch eine Menge schwarzer blutgefärbter Excremente ausgeleert wurden. Zuweilen behielten die Kranken ein gelbsüchtiges Ansehen, und eine gelinde Anschwellung in der Milzgegend, die durch den Gebrauch auflösender Mittel nach und nach verschwanden. Fünf Kranke starben, zu denen der des folgenden Falls gehörte.

Krankheitsgeschichte.

Der Gardist *Petterson*, etwas über 30 Jahre alt, von cholerischem Temperamente, starker Constitution und guter Gesundheit, der vor drei Jahren ein Tertianfieber gehabt hatte, ward am 6. Junius, nachdem er in der Nacht zuvor auf dem Posten gestanden, vom Froste, darauf folgender Hitze und Kopfschmerz befallen. Zu diesen gesellten sich Stiche

in der linken Seite, schmerzhafte Empfindungen im Rücken, ein trockner Husten und Beschwerden beim Athmen. In den nächsten Tagen kehrte der Frost einigemal wieder, und ein höchst quälendes Erbrechen stellte sich einigemal ein.

Am 10. *Junius* ward er in das Garnison-Hospital aufgenommen, und klagte nun über einen heftigen schneidenden und festsitzenden Schmerz in der *Regio hypochondriaca sinistra* und im Rücken, über Beschwerden beim Athmen, heftige Kopfschmerzen, Uebelkeit, einen üblen Geschmack im Munde, und über unauslöschlichen Durst. Die schmerzhafte Seite war nicht aufgetrieben oder heisser anzufühlen, als andere Stellen des Unterleibes. Beim Einathmen und beim Drücken auf die genannte Seite nahm der Schmerz bedeutend zu, und der Kranke konnte es nicht ertragen auf der rechten Seite zu liegen. Der Puls war klein, gespannt und schnell, die Haut heifs und trocken, die Zunge mit einem gelblichen Schleime belegt. Der Kranke hatte sich an diesem Tage einigemal erbrochen, und seit gestern keine Leibesöffnung gehabt. Auf die schmerzhafte Seite wurden acht Blutegel gesetzt, nach welchen der Kranke einige Linderung verspürte, der Puls sich hob und weicher wurde. Innerlich bekam er den *Tart. tartarisatus* mit der *Magnesia carbonica*, und die leidende Seite ward mit einem *Empl. Hyoscyam.* bedeckt.

Am 11. *Junius*. Der Kranke hatte die Nacht über wenig geschlafen, und zweimal Leibesöffnung bekommen. Das Erbrechen hatte aufgehört; die Zunge war aber nicht reiner geworden. — Er beklagte sich über starke Schmerzen in der Seite, und das übrige Befinden war dem am vorigen Tage gleich. Ihm ward das *Pulv. muriat. hydrargyrosi thebaicus* verordnet, und ein Blasenpflaster auf die schmerzhafte Stelle gelegt.

Am 12. *Junius* war der Kranke um etwas gebessert. Der Schmerz in der Seite war geringer geworden, und mehr in der Tiefe; der Kranke konnte aber nun blofs auf der rechten Seite liegen, und beklagte sich über einen Mangel an Gefühl in der linken Achsel. Der Schmerz im Rücken war verschwunden, und das Fieber nicht so heftig,

doch hatte er einigemal einen Schauder durch den Rücken empfunden. Das Weiſse der Augen war gelblich gefärbt geblieben; der Puls war nicht so heftig und weich; die Zunge war rein, und das Erbrechen war ausgeblieben. Da der Kranke seit gestern keine Leibesöffnung gehabt hatte, so wurde ihm ein eröffnendes Klystier gegeben. Zugleich wurde der Calomel mit dem Goldschwefel, und ein *Decoct. Rad. Tritici repent.* verordnet, und die Stelle, wo das Blasenpflaster gelegen hatte, mit Mercurialsalbe verbunden.

Am 13. *Junius.* Der Kranke hatte eine sehr unruhige Nacht gehabt, und beklagte sich am Morgen über brennenden Schmerz im ganzen Unterleibe, welcher gespannt, aufgetrieben, und beim Berühren empfindlich war. Das Fieber war stärker; der Puls schlug schnell und schwach. Um Mittag trat ein Erbrechen einer schwarzen Masse ein, welches ungeachtet aller angewandten Mittel bis zum Abend, an welchem sich ein Delirium und Schlukken einfanden, anhielt. Die Augen verloren ihren Glanz, das Gesicht wurde bleich und nahm eine weiſsgelbliche Farbe an; die Extremitäten wurden kalt; der Puls sank und wurde aussetzend; die Kräfte sanken schleunig, und am Morgen des 14. Junius verschied der Kranke.

Bei der Leichenöffnung wurden die Organe der Brusthöhle, mit Ausnahme einiger unbedeutenden Adhäsionen, gesund befunden. Bei Eröffnung der Bauchhöhle fand man die Leber etwas angeschwollen, und die Gallenblase von einer dicken braunen Galle ausgedehnt. Der Magen war gesund. Ein Theil der dünnen Därme hatte von der in ihnen angesammelten schwarzbraunen Masse, welche dem Kaffeesatze glich, ein schwärzliches Ansehen. Die Milz war wenig gröſser als gewöhnlich, aber von hellererer Farbe, und ungewöhnlich weich und schlaff. Beim Einschneiden in dieselbe floſs das ganze parenchymatöse Gewebe derselben in der Gestalt einer rothblauen homogenen Flüssigkeit von Syrupsdicke aus. — Die äuſsere Haut der Milz war sehr dick. Die übrigen Organe der Bauchhöhle waren gesund.

---

seiner bekannten Schrift *), „*one or other of the* „*adipose parts in the lower belly of a dark, black* „*complexion, the vesica fellea full and turged, and* „*the stomach and intestines overflowing with bilious* „*matter, the* s p l e e n *large, sometimes weighing* „*four or fine pounds and so excessively soft and* „*rotten, that it had more the appearance of con-* „*gealed blood wrapt up in a membrane, than of an* „*organical part.*"

Aehnliche Beobachtungen machten andere englische Aerzte, wie *Blane*, *Dawson*, *Dawis* u. a. m. bei den am sogenannten Walchernfieber gestorbenen Kranken. — Auch verweise ich die Leser noch auf dasjenige, was *Heusinger* in seiner bekannten Schrift **) an verschiedenen Stellen über dieses Verhältnifs mittheilt. — Das von Herrn R. angeführte Symptom die *Alalie* oder *die förmliche Aphonie* finde ich bei keinem Schriftsteller über diese Krankheit angeführt; auch gedenkt *Heusinger* desselben nicht in seiner angeführten Schrift. Ob dieses Symptom als ein pathognomonisches der acuten Milzentzündung angesehen werden darf, wage ich nicht zu entscheiden, und fernere Beobachtungen müssen uns erst darüber Auskunft geben. Indessen scheint es mir doch zu den seltner vorkommenden Krankheitserscheinungen zu gehören, da Herr R. dasselbe auch nur in einigen Fällen wahrnahm. Die Erklärung, die Hr. R. über die Entstehung desselben gibt, ist mir nicht unwahrscheinlich, und ich glaube, dafs man durch sorgfältig angestellte Leichenuntersuchungen wohl die Richtigkeit oder Unrichtigkeit derselben ausmitteln könnte. Was die übrigen in der erzählten Krankheitsgeschichte angeführten Symptome anbelangt; so kommen viele von demselben mit den Beobachtungen anderer Schriftsteller überein. Dahin rechne ich die hervorstechende Affection der linken Seite, die sich durch den Mangel an Gefühl in der linken Achsel deutlich aussprach. *Horn* ***) beobachtete in einem ähnlichen Falle ein Unvermögen, den linken

*) Observations on the diseases in Minorca.

**) Betrachtungen und Erfahrungen über die Entzündung und Vergröfserung der Milz. Eisenach 1820.

***) Archiv 1815. p. 78.

Schenkel zu heben, *Bordeu* *) ein Einschlafen des linken Fusses, und *Heusinger* eine Affection der linken Wange **). — Die Zunge ward nicht trocken gefunden, wie einige wenige Schriftsteller dieses anführen; sondern nur belegt. Der üble Geschmack und das so ganz charakteristische Zeichen, der unauslöschliche Durst, so wie das öftere Erbrechen und das Unvermögen, auf der rechten Seite zu liegen, kamen auch in diesem Falle vor, und finden sich bei vielen andern Beobachtungen der Milzentzündung als Kennzeichen derselben angegeben. — Der Husten und die todtenbleiche Farbe des Gesichts, die wir von einigen Schriftstellern als Kennzeichen angegeben finden, waren in diesem Falle nicht vorhanden. Ich glaube nicht, dafs man beide als constante Zeichen betrachten könne, denn der Husten entsteht meines Erachtens nach durch ein consensuelles Leiden des Zwerchfells, der Pleura oder der Lungen selbst, und die Farbe des Gesichts sahen viele Schriftsteller ganz unverändert. Ich glaube vielmehr, dafs diese todtenbleiche Farbe eher bei Milzvergröfserungen, als bei einer acuten Milzentzündung vorkomme, wie mir dieses aus dem Wenigen, was *Pemberton* ***) darüber sagt, auch wahrscheinlich wird. In einem von *Nasse* ****) erzählten Falle, in welchen ein Klappenfehler des Herzens und Erweiterung desselben mit Milzvereiterung bei der Leichenöffnung gefunden wurden, kamen einige Symptome vor, die mit den in diesem Falle übereinkommen. Dahin gehören der fixe Schmerz in der linken Schulter, der durch Druck gemehrt ward, das Erbrechen, der träge Stuhlgang u. s. w. Dieser Fall von Milzentzündung war indessen chronischer Art, und entstand in Folge einer Herzkrankheit, der denn wohl manche der erwähnten Symptome beizumessen waren. — Was die Behandlung des Hrn. R. in dem erzählten Falle anbelangt, so glaube ich bemerken zu müssen, dafs dieselbe wohl strenger antiphlogistisch hätte seyn können, und dafs kräftige allgemeine Blutausleer-

*) Recherches sur les glandes.

**) A. a. O. S. 95.

***) S. meine Uebersetzung. S. 79.

****) Leichenöffnungen. S. 96—113.

wohl nicht unpassend gewesen seyn wür·
line Blutentleerung durch acht Blutegel war
nicht im Stande die Entzündung eines so
gen Organs zu beseitigen! —

2.

Vergleichende Uebersicht

schiedenen Chinaarten in Beziehung auf ihren
an Chinin und Cinchonin, vom Hrn. Med.
r Michaëlis zu Magdeburg, mitgetheilt von
Hrn. Med. Rath Roloff daselbst.

n Arzneimittel ist wohl seit seiner Bekannt-
g (1638) in so allgemeinen Ruf gekommen,
: sich bis diesen Tag darin erhalten, als die
aber über keins haben auch wohl in der
Zeit, seitdem so vielerley China-Sorten in
ndel gekommen sind, unter den Aerzten in
ht der Wirksamkeit und des Vorzugs, wel-
ie eine Sorte vor der andern verdient, so
edene Ansichten geherrscht, um so mehr als
jeder praktische Arzt die Erfahrung öfters
t hat, dafs dieselbe Krankheit, z. B. das
lfieber, unter ganz gleichen Umständen bald
eringern, bald erst einer sechs bis achtfachen
gewichen ist. Es ist zwar nicht zu läugnen,
Ursache hiervon auch bei ganz gleich schei-
Umständen dennoch in der Individualität
nken gelegen haben mag, aber zugleich bin
Ueberzeugung, dafs die verschiedene Wir-
er China auch sehr häufig von der ange-
n Sorte hergerührt hat. Deshalb findet man
ohl, dafs der eine Arzt vorzugsweise die
rte, der andere wieder eine andere anwen-
selbst dafs Aerzte bei verschiedenen Krank-
ällen je nach ihren Ansichten über die ab-
nden Nebenwirkungen der verschiedenen Sor-
d die eine, bald die andere vorzugsweise

frühern chemischen Analysen konnten kei-
hern Führer abgeben, da bald dem einen,

kommene Prüfung der verschiedenen Chinasorten das gröſste Interesse für den Arzt und den Pharmaceuten, auch dürfte für die Botaniker, welche über die Abstammung der verschiedenen Chinarinden immer noch nicht einig sind, die vergleichende Uebersicht des Herrn Med. Assessor *Michaëlis* wichtige Fingerzeige enthalten. Es ist bloſs der Bescheidenheit des Herrn *Michaëlis* zuzuschreiben, daſs er von seinen Versuchen nur das Resultat gibt, und sich nich auf Discussionen über die neuerdings von namhaften Gelehrten bekannt gemachten Meinungen über die China und ihre Abstammungen, eingelassen hat, ich bin jedoch der Ueberzeugung, daſs auch das bloſse Resultat zur Berichtigung irriger Meinungen unter den Streitenden wesentlich beitragen wird. *Roloff.*

Ich habe nunmehr die ganze Reihe mit Sorgfalt angestellter Versuche über den Cinchonin- und Chinin-Gehalt der verschiedenen Chinasorten beendet, und theile Ihnen das Resultat derselben mit, indem diese Versuche vielleicht etwas dazu beitragen, die Meinungen über die Abstammungen der verschiedenen Chinasorten zu berichtigen.

Dem merkantilischen Sprachgebrauche gemäſs, giebt es rothe, braune, Königs- und gelbe Chinarinden, und habe ich von jeder dieser Arten eine oder mehrere eine Untersuchung auf ihren Gehalt an *Chinin* und *Cinchonin* durch Behandlung mit Salzsäure, Aetzkalk und Alkohol, und allmähliges Verdampfen der alkoholischen Flüssigkeit unterworfen, um durch letzteres die Trennung beider Alcaloide durch die Krystallisation zu bewirken.

Es hat hierbei gegeben 1 Pfund

China rubra à 3 Rthlr.
Cinchonin 32 Gr., *Chinin* 64 Gr., Summa 96 Gran.

China loxa à 3¼ Rthlr.
Cinchonin 18 Gr., *Chinin* 8 Gr., Summa 26 Gran.

China fusca, Kronengut, à 3½ Rthlr.
Cinchonin 0 Gr., *Chinin* 75 Gr., Summa 75 Gran.

China fusca superfein Huanuco à 5 Rthlr.
Cinchonin 50 Gr., *Chinin* 32 Gr., Summa 82 Gran,

orzugsweise die *China regia* zum ärztlichen auche, empfiehlt, so wie sich auch die flache deckte *China regia* zur Darstellung des *Chinins* esten eignet. (Diefs hat auch mich die Erfarung ieher gelehrt, *China regia* (aber nicht die ge-liche *flava*) wirkt gerade noch einmal so stark e *C. fusca.* d. H.)

3.

llen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

ebertragung contagiöser Stoffe von Thieren auf hen. — P. L., eine 42 Jahr alte, ohnweit nwerder wohnende Landfrau, fragte mich den ius vor. Jahres, wegen Halsschmerzen, an sie seit 3 Tagen leide, um Rath. Ich fand Tonsillen und die Uvula stark entzündet. r konnte ich nicht bemerken, und der Puls ormal. Da zur damaligen Zeit katarrhalische en häufig vorkamen, so hielt ich auch diese heit dafür, und verordnete Heilmittel dieser it angemessen. Den 14. Jul. kam diese Frau r zu mir, die Halsentzündung war gänzlich en, sie erzählte aber, dafs sie seit 3 Tagen ftiges Brennen über den ganzen Körper ver- und einen Ausschlag bekommen hätte. Bei ntersuchung fand ich den ganzen Körper mit irkelrunden, dunkelrothen Flecken besetzt. röfse dieser Flecken war verschieden. Die n hatten die Gröfse einer Linse, andere wa- was kleiner. Die dazwischen liegende Haut icht entzündet, und hatte ein natürliches An- Am stärksten waren die Lenden, Brust und Extremitäten mit diesen Flecken besetzt. Ich gestehen, dafs mich der Anblick dieses Aus-s in Verlegenheit setzte. In meiner 25jäh- Praxis ist mir kein ähnlicher vorgekommen, wüfste ich mich nicht zu entsinnen, über eine he Krankheitsform etwas gelesen zu haben. eisten schien diese Krankheitsform noch Aehn-it mit dem *Morbus haemorrhag. Werlhoffii*

und das gute eheliche Verhältniſs dieser Leute seit vielen Jahren kannte, so konnte kein Verdacht einer syphilitischen Ursache Statt finden. Ich erkundigte mich sorgfältig, ob etwa eine fremde Person in ihrem Hause aufgenommen worden, ob sie alte Betten oder Kleidungsstücke gekauft hätten, aber alle diese Fragen wurden verneint. Endlich erkundigte ich mich auch, ob die Pferde im Frühjahr — wie bei vielen andern — die Räude gehabt hätten, worauf der Mann folgendes erwiederte: Zwei seiner Pferde hätten im Monat April v. J. zuerst sehr böse Augen gehabt, nachher wären sie sehr matt und schorfigt geworden. Ein benachbarter Landmann habe ihm ein Wasser gegeben, um den Pferden damit die Augen zu waschen, und die schorfigen Stellen habe er gerathen, mit einer Taback-Abkochung einigemal des Tages zu waschen. Da der Mann die meiste Zeit auſser dem Hause beschäftigt ist, so hat seine Frau die Behandlung der Pferde übernehmen müssen. Nach dieser Entdeckung war es mir keinen Augenblick zweifelhaft, daſs die Krankheit der Pferde die Räude war, die Frau unmittelbar durch die Pferde, der Mann und die Tochter aber wahrscheinlich durch die Frau angesteckt worden waren. Ich lieſs alle 3 Kranken Morgens und Abends anfänglich mit einer schwachen, dann immer stärkeren Auflösung des Sublimats waschen, und nach 4 Wochen waren sie sämmtlich geheilt. Sie befinden sich jetzt vollkommen wohl.

Daſs die Räude von Thieren auf Menschen übertragen werden könne, hat auch der Medic. Rath Profess. *Remer* im *Hufeland*'schen Journale bemerkt, ob aber die Krankheit jeder Zeit, wie im vorliegenden Falle, mit vorhergehenden Halsschmerzen und zirkelrunden, dunkelrothen Flecken erscheint, verdient, wie ich glaube, die Aufmerksamkeit meiner Herren Amtsgenossen. (Vom Med. Rath Dr. *Reichenau* zu Marienwerder).

Heilung einer vollkommenen Amaurosis. — Da es unter die seltenen Fälle gehört, daſs ein vollkommner schwarzer Staar glücklich geheilt wird, so verdient folgender Fall aufbewahrt zu werden. Ein junger Schäfer wurde durch ein Gewitter völlig durchnäſst, und schlief die darauf folgende

4.

Medicinische Vorlesungen auf der Universität Berlin im Sommer 1824.

Medicinische Encyklopädie und Methodologie lehrt Hr. Prof. *Rudolphi* Mittw. und Sonnab. von 8—9 Uhr öffentl.

Osteologie lehrt Hr. Prof. *Knape* Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 12—1 Uhr.

Angiologie und Neurologie, Hr. Dr. *Schlemm* Mittw. und Sonnab. von 12—1 Uhr.

Vergleichende Anatomie, Hr. Prof. *Rudolphi* Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 8—9 Uhr.

Psysiologie, *Ders.* täglich von 9—10 Uhr.

Vergleichende Physiologie, Hr. Prof. *Horkel*, täglich von 11—1 Uhr.

Die *Lehre von den Arzneigewächsen* trägt Hr. Prof. *Link* Donnerst., Freit. und Sonnab. von 7—8 Uhr besonders vor.

Allgemeine und pharmaceutische Chemie nach den neuesten Entdeckungen, nach Anleitung seines Lehrbuches der theoretischen Chemie (Berl. 1822), lehrt Hr. Dr. *Schubarth* in 6 Stunden.

Materia medica, Hr. Prof. *Osann* nach Hufelands *Conspectus materiae medicae* wöchentlich sechsmal von 5—6 Uhr.

Toxikologie, oder die Lehre von den Giften, trägt Hr. Prof. *Link* Mont. und Dienst. von 12—1 Uhr öffentlich vor.

Die gesammte Giftlehre, oder die Kenntnifs der Natur und Wirkungen der Gifte, der Auffindung derselben im Organismus und der Gegengifte, mit vielen Versuchen an Thieren, Hr. Dr. *Schubarth* in 5 Stunden wöchentlich.

Das Formulare, Hr. Prof. *Knape*, Mont., Dienst. und Donnerst. von 11—12 Uhr.

Pathologie, lehrt Hr. Prof. *Hufeland d. j.* Mittw. und Sonnab. von 9—11 Uhr öffentlich.

Allgemeine Pathologie, Hr. Prof. *Reich* viermal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Dr. *Böhr*, viermal wöchentlich.

Dieselbe, Hr. Dr. *Eck*, Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 4—5 Uhr.

Specielle Pathologie, Hr. Prof. *Horn*, fünfmal wöchentlich von 8—9 Uhr.

Ueber die Krankheiten der Handwerker wird Hr. Prof. *Osann* zweimal wöchentlich öffentlich lesen.

Die *Akiurgie* lehrt Hr. Prof. *Rust*, in Vereinigung mit Hrn. Prof. *Kluge*, Mont., Dienst. und Mittw. von 6—8 Uhr. Die mit diesen Vorlesungen in Verbindung stehenden Demonstrationen und häufigen Uebungen an Leichnamen werden noch in besonderen Stunden unter Leitung beider Professoren im hiesigen Charité-Krankenhause gehalten werden.

Die *Lehre vom chirurgischen Verbande* trägt Hr. Prof. *Kluge* Mittw. und Sonnab. von 10—12 Uhr vor.

Die *Akologie* oder *die Lehre vom chirurgischen Verbande*, in Verbindung mit der Lehre von den Verrenkungen und Knochenbrücken, Hr. Dr. *Jüngken*, Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 6—7 Uhr.

Die *praktische Entbindungskunde* (nach seinem Lehrbuche, Nürnberg 1821), Hr. Prof. *von Siebold*, Mittw. und Sonnab. früh von 8—9 Uhr öffentlich.

Die *Geburtshülfe*, Hr. Prof. *Kluge*, Mittw. und Sonnab. von 3—5 Uhr. Die zu den geburtshülflichen Vorträgen gehörenden Nachweisungen und Uebungen werden in besonderen Stunden statt finden.

Den *theoretischen und praktischen Theil der Geburtshülfe*, Hr. Dr. *Friedländer*, Mont., Mittw. und Sonnab. von 2—3 Uhr.

Zu einem Kursus der Uebungen im Untersuchen und in den geburtshülflichen Manual- und Instrumental-Operationen am Fantome erbietet sich Hr. Prof. *v. Siebold* Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. von 4—5 Uhr.

Die *Anleitung zur ärztlichen Klinik* in dem ärztlichen klinischen Institute der Universität, giebt Hr. Prof. *Berends* täglich vo 11—1 Uhr.

Die *medicinisch-chirurgischen Uebungen* im Königl. poliklinischen Institute leitet Hr. Prof. *Hufeland d. ä.* täglich von 1—2 Uhr, mit Unterstützung der Herren *Osann* und *Busse*.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* im Königl. klinischen chirurgischen Institute leitet Hr. Prof. *Gräfe* täglich von 2—3 Uhr.

Die *Klinik der Chirurgie und Augenheilkunde* wird Hr. Prof. *Rust* wöchentlich fünfmal von 9½—10½ Uhr im Königl. chirurgischen und ophthalmiatrischen Klinikum des Charité-Krankenhauses leiten.

5.

Uebersicht des allgemeinen Gesundheitszustandes in der Preufsischen Monarchie vom Monat Februar.

I. *Ostpreufsen.* — *Königsberg.* Die natürlichen und die Wind-Pocken zeigen sich im Einzelnen noch fortwährend, und diese so wie die Masern haben besonders bei den Kindern eher zu- als abgenommen, daher, namentlich in Königsberg, Zwangsimpfungen eingetreten sind. Der herrschende Krankheits-Karakter war, wie im vorigen Monate, katarrhalisch, rheumatisch und entzündlich in der Brust und im Halse, dabei ist aber die Sterblichkeit nicht aus den gewöhnlichen Gränzen gewichen. — *Gumbinnen.* In dem Pillkallenschen und Stallupönenschen Kreise haben die *Menschen-Pocken* noch nicht gänzlich aufgehört, und es wird mit Befolgung der angeordneten polizeilich-medicinischen Maſsregeln fortgefahren. Dagegen ist diese Krankheit im Goldapper, Heidekruger und Gumbinner Kreise völlig gehoben.

II. *Westpreufsen.* — *Danzig.* Von herrschenden bösartigen Krankheiten ist nichts zu hören, und die Sterblichkeit ist nicht aufsergewöhnlich. — *Marienwerder.* Wahrscheinlich in Folge der ungewöhnlich milden, trüben, und mehrentheils feuchten Witterung ist der Gesundheitszustand der Menschen im Allgemeinen weit weniger günstig geblieben, als er in den früheren Monaten war. Es sind nicht nur mehr Menschen an rheumatisch-katarrhalischen Krankheiten vornehmlich erkrankt, sondern die Krankheiten wurden überhaupt auch leicht nervös. In der Stadt Löbau und Umgegend sind die *Menschenpocken* ausgebrochen, wiewohl sie sich nicht weiter verbreitet haben.

III. *Brandenburg.* — *Potsdam.* Scharlachfieber, katarrhalische Brustfieber mit heftigem Husten, gallichte Nervenfieber und rheumatische Entzündungen der Ohren, Augen und Brust herrschten ziemlich allgemein, und vorzüglich litten die Kinder am Keuchhusten, Masern, Rötheln und Friesel-Ausschlägen. In Wittstock, wo ein aus Kopenhagen eingewanderter Tischlergesell, wie im vormonatlichen Bericht erwähnt worden, an den na-

die feuchte und neblichte Witterung als Haupt-Ursache angegeben wird. Im Allgemeinen war jedoch die Sterblichkeit nicht grösser als gewöhnlich.

V. *Schlesien.* — *Breslau.* Der in hiesiger Stadt beobachtete allgemeine Krankheits-Karakter war katarrhalisch-rheumatisch-entzündlich. Am häufigsten erschienen Fieber mit diesem Karakter, und mannigfach modifizirte entzündliche Krankheiten. In der letzten Hälfte des Monats zeigte sich die Rose bei Erwachsenen und Kindern. An Engbrüstigkeit und Brustbeklemmung litten mehrere alte und junge Personen. Unter den Kindern waren die Schaafpocken und Rötheln sehr verbreitet. Auch zeigte sich die häutige Bräune mehrmals; seltner, und nur sporadisch, der Scharlach. Im Strehlener Kreise waren Lungenentzündungen mit Seitenstechen, katarrhalischer Husten und Durchfall sehr häufig, und bei vielen Kranken mit einer ungewöhnlich traurigen Gemüthsstimmung verbunden. Zu Mellendorff, Reichenbacher Kreises, lag der Förster nebst seinen 2 Kindern am Typhus darnieder. Die Kranken sind auf dem Wege der Genesung, und die Krankheit hat sich nicht weiter verbreitet. Dies ist auch der Fall zu Neu-Schliesa, Breslauer Kreises, gewesen, wo ein Dienstjunge am Typhus erkrankte. Das Nervenfieber erschien im Oelsner Kreise häufig mit katarrhalischen Affektionen. Ein Kranker starb davon zu Militsch, und einer zu Lulau. Auch zu Wilckau, Neumarkter Kreises, war in 2 Häusern ein hitziges nervöses Fieber ausgebrochen. Scharlachfieber und Masern gingen, diese vorzüglich im Trebnitzer, Steinauer, Brieger, Oelsner und Wartenberger Kreise, jenes in Wohlau, so wie im dortigen Schweidnitzer und Frankensteiner Kreise herum. — *Liegnitz.* Aufser Anginen und Krankheiten der Jahreszeit war von kurrenten Uebeln wenig zu bemerken. Der Typhus in den Dörfern des Schönauer Kreises läfst sehr nach, hat sich aber in der Stadt Schönau auf ein Paar Individuen verbreitet. Im Dorfe Reibnitz, Hirschberger Kreises, ist der Typhus aus dem angesteckten Hause auch in andere übergegangen. Auch im Dorfe Guhlau, Glogauer Kreises, ist der Typhus zum Vorschein gekommen, es ist deshalb das Bauergehöfte, wo es ausgebrochen, unter Sperre

ieber zeigt sich, jedoch nicht bösartig, hie da unter den Kindern.

VII. *Sachsen.* — *Magdeburg.* Die Anzahl Kranken war zwar erheblicher als im Monat ar, eine ungewöhnliche Sterblichkeit der Men- n fand aber nicht statt. Der Karakter der Krank- n war rheumatisch - gastrisch, mit einer sehr llenden Neigung zur nervösen Schwäche im ren Verlauf der Krankheit. An einigen Orten Kr. Kalbe, sind die Rötheln unter den Kindern ebrochen, auch hat sich hie und da das Schar- ieber gezeigt. — *Merseburg.* Katarrhalische rheumatische Beschwerden, Brustleiden und entzündungen, sind in dem Monat Februar die ähnlichen Krankheiten gewesen. Unter den ern haben in einigen Gegenden fortdauernd Masern geherrscht. — *Erfurt.* Krankheiten ha- bei der gelinden veränderlichen Witterung in deutender Masse zugenommen, und treffen be- ers Kinder, Personen, welche eine schwache t haben, und die zu Schlagflüssen geneigten. ssen ist die Sterblichkeit nicht viel stärker als ähnlich.

VIII. *Westphalen.* — *Münster.* An eini- Orten der Kreise Münster, Teklenburg, Stein- und Kösfeld hatte sich das Scharlachfieber noch ar nicht verloren, auch herrschten in den er- n beiden Kreisen noch die Masern unter den ern. Zu Seppenrade im Lüdinghauser Kreise, n viele Menschen am Nervenfieber erkrankt. Stadtlohn im Ahauser Kreise, starben unge- alich viel alte und schwächliche Personen an, ervösen Zufällen begleiteten, Katarrhalfiebern. — *den.* Die im vormonatlichen Bericht erwahn- nsteckenden Krankheiten, haben gröfstentheils ehört, oder bestehen doch nur in einzelnen Fa- en ohne bedeutende Verbreitung. Ein zu Issel- , Kreis Bielefeld, ausgebrochenes galliges Ner- ieber, hat anfangs einige Besorgnisse erregt, mehrere Personen weggerafft, ist aber jetzt a in Abnahme begriffen. In den Kantons Kirch- len und Lippspringe kranken viele Kinder an n bösartigen Stickhusten. — *Arnsberg.* Der ndheitszustand der Menschen hat sich auch im it Februar sehr gut erhalten, und ist durch

6.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im December 1823.

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	27" 9½'''	+10½	83°	SW	Sonnenbl., stürm., laue Luft.
	27 10	+11½	77	SW	trüb, stürm., Gestöber.
	28 ½	+7¼	79	SW	trüb, Regen, stürm.
2.	28 2	+2½	89	SW	gebr. Himmel, Reif.
NeuM.	28 0	+6	90	SW	trüb, Regen.
	27 10½	+7¾	93	SW	trüb, Regen, angenehm.
3.	27 9½	+6¾	86	SW	Sonnenbl., stürm.
	27 9½	+7	62	SW	Sonnenbl., stürm., Regen.
	27 9½	+5½	76	SW	Sturm, sternhell.
4.	27 8	+5½	79	SW	Sturm, Regen.
	27 7	+7	71	SW	Sturm, trüb.
	27 6	+3¾	76	SW	Sturm, Sternblicke.
5.	27 6½	+6¾	67	SW	starker Sturm, trüb.
	27 8½	+5¾	63	SW	Sonnenbl., stürmisch.
	27 10	+4¾	76	SW	Sternbl., Wind.
6.	27 11	+2¾	84	SW	trüb, neblich.
	27 10	+3¾	86	SW	trüb, neblich.
	27 10½	+2½	85	SW	trüb, Regen.
7.	28 1½	+2	91	SW	trüb.
	28 4½	+3½	77	SW	gebrochner Himmel.
	28 4¾	+1	81	SW	Sternblicke.
8.	28 4¾	+1	76	SW	Sonnenbl., Wind.
	28 4½	+3½	76	SW	trüb, Wind.
	28 3	+3	75	SW	trüb, Sturm.
9.	28 1¼	+4½	87	SW	trüb, Wind, Regen.
	28 2	+5	72	SW	Sonnensch., Wind.
	28 ½	+2¼	79	SW	Regen, Sternbl., Sturm.
10.	28 0	+½	80	W	stürmisch, Schnee.
Erst.V.	28 2	+1¼	67	W	Sonnenbl., Wind.
	28 1	+1	89	W	trüb, Schnee, Regen.
11.	28 1	+3	88	SW	trüb, Wind.
	28 1	+3½	87	SW	trüb, Wind.
	27 11½	+3½	73	SW	trüb, Wind, Regen.
12.	27 10¾	+4	90	SW	trüb, stürm., Regen.
	27 8	+4	81	SW	Sonnenbl., stürmisch.
	27 7	+1½	87	SW	Sturm, Regen, Hagel.
13.	27 6	+2¾	75	SW	Sturm, Schneegestöber.
	27 6	+1½	90	SW	trüb, Regen.
	27 8	+1	89	SW	Mondblicke.
14.	27 10	0	89	NW	etwas Schnee, Frost.
	27 11¾	+1	81	NW	trüb, Thauwetter.
	28 1	0	83	NW	trüb, Frost.
15.	28 1	−¾	85	W	trüb, Frost, Schnee.
	28 ½	+1	85	W	trüb, Schnee, Thauwetter.
	28 1	+¾	86	W	trüb, Thauwetter.
16.	28 3¼	+1	89	SW	trüb, Thauwetter.
	28 4¾	+2¼	89	S	trüb, Thauwetter.
	28 4½	+1	89		Mondschein, Wolken.

Tag.	Barometer.		Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
17.	28″	5½‴	+ ½	900	SO	trüb, Wind.
VollM.	28	2	+ 1	80	SO	Sonnenblicke.
	28	0	− 2½	77	SO	Mondschein, Frost.
18.	27	8½	− 2	66	O	gebrochner, Himmel, Frost.
	27	8	+ ¾	60	SO	trüb, Thauwetter.
	27	9	− ¾	88	SO	trüb, Schneegekrümle.
19.	27	9½	0	85	SO	Sonnenblicke, Frost.
	27	10	+ 1	77	SO	Sonnenbl., etwas Schnee.
	27	10	− 2	81	S	Mondschein, Frost.
20.	27	10	− 4½	85	S	hell, starker Frost.
	27	10	− 1¾	81	SW	Sonnenblicke, Frost.
	27	9	− 1½	83	SW	Sternblicke, Frost.
21.	27	8	− 1	86	SW	trüb, Schnee.
	27	7½	+ ¾	83	SW	trüb.
	27	7	+ ½	83	SW	trüb.
22.	27	8½	+ ½	85	S	trüb.
	27	9	+ ½	85	S	trüb.
	27	9	− ½	89	S	trüb, Frost.
25.	27	10	+ ½	89	S	trüb, Thauwetter.
	27	11	+ 1½	75	S	hell.
	27	11	+ 1	95	S	trüb, Schnee, Wind.
24.	27	11½	+ 1¾	90	SW	trüb, Schnee, Regen.
Letzte	27	11¾	+ 1¾	90	W	trüb, Schnee, Regen.
Viertel	28	1	+ 1	87	W	trüb, Regen, Schee.
26.	28	2½	0	89	SW	trüb, Frost.
	28	2¾	+ ¾	89	SW	trüb, Schnee.
	28	2½	− 1¾	88	SW	trüb, Frost.
26.	28	1½	− 1½	87	SW	trüb, Reif, starker Frost.
	28	1	− 1	79	SW	Sonnenschein, Frost.
	28	0	− 2	87	S	Sternblicke, Frost.
27.	27	10	− 2	86	O	trüb, Sonnenblicke.
	27	9	− 2	85	O	Frost, Sonnenblicke.
	27	8	− 2½	84	S	trüb, Frost, Schnee.
28.	27	8	+ ¼	91	SW	trüb, Thauwetter.
	27	9	+ 1½	85	SW	trüb, Sonnenbl.
	27	9½	+ 2½	87	SW	trüb.
29.	27	10½	+ 2¾	85	SW	trüb, Regengestöber.
	27	7	+ 3½	88	SW	Sonnenblicke, Regen.
	27	8	+ 1	89	SW	trüb.
30.	27	6	+ 2¾	85	SW	trüb, Wind.
	27	7½	+ 4	72	SW	Sonnensch., Wind, Wolk.
	27	7½	+ 1¾	85	SW	Sternblicke.
31.	27	7½	+ 2	83	SW	trüb.
	27	8½	+ 4	79	SW	trüb.
	27	9	+ 2	85	SW	trüb, Thauwetter.

Die Witterung im December war temperirt, regnicht und veränderlich, mäſsig schneereich, stürmisch, der Himmel meist gebrochen. Die Luft sehr feucht. Dieser Monat begann mit ungewöhnlicher

ichen Milde. Der 1ste übertraf an Wärme nicht
ur alle Tage seit dem 12. October, sondern auch
iele Sommertage. Dabei war es aber sehr stür-
nisch, es fiel täglich Regen, und seit dem 10ten
uch öfters Schnee. In der zweiten Hälfte des Mo-
nats trat leichter, nicht anhaltender Frost ein, auch
iel seit dem 14ten mehr Schnee als Regen, der
16te hatte starken Nebel. Vom 22sten bis 25sten
keinen Frost, und am 28sten ging es völlig auf,
blieb auch bis Ende des Monats sehr gelinde. Der
30ste war ein angenehmer und ziemlich warmer
Tag. Der herrschende Wind war *Südwest*.

Der Himmel war 4 Tage sonnig, 12 Tage trüb.
15 Tage gebrochen. Regen fiel 13 mal, einmal Ha-
gel, 10 mal Schnee. Windtage waren 12, von wel-
chen 10 stürmisch. Nebel war ein mal. Der Was-
serniederschlag betrug 2 Zoll 3½ Linien.

Der Temperatur nach gab es 5 gelinde und 7
Frosttage, so wie 19 Tage Thauwetter, von wel-
chen 6 Nachtfröste brachten.

Der Beschaffenheit der Luft nach waren 31 Tage
feucht.

Der Stand des *Barometers* war mäfsig hoch
und beständig. Unter 93 Beobachtungen stand es
mal unter, und 34 mal auf und über 28''.

Der höchste Stand d. 8ten	28'' 4¾'''	Untersch. 10¾ L.
Der niedrigste den 13ten	27'' 6'''	
Der mittlere	27'' 11⅝'''	

Das *Thermometer* stand unter 93 Beobachtungen
mal zwischen 4½ — und 0, 64 mal zwischen 0
und 5 +, 10 mal zwischen 5 und 10 +, 2 mal zwi-
schen 10½ und 11½ +

Der höchste Stand d. 1sten	11½ +	Unterschied 16°.
Der niedrigste d. 20sten	4½ —	
Der mittlere	2 +	

Das *Hygrometer* stand

Am feuchtesten den 2ten	93°	Unterschied 31.
Am trockensten den 5ten	62°	
Der mittlere Stand	82°	

93 Beobachtungen des *Windes* gaben folgendes
Resultat: 3 mal wehte Ost, 3 mal Nordwest, 7 mal
Südost, 8 mal West, 10 mal Süd, und 60 mal Südwest.

Von den 45 *gestorbenen unehlich gebornen Kindern* waren 30 im ersten, 11 im zweiten, 3 im vierten, 1 im fünften. Es waren gestorben: aus Schwäche 1, beim Zahnen 3, unter Krämpfen 24, am Stickhusten 2, an Masern 1, am Entzündungsfieber 1, an der Abzehrung 10, an der Bräune 1, todtgeboren waren 2.

Von den 310 *Gestorbenen über* 10 *Jahren* waren 8 von 10 bis 15, 10 von 15 bis 20, 38 von 20 bis 30, 41 von 30 bis 40, 51 von 40 bis 50, 58 von 50 bis 60, 51 von 60 bis 70, 40 von 70 bis 80, 12 von 80 bis 90, 1 von 90 bis 100 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat ebenfalls vermehrt.

Unglücksfälle. Im Volksgedränge wurden erdrückt, 10 Männer, 9 Frauen, 1 Knabe 2 Mädchen. Beim Bau verunglückt 2 Männer, 2 Männer sind ertrunken, 1 Frau im Kohlendampf erstickt.

Selbstmörder. 4 Männer haben sich erhängt.

Die in diesem Monat herrschend gewesenen Krankheiten hatten den katarrhalisch-rheumatischen Charakter, mit einer stärkern nervösen als entzündlichen Grundlage beibehalten, Schnupfen, Husten, rheumatisch-gichtische Schmerzen, Halsentzündungen derselben Art, falsche Brustentzündungen waren die verbreitetsten Uebel. Dabei war aber eine starke Aufregung im Blutsystem, eine Congestion nach den Kopf bei Männern, und nach den Becken bei Weibern nicht zu verkennen. Bei erstern traten häufig tödtende Apoplexien ein, besonders bei Hämorrhoidarien, und bei leztern zeigten sich besonders Anomalien in der Menstruation, Blutflüsse und wiederkehrende Menses in den kritischen Jahren nach längerem Ausbleiben. In allen Leiden sprach sich mehr Congestion als Inflammation aus. Unter den Kindern herrschten Masern, Stickhusten und Scharlachfieber, fast in gleicher nicht bedeutender Verbreitung. Wechselfieber wurden nicht beobachtet. Die Zahl der Kranken hat sich in jeglichen Alter und Geschlecht in Vergleich zum vorigen Monate vermehrt.

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde April 1824 enthält:

Wolff, Beobachtung einer chronischen Entzündung des Rückenmarkes, nebst Bemerkungen.

urze litterärische Anzeigen.

Die K. Preuss. Medicinal-Verfassung, von F. L. Augustin. Dritter Band.
J. E. Wetzler, die Gesundbrunnen im Obermainkreise.
Autenrieth Uebersicht über die Volkskrankheiten in Grossbrittannien.
A. W. Böhm, über das Scharlachfieber.
Die Seebade-Anstalt zu Zoppat bei Danzig.

kademische Schriften der Universität zu Berlin.

F. G. Goedeke de Dissolutione Ventriculi.
Ch. G. T. Hilbert de Gravidarum Regimine.
F. C. F. Doering Quaedam circa Aneurysmatum pathogeniam.
C. A. F. Ollenroth de Angina Pectoris.
C. F. O. Westphal de Somno, Somnio et Insania.
F. Roeser de Dysenteria.
J. F. Zimmermann de Morbo coeruleo.
H. F. F. G. Führböter de Exercitatione et Gestatione.
F. A. Ernest de Medicamentis in febribus intermittentibus Cortici Chinae substitutis.
C. F. Hofmann de periculosa systematum theoreticorum usu in Medicina.
S. J. Filehne de acidi carbonici usu medico.

ournalistik und Correspondenz.

Frankreich. Physiologie. — Nosologie. — Therapie und Materia Medica. — Chirurgie.

Neu erschienene Schriften.

Frankreich.

Litterärischer Anzeiger.

Dr. Elias von Siebold, Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. IV. Bandes drittes Stück, ist so eben erschienen und enthält:

I. Fortsetzung und Beschluſs des im vorigen Stück abgebrochenen fünften Berichts über die Entbindungsanstalt der Königl. Universität in Berlin, und die damit in Verbindung stehenden Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten u. s. w., vom 1. November 1820 bis zum 31. December 1824, vom *Herausgeber*.

II. Eine vollkommene Exstirpation der scirrhösen, nicht prolabirten Gebärmutter, verrichtet und beschrieben vom *Herausgeber*.

III. Ueber das Nachgeburtsgeschäft, vom Kreisphysikus Dr. *O. Seiler* in Höxter.

IV. Ueber die Gefäſsverbindungen des Mutterkuchens bei vielfachen Schwangerschaften, von *M. Brachet* zu Lyon, a. d. Fr. vom Dr. *Kelsch* in Berlin.

V. Beobachtung einer durch ungleiche Zusammenziehung der Gebärmutter sehr schwierigen und mit auſserordentlichen Zufällen verbundenen Entbindung, vom Dr. *Alphons Menard*, a. d. Fr. von *Demselben*.

VI. Vollkommene Zertheilung eines bedeutend groſsen Scirrhus an der rechten Brust, durch wiederholte Anwendung von Blutigeln, vom Dr. *Fallot* zu Namür, a. d. Fr. von *Demselben*.

VII. Literatur.

Frankfurt a. M. im April 1824. *Franz Varrentrapp*.

Vom

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, herausgegeben von Dr. G. H. Gerson und Dr. N. H. Julius. Hamburg bei Perthes u. Besser.

ist so eben das 2te Heft für 1824 (März u. April) erschienen und enthält:

Eigenthümliche Abhandlungen.

Mittheilung über das gelbe Fieber. 3te Forts.

— — üb. die morgenländische Brechruhr.

Auszüge aus:

Lobstein de nervo Sympath.

Geoffroy St. Hilaire Philosophia anatom.

Wendt (in Kopenhagen) über Pocken.

Erfahrungen und Nachrichten.

23 Artikel.

Im Verlage der *J. G. Calve*'schen Buchhandlung in Prag ist erschienen und in allen soliden Buchhandlungen Teutschlands zu bekommen:

Theoretische Medizin für Wundärzte, als Leitfaden zu Vorlesungen entworfen von Franz Wilibald Nushard, Doctor der Medizin und Chirurgie, k. k. öffentl. ord. Professor der theoretischen Medizin für Wundärzte an der Universität zu Prag, und Inhaber der goldenen Civil-Ehren- und Verdienstmedaille. Zweiter Theil.

Auch unter dem Titel:

Grundzüge der allgemeinen Therapie, Arzneimittellehre, Krankendiätetik und Receptirkunde für Wundärzte. Prag 1824. gr. 8. stark 26½ Bogen, Preis 2 Rthlr.

Die doppelte, lobenswerthe Tendenz dieses gewiſs sehr nützlichen Werkes macht es mit vollem Rechte sehr empfehlungswerth, indem der als praktischer Arzt und Operateur rühmlichst bekannte Herr Verfasser sich einerseits bemühte, die Grundzüge der allgemeinen Therapie, Arzneimittellehre,

laſsen in der pharmaceutischen Schule in Pa-
ordnet werden. — Ueber das Ausathmen und
ıgen des Azots bei dem Athmungs-Prozeſs. —
esetzte Untersuchungen über die Weinsäuren
erwandte Arten; von Herrn *Witting*. — Neue
ırungsart den Salpeter-Aether zu bereiten. —
über eine neue Art von Betrug, die Verfäl-
g der Chinarinden betr. — Anwendung neuer
ittel in der Therapie. — Die Verfertigung des
eims (der Hausenblase) und des Kawiars in
ınd. — Vortheilhafte Verfahrungsweise, Fisch-
und Leinöl leicht trocknend zu machen;
einer wohlfeilen Darstellungsweise sehr nütz-
Oelanstriche. — Holzfirniſs, der der Einwir-
des siedenden Wassers zu widerstehen ver-
— Ueber das Aqua-Tofana-Gift. — Betrach-
n über die Vulkane, von *Gay Lussac*. — Ue-
ıs Tropfbar-flüssigwerden mehrerer gasartigen
ınzen. — Neue elektrisch-magnetische Wir-
n durch chemische Action. — Ueber die in
Mineralwassern enthaltene Kohlenstoffsäure. —
ıisch-chemische Abhandlung über die Glasu-
es Töpfergeschirrs, von *Witting*. — Ueber
ereitung des essigsauren Bleies oder des Blei-
rs in Frankreich. — Neu verbesserter Fil-
Apparat des Herrn *Tritton* (mit Abbildung). —
Dampfmaschine zu pharmaceutischen und tech-
-chemischen Operationen. — Ueber Aetzam-
um, Salpeter, saures Silber und hydrothion-
s Kali als Reagentien. — Allgemein anwend-
Kitt. — Neuer Kitt oder künstlicher Stein. —
- und Speise-Vorräthe etc. vor Mäusen zu be-
m. — Ueber den chinesischen Reiſs, die Cul-
ınd den Ertrag desselben. — Bemerkungen
Pflanzen aus Persien und Kleinasien, nach den
arien, die *Olivier* von seiner Reise mitgebracht
— Beschreibung der Pentastoma, einer neuen
Bandwurm des menschlichen Körpers. — Neue
genauer bekannt gewordene Thiere und Pflan-
— Beschreibung einer neuen Elektrisirmaschine
Abbildung). — Abhandlung über die Ursache
Verschiedenheiten, welche man an den Seifen,
insicht des Grades ihrer Härte oder Weiche
ihres Geruchs bemerkt, und über eine neue
ıpe organischer Säuren. — Auszüge der merk-
ligsten Verhandlungen und Auszüge aus dem

schen Platin-Staubes; von Herrn Prof. *Döbereiner.* — Eine natürliche Glühlampe und Darstellung des Rimmanschen Grüns unter flammender Verpuffung. — Ueber die Fabrikation der Schwefelsäure in Frankreich. — Von der Beschaffenheit der sogenannten Sternchen im Opodeldoc; vom *Herausgeber des Magazins.* — Ueber die medicinische Anwendung der Auflösung des Potassium-Cyanur's (Blaustoff-Kali's) statt der Blausäure. — Bemerkung der H. H. *Laillot* und *Lorriol* über eine neue Verbindung des Quecksilber-Deutjodure mit Ammoniak. — Literatur und Kritik. — Cochenille-Surrogat. — Neue Species Blutigel.

Diese Zeitschrift liefert auf das Schnellste, sowohl vom In- als Auslande, jeden Monat, die neuesten Erfahrungen, Entdeckungen und Berichtigungen im Gebiete der Pharmacie etc. Von Original-Abhandlungen werden nur *gediegene* und belehrende aufgenommen. Die interessantesten, in andern pharmaceutischen Journalen bekannt gemachten Erfindungen, Verbesserungen und neuen Bereitungsarten der Arzneimittel werden vorerst im Laboratorium geprüft, und dann, nach Erfund, entweder zur Aufnahme empfohlen, oder dagegen gewarnt, etc. Der Jahrgang von 12 Heften kostet 9 fl. 36 kr. oder 5 Thlr. sächsisch; beigegeben werden, ohne Preiserhöhung, Zeichnungen und die Portraits der berühmten, jetzt lebenden Pharmaceuten, Chemiker und Physiker, die allmählig zu einer Sammlung anwachsen werden, und bestimmt sind, in Rahmen gefaſst, die Leser des Magazins auf ihrer Studirstube bei jedem Blicke an ihre fernen, theils unbekannten, Freunde zu erinnern. Mit dem Oktober-Heft wurden die Portraits von *Cuvier* und *Davy* geliefert. Alle Buchhandlungen nehmen hierauf zu jeder Zeit Bestellungen an; plangemäſse Beiträge werden dankbar aufgenommen und honorirt.

Nachstehende Schriften sind so eben bei **Leopold Voſs in Leipzig** erschienen:

Untersuchungen über die Erweichung des Gehirns, zugleich eine Unterscheidung der verschiedenen

Krankheiten dieses Organs durch charakteristische Zeichen beabsichtigend; vom Prof. Leon Rostan, Arzt an der Salpêtrière zu Paris. Zweite Auflage, übersetzt von M. G. Th. Fechner. gr. 8. Preis: 2 Rthlr. 16 Gr.

Rede über den Einfluss der Medicin auf die Cultur des Menschengeschlechtes. Am 15. Decemb. 18.. zum Antritt seines Lehramtes gehalten vom Professor Dr. *Choulant.* gr. 8. Preis: 4 Gr.

Schillingi (Dr. M. G.) Quaestio de Cornelii Celsi vita. Pars prior. De Celsi aetate. 8. maj. Preis: 12 Gr.

Bildnisse berühmter Aerzte und Naturforscher. Erste Lieferung. (Hippocrates. A. Haller. Linné. G. Cuvier). gr. 8. Preis: 8 Gr.

Hartlaub (Dr. C. G. Chr.) Nonnulla de venaesectionis in organismum universum vi et in curanda nominatim inflammatione usu. 8. maj. Preis: 6 Gr.

Dr. Ludov. Choulant, de locis Pompejanis ad rem medicam facientibus. Cum tabula lithographica. gr. 4. Preis: 12 Gr.

Diese Schrift enthält eine Erörterung derjenigen Gegenstände, welche bei den Ausgrabungen von Pompeji an das Gebiet der Arzneikunde streifen; daher 1) über das Physikalische und Historische des Unterganges von Pompeji und Herkulanum; 2) über die zu Pompeji gefundenen chirurgischen Instrumente; 3) über eine angeblich daselbst aufgefundene Apotheke; 4) über Amulete; 5) über den Aesculapstempel zu Pompeji. Der beigegebene Steindruck enthält einen genauen und vollständigen Grundriss von Pompeji, nach dem gegenwärtigen Zustande der Ausgrabungen.

Stapelia mixta, von Dr. Mises. Preis: 1 Rthlr. 8 Gr.

Der humoristische Verf. des Panegyrikus der Medicin und Naturwissenschaft übergiebt hier seinen zahlreichen Freunden ein Werkchen vermisch-

ten Inhalts, als: Ueber den Tanz. — Der Gräcomanie. — Encomium des Magens. — Aber das Grab ist nicht tief, es ist der leuchtende Fufstritt eines Engels, der uns sucht. — Entstehung des Thaues. — Ueber die Classification der Weiber, ein Pasquill. — Phantasie an die Frauen. — Ueber Definitionen des Lebens. — Der gröfste Künstler. — Verkehrte Welt. — Idee einer höhern Kochkunst. — Ueber Schematismus oder Symbolik. — Ueber das Verhältnifs von Kunst, Wissenschaft und Religion. — Bruchstück aus einer Symbolik der Kegelschnitte. — Extrema sese tangunt. — Versuch einer Entwicklung des Organisationsgesetzes aus dem räumlichen Symbol.

Ernesti Platneri Quaestiones medicinae forensis et medicinae studium octo semestribus descriptum. Primo junctim edidit, indicem copiosum et Vitam Platneri adjecit Ludovicus Choulant. Accedit effigies Platneri. gr. 8. Preis: 2 Rthlr. 16 Gr.

Die von *E. Platner* in den Jahren 1797 bis 1817 verfafsten *Quaestiones medicinae forensis* (44 einzelne Programme) haben bekanntlich, ohne je in den Buchhandel gekommen zu seyn, eine so weit verbreitete Berühmtheit erhalten, dafs vollständige Exemplare dieser Sammlung als grofse Seltenheit in hohem Preise gehalten wurden. Dasselbe gilt von der kleinen Sammlung *Medicinae studium etc.* (9 Programme), welche von der ersten nie getrennt werden sollte, da sie ihr zur Grundlage und Erläuterung dient. Beide Sammlungen werden für immer ihren klassischen Werth behalten, und erst wahrhaft erkannt werden, wenn sie in einer bequemern und zugängigern Form benutzt werden können. Aus diesem Grunde wurde der gegenwärtige correkte, mit einem dem innern Werthe angemessenen typographischen Aeufsern ausgestattete Abdruck veranstaltet, der zugleich als ein würdiges Denkmal des verewigten Verfassers gelten kann, weshalb auch eine nach den besten Quellen bearbeitete Biographie *Platner's* mit vollständiger Nachweisung seiner Schriften und ein wohlgetroffenes Bildnifs desselben beigefügt wurde. Der Hauptzweck dieses Abdrucks geht aber dahin, Aerzten und Rechtsgelehrten zur bequemen Handausgabe bei

, C. F., Repertorium augenärztlicher Heil-
eln. Mit 2 Kupf. gr. 8. 1817. 1 Rthlr. 14 Gr.
.noplastik oder die Kunst den Verlust der
organisch zu ersetzen etc. mit 6 Kupf. gr. 4.
6 Rthlr..
elbe ins Lateinische übers. von Dr. *Hecker.*
ılr.
epidemisch - contagiöse Augenblennorrhöe
ptens in den Europäischen Befreiungsheeren;
upf. gr. fol. 1823. 6 Rthlr. 16 Gr.

Dr. *E.*, öffentl. Rechenschaft über meine
rige Dienstführung in der Charité, nebst Er-
ngen über Krankenhäuser und Irrenanstalten,
› Kupf. gr. 8. 1818. 2 Rthlr. 8 Gr.

ıd, Dr. *C. W.*, Atmosphärische Krankheiten
atm. Ansteckung, ein Beitrag zu d. Unters.
d. Contagiosität d. gelben Fiebers. 8. 1823.

:örderung an alle Aerzte z. Beibehalt. d. offi-
len Namen d. Heilmittel. 8. 1815. 2 Gr.
.medizinische Schriften. gr. 8. 1r Bd. mit 2
ert. 1822. 1 Rthlr. 14 Gr. 2r Bd. 1823. 1 Rthlr.
r. 3 Rthlr. 12 Gr.
ırobiotik od. die Kunst d. menschliche Leben
rlängern. 2 Thle. 5te verm. Aufl. gr. 12. 1823.
ılr. 10 Gr. engl. Druckp. 1 Rthlr. 16 Gr.
ktische Uebersicht der vorzüglichsten Heil-
'en Teutschlands. 2te verm. Aufl. 8. 1820.
ılr. 8 Gr.
ı dem Rechte des Arztes über Leben und Tod.
823. 4 Gr.
r die Natur, Erkenntnifs und Heilart der
felkrankheit. Eine gekrönte Preisschrift. 3te
ı. Aufl. gr. 8. 1819. 1 Rthlr. 12 Gr.
r die Gleichzahl beider Geschlechter d. Men-
a. 8. 1820. 6 Gr.
r die Kriegspest alter und neuer Zeit. 8. 1814.
r.
I., Instrumentarium chirurgicum, oder Samm-
bildlicher Darstellungen der chirurg. Instru-
te u. s. w. Mit Vorrede von Dr. *J. N. Rust*
30 Steintafeln in gr. roy. fol. gr. 4. 1824.
thlr. 16 Gr.

A n z e i g e.

In meinem Verlage erscheint:

Anatomische Abbildungen der Haus-S gethiere, von Dr. E. F. Gurlt. Gr Folio in Steindruck.

Diese Abbildungen sollen die ganze Anatomie Pferdes, Rindes, Schafes, Schweines, Hundes und Katze enthalten, welchen ein kurzer, die Figuren klärender, Text, in deutscher und lateinischer S che hinzugefügt wird.

Die Abbildungen sind nicht etwa aus and Werken entnommen, sondern unter steter Auf und Leitung des Verfassers treu nach der Natur zeichnet, und dabei nichts versäumt worden, dem dargestellten Gegenstand die höchste Genau und Anschaulichkeit zu verschaffen. Das Aeu wird sauber und correct erscheinen, ohne durch nützen Aufwand einen überspannten Preis zu e gen, welcher der gewünschten Gemeinnützigke den Weg treten würde.

Zur Beförderung dieses Zweckes soll es in ferungen, jede zu 10 Tafeln mit dem nöthigen zu dem geringen Preise von 1 Thlr. für diejen welche darauf unterzeichnen, ausgegeben werden. indefs einige Tafeln, welche die Gefäfse enth illuminirt werden müssen, so wird in der Berech eine solche Tafel für zwei schwarze gezählt. (d Preis im Verhältnifs erhöht werden.) Anze erhalten diejenigen, welche auf zehn Exemplare terzeichnen, eins unentgeltlich. Die Zahlung bei Ablieferung des ersten Heftes zugleich auf zweite entrichtet, bei Erscheinung des dritten au vierte, und so fernerhin jedesmal für zwei H Der späterhin eintretende Ladenpreis wird m stens 1 Thlr. 8 bis 12 gGr. für das Heft betragen

Das ganze Werk wird spätestens innerhalb Jahren beendigt seyn. Es dürfte ungefähr 12 bi solcher Lieferungen umfassen, deren erste [illegible] bald nach der Leipziger Ostermesse den resp. [illegible] eingehändigt werden soll.

Berlin, am 1sten März 1824.

G. Reimer.

Journal der practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preuss. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair, ausserordentlichen an der Universität zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. May.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Die
rmakologische Bezeichnung
der
Mineralwässer.

Ein Fragment

von

r. Christoph Heinrich Ernst Bischoff,
öffentl. Lehrer der Heilmittellehre und Staats-
uch Kriegs-Arznei-Wissenschaft zu Bonn.

Vorwort.

rohl nach unmittelbarem Berufe für Wis-
chaft und Kunst, als nach näherem Be-
nisse des eigenen Lehramtes, beschäftigt
der Herausgabe eines Handbuches der Arz-
ittellehre als Lehre von den chemischen
mitteln, habe ich auch die Aufgabe ge-
len, die Kenntnifs der Mineralwässer als
mittel einer erneuerten, dem Bedürfnisse
Lernenden wie des Handelnden vollstän-
r genügenden, Bearbeitung zu unterwerfen.
ist allgemein bekannt, wie der Empiris-
(als einseitige und anmafslich ausschliefs-
Tendenz, nur das Sinnlich-Greifbare der
nntnifs als wahr und wirklich zu erken-

nen, Alles, was darüber hinausreicht, als für unzugänglich zu erachten, oder wohl gar mit Hohn als sogenannte Natur-Philosophie zu verspotten, — die unendliche Mannichfaltigkeit der Erscheinungen immer höher aufzuspeichern und chaotisch durcheinander zu mengen, die sie bedingenden einfachen und wesentlichen Grund-Verhältnisse aber aus den Augen zu setzen) — wie, sage ich, diese von der nöthigen Selbstbescheidung jeder ächten Erfahrung gar sehr abweichende Tendenz besonders auch in der Lehre von den Mineralwässern einen weiten Spielraum gesucht und auch gefunden. Die Monographien über unsere Mineralquellen, wie sie, uns *der Masse nach* bis auf die neueste Zeit herab, bekannter Massen, (die groben Buchstaben der stark hervorstechenden Mischungs-Verhältnisse und gewisser zum Schlendrian gewordener allgemeinen Anzeigen und Gegen-Anzeigen höchstens ausgenommen) die verschiedenartigsten Mineralwässer in gleich allgemeiner und unbestimmter Weise und fast gleichmäfsig als Mittel gegen die ganze Reihe der Krankheiten unserer Nosologien bezeichnen, ohne jedoch für dergleichen und für die wirklich vorhandenen Allgemeinheiten und Uebereinstimmungen in der Wirkungsweise der Mineralwässer einen befriedigenden Schlüssel darzubieten, liefern dafür wohl den sprechendsten Beweis: und wenn uns auch im Laufe der jüngsten Vergangenheit von manchen Seiten und namentlich auch aus der erfreulichsten Quelle, nämlich der Forschung der Aerzte an den Quellen selbst, manches Vortreffliche, mancher erhellende Lichtstrahl dargeboten worden; so fehlt es uns doch noch gar sehr an

iner einfachen, umfassenden und in solcher Weise genügenden und praktisch fruchtbaren Ansicht von der Wirksamkeit und mannichfachen Benutzbarkeit der Mineralwässer. Nur als höchst unvollständige Versuche und Bruchstücke finden sich neuerdings Spuren einer solchen in unserer Litteratur: und indem ich selbst als leidender Arzt dessen an mehrern unserer wichtigsten Mineralquellen nur zu sehr inne zu werden Gelegenheit gehabt, so hat ich daraus und für den Zweck meiner akademischen Vorträge die nachfolgende Darstellung ergeben.

Obwohl dieselbe zunächst für das erwähnte Iandbuch bestimmt ist, glaube ich, dafs sie ielleicht auch der grofsen Zahl beschäftigter 'raktiker einiges Interesse abgewinnen dürfte, n sofern sie ihnen in einfachen Grundzügen ine umfassende und praktische Uebersicht dieer wichtigen Klasse der chemischen Heilmitel darbietet; und in dem die Mittheilung dieer Darstellung immerhin auch dem gedachten Iandbuche zur Ankündigung dienen mag, der egenstand derselben aber in neuerer Zeit von ahr zu Jahr mehr zu einer gröfsern Wichgkeit für die ärztliche Kunstübung gediehen t; so hoffe ich durch das angegebene allgeneinere Interesse für die praktische Welt uch die hier übernommene Mittheilung hinlinglich gerechtfertigt, überhaupt aber meine Behandlung des Gegenstandes also mit Fug us jenem Kreise gesondert hervortreten zu ehen.

Gern biete ich jedem wackern Manne, vas er etwa in dieser Darstellung als das Seiige erkennen oder in gleichem Bedürfnisse er Forschung, die ja keines Einzelnen Mo-

nopol ist, in gleicher Weise erkannt haben sollte, als sein Eigenthum dar; und ich werde mich schon dann hinlänglich befriedigt finden, wenn denkende Aerzte in dieser Darstellung die Bedeutung der Mineralwässer als Heilmittel nach ihren Grundzügen einfach und wahr und mit besserer Befriedigung für das praktische Bedürfnifs, als unsere bisherigen sogenannten Brunnenschriften darbieten, bezeichnet finden sollten. Von einem oder dem anderen, auf das innere Leben seiner Quelle näher eingedrungenen Brunnenarzte aber mich eines aufrichtigen Händedruckes zu freuen, würde mir doppelt lohnend seyn.

Allgemein zu bevorworten habe ich endlich noch dieses, dafs, wenn sich in dieser Darstellung die Mineralwässer allgemein als chemische Heilmittel gewürdigt, die chemischen Heilmittel aber nach ihren angenommenen Grundverhältnissen zu der sensibeln irritabeln und vegetativen Seite des Lebens als elektro-negative von basischer, als elektro-positive von saurer, und als elektrisch-indifferente von neutraler Qualität unterschieden, sonach also der Sauerstoff als elektro-posisiv, der Wasserstoff mithin als negativ sich bezeichnet finden; ich die nähere Rechenschaft darüber in gedachtem meinem Handbuche darbieten werde, und den geneigten Leser bis dahin nur ersucht haben will, sich von vorn herein überzeugt zu halten, dafs die deshalb sich aufdringenden und mehrfach angränzenden Zweifel und Fragen von mir keineswegs übersehen, sondern vielmehr mit der nöthigen Besonnenheit gewissenhaft erwogen worden. Möge daher die Prüfung sich hier und bis auf Weiteres zunächst nur auf die praktische Wahr-

ɜit und Fruchtbarkeit der dargelegten Anchten einschränken.

---

llgemeine Uebersicht der Mineralwässer und allgemeine Bezeichnung des Gebrauches derselben als chemischer Heilmittel.

§. 1. In der Gesammt-Reihe der Mineralwässer und nach dem vorherrschend dynaɯischen Charakter, wie der wesentlichen Beiehung derselben zum Organismus, erscheinen e *stickstoffig-geschwefelten* Mineralwässer als *ktro-negative*, als *basische* Arzneimittel, die *ıtralsalzigen* und die *eisenhaltigen Säuerlinge* gegen als *elektro-positive*, als *saure* Arzneiɪttel, die *salinisch-kalischen* aber *elektrisch-inferente* und *chemisch-neutrale*: während die *ɑsiatischen* nebst den *Bitter-* und *Glauber-salen* im bestimmten Maafse als Uebergänge n den letzteren zu den eisenhaltigen Säuergen auftreten. *)

*) In Beziehung auf die von *Kölreuter* nach gleichem Principe versuchte Anordnung der Mineralwässer bemerke ich, dafs jeder Denkende bei anzustellender gründlicher Vergleichung schon die wesentliche Abweichung der hier gegebenen Ansicht erkennen, und somit auch die gegen die Kölreutersche Anordnung von *Wetzler* vorgebrachten Einwürfe den Hauptpunkten nach beseitigt finden wird. — Man würde sich aber sehr übereilen, mit dem Kölreuterschen Versuche auch das Princip desselben ohne Weiteres verwerfen zu wollen: und indem dasselbe sicher immer mehr und mehr nicht nur als das allgemein angemessenste, sondern selbst als das allein richtige, für die wissenschaftliche Anordnung, und zwar nicht blofs der Mineralwässer, sondern aller chemischen Heilmittel überhaupt anerkannt werden dürfte; so begnüge

§. 3. Es findet sich aber diese chemisch-
dynamische Grundbeziehung der Mineralwässer
zu dem belebten Organismus durch die man-
nichfaltigsten Modificationen ihrer Mischung,
durch die vielseitigste Verbindung und Indif-
ferenziirung der jeder ihrer drei Klassen we-
sentlich angehörigen Bestandtheile mit und
durch einander, theils in den verschiedenen
Arten der Mineralwässer, auf das Mannichfal-
igste abgestuft, theils auch in den meisten
inzelnen Mineralwässern dergestalt indifferen-
iirt, daſs sie dadurch und vermöge ihres hö-
ern dynamisch-tellurischen Lebens bei be-
hränkterer Einwirkung und in ihrer positi-
en Wirkung als allgemein wirksame und ein-
ringliche Lebensreize für die organische Ge-
ammtthätigkeit auftreten, mithin auch bei ei-
er bestimmt vorherrschenden Richtung auf
e eine oder die andere ihrer Functionen,
ch *zugleich* auch und mehr als irgend ein
deres chemisches Heilmittel die Gesammt-
eit derselben erregen. — Als das allgemein
ermittelnde aller mannichfaltigen Gegensätze
emischer Wirkung, sowohl zwischen den
rschiedenen Arten der Mineralwässer, als
ch der näheren Bestandtheile der einzelnen
ineralwässer unter einander, erscheint aber
e in allen Mineralwässern ohne Ausnahme
mehr oder weniger bedeutender Menge vor-
ommende Kohlensäure; indem diese auf glei-
he Weise eine erheblich basisch-negative,
s eine mächtiger säuernd positive Eigenthüm-
chkeit der Mineralwässer beschränkt; jene

Heil-Mittels muſs ich hier auf die in dem er-
sten Bande meines Handbuches begriffenen Ein-
leitung und allgemeine Arzneimittellehre ver-
weisen.

meinen Quellen im Allgemeinen darin über-
ı zu kommen, dafs sie die mittlere Tem-
ratur des ganzen Jahres an sich tragen. Von
ab aber erheben sie sich zu eigentlich war-
en Quellen (*Thermae* a. d. Griech. von Θερμη)
einer Breite von 15 bis 20° Reaumur.

Erläuterung. Indem es hier nur darum zu
un ist, die eigenthümliche Bestimmung der
armakodynamischen Eigenthümlichkeit der
ineralwässer durch die Wärme allgemein zu
zeichnen; so diene zur iamatologischen Ver-
indigung über die Wärme, in sofern hier
s Mineralwasser als Zuleiter derselben in
'irksamkeit tritt, wie über die Eigenthüm-
hkeit der *warmen* Mineralwässer vor den
lten, das Folgende:

1) Die Wärme nach Ihrem dynamischen
'esen, d. h. als Wirkung der zu einem drit-
n sich indifferencirenden elektrischen Thä-
keiten, entspricht als *positiver* Lebensreiz
r Vegetation, d. h. sie erregt *wesentlich, vor-
rrschend* und *unmittelbar* die vegetative Seite
s Lebens, und begründet schon nach ihrem
lgemeinen physischen, nehmlich expandiren-
n Charakter, neben der Steigerung des thie-
schen Bildungs-Prozesses selbst, auch Aus-
hnung, Erweiterung, Massenzunahme der
ubstanz des Organismus.

2) Mit dieser vorherrschenden Richtung
ıf die vegetative Seite des Lebens und in
ersselben erweckt sie jedoch, wie alle bedeut-
ımeren Reize der Vegetation, bei einer be-
immten Mittelhöhe und im nächsten Erfolge
ırer Wirkung zugleich auch die Gesammtheit
es Lebens, folglich auch seine *irritabele* und
nsibele Seite: verhüllend jedoch in dieser ih-

bensumfang der wesentlich basischen Ausscheidungen vorstehenden Organe, namentlich der Milz und der Leber, und selbst eben dadurch ein bedingendes Moment zu Congestionen im Organismus, namentlich in diesen Organen und auch in dem der Leber consensuell näher verbundenem Gehirne.

4) In den Extremen ihrer Wirkung auf den Organismus, sowohl bei ihrer höchsten Position (Hitze), als bei ihrer höchsten Negation (Kälte) bedingt die Wärme im Organismo, dort durch Uebersteigerung des organischen Gesammtlebens absolute, hier durch höchste Negation der organischen Vegetation relative en höchsten Excefs, gleicher Weise des irritabelen wie des sensibelen Lebens, als wesentche Erscheinung davon Entzündung, Schmerz, uf und mit der Höhe dieses Excesses aber nd unter gleichzeitiger dort indirecter, hier recter Vernichtung des vegetativen Lebens, od, im dynamischen Leben erscheinend unr Erstarrung, Betäubung, Schlaf, Schlagflufs, ı materiellen Bestehen des Organismus als rand, als chemische Zerstörung und Zersetzung.

5) Nur bei gröfserer Beschränkung sowohl der Zeit, als daran geknüpft auch im aume der Einwirkung, kann die Wärme in n Extremen ihres Grades für das, oder die n ihr zunächst getroffenen Organe, in sorn sie deren organisches Bestehen nicht aufebt durch Zerstörung, dienen als Erregungsittel des Lebens (durch Glüheisen und der Loxa, wie durch kalte Begiefsungen und Aufhläge von Schnee und Eis), und zwar durch ie Gegenwirkung des Gesammt-Organismus egen den Affect der von ihr zunächst getrofenen Organe.

d. dafs sie schon durch ihre blofse Wär-
n und für sich mit grofser Kraft den ge-
nten Lebensprozefs, namentlich aber von
n seiner bildenden Thätigkeit erwecken,
organische Bewegung der irritabelen Ge-
beschleunigen, den Umtrieb der Säfte
ehren und befördern, durch diese Erhö-
des gesammten Lebensprozesses theil-
Intemperaturen desselben ausgleichen,
freilich auch leicht einseitig die Wieder-
tzung des Organismus hervorheben und
Expansion und eine basische Qualitäts-
mmung in seiner Substanz hervorrufen,
bei höheren Graden und übermäfsiger
irkung ihrer Wärme die organische Ge-
nthätigkeit, besonders des Gefäfssystemes
steigern, leicht bedeutende Erhitzung, be-
liche Congestionen und verderbliche Ue-
itzung, insbesondere aber, und zwar so-
in Bädern als getrunken, eine krankhaft
nete Sensibilität der äufseren Haut, wie
nneren Schleimhaut in allen ihren Aus-
ungen, namentlich aber in den Lungen
im Nahrungskanale bewirken.

Wie aber eine sonstig vorherrschend *ba-*
chemische Constitution der Mineralwäs-
in der Reihe der sämmtlichen Mineral-
er und nach ihrer Beziehung zum Orga-
n), nothwendig diese Wirkung der *Wär-*
mr Hervorrufung der Expansion in dem
m auf das Bedeutsamste steigern mufs,
letztern eben daher in den meisten we-
ich durch Stickgas, Schwefelwasserstoff
Natron bezeichneten Thermen in dem höch-
und ausgezeichnetsten Grade darbietet;
nufs auch — und die Erfahrung bestätigt
ollkommen also — jene expandirende und

tät derselben bestimmen, zumal in sofern es darauf ankommt, die Expansion und Verflüssigung mit basischer Qualitäts-Bestimmung im Organismus hervorzurufen, zu erweichen, zu zertheilen, aufzulösen, und besonders auch in sofern ihre *natürliche* Wärme, bei hinlänglichem Grade derselben, der Nothwendigkeit überhebt, sie für den Zweck der Bäder *künstlich* zu erwärmen.

D. Dafs sie endlich unter rationeller Benutzung dieser ihrer Eigenthümlichkeit, nach allem Vorstehenden aber auch eine überwiegendere Kraft, und zum Theil höchst mächtige Wirksamkeit darbieten für alle Krankheitsfälle, wo es um einen tieferen Eingriff auf die Qualität der organischen Materie, auf Erweckung der organischen Metamorphose und starker Ab- und Ausscheidungsprozesse zu thun ist.

§. 6. Obwohl die kalten Mineralwässer durch künstliche Erwärmung für den Zweck der Bäder einer gemessenen Steigerung ihrer Wirksamkeit empfänglich sind, — und sich unter allen drei Klassen der Mineralwässer warme Quellen vorfinden, so sind doch, wie in der Wirkung, so auch im natürlichen Vorkommen und ihrem übrigen chemisch-dynamischen Charakter die *kalten* Mineralwässer den *warmen* auf bestimmte Weise entgegengestellt: so dafs die auf dem Endpunkte der positiven Seite auftretenden und dem gemäfs wesentlich und mit entschiedenem Uebergewichte das irritabele Leben, die organische Contraction und Cohäsion hervorrufenden, eisenhaltigen Säuerlinge insgesammt und ohne Ausnahme *kalt* gefunden werden.

weckung der zurückstehenden Seite des Le-
ens, oder *negativ* durch Beschränkung der
rankhaft vorherrschenden; und

B. für den Zweck einer Anregung und
rweckung tieferer Ab- und Aussonderungs-
rocesse und einer wesentlich veränderten
ualitäts-Bestimmung der organischen Mate-
ie: theils bei allen Zuständen von Stockung,
erhärtung, Versteifung, Geschwulst und dau-
rnden Abweichungen gesunder Vegetation,
esonders der äufseren Haut; theils auch bei
onstigen, krankhaft einseitigen Qualitäts-Be-
timmungen der organischen Materie und Me-
amorphose.

§. 9. Wie dieser Bestimmung einer all-
emeinen Norm, unterliegt die Anwendung
er Mineralwässer auch einer Bestimmung ei-
er allgemeinen Form und Gabe für dieselbe.

A. Die allgemeine Form des Gebrauches
er Mineralquellen, besteht theils im *Trinken*,
heils im *Baden*. Letzteres aber, als Einwir-
ung der Mineralquellen auf die äufsere Ober-
äche des Körpers wie auf einzelne ihrer
uncte und Zugänge in das Innere fafst nicht
llein in sich: das gewöhnliche Baden in dem
rwärmten oder auch natürlich warmen Was-
er derselben, sondern ganz insbesondere auch
ie mit vorzüglich heroischer Kraft wirken-
en Dampfbäder, bei den heifsen Quellen z.
. zu Aachen und Burdscheid, zu Karlsbad
a den natürlichen Dämpfen der Quellen, aber
uch an den kalten Quellen durch künstliche
rhitzung und Verkochung ihres Wassers,
nd vermittelst eines Schwitz- oder Dampf-
astens, demnächst auch alle Arten künstlich
wirkter Ausströmung als *Tropf*-, *Regen*- und

ler Temperatur, nicht über 25—26° Reaumur, ınd nur 10--15, höchstens 20 Minuten lang.

b) Zur Anregung stärkerer Ab- und Auscheidungs-Processe und zur tieferen Einwirung auf die organische Materie und Substanz verden dagegen die Mineralwässer getrunken, ach Maafsgabe der Verdauung, zu 5, 7 bis 2 Becher-Gläsern im Tage, vorzugsweise, ja ist ausschliefslich nur im Sommer oder zur ildern Frühlings- oder Herbst-Zeit, zur Beünstigung und Sicherung einer stärkeren Aufgung des Organismus, und in diesem Geauche gewöhnlich unter dem Namen der *ofsen Brunnenkur* unterschieden. Bei vorındener Möglichkeit, das Wasser der Minelquellen in gröfserer Masse und an der Quelle ı benutzen, wird für den Zweck der groən Kur aber mit dem Trinken ganz vorzügh auch der Gebrauch der Bäder verbunden, d zwar in täglicher Anwendung, eine halbe ; ganze Stunde lang, zu 26—28° Reaumur, i grofser Torpidität in seltenen Fällen sogar ohl zweimal im Tage, und bei näherem Berfnifs besonders örtlicher Einwirkung und aregung mit Sprütz- Tropf- oder Schlammidern vereinigt.

§. 10. Alle Mineralwasser-Kuren unteregen aber aufserdem noch folgenden speciellren Regeln und Rücksichten für die Form rer Anwendung:

A. Geschieht der innerliche Gebrauch, das inken, für den allgemein wichtigen Zweck rer ungestörten Assimilation am besten Morns früh nüchtern, Becherweise, in Zwihenzeiten von 15 bis 20 Minuten am besten freier Luft und unter gelinder Bewegung;

ıaden in Mineralwässern eine besondere Vorıcht vor jeder Ueberreizung durch zu hohe 'emperatur und zu lange Dauer des Badens; reil sowohl in rein äufserer Beziehung auf as Haut-Organ, als auch auf die Gesammtıätigkeit des Organismus, die besonderen Beıandtheile der Mineralwässer, zumal bei den richtigeren derselben, als bedeutende Zusätze u der Summe des Badereizes mit in Einwirıung treten, und oftmals höchst bedeutende leactionen veranlassen. Aber auch Erkältung urch zu niedrige Temperatur und *nach* dem lade ist mit voller Sorgfalt zu vermeiden.

D. Bedarf es bei allen, besonders bei alen grofsen Mineralwasser-Kuren einer besonlers genauen und speciellen Beobachtung für len Verlauf ihrer Wirkungen, und namentich einer sorgfältigen Rücksicht für den Einritt einer arteriell oder venös entzündlichen Congestion oder allgemein febrilischer Reaction, wie sie häufig, ja in der Regel als nothwenlige Momente in der Rückbildung der Krankıeiten, nicht selten *unter einem regelmäfsig wielerkehrenden Typus* von 5, 7 bis 11 Tagen einreten. Es erfordern nehmlich diese Zustände, ıeben den häufig durch sie angezeigten allgemeinen und örtlichen Blutentleerungen durch Aderlafs, Schröpfen und Blutegel, nebst sonstiger therapeutischer Leitung, insbesondere ıuch periodische Aussetzung des Trinkens und Badens, bis sich durch die Prozesse der Seınd Excretion der Aufruhr der organischen 'unctionen und ihrer krankhaften Oscillatioıen wieder ausgeglichen.

§. 11. Alle näheren Bestimmungen für ie Anwendung der Mineralwässer fallen in

ìtzen an den Quellen und in den Röhrenlei-
ıngen alle einen substanziellen Schwefel ab.

2) Wo sie sich in einer Vertiefung un-
ıittelbar über ihren Quellen sammeln *) ent-
ınden sie aus der Tiefe derselben in bedeu-
ınder und vorherrschender Menge reines, oder
ɔch nur mit höchstens $\frac{1}{6}$ Sauerstoffgas ge-
ıischtes *Stickgas*, und stoſsen auſserdem auch
chwefelwasserstoffgas und *kohlensaures* Gas aus:
ıs erstere nach *Anglada*, wahrscheinlich her-
ihrend von einer Zersetzung mitwirkender
mosphärischer Luft durch ein in der Mi-
hung dieser Wässer gegebenes laugensalzi-
s Sulphurid (schwefelwasserstoffsaueres Na-
ɔn); wobei sonach, da die Bildung des Schwe-
lwasserstoffgases aus letzterem nothwendig
'asserzersetzung voraus setzt, sowohl atmos-
ıärische Luft als mit dem angegebenen Sul-
ıuride auch Wasser zersetzt, in solcher
'eise aber Stickgas ausgeschieden und Schwe-
lwasserstoffgas, nach *Anglada* auch kohlen-
ures Gas, wesentlich in der Berührung mit
mosphärischer Luft und im zu Tage Kom-
en, gebildet würden. Das Schwefelwasser-
offgas ist demnach, soweit sich die bishe-
ge Untersuchung erstrecket, nach der ur-
ırünglichen Bildung dieser Mineralwässer
icht frei in denselben vorhanden, sondern
ntwickelt sich in und aus denselben erst un-
er dem Zutritte atmosphärischer Luft, und
esonders unter mitwirkender Bewegung des
Vassers.

*) S. *Anglada sur le dégagement du gaz azote du sein des eaux minerales sulphureuses* in den *Annales de Chimie p. Gay - Lussac et Arrago. Tom. XVIII.*

ualitäts-Bestimmung im Organismus hervor-rufen scheint.

In den stickstoffig-geschwefelten Mineral-ässern findet sich aber diese Eigenthümlich-eit des Schwefelwasserstoffes eigenthümlich eschränkt durch ihren erheblichen Gehalt von tickgas und an Kohlensäure, und ihre übri-n, insgesammt höher gesäuerten Beimischun-n, und dadurch im bestimmten Maafse in-fferenzirt; so dafs sie in ihrer positiven 'irkung minder einseitig vorherrschend die :itabele Funktion im Nerven und die *gröfse-ı* Blutgefäfse, und dagegen einerseits ver-öge ihres reichen Gehaltes an Stickgas gleich-itig lebhafter die Sensibilität, anderer Seits .rch ihre Kohlensäure und übrigen Bestand-eile gleichmäfsig auch die Capillargefäfse :äftig erregen, und dadurch eine gemessene usgleichung jener Wirkung des reineren hwefelwasserstoffes auf die gröfseren Blut-fäfse darbieten. Sie wirken daher für sich ıd mit Ausschlufs ihrer Temperatur auch in r Erscheinung *keinesweges erhitzend*, sondern elmehr die Thätigkeit, besonders vorhande-n *relativen* Irritabilitäts-Excefs des Herzens ıd der grofsen Blutgefäfse beschränkend, ir-tabele Reizung derselben beruhigend, so dafs eim Baden auch in den stärksten von ihnen er Pulsschlag sich entschieden vermindert eigt.

Sie äufsern dem gemäfs ferner auch bei ıhaltenderer Einwirkung weniger verderblich s das geschwefelte Ammonium, und der :ine Schwefelwasserstoff eine negative Wir-ung zur Herabsetzung der Irritabilität, grei-n minder zerrüttend desoxydirend und che-

namisch sich aussprechenden Mangel der Nerventhätigkeit und dabei folglich *relativ* gegebenem krankhaften Irritabilitäts-Aeufserungen. — Es bilden die stickstoffig-geschwefelten Mineralwässer, und besonders die warmen, in allen diesen Beziehungen die eindringlichste, wirksamste und zugleich auch die verträglichste Form des Schwefelwasserstoffes für dessen therapeutische Benutzung.

5) Im besonderen dienen

A. in theilweiser Benutzung der luftartigen Bestandtheile, namentlich das Stick- und Schwefelwasserstoffgas dieser Quellen, und mit Ausschlufs der Kohlensäure, unter der Bezeichnung der *Gasbäder* zur Einathmung in besonderen dazu angeordneten Gemächern (zu Eilsen, zu Nenndorf, dem Vernehmen nach auch bereits in Aachen berücksichtigt) bei Lungenleiden von Stockung und chronisch entzündlicher Reizung, durch Erregung der Normalthätigkeit und Ausgleichung relativer Irritabilitäts-Excesses.

Die Entbindung des Schwefelwasserstoffgases von diesen Quellen für den Zweck solcher Gasbäder geschieht aus den *heifsen* schwefelhaltigen Quellen freiwillig, aus den *kalten* aber entweder vermittelst Austreibung durch Erwärmung und Verkochung des Mineralwassers (namentlich in und aus den Badekesseln), oder indem man dasselbe unter fortwährendem Zustrome in einem verschlossenen Behälter in ununterbrochene Bewegung setzt, und auf solche Weise (zu Nenndorf, s. *Waitz* in den Jahrbüchern der Heilquellen Teutschlands, I.) oder auch durch sonstige *freie* Bewegung des

B. Dienen diese Mineralwässer in der Ge-
ummtheit ihres Bestehens:

a) bei allen ihrem pharmacodynamischen
harakter entsprechenden Affecten der Haut
ıd deren Fortsetzungen in die Schleimhaut,
sbesondere der Lungen und des Nahrungs-
ınals, besonders mit relativem Irritabilitäts-
kcesse;

aa) für die äufsere Haut: bei allen Arten
r hartnäckigsten chronischen Ausschlags-
ankheiten, eingewurzelter Flechten, veral-
ter Krätze und complicirter Hautschärfe, wie
i den wichtigeren Folgeübeln chronischer
autausschläge, ihrer fehlerhaften Heilung und
durch verschuldeten Ablagerung auf edle in-
re Organe; bei erysipelatösen Exanthemen,
o die Wasserbäder oftmals nicht vertragen
erden, vorzugsweise in Form der *Dampf-
der.*

bb) Für die Lungen, in der angegebenen
ecielleren Form der Gasbäder und der Ein-
hmungen, bald der reinen Gasarten (trockene
ısbäder), bald in Verbindung mit den na-
rlichen oder durch Erwärmung entbundenen
ämpfen des Mineralwassers (feuchte Gasbä-
r), aber auch vermittelst Trinken und Ba-
n: bei Gefahren der Lungen-Vereiterung
ın Asthenie der Nerventhätigkeit, besonders
ıch in skrophulöser Form, namentlich in der
ichtigen kochsalzigen Beimischung mancher
hwefelwässer; ferner beim trockenen und
ampfhaften Asthma, namentlich von gich-
chen oder exanthematischen Ablagerungen
f die Lungen.

cc) Für den Nahrungskanal: bei wichti-
ren Asthenien seiner Nerventhätigkeit, be-

Geschwüren oder Knochen-Angriffen von skrophulöser Natur.

d) bei angemessenen chronischen Leiden les Harnsystems, und gegen die daraus resulirenden Beschwerden von Stein und Gries.

e) vermöge ihrer mächtig desoxydirenden nd metallische Oxyde neutralisirenden Eigenhümlichkeit als die mächtigsten und gröſsten littel bei allen Arten der metallischen Verftung durch Arsenik, Blei, Quecksilber etc. i den Abzehrungen und Lähmungen der Mellarbeiter, gegen die Folgeübel und Verheengen vom Miſsbrauche des Quecksilbers.

f) vermöge ihres bedeutsamen Eingriffes eichzeitig auf die chemische Qualität, wie f die dynamische Lebensthätigkeit des Ornismus gegen die After-Gebilde krankhafr Vegetation, in der Form der Versteifung, r Contractur, der Exostose, der Geschwulst d Anchylose, so wie auch gegen allgemeine, ch *Neuber* selbst gegen syphilitische Dyskra-, sowohl ohne Mitwirkung des Quecksilrs, als auch besonders unter gleichzeitigem brauche desselben, also nach der Erfahrung ineswegen unter Aufhebung einer angemesnen Wirksamkeit desselben durch chemische utralisation. Dahin auch ihre Benutzung im Scorbute.

6) Als Gattungen, Geschlechter und Ara der stickstoffig-geschwefelten Mineralwäsr aber, und für die teutsche Praxis insbendere bemerkenswerth sind zu unterscheiden.

A. Die *alkalisch-salinischen* von einer gröſseren Reinheit des allgemein angegebenen harakters; und zwar:

bb) Der *Trinkbrunnen* von *Burdscheid* bei
lachen (*Aqua s. therma sulphurata Porcetana*).

Kommt mit den vorigen überein, ist nur
twas schwächer an Temperatur und Gas-Ge-
alt, und daher vorzüglicher zum Trinken für
erletzbarere Constitutionen und Bedürfniß
ilderer oder als erste Stufe *allmählig gestei-
erter* Einwirkung.

cc) Die Quellen zu *Warmbrunn* bei Hirsch-
erg in Schlesien.

Besitzen eine Temperatur in den Bade-
uellen von + 27° und + 28° Reaumur, die
rinkquelle bei ihrem Ausflusse + 29° und im
runde 30°.

Entwickeln nach *Tschörtners* neuester Ana-
se aus 1000 C. Z. Wasser beiläufig 29 C. Z.
ickgas, und führen die Kohlensäure und das
hwefelwasserstoffgas nur gebunden an Ba-
n, letzteres jedoch in einer für den Geruch
merkbaren Entbindung an der atmosphäri-
hen Luft und bei stärkerer Bewegung des
'assers. Außerdem enthalten sie, obschon
ır in höchst geringfügiger Beimischung koh-
nsaures Ammonium.

Unter den festen Bestandtheilen herrscht
ihnen sehr entschieden das *schwefelsaure* und
hlensaure Natron vor, bei geringerem Gehal-
an Kochsalz.

Ermangelt nach einer näheren Bestim-
ung seiner individuellen therapeutischen Be-
itzbarkeit nach dieser eigenthümlichen, schwe-
lsauer- und kohlensauer-neutralsalzigen Bil-
ıng seiner Mischung.

dd) Die Quellen zu *Landeck* in der Graf-
chaft Glatz in Schlesien.

Sind in ihren festen Bestandtheilen vorherrschend schwefelsauer - neutralsalzig bestimmt, und in ihrer therapeutischen Benutzung zwar gleichfalls noch nicht nach ihrer näheren Eigenthümlichkeit bezeichnet, aber örtlich insbesondere durch eine vollständige Anordnung von Gas - und Schlammbädern ausgezeichnet.

Ueber das Versenden des Wassers dieser warmen Quellen zum arzneilichen Gebrauche liegt bis jetzt noch nichts Näheres und Ergiebiges vor.

b) *kalte*.

aa) Die Quellen zu *Nenndorff* bei Rosenberg in Westphalen, 5 Stunden von Hannover; unter den geprüften kalten schwefelhaltigen Quellen die stärksten.

Enthalten in 100 C. Z. Wasser 40—45 Schwefelwasserstoffgas, und 17—19 C. Z. kohlensaures Gas, aufserdem auch nach *Wurzer* innerhalb dieser Gas - Mengen?) auch Stickgas, und sogar einen geringen Gehalt von Sauerstoffgas. *)

Sind in ihrer salzigen Beimischung vorzüglich bezeichnet durch schwefelsauere Kalk - und Talkerde.

Sind ausgezeichnet durch eine grofse und viel bewährte therapeutische Benutzung, auch bereits mit Gas - und Schlammbädern versehen.

Das Nenndorfer Wasser ist als kalt und reichhaltig, sicher auch besonders günstig ge-

*) Von *Anglada* auch in der Hauptquelle von *Arles* neben dem Stickgase vorgefunden. S. oben Artik. 2. dieses §.

›n der Quelle häufig und mit bestem Erfolge ›nutzt, von *Creve* beachtungswerth näher für ıgemessene Leiden der Harnwege mit Nei- ıng zu saurer Gries- und Steinbildung be- :ichnet worden.

cc). Die neuerdings entdeckte interessante ickstoffig-geschwefelte Quelle zu *Dobberan*.

Enthält nach *Hermbstädt* in einem Pfunde 301 C. Z. Schwefelwasserstoffgas, 5,810 C. Z. ›hlensaures Gas und 0,829 C. Z. Stickstoffgas it Kohlenwasserstoffgas gemengt; und ist in ren festen Theilen vorherrschend muriatisch, ıd zwar durch salzsaure Talkerde und Koch- lz, besonders Lezteres bezeichnet.

Gewärtigt noch ihrer thätigeren und zu- .al unter ihren übrigen Lokal-Beziehungen, ämlich zu den *Seebädern*, wie zu der gleich- :itig unter mehreren näher bekannt gewor- :nen *Eisenquelle* und der *muriatischen Bitter- lzquelle* (die bei bedeutendem Gehalte an ge- öhnlichem Bittersalze nehmlich verherrschend ırch *salzsauere* Bittererde bezeichnet ist), :wiſs bedeutungsvollen therapeutischen Be- ıtzung.

dd) Eine Quelle bei *Meinberg* im Fürsten- ıum Lippe-Detmold.

Enthält nach einer älteren Analyse *Vestrumb's* in einem Pfunde Wasser 9 C. Z. chwefelwasserstoffgas und 3 C. Z. kohlen- ıures Gas, an festen Bestandtheilen aber ›rherrschend schwefelsauer-neutralzige Bei- ıischung, jedoch unter bereits auftretenden, bwohl geringfügigen Spuren beigemischten .isens.

ıd der grösseren Blutgefäfse auf bestimmte
'eise mit erregen.

Sind sämmtlich kalt; und für die teut-
he Praxis unter ihnen näher bemerkens-
erth:

a) Die sogenannte *alte*, und gewöhnlich
ır als salinisch-eisenhaltig bezeichnete Quelle
Meinberg, und

b) eine andere neuerdings entdeckte ähn-
:he Quelle ebendaselbst:

Beide aufser den gewöhnlichen alkalisch-
linischen Bestandtheilen der eisenhaltigen
ineralwässer insbesondere bezeichnet durch
nen grofsen Gehalt an Kohlensäure, und
ın zwar nur geringer, aber durch ihren Cha-
kter wesentlich bestimmender Beimischung
ɔn Schwefelwasserstoff; gleichwohl hier als
estimmte Gränze und Uebergang zu den ei-
nhaltigen Säuerlingen auftretend, überhaupt
ıer noch der näheren Bestimmung bedürftig.

Das Gas derselben, (kohlensauer mit ge-
ngerer Beimischung von Schwefelwasserstoff)
t, im Besonderen in Gemäfsheit des der
ohlensäure wie dem Schwefelwasserstoffe
iher zustehenden pharmakodynamischen Cha-
ıkters, durch *Gellhaus* überhaupt näher in
nwendung gesetzt, in Form der allgemeinen
rie theilweisen Anströmungen (*Gasbäder, Gas-
ouchen*).

c) Der geschwefelte Säuerling zu *Bocklet*
ı Franken.

Enthält nach einer frühern Analyse im
funde über 4 C. Z. Schwefelwasserstoffgas
nd über 3 C. Z. kohlensaures Gas, und ne-
en vorherrschend schwefelsauer-neutralsal-
iger Beimischung auf $\frac{1}{8}$ Gran Eisen.

tuern Kalk, einige auch Bittererde, verschie-
ıne überdies noch etwas weniges Eisen und
ieselerde.

β) An flüchtigen Bestandtheilen sämmt-
ch vorzüglich Kohlensäure, einige aber auch
ıoch näher zu verfolgende) Spuren von Stick-
elbst von Schwefelwasserstoffgas.

4) Vermöge dieser Mannichfaltigkeit ihrer
estandtheile, und vermöge der höheren, al-
en Mineralwässern nach ihrem tellurischen
Ursprunge und Leben zustehender dynami-
chen Wirksamkeit erscheinen die laugensal-
igen Mineralwässer zwar gleich allen ande-
en Mineralwässern als höchst wirksame Reize
ür die organische Gesammtthätigkeit, jedoch
ı allen Wegen noch mit dem vorherrschen-
en Charakter laugensalziger Qualität und phar-
akodynamisch durchaus bezeichnet als *Neu-
ale.*

(Der pharmakodynamische Grund-Cha-
kter der Neutralen in der Reihe der chemi-
hen Heilmittel ist im Allgemeinen: dafs sie,
ch ihrer für den Organismus chemisch in-
fferenteren Eigenthümlichkeit vorherrschend
eder das sensibele Leben in den Organen
s Gehirnes und der wichtigeren Nerven,
ch das irritabele Leben der gröfseren Blut-
fäfse und der musculösen Organe hervor-
fen; sondern dafs sie *positiv* überwiegend
e niederen Organe der thierischen Bildung
regen, wie sie im Systeme des Zellgewebes
ıd der Drüsen, in den aushauchenden und
nsaugenden Gefäfsen, und in dem aus Haar-
fäfsen und Nerven zusammengesetzten Grund-
ewebe aller organisch-thierischen Gebilde
ırgelegt sind, — *negativ* dagegen aber die

theils bestimmt laugensalzig-basische Qualität der organischen Materie und Säftemasse unter den Erscheinungen der Verflüssigung, Auflockerung und Ausdehnung, namentlich der Blutmasse (unter den Erscheinungen der Wirkung der Quellen zu *Ems*, z. B. höchst auffallend bemerkbar); theils und in eintretender antagonistischer Verknüpfung, Beschränkung der höheren Gefäfs- und Nerventhätigkeit, allgemeine Herabsetzung — Schwäche aller höheren Lebensäufserungen, Abnahme der Muskelkraft, selbst Abmagerung.

6) In sofern aber in der Mannichfaltigkeit der dynamisch-chemischen Bildung der Mineralwässer zu der wesentlichen Eigenthümlichkeit der salinisch-alkalischen Wässer Beimischungen von Schwefelwasserstoff oder gar von Eisen hinzutreten, so beschränken diese Beimischungen, namentlich aber die letztere höchst bedeutsam die neutrale Qualität derselben; und es tritt die auf selbige sich gründende pharmakodynamische Eigenthümlichkeit dieser Mineralwässer um so mehr zurück, und in Ausgleichung mit einer Richtung auf die höheren Sphären des Gefäfs- und Nervenlebens, auf die gröfseren Nerven und irritabelen Organe, je reichhaltiger an Schwefel oder Eisen sie sich zeigen. Auch bethätigt entschiedenes Uebergewicht an Kohlensäure die beschränkte salinisch-alkalische Qualität zu einer stärkeren Wirkung auf das höhere irritabele Leben, namentlich der gröfseren Blutgefäfse.

7) Indem die salinisch-alkalischen Mineralwässer, gleich den geschwefelten einer-, und den eisenhaltigen anderer Seits, in den

lterwasser nur zum Trinken und meistens
n der Entfernung von der Quelle in dem be-
kannten ausgedehnten Gebrauche, das Wasser
u *Salzbrunn* in neuerer Zeit nicht nur zum
Trinken *und* Baden benutzt, sondern auch im-
mer häufiger versendet worden, das *Roisdor-
r* aber, obwohl in früheren Zeiten bereits in
as ferne Ausland verführt, gegenwärtig, wohl
ur durch Mangel an Betriebsamkeit und den
öthigen Anstalten, nur örtlich gekannt und
mehr diätetisch als arzneilich benutzt. — Die
Thermen, in der älteren Praxis vorzugsweise
nur zum Baden benutzt, sind in neueren Zei-
ten gleichfalls allgemein, und selbst wohl vor-
zugsweise auch zum Trinken angewendet, und
werden zu diesem Gebrauche z. B. von *Ems*
sogar mit Ruhm auswärts verführt, auch un-
ter künstlich-vorsichtiger Wieder-Erwärmung
getrunken.

9) Angewendet werden die salinisch-ka-
lischen Mineralwässer,

A. nach der allgemeinen, *allen* Mineral-
wässern ohne stärker eisenhaltig-contrahiren-
de Eigenschaft zustehenden grofser Wirksam-
keit, zur Erregung der Ab- und Ausschei-
dungs-Processe und der Metamorphose des
Organismus, wie nach der näheren Bestim-
mung *dieser* Mineralwässer durch ihre stärker
und zum Theil überwiegend vorwaltende ka-
lische Eigenthümlichkeit: bei allen Leiden
von Asthenie der Lebensthätigkeit in den ein-
fachen Grundorganen des Zellgewebes und der
Ausbreitung der Schleimhäute; bei daherrüh-
renden Unvollkommenheiten der Ab- und Aus-
sonderungen in der Form der Stockungen,
Verstopfungen und Verhärtungen, wie der

und lymphatischen Lebensseite, und zur Herabsetzung des höheren irritabelen Lebens: Beides aber, um den Organismus durch Gleichsetzung seiner Grund-Functionen zur Relation und Einheit der Gesundheit zurückzuführen.

Bei höherer Sthenie des irritabelen Lebens und gröfserer Annäherung dieser bedeutungsvollen, und leider vielfach verkannten Krankheits-Anlage zur entzündlichen Reizung gebührt jedoch in diesen Fällen einem *kalten* Mineralwasser der Vorzug vor einem *warmen*. Namentlich ist aber dabei das Selterwasser, in einer Monate lang durchgeführten, die krankhafte Lebensstimmung wahrhaft *umbildenden*, insbesondere auch die Entzündungsgefahren der Frühlings-Evolution in der organischen Natur begleitenden und nur ganz geringfügigen, milden Anwendung (kleine Kur), von einer unschätzbaren vortrefflichen Benutzbarkeit; und es ist hier dasselbe um so weniger durch kleine Gaben antiphlogistischer Salze oder irgend eine Arznei-Zubereitung zu ersetzen, da auch die Zustände dieser Krankheits-Anlage schon mehr oder weniger zu einer allgemeinen Herabsetzung des Lebens, zu mancherlei Intemperaturen des Nerven- und Venen-Systemes, zu mancherlei hier doppelt verderblichen Hemmungen der Ab- und Ausscheidungs-Processe neigen, denen gerade die angemessenen Mineralwässer, hier aber das Selterwasser, so unvergleichlich und ausgezeichnet günstig zusagen.

C. Bei Leiden der Harnwege mit vorherrschender Säurebildung und Neigung zur Erzeugung von Gries und steinigen Concre-

die *neutralsalzige* Bestimmung in diesen
atischen Wässern, d. h. deren Wirkung
las irritabele Leben, auf ganz eigenthüm-
Weise *beschränkt*; so dafs sie sich nicht
die unmittelbar berührten Organe der
ren Haut und der Schleimhaut, und über
iederen, namentlich drüsigten Organe der
ischen Bildung hinaus auszudehnen, mit-
auch alle diese genannten Organe über-
itenden Heil-Wirkungen nur in entfern-
Verknüpfung zu bedingen scheint. Na-
lich wirken die muriatischen Heilwässer
olche, d. h. als *salzsauer-neutralsalzig* nicht
gsam einseitig erregend auf die Thätig-
der absondernden Blutgefäfse, um aufser
er Beförderung des Stuhlganges und der
absonderung irgend bedeutendere Ver-
rung der Ab- und Ausscheidungen zu
lassen, noch hinlänglich beschränkt, und
der nöthigen Intensität gerichtet auf das
gefäfssystem, um, nach Maafsgabe ande-
sicht muriatischer Neutralsalze, in anta-
tischer Herabsetzung der höheren Blut-
se eine irgend antiphlogistische, den hö-
ı Lebens-Procefs entschiedener mäfsi-
s Wirksamkeit äufsern zu können. —
gen scheint aber gerade die *muriatisch-*
alsalzige Bestimmung in diesen Mineral-
ern, bei einer geringeren Intensität der
tralsalzigen) Wirkung auf das irritabele
n, eine gröfsere Extensität ihrer Wir-
, eine umfassender erregende Kraft für
Gesammtheit der vitalen Funktionen zu
gen, und eben dadurch die eigenthüm-
grofse Heilkraft aller muriatischen Wäs-
zu begründen. —

und durch daher fliefsende Abweichungen des Bildungsprocesses gehemmt, aufgehoben, oder unter einander in ein krankhaftes Mifsverhältnifs gesetzt sind.

C. Es findet jedoch unter den muriatischen Heilwässern selbst und in sofern namentlich auch die gemeinen kochsalzigen Quellen, die Soolen, nebst dem Meerwasser, als natürlich gebildetes Salzwasser, zu denselben zu rechnen sind, noch ein höchst bedeutsamer Unterschied statt: in sofern sie nehmlich, neben dem ihre Eigenthümlichkeit wesentlich bestimmendem Kochsalze, entweder nur noch blofs einige feste und zwar nur geringfügige neutralsalzige Beimischungen enthalten, und demnach reiner und einfacher nur neutralsalzig-muriatisch bestimmt sind, oder aber in höherer Begeistung durch Luftarten, zum Theil auch in näherer Beschränkung der einseitig muriatischen Qualität durch kohlensaures Natron und sonstige laugensalzige Erden, damit aber auch gegebenen vielseitigeren Wirkungs-Charakter, oder aber einige sogar in einer höchst mächtigen Steigerung ihrer Wirksamkeit durch natürliche Wärme auftreten.

Der im Obigen angegebene Wirkungs-Charakter der muriatischen Heilwässer, wie er zunächst nur von den einfach-muriatischen Wässern entnommen ist, gewinnt nehmlich durch jene luftartige Begeistung nicht allein für sich schon eine bedeutende Steigerung seiner Intensität, sondern mit dieser und nach der Eigenthümlichkeit jener beigemischten Gasarten auch eine höchst bedeutsame gröfsere Extensität, durch die *Kohlensäure* nehmlich auch über die gröfseren Blutgefäfse und durch

der rheumatischen, gichtischen, hämorrhoidalischen Leiden, der Haut- und Drüsen-Affekte, der Stockungen, Verhärtungen, Versteifungen, der Kachexien und fast jeglicher krankhafter Bestimmung des Bildungs-Processes.

Es schliefsen sich diese *begeisteten* muriatischen Wässer, namentlich aber die *warmen* in allen diesen Hinsichten fast mit unmittelbarem Uebergange an die salinisch-alkalischen, und an die unter ihnen aufgezählten Thermen. Nur steigert ihr muriatischer Gehalt nebst dem höhern Quantitäts-Verhältnisse ihrer ganzen übrigen chemisch-physischen Bestimmung sie zu einer bedeutsam höheren Wirksamkeit, und so auch praktisch sehr bestimmt geschiedenen Benutzbarkeit, theils für Fälle eines höheren Bedürfnisses, theils für ein gegebenes kräftigeres Widerstands- und Wirkungs-Vermögen des gegebenen individuellen Organismus: während die grofse unschätzbare Benutzbarkeit jener in mehr neutraler Bestimmung auftretenden, und eben darum wesentlich mit als neutral zu bezeichnenden salinisch-alkalischen Mineralwässer (Selters, Reinerz, Schlangenbad, Ems, Töplitz) gerade eigenthümlich auf ihre auch einer gröfseren Verletzbarkeit, einem geringeren Widerstands- und Wirkungsvermögen des gegebenen Organismus angemessene Heilkraft gegründet ist.

D. Im Näheren und Einzelnen zu unterscheiden, und für die teutsche Praxis zunächst bemerkenswerth sind:

a) als *einfache* muriatische Heilwässer.

aa) die *Soolen* oder die gemeinen Kochsalzquellen, vorzüglich in Benutzung als *Sool-*

bb) Das *Seewasser*, und zwar bis jetzt auch vorzüglich nur erprobt in Form der *Seebäder*, zunächst und unter näherer Vorrichtung unmittelbar in der See, vorzüglich als *Sturzbäder*, nach neuerer Erweiterung aber auch unter Zuleitung des Seewassers in Bade-Behälter, selbst mit künstlicher Erwärmung.

Das Seewasser enthält nach *Pfaff's* Zusammenstellung aus den teutschen Meeren überhaupt einen geringeren Gehalt an Salzen wie aus dem atlantischen, und besonders aus dem mittelländischen Meere, im Näheren aber, nach der Analyse an verschiedenen Punkten, im Civilpfunde zu 32 Loth, aus der *Nordsee*: 161—179$\frac{1}{3}$ Gran Kochsalz, 58—67 Gr. salzsauere Talkerde, 10$\frac{1}{2}$—11 Gr. schwefelsauere Bittererde, 6—7 Gr. schwefelsauern Kalk, nebst extractivstoffigen oder harzigen Spuren; außerdem noch bei Cuxhaven angeblich 1$\frac{1}{2}$ Gr. salzsauren Kalk, bei Cuxhaven und Norderney aber 1—2 Gr. schwefelsaures Natron; — aus der *Ostsee* 72—112$\frac{2}{3}$ Gr. Kochsalz, 26$\frac{2}{3}$—36 Gr. salzsauere Talkerde, $\frac{2}{3}$—6 Gr. schwefelsauere Talkerde, 1$\frac{1}{3}$—4 Gr. schwefelsauern Kalk nebst harzstoffigen Spuren; außerdem bei Apenrade 14$\frac{2}{3}$ Gr. schwefelsaueres Natron, und bei Travemünde *statt* der schwefelsaueren Talkerde gleichfalls 14$\frac{2}{3}$ Gr. schwefelsaueres Natron.

Außer der älteren Seebade-Anstalt zu *Doberan* in Mecklenburg, sind in neuerer Zeit der teutschen Praxis ähnliche Anstalten dargeboten worden in der *Nordsee* bei den Inseln *Föhr*, *Wangeroge* und *Norderney*, zu *Cuxhaven*, *Ritzebüttel*, in der *Ostsee* zu *Apenrade*, *Kiel*, *Travemünde*, *Putbus*, und an anderen Punkten der Preußischen Küste.

β) der *Maximilians*- auch *Sauer*-Brunnen der *Säuerling* zu *Kissingen* in Franken, mit 0¾ C. Z. Kohlensäure und 17¼ Gr. Kochlz im Pfunde, ohne Natron, Bittersalz und isen, aber sonstiger, doch geringfügiger neualsalziger Beimischung. — Ist insbesondere ewährt bei chronischen Brustleiden, Harniden und Skropheln, und schliefst sich ofnbar dicht an das Selterwasser, dem nur ich Natron zusteht.

Im Uebergange zu den eisenhaltigen Miralwässern besitzt Kissingen ferner den höchst irksamen *Pandur*- oder *Badebrunnen* mit 23 Z. Kohlensäure, 66 Gr. Kochsalz, ½ Gr. isenoxyd nebst 21½ Gr. kohlensauerer Kalkd Talkerde u. s. w., und den *Ragozi*-*Kur*ler *Laxir*-*Brunnen* mit 24 C. Z. Kohlenure, 62½ Gr. Kochsalz und ¾ Gr. Eisenoxyd s. w.: Beide gleichfalls wesentlich *muriach*-neutralsalzig, aber durch das hinzutrende, auch die höhere Irritabilität mit errende Eisen schon gemessen beschränkt, in stimmter Weise corrigirt für mehr lymphache oder scorbutische Constitution, in Zuinden von Drüsen-Stockungen und anderen erstopfungen bei allgemein geschwächten oder skrasischen Individuen.

γ) der *kochsalzige Trinkbrunnen*, und der *chsalzige Badebrunnen* zu Pyrmont, enthalnd im Pfunde zu 16 Unzen, *jener* nach *Westrumb*: 70 Gr. Kochsalz, 17 Gr. Glauberlz, über 9 Gr. an kohlensauerem Kalk und lk, nebst anderer geringfügiger Beimischung id 24 C. Z. Kohlensäure; — *dieser* nach *Trampel*: 60 Gr. Kochsalz, 7 Gr. Glauberlz, 9 Gr. salzsauren Talk, 7 Gr. koh-

rschiedene expandirtere *basisch-laugensalzige* estimmung muriatischer Qualität gesetzt.

α) der *Kochbrunnen* und die übrigen *hei-ßen Quellen* zu *Burdscheid* (*Thermae Porcetanae*).

Enthalten: nach *Reumont* und *Monheim* m Kilogramm (beyläufig 33½ Unzen) 1,10 C. Z. ohlensaures Gas, und 0,90 Stickgas, nebst ,7331 Grammen (zu ungefähr 16 Gran) Koch-alz, 0,5883 Grammen kohlensaures Natron, ,6601 schwefelsaures Natron u. s. w.; nach *Döbereiners* neuester Untersuchung aber in ih-en festen Bestandtheilen 15 Antheile Meer-alz, 3 Antheile schwefelsaures, und 1 An-heil kohlensaures Natron, in ihrer nicht ge-au berechenbaren Gas-Menge aber 65 Raum-heile Stickstoffgas nnd 35 Raumtheile Koh-ensäuregas. Ihre Temperatur beträgt 152° ahrenheit.

Bestehen in der vielseitigsten, und in den Wirkungen bewunderungswürdigsten thera-eutischen Benutzung zum Trinken, Baden und ahrhaft heroisch-wirksamen Dampfbädern.

β) Die Quellen zu *Wiesbaden* (*Fontes Mattiaci*).

Enthalten nach *Kastner's* neuester Ana-yse, und zwar namentlich der *Kochbrunnen* n einem bürgerlichen Pfunde, und unter Mit-wirkung der Siedehitze entbindbar, 5,75 C. Z. ohlensäuregas und 0,08 C. Z. Stickgas; an esten Bestandtheilen aber, in soferne Säuren nd Basen darin unter sich zu Salzen ver-unden sind: 44,255 Gr. Kochsalz, 5,48 Gr. lzsaure, nebst 1,65 Gr. kohlensaure Kalk-de, 0,70 schwefelsaures Natron, 0,70 koh-

ränkterer muriatischer und überhaupt neu-
salziger Qualität von milderer auflösend
greifender Eigenthümlichkeit, daher einer
seren Verletzbarkeit angemessener, von
reuter aber auch mit günstigem Erfolge
ch Zusatz von kohlen- und schwefelsaurem
ron künstlich höher neutralzalzig bestimmt,
also der Eigenthümlichkeit des Carlsbader
eralwassers angenähert worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

nigen, welche sie gebrauchen, wohl nicht
nreden lassen; daſs diese Kräuter aber aus
ichts anderem, als aus dem bekannten Un-
raute, *Galeopsis grandifl.*, bestehen, scheint
icht so allgemeinen Glauben bei ihren Lieb-
abern gefunden zu haben. — Dieſs ist aber
ıch ganz natürlich. Denn welcher Verliebte
ird es sich beibringen lassen, daſs seine
ulcinea kein Engel, sondern ein gemeines
lenschenkind sey?

Der Herr Professor *Krauſs* in Leyden
hrieb mir vor Kurzem auch über die Sache,
nd meinte, dadurch mit der Sache ins Reine
ı kommen, wenn man ein ganzes Paquet
er Lieber'schen Kräuter in ein gutes Erd-
eich aussäete und Frucht erhielt, so müſsten
ie darin enthaltenen Saamen bald aufgehen
nd so die Pflanzen hervorbringen, aus wel-
hen das Arcanum zusammengesetzt sey. Er
chlägt mir diesen Versuch in einem Privat-
chreiben, und nicht in einem öffentlichen
latte vor, damit nicht etwa der Geheimniſs-
rämer dadurch vorbaue und den Versuch
ereitele, daſs er die Saamen in der Folge aus
einen Kräutern heraussichten lasse. — Dem
vürdigen Manne berichte ich hierauf, daſs die-
er Versuch mit aller Vorsicht hier bereits
gemacht, aber ohne Erfolg geblieben sey.
Lieb sollte es mir seyn, wenn er den Ver-
uch wiederholen wollte, ich aber wende keine
! Rthlr. 8 ggr. mehr daran, denn ich bin
neiner Sache gewiſs genug. Wahrscheinlich
wird der Hr. Professor wohl auch kein gün-
tigeres Resultat erhalten, denn die Menschen
ind nirgends erfinderischer, als wo baares
Geld zu gewinnen ist, und so glaube ich si-

lora Roth. berichtet, daſs sie im Decocte bei chronischen Lungenkatarrhen, bei chron. Affektion der Magenschleimhäute wirksam sey, ja sogar bei der Lungenschwindsucht, besonders bei der *Phthisis pituitosa* groſse Erleichterung schaffte.

Nach meiner Denkungsart ist es eine sehr miſsliche Sache mit den Versuchen in der Medicin. Nie darf der Arzt die Hauptsache, Heilung des Kranken, aus dem Gesichte verlieren, wenn er nicht gegen göttliche und menschliche Gesetze anstoſsen will. So lange also noch irgend eine erprobte Heilungsmethode gegründete Hoffnung zur Heilung im vorliegenden Falle gibt, darf ich mich nicht ins ungewisse Feld der Versuche wagen. Versucht man aber ein neues Arzneimittel gegen eine Krankheit, nachdem alle Bekannten bereits fruchtlos angewendet worden, so wird man auch selten, zumal in einer Konsumtionskrankheit, Nutzen von seinem neuen Mittel sehen. Zu dem ist selten eine Krankheit ohne eine Complication, oder es treten im Verlaufe derselben Uebel dazu, die nothwendig andere Mittel erfordern, und da weiſs man denn häufig nicht, was geholfen hat. — So ist es mir denn auch mit der *Galeopsis grandifl.* ergangen. In dem Grade der *Phthisis*, wo alle andere Mittel nichts mehr halfen, half sie auch nicht, und in leichten Fällen von *Phthisis pituitosa*, *Catarrhus pulmon. chron.* wirkte sie, was die übrigen bekannten Mittel wirkten. Dieses ist aber auch schon viel: denn erstens ist sie wohlfeil — es ist ein Unkraut — 2tens ist sie dem Gaumen nicht unangenehm, 3tens greift sie den Magen, wie dieses die meisten

Krankheit voran, der Kranke mufste das Haus hüten, und ich war weiter nichts zu bewirken im Stande, als dafs ich die Krankheit aus dem Galoppe und in einem langsamen Schritt brachte. Der Kranke war und blieb elend. Bei der geringsten Erhitzung stellten sich entzündliche Zufälle in der Brust ein, eine bedeutende Körperbewegung führte das Blutspeien wieder herbey. Seine Sprache war heiser, der Husten ganz hohl, er schwitzte fast alle Morgen, der Auswurf war purulent und häufig, und der Kranke magerte zusehends ab.

Im Anfange des Monats August schien es doch ein wenig besser mit ihm, und da er des Medicinirens überdrüfsig war, und sich auch vor der grofsen Apothekerrechnung fürchtete, so wollte er mir aus der Kur scheiden. Hier dachte ich, ists Zeit, deine *Galeopsis* zu versuchen. Ich machte also meinem Kranken neuen Muth, und versprach ihm ein Arzneimittel, welches er sich selbst sammeln und bereiten könne. — Während der Monate August und September holte er sich nun die *Galeopsis grandifl.* aus dem Felde, trocknete sie auf luftigem Boden mit Kraut und Blumen ohne Wurzel, nahm dann von dem zerschnittenen Kraute alle Morgen zwei Loth, kochte diese mit einem halben Berliner Quart Wasser eine Viertelstunde lang, seihete das Decoct durch, und trank dasselbe in 24 Stunden auf folgende Weise: Morgens nüchtern trank er eine Obertasse voll (3 Unzen) noch warm im Bette aus. Eine Stunde darauf nahm er $\frac{1}{4}$ Quart Milch mit Eygelb warm aus der Kuh, dann stand er auf, ging, so viel es die Kräfte erlaubten,

n Eſslöffel voll. Dabei sollte er die Brech-
ısteinsalbe auf der Brust einreiben, und
ı ein Pflaster aus *Empl. mercuriale* und
tae ana darauf legen. Erst bei der Repe-
n kam mir das Recept zu Gesichte, und
durfte ich mich aus dem doppelten Ver-
nisse, nämlich zum Kranken und zum
rn Collegen, nicht in die Sache mischen.
ı Glücke ist der Kranke dem handfesten
kulape auch gleich wieder aus der Kur
hieden, und obgleich er seit Kurzem be-
tend zurückgegangen ist, so hält sich seine
st doch noch immer gut, nur verrathen
hektisches Ansehen, sein hohler Husten
die Heiserkeit seiner Stimme doch noch
ner den Feind, welcher im Innern schlum-
te. Könnte ich ihn nur gleich wieder
meiner *Galeopsis* behandeln, aber, so groſs
er Vorrath in der Apotheke auch war, so
te ihn der Handkauf gröſstentheils schon
Februar erschöpft, denn die meisten Lie-
'schen Patienten in hiesiger Gegend haben
vorgezogen, die berühmten Kräuter aus
siger Apotheke für 8 ggr. per Pfund zu
ıfen, statt dem Hrn. *Lieber* zwei Thaler
ür zu liefern. Wir werden uns aber in
sem Sommer so reichlich damit versehen,
s wir das Bedürfniſs Aller werden befrie-
en können, und so hoffe ich denn auch
her mit der Sache ganz ins Reine zu kommen.

complicirt. Was kann daher zweckmäſsi-
erfunden werden, als ein Antiphlogisti-
ı, welches zuerst die Complication hebt
ein Hindernifs fortschafft, welches der
rkung der specifiken Mittel zunächst in den
g tritt? — Dabei ist das Mittel wohlfeil
l heilt, mit wenigen Ausnahmen, jede ent-
ıdliche Brustaffection schnell, sicher und
ıe Nachkrankheiten, wenn man nur den
hten Zeitpunkt in Acht nimmt, und den
ıd des Uebels zu würdigen weifs.

Ich gebe aber mit *Peschier* den *Tartar.
iat.* stärker, als er in dem Königl. Polikli-
chen Institute, nach dem December-Stücke
ses Journ. vom J. 1823, angewendet wur-
und nicht mit Nitrum, weil er mir dann
schnell durchschlägt; dagegen setze ich die
. *Lauro-ceras. conc.* nach dem Grade der
tzündung und der gleichzeitigen Nervenaf-
tion, welche sich durch Kopfschmerz, De-
en und dergl. zu erkennen gibt, zu, z. B.
dieser Form: *Rec. Aq. Sambuci unc. vj. in
solve: Tartar. stibiati gr. x — xv, Aq. Lauro-
as. conc. drachm. j — ij. Syr. commun. unc. β.*
alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll. Dabei gebe
folgende Instruction: der Kranke halte
h ruhig, mäfsig warm, und trinke Flieder-
e oder Gerstenwasser. Nach der 1sten,
n oder 3ten Gabe wird er sich erbrechen,
nn aber nicht mehr. Erbricht er auch nach
r 4ten Gabe noch, so gebe man einen hal-
n Efslöffel voll alle Stunde, behält er aber
ch diese Portion nicht bei sich (welches
r äufserst selten der Fall ist), so mufs die
rznei ausgesetzt werden. Das nämliche mufs
schehen, wenn ein starker, wässerichter

·ar, und da auch die Arzneyen aus Ar-
tteln beigeschafft wurden, so wendete
ich und nach den ganzen Heilapparat
das hartnäckige Uebel an (nur zu war-
Bädern konnte ich nicht gelangen) aber
ır weiter nichts zu bewirken im Stande,
e gröfsten Schmerzen zu lindern, und
:nährung wieder in Gang zu bringen,
au war lahm, und schleppte sich nun
8 Jahre vom Bette auf den Stuhl, und
esem wieder ins Bett. Im Herbst und
r hatte ich sie immer in der Kur, in-
ie Gichtschmerzen, besonders im Kreuze
ı den Hüften, immer sich vermehrten,
ar überhaupt ein stehender Artikel in
r jährlichen Armen - Arzneirechnung.
ir nun der Aufsatz des Hrn. Dr. *Schenk*
:gen zu Gesichte kam, liefs ich mir von
Weifsgerber ½ Maafs Berger Leberthran
, und fing damit die Kur so an, dafs die
.e 4 Mal im Tage 1 Efslöffel voll ein-
Im Anfange machte das garstige Mit-
r Frau Erbrechen, sie zwang sich aber
und da ich ihr befahl, nach jeder Gabe
se schwarzen Kaffee nachzutrinken, er-
sie nicht mehr. — Nachdem sie zwei
illen verbraucht hatte, bekam sie so viel
und Biegsamkeit in den Gliedern und
ücken wieder, dafs sie mittelst zweier
:en ohne Schmerzen gehen konnte. Jetzt
ch mir durch einen Gerber echten Ber-
eberthran aus Holland kommen, und als
Kranke noch zwei Bouteillen verzehrt
, ging sie ganz frei, und war so voll-
ıen hergestellt, dafs ihr sogar die Hei-
ust noch einmal anwandelte, als sich

IV.

Ueber Hirnentzündung der Säufer.

Von
Dr. Andreae,
zu Magdeburg.

(Fortsetzung. S. voriges Stück).

IV. Ein 35jähriger Fleischer hatte lange
zwar thätige, aber unordentliche Lebens-
efährt, und auf seinen Reisen, um Vieh
ıkaufen, den Branntwein so lieb gewon-
dafs ihn in den letzten Jahren kaum ein
ıd nüchtern fand. Seine kräftige Natur
rstand lange, aber zuletzt verlor er seine
ıde Gesichtsfarbe, bekam ein graugelbes
ısenes Ansehen, zuweilen, besonders nach
ltungen, ödematös geschwollene Füfse,
einen chronischen Husten mit Engbrüstig-
welche zuweilen in der Trunkenheit bis
rstickung drohender Beklemmung stieg.
gesellten sich in der Regel Kopfschmer-
das Gesicht nahm eine blaurothe Farbe
ınd mit sonderbar veränderter, fast lahmer

terien sichtbar klopfend; die Augen mit
cken Blutgefäfsen durchzogen, das Weifse
eine schmutzig gelbe Farbe verwandelt,
äufiger Thränenflufs, aber kein merkbares
lifsbehagen gegen das Licht. Ein klebriger
chweifs bedeckte den ganzen Körper; übri-
ens wenig erhöhete Wärme, nur der Kopf
ihlte sich etwas heifser an. Zittern der Hän-
e, Flechsenspringen und beständige Vibra-
onen einzelner Muskelbündel, am deutlich-
ten am grofsen Brustmuskel. Der Puls liefs
ch an der Hand, wegen der unaufhörlichen,
eils krampfhaften, theils zitternden Bewe-
ung, nicht fühlen, eher an der Temporal-
rterie, welche über 120 mal in der Minute
hlug, und dem Fingerdruck wenig Wider-
tand leistete. Die Zunge trocken und mit
räunlichem Schmutz belegt; der Kranke trank,
oft man ihm Wasser reichte, aber immer
ur wenig, und forderte nichts. Leibesöff-
ung täglich einmal. Die Respiration beengt,
weilen tief seufzend. Der Urin sparsam,
aunroth, klar.

Es wurde ein Pfund Blut abgelassen, kalte
mschläge über den Kopf gemacht, und stünd-
ch ein Gran versüfstes Quecksilber gereicht.
as Blut hatte keine Speckhaut, aber viel
ruor. Es trat merklicher Nachlafs ein, der
ranke war besinnlicher, aufmerksamer auf
ie Reden der Umstehenden, obgleich nicht
hne Phantasieen; der Puls, den man jetzt
m Arme fühlen konnte, klein, weich, 120
al in der Minute schlagend, das Gesicht nicht
ehr übermäfsig roth, die Augen heller, kein
chtbares Pulsiren der Kopfarterien. Der Urin
eigte einen Bodensatz, und flofs häufiger, die

Da der Urin immer noch sehr sparsam abging, und dringender Verdacht einer sich entwikkelnden serösen Ergiefsung Statt fand, so wurde die Digitalis zu Hülfe genommen. Der Verdacht begründete sich, aber die beabsichtigte Hülfe schlug fehl. Es wurde nämlich die Dyspnöe stärker, der Kranke konnte nicht mehr horizontal liegen, die Füfse schwollen an, der trockne Husten mehrte sich. Auch die Hirnzufälle und Schlaflosigkeit nahmen wiederum zu, und der Puls wurde häufiger, zuletzt so, dafs er kaum zu zählen war. Noch einmal trat im Verlauf der Krankheit auf einige Tage ein Strahl von Hoffnung ein: der Urinabgang mehrte sich, er wurde klar und heller, der Kranke kam wieder zur Besinnung, schlief ruhiger, und die Oppression der Brust liefs nach. Dann aber schritt die Krankheit unaufhaltsam zum Tode, welcher unter den hervorstechenden Zufällen der Brustwassersucht und mit den soporösen Erscheinungen am 22sten Tage nach meinem ersten Besuche erfolgte.

Diese Krankheitsgeschichten gleichen sich in ihren wesentlichen Bestandtheilen so sehr, dafs sie unbezweifelt einer und derselben Krankhritsform angehören. Es bedarf keiner näheren Nachweisung, dafs diese Krankheitsform das von *Sutton* beschriebene *Delirium tremens* ist, und ich darf daher die in jenen Krankheitsgeschichten enthaltenen Thatsachen der Untersuchung über die Natur des sogenannten *Delir. tremens* zum Grunde legen. *Sutton* hält dasselbe für eine Krankheit spe-

le - in sich faſst, daſs wir auch jeden
nrausch unter jenen Namen subsumiren
ıten. Uebrigens würde jene Benennung
und ausschlieſslich eine leidenschaftliche
e, eine rasende Begierde zum Weine be-
ınen, wie denn *Rayer* selbst die Ueber-
ıng gibt: „*amor vini pris dans toute l'éten-
le l'expression.*" Dieſs gibt aber einen Sinn,
die in Anfrage stehende Krankheit gar
: erschöpft. Endlich kommt das Wort
ı im Alterthume vor, und hat daher eine
Bedeutung, die wir nicht willkührlich
rn dürfen: *οἰνομανής* heiſst beim *Athe-*
: l. 11. *insano vini amore captus.* Bei dem-
n Schriftsteller findet sich *γυναικομανής*
em Sinne von *mulierosus*, *γυναικομανία*,
nsanus mulierum amor., *ἀνδρομανής* heiſst
ı *Gregor. insaniens viris*, *viros insane amans.*
νομανία ist nicht Manie durch Liebe,
etztere die entfernte Ursache wäre; denn
rch erhielten wir keine bestimmte Krank-
form, indem die Liebe mancherlei ver-
dene Gemüthsstörungen bewirken kann:
ern jenes Wort bezeichnet eine Gemüths-
kheit, bei welcher fortwährend eine ab-
ıe Liebesleidenschaft sich äuſsert, *insanus*
. *Mania* bedeutet sonach in seinen Zu-
nensetzungen bei den Griechen immer ein
ges Streben nach etwas.

Wenn es mir gelingt, durch die folgende
rsuchung die entzündliche Natur des Ue-
darzuthun, so wird sich unmittelbar dar-
der einzig mögliche in das System pas-
e Name ergeben. Da aber *Sutton* der
ıkheit den entzündlichen Charakter gera-
abspricht, so dürfte es vor allen noth-

zeigte. In einem solchen Falle klagte der Kranke endlich am dritten Tage über Kopfschmerz, legte sich, bekam Frost, Hitze und Durst, kurz deutliches Fieber und eine ausgeprägte Encephalitis von der entzündlichsten Art. Das sogenannte *Delirium tremens* unterscheidet sich also dadurch von der Hirnentzündung nicht, daſs es in einzelnen Fällen fieberlose Störungen der Hirnthätigkeit zu Vorläufern hat, die in chronischen Fällen auch längere Zeit dauern mögen, ohne deſswegen ihren Zusammenhang mit der Entzündung zu verläugnen. In den acutern Fällen befällt auch die Hirnentzündung der Säufer plötzlich, und dann immer zugleich mit Fieber. Zuweilen scheint dieſs Fieber zwar allerdings geringer zu seyn, als in der idiopathischen Hirnentzündung; indeſs werden dagegen selbst von *Sutton* Beispiele angeführt, wo der Puls bis zu einer ungeheuren Frequenz stieg, also nothwendig heftiges Fieber zugegen war. — Nach *Sutton* ist beim *Delirium tremens* nicht nothwendiger Weise Fieber zugegen; er führt aber selbst, widersprechend genug, Frequenz des Pulses unter den Zeichen desselben auf. In den von mir beobachteten, eben so in einem von *Kopp* — Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde, 1821 — erzählten Falle, war Fieber da, und gehörte sicherlich zu den wesentlichen Bestandtheilen der Krankheit. Die Hirnentzündung der Säufer exacerbirt Abends, ja ihre Vorboten und ersten Anfälle treten am stärksten des Nachts ein, man beobachtet um diese Zeit namentlich gröſsere Pulsfrequenz, erhöhete Temperatur, stärkeres Klopfen der Carotiden und Zunahme der Phantasieen; am Morgen war bei allen meinen Kranken deut-

blivio rerum, dolor capitis internus, pervigilia ontinua, insomnia turbulenta, terrifica, desipien-a levis, exscreatio frequens, tremor linguae et rtuum, anorexia, vomitus etc.

Endlich gibt es eine Form der Hirnent-ündung, welche wir die *chronische, verborgene* ennen, und welche beweist, dafs eine Hirn-ntzündung sehr verbreitet und tief eingrei-end seyn kann, um selbst Vereiterungen gro-ser Parthieen zur Folge zu haben, ohne sich n den regelmäfsigen Verlauf eines Fiebers zu inden, ja ohne überhaupt, zumal in der er-en Periode, einen mit ihrer Heftigkeit im erhältnifs stehenden Gefäfsreiz hervorzu-ringen.

2. „*Beim Delirium tremens ist keine bedeu-ende Lichtscheu.*" — Wenn die reine inflam-natorische Encephalitis bis zu einem gewissen rade gestiegen, und die Delirien anhaltend ind, findet sich in der Regel keine Spur von iner Abneigung des Kranken gegen das Licht: ur in den Fällen beobachtet man etwas der rt, wenn die Augen in leichtem Grade mit ntzündet sind, und von häufigem Wasser länzen, was aber nicht bei allen Hirnent-ündungen der Fall ist. Das Licht wirkt in llen entzündlichen Affectionen des Kopfes ls Reiz auf die Gehirnthätigkeit, vermehrt ls solcher die geistige Aufgeregtheit und den llgemeinen Sturm, und mufs daher, um jene u besänftigen, abgehalten werden. Wirk-iche Lichtscheu, absichtliches Vermeiden des ichts findet nur da Statt, wo noch ein Theil es Vermögens geblieben ist, körperliche Vor-änge auf naturgemäfse Weise zu percipiren. Wo der Hirnkranke sich selbst nicht krank

ing der Säufer an sich hat nicht den rein flammatorischen, synochischen Charakter mit steigerter Energie, daher nicht jene Tobicht und Widerspenstigkeit im Betragen, verinden mit ungeheurer Anstrengung der Musilarkraft. Die Kranken sind gewöhnlich aus ederem Stande, — denn das Uebel scheint n öftersten durch Branntweintrinken herirgerufen zu werden, — daher der enge eenkreis, der sich nur auf das Tagewerk zieht. Minder heftige Hirnentzündungen ifsern sich auch bei nüchternen Leuten von r handarbeitenden Klasse auf ähnliche Art nsichtlich der Delirien. In der ersten der n mir erzählten Krankheitsgeschichten sprach r Kranke zwar ebenfalls von seiner Landirthschaft, aber mit wenig Interesse, und en so oft vom Kartenspielen und andern egenständen. Folgsamkeit gegen den Arzt t nicht ausschliefslich den Säufern eigen, enn sie in die ihnen eigenthümliche Hirnitzündung verfallen: man findet diese Beitwilligkeit, sich in die ärztlichen Vorschrifn zu fügen, nicht minder häufig bei der rein flammatorischeu Encephalitis, wo sie um so iffallender ist, da der Kranke nicht selten gen alle übrigen Personen wüthet, den Arzt er respectirt, und, obgleich er sich nicht rank wähnt, Aderlässe, Blutegel, kalte Umchläge, Bäder, willig erträgt, und alles animmt, was ihm von Arzneien gereicht wird.

5. „*Die Neigung zum Schwitzen, die von nigen bei wahrer Phrenitis für ein günstiges Zeien gehalten wird, ist beim Del. trem. ohne prognostische Bedeutung.*" — Ohne gerade die rognostische Bedeutung des Schwitzens hoch

erzieht sich mit vertrocknetem Schleim, ird braun und rissig. Aber diese hohe Anengung der Gefäfsthätigkeit, und diese überisige Wärmeerzeugung ist nicht nothweng allen Entzündungen eigen, und fehlt nicht lten selbst bei solchen, die rasch tödten. och kürzlich beobachtete ich eine Pneumoe, die sehr heftig, aber deren Charakter cht hervorstechend sthenisch war, zu weler sich bald Gehirnaffectionen, wahrscheinh entzündlicher Natur hinzugesellten. Die nge war erst einen Tag vor dem Tode des ranken trocken und bräunlich, bis dahin mit ichtem, dünnem, weifslichem Schleime übergen, und der Durst im Verhältnifs zur Hefgkeit des Fiebers geringe.

Obgleich nun diese von *Sutton* aufgestelln Unterscheidungszeichen zwar beweisen, fs die fragliche Krankheit der Säufer nicht allen Zügen mit dem Bilde einer reinen nochischen Hirnentzündung übereinstimmt, geht doch daraus nicht hervor, dafs dielbe überhaupt nicht entzündlich sey, da auch derweite als Hirnentzündung anerkannte ille beobachtet werden, die eben so viel d in denselben Punkten Abweichendes von r sthenischen Hirnentzündung darbieten. ielmehr glaube ich die Behauptung äufsern dürfen, dafs die von *Sutton* als *Delirium mens* angeführte Krankheit eine wirkliche irnentzündung ist, welche indefs nur bei iufern vorkommt, und dadurch eine eigenümliche, unten näher zu bezeichnende Nar und gewisse Abweichungen von der rein flammatorischen in sthenischen Subjecten hält. Für den Beweis dieser Meinung wirft

ner Häute, läfst sich erfahrungsmäfsig am Lebenden nicht trennen: und doch tritt die Hirnentzündung unter so mancherlei Gestalt auf, dafs wir nothgedrungen sind, die Verschiedenheit der Symptome zum Theil in der Verschiedenheit der angegriffenen Organtheile zu suchen. Wie abweichend von der gewöhnlichen Form, äufsert sich nicht die mit seröser Ergiefsung endigende Hirnentzündung der Kinder, eine Krankheit, deren entzündliche Natur erst die neuere Zeit anerkannt hat. — Endlich finden wir bei Leichenöffnungen zuweilen die deutlichsten Spuren dagewesener Entzündung, z. B. das unzweideutigste Zeichen, die Eiterung, und hatten bei Lebzeiten des Kranken keine Ahndung davon. — Die Untersuchung über die Existenz der Entzündung bei einer Hirnkrankheit geht in der That auf schlüpfrigem Wege, um so mehr, da das laufende Zeitalter, vielleicht durch den herrschenden Genius der Krankheiten selbst veranlafst, eine vorwaltende Neigung zeigt, das Wesen vieler Krankheiten in Entzündung zu setzen, eine Idee, die selbst bis zu abentheuerlichen Ansichten, z. B. über den antiphlogistischen Charakter sonst gar nicht für antiphlogistisch geltender Arzneimittel, und, was schlimmer ist, zu ungemäfsigtem Blutvergiefsen verleitet hat. Je lebhafter sich diese Ueberzeugung aufdringt, desto vorsichtiger, meine ich, sollen wir unsere Meinung von der entzündlichen Natur einer bisher nicht so beurtheilten Krankheit aussprechen; um so vorsichtiger auch defswegen, weil das Wesen, oder nur die nächste Bedeutung der Entzündung uns leider noch verborgen ist, ja weil wir die Entzündung auch nicht einmal

:hnellem Fluge, angenehme wechseln mit
əckenden, beide abentheuerlich, nicht sel-
humoristisch; die Sprache, als der un-
ılbarste Ausdruck der Geistesthätigkeit, ist
ıfter als im natürlichen Zustande, oft aus-
ksvoller, ja fremdartig accentuirt, zuwei-
nit pikanten, treffenden Wendungen, wie
lem Kranken sonst nicht eigen sind. Häu-
st Witz und Laune in dem Benehmen
Kranken, auch mit dem Toben scheint
ım zuweilen nicht recht Ernst zu seyn,
Widerstand macht ihn wüthend. Diese
hung der Raserei und Freundlichkeit scheint
s charakteristisches zu haben, und der
inflammatorischen, idiopathischen Hirn-
ündung eigenthümlich zu seyn. Die De-
n im Typhus, auch da wo sich Hirnent-
lung hinzugesellt, sind, soviel ich in der
ıl glaube bemerkt zu haben, anderer,
r verstörter, auf tiefere Zerrüttung des
:n Nervenlebens hindeutender Art. Bei
diopathischen Hirnentzündung stehen die
·ien oft mit dem Fieber und den übrigen
khaften Symptomen in Hinsicht der Hef-
·it in keinem Verhältniſs; wenigstens ist
im Anfang der Krankheit der Fall, wo
[rrereden wohl selbst dem Fieber voran-
Bewuſstseyn der Krankheit ist selten
anden; doch läſst der Kranke in der Re-
ıich die vom Arzte vorgeschriebenen Mit-
villig gefallen. Je höher indeſs die Ent-
ung steigt, desto kräftiger wähnt er sich,
ı weniger will er von Arzneimitteln wis-
— Das Gemeingefühl überhaupt ist nicht
ienirt, als es bei typhösen Fiebern der
zu seyn pflegt: in den mittleren Graden
Krankheit weiſs der Kranke alle Ein-

:. B. um die Wärter zu entfernen, und aus
lem Bette zu laufen. Die Bewegungen sind
ıeftig, ungestüm, unsicher; Zittern und Schwan-
:en des Kopfes und der Arme bei jeder Be-
vegung und Fehlgreifen immer mehr oder
veniger merklich, nicht selten auch ein ei-
;enthümliches Beben und Hin- und Herschie-
ıen des Unterkiefers, wenn derselbe nicht mit
tarkem Willen an die obern Zähne ange-
lrückt wird. Ich möchte auf das letztere Zei-
hen einigen Werth legen, da ich es mehrere
Male als vorlaufendes Symptom beobachtete,
ınd daraus auf die wirklich nachfolgende Hirn-
ntzündung schliefsen durfte, Die Kranken
vunderten und beklagten sich anfangs selbst
iber das unangenehme Gefühl, das Kinn nicht
till halten zu können, und hatten es gern,
venn es mit einem Tuche aufgebunden wurde.
n den ersten 24 Stunden nach dem Eintreten
lieses Phänomens brach dann die vollständige
Iirnentzündung aus.

Unter den unmittelbaren Zeichen der Ent-
ündung ist Schmerz der Hirnentzündung gar
icht wesentlich, im Anfange noch am häu-
gsten, zuweilen aber auch da nicht angedeu-
ɛt. Röthe des Gesichts in der Regel; doch
erändern manche in gesunden Tagen blasse
Kranke ihre Gesichtsfarbe bei der heftigsten
ıntzündung gar nicht. Aber ein anderes Zei-
hen der Blutcongestion und des örtlichen Ge-
ifsorgasmus, nämlich starkes Klopfen der Ca-
otiden mit ihren oberflächlichen Zweigen,
ehlt wohl nie. — Der Kopf ist heifs: man
nerkt diefs am deutlichsten an den Ueberschlä-
;en von eiskalten nassen Tüchern, welche in
weit kürzerer Zeit durchwärmen, als es bei

oll; der höhere Grad des Nervenfiebers hin-
egen, der einer Hirnentzündung gleichen soll,
der secundär eine typhöse Encephalitis her-
orruft; ist eine von jenen Krankheiten, die
e ohne die höchste Frequenz des Pulses be-
ehen, und nicht leicht einen vollen Puls
eigen. Ueberhaupt scheint, wie bereits er-
ähnt, das Gefäßsfieber in der idiopathischen
irnentzündung von geringerer Bedeutsamkeit
ı seyn, als in jenen Fiebern, wo die ence-
ıalitischen Zufälle als *accessoria* hinzutreten.
ie Beobachtung der ganzen Krankheit so-
ohl, als der Localentzündung insbesondere,
dem Zeitraume des Entstehens gibt darüber
n meisten Aufschluſs. Dennoch zeigt auch
e idiopathische Hirnentzündung deutlich, wie
nau ihre Existenz an die typischen Umläufe
s Gefäſsfiebers gebunden ist; gegen Abend
unahme aller Zufälle, Morgens Nachlaſs, häu-
; beobachtete Entscheidung der Krankheit
. den critischen, ungeraden Tagen, Crisis
ırch Schweiſs und Urin u. s. w. Je reiner
d synochischer die Entzündung, um so re-
lmäſsiger der Verlauf, je weniger die An-
ge eine rein inflammatorische Krankheit be-
nstigte, je gemischter und asthenischer die
ıtzündung ist, desto mehr Abweichendes
n jener Regel.

Die Wärme des ganzen Körpers ist er-
iht, aber der aufgelegten Hand weniger merk-
h, als im Typhus, wo die Hitze der Haut
ımer ein lästiges brennendes Gefühl, bis
ım *calor mordax* hinauf, hervorbringt. —
er Durst in der Regel beträchtlich, Lippen
ıd Zunge trocken, aber ohne mit jenem zä-
en, braunen Schmutz überzogen zu seyn,

dagewesener Entzündung, und selbst
ɪgemachter Blutleere des Gehirns. Im
: 1813 schienen diese Ergiefsungen zu
ɪidemischen Krankheitsgenius zu gehö-
:h beobachtete sie in dieser Zeit auf
natomischen Theater in Berlin häufig
sen Massen, so dafs sie in einem Falle
achektischen Leiche das ganze Gehirn
ıe Gallerte überzogen, von mancherlei
, gewöhnlich etwas gelblich, aber auch
in einem Falle schmutzig grün, in der
fest mit der weichen Hirnhaut ver-
und die Spinnewebenhaut an die letz-
ıheftend. Die Kranken waren meist
der Charité gestorben: bei der dort so
sorgfältigen Beobachtung hatte man
Spur von Hirnentzündung im Lebenden
en.

'enn es dem aufmerksamen Beobachter
das Zusammenstofsen jener Zeichen in
eisten Fällen wohl gelingen wird, die
hische synochisshe Hirnentzündung zu
en, so ist dagegen die Diagnose derje-
Hirnentzündung, welche im Gefolge
'phus oder eines andern Fiebers eintritt,
sondern Schwierigkeiten verbunden. In
en Fällen des Typhus wird man sich
'zlich das Unvermögen gestehen, nach
en eine hinzugetretene Hirnentzündung
hmen oder zu leugnen. War es doch
möglich zu behaupten, dafs in jedem
s das Hirn sich entzünde. Für die ge-
rtige Untersuchung genügt die Bemer-
dafs der beschriebenen Hirnentzündung
ɪufer die Zeichen des vorlaufenden ty-
ı Fiebers durchaus fehlen, dafs insbe-

V.

Einige Versuche
mit
lem Chininium sulphuricum
nebst
gabe einer von der bisherigen abweichenden Bereitungsart dieses Pflanzensalzes.

Vom
gierungs - u. Medizinalrath Niemann
zu Merseburg.

---

ie Arzneimittel geben zu mancherlei Diffe-
zen unter den Aerzten Veranlassung, wenn
gar keine Wirkung auf den Organismus
äufsern vermögen, oder wenn diese sehr
leutend ist. Wir sehen dies in Ansehung
erstern bei dem Ehrenpreifs, dem Eisen-
ıut und vielen andern, das letztere beson-
s bei der China. Die letztere war bald
h ihrer Anwendung einer Menge guter
l böser Gerüchte ausgesetzt; die erstern
eben jedoch überwiegend. Die peruviani-
ıe Rinde erhielt mit Recht eine der ersten
itze unter den Cardinal-Mitteln der Heil-

ıen Verhältnissen näher nachzuspüren. Die
.ur des neuen Stoffs als Pflanzenkaloid blieb
ıestritten. Man verband die salzfähige
ındlage mit Säuren, und erkannte den
:htigen Unterschied, den sie in der brau-
ı (Cinchonin) und der Königs-China (Qui-
) zeigte. So wichtig indeſs diese Ent-
kung ist, so darf sie dennoch die Aerzte
ht zu der Meinung verleiten, es seye das
.chonin und Quinin als die Quintessenz der
:na zu betrachten. Hiervon dürfte eine
ıe wichtige Beobachtung uns belehren kön-
ı. Herr *Delpech*, ein französischer Agent
l Besitzer einer reichen Pflanzung in der
iana, hatte 1806 eine sehr beträchtliche
nge frisch geernteter China in ein Magazin
ıracht. Diese Rinde füllte mehrere Zimmer
untersten Stocke seines Hauses an. Es
rschte damals zu Caracas, seinem Wohn-
e, ein sehr bösartiges Fieber. Herr *Del-*
h hatte Gelegenheit, mehrere Reisende oder
ıwohner der Umgegend aufzunehmen, und
ihnen die in Amerika gewöhnliche Gast-
ındschaft auszuüben. Da die Gemächer,
er den Fremden bestimmte, bereits be-
zt waren, und die Zahl der Besuchen-
ı sich vermehrte, so war er genöthigt,
er mehrere in die Kammern einzuquartie-
ı, worin die China lag. Jede derselben
:hielt ungefähr 8 bis 10 Milliers dieser Rin-
Ein solcher Aufenthalt schien sehr un-
μem, weil darin eine viel höhere Tempe-
ur herrschte, als in den übrigen Zimmern;
.e Temperatur, die durch die Gährung der
ıschen Chinarinde hervorgebracht war. Man

gen in *Trommsdorffs* neuen Journ. der Pharma-
cie. VI, 1.

rschritten hatten. Da es noch nicht über-
sig erscheinen kann, so theile auch ich
ge Beobachtungen mit, welche zur Bestä-
ng der groſsen Wirksamkeit des schwefel-
ern Quinins beitragen, und sie sind viel-
ht deshalb der öffentlichen Bekanntma-
ng nicht unwerth, da sie verkappte Wech-
eber betreffen, und einige andere Krank-
en, die davon unterschieden sind, und
it den Gebrauch der China zulassen. —
Junius v. J. verbreiteten sich unter Begün-
ung von Localverhältnissen in Wittenberg
chselfieber, gegen die die dortigen Aerzte
wo es die Umstände gestatteten, schon
Erfolg das schwefelsaure Quinin anwand-
In andern Kreisen des Merseburger Re-
ungsbezirks auſser dem Wittenberger wa-
sie sehr selten. Bei dem verflossenen ge-
en und sehr wechselnden, auch feuch-
Winter kamen mir einige verkappte
chselfieber vor. Herr v. G., ein ge-
ler Mann von einigen dreiſsig Jahren,
te über einen Schmerz an der rechten
te des Kopfs, der indeſs, wie er deutlich
rscheiden konnte, nur die äuſsern Be-
kungen einnahm. Es trat derselbe jeden
gen um 6 Uhr an, und lieſs Nachmittags
m 5 Uhr ohne eine besondere bemerkbare
scheidung nach. Der Puls der Hand blieb
rend des Anfalles unverändert. Der Kran-
erhielt einige Tage salzsaures Ammonium
essigsauren, doch ohne Erfolg. Die re-
näſsige Rückkehr des Schmerzes bewog
h, ihn acht Pulver des schwefelsauern
nins mit Zucker nehmen zu lassen, wo-
jedes anderthalb Gran des Chinasalzes
hielt. Nach einmaligen Verbrauch der Pul

vird bei Katarrhen mit heftigen die Nerven-
geflechte im Unterleibe oft erschütternden Hu-
ten leicht beschwerlich) starke Ausleerungen
ach oben und unten, die den Kranken sehr
ngriffen. Der Husten wurde störender, und
s traten Fieberbewegungen ein, mit einem
chmerz auf der rechten Seite der Brust. Acht
Blutegel leerten wenig Blut aus, weil sie
raftlos waren, doch erleichtern den Tag dar-
uf andere acht den Schmerz, der nach eini-
en Tagen jedoch heftiger zurückkehrte, und
un erst, nachdem wieder sechs Blutegel *),
ie sehr stark Blut wegnahmen, angesetzt
varen, ganz gehoben wurde. Der Auswurf,
inige Mal mit Blutstreifen vermischt, wurde
erdächtig. Ein voller nicht härtlicher Puls wur-
le des Abends beschleunigt. Man setzte des-
ialb ein beständiges, spanisches Fliegenpfla-
ter an der Brust in Zug. Der Auswurf blieb
leich stark. Man gab nun früh zwei Mal
in Pulver aus zwei Gran *Quinin. sulphuric.*
Auffallend war jetzt die Abnahme des Aus-
vurfs ohne weitere Beschwerde, so daſs der
Dr. *Rummel*, welcher in meiner Abwesenheit
einige Tage den Kranken besuchte, den Fort-
gebrauch für nützlich hielt. Der Kranke ist
noch nicht hergestellt, und ich bin weit ent-
fernt, um etwas weiter aus dieser Beobach-
tung zu schlieſsen, als daſs das *Quininum sul-
phuricum* bei der Schleimblennorrhoe der Lun-

*) Es ist sehr zu wünschen, daſs die Apotheker sich alle Mühe geben, um stets gesunde, kräftige Blutegel in Bereitschaft zu haben, und es verdient das Verfahren, welches *Noble* zur Aufbewahrung und Aufziehung der Blutegel empfiehlt (M. s. *Froriep's* Notizen, Nr. 107.), gewiſs eine weitere sorgfältige Prüfung.

Gran etwas gelblicher schwefelsaurer Qui-
-Crystalle. Die nach der Sättigung mit
:um von dem Quinin-Niederschlag geson-
e Lauge enthielt noch eine geringe, nicht
Anschlag zu bringende Menge Quinin. Man
eht leicht, dafs bei der Trennung des Qui-
mit Natrum eine zufällige Verunreinigung
neutralen China-Kaloids nicht wohl ent-
en kann, und dafs es demnach durch
e Einmischung nicht an Wirksamkeit ver-
. Schliefslich bemerke ich noch, dafs in
ern Zeiten die Droguisten gegen die Sitte
r Vorfahren, durch den Geist der Specu-
n verleitet, sich Präparate, die neu in
rauch kommen, und schwierig zu bereiten
, von Apothekern anfertigen lassen, und
n unter die Handelsartikel ihrer Waaren-
r aufnehmen. So war es der Fall mit
Jodine, und den daraus bereiteten Salz-
indungen, so dürfte es auch bald mit dem
iino sulphurico der Fall seyn. Es liegt in
Natur der Sache, dafs nicht jeder Inhaber
r kleinen Apotheke solche und ähnliche
arate mit Vortheil zubereiten kann. Die
zte dürften aber wünschen müssen, dafs
nicht als Handelsartikel der Droguisten
indelt würden, und die Apotheker kleiner
einen sie aus gröfsern entnehmen, wenn
sich mit der Bereitung derselben nicht be-
en können und wollen.

chutzkraft recht anschaulich an den Tag zu
egen, indem von *so viel tausend Vaccinirten,
ie in Berührung und in die Nähe von Pocken-
ranken gekommen sind, kein einziger angesteckt
vorden ist, und hingegen erwiesen ist, dafs alle
ie, welche die Menschenpocken bekommen haben,
icht vaccinirte waren.* — Es wurden hierauf die
us der ganzen Monarchie eingegangenen Listen
er im vergangenen Jahre Vaccinirten der Ge-
ellschaft vorgelegt, welche folgendes Resultat
gaben:

Provinzen.	Regierungs-Departement.	Anzahl der Geimpften	Summa.	
1. Preufsen.	Königsberg	26,802		
	Gumbinnen	20,578	47,380	
2. West-Preufsen	Danzig	13,017		
	Marienwerder	16,234	29,251	
3. Pommern.	Stettin	11,825		
	Coeslin			fehlt.
	Stralsund	6,023	16,848	
4. Schlesien.	Breslau	27,424		
	Liegnitz	21,019		
	Oppeln	24,007	72,450	
5. Brandenburg.	Stadt Berlin	4,768		
	Potsdam	11,489		
	Frankfurt	18,129	34,386	
6. Posen.	Posen			fehlt.
	Bromberg	13,260	13,260	
7. Sachsen.	Magdeburg	11,383		
	Merseburg	11,012		
	Erfurt	8,840	31,235	
8. Westphalen.	Münster	8,974		
	Minden	14,087		
	Arnsberg	13,705	36,766	
9. Cleve u. Berg.	Coeln	12,704		
	Düsseldorf		12,704	fehlt.
10. Nied. Rhein.	Coblenz	12,365		
	Aachen	12,552		
	Trier	11,708	36,625	
Summa	— — —	— —	330,906	

mit Ausschlufs des Cösliner, Posener und Düs-
seldorfer Regierungsbezirks.

ranhäufung. Ja, es ist mir nicht unwahrschein-
ch, dafs die Blutcongestion, Inflammation, und
ıdurch gebildete Wasserausschwitzung selbst (der
ydrops cerebri acutus), oft erst Folge einer sol-
ıen *Physconie* des Gehirns ist, und ich stelle die-
n Gegenstand zur fernern Prüfung meiner geehr-
n Herren Collegen auf.

Aber von neuem würde diese Erfarung bestäti-
ın, wie wichtig es ist, die Blutcongestion nach
ːm Kopfe bei Kindern vor dem siebenten Jahre
ızuhalten, da sie auch eben Veranlassung dieser Todes-
:sache, des zu schnellen Wachsthums des Gehirns,
'erden kann, und dafs Vermeidung des Weins,
ıs Kaffees, aller gewürzten Speisen, so wie der psy-
ıischen Reizung durch Sinnes- und Phantasie-
ːiz und zu frühzeitige Anstrengung des Geistes,
ːnug, mehr Fufs- als Kopfbewegung, verbunden
it dem täglichen kalten Waschen des Kopfes, auch
ɔn Zeit zu Zeit, nach der Weise der Alten, ein
bführungsmittel, gewifs die besten Präservative
ːner traurigen, und jetzt so oft vorkommenden,
inderkrankheiten sind.

Hufeland.

2.

inige nähere Bestimmungen und Zusätze zu der im origen Stücke enthaltenen Bekanntmachung der Beyfufswurzel als Antiepilepticum.

Der Ausdruck: *fibrillae*, Wurzelfasern um
icht etwa auch fasrige Theile der Wurzel,
ıder auf die letzten feinfaserigen Enden derselben
ıifsgedeutet zu werden, ist ganz in seinem durch
ie botanische Terminologie bestimmten Sinne zu
ehmen, wo er bekanntlich die vom Wurzelstock
hizoma) seitwärts und in schräger Richtung nach
nten abgehenden und sich verzweigenden Theile,
m Gegensatz des letzteren, bezeichnet. So sehr
ch meistens auch den Angaben der Tradition, wel-
he meine Versuche mit diesem Heilmittel, und

3.

Urtheil des Ballonius über das Aderlaſs in Pleuritis.

Es wird nicht undienlich seyn, als Nachtrag
u dem, was in dem ersten Hefte dieses Jahrganges
iber den Nachtheil des unzeitigen Aderlasses, selbst
ei entzündlich scheinenden Krankheiten, gesagt
vorden, hier auch noch den alten klassischen *Bal-
oneum* darüber sprechen zu lassen. Man wird se-
en, daſs die Alten auch hierin schon das Rechte
und Wahre erkannt und ergriffen hatten, und daſs
ie immer, als treue Interpreten der Natur, die
esten Wegweiser bleiben. *)

*„Ex doloribus lateris maxima pars a defluxione
capite oritur. Sed dicat quis, si fluxionum major
ars frigida est, quomodo et tam subito oritur in-
lammatio, et phlegmone? nam phlegmones natura
st calida et humida. Et si hoc verum est, an venae
ectio confert? Potius in purgatione et anacatharsi
t anodynis consistendum videretur. Sed in suis li-
ris passim Hippocrates maximos dolores oriri ait a
onfuso phlegmate et bile cum sanguine. Quod si
n nervos solos humor frigidus incideret, non tam cito
d phlebotomiam recurrendum esset, sed quum per
enas fluxio fit, facile datur occasio phlegmone. Sed
leuritidon et dolorum lateris tres fere ideas in ope-
ibus artis observavimus: alii enim dolores sunt ob
hlegmonem, alii ob erysipelatodem affectionem, ut
os in Consiliis nostris scripsimus, alii ob pu-
um et sincerum humorem a capite labentem: et tunc
on tam est pleuritis, quam lateris dolor: ac fere
alis dolor inflammationis non est comes, sed tantum
ongestionis cujusdam humoris, et adhaesionis. Immo
nfinitos vidimus laborantes dolore lateris, ob copiam
xcrementi in pulmone, cujus pars tenuior et serosior,
um ad membranas funditur, dolores excitat. Sed
uod diligenter est observandum, major est pars et
leuritidon et dolorum capitis tum a congestione cu-
usdam excrementi in pulmonem et thoracem, tum ob
ecursum tenuioris humoris per orgasmum a ventre
nferiore, quam a capite, et partibus superioribus:
uod diligenter videndum, quoniam plerique non au-*

*) S. G. Ballonii Opera. Genev. 1762. p. 58.

4.

Säuretilgende Pastillen (Trochisci absorbentes).

Die Rücksicht auf Wohlgeschmack, Farbe, und ıufsere Eleganz der Arzneyen wird von den Teutıchen zu sehr vernachläfsigt, und die Franzosen ind darin Meister. Ehedem waren die Apotheker ast die einzigen Konditors, jetzt sind sie es zu wenig. Bei langwierigen Krankheiten, oder bei übrigens Geunden, welche ein örtliches Uebel lange nöthigt Melizin zu nehmen, ist eine solche Rücksicht auf den Vohlgeschmack doppelt wichtig. Ist schon die Lränkheit ein Leiden, warum soll man es noch urch den beständigen Uebelgeschmack der Arzeyen vermehren, wenigstens nicht bemüht seyn, iefs so viel als möglich zu vermindern? — Ich venigstens halte es für Pflicht, und theile hier ıeinen Lesern eine solche Form mit, die ich ft genug in meiner Praxis gebraucht habe. Die 'älle nehmlich sind sehr häufig, wo übrigens geunde Personen oder Hypochondristen an Säure und ft wiederkehrenden Sodbrennen leiden, und etvas bei sich zu tragen wünschen, womit sie soleich einer solchen Beschwerde abhelfen können, und vobei der unangenehme Erdgeschmack der Magnela getilgt ist. Diesem hat Hr. *Chevalier* in Paris urch beistehende Pastille sehr glücklich abgeholen: *Rec. Chocolat. Unc. duas. Magnes. calcinat. Unc. unam. Sacchari alb. Unc. quinque. M. F. Trobisci pond. gr. xxiv.* — Jede Pastille enthält 3 Gran *Magnesia.*

H—d.

5.

Correspondenznachrichten.

— — Nächstens erscheint ein Werk des Dr. *Eders* in Eckerförde über Blattern bei Vaccinirten. r hat sehr fleifsig alle Nachrichten gesammelt.

einen für die pathologische Anatomie äusserst
ressanten Fall beobachtet: Bei einem Kinde von
hren, männl. Geschlechts, war der Harnstrang
ehus), welcher doch beim Foetus gewöhnlich
m früh sich verschliefst, und zuletzt und noch
der Geburt in einen ganz einförmigen Strang
wandelt wird, noch vollkommen bis zum Na-
offen geblieben, so dafs der Harn, welcher zu-
ch auch, jedoch mit einiger sichtbarer Anstren-
g, durch die Harnröhre ausgeleert wird, am
el, besonders bei der Rückwärtsbiegung des
des freiwillig ausläuft, und die, die Oeffnung
ächst umgebenden Hautstellen corrodirt. Nach
sage der Mutter befand sich bei diesem Kinde
n gleich nach der Geburt neben dem Nabel-
nge, eine haselnufsgrofse, fleischige Excrescenz;
liese nach der ersten Unterbindung blutete, so hat
ihn noch einmal unterbinden lassen, und seitdem
sich jener fleischige Auswuchs unmittelbar auf
Nabel gebildet; sie hat gleich von der Geburt
aus diesem Auswuchse eine gelbliche Flüssig-
t sich ausleeren gesehen. Als Referent wegen
Auswuchses befragt, ihm aber die Ausleerung
Flüssigkeit aus demselben, weil sie damals ge-
g und leicht zu übersehen war, nicht entdeckt
rden, wurde das luxurirende Fleisch um etwas
ggebeizt und nun erst bemerkt, dafs aus demsel-
immerfort jene Flüssigkeit hervorquoll; die
leerung geschieht nun noch häufiger, weil der
ıer hindernde Auswuchs ihr jetzt kein Hinder-
verursacht; die abfliefsende Feuchtigkeit ist ih-
Farbe, ihrem Geruche und den übrigen Eigen-
aften nach, wirklicher Harn, die Excretion des-
en durch die Harnröhre geschieht aufserdem
h noch, jedoch in geringer Menge. Dieser Fall
chte um so interessanter seyn, als die bisher
bachteten und von den Aerzten aufgezeichneten
le — z. B. *Meckel's* pathol. Anatomie. B. 1. S.
— der Art meistens durch hinzukommende ur-
hliche Momente, z. B. Stein als Hindernifs der
rnexcretion entstanden, und dieser Fall, bei wel-
m es nicht geschehen, als ein fast einziges Bei-
el von Hemmungsbildung dieser Art, da steht.

Erbliche Ueberzahl von Fingern. — Doctor *Wil-
ms* zu Kirchberg berichtet folgende merkwür-

aerzen, wobei das Gesäfs und die linke Schaam-
anschwollen. Am 14ten Tage schwoll auch
linke Schenkel bis zum Knie herab schmerz-
werdend an, und am folgenden Tage wurde
leicher Art der ganze Fuſs ergriffen. Die ganze
e untere Extremität war bewegungslos, die Ge-
vulst hart, prall und glänzend weiſs, und bei
Berührung äuſserst schmerzhaft. Die lymphati-
n Drüsen im Knie waren ebenfalls hart und ge-
vollen, zugleich sehr schmerzhaft. Man beob-
ete dabei nur gelinde Fieberbewegungen gegen
Nacht, welche der Schmerzen und Unbehülf-
keit wegen schlaflos zugebracht wurde. Die
öhnlichen Functionen des Körpers waren nicht
ört. Es war demnach eine *Phlegmasia alba do-*
puerperarum vorhanden. Es wurden in Zeit
3 Tagen drei groſse Blasenpflaster auf Wade
Schenkel gelegt. Die Wirkung derselben war
rwünscht, daſs die Schmerzen sich ganz verlo-
, und die Geschwulst des Fuſses sich bis auf
n geringen Rest gelegt hatten. Nur die Drü-
nschwellung in der Kniekehle dauerte noch fort,
verhinderte das Auftreten mit dem kranken
ie. Es wurde die graue Quecksilbersalbe einge-
en, und innerlich *Digitalis* mit *Sulphur stibia-*
gereicht, wodurch Zertheilung bewirkt wurde.
Wochen nach der Entbindung konnte die
chnerin schon wieder herumgehen. Die Kräfte
en sich bei dem Gebrauche des Chinaextracts
der Eisentinktur so trefflich, daſs die Frau
n der 6ten Woche vollkommen gesund war und
Kind selbst nährte.

Kali causticum und Carmichaels Methode gegen
pheln. — Hr. Dr. *Wetz* in Adenau rühmt bei
opheln sehr den Gebrauch des ätzenden Kali,
ohl innerlich als äuſserlich; er läſst 10 Gran
i causticum in einer Unze *Aqua Corticis Auran-*
. auflösen, und davon täglich 4 Mal 12—20 Tro-
n in einer Tasse Fleischbrühe nehmen; dabei
erlich auf die afficirten Stellen eine Auflösung
½ Drachme in 6 Unzen *Aqua destill.* aufschlagen.

Hr. Dr. *Settegast* macht auf die Heilsamkeit
, von *Carmichael* angegebenen und von *Hufe-*
l in dem Buche über Scropheln (pag. 244 der

7.

Ueebersicht des allgemeinen Gesundheitszustandes in der Preufsischen Monarchie vom Monat März.

I. *Ostpreufsen.* — *Königsberg.* Die *Pocken* haben bei allen Vorkehrungen, sowohl hier in der Stadt, als in der Provinz, noch nicht ganz gehoben werden können. Viele Kinder haben am Scharlach gelitten, und mehrere sind ein Opfer desselben geworden. Erwachsene Personen leiden noch an katarrhalisch-rheumatischen Entzündungs- und anderen Fiebern, und an Halskrankheiten. — *Gumbinnen.* Die *Pocken-Krankheit* ist in drei Dörfern des Niederungs-Kreises ausgebrochen. Im Pillkallener Kreise hat dieselbe ganz aufgehört, und in der Stadt Stallupönen, wo sich solche auf wenige Häuser beschränkte, sind nur noch zwei dergl. Kranke vorhanden. Von weiterer Ausbreitung dieses Uebels ist nichts mehr zu befürchten, indem die Häuser, in welchen sich die Pocken-Kranken befinden, gesperrt sind, und die Vaccination sämmtlicher uneingeimpften Subjekte eifrig fortgesetzt wird.

II. *Westpreufsen.* — *Danzig.* Von herrschenden Krankheiten unter den Menschen ist nichts zu hören. — *Marienwerder.* In dem allgemeinen Gesundheits-Zustande der Menschen ist im Verlaufe des Monates keine besondere Veränderung vorgegangen. Katarrhalische und rheumatische Krankheiten sind noch immer ungemein häufig, und erstere vornämlich dem kindlichen Alter bei entstandenen Bräunen gefährlich gewesen. Die in der Stadt Löbau und deren Umgegend ausgebrochenen *Menschen-Pocken* haben noch nicht gänzlich unterdrückt werden können.

III. *Brandenburg.* — *Potsdam.* Die herrschenden Krankheiten waren katarrhalisch-rheumatisch und ins Entzündliche übergehend. Unter den Kindern zeigten sich die Masern und Rötheln ziemlich allgemein; auch gab es unter ihnen fortwährend Scharlach-Fieber und Keuchhusten. In den Dörfern Stahnsdorf und Schönefeld im Teltow-Storkower Kr. sind die *natürlichen Pocken* ausgebrochen, und zwar in ersterem Orte bei zwei, und

V. *Schlesien.* — *Liegnitz.* Die gewöhnli-
hen Krankheiten der Jahreszeit haben die Aerzte
ebhaft beschäftiget. Die aus Sachsen eingeschlepp-
en *natürlichen Blattern* nach Gersdorf und Friedersdorf
lorf in dem Görlitzer und nach Muskau in dem
Rothenburger Kreise sind, wie früher in Goldberg
ohne Verbreitung in Folge der polizeilich-medici-
nischen Vorkehrungen glücklich vorüber gegangen.
ndessen sind sie doch neuerlich zu Halbendorf im
Laubauer Kreise hervorgetreten. Nachrichten aus
lem Rothenburger Kreise zufolge, soll die Blatter-
seuche im Königl. Sächsischen Antheil der Ober-
Lausitz, besonders in der Gegend von Bautzen noch
mmer fortdauern. Die Vorkehrungen dagegen sind
laher auf Verfügung des Ministeriums, sowohl in
len Ober-Lausitzer hierher gehörigen 3 Kreisen,
ls auch in den an der Gränze von Sachsen liegen-
len schlesischen Kreisen vermehrt worden, wozu
lie Frühlings-Impfung d. J. Gelegenheit dargebo-
en hat. Der Typhus zu Reibnitz, im Hirschber-
ger Kreise hat aufgehört. Im Freistädter Kreise
lauert das Scharlachfieber noch fort, und im Lü-
bener und Sprottauer Kreise ist es neuerlich her-
vorgetreten. Die Masern und Rötheln zeigen sich
mmer noch hier und da. — *Oppeln.* Die Sterb-
ichkeit war in dem verflossenen Monat nicht be-
leutender als in den früheren. Katarrhal- und rheu-
natische Fieber, Augen- Hals- und Lungen-Ent-
ündungen waren die Haupt-Krankheiten unter den
Erwachsenen, Kinder litten vorzüglich am Schar-
achfieber. Die natürlichen Pocken zeigten sich in
inigen Kreisen, obgleich mit der Impfung der
Schutzpocken fleissig fortgefahren wurde.

VI. *Posen.* — *Posen.* Bedeutende Krankhei-
en herrschen nirgends. Nur hin und wieder lei-
len Menschen an katarrhalischen Scharlach- und
Nervenfiebern, auch Frieseln, Rötheln und Masern
grassiren, sind aber nicht bösartig. — *Bromberg.*
Scharlachfieber und Masern herrschen an mehreren
Orten, im höheren oder geringeren Grade, doch
ohne bedeutende Folgen. Die Gesundheits-Beam-
en sind überall bemüht, dem Uebel Schranken zu
etzen.

VII. *Sachsen.* — *Magdeburg.* Die Krank-
heiten unter den Menschen waren von keiner Er-

die jedoch nicht bösartig waren. An mehreren Orten im Kreise Liegburg-Uckerrath zeigte sich das Nervenfieber, woran auch mehrere Personen gestorben sind. Das ansteckende Nervenfieber zu Baumen und Herfen, im Kreise Waldbroel hat gänzlich nachgelassen.

X. *Niederrhein.* — *Koblenz.* Unter den Kindern dauern die Masern fort. Es haben sich häufig auch der Keuchhusten und das Scharlachfieber gezeigt. Unter den Erwachsenen herrschen rheumatische und katarrhalische Beschwerden, und in der Gemeinde Hummel (Adenau) sind einige Individuen von dem Nervenfieber befallen worden. — *Aachen.* Aufser den rheumatischen und katarrhalischen Uebeln, welche die Witterung nothwendig herbeiführen und begünstigen mufste, sind keine schädlichen Einwirkungen derselben auf den Gesundheitszustand der Menschen bemerkt worden.

8.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Januar 1824.

Tag.	Baromet.	Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	27″ 10‴	+ 1½	87°	SW	trüb, Nachtfrost.
NeuM.	27 10	+ 3¼	85	SW	trüb.
	27 7	+ 2¼	83	SW	trüb, Wind, Regen.
2.	27 6½	+ 3	88	SW	trüb, Wind, Regen.
	27 6	+ 4¾	83	SW	trüb, angenehm.
	27 6½	+ 5½	87	SW	trüb, Thauwetter.
3.	27 6	+ 2	83	SW	gebrochner Himmel.
	27 11	+ 5¾	85	SW	trüb, Wind, Regen.
	28 1½	+ 1	85	S	Sternhell.
4.	28 6	+ ¾	84	NW	trüb.
	28 6¾	+ 2	77	O	trüb.
	28 7¼	+ 1	77	O	trüb.
5.	28 7	+ 1½	81	O	Sonnenblicke.
	28 7	+ 2½	72	S	trüb.
	28 7	+ 1	85	S	sternhell, Frost.
6.	28 5½	+ 3	85	S	hell, Frost.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
	27'' 1'''	+ 1	85°	SW	Wind, Schnee, trüb.
	27 0	+ 1	93	S	trüb, Schnee.
24.	27 3½	+ 1½	93	S	trüb, Thauwetter.
	27 6	+ 5	93	S	trüb, Thauwetter.
	27 10	+ 1½	91	S	trüb, Regen, Wind.
25.	28 ½	+ 1½	88	S	trüb.
	27 11½	+ 2½	91	S	trüb, stürmisch, Regen.
	28 3	+ 6	91	S	trüb, Regengestöber.
26.	28 2½	+ 6½	88	S	trüb.
	28 3	+ 7¾	79	S	Sonnenblicke, trüb, Sturm.
	28 3	+ 6¼	87	S	trüb, Wind, gelinde.
27.	28 2½	+ 4¼	87	S	trüb, Sonnenblicke.
	28 1	+ 7	75	S	Sonnensch., sehr angenehm.
	27 11	+ 4	77	S	hell, Wolken.
28.	27 9	+ 6½	91	S	trüb, Regen.
	27 9½	+ 6¼	70	S	Sonnenblicke, Wind.
	27 8½	+ 2	81	S	trüb, Wind.
29.	27 8	+ 1	90	S	gebrochner Himmel.
	27 8	+ 5	78	S	trüb, milde Luft.
	27 9	+ 2	87	SO	wolkig.
30.	27 11	+ 1¼	89	O	trüb.
	28 0	+ 3	67	NO	trüb.
	28 1	+ 1	81	NO	trüb.
31.	28 2	— 2	87	NO	hell, Frost.
enM.	28 3	+ 1½	67	N	wolkig, Thauwetter.
	28 3	— 1½	79	N	sternklar, Frost.

Die Witterung in diesem Monat war trüb, im ganzen waren mehr gelinde als Frosttage, mäfsig iel Regen und Wind, die Luft sehr feucht.

Bis zum 5ten war Nebel und Regen vorherrschend, der 2te war sehr gelinde. Vom 6ten bis 2ten fror es, aber schwach und unterbrochen, die meisten Tage waren trüb. Der 16te war ein angenehmer Frosttag; die folgenden Tage bis zum 25sten egnicht, vom 25sten an aber außerordentlich milde, der 27ste schien nicht dem Januar, sondern em Mai anzugehören. Die Vegetation begann. Gegen die letzten Tage des Monats ward es wieder twas kälter, und am 31sten fror es. Schnee fiel n den Nächten vom 15ten, 16ten, 17ten, am 23. nd 30sten, jedoch nur immer mäfsig.

Der herrschende Wind war *Süd.*

Unehlich wurden geboren 65 Knaben.
52 Mädchen.
117 Kinder.

Es *starben unehlich* geborene Kinder: 20 Knaben.
18 Mädchen.
38 Kinder.

Es sind also 79 unehliche Kinder mehr geboren gestorben.

Getraut wurden 108 Paare.

Die Mortalitäts-Tabellen dieses Monats schlie-
en 29 Tage in sich. Auf *einen* Tag fielen 22 Ge-
rten und 17 Todesfälle. In Vergleich zum De-
mber v. J. haben sich die Geburten täglich um 3,
e Todesfälle täglich um 1 *vermehrt*.

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit im Allgemei-
n: am Nervenfieber, an der Gelbsucht, am Blut-
arz, an venerischen Uebeln, an Wahnsinn, im
indbette, an Altersschwäche, die Zahl der Todt-
bornen und der Selbstmörder.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit im Allge-
einen: aus Schwäche, beim Zahnen, unter Kräm-
en, an Masern, an Entzündungsfiebern, an der Ab-
hrung, an der Lungensucht, an der Bräune, am
chlagflufs.

Gleich geblieben in Vergleich zum vorigen Mo-
t: am Stickhusten, am Scharlachfieber, an der Was-
rsucht.

Von den 222 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren
7 im ersten, 27 im zweiten, 11 im dritten, 4 im
erten, 7 im fünften, 10 von 5 bis 10 Jahren. Die
erblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich
m vorigen Monat *vermindert*.

Von den 167 *im ersten Lebensjahre gestorbenen
indern*, unter welchen 87 Knaben und 80 Mädchen
aren, waren 12 aus Schwäche, 12 beim Zahnen,
unter Krämpfen, 1 an Schwämmen, 8 am Stick-
usten, 2 an Masern, 3 an Entzündungsfiebern, 8
der Abzehrung, 1 an der Wassersucht, 12 am
chlagflufs, 1 an venerischen Uebeln gestorben, und
waren todt geboren.

lle Uebersicht der im Januar 1824 in Berlin storbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht Erwachsene.	Männl. Geschlecht Unerwachsene.	Weibl. Geschlecht Erwachsene.	Weibl. Geschlecht Unerwachsene.	Summa.
hwäche	—	2	—	9	11
ig oder Todgeborne	—	21	—	20	41
ahnen	—	11	—	7	18
Krämpfen	1	38	5	42	86
ıwämmen	—	—	—	1	1
opheln und Verstopfung der ösdrüsen	—	—	1	—	1
ckhusten	—	8	—	4	12
sern und Rötheln	—	2	—	—	2
harlachfieber	1	—	—	1	2
tzündungsfiebern	8	6	11	8	23
llenfieber	—	—	1	—	1
hleimfieber	—	1	—	1	2
rvenfieber	5	—	2	—	7
zehr. oder schleichend. Fieb.	38	12	29	7	86
Lungensucht	15	—	8	—	23
r Bräune	4	—	1	2	7
Gelbsucht	2	—	—	—	2
Wassersucht	15	1	9	2	27
ıtsturz	4	—	2	—	6
hlagfluſs.	15	6	13	6	40
r Gicht	—	—	1	—	1
ıerischen Krankheiten.	—	1	2	—	3
Melancholie und Wahnsinn	1	—	1	—	2
ı Kindbette	—	—	5	—	5
ıchschaden	1	—	—	—	1
ebs	—	—	2	—	2
lten Brande	—	—	1	—	1
lgen chirurg. Operationen	1	—	—	—	1
Entkräftung Alters wegen	27	—	31	—	58
glücksfällen mancherlei Art	2	—	—	—	2
ht bestimmten Krankheiten	5	—	2	—	7
nörder.	5	—	—	—	5
Summa	168	112	127	110	499

Medicin. Zuvörderst muſs der Arzt es ehrlich meyen, sowohl mit seinen Patienten, wenn er ihnen Arzneyen anräth, als mit seinen Collegen, wenn er von dem, was er gesehen und gethan, berichtet. Wer das nicht thut, der gehört nicht in die Klasse der Aerzte, sondern der Afterärzte, deren es immer so viele geben wird, als dasjenige Publikum bedarf, auf welches die verächtlichen Künste des Charlatanismus Eindruck machen.

Es ist endlich Zeit, so wie die Osteologie von der Osteonomie geschieden ist, so auch in der Medicin die groſse Scheidung des Wahren und Wahrscheinlichen von dem Unwahren und durchaus Willkührlichen zu unternehmen, deren Vermischung in keinem Zweige der Naturwissenschaften mehr so fortdauert wie in der Medicin. Daher ist zweitens erforderlich, daſs ein Arzt, um gültiger Zeuge in medizinischen Dingen zu seyn, kritischen, protestantischen Sinn habe. Die abergläubischen Köpfe mögen lieber Theologie studiren als Medicin, die advokatischen Köpfe lieber Jurisprudenz. Die menschlichen Gesetze lassen sich drehen und wenden. Und in der Theologie ist es oft besser etwas zu viel zu glauben als zu wenig. Auch für die medicinische Praxis ist es nicht ganz übel, eine gute Portion Glauben zu haben. Aber die medicinische Wissenschaft kann geläutert werden von dem Unrath, der noch haufenweis darin existirt, nur durch kritischen Sinn. Wenn nicht Wahrheitsliebe und kritischer Sinn in einem medicinischen Buche deutlich hervortritt, so ist es am besten, das Buch gleich wegzulegen. Kaum die Hälfte der med. Bücher, die in den letzten Jahren erschienen sind, wenn die magnetischen mitgerechnet werden, verdienen gelesen zu werden, weil ihre Verfasser kein Zutrauen verdienen. Zutrauen erweckt ein Mann, der ehrlich und bescheiden ist, und kenntnifsreich. Kenntnifsreich ist oft mehr als gelehrt in dem Sinn teutscher Universitätsgelehrten. Zutrauen erregt ein Mann wie *J. M. Good.* Hr. Dr. *P.* arbeitet an einer Uebersetzung seines Werks, welches in Teutschland noch nicht bekannt zu seyn scheint. Es kostet, wenn ich nicht irre, über 20 Rthlr. Hier eine Probe aus der Vorrede:

weckmässig seyn, das Publikum mit den Namen
iniger derselben bekannt zu machen, indem diese
as ihrige dazu beitragen können, die Aufmerk-
ımkeit auf das Werk hinzulenken und ein günsti-
es Urtheil für die Gediegenheit desselben zu er-
recken.

Zuerst gibt er seine Erkenntlichkeit dem Präsi-
enten der Königl. Gesellschaft der Aerzte zu er-
ennen, ohne dessen gütige Aufmunterung seine bei
eschwächter Gesundheit durch unausgesetztes Ar-
eiten sehr angegriffenen Kräfte schwerlich bis ans
nde würden ausgehalten haben; dieser hat sich
icht nur der Mühe unterzogen, die Bogen, die
ch auf seine eignen schätzbaren Arbeiten beziehen,
›ermals zu prüfen, sondern sich auch im Allge-
ıeinen für den Fortgang des Werkes interessirt,
nd daher viele Theile desselben, so wie sie aus
er Presse hervorgingen, durchzulesen. Demnächst
ibt der Autor seinem ausgezeichneten und vereh-
ungswürdigen Freunde, dem Dr. *Perceval* in Dublin
eine Dankbarkeit zu erkennen, der die Güte ge-
ıabt hat, ihn mit einer Reihe handschriftlicher Be-
ıerkungen in Form eines fortlaufenden Commen-
ırs über die ganze Nosologie zur Erläuterung sei-
er Definitionen und Ansichten mitzutheilen, wel-
hes Ganze diesem Werke mit Hinweisung auf den
rirklichen Verfasser einverleibt worden ist. Fer-
er findet sich der Verfasser der Grofsmuth des *Sir*
ames M'Grigor sehr verpflichtet, sowohl für den
hm bei verschiedenen Gelegenheiten zu Theil ge-
vordenen Beistand, als insbesondere für das libe-
ale Anerbieten der unbeschränkten und bequemen
Benutzung aller medicinischen Documente der Ar-
nee, die an ihn als Generalinspector der Kriegs-
linik gerichtet worden. Seinem gütigen Freunde
Sir John Webb dankt er für ähnliche Unterstützung
ıus dem Ordonanz-Departement, insbesondere in
Beziehung auf die Pest, in der er sich als vollkom-
nen erfahren bewährt hat. Niemals versichert der
Verfasser werde die Güte des Dr. *Baillie* von ihm
vergessen werden, dem er seinen besondern Dank
für die Recension des Artikels über krampfhafte
Striktur des Rectums sowohl als über verschiedene
ındere Abschnitte bezeugt. Dem Dr. *Latham* ver-
dankt er aufser verschiedenen Mittheilungen beson-

Litterärischer Anzeiger.

Einladung der Herren Apotheker zur Unterzeichnung auf nachbenanntes Werk:

Handbuch für Apotheker und deren Gehülfen, enthaltend die vollständige Gesetzgebung für den Betrieb des pharmaceutischen Kunstgewerbes in der Preufsischen Monarchie, von Chr. Gottfr. Flittner, *Apotheker in Berlin. Doctor der Philosophie und Arzneiwissenschaft, Ober-Medicinal- und Sanitäts-Assessor, Mitglied der Russisch-Kaiserl. Gesellschaft der Naturforscher zu Moskau, der Grofsherzogl. Societät für die ges. Mineralogie zu Jena, der Königl. Preufs. märk. ökonom. Gesellschaft zu Potsdam, so wie auch der Königl. Sächs. ökonom. Gesellschaft zu Leipzig etc.* gr. 8. Mit 3 Kupfertafeln.

In der *Einleitung* zu diesem Werke werden zuvörderst die Verhältnisse des Apothekers als Staatsdieners, dessen Rechte und Pflichten gegen das Publikum und den Arzt auseinander gesetzt, ingleichen die Bestimmung der Apotheker-Gehülfen, deren Rechte und Pflichten, so wie die nothwendigen Vorbereitungskenntnisse der Zöglinge etc. dargestellt.

Das Werk selbst umfafst folgende Hauptgegenstände:

1) Die vollständige Einrichtung einer Apotheke, nach dem genzen Umfange ihrer wesentlichen Erfordernisse und Bestandtheile.

2) Sämmtliche Gesetze und Verordnungen, welche bei Ausübung der Apothekerkunst beobachtet werden, folglich jedem Apotheker bekannt seyn müssen.

3) Die Zusammenstellung der neuesten *Pharmacopoea Borussica*, nebst der *Pharmacopoea sa-*

ın, Verordnungen und Büchern zerstreut ist,
cht ohne Mühe und Zeitaufwand, oder oft
ich gesucht wird.

gleich wird denen Aerzten und Wundärzten
ıntnifs eines mit der praktischen Arzneikunde
e verwandten Geschäfts auf leichtem und
Wege zugänglich gemacht; besonders wird
elben willkommen seyn, durch die Zusam-
llung der Pharmacopoeen, der klinischen
nungen und sonstigen Magistralformeln eine
ıdige Uebersicht dieses Medizinalzweiges zu
ıen, und zugleich eine reiche Sammlung der
arsten Mittel für die Praxis zu finden.

e unterzeichnete Verlagshandlung beabsichti-
on diesem gemeinnützigen Werke auch zu
den billigsten Preis zu stellen, und glaubt
zum Theil durch den Weg der Subscription
ichen. Zu dem Ende, und um dem Werke
men der Herren Subscribenten vorzudrucken,
rgebenst gebeten, Namen und Stand, deut-
schrieben, an die, jedem zunächst gelegene
ındlung einzusenden. Der Termin der Sub-
on bleibt bis Michaelis 1824 offen, wo das
erscheinen, dann aber auch ein um ¼ erhö-
Ladenpreis eintreten wird. Sammler von
ibenten erhalten auf 10 Exemplare das 11te
l. unentgeldlich. Uebrigens wird die Ver-
ıdlung es sich zur besondern Pflicht machen,
ıtes weifses Papier und schönen correkten
zu sorgen. Das Werk wird in grofs Octav
rmat von *Hagen's* Apothekerkunst, oder *Ber-*
Lehrbuch der Chemie, gedruckt werden, in
Bande bestehen, und sich auf 2 bis 3 Al-
e erstrecken.

Die Flittner'sche Verlags-Buchhandlung
in Berlin.

---

unserm Verlage erschien so eben, und ist
alle Buchhandlungen zu bekommen:

esti Platneri, quondam Professoris Lip-
nsis, Opuscula academica sive Collectio Quae-

Journal
der
ractischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
nigl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-
dens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-
in auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-
demie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
lentlichem Professor der Medicin an der Medici-
ch-Chirurgischen Academie für das Militair, aufser-
lentlichen an der Universität zu Berlin, und Mit-
glied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Junius.

Berlin 1824.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

I.

Die Ankunft der rientalischen Cholera am Mittelländischen und Kaspischen Meere.

Von

Dr. J. Rehmann,
uss. Kaiserl. Staatsrath, Leibarzt und General-Staabsarzt des Civil-Medicinalwesens. *)

---

ie indische Cholera ist im Sommer des vo-
n Jahres an den Pforten von Europa an-
ommen. Die Geschichte und Natur dieser

*) Ich freue mich, die erste Nachricht, die von der Ankunft dieser Krankheit an den Grenzen Europa's im vorigen Jahre in diesem Journal gegeben wurde, jetzt durch einen ausführlichen Bericht aus den Händen des würdigen Chefs des Medizinalwesens im Russischen Reiche vervollständigen zu können. Die Zeit rückt heran, wo die wiederkehrende Wärme ein Wiedererwachen derselben und vielleicht — was Gott verhüten wolle — ein weiteres Fortschreiten in Europa hinein möglich machen kann, und es ist Pflicht, die gröfste Aufmerksamkeit der europäischen Aerzte und Regierungen darauf zu erregen, und auf die zu nehmenden Maafs-

er mich blofs darauf beschränken, die Aus-
eitung der Krankheit vom Persischen Meere
ı bis zu den Europäischen Grenzen zu ver-
lgen.

Im siebenten Jahre herrscht nun bereits diese
euche in dem gröfsten Theile des südlichen
siens, und gehört ohnstreitig zu den zer-
örendsten, welche je die Menschheit heim-
sucht haben.

Nachdem sie im Jahre 1817, 1818, 1819
ıd 1820 die meisten Provinzen Ostindiens
allen Richtungen durchzogen, sich östlich
ırch Siam und China bis nach den Philippi-
schen Inseln über Land und Meer einen
Veg gebahnt hatte, besuchte sie auch in die-
n ersten 4 Jahren die meisten Inseln des
dischen Oceans, *Java*, *Ceylon*, so wie selbst
e Inseln *Bourbon* und *Isle de France*. Man
ınn sich von der durch diese Seuche verur-
chten Sterblichkeit eine Vorstellung machen,
enn man vernimmt, dafs man die Anzahl
r, blofs in den ersten 3 Jahren hingeraff-
n Opfer auf *drei und eine halbe Million* ange-
ben hat, so, dafs man gegenwärtig die Zahl
rselben mit vieler Wahrscheinlichkeit auf
s Doppelte anschlagen kann.

In dem leztverflossenen Jahre 1823 ist sie
nerseits bis an die Ufer des Kaspischen Mee-
s, *andererseits* bis an die Ufer des Mittellän-
schen vorgedrungen, und hat *hier*, bei *Astra-
an*, — *dort* in der Nähe des alten *Antio-
iens*, einen scheinbaren Stillstand gemacht.
o streckt sie von *zwei Seiten* die drohenden
rme nach Europa aus. Wie ist sie von den
Ufern des *Ganges* und des *Indus* bis an die

ıd in *Bender Abuscher* 10 bis 14,000 Menhen hingerafft haben. Die Seuche nahm ın diesen beiden Orten, gleichsam als von ıuen Brennpunkten, von denen sie ausging, *ei verschiedene* Richtungen, die man auf den ındkarten längs den grofsen Caravanen und andelsstrafsen deutlich verfolgen kann, die e von *Bender-Abuscher* an, nordöstlich über *hiras*, die andere von *Bassora* westlich, ngs dem Euphrat nach *Bagdad*. Wir woln zuvörderst die erste Richtung verfolgen, elche uns näher liegt und am meisten inressirt, weil auf *diesem Wege* die Krankheit ın *Bender-Abuscher* bis nach *Astrachan* in nem, beinahe ununterbrochenem Laufe gengt zu seyn scheint.

Nachdem sie also im Junius- und Juliusonat des Jahres 1821 ihre Wuth am perschen Meerbusen ausgelassen hatte, erreichte Ende August desselben Jahres *Schiras*, den sten grofsen Ort, der, auf der nördlichen andelsstrafse gelegen, in unmittelbarer Cavanenverbindung mit *B. Abuscher* ist. Hier errschte sie mit solcher Tödtlichkeit den ganın September über, dafs sie zu einer Zeit ährend einigen heifsen Tagen 16,000 Menhen hingestreckt haben soll. Sie drang dalbst bis in das Harem des Gouverneurs, eis Sohnes des regierenden Schach's, wo sie ssen Mutter und einige seiner Frauen tödte. Man fürchtete nun mit Recht zu *Ispan*, welche alte Hauptstadt beinahe unter m nämlichen Meridian mit *Schiras*, auf der rdlichen Handelsstrafse liegt, dafs die Seue auch dahin gelangen könnte. Der dortige eneral-Gouverneur, ebenfalls ein Sohn des

e Städte *Nain*, *Kaschan*, *Koom*, *Kosbrun*, *ıva*, *Dain* besuchte, und von da, indem sie *eheran* damals rechts liegen liefs, aber spä- r nicht verschonte, über *Killah*, *Nargan*, *ısbin*, *Abhar*, *Sultanich*, *Zenjan* oder *Zenghan*, *ianeh*, gegen Ende des Sommers *Tauris*, die wöhnliche Residenz des Erben der Persi- hen Krone, des Prinzen *Abas-Mirza* er- ichte. In allen jenen Orten liefs sie zahl- se Schlachtopfer zurück. Sie besuchte selbst s Lager des Fürsten, welches sich damals vischen *Diadin* und *Turba-Caleh* in der Nähe r türkischen Grenze befand, und bedrohte ın hier aus *Erivan*. Der gröfste Theil der inwohner von Tauris wanderte bei der An- iherung der Seuche aus, entfloh nach den ebirgen, und entging zum Theil auf diese Veise der Wuth des Feindes. Im Herbste esselben Jahres erreichte sie auch von Tau- s her *Korbin*, wo sie mit Ende des Herb- es aufhörte. Zu gleicher Zeit wanderte sie ın Tauris nach *Ardebil* und nach dem Distrikt ın *Kalkal*. wo sich die berühmten Salinen efinden; von da in die Provinz *Ghilan* nach er, nahe am Kaspischen Meere gelegenen tadt *Reshd*; von da in die Provinz *Mazan- eran*, wo sie vorzüglich in *Balfrusch* sich eigte, und dort im Laufe des Novembers bermals zu ruhen schien. Jedoch in der Mitte ıprils des vorigen Jahres 1823, erwachte sie rieder in einigen Orten von *Mazanderan*, die ie im vorhergehenden Jahre verschont hatte,) wie in drei Dörfern in der Provinz *Ghilan*, ı denen sie am Ende von 1822 aufgehört atte, und erreichte von da im Maimonat die, eit dem letzten Frieden mit Persien unter

der Seuche Verstorbenen, soll sich über 5000 belaufen. Sie ergriff damals auch die in der Nähe von Bagdad stehende Persische Armee, welche in der zwischen Bagdad und der Provinz *Kurdistan* gelegenen Ebene campirte, tödtete davon über 2000 Soldaten, und veranlafste oder beförderte so zum Theil ihre Auflösung und den damaligen Waffenstillstand zwischen den Türken und Persern. Zu gleicher Zeit zeigte sie sich auch in dem auf den Ruinen des alten Babylons gelegenen Orte Illah, welcher in häufiger Communication mit Bagdad ist. Ihr weiteres westliches Fortschreiten blieb indessen ziemlich unbekannt, und man schien nicht zu wissen, ob dieselbe von *Bagdad* nach *Aleppo*, welches der Haupt-Lagerplatz für die zu Lande vom persischen Meerbusen herkommenden Waaren ist, durch die Syrische Wüste (*Barrai-Al-Scham*) fortgeschleppt wurde, oder auf dem nördlichen Handelswege, mehr am Tiger sich haltend, über *Mossul* *) u. s. w. vordrang.. Jedoch erfahren wir jetzt durch die Nachrichten des Schweden *Berggren.* (Siehe Hamburger Börsenhalle vom 18. Februar 1824) dafs sie auch hier, wie vorauszusetzen war, auf der grofsen, von den Caravanenzügen besuchten Strafse, vorgerückt ist. Im folgenden Jahre 1822 brach sie nämlich im Julius zu *Mossul*, zu *Merdin* im August, zu *Diarbekir* im September, zu *Orsa* im October, und im November zu *Biri*, *Aintab* und *Aleppo*, fast zu einer und

angezeigt sind, wie zum Beispiel die Karte von *Arrowsmith: Outlines of the countries between Delhi and Constantinople, 1814. Additions to 1817.*

*) oder *Mussol.*

len später Gelegenheit finden, hierüber
re Ansicht zu geben.

Den 10. Junius 1823, also beinahe zu
derselben Zeit, wo sie sich in der rus-
en Provinz *Schirwan* äufserte, brach sie
Berggreen's Berichte, in der Nachbar-
ft von *Laodicea*, und am 20sten in *An-*
ien, wo täglich an 100 Personen gestorben
sollen, und in der Umgebung aus. Un-
elbar darauf zeigte sie sich auch im Osten
r Städte im Dorfe *Sarkin*, so wie in
isserchörl am *Orontes*, auf dem Wege von
licea, einige Tagereisen von Aleppo. Die
eckung war auch im Julius aus *Antiochien*
Swedie gekommen, wo der englische Con-
in *Aleppo*, Herr *Barker*, einen Landsitz
Sie verbreitete sich an der Küste des
elländischen Meeres im lezten Sommer ei-
lich in zwei Arme, von welcher der eine
längs der Bergkette *Dschebal-El-Akra*
Mons Cassius) und längs dem südwest-
n Strande ausdehnte, während der andere
Gebirgsketten in Nordwesten zwischen *Se-*
r nnd *Alexandrette* umfafste. Auf dieser
se besuchte sie den Kan *Karamond* am
des Beylan, und *Orsu* am Meerbusen
Alexandrette. Endlich scheint sie hier,
dem sie an dieser Küste hingezogen, seit
Anfange dieses Winters ebenfalls auszu-
n, um gleichsam neue Kräfte zur Ueber-
nach Europa zu sammeln. Sollte sie,
es ihrem Charakter gemäfs sich immer
ielt, im künftigen Sommer in jenen Ge-
en wieder erwachen, so ist allerdings zu
rten, dafs sie entweder auf Schiffen nach
Europäischen Küste übergeführt werden,

ɀe und hinlängliche Schutzmauer gegen eine ›idemie dieser Art angesehen werden konn-, so hat die Seuche doch derselben Hohn sprochen, und sie zwar nicht *überstiegen*, aber, ie ein listiger Feind *umgangen*.

Auch von dieser Seite her drohet also die ɜfahr, dafs sie weiter nach Westen in die döstlichen Provinzen unseres Welttheils sich ısbreiten dürfte, um so mehr, da sie bisher, ıaufhaltsam fortschreitend, durch kein Klima, ırch keine Veränderung der Witterung und r Winde, durch keine Ebenen, Moräste, 'aldungen, Steppen, Sandwüsten und Ge-ɾgsketten, durch keine Flüsse, Seen und eere aufgehalten, das weite Asien in seiner nzen Breite durchzogen hat.

Nach ihrem gegenwärtigen Stande hat sie e ungeheure Erdstrecke von 90 Länge-Gra-ın, und von 66 Breite-Graden durchwan-rt. — Die *Philippinischen Inseln* bilden näm-h (unter dem 125° östl. L. von Grenwich) s östlichste Grenze, und die *Ufer Syriens* n am meisten westlich gelegenen Punkt nter den 35—36° L.) welche sie bis jetzt rührt hat. Südlich war es, so viel be-ınnt, *St. Mauriz*, und nördlich bis auf den ıutigen Tag *Astrachan*. Jene Insel liegt un-r dem 20° S. B., und diese Stadt unter dem ;° N. B. — Sie hat so einerseit den Equa-ɪr übersprungen und sich der Gränze der idlichen Sonnenwende genähert; andererseits ıf der nördlichen Hemisphäre den Wende-rkel überschritten, und sich in die gemäfsigte one begeben.

Ein Chan vom Persischen Hofe, Namens *Íamat-Ali-Chan*, der dem Russischen Kaiser ſerde als Geschenke seines Schachs über-

II.

Die Pest in Marseille und in der Provence während der Jahre 1720 und 1721.

(Ein Kapitel aus einem noch ungedruckten Werke: Kritische Geschichte von Frankreich, seit dem Tode Ludwigs des Vierzehnten.)

Von

Peter Eduard Lémontey,

Mitglied der Französischen Akademie und der zu Lyon.

Aus dem Französischen übersetzt

von

J. F. Koreff. *)

Vorbericht.

Die contagiösen Krankheiten, welche die unsern Grenzen benachbarten Spanischen Provinzen in Trauer setzen, haben die öffentli-

*) Bei der neu eintretenden Gefahr von Verpflanzung der Pest nach Europa zur See durch die häufigen Baumwollenversendungen aus der Levante, die selbst in England Besorgnisse und Berathungen der Aerzte in den Seestädten veranlassen, mag diese

rächen, die Organe der öffentlichon Macht
eder überrascht würden, noch ungewifs seyn
önnten über ihre Pflichten. Es ist mir leid,
ıfs die Zeit mir nicht erlaubt, meine Arbeit
ırchzusehen, und den mir ertheilten Rath
einer akademischen Genossen zu benutzen:
ıer die Eigenliebe des Verfassers mufs dem
fentlichen Nutzen weichen.

Wäre ich gewohnt, meinen Schriften Zugnungen voranzusetzen, so würde diese eine
uldigung jener unerschrockenen Franzosen
yn, die den Verpesteten in Barcellona zu
ülfe eilten; oder ich würde sie vielmehr unr die Aegide jener edlen barmherzigen Schwe-
ərn (*soeurs de la charité*), und jener heldenüthigen Aerzte stellen, unter denen ich das
lück habe, zwei Freunde zu zählen: *Bally*
ıd *Pariset*.

Paris den 12. November 1821.

Lémontey.

Marseille war noch von den Festen beuscht, welche den Durchzug der Mademoiılle von Valois, die dem Prinzen von Moəna vermählt war, bezeichneten. Der Ritter
on Orleans, natürlicher Sohn des Regenten
nd Grofsprior des Maltheser-Ordens, kehrte
on Genua zurück, wohin er seine Schwester
əgleitet. An der Seite der noch mit Bluıengewinden geschmückten und mit Musikhören beladenen Fahrzeuge schwammen eiige Schiffe, die aus Syrischen Häfen das entətzlichste Elend herüberbrachten. Die ge-

schwiegenheit, die alles umhüllt, was im Lazareth vorgeht.

Der Monat Julius entwickelte andere Zufälle. Den Stadtschöppen ward hinterbracht, dafs sich in einem volkreichen Stadtviertel Symptome verdächtiger Krankheiten zeigten. Auf der Stelle liefsen sie die Todten, die Kranken und die sie umgebenden Personen in die Krankenhäuser bringen, und die Thüren der verlassenen Wohnungen zumauern. Unter den von ihnen zu Rath gezogenen Aerzten leugneten die vom Lazareth jeden Anschein einer ansteckenden Krankheit, und die aus der Stadt sahen in der Krankheit nur Wurmfieber vom Elend und schlechten Nahrungsmitteln erzeugt *). Allein die Schöppen fahren nicht minder fort, verdächtige Personen und Häuser aufser jeder Gemeinschaft zu setzen; sie verrichten dies alles selbst und bei Nacht, und weder die Mühe noch die Gefahr überlassen sie ihren Untergebnen. — Unterdessen verkünden die Aerzte, welche nicht der Meinung ihrer Collegen sind, laut die Pest, und brachen das Geheimnifs, womit die Consuln das grauenhafte Räthsel bedeckt hatten. Empört über eine solche Unvorsichtigkeit, warf ihnen ein Municipal-Beamter vor: sie wollten aus einer eingebildeten Krankheit sich eine Fundgrube von Schätzen,

*) Eine grofse Anzahl Menschen und eine ungeheure Quantität von Waaren gingen von Marseille nach Beaucaire, woselbst die Messe am 22. Julius beginnt. Viele Marseilleaner zogen sich nach Lyon zurück, allwo man erst am 3. August anfing Vorsichtsmafsregeln anzuwenden. Die Pest brach in diesen beiden Städten nicht aus.

halb so sehr von andern Aerzten getadelt wurde, weil sie selbst nur Eine Seite der furchtbaren Frage betrachteten, die es zu lösen galt. So geschah es in unsern Tagen, daſs von einer ähnlichen Politik geleitet, in Aegypten, im Angesicht der Französischen Armee, der Arzt *Desgenettes* sich stellte, als ob er sich die Pest einimpfte, und der General *Buonaparte*, gleichsam als ein Vorspiel seiner auſserordentlichen Bestimmung, die Pestkranken in Jaffa berührte. Die Schöppen hatten übrigens den weisen Grundsatz *d'Aguesseau's* errathen, und hätten auch vielleicht im Dunkel den verschlagnen Feind erstickt, den sie schweigend verfolgten. Ich werde nun zeigen, welch' einen Abgrund von Elend dieses Ruchtbarwerden grub, welches durch das Fortschreiten der Epidemie unglücklicherweise bekräftigt wurde.

Die erste Wirkung der Furcht war, daſs sich alle diejenigen entfernten, welche durch ihre Einsichten; ihre Reichthümer, durch ihre öffentlichen Aemter oder ihre Gewerbe daselbst am nothwendigsten gewesen wären. Plötzlich befanden sich die Lazarethe ohne Aufseher, die Hospicien ohne Verwalter, die Tribunale ohne Richter, die öffentlichen Kassen ohne Einnehmer. Die Stadt hatte weder Lieferanten noch Polizei-Beamten, noch Notarien, noch Hebammen, noch die unentbehrlichsten Handwerker. Erst am 31. Julius, als das Parlement die Marseille und sein Gebiet umschlieſsende Linie *) bestimmt, und die

*) Dies Gebiet, welches die Hafenfreiheit genoſs, enthielt schon 1720 gegen 10,000 Häuser, ungerechnet verschiedene angesehene Dörfer. Seine

lichen zeigt sich eine wilde Selbstsucht, welche die Bande der Natur, der Pflicht und der Freundschaft zerreifset, und welche den Kranken als einen Feind des gemeinen Besten verstöfst; im Physischen, ein Sinken der Lebenskraft, die die Ansteckung befördert und sie unfehlbar tödtlich macht, als ob ein vergeltendes Gesetz im Herzen des Feigen das Verbrechen nicht von der Strafe trennen wollte. Diese Wahrheiten wurden nun mit blutigem Griffel niedergeschrieben.

Ein mit diesen gewaltsamen Crisen verflochtenes Unglück ist es, dafs sie die heilsamsten Institutionen vergiften. Marseille blühete an der äufsersten Grenze des Königreichs als eine Art von Municipal-Republik. Das Interesse des Handels und uralter Gebräuche beschützten seine eifersüchtige Freiheit. Seine Schöppen, Magistrats-Personen, für eine bestimmte Zeit von den Bürgern erwählt, waren nichts als Zunftmeister unter dem Titel: *Beschützer und Vertheidiger der Privilegien.* Vergebens drängt sie der Sturm. Statt eines rettenden Despotismus, können sie nur eine milde, väterliche Gewalt ausüben, welche sie eben so wenig niederlegen als ausdehnen dürfen. Das Arsenal bildet mit den Galeeren eine abgesonderte Regierung, und leistet ihnen nur ungern unbedeutenden Beistand. Die Besatzung, in die Festung zurückgezogen, gehorcht ihnen nicht, und sie sind noch gar gezwungen sie zu ernähren, um der Plünderung zu entgehen mit der sie bedrohen. Das Parlament von Aix, um so eifersüchtiger auf seinen administrativen Einflufs, als er usurpirt ist, vermehrt noch die Bedrängnisse des Au-

e gab es von nun an weder Ruhe noch Schlaf, och Sorge für ihr Leben; ihre Gedanken, ıre Worte, ihr Beispiel, sind fortwährende [eldenthaten, und der Undank, der ihnen eiige Fehler vorgeworfen, vergifst, dafs sie anz zu vermeiden in der That weit über ıenschliche Kräfte gegangen wäre. Ein Freiilliger erhob sich aus der Menge um ihre ürde zu theilen. Es war der Ritter *Roze*: in erfindungsreicher Geist, ein Mann von chneller Ausführung, eine Seele so hoch und del als jemals ein Jahrhundert eine erzeugte! hnen zur Seite wandelte jener berühmte Bichof *Belzunce*, den vergeblich feige Rathchläge von der Gefahr zu entfernen suchten. eine mehr als gewöhnliche Gröfse, seine ofenkundige Frömmigkeit, sein edler und strener christlicher Eifer machen einen grofsen Eindruck auf die Menge. Eifriger als einichtsvoll, heftiger als stark von Charakter, and er ein würdiges Feld für seine Thätigeit in dem allgemeinen Unglück, als in den treitigkeiten der Kirche, welchen er sich isher ohne Maafs hingegeben hatte. War es Mifstrauen in sich selbst, war es auch viel-

ses Amtes. Die Aufopferung dieses grofsen Bürgers war ganz freiwillig. Er war im Jahre 1671 geboren. Obgleich nur ein Kaufmann, war er doch in Spanien der Sache Philipp des Fünften sehr nützlich gewesen, und zeichnete sich im Kriege aus. Ludwig der Vierzehnte belohnte ihn, indem er ihn zum Sankt-Lazarus-Ritter ernannte. Später war er Französischer Consul in Modon, und befand sich daselbst während eine Pest dort hausete, wodurch er einige Erfahrung von dieser Plage bekommen hatte. Er kam nach Marseille fast im selben Augenblick zurück, als das unglückselige Fahrzeug des Capitains Chataud dort landete. —

Von einem ersten Anfall gerettet, war man vor einem zweiten, ja vor einem dritten nicht sicher. Ist diese Pest ein Gift, so entgeht es dem Auge, dem Geiste, der Untersuchung, und wirkt nicht wie anderes Gift durch gleichförmige Wirkungen. Kein Symptom machte es kenntlich, das nicht auch den beiden Fiebern gemein wäre, die man uneigentlich Faul- und bösartiges Fieber nennt. Es scheint selbst nichts anders als eine Zusammensetzung ihrer zum höchsten Grad der Bösartigkeit gesteigerten giftigen Eigenschaften zu seyn *). Ge-

sern Tagen, als bestes und vielleicht als einziges Verwahrungsmittel gegen die Epidemie Haarseile angewendet hat. Diese allgemein gewordene Meinung bestätigt sich auch durch unsere verwundeten Soldaten in Egypten, die niemals angefallen wurden, so lange die Eiterung währte.

*) *Pinel* selbst vermag in seiner Nosologie die Pest nur durch: Adeno-nervöses Fieber (Fieber das die Drüsen und die Nerven angreift) zu bezeichnen; eine nur ausweichende Definition, die gleich so vielen andern, statt die Krankheit zu charakterisiren, nur ein Symptom derselben anzeigt. *Larrey*, der als erster Wundarzt der Armee in Egypten, den Vorzug vor jenem berühmten Arzt geniesst, selbst viel Pestkranke gesehen und behandelt zu haben, behauptet im Gegentheil: das Gewebe der Drüsen werde niemals angegriffen; er setzt auseinander, wie das Gift von dem Centrum nach den Extremitäten fortschreitend, seine Heerde in den Gegenden der Weichen und der Achseln einnimmt, an dem Ausgang der grossen Höhlen, wo sein Gang Hindernisse findet; er beschreibt ferner drei Perioden der Krankheit, nämlich: die entzündliche, die exanthematische und die nervöse oder adynamische, und er gibt die passende Behandlungsart jeder Epoche an. Seine Abhandlung kann als eine der köstlichsten Früch-

nruhe des Geistes und eine so aufserordent-
che Furcht, dafs geistliche Hülfe selten ver-
hlt den Tod zu beschleunigen; eine Ver-
veiflung, von Thränen und Klagen beglei-
t, welche plötzlich bei den Ergebensten aus-
icht, und ihrem letzten Augenblick voran-
ht *); endlich ist der sonderbarste Zug die-
r Plage, und der, welchen die Geschicht-
hreiber vernachläfsigt haben: seine ganz eigne
artheilichkeit. Während sie zwei Drittheil
r Kranken darniederschmettert, wird das
dere Drittheil kaum von ihr berührt. Funf-
hn bis zwanzig tausend Pestkranke **) sa-
n ihre Beulen aufbrechen, ohne genöthigt
ı seyn das Bette zu hüten, und ohne dafs
gend eine ihrer organischen Verrichtungen
estört sey. Sie tragen ungestraft auf den
trafsen Wunden umher, die eben so gutar-
g wie die Pest-Blattern von Alep sind.
iese glücklichen Bevorrechtigten sind gröfs-
ntheils Bettler und Landstreicher, in gewis-
r Art von der Pest eben so verachtet, wie
n dem übrigen Theil der Menschen. Dies

*) Der Bericht der Aerzte Montpellier's führt davon ein rührendes Beispiel an. Zwei junge Mädchen, die Töchter des Advokats *Ribes*, widmen sich der Pflege der Kranken, und beide werden angesteckt. Die älteste stirbt, und ihre Schwester geneset, aber ist untröstlich sie zu überleben. Ein Rückfall scheint endlich ihre Wünsche zu erfüllen; aber in den letzten Augenblicken verläfst der Muth diese zärtliche, fromme Seele, und ihre Verzweiflung bricht in Thränen und Wehklagen aus.

**) Dies ist die Zahl, welche die Aerzte Montpellier's angeben. Die Schätzung von *Bertrand* ist ein wenig geringer.

der That den Ueberlieferungen des Lazareths treu, besuchten die Aerzte des Landes die Kranken, den Körper in einen Kittel von Wachsleinewand gehüllt, die Füfse mit hohen hölzernen Schuhen versehen, den Mund und die Nasenlöcher bedeckt, die Stimme erhebend, um in der Ferne vernommen zu werden, und weniger einem nützlichen Tröster als dem Gespenst des Todes ähnlich, welches den Sterbenden befiehlt, ihm zu folgen. Der eine von ihnen glaubt gelesen zu haben, dafs *Hippokrates* während der Pest von Athen Feuer anzünden liefs. Sogleich lodern um Marseille, auf allen seinen Plätzen, vor jedem Hause, und selbst in dem Umfang mehrerer Häuser, unzählige Scheiterhaufen zugleich auf. Dieser ungeheure Brand in einer so heifsen Jahreszeit verdoppelte die Wuth der Krankheit. Der Arzt *Sicard*, Urheber dieses Rathes, nahm mit seinem Sohne die Flucht. Dieses Beispiel ging für Toulon verloren, welches einige Zeit darauf denselben Versuch machte, und sich eben so schlecht dabei befand.

Endlich kommen auf der Asche dieser Feuersbrunst die Aerzte von Montpellier an, welche vom Hofe geschickt werden *). Sei es Politik, sei es Ueberzeugung der Schule, genug sie setzen die Gemüther durch eine ganz neue Zuversicht in Erstaunen. „Welcher Wahnsinn führt euch irre, sagen sie zu der Menge, die sich um sie drängt; das Uebel, das euch plagt, ist nicht aus Syrien un-

*) Es waren viere: *Chicoyneau*, Kanzler der Universität, *Deydier*, *Verny* und *Soulier*, Anatom. Ihr Aufenthalt in Marseille wurde durch einige Tage, die sie zu Aix zubrachten, unterbrochen.

der ist, erscheint sie wie ein unbekanntes Wesen, welches nichts Sterbliches an sich hat. Die bei grofsen Schrecken so leichtgläubige Einbildungskraft wiegt sich in der That mit tausend Zauberbildern über dieses geheimnifsvolle Weib, deren unglaubliche Kühnheit von dem Typhus verschont bleibt. Auch die Aerzte des Landes werfen ihre furchtsame Behutsamkeit von sich, und verdienen um so mehr Lob, je weniger sie an der Gefahr zweifeln. Einer von ihnen, Namens *Adon*, der sich des Knopfes seines Stockes bedient hatte, um sich von der Gesundheit eines jungen Mädchens zu überzeugen, findet sich unversöhnlichen Spöttereien preisgegeben, die eine Art französischer Gerechtigkeitspflege sind, deren Lauf selbst die betrübendsten Unfälle nie Schranken setzen konnten. In der Verzweiflung sucht und findet endlich jener Unglückliche den Tod, dem so leicht zu begegnen war. Ein der Aufbewahrung höchst werther Umstand war übrigens der, dafs von allen jenen kühnen Fremden kein einziger das Leben eingebüfst haben würde, wenn nicht der jüngste von ihnen, in einem tollkühnen Trotzbieten, sich zu Aix in das Bette einer pestkranken Frau hätte legen wollen, die so eben gestorben war. *)

*) *White*, Wundarzt der Armee von Abercrombie in Egypten, impfte sich die Pest ein, nicht wie *Desgenettes*, sondern zu wiederholten Malen und mit wahrer Begier. Er hatte einen arabischen Dienstbothen, den er mit wissenschaftlichem Phlegma in das Betttuch eines Pestkranken hüllte. Der Engländer starb nach Verlauf von vier Tagen, und der Araber spürte kein Uebel. *Wittman*, Arzt bei derselben Armee, versichert einen Pascha gesehen zu haben,

diesen Unglücklichen, die von der ganzen Natur verlassen waren, bis an die Gosse der Strafse kriechen und dort sterben, indem sie ihre brennenden Hände und ihre geschwollene Zunge hineintauchten. Andere, an den Mauern, sitzend oder stehend, behielten die Stellung, in welcher sie gestorben waren, und nichts erfüllte die Seele mit tieferem Schauder als das unerwartete Begegnen solcher Leichname, die nachzudenken schienen. Voll Schreck und Schmerz wich man zurück vor den blutigen Ueberresten des Wüthenden, der sich aus den Fenstern gestürzt, und vor dem Kinde, das noch die Milch seiner todten Mutter saugte. Soll ich die ruchlose Ursache nennen, welche so viele Unglückliche zwang, sich in dem Schoofs der grofsen Plätze anzuhäufen? — in allen Strafsen, wo Bänke und Schirmdächer ihnen hätten zum Schutz dienen können, war der grausame Bewohner täglich bemüht, sie mit Unrath zu besudeln, um dem armen Flüchtling, der eben sterben sollte, die Lust zu benehmen, seinen Kopf darauf zu legen.

Wie? hatte eine reiche Stadt nicht ein Dach, um ihr sterbendes Volk zu schirmen? Die geistliche Behörde verweigerte die Kirchen und die Klöster. Blofse Consuln wagten nicht über die Häuser zu verfügen, welche die Reichen verlassen hatten. Die Mauern der Stadt waren mit Oeffnungen durchbrochen, und man schlug an dem Fufs des Walles Zelte auf, welche die Kranken, von der Einsamkeit erschreckt, und schlecht gegen das Ungemach der Witterung geschützt, zu verlassen eilten. Die Schöppen betrieben mit

ansteckend seyen *), machte die Begräbnisse zu der furchtbarsten Pflicht der obrigkeitlichen Personen. Im Anfang der Epidemie gingen sie selbst des Nachts, um die Leichname von den Dienern des Lazareths wegschaffen zu lassen. Sie waren sodann gezwungen, Leute aus der Hefe des Volks dazu zu gebrauchen, welche mit Gewalt unter dem Namen der Raben dazu angeworben wurden. Bald mufste man die Entweichung dieser durch Galeerensklaven ergänzen. Der Befehlshaber der Galeeren lieh sie nur ungern, und unter der sonderbaren Bedingung, dafs die Consuln gehalten seyn sollten, sie in gleicher Anzahl zu ersetzen. Furchtbar war die Miliz, die aus jenen Raben und Galeerensklaven befand. Die Schöppen führten sie den Degen in der Hand. Wenn jene Elenden in die Häuser drangen,

*) Die Leichname der Pestkranken unterscheiden sich in nichts von den andern. *Soulier* unternahm ihre Oeffnung zu Marseille ohne Vorsichtsmafsregeln. Die Orientalen waschen sie ungestraft. Es scheint, dafs die *Miasmen*, welche die Kranken ausdünsten, und die sich in den Zeugen und Pelzwerken erhalten, das einzige Förderungsmittel der Pest sind, sobald die Personen, die übrigens zur Ansteckung geneigt sind, sie einathmen. Die Frage, zu wissen, ob die blofse Berührung die Krankheit fortpflanzt, zählt wichtige Zeugnisse für und gegen sich. *Larrey* glaubt, dafs allein bei den Genesungen, den Rückfällen und den Nachwehen der Pest die Krankheit aufhört ansteckend zu seyn; aber er scheint, anderer Meinung als *Soulier*, zu glauben, dafs die Oeffnung der Leichname von Pestkranken gefährlich sey, und er schreibt dieser Ursache den Tod eines seiner Gehülfen zu Jaffa zu. Es ist wahr, dafs die beiden Körper, welche sie gemeinschaftlich zerlegten, schon in einem hohen Zustand von Auflösung waren.

ber konnte das ganze Ansehn der Consuln ie es weiter bringen, als zwanzig derselben ı Bewegung zu setzen, eine so unzulängche Anzahl, daſs die Stadt, in der sich tägch vier tausend Leichname mehr anhäuften, ırem Ende nahe zu seyn glaubte. Die Ueerlieferung hat einen für Herrn *de Belzunce* ehr ehrenvollen Zug aufbewahrt. Man erählt, daſs er, um die Führer aufzumuntern, elbst den ersten Karren, der zu seiner trauigen Bestimmung abſuhr, bestieg, und sich uf ihn setzte, obwohl übrigens dieser Prälat en Abscheu schlecht verbarg, der ihm jene Begräbnisse ohne Thränen und ohne Seelenmt einflöſsten. *)

Die gemeinschaftlichen Gräber waren eine ındere Quelle der Verlegenheit. Mit Gewalt ıerbeigeführte Bauern gruben sie nur mit eiıem abergläubigem Schauder. Man füllte sogleich diese groſsen Behältnisse; da aber die Gährung den Umfang von so vielen aufge-

*) In seinem Hirtenbrief vom 22. Octobr. sprach er von Körpern, welche auf schlechte, enteh-rende Karren geworfen und in ein ungeweihtes Grab auſserhalb dem Umkreis der Mauern geschleift worden wären. Diese unbesonnenen, noch während der Pest gesprochenen, Worte waren nur geeignet, die Verzweiflung des Volks zu steigern. Uebrigens hallten alle Kanzeln des Königreichs eben so von Drohungen und heftigen Verwünschungen gegen die Franzosen wieder, wie einst wohl die Verhärtung der hebräischen Sitten, und die Hyperbel der orientalischen Sprachen sie zulieſs. Der Pabst allein, in einem milden Gegensatz mit der ganz jüdischen Wuth unserer geheiligten Redner, richtete nur Tröstungen an die bestürzten Städte, und dehnte die Gnade seines Ablasses bis auf die Todten aus. (Breve vom 15. September).

lbst die Ordnung erhalten, ein Hospital an-
legt, und die Fortschritte der Epidemie ge-
mmt, indem er sein ganzes Vermögen opfer-
Eben so muthvoll wie unermüdlich theil-
er noch die Sorge der Consuln in dem an-
rn Theile der Stadt. Er war es, der, nach-
m er entdeckt, dafs die alten Befestigungs-
erke, die zunächst der Esplanade lagen, bis
r Meereshöhe ausgehöhlt seyen, ihr Gewöl-
einbrechen liefs, und alles zu dem kühn-
en Unternehmen vorbereitete. Mit hundert
aleerensklaven, mit Weinessig benetzt, und
e er selbst durch Zuruf und Beispiel an-
uerte, wagt er den gräfslichen Platz zu um-
eben; durch ein eben so schnelles, als gut
erechnetes Maneuvre schiebt er die abscheu-
chen Ueberreste, mit denen er besäet ist,
nd stürzt sie in dreifsig Minuten in die Flan-
en zweier Bastionen, die einst auf weniger
ützliche Weise die Stadt der *Phocer* gegen
ulius Caesar vertheidigt hatten. *)

Ich habe den höchsten Grad der Heftig-
eit genannt, auf den sich die Krankheit er-
ob. Es ist Zeit zu sehen, wie und bis wo-
in sich die Ansteckung erstreckte. Sie er-

*) Dieses Unternehmen, einzig in den Jahrbü-
chern des menschlichen Elends, ist der Gegen-
stand eines Gemähldes geworden, gemahlt von
J. F. de Troy und gestochen von *Thomassin*.
Man behauptet, dafs, mit Ausnahme von zweien
oder dreien, alle Soldaten und alle Galeeren-
sklaven, die dabei gebraucht wurden, in we-
nig Tagen gestorben sind. Obschon die Ver-
schönerung von Marseille es könnte wünschen
lassen, so hat man noch nicht gewagt, an je-
nen unheimlichen Höhlen zu rühren, wo seit
einem Jahrhundert so viele Opfer der Pesthy-
der schlummern.

geschaffenen Verbrechens dar; Haufen von Bettler, die vorgaben, sie seyen pestkrank, forderten aus der Ferne von den Reisenden die Hülfe ihrer Börse, und diese letztern schätzten sich glücklich, mörderischeren Annäherungen durch dieses Lösegeld vorzubeugen. Auch ist es nur zu wahr, dafs auf dem Lande, jenem vermeintlichen Aufenthalt der Unschuld und der Tugend, das Verlassen der Kranken gräfslicher, und der Egoismus frecher als in der Stadt war. Die Furcht machte die Menschen dort so blind und wild, dafs der Arzt und sein Pferd nirgends bei ihnen einen Zufluchtsort fand; sie mufsten ihre Speise mitnehmen, wenn sie die Stadt verliefsen, und sie auf freiem Felde verzehren. *)

Aix wurde im Monat August angefallen. Das Erwarten der Seuche, eine gesunde Lage, eine wenig zahlreiche Bevölkerung, der Aufenthalt der ersten Behörde, ein Erzbischof von festem Charakter, aufgeklärt, und zur Verwaltung tüchtig, — alles versprach einen glücklichen Widerstand. Man fiel darauf, jede Familie in ihr Haus einzuschliefsen, und die Stadt unter eine allgemeine Quarantaine zu setzen. Täglich machte man einen Besuch, um Lebensmittel zu vertheilen, und die Kranken bei dem Erscheinen des geringsten Symptoms fortzuschaffen. Die Pest auf diese Weise methodisch und stillschweigend gemacht, war deshalb nicht weniger mörderisch. Die Erfahrung sprach sich gegen die gemeinschaftlichen Krankenhäuser aus, weil von 8000 Kranken, die in sie aufgenommen waren, nur 466 kaum lebend sie verliefsen. Nur von de-

*) *Bertrand's* Bericht.

[illegible], daß eine der Drangsalen der Pest die ist, kein Papiergeld verfertigen zu dürfen, weil der Stoff, aus dem es gemacht wird, ein mächtiger Leiter des Typhus ist, und daß der Versuch, den man damit anstellte, allen Bäckern den Tod brachte. Der Bischof ordonnirte in der Eile Priester von zwanzig Jahren; aber die geistliche Hülfe wurde so furchtbar, daß endlich den Beichtvätern verboten wurde, irgend einen Kranken zu besuchen, ohne von dem Commissair aufgefordert zu seyn. Man war dahin gebracht, den scheußlichen Beistand der Galeerensklaven zu segnen; vor keiner Gefahr ekelte ihnen; die Freiheit, welche sie der Pest verdankten, beseelte sie mit unbegreiflichem Muth und Kraft. Die Heiterkeit ihres Gesichts stach gegen die allgemeine Niedergeschlagenheit grell ab, und kaum waren sie einige Stunden gebraucht worden, als sie von Freude strahlend erschienen, befreit von den Farben des Sklavenkerkers, und mit bessern Kleidern des Bürgerstandes angethan. Toulon, welches, um so zu sagen, die Zuchtlosigkeit von Marseille mit der pedantischen Strenge der Stadt Aix vereint hatte, erduldete die Drangsale, welche von der einen so wie von der andern unzertrennlich waren. Das Unternehmen, die ganze Stadt einer Quarantäne von 60 Tagen zu unterwerfen, brachte eine neue Plage zu der der Natur. Nur um diese Thorheit auszuführen, mußten nicht weniger als tausend Menschen angestellt werden, welche alle umkamen. Von einer Bevölkerung von 26,276 Einwohner blieben nur 10,493 übrig, wenn man zu dieser lezten Zahl die Fremden rechnet, welche in der ersten Berechnung nicht mitbegriffen waren, so daß

die unbesonnenen Frauen, die sie verletzten. Da aber die Unordnung in seinen Mauern wuchs, so bot Frankreich die Hülfe seiner Soldaten an. Sie wurde von dem Vicelegat angenommen, der, ohne Talente und ohne Muth, im Innern seines Pallastes verborgen blieb. Nachdem sich die Pest vor *Orange* und *Tarascon* gezeigt hatte, setzte sie über den Fluſs, irrte auf dem Rücken der Cevennen umher, und verwüstete die kleine Provinz *Gevaudau*. Das Drittheil der Bevölkerung kam daselbst um *). Der Schrecken oder der Mangel an Hülfe war so groſs, daſs man die Elenden, welche den Begräbnissen vorstanden, mit dem Degen in der Hand zwang, an den Lebenden chirurgische Operationen vorzunehmen. Die Ansteckung vertrat in *Alais* bloſs die Stelle der herrschenden Krankheiten, ohne die Sterblichkeit zu vermehren **). Selbst zu *Montpellier* zeichnete sie einige Frauen, ohne die Professoren, die sich gegen die Ansteckung erklärt, in ihrer eignen Stadt Lügen zu strafen. Der Marschall *von Berwick* verbrannte mehrere Dörfer, in denen sie hartnäckiger erschien; eine willkührliche Grausamkeit, zu welcher kein französischer Mund den Befehl gegeben hatte. Ein türkischer Ge-

*) *La Devèze*, der in *Gévaudau* befahl, schickte eine Todtenliste, welche nach Städten und Dörfern mit einer groſsen Genauigkeit geordnet war; sie beläuft sich auf 5,438.

**) Man schickte die Genesenden, und die, welche sie bedient hatten, auf das Land. Ein Brechmittel, welches jenen letztern gegeben wurde, lieſs sie eine groſse Menge von kleinen Würmern, Gerstenkörnern ähnlich, von sich geben. (Nosologie von *Sauvages*).

ie früheren Spuren waren so ganz verschwun-
n, dafs an demselben Tage der Magistrat
den Hof geschrieben hatte, um ihn über
e öffentliche Gesundheit zu beruhigen. Das
ebel wuchs stufenweise bis zum 2. Septem-
r, dem Zeitpunkt einer beispiellosen Todes-
ndte. Ein Wind, der sich plötzlich von
rden erhob, hemmte alle heilsamen Aus-
üche, und indem er auf jene Unglücklichen
ehte, die in den Strafsen der Natur preis
geben waren, raffte er sie dahin, wie einen
hwarm von Insekten. Eine alte Meinung,
e unter den Marseillern Glauben gewonnen
tte, war die, dafs die Weinlese der Hei-
ng der Pest günstig wäre, besonders in der
adt, wo unzählige Kufen zur Gährung des
Veines dienten. Die Schöppen verordneten
e Weinlese, und die Ansteckung nahm zu
eicher Zeit ab, ohne dafs man behaupten
önnte, dafs zwischen diesen beiden Dingen
n nothwendiger Bezug statt fände. Eben so
enig darf man der Jahreszeit einen zu gro-
en Einflufs einräumen, weil in dem Augen-
ick, wo die Seuche ihren Grimm in Mar-
ille mäfsigte, sie in den benachbarten Städ-
n ihre gröfsten Verwüstungen begann, de-
n der Winter nicht Einhalt that.

Bis dahin hatte die beschränkte Gewalt
nd der unbezwingbare Muth der Consuln al-
in diese wiederholten Crisen auszuhalten.
och das Nachlassen, welches sich in jenen
hänomenen des Todes zeigte, wurde glück-
cherweise durch die Ernennung des Herrn
e *Langeron* zum aufserordentlichen Befehls-
aber von Marseille und seinem Gebiet un-
erstützt. Die gänzliche Freistellung der Ge-

pencordon wurde mit Strenge und Schnelligkeit errichtet. Die benachbarten Intendanten und Commandanten erhielten den Befehl, die Provence mit reichlichen Hülfen zu versehen, und alles bezeugt, daſs diese frommen Pflichten erfüllt wurden. Die Aerzte und Wundärzte fehlten so wenig, daſs der Gemeinderath in den vorzüglichsten Städten des Königreichs Nachrichten anschlagen lieſs, um die davon abzubringen, die Willens seyn sollten, ihre schon zu beträchtliche Anzahl zu vermehren zu kommen *). Der Regent beladete die Rhone mit einer so groſsen Menge Getraide, daſs, nach dem Bericht des Geschichtschreibers *Papon* **), die Verwalter der Provence ihn flehentlich baten, eine Wohlthat zurückzuhalten, welche die Ackerbauer des Landes zu Grunde richten, und die Bezahlung der Steuer hindern würde. Der Mangel dauerte demungeachtet in Marseille fort, weil die Pest, indem sie sich ausbreitete, den Gesundheitskordon und die Stellen der Märkte entfernte. Trotz der heftigen Crise, in die das Fallen des Papiergeldes den Regenten gebracht hatte, lieſs er doch 22,000 Mark Silber nach Marseille bringen; und *Law*, so niedergeschlagen er war, fügte persönlich 100,000 Livres hinzu ***). Eine wohlthätige Gesellschaft, in der die *Bernard's* und *Paris* glänzten, schoſs monatlich 300,000 Franken für die ganze Zeit, daſs die Ansteckung dauern würde, und ohne Interessen während drei Jahren vor. Auf den

*) Bericht des Doktor *Bertrand.*

**) *De la peste par Papon. tom. 1. p. 358.*

***) *Journal extrait du mémorial de la ville par Pachetty de Croissainte, orateur de la ville et procureur du Roi.*

gen die Pest die alten Blitze der Teufelsbannung *). Es kommt mir nicht zu, zu entscheiden, ob das Christenthum jene kläglichen Schauspiele befiehlt; aber ich weiſs wohl, daſs die menschliche Vernunft ihre Wirkungen scheuet. Seinerseit wollte der Pabst, stets nachsichtiger, zu seinen geistlichen Gnadenbezeugungen eine thätige Hülfe von 3000 Lasten Getraide hinzufügen. Aber es herrschte damals zwischen Frankreich und dem heiligen Stuhl einige Miſshelligkeit. *Lafitau*, un-

*) Den 15. November. Die Priester des Alterthums beschworen die Epidemien durch Feste und öffentliche Spiele, und in dieser Absicht geschah es, daſs die Auguren den Gebrauch derselben von Hetrurien nach Rom brachten. *Chirac*, der erste Arzt des Königs, empfiehlt in seinen Rathschlägen an den Magistrat von Marseille, demselben vorzüglich, das Volk durch Gesänge, Tänze und Aufzüge in freier Luft aufgeführt zu zerstreuen; doch kam sein Aufsatz zu spät an, und als die allgemeine Trostlosigkeit dieses Mittel unausführbar machte. Als Neapel im Jahr 1743 fürchtete, die Pest von Calabrien möchte in ihre Mauern dringen, zeigten sich der Erzbischof, die ganze Geistlichkeit, und alle Mönche in einer schauderhaften Prozession, mit bloſsen Füſsen, den Strick um den Hals, das Haupt mit Asche besudelt, und die Stimme von Schluchzen unterbrochen. Der Adel folgte zu Fuſs, ohne Degen, ohne Puder, und in Trauerkleidern. Die Niedergeschlagenheit und die Verzweiflung, die Folge dieser traurigen Bilder, konnten gefährlich seyn. Alle vernünftigen Leute fürchteten, daſs der Anfall der Pest eine Folge davon seyn möchte. Dies war unter andern die Meinung unseres Gesandten. Glücklicherweise aber brachte die Einbildungskraft jenes wunderlichen Volkes dasselbe schon den andern Tag zu seinen gewöhnlichen Possen zurück. (Brief des Marquis *de l'Hospital* an den König vom 25. Junius 1743. u. s. w.).

Da die Sterblichkeit mit dem Jahre ihr Ende erreicht hatte, schritt man im Monat Januar an die allgemeine Reinigung der Häuser, der Schiffe, der Waaren, und des sämmtlichen Hausgeräths. Dies mufste eine ungeheure und verderbliche Verrichtung seyn, besonders in einer Zeit, wo die Kraft der mineralischen Salzsäuren noch nicht bekannt war. Doch kaum war sie vollendet, als die Pest wieder erwachte, Rückfälle Schrecken verbreiteten, Personen, die von der Krankheit noch nicht befallen gewesen waren, dahinstarben, und Krankheiten anderer Art, die sich zeigten, einen ansteckenden Charakter verriethen. Dieser zweifelhafte Zustand dauerte lange genug fort, um die Kunstverständigen zu den Vorschlag zu bringen, die Reinigung noch einmal zu beginnen, der, wie man ohnedies überzeugt war, viele verdächtige und gestohlene Gegenstände entgangen wären. Aber der Handel widersetzte sich einer Mafsregel, welche das Mifstrauen des Auslandes verdoppelt hätte, so lebhaft, dafs man auf sie Verzicht that; und alle schlimmen Symptome verschwanden vor dem Monat Junius von selbst. So war die Pest von Marseille, welche ihr Entstehen und ihr Ende in dunkles Gewölk verbarg, während zwei Monaten bei ihrem Auftreten, wie die Pest von Montpellier im Jahre 1629, und während fünf Monaten in ihrem Abnehmen unschlüssig gewesen, ohne dafs die Heilwissenschaft sich rühmen könne, das eine gehemmt, und an dem andern Antheil gehabt zu haben. Die Kunstverständigen haben uns darüber in Unwissenheit gelassen, ob in den folgenden Jahren, und bei der Rückkehr derselben Epochen, die geheil-

war. Speculanten trieben die Schlechtigkeit so weit, daſs sie falsche Nachrichten von der Ansteckung mancher Oerter verbreiteten. Ohne Erröthen trat man Redlichkeit, Natur und Ehre mit Füſsen; und dieser freche Cynismus ist die tiefste Wunde, welche die Zeiten des Schreckens der öffentlichen Sittlichkeit schlagen können. Ich habe unter den Greisen der Provence das ziemlich allgemeine Vorurtheil angetroffen, daſs der Charakter ihrer Bewohner sich durch dieses Drangsal verschlechtert habe. Uebrigens gehört diese Zügellosigkeit der Verbrechen der Pest von 1720 nicht allein an. Jene von Athen und Toulouse bieten ähnliches dar *). Die dem menschlichen Stolz wenig schmeichelnde Erfahrung lieſs die Italiener in einem Sprüchwort ihrer Sprache sagen, daſs, um die Pest zu besiegen, es des Goldes, des Feuers und des Strickes bedürfe.

Zu den Schandthaten der Habgier gesellte sich in dem dahinsterbenden Marseille, eine zügellose Ausschweifung; nicht als ob das Pestgift, wie einige geglaubt haben, die Sinne zu solchen Freveln gereizt hätte, sondern weil man eilte, in wenig Augenblicken ein Leben zu erschöpfen, welches im Verlöschen war. Unzucht war gemein und keck. Gesetzliche Bande waren wenig von ihr verschieden, und es war nichts seltnes, Frauen zu sehen, die jeden Monat eine neue Wittwenschaft anfingen und endigten, ohne daſs das Schattenbild der Civilbehörde, welche damals bestand, sich bei

*) Den Mördern von Toulouse während der Pest dieser Stadt verdankt man die Arznei, welche unter dem Namen des Vierräuberessigs bekannt ist, und deren Hauptbestandtheil der Knoblauch und Campher ausmachen.

in *einem* Fluge zu den heldenmüthigsten Opfern, welche der Wetteifer der Gesellschaften sich zum Ziele gesteckt, aufschwingen. Sollte man nicht sagen, dafs jene ungeheuren Zeiten der Quaal und der Sünde sich in einer allgemeinen Umkehrung gefielen?

Die Schwärmerei der Bewohner des Südens verrieth sich in Marseille durch andere merkwürdige Aeufserungen. In dem ganzen Laufe der Epidemie folgte beständig der Tod auf die Niederkunft, und man erkannte da die kalte Berechnung der Natur, welche nichts anders als die Vollendung der Wiedererzeugung bezweckend, die Wöchnerin allen Uebeln preis gibt, vor denen sie dieselbe während der Schwangerschaft bewahrte. Auf die Gewifsheit dieser Thatsache gründete sich eine Gesellschaft junger Leute, die, von einem apostolischen Eifer beseelt, in das Asyl schwangerer Frauen mit Gefahr ihres eigenen Lebens drangen, und, nachdem sie durch eine flüchtige Waschung dem Neugebornen das ewige Leben der Christen versichert, nach neuen Forschungen eilten, und Mutter und Kind ohne weitere Hülfe ihrem unvermeidlichen Untergang überliefsen. Ein so ganz besonderes Geschäft erinnert, nicht an die Grausamkeit, aber wohl an den vorherrschenden Gedanken jener Kreuzfahrer, welche den Kindern der Sarazenen den Himmel öffneten, indem sie ihnen Taufe und Tod zugleich gaben. Zu gleicher Zeit verunstaltete sich die Zuflucht zu der Gottheit, welche bei grofsen Trübsalen so natürlich und so geschaffen ist, um redliche Herzen, welche das religiöse Gefühl veredelt, zu stärken, in die Launen einer un-

Einige Tugenden schmückten jedoch jene
ı Verbrechen fruchtbare Zeiten. Man pries
e Frau eines Landmannes, die, ihrem Tode
ıhe, das Ende eines Strickes an ihre Füsse
ınd, damit ihr Mann sie ohne Gefahr beer-
gen könne. Man erwähnte eines jungen
annes, der, nachdem er seine kranke Ge-
ebte gepflegt, und sie in das von seinen
änden bereitete Grab gelegt hatte, plötzlich
dt zu Boden fiel. Doch wie unfruchtbar
aren die menschlichen Zuneigungen, wenn
an sie mit den Wundern vergleicht, welche
e Religion an den Tag brachte! Man fasse
nen *Belzunce* ins Auge! Alles, was er be-
ıfs, gab er her; alle die, welche ihm dien-
en, sind todt; allein, arm, zu Fuſs, von frü-
em Morgen dringt er in die scheuſslichsten
chlupfwinkel des Elends; und der Abend
ndet ihn mitten auf Plätzen, die mit Ster-
enden besäet sind, wieder; er löscht ihren
urst, tröstet sie als Freund, ermahnt sie als
postel, und hält auf diesem Felde des To-
es eine Nachlese von verlassenen Seelen.
'as Beispiel dieses Prälaten beseelt mit muth-
ollem Wetteifer nicht jenen Clerus von
ıüfsigen und weibischen Dignitarien, die bei
er ersten Gefahr geflohen waren, sondern
ie Pfarrer, die Vicarien, und die geistlichen
)rden. Keiner entweicht; keiner setzt seinen
eschwerden ein anderes Ziel als sein Leben.
Iit Stolz zählt Frankreich die Heiligen, die
ı jener edlen Sendung erlagen. Es starben
6 Recollecten und 18 Jesuiten von 26. Die

welche in den Rechtfertigungsstücken meiner Geschichte glänzen wird, die aber dem Zweck nicht entsprechen würde, zu welchem ich heute dieses Kapitel bekannt mache.

empfindlich. wie weit die menschliche Klugheit geht. Ihre Abtey, deren Pforten unerbittlich blieben, war der einzige Ort der Stadt, len die Pest verschonte. Dieser ruhige, so gut belohnte Egoismus war in ihrer reichbegüterten Gesellschaft erblich. Seit undenklichen Zeiten verpflichtete ein Vertrag ihren Arzt, sich im Fall einer ansteckenden Krankheit mit ihnen einzuschliefsen. *)

Die gänzliche Herstellung der Sicherheit n Marseille entwickelte daselbst neue Chaakterzüge. Eine thörichte Freude berauschte ene Stadt voll Erben. Der Glanz und die Mannichfaltigkeit ihrer Feste füllten die Zeiungen, und trugen dazu bey, die Verbindunen mit dem Ausland wieder zu eröffnen. Jeer Durst nach Vergnügungen, der beständig uf grofse Drangsale folgt, wie es London ach der Pest und dem Brande, und Paris ach dem Versuch seiner Republik erfuhr, cheint ein Gesetz des menschlichen Herzens nd ein mächtiger Trieb zu seyn, durch welhen die Natur ihre Catastrophen wieder gut nacht. Es ist durch die Verzeichnisse der

*) Es war in Moskau mit dem Findelhaus derselbe Fall wie mit der Abtey von St. Victor in Marseille. Diese beiden Häuser, allein in der Mitte eines ungeheuren Tummelplatzes der Zerstörung, und mit Hülfe einer strengen Absonderung bewahrt, bestätigen ohne Widerspruch die ansteckende Eigenschaft der Pest. Die Beobachtungen und Thatsachen, welche sich zu widersprechen scheinen, beweisen, nicht, dafs die Pestseuchen nicht ansteckend sind, sondern dafs sie es auf verschiedenen Stufen sind, und dafs es zwischen der förmlichen Berührung und dem blofsen Einathmen viele Zwischenstufen gibt.

than, haſst. Der groſsmüthige Ritter *Roze* wurde nicht entschädigt, und seine einzige Tochter, eben so schön als tugendhaft, verbarg in einem Kloster ihr Elend und die Schande ihrer Mitbürger *). Der Heldenmuth des Herrn *de Belzunce* trug nur kalte Gleichgültigkeit davon. Der Regent allein dachte wenigstens daran, diesen muthvollen Seelsorger zu ehren, indem er ihm in dem Biſsthum von Laon die Würde des ersten geistlichen Pairs anbot. Aber Herr *de Belzunce* ehrte sich selbst noch mehr, indem er den Sitz, den seine schönen Handlungen so herrlich geschmückt hatten, beibehielt. Erst zwölf Jahre nachher, als der Engländer *Pope* jenem Prälaten zwei Strophen seines Versuchs über den Menschen gewidmet hatten, machten die französischen Musen ihr Recht auf seinen Ruhm als ein Nationaleigenthum

*) Ein Einwohner von Marseille, Herr *Paul Antran*, hat vor Kurzem ein Lob des Ritter *Roze* herausgegeben, in welchem er die Thatsache, welche sich auf die Tochter dieses tugendhaften Staatsbürgers bezieht, bestreitet. Er sagt darin, daſs *Roze* den 13. Julius eine junge und reiche Frau heirathete, und den 2. September 1733 starb, ohne Kinder zu hinterlassen; da jedoch im Jahre 1722 der Ritter *Roze* 51 Jahr alt war, und der Verfasser keineswegs sagt, daſs er nicht früher verheirathet gewesen wäre, so begreift man, daſs die angeführte Thatsache nichts weniger als entscheidend ist. Bis zu einem vollständigen Beweis, den ich zur Ehre der Menschheit wünsche, kann ich zwischen dem unpartheiischen Zeugniſs der gleichzeitigen Schriftsteller, und der schwankenden und zögernden Behauptung des Herrn *Antran*, die in einer öffentlichen Sitzung der Akademie von Marseille mit der nur zu deutlichen Absicht, seinen Landsleuten zu gefallen, gelesen wurde, nicht lange unschlüssig bleiben.

geltend, und ein einmüthiges Urtheil setzte seinen Namen für ewig neben die eines *Vincent-de-Paul* und eines *Fenelon*. Unserm Jahrhundert war es vorbehalten, endlich eine späte Huldigung den Manen jener edelmüthigen Männer darzubringen, welche ihrem Vaterland in dieser denkwürdigen Seuche dienten. Könnte das Denkmal, welches ihnen im Jahre 1802 in Marseille errichtet wurde, sie über eine so lange Undankbarkeit trösten! *)

*) Herr *de Belzunce*, Bischof von Marseille im Jahre 1709, hatte zu seinem unmittelbaren Nachfolger Herrn *de Belloy*, der als Erzbischof von Paris im Jahre 1808 gestorben ist. Wenn politische Ereignisse nicht jenen letztern versetzt hätten, so würden zwei Bischöfe allein denselben Stuhl während eines ganzen Jahrhunderts inne gehabt haben, — ein in den Annalen der Kirche einziger Umstand. Man kennt zwei Gedichte, die dem Gedächtnifs des Herrn *de Belzunce* gewidmet sind; das eine ist betitelt: die Pest von Marseille, von einem Jesuiten, und das andere: *Belzunce*, von *Carl Millevoye*. Folgendes sind *Pope's* Strophen:

Why drew Marseill's good bishop purer breath,
When nature sicken'd, and each gale was death?

Warum athmete Marseille's guter Bischof eine reinere Luft, als die Natur krank darnieder lag, und jedes Lüftchen den Tod brachte?

Der Ausdruck *good bishop* ist bei den Engländern das sinnverwandte Wort von *Belzunce* geworden. *Howart* nennt ihn in seiner Geschichte der Lazarethe nie anders. Die Stadt Marseille hat nicht geglaubt, dafs das Denkmal vom Jahre 1802 hinreichend sey, und ist im Begriff ein neues zu errichten. Wenn der von dem Präfekten entworfene Plan zur Ausführung kommt, so wird der Marseiller Hafen den Seefahrern aller Nationen eine Trophäe weisen, der grofsen Vorbilder würdig, die sie verewigen soll. Verdriefslich wäre es, wenn ein ge-

Es ist unmöglich den Schaden zu berechnen, welchen diese Ansteckung dem Königreich verursachte. Aber er war ungeheuer und vermehrte die Verlegenheiten der Regentschaft um vieles; denn der Argwohn und der Schrecken, an die französische Flagge geknüpft, hatten ihr alle Meere zu Feinden gemacht, und alle Häfen verschlossen, gerade zu einer Zeit, wo der öffentliche Kredit und die Privatvermögen sich einer Indischen Compagnie und Seehandel-Spekulationen anvertraut hätten. Der Verlust an Menschen ist nicht genau bekannt. Man weiſs nur, daſs *Marseille*, *Arles*, *Aix* und *Toulon* zusammen 79,499 ihrer Bewohner einbüſsten *). Die Sterblichkeit vertheilte sich dort in die Klassen der Gesellschaft nach Verhältniſs ihres Elends, und mit sonderbar genauen Nuancen **). Eben so zählte man in Moscau unter 100,000 Todten nur drei Adelige, eine sehr geringe Anzahl angesehener Bürger, und nicht

häſsiger und kleinlicher Sekten-, Parthei- und Ortsgeist einem solchen Denkmal das nähme, was es an Gröſse und Europäischer Vollendung erheischt.

*) *Marseille* 39,134, sein Gebiet 10,148; *Toulon* 15,783; *Arles* 6,900; *Aix* 7,534. Es waren in der Provence sechs und dreiſsig angesteckte (*contaminés*) Städte, Flecken und Dörfer. Herr *de Villeneuve* schätzt den ganzen Verlust auf ungefähr 88,000 Seelen; aber *Antrechans*, erster Consul von Toulon, berechnete ihn auf weit höher.

**) Man erlaube mir davon ein auffallendes Beispiel anzuführen, welches aus zwei Arten von Handwerkern genommen, die sich sehr nahe stehen. Es starben zu Marseille von 200 Schustern 110, und von 400 Schuhflickern 350. (Bericht des Doktor *Bertrand*).

einen Arzt. Die Pest der Provence zeichnete sich vorzüglich dadurch aus; daſs sie weder in den Städten, noch auf dem Lande, noch in den Zeughäusern, noch in den Garnisonen, ein geistliches, bürgerliches oder militairisches Haupt traf. Sie wich zurück vor jenem Bischof, jenen Consuln von Marseille, jenem Ritter *Roze*, die sie zu jeder Stunde, an allen Orten suchten, und deren gesundester Zufluchtsort das Stadthaus war, wo fünfhundert Personen vor ihren Augen umkamen. Alles läſst glauben, daſs Seelenstärke, hochherzige Ideen, und mächtige Zerstreuungen den Menschen von einem gewissen leidenden Zustand entfernen, den die Wissenschaft noch nicht hat erklären können, den man aber mit Uebereinstimmung zur Mittheilung des Pestgiftes für nothwendig hält. Sie war ohne Zweifel der Schild, welcher zwei andere unerschrockene Commissaire in Marseille schirmte, die ich nicht mit Stillschweigen übergehen darf. Der erste war der Jesuit *Millet*, der einzige unter den Ordensbrüdern, welcher einwilligte, bürgerliche Geschäfte mit religiösen Verrichtungen zu vereinen; der zweite ist der Maler *Serres*, ein Schüler von *Puget*, der in zwei Gemälden, die durch ihre Wahrheit Entsetzen einflöſsten, die Gräuel darstellte, welche zu gleicher Zeit seine Sinne empörten, seiner Hülfe sich erfreuten, und seinen Pinsel belebten. Es scheint selbst, daſs die Gewohnheit eines brutalen Muthes ein Verwahrungsmittel in den niedrigsten Seelen und bei den gefährlichsten Beschäftigungen wurde; denn ich habe entdeckt, daſs achthundert Begnadigungsbriefe für Galeerensklaven ausgefertigt wurden, welche während der Pest

;edient hatten, und welchen man ihren Un-
erhalt in dem Königreich oder in den Colo-
iien sicherte.

Einige Thatsachen, des Nachdenkens werth,
ınd einige Vorsichtsmafsregeln mehr in der
Gesundheitspolizei des Marseiller Hafens wa-
en die einzigen Früchte dieser furchtbaren
Erfahrung. Gewifs ist dieser Zuwachs an
Wachsamkeit sehr kostbar, sei es nun, dafs
lie Pest, wie einige es behaupten, gewöhn-
ich in dem Lazareth von Marseille herrscht,
ei es, dafs sie seit 1720 wenigstens sechs
Mal daselbst ausgebrochen ist *), wie man
laran nicht zweifeln kann. Der berühmte
Howard hat aus seinem Besuch der Lazarethe
in Werk zusammengesetzt, welches nicht in
insere Sprache übersetzt worden ist, wie das
iber die Gefängnisse. Die Ordnung des La-
zareths von Marseille erhält darin sein Lob;
her er tadelt an andern, und besonders an
lenen Italiens, einen erschreckenden Zustand
on Nachläfsigkeit und Unvollkommenheit.
Tausend Pforten bleiben, wenn man ihm glau-
en darf. den Giften des Orients halb offen
tehen, und wenn Europa nicht öfterer von
hnen überfallen wird, so müsse man Ursa-

*) In den Jahren 1760, 1763, 1784, 1786, 1796, 1819. Die Thatsachen sind authentisch, und durch den Grafen *de Villeneuve Bargemont*, dem Präfekten des Departements der Mündungen der Rhone, in der Notiz bestätigt worden, die er über die Pest von 1720. herausgegeben hat. Das Lazareth von Marseille hat auch in den Jahren 1802, 1804, 1805, und 1821 das gelbe Fieber erhalten und erstickt. Wir werden für die Zukunft die Nachbarschaft jener Seuche zu fürchten haben, welche droht, sich in Spanien einheimisch zu machen.

chen Dank wissen, die Unserer Einsicht verborgen sind. Der Federkrieg, welchen die Ansteckung der Provence während mehreren Jahren entspann, hat keine einzige Wahrheit aufgehellt *). Das einzige Resultat, was ein vernünftiger Mensch damals daraus ziehen konnte, ist das, daſs die afrikanische Pest ein vieldeutiges Ungethüm wäre, welches die Kunst noch nicht recht in das Auge zu fassen gewagt hätte, und welches die Theorien der Schule in Ungewiſsheit und Vorurtheile hüllten. Die Tiefe des Uebels erspähet man heute mit einem festeren Blick.

*) Während zwei Jahren war das Journal der Gelehrten ausschlieſslich mit jenen nutzlosen Abhandlungen angefüllt. Es wurde dadurch so ekelhaft, daſs die Leser es verlieſsen, und seine Redaction aufgehoben wurde. Witzlinge zeigten als eine Neuigkeit an, daſs das Journal der Gelehrten an der Pest gestorben sey. Ein lebhafter Streit wird sich wahrscheinlich eben so über das gelbe Fieber, seinen Ursprung, seine Fortschritte, und seine ansteckenden Eigenschaften erheben. Der Kampf wird um desto hitziger seyn, als die Kaufleute Amerika's ein überaus groſses Interesse dabei haben, Europa zu überzeugen, daſs ihr gelbes Fieber nicht fähig ist, mit ihren Matrosen und Waaren eingeführt zu werden. Ich will jedoch den Anhängern dieser Meinung, welche bis jetzt die zahlreichsten zu seyn scheinen, nicht rathen, ihren Beweis so weit zu treiben, und den Doktor *Valli* nachzuahmen, der sich kühnerweise das Hemde eines Kranken anzog, welcher am gelben Fieber in Havanna gestorben war, und in wenigen Tagen bei dem Versuch sein Leben einbüſste. Uebrigens sind bei solchen Dingen Volksvorurtheile gewöhnlich. Das Volk in Constantinopel versichert, daſs die Pest aus Egypten kommt, und das Egyptische Volk, daſs sie aus Constantinopel kommt.

Drei wandernde Furien: die afrikanische Pest, das gelbe Fieber von Amerika, und der europäische Typhus der Gefängnisse, verfolgen das menschliche Geschlecht auf diesem Erdball. Wenn man die Mordthaten der ersteren in Marseille und Moscau, die Verwüstungen der zweiten in Andalusien und Catalonien, und die Opfer der dritten in Nantes, Nizza und Mainz zählt, so weiſs man nicht, welcher von diesen drei Plagen man den Preis der Zerstörung zuerkennen soll. Das gelbe Fieber und der europäische Typhus sind beobachtet worden, und werden noch leicht mit Hülfe des Lichtes, welches die Naturwissenschaften gewonnen haben, beobachtet werden können. Endlich haben sich die Gelehrten, welche der französischen Expedition bis zu Thebens Mauern folgten, mit dem Typhus der Afrikaner gemessen, und vielleicht hätten sie auf unwiderrufliche Weise alle Geheimnisse entdeckt, wenn ihrem Genie und ihrer Unerschrockenheit mehr Zeit und Gelegenheit zum Beobachten wäre gegeben worden *). Uebrigens war auch die Pest, welche sich kriechend unter unsere Zelte schlich, von blöder und secundärer Natur. Aber die ächte Egyptische Pest, die unsere Soldaten nicht sahen, ist aus Nubien herstammend. Sie geht von Zeit zu Zeit dorthin, um ihre Pfeile wieder zu schärfen, und steigt dann furchtbarer in die Ebnen des Nils herab. Wäre es wohl unbescheiden, den Wunsch auszusprechen, daſs Nacheiferer jener edlen Männer dorthin

*) Man sehe die von den Gesundheitsoffizieren der Egyptischen Armee, den Herren *Desgenettes*, *Larrey*, *Pugnet*, *Savaresi*, *Sotira* und *Boussenard*, herausgegebenen Schriften.

gingen, um mit Muſse eine Seuche zu studiren, welche das Abendland nur unversehens überfällt, und die Ansteckung in Egypten, in Syrien, in dem Persischen Meerbusen, wo die Natur sie gibt, und in den Mauern von Constantinopel, wo sie von der Hand der Menschen gepflegt zu werden scheint, verglichen? Da kein Boden für geschickte Beobachter unfruchtbar ist, so mögen sie uns das aus dem Umgang mit den Barbaren mittheilen; was vorzüglich den Franzosen in der Pest der Provence gefehlt hat, und was ihnen vielleicht noch bei einem eben so unseligen Versuch fehlen würde: ich meine den auſserordentlichen Scharfsinn der orientalischen Aerzte in dem Typhus die ersten und geringsten Zeichen der Erscheinung der Krankheit zu unterscheiden. Bis das ganze Geheimniſs entschleiert sey, muſs uns Weisheit und Menschlichkeit rathen, die Pest sehr zu scheuen, so lange sie entfernt ist, aber, ist sie einmal vorhanden, sie nicht mehr zu fürchten.

Schluſsbemerkung des Herausgebers.

Wie viel weiter sind wir nun, nach 100 Jahren, gekommen, und gewiſs sind die zwei glänzendsten Siege der Heilwissenschaft über das menschliche Elend: der Sieg über die Pocken durch die Vaccine, und der Sieg über die Pest durch die Absonderung. Wir wissen nun, daſs das Pestcontagium nur durch Contact ansteckt, und durch diesen Grundsatz allein ist nun das civilisirte Europa, ver-

ıt seiner Quarantainen, frei von dieser
heit geblieben, und der Europäer in Pera
mitten in dem pestkranken Konstanti-
gesund bleiben. — Aber um so nöthiger
Aufmerksamkeit der Aerzte auf die ersten
.en, im Fall sich doch einmal Peststoff
ıchleichen sollte, um sie sogleich streng
liren; und Moscau würde im Jahr 1770
100,000 Menschen an der Pest verloren
, wenn nicht die Aerzte die Krankheit
ıfange verkannt, und die nöthigen po-
:hen Maſsregeln vernachläſsigt hätten. —
können hierüber kein besseres Buch zur
rung empfehlen, als: *Samoilowitz von der*
n Moscau, der als Augenzeuge spricht.

H—d.

III.
Die pharmakologische Bezeichnung der Mineralwässer.
Ein Fragment

von
Dr. Christoph Heinrich Ernst Bischoff,
ord. öffentl. Lehrer der Heilmittellehre und Staats- auch Kriegs-Arznei-Wissenschaft zu Bonn.

(Fortsetzung. S. voriges Stück).

3) Die *schwefelsauren Glauber-* und *Bitter-Salz* Mineralwässer bezeichnen die *zweite* Stufe der positiv-elektrisch und sauer bestimmten Mineralquellen unter folgender näherer Eigenthümlichkeit:

A. Die neutralsalzige Bestimmung dieser Mineralwässer ist auf eine eigenthümliche Weise ausgezeichnet nach dem pharmakodynamischen Charakter des Schwefels, und dessen eigenthümlicher Richtung auf die Organe des bildenden Lebens, wie auf Steigerung der

chen Qualitäts-Bestimmung und basischen
ction des Organismus.

Die *schwefelsauren* Neutralsalze wirken nicht
n überhaupt stärker erregend, auf das Ca-
r-Gefäfssystem, und insbesondere der ab-
ernden Organe; sondern auch mit einer
mmt specifischen Richtung auf die *Leber*,
afs sie sowohl den Procefs der organi-
n Synthesis und Analysis in demselben
ger hervorrufen, als insbesondere auch
Absonderung der Galle wesentlich ver-
ren, und auch dadurch die absondernde
igkeit wie die Muskelbewegung des Darm-
les steigern.

B. Neben der allgemeinen grofsen erre-
en Wirkung aller Mineralwässer auf die
mmte Lebensthätigkeit, und insbesondere
Metamorphose des Organismus, wirken
r die glauber- und bittersalzigen vorzugs-
e mit einer grofsen auflösenden, das
cende zur Erweichung, Verflüssigung und
ührung fördernden Kraft, namentlich aber
len Darmcanal und vorzüglich auf die *Le-*
wie bei tieferen und fortgesetzterem Ein-
auf den gesammten Inbegriff der Unter-
-Eingeweide, das Pfortadersystem, die
ös-Drüsen, selbst die Geschlechts-Or-
, namentlich den weiblichen Fruchthalter.
einer gegebenen Schwäche des höheren
belen und sensibelen Lebens äufsern die
efelsauer-neutralsalzigen Mineralwasser
Wirksamkeit mit einer besonders gro-
und eindringlichen Kraft, wenn sie durch
ensäure begeistet oder durch Eisen zu ei-
umfassendern Reizkraft auch für das hö-
, irritabele Leben bethätigt, oder aber

gar durch ihre natürliche Wärme mit einem eindringlicheren, kräftiger expandirenden Wirkungs-Charakter begabt sind: während die einfachen bitter- und glaubersalzigen Mineralwässer in engerer Beschränkung, und leichter auch in nachtheiliger Einseitigkeit vorzüglich nur vermehrte Darmabsonderung hervorrufen.

C. In der Erscheinung bewirken sie insbesondere:

a) vermehrte Darmabsonderung, in irgend erheblicherer, die reiner bittersalzigen oft schon in geringer Gabe leicht abführen, und zwar in gleicher Weise durch ihre erregende Wirkung auf die aushauchenden Arterien-Enden der Darmschleimhaut, als durch Steigerung der Gallen-Absonderung.

b) Falls sie nach der Gabe und dem besonderen Falle der Anwendung nicht zerrüttend schwächend eingreifen, eine gemessene Bethätigung des Verdauungs-Geschäftes, vermehrten Appetit, oder thätigere, vollkommene und beschleunigte Aneignung der Nahrungsstoffe und einen rascheren, vollständigeren Auswurf ihrer excrementitialen Ueberreste wie der Chiardschen Schlacken überhaupt in allen Wegen.

c) Bei wahrer Stockung der monatlichen Reinigung, oder anderer krankhaft habitueller Blutflüsse, namentlich der Hämorrhoidal-Flüsse jeder Art, ein bestimmtes Freywerden der überfüllten Organe und Eintritt oder Rückkehr der dazu erforderlichen Entleerung.

d) Endlich auch, und insbesondere nach Maasgabe ihres Gehaltes an Kohlensäure und kohlensaurem Natron, eine bedeutsame Erre-

ng der Harnwege, Stockungen in denselben
send, die Harn-Ab- und Ausscheidung be-
rdernd und vermehrend, die Anlage zur
ein- und Gries-Bildung brechend, den Gries
sführend.

D. Nach diesem Allen befafst die thera-
utische Benutzung dieser Mineralwässer,
enn auch in näherer Bestimmung nach der
ter *B.* angegebenen allgemeinen bedeutsa-
en Verschiedenheit, das ganze Heer der
erstopfungs-Leiden und der daran geknüpf-
n vielfachen Mifsstimmungen der Lebens-
ätigkeit in den Organen des Unterleibes,
sonders in der Leber, den Gekrös-Drüsen,
n Geschlechts- und Harnwerkzeugen, in
r Form der hartnäckigen Verstopfungen des
uhlganges, der Verhärtung und Anschwel-
ng der Unterleibs-Organe, namentlich der
eber, Gekrös-Drüsen, des Fruchthälters, der
nterdrückung der Hämorrhoiden und des Mo-
tsflusses, und der Lithiasis mit den sie be-
eitenden Plagen.

E. Im Näheren und Einzelnen nach der
reits oben gegebenen Bezeichnung zu un-
rscheiden und für die teutsche Praxis zu-
chst bemerkenswerth sind,

a) als *einfache* schwefelsauer-neutralsal-
lzige Mineralwässer:

aa) *kalte.*

α. Das Bitterwasser von *Saydschütz* in
öhmen, enthaltend im Pfunde 274½ Gr. Bit-
rsalz (*Sal Saydschützense*).

β. Das von *Sedlitz* ebendaselbst mit 104
. Bittersalz (*Sal Sedlizense*) im Pfunde.

γ. Das *Steinwasser* gleichfalls zu Sedlitz mit 272 Gr. Bittersalz im Pfunde. —

Diese Wässer enthalten alle drei aufser dem Bittersalze nur noch geringe Beimischungen von kohlensauren, salzsauren und schwefelsauren Neutralsalzen, und sind bekanntlich in der teutschen Praxis häufig und weit verbreitet gebraucht als gelinde Eröffnungsmittel des Stuhlganges und auch vortrefflich benutzbar zur Einleitung für den Gebrauch höher erregenden Mineralwässer.

bb) warme.

Es kommen dahin zu rechnen die beiden so viel besprochenen Quellen des Salzburgischen Wildbades *Gastein* und die von *Pfäfers*, im Schweizerkanton St. Gallen; über deren Bedeutung wir selbst in unseren Tagen noch reden hören, als walte ein besonderer geheimnifsvoller Zauber über ihren Wirkungen, weil die chemisch nachweisbaren Bestandtheile derselben in grofser Unbedeutenheit auftreten: während doch die Wirkungen dieser Mineralquellen sicher keine gröfsern und keine andern Wunder darbieten, als die Wirkungen aller anderen Mineralwässer, die für den empirischen Verstand eben so wenig völlig klar aus den chemisch nachweisbaren Bestandtheilen aufgehen, noch jemals aufgehen werden. Bewahren wir uns daher auch hier vor Mystification und suchen das Licht des wissenschaftlichen Begriffes auch bei voller redlicher Anerkennung seiner Unvollkommenheit. —

Beide Quellen sind ihrer wesentlichen Eigenthümlichkeit nach, wie die unten folgende Nebeneinanderstellung ihrer neuerdings

durch

durch *Kaiser* und *Klaatsch* zuverläſsiger bekannt gewordenen Bestandtheile darthut, *schwefelsauer* - neutralsalzig. Sie enthalten daneben Beide Kochsalz und kohlensaure Salze; besitzen Beide eine nicht unbedeutende natürliche Wärme, *Pfäfers* von 30°, *Gastein* sogar von 40° Réaumur. Die Bäder dieser Quellen bieten schon als *warm*, als *natürlich warm* eine groſse bedeutsame Heilkraft dar. Ihre festen Bestandtheile verleihen ihnen daneben eine wenn auch unbedeutende, d. h. nicht unmittelbar durch grobe sinnliche Erscheinungen wahrnehmbare, und deshalb milde, doch gerade eben darum für viele groſse wichtige Krankheits - Bedürfnisse eigenthümliche und doppelt schätzbare, in jedem Falle aber sicher höchst eindringliche chemische Wirkungskraft, zumal an dem Orte ihrer tellurischen Erzeugung. Welch Wunder, welch anderes und gröſseres Wunder spricht die aus ihren kräftigen auflösenden und blutreinigenden Heilwirkungen, als aus denen der Thermen von Karlsbad und Teplitz, von Aachen und Wiesbaden. Ihre so häufig begeistet gepriesene beruhigende, wohlbehagliche, entzückende, belebende Wirkung aber brauchen, bedürfen wir sie in etwas Anderem zu suchen, als in der Lokalität ihres natürlich - warmen, örtlichen Bestehens mit ihren milden das Hautorgan erregenden salinischen Bestandtheilen (von Empfindsamen auch wohl „Hautschmeichel" benannt? — Beide (*Pfäfers* mit etwas vorschlagender kohlensaurer Bittererde) sind einfach *schwefelsauer* - neutralsalzige Thermen und nichts weiter.

Es enthalten in einem Pfund zu 16 Unzen:

aa) *Kalte.*

Es treten diese Mineralwässer in steigen-
er Beschränkung der neutralsalzigen und zu-
ehmenden Steigerung der martialischen Qua-
tät auf, wie folgt:

α. der *Kreuzbrunnen* auf dem Marienbade
ı Auschowitz in Böhmen, früher nur unter
em Namen von Auschowitz bekannt, mit:
3,587 Gr. Glaubersalz, 10,173 Gr. Kochsalz,
446 Gr. kohlensauren Natron, 0,132 Gr. koh-
nsauren Eisen, überdies noch Kieselerde und
nstig kohlensaure Erden, und bis auf 24 C. Z.
ohlensäure im medic. Pfunde.

Unter den Marienbader Quellen vorherr-
hend neutralsalzig auflösend, und die Darm-
sonderung, weniger das Blutsystem erre-
end, als *kalte* Quelle dem *warmen* Carlsbade
ıalog.

β. Die *Ferdinandsquelle* ebendaselbst mit
,908 Gr. Glaubersalz, 6,747 Gr. Kochsalz,
648 Gr. kohlensaurem Natron, 0,300 Gr.
hlensaurem Eisen, 0,069 Gr. *kohlensauren*
angan, überdies noch Kieselerde und son-
ige kohlensaure Erden und bis auf 29 C. Z.
ohlensäure im mediz. Pfunde.

Ist erheblich schwächer und beschränkter
utralsalzig, dagegen reicher an Eisen, und
durch wie durch den Mangan-Gehalt noch
ärker erregend für die höhere Irritabilität
d die gröfseren Blutgefäfse, wie der Kreuz-
unnen. Erscheint vollständig dem Eger
anzensbrunnen analog, nur durch seinen
angan - Gehalt davon bemerkenswerth ab-
eichend, und ist dadurch auch vielleicht noch

stärker erregend für das irritabele Leben bestimmt wie dieser.

Noch stärker eisenhaltig, und eben darum wesentlich *als eisenhaltig* bezeichnet, sind der *Ambrosius* - und der *Carolinen - Brunnen* ebendaselbst.

Marienbad überhaupt hat sich in neuerer Zeit binnen Kurzem zu einer sehr reichen und ausgedehnten therapeutischen Benutzung empor geschwungen, theils im *Trinken* seiner verschiedenen Quellen, namentlich seines auch vielfach und weit verführten *Kreuzbrunnens*, theils in *Wasserbädern* aus einem gesonderten und vorzüglich an Kohlensäure reichen, an festen Bestandtheilen aber ärmern, und mit Spuren von Schwefelwasserstoffgas versehenen *Marienbrunnen*, auch mit Douche - Tropf - und Regen - Bäder - Vorrichtungen, theils in *Gasbädern* vermittelst einer besonderen Anstalt eines eigenthümlichen Bades, das neben einer bedeutenden Menge von Kohlensäure, auch Schwefelwasserstoffgas ausströmt, — ferner auch in *Moor* - und *Schwefelbädern* zur örtlichen Einwirkung auf versteifte, gelähmte Glieder, oder in Aufschlägen auf den Unterleib, — und endlich auch unter Mitwirkung *einer besonderen* Anstalt zu russischen Dampfbädern.

γ. Die Quellen zu *Eger*, und als die reichhaltigste der *Franzensbrunn*. Enthält nach *Trommsdorff's* neuester Bestimmung in *Osann's* Schrift in 12 Unzen: 43,282 Gr. krystallisirt schwefelsaures Natron, 7,407 Gr. krystallisirt kohlensaures Natron, 6,700 Gr. Kochsalz, 1,294 Gr. kohlensauern Kalk, 0,312 Gr. kohlensaures Eisenoxydul, 0,274 Gr. Kieselerde, und 30,64 C. Z. kohlensaures Gas.

Sind, und zwar insbesondere der *Franzensbrunnen* in der vielseitigsten therapeutischen Benutzung bewährt zum Trinken, zum Baden, das kohlensaure Gas des sogenannten *Polterbrunnens* auch zu *Gasbädern*, und die kohlenstoff-wasserstoffig-hepatisch-erdig-metallischen Niederschläge des Franzensbades auch zu *Schlammbädern*, insbesondere auch stark und weit verführt zum Trink-Gebrauche. —

Das Eger Mineralwasser dient insbesondere auch häufig dem Bedürfnisse martialischer Einwirkung auf seinen ersten Stufen, und bei gemessen vorhandenen Gegenanzeigen eines kräftigen und reinen eisenhaltigen Mineralwassers. (S. unten die nähere Bezeichnung der eisenhalt. Mineralwässer).

δ. Der *Trink-* und *Bade-Brunnen* zu *Reliburg*, ohnweit Hannover.

Unbedeutender unter den begeisteten schwefelsauer-neutralsalzigen Mineralwässern, gleich *Gastein* und *Pfäfers* unter den unbegeisteten, und überdies ohne deren natürlich-belebende Wärme; die Trinkquelle mit 20, die Badequelle mit 18 C. Z. Kohlensäure im bürgerl. Pfunde, an festen Bestandtheilen nur mit wenigen Granen schwefelsaurer Salze und unbedeutenden Spuren von Eisen. Dennoch örtlich und für das beschränktere Bedürfniſs vielfach bewährt in ihrer auflösenden, ausgleichenden Heilkraft gegen leichtere chronische gichtisch-rheumatische und hämorrhoidalische Krankheits-Formen, und die sie begleitenden hypochondrisch-hysterischen Leiden. —

bb) *warme.*

α. Die Quellen zu *Carlsbad* in Böhmen, nach *Berzelius* neuester Auskunft von keiner

wesentlichen Verschiedenheit, sondern nur abweichend in der Temperatur, nach der grösseren oder geringeren Entfernung vom Hauptcanale, in dem mehr oder weniger wohl bewahrten Gehalten ihrer Kohlensäure, wie, in der Annäherung zum Tage und zur atmosphärischen Luft, ihres Eisens, als die berühmteste und heifseste unter ihnen aber der *Sprudel*, nach *Klaproth* und im Wesentlichen neuerdings bestätigt durch *Döbereiner*, von 162—165° Fahrenheit, und enthalten im medicin. Pfunde: $26\frac{2}{5}$ Gr. Glaubersalz, $17\frac{1}{2}$ Gr. kohlensaures Natron, $5\frac{1}{2}$ Gr. Kochsalz, $\frac{2}{5}$ Gr. Kieselerde, und $\frac{1}{50}$ Gr. Eisen, nebst $5\frac{1}{2}$ C. Z. kohlensaures Gas; aufserdem nach *Reufs* 2,575 kohlensauren Kalk, nach *Berzelius* neuester Berichtigung aber noch Phosphorsäure, Flufssäure, basische phosphorsaure Thonerde, kohlensaure Strontianerde und kohlensaures Manganoxydul.

Carlsbad besteht nach der Gesammtheit seiner Eigenthümlichkeit, und obwohl wesentlich nur zum Trinken benutzt, als glaubersalzig und unter Hinzutritt des kohlensauren Natrons, der Kohlensäure, seiner *mächtigen* Temperatur, wie selbst seines geringfügigen Eisengehaltes als das gröfste und heilkräftigste dieser schwefelsauer neutralsalzigen Mineralwässer, unvergleichlich in seiner mächtig auflösenden und alle Colatorien des Organismus unwiderstehlich eröffnenden Kraft, den Aufruhr der organischen Thätigkeit leicht zur Gefahr bedenklicher Congestionen und febrilischer Erregung steigernd, grofse Umsicht und weise Leitung des Heilungsprocesses gebietend, im *Sprudel* mit der höchsten, ver-

letzbarere Naturen leicht überwältigenden Intensität in den übrigen Quellen (*Mühl- Schlofs- Theresien- Brunnen*) milder durch Einbufse an Temperatur, Kohlensäure, Eisen.

β. Berberich, in der Nähe der Mosel, in einer gleichen Entfernung von Coblenz und Trier, von etwas über 25° Réaumur betragender Wärme, und nach einer früheren, litterarisch, jedoch nicht vollständig bewährten Analyse, enthaltend in 25 Pfunden: Glaubersalz unc. iij. gr. xxiv, Gips unc. j. gr. Lj, Bittersalz gr. xLiij, Kochsalz gr. xxx, kohlensauren Kalk gr. xviij, kohlensaures Natron gr. xvij, kohlensaures Eisen gr. xij, Kieselerde gr. x, kohlensaure Talkerde gr. ij, und an Gas? —

Ohnerachtet seiner beschränkten örtlichen Anstalten, doch von der Umgegend thätiger benutzt zum Baden und Trinken, und in einer recht schätzbaren Eigenthümlichkeit bewährt bei milderen chronischen gichtisch-rheumatischen, hämorrhoidalischen und exanthematischen Krankheitsformen, aber auch sicher noch umfassender benutzbar bei wichtigeren Intemperaturen der höheren Lebensthätigkeiten des sensibelen und irritabelen Systemes.

4) Die *neutralsalzig-kohlensauren* Mineralwässer oder *Säuerlinge* (*Aquae soderiae acidulae*) bezeichnen die *dritte* Stufe der positiv-elektrisch und sauer bestimmten Mineralwässer mit folgender näheren Eigenthümlichkeit:

A. Begreift diese Bildungsstufe der Mineralquellen solche Wässer, in denen die Kohlensäure entweder absolute durch ihre grofse Menge, oder relative durch ihr entschieden

e Processe seiner Bildung und Metamor-
ose umfassende Wirkungs-Charakter, mit
ıer näheren Bezeichnung, jedoch durch die
diesen Wässern vorherrschend wirksame
nfache, freie, und zwar charakteristisch als
sartig flüchtig bezeichnete *Säure* — das koh-
ısaure Gas.

E. Nach dem eigenthümlichen pharmakó-
namischen Charakter der Kohlensäure, als
ıes zugleich kräftigen und flüchtigen, daher
ıhrhaft diffusibelen, d. h. mit einer bestimm-
n Lebhaftigkeit vom Mittelpunkte der assi-
ilirenden Organe gegen die Oberfläche durch-
ingenden Reizes für das irritabele Leben der
öſseren Blutgefäſse und der zunächst getrof-
nen Muskel-Organe, bewirken die Säuer-
nge im Näheren der Erscheinung; und zwar
ch der fast ausschlieſslich nur üblichen Form
res Gebrauches im *Trinken*:

a) eine gemessene Erhöhung der irritabe-
n Thätigkeit des Magens und Darmkanales,
ınahme und erhöhete Energie ihrer Muskel-
ätigkeit, der peristaltischen Bewegung, un-
r gleichmäſsiger Beschränkung ihrer Sensi-
lität: Beides jedoch im gemessenen Ueber-
wichte der Wirkung auf den Magen, doch
ıch mit bedeutendem Uebergange auf die
immtlichen Organe des Unterleibes.

b) erhöhete Thätigkeit auch der gröſseren
rterien, jedoch mit starkem Hinüberschlagen
r Wirkung auch auf deren peripherische
nden, vermehrten Blutumlauf, leicht Conge-
ionen gegen den Kopf bis zum Rausche und
lutungen. Doch wirken die Säuerlinge, wie
ie Kohlensäure überhaupt, keinesweges ei-

lität: bedürfen aber anderer Seits in Bezie-
ıng dieser ihrer Wirkung der gemessensten
orsicht der Anwendung bei Schwangeren
ıd bei Neigung zu ungünstigen und verderb-
:hen Blutungen. —

G. Indem die Säuerlinge sich im unmit-
lbarsten Uebergange einer Seits dicht an die
ereits bezeichneten neutralen salinisch-alka-
schen und die sauer bestimmten muriatisch-
ıd schwefelsauer-neutralsalzigen. (S. oben
13. Satz 6 und 7. und :. 14 Satz 2, C.
ıd D. b. aa., und Satz 3. B. C. d. und
. b.), anderer Seits an die noch zu bestim-
enden eisenhaltigen Mineralwässer anschlie-
en, übrigens aber, gerade in dem Mangel
ner sonstigen hervorstechenden Eigenthüm-
chkeit. in der grofsen Menge der unbedeu-
nderen Mineralquellen auch in Teutschland
ch eine bedeutende Anzahl derselben, und
st in allen Gegenden vorfinden; so sind für
e teutsche Praxis, nach ihrer weiter ver-
eiteten Stufe, nach einer näher zuverläfsi-
en Kenntnifs ihres näheren physisch-chemi-
hen Verhaltens und der sonstig örtlichen
eziehungen ihres Vorkommens, wie ihrer
erbreitung im Handel insbesondere nur be-
erkenswerth:

a) als völlig bezeichnet ohne Eisen: der
äuerling zu *Pyrmont* mit 16½ C. Z. und der
st neuerdings durch *Lampadius* näher be-
immte Säuerling zu *Carlsbad*, vielleicht der
einste und vollkommenste unter allen Säuer-
ngen mit 21,1 C. Z. Kohlensäure, jenen im
ürgerlichen, dieser im medicin. Pfunde. Da-
in ist auch zu beziehen mit stöchiometrisch
nbestimmbaren Eisengehalte der Säuerling von

ı bürgerl. Pfunde, nebst Beimischung von :ickgas und Sauerstoffgas, zugleich aber er- ɘblicher salzsauer - und kohlensauer - neutral- lzig indifferencirt; und endlich unmittelbar ı die eisenhaltigen Mineralwässer anschlie- end *Diekhold* bei Braubach in Nassau mit 32 . Z. Kohlensäure im bürgerl. Pfunde, min- ɘr neutralsalzig indifferencirt und zugleich ärker eisenhaltig.

H. Wie in diesen Säuerlingen die koh- nsaure Bildung der Mineralquellen in ihrer ·insten und stärksten Eigenthümlichkeit dar- ɘboten ist; so befassen die eisenhaltigen un- r ihnen auch die beschränkteste Bildung der ·esentlich eisenhaltigen Mineralwässer, denen ie überwiegend vorherrschende Menge des isens auch ihren eigenthümlich entschiede- ɘn Charakter aufdrückt: und wie die genann- n eisenhaltigen Säuerlinge der Indication für e Anwendung der Kohlensäure vorzugsweise ɘi einer weiter auch auf die gröfseren Blut- ɘfäfse und den Procefs der Blutbereitung ver- ·eiteten Asthenie des irritabelen Lebens zu- ıgen; so entsprechen sie auch vorzugsweise instig solchen Asthenien des irritabelen Le- ɘns, wenn dabei durch Gefahren örtlich ent- indlicher Angriffe, oder eine besondere Ge- ɘigtheit zu fieberhaften Reizungen und wich- geren Congestionen eine gemessene Gegen- ızeige gegen Einwirkung mit höheren Po- nzen des Eisens gegeben ist.

5) Die *eisenhaltigen* Mineralwässer *im en- ɘren Sinne*, oder sogenannten *Stahlwässer* be- ichnen die *vierte* und höchste Stufe der we- ntlich elektro - positiv und sauer bestimm-

C. Die Stahlwässer enthalten nämlich das
:isen zum wesentlichen Unterschiede von den
ıeisten anderen Formen und den bishero ge-
räuchlichsten Zubereitungen des Eisens (zu
enen erst in neuerer Zeit und nach den Beob-
chtungen von *Hutchinson*, *Astley Cooper*, *Har-*
r, *Carter*, *Richmond*, *Rudolph*, gewifs, und
ıch in dieser Hinsicht höchst bemerkens-
'erth, die Anwendung des kohlensauren Ei-
ens (?), obgleich unerkannt als kohlensaures
isen*oxydul*, auch schon früher im *Ferro oxy-*
ılo fusco Ph. Bor., hinzugekommen), der
ei weitem gröfsten Mehrheit nach in Auf
sung durch *Kohlensäure*, und nur einige we
ige durch *Schwefel-* und *Salzsäure.* Sie ent-
alten es daneben in Verbindung mit man-
ichfachen Salzen der Erden und des Natrons,
ıit kohlensauren Natron bis zu 12 Gran, dann
ohlensaure Kalkerde bis zu 6 Gr., weniger
lgemein vorkommend kohlensaure Talkerde
s zu 3 Gr., mit Glaubersalz bis auf 17 Gr.,
it Bittersalz bis auf 5 Gr, an salzsauren Sal-
ın vorzüglich mit Kochsalz bis auf 19 Gr.,
:lten und nur sparsam etwas salzsauren Kalk
ıd Talk im bürgerl. Pfunde; — ganz vor
iglich aber mit freyer Kohlensäure zu Pyr
.ont bis 30, zu Driburg bis 32, ja zu Cu
›wa bis 45 C. Z. im bürgerl. Pfunde *):

*) Indem es hier nur darum zu thun ist, den ungefahren quantitativen Betrag zu bezeichnen, worin die einzelnen Bestandtheile in den Stahlwässern auftreten; so kann die Meinung keinesweges seyn, ein absolutes, eben etwa den Charakter eines Stahlwassers darstellen sollendes Maafs derselben in den angegebenen Mengen aufstellen zu wollen: indem ja nicht blofs diese Mengen der einzelnen Bestandtheile, sondern neben und mit denselben, deren Verhält-

ammte Lebensthätigkeit der Schleimhaut des Nahrungskanales und auf den Assimilationsprocefs durch dieselbe, wie durch die natürich dargestellte und dadurch eigenthümlich rrig gemischte, *also* aber auch, als eigenhümlich wirksam, wahrhaft tellurisch-beebte *flüssige* Form bieten die Stahlwässer dem rzneilichen Gebrauche das Eisen auch in eier Gestalt dar, die für die grofse Masse des Krankheitsbedürfnisses, eben durch ihre feine nd grofse Eindringlichkeit, wie durch ihre ünstige Aufnehmbarkeit und leichtere Veraulichkeit, alle anderen bekannten arzneylihen Formen des Eisens so bewundernswürig übertrifft. Denn da der Eisengehalt dieer Wässer sich höchstens nur auf $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{8}$ Gran m bürgerl. Pfunde, in den meisten geringer und nur in einigen, durch Salz- und Schweelsäure aufgelöst, etwas höher beläuft; so

lebendige Reihe der Bildungen in der Mannichfaltigkeit der Mineralwässer irgend in ihrer Einheit mit hemmen oder zerreifsen zu wollen. — Und in dieser Hinsicht, und wie sehr auch die überdies noch hinzukommende Individualität der gegebenen Organismen für die Wahl eines Mineralwassers die Mannichfaltigkeit der Relationen und relativen Bestimmungen vervielfältigt; ist es denn sicher auch nicht zulässig, fernerhin *Wiesbaden* in einer Reihe mit *Pyrmont*, *Carlsbad* mit *Cudowa* unter den Stahlwässern aufzuführen; wie sich noch in *Kretschmar's* sonst mit höchst achtbarem Fleifse gegebenen tabellarischen Uebersicht der teutschen Mineralwässer vom Jahre 1817 vorfindet: während Wiesbaden als wesentlich muriatisch, Carlsbad als wesentlich glaubersalzig zu den mächtigen Stahlwässern von Cudowa und Pyrmont in einen beinahe absoluten Gegensatz gesetzt und auch praktisch durchaus also bezeichnet sind.

können auch die durch die Erfahrung bewährten großen Wirkungen derselben nicht ihrem Eisen-Gehalte als solchem, sondern nur nach und in der eigenthümlichen Verbindung desselben mit den übrigen Bestandtheilen, der besonderen natürlichen Form seiner Darstellung zugeschrieben werden. —

D. Als eisenhaltig wirken übrigens die Stahlwässer auf den Organismus durchaus zusammenfallend mit dem Eisen überhaupt (s. *A.*) und mit allen Formen desselben; und die reichen eisenhaltigen auch mit gleicher Intensität der Wirkung wie sonstige Eisenmittel: im Einzelnen der Erscheinung, namentlich gleichmäfsig eine kräftigere Zusammenziehung und Wirksamkeit des Herzens wie der Blutgefäfse, und eine vollkommene Blutbereitung, unter deren Vermittelung aber Vermehrung des Cruors im Blute, Erhöhung seiner Röthe und Gerinnbarkeit, lebhaftere Röthe und höhere Festigkeit (vermehrte Cohäsion) der Muskelsubstanz, mehr äufserlich erhöhete Gesichtsfarbe, vermehrte Wärme, und in den Excretionen selbst wohl bestimmte schwarze Färbung des Darmunrathes.

Vermöge ihrer übrigen Eigenthümlichkeit und nach der Gesammtheit ihres natürlichen Bestehens, namentlich der in ihnen gegebenen fein aufgelösten wäfsrigen Form des Eisens, wirken die Stahlwässer aber zugleich auch und vor allen anderen Mineralwässern mit umfassender Energie kräftig erregend auf die Ab- und Aussonderung, namentlich der Nieren, des Darms, selbst der Lungen, und befördert insbesondere auch, hierdurch die Wirkung des Eisens zur Potenzirung der irri-

tabelen Function und des Gefäſslebens; indem sie die durch Anomalien des Bildungsprocesses, oder als verhaltene Thierschlacke erzeugten Hindernisse dieser Wirkung entfernen. Vermöge dieser gleichzeitigen Richtung auf die Ab- und Aussonderung, und namentlich auch der Schleimhäute und ihrer absondernden Organe wirken die Stahlwässer viel weniger einseitig auf die irritabele Function und die Blutgefäſse. Sie wirken zugleich stärkend, die Lebensthätigkeit in ihrer Einheit und zur Einheit kräftiger Aeuſserung erweckend, *und* auflösend, die Analysis der organischen Materie befördernd, die organische Cohäsion erhöhend und zugleich reinigend, das Stockende ausführend; und geben auf solche Weise im gleichen Maſse die Thätigkeit wie die Substanz und Materie des Organismus frei zu erhöheter Lebensäuſserung und zur Rückkehr ihrer Norm.

E. Die therapeutische Benutzung dieser groſsen Wirksamkeit der Stahlwässer unterliegt aber, zur allgemeinen Berücksichtigung gerade für *ihre* Anwendung, einer eigenthümlichen Beschränkung durch das Gebundenseyn ihrer wirksamen Qualitäten und Bestandtheile an eine bedeutende Menge Wasser, und die hierin immer noch übrigbleibende Schwierigkeit ihrer Aneignung. Sie erfordern vermöge dieser Schwierigkeit eine bestimmte Energie der Verdauung, und, zumal wo es darauf ankömmt, dem Organismus eine bestimmte Menge von Eisen zuzuführen, auch eine in der Zeit ausgedehntere Anwendung zur Entfaltung ihrer vollen Wirksamkeit; und es eignen sich auch in dieser Hinsicht die Stahlwässer nur

als Heilmittel für chronische Krankheitszustände. — Es erheischt aber jene für die Anwendung aller Mineralwässer mehr oder weniger in Frage kommende Schwierigkeit ihrer Aneignung gerade bei den Stahlwässern eine nähere Berücksichtigung vorzüglich darum, weil sie theils besonders häufig bei wahrer Schwäche der Verdauung in Anwendung kommen, theils auch, falls sie nicht gehörig verdauet und angeeignet werden, nach der eigenthümlichen Richtung ihrer nächsten erregenden Kraft auf das Herz und die gröſseren Blutgefäſse, leicht heftige und selbst gefahrvolle Gegenwirkungen gegen vorhandene Hindernisse ihrer Aufnahme und ihres freien Durchganges durch die Wege der Absonderung veranlassen. —

F. Innerhalb dieser Beschränkung aber sind die Stahlwässer die gröſsten und allgemeinsten Heilmittel für alle Formen von Schwäche der Lebensthätigkeit, und besonders des irritabelen Lebens, wie für alle allgemeinen und örtlichen Leiden und Miſsverhältnisse der organischen Materie, welche aus einer solchen Schwäche hervorgehen: und wenn sie vermöge ihres Eisens, und, innerhalb einer gewissen Breite, auch in geradem Verhältnisse mit ihrem quantitativem Gehalte an selbigem und vorwaltend die irritabele Function steigern; so sind sie doch in dieser Hinsicht viel weniger gegenangezeigt unh viel allgemeiner anwendbar, als alle anderen Formen eisenhaltiger Arzneimittel. Sie finden daher nicht allein dieselbe ausgedehnte und vielseitige Anwendung, wie das Eisen überhaupt, namentlich bei allen und den mannichfaltigsten For-

men der hypochondrischen, hysterischen, hämorrhoidalischen und gichtischen Verdauungsschwäche, bei allgemeiner chronischer Lebensschwäche und Erschöpfung von übermäßsigem Säfteverluste, und gegen die einen solchen bedingende Erschlaffung der absondernden Organe, der Blutgefäfse wie der organischen Substanz überhaupt, — vorzüglich aber auch gegen die bedeutendere und tiefere Herabsetzung des Lebens in seiner Gesammtheit und Einheit, die sich durch Unvermögen zur Zeugung, im Bildungsprozesse und in der organischen Materie aber durch Unvollkommenheit der Blutbereitung, Säfteentmischung, Muskelschwäche und krankhafte Auflockerung unter der Gestalt der Cachexien zu erkennen giebt; sondern noch über diese vielseitige Benutzbarkeit des Eisens hinausreichend auch wohl bei Zuständen mit selbst bedeutenderer Stockung und Verhärtung, von gröfserer Verletzbarkeit und Verdauungsschwäche, denen keine andere Form des Eisens entspricht.

E. Unbedingt gegenangezeigt sind die Stahlwässer nur:

a) bei entschieden fieberhafter Reizung und bei entzündlicher Spannung, zumal von *absolutem* Irritabilitäts-Excesse, namentlich aber in den Lungen und vorzüglich mit Lungenknoten verbunden.

b) bei ächt plethorischem, d. h. durch wahres Uebermaafs der Blutbereitung und Blutmenge bezeichnetem Zustande.

c) bei Neigung zu Blutungen, insofern sie durch die unter *a* und *b* bezeichneten Zustände bedingt ist, — und zwar in gedoppelter

Gegenanzeige gegen die meisten Stahlwässer, vermöge ihrer mitwirkenden *Kohlensäure*.

d) endlich auch bei grofser Zerrüttung und Unordnung der Verdauung.

F. Im Näheren angezeigt dagegen sind die Stahlwässer dagegen bei allen, besonders allen tiefer begründeten Leiden der lymphatischen und sensibelen Constitution, um die zurückstehende irritabele Seite des Lebens der sensibelen und lymphatisch-vegetativen gleich zu setzen, und in solcher Weise die Grund-Functionen des Organismus zur Relation und Einheit der Gesundheit zurückzuführen.

G. Die allgemeinen Regeln, Gabe und Form der Anwendung sind übrigens für die Stahlwässer dieselben, welche für die der Mineralwässer überhaupt angegeben worden.

Nur geschieht die *grofse* Kur bei den Stahlwässern nicht sowohl in der näheren Beziehung auf Anregung starker Ab- und Ausscheidungs-Processe, wie bei den wesentlich basisch und neutral bestimmten Mineralwässern; sondern, Falls die assimilirende Kraft dazu hinreicht, auch bei tieferem Mangel der Blutbereitung und in Kachexien, um *die Blutgefäfse* stärker anzuregen und dem Organismo eine gröfsere Menge Eisen, und zwar in der eindringlichsten Form zuzuführen.

Ferner bedarf es ganz insbesondere für die Kuren mit Stahlwässern auch einer aufmerksamen Rücksicht auf entstehende Congestionen oder entzündliche Aufregungen, und oftmals einer ausdrücklichen Beseitigung derselben durch allgemeine oder örtliche Blutentleerungen.

H. Wie die Stahlwässer als wesentlich
tro-positiv und sauer bestimmt durchgän-
mit dem auf Einheit gerichteten Charakter
Contraction auftreten; so tragen sie diesen
rahirten Charakter auch darin an sich,
sie sämmtlich *kalt* sind (keine Therme
t mit der wesentlichen Eigenthümlichkeit
s Stahlwassers). Am stärksten contrahirt
contrahirend aber treten diejenigen Stahl-
er auf, die neben ihrer übrigen Bildung
Stahlwässer insbesondere noch schwefel-
es, einige auch salzsaures Eisen enthalten,
erkenswerth, aber mehrfach *ohne Kohlen-*
gefunden werden, im unmittelbaren Ue-
ange zu den reinen Alaun- und Vitriol-
ern.

I) Die Stahlwässer zeigen in ihrer che-
hen Constitution und dieser laut der Er-
ung in einen bestimmten Maafse entspre-
d, auch in ihrem Wirkungs-Charakter
Verschiedenheit ihrer Individualität, ver-
e deren die aufserordentlich grofse Zahl
lben *vier* verschiedene Gattungen darstellt,
ich:

a) *laugensalzig erdige* Stahlwässer, die ne-
dem Eisen gar keine Neutralsalze oder
nur einen höchst geringen Gehalt daran,
dagegen vorschlagend Natron nebst koh-
uren Erden, einige auch nur letztere *ohne*
on enthalten; als da sind für die teutsche
is insbesondere bemerkenswerth; der *Ober-*
Mittel-Brunnen zu *Altwasser*, die Quellen
Antogast in Baden, zu *Flinsberg* in Schle-
, zu *Göppingen* in Würtemberg, zu *Ham-*
in Baiern, die Quellen zu *Liebwerda*
e den Christians-Brunnen, zu *Petersthal*

[illegible]

[illegible]

ten; als da sind: die *Friedrichs*- und *alle* Quellen zu *Altwasser*, die Stahlwässer zu *Brückenau*, *Cudowa*, *Dobberan*, *Godesberg* (die hier jetzt allein nur benutzte Quelle enthält allerdings auch und nicht geringen Gehalt von *Glaubersalz* *), — welches jüngsthin irrig bezweifelt worden, — steht mithin dem Eger- und Driburger Wasser sehr nahe); ferner die Quelle zu *Hofgeismar* und der Wildunger *Mühlbrunnen*.

d) *vitriolische* Stahlwässer, die *ohne Kohlensäure*, ja fast auch ohne allen Gehalt an laugensalziger und salinischer Beimischung durch schwefelsaures Eisen beinahe völlig einseitig die Contraction in der Irritabilität hervorgerufen zu scheinen, daher in einer viel beschränkteren Wirkungs-Sphäre auftreten, innerhalb derselben aber bei dem Bedürfnisse eines stärkeren Eisen-Gebrauches, und unter der Bedingung eines noch vorhandenen hinlänglichen Assimilations-Vermögens, für Zustände höherer Laxität (Asthenie der Irritabilität mit verminderter Cohäsion der organischen Faser und Substanz) als die stärksten und wirksamsten Stahlwässer auftreten; wohin für die teutsche Praxis zu beziehen: *Alexisbad* am Harze, als ein schwefel- und salzsaures, *nicht* kohlensaures Eisenwasser und mit $3\frac{1}{12}$ Gran Eisensalz im Pfunde als das (in obiger Beschränkung) stärkste Stahlwasser in Teutschland; ferner die Quellen zu *Buckowine* in Nieder-Schlesien und zu *Mscheno* in Böhmen.

K. Nach der Gesammtheit, Einheit und wesentlichen Eigenthümlichkeit der Wirkung

*) S. *Döbereiner* über die chemische Constitution der Mineralwässer. Jena 1821.

[illegible] Erklärung dieser Wi[illegible]
[illegible] Erkenntnissen [illegible]
[illegible] unter [illegible]
[illegible] dieser [illegible]
[illegible] die [illegible]
[illegible] D[illegible]
[illegible] Ei[illegible]
[illegible]

[illegible] haben deno E[illegible]
[illegible] endg[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Lebens[illegible]
[illegible] desto [illegible]
[illegible]
[illegible] die A[illegible]
[illegible], auf d[illegible]

[illegible] Übergew[illegible]
[illegible]
[illegible] Leben[illegible]
[illegible] H[illegible]
[illegible] sich[illegible]

für einfachere Zustände einer reinen
enie der Irritabilität der Blutgefäfse und
Muskel-Organe z. B. gegen Bleichsucht,
anition, rein hypochondrische und hyste-
e Krankheits-Formen, und bei Leiden
Harnwege.

:) die Stahlwässer mit einem Uebergе-
te salinischer-neutralsalziger Beimischung
en dagegen, neben dem Eisen und der
ensäure, mit individueller Richtung auch
end auf die absondernden, aushauchen-
und lymphatischen Organe der Schleim-
e, auf die Harngefäfse und die Drüsen,
n der Erscheinung die Schleim-Absonde-
vermehrend, Schleim und Infarctus lö-
, den Lungen-Auswurf befördernd, in
eren Gaben unmittelbar abführend (und
die muriatischen, die glaubersalzigen
entschiedener Differenz nach der Specifi-
ihrer Salze. S. die muriatischen und
ersalzigen Mineralwässer). Sie eignen
daher vorzugsweise für die minder reinen
ände einer einfachen Asthenie des irrita-
n Lebens und der Blutbereitung, insbe-
ere für die mit Schwäche und specifi-
r Anomalie des Bildungsprocesses, mit
kungen und Verstopfungen der Eingewei-
besonders des Unterleibes und der Drü-
verbundenen asthenischen Zustände des
abelen Lebens. — Sie befassen unsere
sten, wirksamsten und berühmtesten Ei-
vässer, weil sie vorzüglich günstig eben
: grofsen *Mittel* (Mittel-Bedürfnisse) allen
len von Asthenie des irritabelen Lebens
sprechen: mag dieselbe nun mehr nur auf
musculösen Organe und die grofsen Ge-

Schwalbe. [illegible]
auch [illegible]
[illegible]
[illegible] dem [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Schwalben
[illegible] und auch [illegible]
[illegible]
[illegible] mit [illegible]
[illegible] Anhan[illegible]
[illegible] Bung[illegible]

[illegible] im Vorzeichen[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

ner einfachen und doch umfassenden Uebersicht vor Augen zu stellen! Indem eine kritische Vergleichung mit unseren besten Brunnenschriften und mit dem, was unsere besseren klassischen Werke auf dem Gebiete der Arzneimittellehre in dieser Hinsicht darbieten, hierüber die sicherste Entscheidung an die Hand geben würde; schmeichle ich mir, zugleich in Betreff mancher unserer wichtigsten Mineralquellen manche durchaus wesentliche Berichtigung der darüber vorhandenen Ansichten beigebracht, auch manche Verwirrung z. B. über die höchst wichtigen Burdscheider Quellen in's Klare gestellt zu haben: während auch mir jede etwaige Berichtigung dieser meiner vorliegenden Darstellung höchst dankenswerth seyn wird. —

Nachträglich, und obwohl eine absolute Vollständigkeit des Materiales gar nicht in dem Zwecke dieses Aufsatzes liegt, sondern derselbe vielmehr nur auf *Erörterung des Wesentlichen* und *für* das beigebrachte Einzelne auf *richtige* Bezeichnung desselben gerichtet ist, — dennoch zur Ergänzung sei es mir erlaubt, noch das Folgende hinzuzufügen.

1) Ist in den Verhandlungen der jüngsten Vergangenheit über die chemische Bildung der Mineralwässer, und, wenn auch ohne eine die bisherige Würdigung derselben als Heilmittel irgend wesentlich erschütternde oder gar erheblich verwirrende Beziehung, doch sicher in jedem Falle durchaus bemerkenswerth das *Mangan* oder Braunsteinmetall, meistens in der Gestalt eines kohlensauren

3) Verdient noch unter den einfachen schwefelsauer-neutralsalzigen oder Bitterwässern genannt zu werden der erst in neuerer Zeit näher gewürdigte salinische Quell zu *Püllna* in Böhmen mit über 159 Gran Glauber- und Bittersalz im bürgerl. Pfunde.

IV.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Merkwürdige Wirkung der Jodine auf das Schwinden der Brüste.

Ein Mädchen von 20 Jahren, stark und wohlgenährt, brauchte zur Zertheilung eines Kropfes die Jodinentinktur beinahe 6 Monate lang, mit kleinen Unterbrechungen. Der Kropf schwand, aber zugleich bemerkte sie auch ein Schwinden der vorher vollen Brüste, und dieses dauerte auch nach Endigung des Gebrauches dergestalt fort, daſs jetzt, zwei Jahre darnach, kaum eine Spur der Mamma und der Milchdrüsen übrig ist. — Ganz ähnliche Wirkungen weiſs ich von zwei andern Frauenzimmern; ja selbst die äuſserliche, fortgesetzte, Anwendung scheint etwas Aehnliches hervorzubringen. — Der Gegenstand verdient die gröſste Aufmerksamkeit der Aerzte, und ich bitte sie darüber um ihre Bemerkungen. Denn ist diese Wirkung constant, oder auch nur in der Mehrheit erfolgend, so wird es dieses Heilmittel mit Recht bald in Miſskredit bringen. Denn nicht bloſs Verlust der Schönheit, sondern auch eines so wesentlichen Organs der Mutterpflicht und der Erhaltung des Menschengeschlechts, wäre von dem Gebrauch der Jodine zu fürchten. — Und wäre es

nicht möglich, dafs, bei dieser grofsen Wirkung auf die Sexualorgane, auch den Ovarien und den Testikeln etwas ähnliches widerfahren könnte? — Immer aber zeigt es die aufserordentliche Wirksamkeit des Mittels, und wie viel bei Krankheiten dieser Organe davon zu erwarten sey.

H — d.

2.

Bestätigung der Eigenschaft des Barbenroggen, Cholera zu erregen.

Es ist bekannt, dafs einige Neuere, z. B. *Bloch*, diese Eigenschaft geläugnet haben, die für die Diätetik wichtig ist, da die Barbe (*Barbus vulgaris*) übrigens zu den gesundesten, angenehmsten und gewöhnlichsten Nahrungsmitteln gehört.

Folgende neue Beispiele (bekannt gemacht im *Nouveau Journal de Medecine Febr.* 1822) beweisen aber die Wahrheit jener Behauptung.

Den 14. Mai 1819 afsen mehrere Personen in der Charité zu Dijon von dem Roggen der Barbe, den sie sehr angenehm schmeckend fanden. Drei Stunden darauf wurden sie von so heftigen Koliken und so schmerzhaften Erbrechen befallen, dafs sie sich vergiftet glaubten. Aber sie wurden beruhigt, als sie sahen, dafs einer von ihnen, der keinen Roggen gegessen hatte, frei von diesen Zufällen blieb, und nach einigen Stunden liefsen sie auch bei ihnen nach.

Den 15. Mai 1820 erlitt ein gewisser *Gauthier* die ähnlichen Zufälle nach dem Genufs des Barbenroggens.

In einem andern Falle waren es mehrere Personen, von denen die übrigen den Roggen des Barben als schädlich verwarfen, einer allein aber ihn genofs. Und dieser allein bekam nachher die heftigsten Koliken und Erbrechen.

Es bleibt also ein richtiges und wichtiges Küchengesetz, den Roggen der Barbe nicht mit zu kochen. Und dasselbe gilt von dem Hecht, und es ist rathsam, in dem Genuſs der meisten Fischeyer, die man noch nicht aus Erfarung kennt, vorsichtig zu seyn.

3.

Ueber Leibesverstopfung und den Nutzen des Lufteinblasens in derselben. Von Dr. William Maxwell.

Dr. *Maxwell* hat in seinen Beobachtungen über Verstopfung, die Entstehung derselben auf folgende Ursachen beschränkt:

1) Verstopfung von verhärtetem Unrath,

2) Von Ineinanderschiebung, wirklicher oder sonst falscher Lage der Gedärme mit Ileus von krampfhafter Zusammenschnürung; und

3) Unbeweglichkeit derselben von paralytischer Reizlosigkeit.

Der erste von Dr. M. beschriebene Fall betrifft einen Ileus von verhärteten Faecibus, und ist in einiger Hinsicht dem von Dr. *Chisholm* mitgetheilten sehr lehrreichen Falle ähnlich. Da er sich bei solchen Gelegenheiten, wo verhärteter Unrath die Ursache abgab, häufig mit vielem Erfolge der Klystire von Leinöl bedient hatte, die Schlüpfrigkeit dieser Flüssigkeit ihr einen leichtern Durchgang varschafft, als dem Wasser und ihre purgirenden Eigenschaft eine sanfte Bewegung der Därme hervorzurufen vermag: so verordnete Dr. M. ein Klystir davon von drei Pfund, vermittelst einer mit einem Knie versehenen Röhre, welche durch den Druck auf den After den Abgang verhinderte. Während der Application wurde der Kranke auf die rechte Seite gelegt, die Lenden und Hüften vermittelst eines Kissens

erhöht. Als drei Pfund Oel mit einiger Kraft eingetrieben worden, beschwerte sich der Kranke über Auftreibung, und das Oel blieb nicht über fünf Minuten bei ihm, ob man gleich mit einer leinenen Kugel einen starken Druck auf den After anbrachte, sondern ging beinahe unvermischt wieder weg. Als dessen ungeachtet das Klystir alle zwei bis drei Stunden wiederholt wurde, brachte die vierte Injection zwei grofse Klumpen verhärteten Unrath mit. Die nächste leerte noch drei aus, worauf freiwillige Stühle erfolgten.

Zweiter Fall. Die gewöhnlichen Purgirmittel versagten in diesem, so wie in dem andern Falle ihre Dienste. Ein Quart warmes Oel wurde ohne Erfolg eingespritzt, ein zweites noch an demselben Abend angewendet, war gleichfalls ohne Wirkung; später wurden zwei Drachmen *Laudanum* mit ein wenig Wasser eingebracht. Dieses bewirkte ein wenig Schlaf, verminderte den Puls und verbesserte das Ansehen; am folgenden Morgen wurde das Oel wieder bis zu drei Pfund, jedoch ohne bemerkbaren Erfolg wiederholt, nur wurde das Erbrechen weniger häufig. Die am Abend nochmals angewendete Einspritzung von zwei Quart schaffte eine wenig verhärtete Masse von Koth fort, worauf die Wiederholung desselben Mittels freiwillige und reichliche Ausleerungen bewirkte.

Dr. *Maxwell* hält es für einen irrigen Gedanken, dafs der klappige Bau am Ende des Ilium und am Anfang des Grimmdarms das Vordringen des Klystirs verhindern könne. Wenn durch Injection eine grofse Menge Flüssigkeit eingetrieben werden soll, so empfiehlt er, den Kranken in eine solche Lage zu bringen, dafs die Därme beinahe in rechten Winkeln mit dem Rückgrath herabhängen. Er glaubt, dafs bei einem gesunden Zustand der Därme, in der angegebenen Lage eine Quantität Wasser von dem After nach dem Mund getrieben werden könne. Er spritzte bei einem Kolikkranken genau 5½ Gallonen Wasser ein, ehe es zum Magen gelangte.

In Betreff der zweiten nächsten Ursache der Verstopfung und des Ileus hält Dr. *Maxwell* die Wirkung der Purgirmittel oder wäfsriger Ein-

spritzungen zu deren Beseitigung für sehr gering; dagegen könne man sich vom Einblasen den besten Erfolg versprechen. Zum Beweis dieses Satzes beschreibt er vier Fälle. Der erste betraf einen 43jährigen Mann. Nach verrichteter Operation des eingeschnürten Bruchs konnten die Därme weder durch Purgirmittel noch durch Injectionen erregt werden. Ein beinahe plattes Stück Kork wurde auf einen männlichen Katheter gegen drei Zoll von dessen Spitze befestigt, und dieser in das Rectum eingeführt. Der Kranke blieb in der Rückenlage und während der Kork fest gegen den Anus drückte, wurden die Därme allmählig aufgeblasen, das äussere Ende des Katheters während des Athemholens mit der Zunge verschlossen. Als die Luft eine beträchtliche Ausdehnung verursachte, wurde sie schnell herausgetrieben, brachte aber nichts mit. Da er bedachte, dafs bei diesem Versuch die schnelle Ausdehnung des Grimmdarms durch Druck auf das Ileum das Eindringen der Luft in das letztere verhindern könnte, wiederholte er die Operation, bliefs aber langsamer, indem er zugleich die Luft mit der linken Hand längs des Grimmdarms in das Ileum vorwärts drückte. Als die Ausdehnung vielen Schmerz zu verursachen begann, liefs er die Luft wieder heraus, worauf in Zeit von einer Stunde reichliche weiche Stühle folgten. Am 15ten Tage nach der Operation ging der Kranke wieder aus.

Bei einem 4 Jahre alten Kinde, dessen Eingeweide 9 Tage lang verstopft gewesen, folgten der Operation des Einblasens bald freiwillige Ausleerungen. In diesem und in zwei andern von Dr. M. angeführten Fällen wurden Purgirmittel mit Klystiren, Blasenpflastern und häufigen warmen Bädern ohne Erfolg angewendet. Dr. M. hat, wie er uns mittheilt, noch in sieben andern Fällen zu diesem Verfahren mit gleicher Wirkung seine Zuflucht genommen.

Gegen die dritte Ursache der Verstopfung, deren Dr. M. gedenkt, empfiehlt er die Electricität, und bringt zwei Fälle bei, in welchen dieselbe, nach vergeblicher Anwendung anderer wirksamer

Mittel mit vielem Erfolg benutzt wurde. (*Edinb. Med. and Surg. Journ. No.* 78.).

4.

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Unguentum Tartari emetici gegen das Wechselfieber. — Von der guten Wirkung der Brechweinsteinsalbe gegen das Wechselfieber theilt der Dr. *Keſsler* zu Magdeburg folgende zwei Fälle mit:

Ein zart gebautes Mädchen von 11 Jahren, sonst gesund, in der Nähe des Wassers wohnhaft, wurde von einer *febris tertiana befallen.* Es wurden bei passender Diät und gehörigem Regimen zweckmäſsige Mittel angewandt, sowohl alle materiellen Reize zu entfernen, als auch das Fieber selbst zu heben, jedoch 10 Wochen hindurch ohne allen Erfolg. Ich lieſs daher alle Mittel bei Seite setzen, und bloſs das *Unguentum tartari emetici* über den ganzen Unterleib alle 2 Stunden einreiben. Nachdem der bekannte Ausschlag sich zeigte, so wurden die Einreibungen eingestellt, und die Kranke wegen der heftigen Schmerzen, welche die Pusteln verursachten, zu Bette gebracht. Es blieb sogleich der nächste Fieberanfall aus, und die ganze Kur war auf einmal beendigt, denn die Kranke blieb fernerhin vom Fieber befreit.

Einem Manne von einigen 30 Jahren, welcher seit 18 Tagen an einer *febris quotidiana* gelitten hatte, und sehr hinfällig geworden war, lieſs der Dr. *Keſsler* sogleich die Brechweinsteinsalbe alle 2 Stunden in den Unterleib einreiben, so daſs schon am andern Tage sich viele Pusteln zeigten. Die Fieberanfälle wurden an jedem Tage gelinder, und mit dem 4ten Tage hörte das Fieber ganz auf, der Kranke fühlte sich wohl und blieb fernerhin gesund. Eine Nachkur war in beiden Fällen nicht nöthig.

Zehnwöchentlicher Spasmus oesophagi, mit völlig verhindertem Schlucken. — Der Dr. *Rhenius* zu Salze beobachtete folgenden merkwürdigen Fall: Ein 19jähriges robustes Mädchen, welches sich durch Tanzen sehr erhitzt, hierauf viel kaltes Wasser getrunken hatte, nahm, als es sich hierauf unwohl fühlte, ein Brechmittel, wonach es 20 Mal bricht und einige Stuhlausleerungen hat. Plötzlich stellt sich ein solcher Krampf in der Mitte der Speiseröhre ein, dafs alles Genossene wieder weggegeben wird. — Die gewohnten Fufsschweifse so wie die Menstruation waren seit der Erkältung ausgeblieben. Alle krampfstillende Mittel, welche der nun herbeigerufene Arzt gibt, können ebenfalls nicht verschluckt werden, und *epispastica*, so wie die übrigen angewandten äufseren Mittel blieben ohne Erfolg. Nachdem 5 Tage alle Hülfe vergebens angewandt war, wurde der Kranken, um ihr den Hunger und Durst zu stillen, eine elastische Röhre durch den Schlund, welche an der Krampfstelle einen bedeutenden Widerstand fand, in den Magen gebracht, und ihr Nahrungsmittel und Arzneien dadurch eingespritzt. Zehn Wochen wurde die Kranke hierdurch erhalten, bis sich nach den angewandten Mitteln der unterdrückte Fufsschweifs und die Menstruation wieder einfanden, mit deren Eintritt die Beschwerden im Schlunde sogleich aufhörten.

Chininum sulphuricum gegen Haemorrhagia. — Dr. *Klokow* fand, wie früher schon in seiner Praxis den Nutzen des *Chinin-Sulphats* bestätigt.

Bei einer funfzigjährigen, schon lange an Lähmung der untern Extremitäten leidenden Frau, waren in Folge der sitzenden Lebensart, zu welcher sie gezwungen war, profuse Hämorrheiden eingetreten, die sich so vermehrten, dafs am Ende bei jeder, selbst willigen Leibesöffnung, wenigstens ein halbes Quart Blut abging. Ein kleiner, zitternder, intermittirenden Puls, Blässe, kalter Schweifs, Schwindel, Schluchzen, Flechsenspringen, kalte Extremitäten, waren deutliche Zeichen der Depletion, und es nahm der Arzt zu kalten Umschlägen, Injectionen von China mit Alaun und zu

Tampons, innerlich aber zur Mineralsäure, Alaun, Zimmt, Ipecacuanha und Opium, seine Zuflucht.

Da diese Mittel nichts fruchteten, und die Kranke bei der nächsten Stuhlentleerung zu sterben drohte, so wurde *Chinin-Sulphat* angewendet. Schon nach der zweiten Gabe, zu vier Granen, minderte sich der Blutabgang, und nach der vierten blieb er ganz aus.

Nutzen des Tartarus emeticus in grofsen Dosen bei entzündlicher Brustaffection. — Ueber die Wirksamkeit des, schon alten, aber von *Peschier* und neuerdings von *Wolf* zu Warschau empfohlenen Gebrauchs des Brechweinsteins in grofsen Gaben bei entzündlichen Brustbeschwerden äufsert Dr. *Suffert*, dafs er davon ebenfalls sehr erwünschten Erfolg gesehen habe. Eine 40jährige, an *Asthma humidum* Leidende, setzte sich einer Erkältung aus, worauf der gewöhnliche Auswurf stockte, und die Brustbeschwerden sich bedeutend steigerten. Gewöhnliche Mittel halfen nicht, als Aderlässe, Salpeter, Salmiak, Blasenpflaster etc. Der Arzt entschlofs sich nun, erst acht, später funfzehn Gran Brechweinstein in einer Mixtur binnen 24 Stunden zu geben, und stellte die Kranke binnen 5 Tagen bis auf einen zurückgebliebenen krampfhaften Husten wieder her, welcher der Belladonna und Digitalis wich. Nach den starken Dosen des Brechweinsteins erfolgte nur zuerst Erbrechen, später traten einige flüssige Stühle und reichlicher Schweifs ein, wodurch Patientin aber keineswegs bedeutend geschwächt wurde.

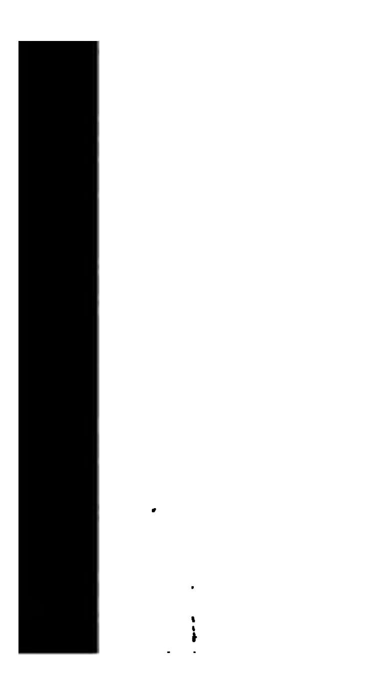
Menstrua durch die Brüste. — Der Kreis-Physikus, Medicinal-Rath Dr. *Büttner* zu Halberstadt, theilt einen Fall mit, wo sich bei einer hysterischen Person die Menses durch die Brüste zeigten. Sie hatte während dieser Zeit ihre gewöhnlichen *molimina*, welche sich erst verloren, nachdem sie binnen 6 Tagen zwischen 5 bis 6 Efslöffel voll Blut durch die Brüste verloren hatte. Nachher erfolgte ein weifser, schleimiger Ausflufs aus denselben. In den Brüsten zeigte sich während der Zeit weder Geschwulst noch Schmerz. *)

*) Solche Menstrualblutungen aus ungewöhnlichen Or-

Wirkung der Blausäure auf den Bandwurm. — Bei einem 5½jährigen Knaben, welcher am Bandwurm (*taenia lata*) litt, wandte ich folgendes Heilverfahren mit glücklichem Erfolge an. Zwei Tage liefs ich ihm so viel rothe Feld-Erdbeeren, als er wollte, geniefsen. Hierbei gingen schon einige Glieder des Bandwurms ab. Die frische rothe Erdbeere habe ich, um die Gegenwart des Bandwurms zu erforschen, sehr wirksam gefunden; selbst bei dem allgemeinen Gebrauch derselben sind häufig mehrere, ja einmal 20 Ellen abgegangen. Den dritten Tag Morgens 6 Uhr erhielt der Kleine 1 Loth *Oleum Ricini*, um 6½, 7 und 7½ Uhr, jedesmal 15 Gran *Radix filic. mar. pulv.* und um 8 Uhr 1½ Loth *Oleum Ricini*. Um 8½ Uhr zeigte sich bei einer starken wäfsrigen Darmausleerung der Bandwurm in der Länge ½ Elle aufserhalb des Afters. Der Kleine wurde so über laues Wasser gesetzt, dafs das heraushängende Ende des Bandwurms in dasselbe reichte. Das hervorragende Ende des Bandwurms wurde dicht am After gelinde fest gehalten, und der Theil des Bandwurms aufserhalb des Wassers in der Länge von ungefähr 4 Zoll stark mit der Blausäure bestrichen. Gleich nach dem Bestreichen bemühete sich derselbe, in den After zurückzugehen, so dafs er recht fest gehalten werden mufste, er bewegte sich einigemal krampfhaft hin und her, und liefs nun 1½ Elle fallen. Nach ½ Stunde erfolgte wieder eine starke flüssige Ausleerung, mit welcher der übrige Theil des Bandwurms 2 Ellen lang todt abging. Das letzte Ende desselben war wie ein gewöhnlicher Nähzwirn von mittlerer Stärke mit einem röthlichen Kopfe von der Gröfse eines kleinen Hirsekorns, woran ein feiner Saugerüssel zu bemerken war, versehen. Der Wurm war an seinem dünneren Ende so mürbe, dafs er beim Berühren auseinanderging. Es fanden sich nach Abgang des Wurms noch 5 bis 6 sehr wäfsrige mit Schleim vermischte Darm-Ausleerungen. (Vom Kreisphysikus *Gelnecke* zu Stettin).

ten müssen wohl berücksichtigt werden zu Erklärung mancher Wundergeschichten neuerer Zeit.

H.



nete Sperre und Impfung der Pockenfähigen unterdrückt worden. — *Frankfurt.* Bei einer überall in den natürlichen Gränzen gebliebenen Sterblichkeit ist der Karakter der Krankheiten entzündlich gewesen, Brust-Entzündungen, Lungensuchten und alle Arten katarrhalischer Husten, so wie auch gichtische Krankheiten. Unter den Kindern ist die Bräune mehrmals vorgekommen, und hat, wenn die Kur bei Unbekanntschaft aufgeschoben worden, getödtet. Augen-Entzündungen, rheumatische Ohrenschmerzen mit Gehörfehlern, Kopfweh, leichte Scharlachfieber und Wind-Pocken, sind gewöhnliche Erscheinungen gewesen. Die *natürlichen Pokken* haben sich nicht weiter verbreitet. Auch ist die Gelbsucht hin und wieder bemerkt worden. Alte Leute sind durch Schlagfluſs und Stickfluſs überrascht und plötzlich hingerafft worden. Die Fieber sind anhaltend, doch aber meistens remittirend und mit gutem Ausgange gewesen, und hat die Sterblichkeit gegen die vorigen Monate abgenommen.

IV. *Pommern.* — *Stralsund.* In diesem Monate zeigten sich besonders rheumatische Fieber, Pleuresien, Entzündungen der Organe des Unterleibes, Rosen, und hauptsächlich Kopfrosen, Catarrhal- und Wechselfieber, letztere jedoch nur hin und wieder. Vorherrschend bei diesen Krankheiten war der gallicht-rheumatische Stoff. Epidemien haben übrigens nicht statt gefunden, und ist die Sterblichkeit nicht ungewöhnlich gewesen.

V. *Schlesien.* — *Breslau.* Der allgemeine Krankheits-Karakter war hier in der Stadt katarrhalisch rheumatisch-gastrisch, zuweilen mit entzündlicher Beimischung. Dabei zeigte sich eine fast allgemein verbreitete Neigung zu Ausschlägen, die nur beim Ausbruch als über die Haut erhebne Punkte erschienen, und deren Verlauf auf 3 Tage beschränkt war. Häufig erschienen auch bei Erwachsenen und Kindern die Nesselsucht und die Schaafpocken, desgl. katarrhalische Fieber mit gastrischen Zufällen, rheumatische und Gichtbeschwerden und Stickhusten. Nicht minder häufig waren Nasenbluten, Zahnbeschwerden, und in der letzten Hälfte des Monats Wechselfieber. Auch kamen mehrere Schlagflüsse vor. Eine sehr beträchtliche Anzahl

VI. *Posen.* — *Posen.* Aufser, dafs im Ostrzeszower, Fraustädter, Pleschner und Krotoschiner Kr. hin und wieder noch Menschen am Scharlachfieber krank liegen, und unter Kindern die Masern grassiren, auch im Ostrzeszower Kr. die *natürlichen Pocken* ausgebrochen sind, ist von epidemischen Krankheiten nichts zu hören. Jene Krankheiten sind nirgends bösartig, und die Impfung der Schutzblattern wird jetzt mit besonderer Thätigkeit betrieben. — *Bromberg.* In der Vorstadt von Koronowo sind mehrere Menschen an Petechien und am Faulfieber gestorben, die sich jedoch in Folge der angewendeten Heilmittel und polizeilichen Mafsregeln nicht weiter verbreitet haben, und bereits im Abnehmen sind. In Fordon zeigten sich in einer Juden-Familie die *natürlichen Blattern.* Die getroffenen Anordnungen haben allen nachtheiligen Folgen vorgebeugt. Noch sind hie und da Nervenfieber, jedoch ohne bedeutende Sterblichkeit vorgekommen, wovon das zu Ronowo, Wirsitzer Kr. allein polizeiliche Mafsregeln nothwendig machte. Die eingetretene warme und gesunde Witterung wird hoffentlich allen diesen Uebeln ein Ende machen. Scharlachfieber, Masern und Rötheln herrschen fast überall, aber gutartig.

VII. *Sachsen.* — *Magdeburg.* Die Anzahl der Kranken war nicht erheblich, so wie auch die Sterblichkeit unter den Menschen die gewöhnlichen Gränzen nicht überschritt. Der rheumatisch-gastrische Krankheits-Karakter blieb auch im Monat April der herrschende. Im hiesigen Militair-Lazareth waren 7 Individuen von den *Menschenblattern* befallen. Es wurde deshalb eine allgemeine Schutzblattern-Impfung im hiesigen Stadtkreise eingeleitet. — *Merseburg.* Unter den Kindern sind in einigen Kreisen noch immer die Masern verbreitet, und in dem Dorfe Reichenhayn im Liebenwerdaer Kr. sind die *natürlichen Menschenblattern* ausgebrochen. Es sind sofort die nöthigen Mafsregeln ergriffen worden, um der weiteren Verbreitung dieser Krankheit zu begegnen. — *Erfurt.* Krankheiten und Sterblichkeit sind nicht aufsergewöhnlich. Blofs in mehreren Gemeinden des Eichsfeldes haben die Masern unter den Kindern stark geherrscht, und deren mehr als gewöhnlich hin-

X. *Niederrhein.* — *Koblenz.* Die rheumatischen Uebel haben im verwichenen Monate fortgedauert, und die Sterblichkeit ist unter alten und schwächlichen Leuten, besonders Brustkranken, stärker als gewöhnlich gewesen; am stärksten jedoch unter den Kindern, welche von den Maseın befallen wurden, indem diese Krankheit, welche anfänglich gar nicht bösartig war, in der letzten Zeit einen gefährlichen Karakter angenommen hat. — *Aachen.* Wenn auch keine allgemein schädlichen Einwirkungen der Witterung auf den Gesundheits-Zustand der Menschen wahrgenommen worden sind, so scheint es doch, daſs solche, bis zum Eintritte der gelinderen Temperatur, besonders auf alte und schwächliche, an Gicht und Brust-Uebeln leidende Personen, nachtheilig influirt hat, und mag hierin wohl ein Grund der gröſseren Sterblichkeit im verflossenen Monate gefunden seyn. Ansteckende Krankheiten haben nicht geherrscht. Die meisten Todesfälle trafen alte schwächliche an chronischen Uebeln leidende Personen, die gewöhnlich im Frühjahre der Natur ihren Tribut zahlen. — *Trier.* Es herrscht fast allenthalben Gesundheit unter den Menschen. Ansteckende Krankheiten, so wie die ägyptische Augen-Krankheit und die Blattern, haben sich unter den Menschen nirgendwo verspüren lassen.

6.

Witterungs- und Gesundheits-Constitution von Berlin im Februar 1824.

Tag.	Baromet.		Thermom.	Hygrom.	Wind.	Witterung.
1.	28″	3‴	− 4	85°	S	hell, Wolken, Frost.
	28	4	+ [illegible]	66	S	hell, Wolken, angenehm.
	28	4	− [illegible]	77	SW	sternhell, Wolken.
2.	28	4	− 5	80	SW	hell, Wolken, Frost.
	28	4½	+ [illegible]	67	SW	hell, Wolken, angenehm.
	28	4	− [illegible]	77	S	Wolken, Sternblicke, Frost.
3.	28	4½	− 1¾	80	SW	trüb, Frost.

Tag.	Barometer.	Thermomet.	Hygromet.	Wind.	Witterung.
	28″ 0‴	+ 3	920	SW	hell, Wolken.
21.	28 1	+ 1	95	SW	hell, Nachtfrost.
	28 1½	+ 7	73	SW	hell, Wolken.
	28 1	+ 4¾	88	SW	trüb.
22.	28 ½	+ 5½	92	N	trüb, Regen.
L. Vrt.	28 ¾	+ 2¼	89	W	trüb, Schnee.
	28 1	+ 2	92	SW	Schnee.
23.	28 ½	+ 1½	91	SW	trüb.
	28 4	+ 1	81	SW	trüb.
	28 5	− ½	80	N	trüb, Frost.
24.	28 4½	− 1	77	N	trüb, Frost.
	28 4	+ 1	75	SW	trüb, Thauwetter.
	28 3	− 1	81	SW	trüb, Frost.
25.	28 0	− ½	82	N	trüb, Frost.
	28 0	+ 3	66	W	Sonnenbl., Thauwetter.
	27 11	+ 1½	80	W	trüb.
26.	27 11	+ 1	86	W	Sonnenblicke.
	27 11	+ 3	79	W	trüb.
	27 11	+ 2	80	W	trüb.
27.	27 11	+ 1½	84	SW	trüb.
	27 11	+ 4	80	SW	trüb.
	28	+ ½	84	SW	trüb.
28.	28	+ 2	81	S	sonnig, Nachtfrost.
	28	+ 2½	70	S	hell.
	28	− 1	88	SW	sternklar.
29.	28	− 1	83	S	sonnig.
NeuM.	28½	+ 4	64	S	hell.
	28	+ 1	66	SW	sternklar.

Die Witterung im Februar war der im Dezember und Januar gleich, es erschienen nur leichte Nachtfröste, sonst herrschte fast durchgehends Thauwetter, trüber Himmel, sehr feuchte Luft, welche jedoch wenig Regen oder Schnee niederfallen liefs.

Der Himmel war 8 Tage gebrochen, 10 Tage hell mit Wolken und 11 Tage trübe. Windtage waren 7, von welchen sich der 15te, besonders aber der 11te durch Sturm auszeichnete. Regentage waren 5, einmal fiel Hagel und 7 mal Schnee, Nachtreife gab es 4, dunstige Tage 3.

Der Temperatur nach gab es 5 Frosttage und 24 Tage Thauwetter, von welchen 7 mit Nachtfrösten begleitet waren. 29 Tage hatten feuchte Luft.

Die Todtenlisten dieses Monats enthalten die Zeit vom 31. Januar incl. bis zum 27. Februar incl. also 28 Tage. Auf den Tag fielen im Durchschnitt 18¾ Todesfälle und 23 Geburten. In Vergleich zum Januar haben sich die Geburten um 1, und die Todesfälle um 1½ *vermehrt.*

Vermehrt hat sich die Sterblichkeit: durch Schwäche um 2, unter Krämpfen um 30, am Wasserkopf um 2, am Stickhusten um 1, *an den Pocken* um 1, an Entzündungsfiebern um 17, am Gallenfieber um 1, am Schleimfieber um 1, am Zahnfieber um 10, an der Lungensucht um 3, an der Gelbsucht um 1, im Kindbette um 1, am Krebs um 2, die Zahl der Selbstmörder um 1, an Herzkrankheiten um 3.

Vermindert hat sich die Sterblichkeit: beim Zahnen um 6, am Nervenfieber um 1, an der Bräune um 1, an der Wassersucht um 6, am Blutsturz um 5, am Schlagflufs um 9, an Entkräftung um 4, die Zahl der Todtgebornen um 14.

Von den 238 *Gestorbenen unter* 10 *Jahren* waren 155 im ersten, 35 im zweiten, 13 im dritten, 17 im vierten, 5 im fünften, 13 von 5 bis 10 Jahren. Die Sterblichkeit in diesen Jahren hat sich in Vergleich zum vorigen Monat *vermehrt* um 12.

Im ersten Lebensjahre starben, die 30 Todtgebornen mitgerechnet, 84 Knaben 71 Mädchen, darunter 13 aus Schwäche, 2 beim Zahnen, unter Krämpfen 81, an Scropheln 1, am Stickhusten 4, an Masern 1, am Entzündungsfieber 1, an der Abzehrung 6, an der Bräune 1, an der Wassersucht 1, am Schlagflufs 12, an Brand 1, durch Unglücksfall 1.

Von den 42 *gestorbenen unehlich gebornen Kindern* waren 31 im ersten, 4 im zweiten, 2 im dritten, 3 im vierten, 1 im fünften, 1 im zehnten Jahre. Es waren gestorben: 2 aus Schwäche, 1 beim Zahnen, 17 unter Krämpfen, 1 am Stickhusten, 1 am Scharlachfieber, 1 an Entzündung, 6 an der Abzehrung, 1 an der Wassersucht, 4 am Schlagflufs, 8 waren todt geboren.

Von den 279 *Gestorbenen über* 10 *Jahren* waren 6 von 10 bis 15, 7 von 15 bis 20, 41 von 20 bis 30, 46 von 30 bis 40, 42 von 40 bis 50, 44 von 50 bis 60, 87 von 60 bis 70, 39 von 70 bis 80, 18 von 80 bis 90

elle Uebersicht der im Februar 1824 in Berlin storbenen, nach Krankheiten und Geschlecht.

Krankheiten.	Männl. Geschlecht		Weibl. Geschlecht		Summa.
	Erwachsene.	Unerwachsene.	Erwachsene.	Unerwachsene.	
hwäche	—	6	—	7	13
ig oder Todgeborne	—	17	—	13	30
Zahnen	—	11	—	1	12
Krämpfen	8	53	4	51	116
asserkopfe	—	2	—	—	2
ropheln und Verstopfung der rösdrüsen	—	—	—	1	1
ckhusten	—	7	—	6	13
cken	—	1	—	—	1
sern und Rötheln	—	—	—	1	1
harlachfieber	—	1	—	1	2
tzündungsfiebern	12	5	15	8	40
llenfieber	1	—	1	—	2
hleimfieber	2	—	1	—	3
rvenfieber	5	—	1	—	6
zehr. oder schleichend. Fieb.	39	13	37	7	96
Lungensucht	19	—	7	—	26
r Bräune	—	1	—	5	6
Gelbsucht	1	—	2	—	3
Wassersucht	11	2	7	1	21
utsturz	3	—	—	—	3
hlagfluſs.	14	8	4	5	31
r Gicht	1	—	—	—	1
r goldnen Ader	1	—	—	—	1
ibesverstopfung	—	—	1	—	1
Kindbette	—	—	6	—	6
nchschaden	1	—	1	—	2
ebs	—	—	4	—	4
lten Brande	2	1	—	—	3
Entkräftung Alters wegen	25	—	29	—	54
glücksfällen mancherlei Art	1	—	1	1	3
ht bestimmten Krankheiten	1	1	2	1	5
nörder.	4	—	2	—	6
ankheiten.	3	—	—	—	3
Summa	154	129	125	109	517

Die Bibliothek d. pr. Heilkunde Junius 18[illegible] enthält:

Anton Scarpa neue Abhandlungen über die Schenkel- und Mittelfleischbrüche, nebst Zusätzen zu den Abhandlungen über die Leisten- und Nabelbrüche. Von Dr. *Burckard Wilhelm Seiler.*

Kurze litterärische Anzeigen.

G. W. Stein, die Lehranstalt der Geburtshülfe zu Bonn, ihr Anfang und Fortgang.

G. W. Stein, Lehre der Hebammenkunst.

L. G. Sachs, Analecta ad Variolarum originem spectantia.

Recensirte Bücher im ein und fünfzigstem Bande.

Namenregister des ein und fünfzigsten Bandes.

Sachregister desselben.

Inhalt
des acht und funfzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Zweites Stück.

Drittes Stück.

Viertes Stück.

Fünftes Stück.

Sechstes Stück.

Namenregister.

La

Sachregister.

A.

B.

C.

D.

E.

H.

I.

M.

O.

P.

S.

V.

W.

Druckfehler

in *Bischoff's* Abhandlung über Mineralwässer im vorigen Stück.

Die geehrten Leser meiner Abhandlung über die Mineralwässer ersuche ich, in deren erster abgedruckter Hälfte folgende höchst widrige, sinnverwirrende Druckfehler berücksichtigen zu wollen, welche mir schon bei der ersten Durchsicht, des Unbedeutenderen nicht zu gedenken, aufgestoßen:

S. 4. Z. 15. v. o. *uns* statt *und.*
— 7. — 14. v. o. setze hinter *aber* noch *als.*
— 8. — 16. v. u. *wenn* statt *nicht.*
Ebend. — 15. v. u. *chemisch-wirksamen* statt *Chemisch-Wirksamen.*
S. 15. — 6. v. u. *leztern* statt *letztere.*
— 19. letzte Z. *Ausströmung* statt *Anströmung.*
— 24. Z. 8. v. o. setze hinter *Bezeichnung* noch *der* und statt *geschwefelter* — *geschwefelten.*
Ebend. — 14. v. o. *kleines* statt *klares.*
S. 28. — 15. v. o. *irrig* statt *innig.*
— 29. — 15. v. u. *relativer* statt *relativen.*
— 30. — 3. v. o. setze hinter *um* noch *bey.*
— 32. — 8. v. u. *in* statt *und.*
— 35. — 1. v. o. *von* statt *vor.*
Ebend. — 7. v. u. *nach* statt *noch.*
S. 41. — 15. v. o. *durch* statt *doch.*
— 46. — 3. v. o. *war* statt *von.*
— 48. — 13. v. u. lies *ursprünglichen.*
Ebend. — 12. v. u. lies *erworbenen.*
S. 50. — 3. v. o. lösche das *hier.*
— 54. — 17. v. u. *nun* statt *nur.*

Litterärischer Anzeiger.

Dr. Elias von Siebold Journal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten. IV. Bandes zweites Stück, ist so eben erschienen und enthält:

I. Fünfter Bericht der Entbindungsanstalt der Königl. Universität zu Berlin und der damit in Verbindung stehenden Poliklinik für Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten, vom 1. November 1820 bis zum 31. Decemb. 1822, vom *Herausgeber*.

II. Heilungsgeschichte einer Zurückbeugung der Gebärmutter bei einer Erstgeschwängerten, ohne künstliche Reposition, vom K. K. Oestr. Rathe und Professor Dr. *W. J. Schmitt* in Wien.

III. Bemerkungen über den voreiligen Gebrauch der Zange bei Erstgebärenden vom Kreisphysikus Dr. *Seiler* in Höxter.

IV. Ausgang eines *Erysipelas neonatorum* in Brand des *Scrotums* und Erhaltung des zehnwöchentlichen Knaben, vom Dr. *Fr. Ludw. Meissner* in Leipzig.

V. Entbindung einer Frau bei vollkommen fest angetroffener Verwachsung des Muttermundes, verrichtet und beschrieben vom Dr. *F. L. Meissner* in Leipzig.

VI. Geschichte einer durch Umschlingung der Nabelschnur erschwerten Geburt, nebst Beschreibung der widernatürlichen Bildung der Geschlechtstheile und einiger Eingeweide des Unterleibes, die

an dem Kinde sich zeigten, von *G. A. Berger* in Coburg. (Mit einer Abbildung).

VII. Miscellen von *X. Y. Z.*

VIII. Literatur.

Frankfurt a. M. im Februar 1824.

Franz Varrentrapp.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde u. s. w. Herausgegeben von Dr. Gerson und Dr. Julius, (May, Juny 1824) enthält:

I. Eigenthümliche Abhandlungen.

Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr. (Beschlufs).

II Auszüge.

1, *Jarrold's* Enquiry into the Causes of the Curvatures of the spine. London 1824.
2. *Wendt's* Beiträge z. Geschichte der Menschenpocken, Kuhpocken etc. in Dänemark 1824.
3. Du Gour Mémoire sur l'état actuel de l'hôpital imp. des Pauvres. St. Petersbourg 1817.
4. *Magendie* Journal de Physiologie expér. Tom. III. No. 4. Paris 1823.

III. Erfahrungen und Nachrichten.

A. Arzneyliche.

1. *Lawrance* u. *Crates* Versuch über die Aufsaugung des Gehirns.
2. *Desermon's* Vers. üb. d. Zusammenziehung der Milz.
3. *Hoar's* Fall von Mifsgeburt.
4. *Tom's* Fall von zusammengewachs. Knaben.
5. *Henderson's* Fall von gespaltenem Rückgrat bei einer Erwachsenen.
6. *Sir Astley Cooper's* Fall von Aufhebung der Sinnesverrichtungen nach einem Sturze auf dem Kopf.
7. *Shipman's* Fall von Hirnerschütterung.
8. *Liston's* Fall von Starrkrampf durch Zerreifsung der Mediannerven.
9. *Callaway's* Fall von Priapismus.


d.
b.

